



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

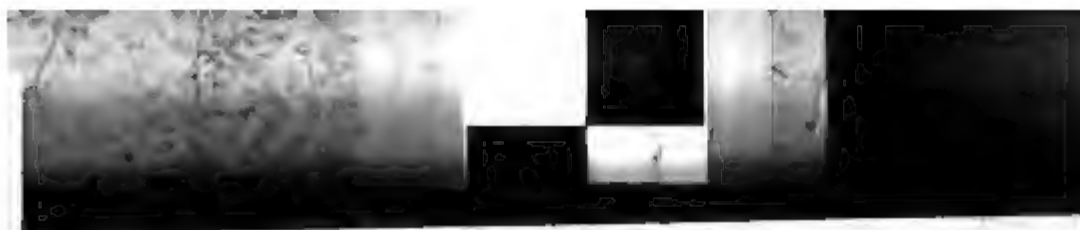
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.









**Erinnerungen,
Ueberblicke und Maximen
aus der
Staatskunst des Alterthums,
in Gemälden
aus dem städtischen Leben und aus den Geschichten und
Verfassungen der Phönizier, Griechen, Karthaginer und
Römer**

zusammengestellt

von

Heinrich Gottlieb Reichard,

Doctor der Rechte und Fürstlich Reußischem Reglerungs- und Consistorialrath zu Gera.

Leipzig 1829

Weidmann'sche Buchhandlung.

G. Reimer.

TE

261818B

AS	1043	L
----	------	---

8261
1928

Ge (S)

V o r w o r t.

Auf den Geist des Alterthums zurückzublicken, den Wechsel der Bewegungen im innern Staatsleben der berühmtesten Völker zu verfolgen, und nach den Ursachen zu forschen, welche die Staaten erhoben und gekräftigt, oder ihren Verfall und Untergang bewirkt haben, fand der Verfasser durch die politischen Erscheinungen der neuesten Zeiten sich vielfach aufgefordert. Sehr nahe lag der Gedanke, daß unter den Wallungen einer Zeit, wo die Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung so vielfach in Frage gestellt sind, wo Ereigniß an Ereigniß sich drängt, wo in den Thatsachen so abweichende Systeme der Politik sich offenbaren, und wo so viel daran gelegen ist, die Einseitigkeit der Richtungen zu verhüten, die fortgesetzte Forschung in den Erinnerungen und Vermächtnissen aus dem Leben der alten Völker für doppelt fruchtbar erkannt werden möge. Daß die Erscheinungen im Leben der Völker zu allen Zeiten aus den natürlichen Gesetzen sich ableiten, nach welchen die geistigen Anlagen und Kräfte des Menschen sich bewe-

gen, kann die Politik sich nicht verhehlen. Die Gesetze der Natur sind beharrlich, und gleichförmige Erfahrungen wiederholen sich in Zeitaltern, die durch Jahrtausende getrennt sind. Es muß sonach, was das Alterthum erfahren hat, auch für die Gegenwart als lehrreich, entweder als aufmunternder Ruf oder als abmahnende Warnung sich geltend machen. Ist es eine sichere Wahrnehmung, daß die gegenwärtige Zeit den edelsten Ueberlieferungen aus dem classischen Alterthume, allen Werken der Wissenschaft und der Kunst, wodurch die alten Völker die menschliche Erkenntniß erweitert und das häusliche und öffentliche Leben verschönert und erhöht haben, große Aufmerksamkeit widmet, daß sie alle dem Raube der Barbarei entrisenen Monumente der antiken Kultur sorgfältig zu erhalten bedacht ist, daß sie das Verdienst der neuesten Aufgrabungen aus den Schätzen der alten Historie mit der rühmlichsten Anerkennung zu würdigen weiß, so sind die untrüglichen Zeichen gegeben, daß eine solche Zeit vorzügliche Empfänglichkeit dafür gewonnen hat, die Reliquien aus den Staatsbildungen der Alten zu betrachten.

Zum Gegenstande seiner Untersuchungen hat der Verfasser diejenigen Völker des Alterthums gewählt, welche auf die Civilisation des Abendlandes am entscheidendsten eingewirkt haben; er hat sich in der Reihe der Abhandlungen, die er dem öffentlichen Urtheil hiermit in Bescheidenheit unterlegt, mit den

Phöniziern, den Griechen, den Karthagenern und den Römern beschäftigt.

Die Geschichte dieser Völker knüpft sich an das Leben der großen Städte, von welchen die mächtigsten Strebungen ausgegangen sind, und die daher eine welthistorische Wichtigkeit erlangt haben. Dies hat den Verfasser veranlaßt, einige allgemeine Betrachtungen über den Werth der Städte für die Menschheit voranzustellen. Es konnten darin die ältesten Sagen von der Gründung der Städte, als Nachklänge wirklicher Ereignisse, ihren Platz finden. Es konnte ferner, mit einigen Blicken auf den Zug des Tyrischen Hercules, auf die Argonautenfahrt, auf den Krieg gegen Troja und auf den Auszug der Dido von Tyrus nach der Africanischen Küste die Periode angedeutet werden, wo, unter den Uebergängen von der Mythe zur Geschichte, das Aufblühen und die erweiterte Ausbildung des städtischen Lebens, und die Entwicklung städtischer Kraftfülle im Streben zu größeren gesellschaftlichen Unternehmungen sich kund giebt. Es schien auch dem Zwecke nicht fremd zu seyn, die Bedeutung besonders hervorzuheben, mit welcher der Trojanische Krieg unter den Hebeln zu Griechenlands Größe sich darstellt. Der Bund der Hellenischen Stammfürsten vernichtete die Hemmnisse, welche der Bestand des Trojanischen Reiches dem Handel und Verkehr der Griechischen Städte entgegen setzte. Den Helden des Trojanischen Krieges ver-

danke den Hellenen den freien Zutritt zu den Reichthümern des Orients. Hellas gewann offenen Weg für die Schifffahrt nach dem Propontis und dem Pontus Euxinus, und Kleinasien's West- und Nordküsten konnten sich mit Griechischen Kolonien füllen. Homer sah die Schöpfungen schon groß erwachsen, zu welchen die Kraft der Heroen die Impulse gegeben hatte. Die Muse der Dichtkunst verewigt den Ruhm der Thaten, welche das Leben der Gesellschaft bereichern, die Bahn der Civilisation erweitern und die Schwungkraft der Völker beflügeln.

Der Verfasser hat sich den Zweck gestellt, von der innern Politik der genannten Völker nach ihren Anfängen und nach ihrer Entwicklung gedrungene Ueberblicke und allgemeine Zusammenfassungen zu geben. Hauptgesichtspunct ist ihm geblieben, nach dem Gange der innern politischen Veränderungen die Ausbildung der öffentlichen Macht und die wichtigsten gesellschaftlichen Classificationen (die Morphologie der Regierungsthätigkeit und der Volksabtheilungen, die Abfackungen und Verkettungen der gesellschaftlichen Elemente) in möglichst klaren Umrissen zu zeichnen und die innern politischen Gestaltungen in ihrer Wechselwirkung zu schildern. Zugleich ist von der äußern Geschichte der Staaten so viel eingewebt, als nöthig erschien, um den Standpunct des Besondern unter dem Allgemeinen bestimmter erkennen zu lassen, den Zusammenhang des *innern und äußern Staatslebens* zu erklären, und den

hochwichtigen Einfluß, welchen die innern gesellschaftlichen Einrichtungen auf die äußere politische Stellung der Staaten ausüben, zu beweisen.

Die Kapitel über Phönizien und Karthago sind in engeren Grenzen geblieben, da von den Verfassungen dieser Staaten nur spärliche und dunkle Nachrichten vorhanden sind. Größere Ausdehnung konnten, bei der Reichhaltigkeit der Quellen und gelehrten Vorarbeiten, die Darstellungen über Griechenland und Rom erhalten. Von dem umfassenden Enclus der Griechischen Verfassungen sind vorzugsweise die Spartanische und die Athenische, als Haupttypen der Griechischen Staatskunst herausgehoben und genauer beleuchtet worden. In Hinsicht auf die übrigen Griechischen Stämme und auf das Bundesverfassungswesen der Griechischen Staaten schienen wenige Hauptzüge und allgemeine Andeutungen dem vorgesezten Zwecke zu genügen. Am längsten glaubte der Verfasser bei den Metamorphosen der Römischen Politik verweilen zu müssen. Der Standpunkt, welchen der Römische Staat in der Weltgeschichte einnimmt, die unermesslichen Wirkungen, welche sein Daseyn hinterlassen hat, die lebendigen Beziehungen, in welchen die Gesetzgebungen und Verfassungen der heutigen Europäischen Staaten mit den Römischen Rechts- und Verfassungsbildungen stehen, und die Rücksicht auf den umfassenden Kreis politischer Systeme und Erfahrungen, welche in den Entwicklungen des

Römerthums begriffen sind, mußten zur größern Ausführlichkeit auffordern. Es sind daher in der Staatsentwicklung die Hauptepochen mit möglichster Bestimmtheit unterschieden und die wichtigsten Momente mit umständlichern Schilderungen ausgezeichnet worden. Der Verfasser hat allenthalben die Namen und Hauptacte der Männer eingewebt, von welchen die vorzüglichsten gesellschaftlichen Veränderungen ausgingen und die durch ihre Kriegsthaten die Römische Welt Herrschaft begründen halfen. Die Blicke in den Heldensaal des Römerthums sollten bestätigen, welchen Reichthum an großen Männern eine Verfassung, wie ihr Wesen in den Darstellungen des 21sten und 27sten Kapitels aufgefaßt ist, habe erzeugen können.

Die vorliegenden Zusammenstellungen sind für ein größeres Publicum berechnet. Den Verfasser hat die Voraussetzung geleitet, daß es vielen denkenden Geschichtsfreunden, besonders unter dem ausgedehnten Kreise der Männer, welche ihre Thätigkeit dem Oeffentlichen zu widmen berufen sind, angenehm seyn könnte, sich das Interessanteste aus den Vorräthen des behandelten Stoffes in lebendigen Gemälden vor die Augen geführt zu sehen. Männern der Rechtspflege, Gliedern der Staats- und der Communal-Verwaltung, Mitgliedern von ständischen Corporationen, und von städtischen Gemeinde-Repräsentationen, Lehrern auf Schulen und Universitäten, allen Gebildeten in den verschiedenen Classen des Privatstandes, die mit

geschichtlicher und politischer Literatur vertraut sind, sollte diese Arbeit als Handbuch für die Wiederholung des Bekannten, als gedrängte Recapitulation mehrerer Hauptresultate aus den einschlägigen neuern Geschichtsforschungen, oder als ein Hülfsmittel dienen, den Geist der innern Staatskunst bei den berühmtesten Völkern des Alterthums mit schnellem Ueberblick sich zu vergegenwärtigen.

Nach diesem Zwecke hat der Verfasser nicht schwierige Controversen untersuchen, zweifelhafte und dunkle Materien kritisch beleuchten oder über den höhern und mindern Werth der verschiedenen Meinungen entscheiden wollen. Er hat für seine Darstellungen dasjenige ausgewählt, was ihm die meiste innere Wahrscheinlichkeit zu haben schien und mit den glaubwürdigsten Autoritäten unterstützt war. Sorgfältig bemüht, seiner Auswahl die möglichste Zuverlässigkeit zu verschaffen, hat er nicht nur ältere antiquarische Untersuchungen verglichen und die Stimmen eines Montesquieu, Gibbon und Johann von Müller beachtet, sondern auch für seine Zielpunkte vorzüglich berücksichtigt, was die noch Lebenden aufgestellt, was Heeren, Hugo, Lesvesque, Niebuhr, Böckh, Buchholz, Hüllmann, Tittmann u. durch die gründlichste und umfassendste Gelehrsamkeit, durch unermüdblichen Fleiß und mit dem geübtesten Scharfblick aufgesucht, verglichen, geprüft, gesichtet und in höchst schätzbaren Werken niedergelegt haben.

Auf dem Wege, in den Erfahrungen des Alterthums Wahrheit für das Reich der Politik zu suchen, hat es dem Verfasser als erste Pflicht gegolten, sich auf der Linie der Unparteilichkeit zu erhalten. Er wird sich für seine wohlgemeinten Bestrebungen reich belohnt finden, wenn seine Argumentationen bei den geneigten Lesern die Ueberzeugung begründen sollten, daß er den Verfassungen, welche Darstellung unternommen wurde, in der Reihe der politischen Schöpfungen ihr Recht habe widerfahren lassen.

Gera den 29sten September 1829.

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Die Bedeutung der Städte bei dem Gange der Menschencultur überhaupt	Seite 1
---	---------

Zweites Kapitel.

Die Phönizischen Städte und Staaten	— 12
---	------

Drittes Kapitel.

Die Griechischen Städte und Staaten	— 19
---	------

Viertes Kapitel.

Allgemeine Züge aus den Verwandlungen der Griechischen Stadt- und Staatsverfassungen	— 32
--	------

Fünftes Kapitel.

Die Verfassung in Sparta	— 51
------------------------------------	------

Sechstes Kapitel.

Die Verfassung in Athen	— 61
-----------------------------------	------

Siebentes Kapitel.

Hauptzüge aus den Verfassungen der übrigen vorzüglichsten Städte in Hellas und auf dem Peloponnes	— 94
---	------

Achtes Kapitel.

Hauptzüge aus einigen Verfassungen in Kleinasien und auf den Inseln	— 99
---	------

Neuntes Kapitel.

Hauptzüge aus einigen Verfassungen in Großgriechenland und Sicilien	— 105
---	-------

IV

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Die Eingänge der Monarchie und die Macht der Imperatoren
im schwankenden Verhältnis zu den Formen der Republik Seite 620

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Die Macht der Imperatoren als Ausfluß der Militärgewalt — 650

Dreißigstes Kapitel.

Befestigung des Despotismus in der Monarchie, Absterben der
Römermacht im Abendlande und Untergang des West-
römischen Reichs — 658

Ein und dreißigstes Kapitel.

Allgemeine Betrachtungen — 688

Erstes Kapitel.

Die Bedeutung der Städte bei dem Gange der Menschenkultur überhaupt.

In der Reihe der Gestaltungen, unter welchen der Entwicklungsgang der hinabgefloßenen Zeitalter das Leben der Völker und Staaten dem forschenden Auge vorüberführt, treten höchst bedeutsam die Städte hervor. Sie waren in der Vorzeit, sie sind in der Gegenwart und sie werden durch die künftigen Zeiten seyn: die Lagerstätten, die Asyle, die Rüsthäuser, die Besten der Menschenkultur.

Die angewachsenen Menschengesellschaften irrten zuerst vereinzelt im Nomadenzustande umher. Sie vereinigten sich allmählig zu größern Volksstämmen. Die Menschen wurden nunmehr unter den erweiterten geselligen Berührungen auf höhere Bedürfnisse geleitet und schritten von den frühesten einfachen Beschäftigungen, der Jagd, dem Fischfange und der Viehzucht, zu verfeinerten Thätigkeiten fort. Die Volksstämme wählten feste Wohnsitze; sie lagerten sich zum Ackerbau und nahmen die anersehnen Landstrecken ausschließlich in Besitz. Unter jedem Volke wurde nach und nach, im nothwendigen Naturgange, durch den engern Zusammentritt und durch das Kraftgefühl der Führer, Ältesten und Weisen der einzelnen Stämme ein sicheres Organ der gesellschaftlichen Einheit, eine Repräsentation

Richard Erlanger.

des gesellschaftlichen Willens, eine selbstständige Regierungsgewalt hervorgerufen und ausgebildet. Der Einfluß und die Gewalt der Stärksten und Angesehensten wandelte sich im natürlichen Fortschreiten zum stetigen vernünftigen Gesellschaftsrecht. Die Oberhäupter fanden sich auf dem Standpunkte, die Regeln für das ruhige Nebeneinanderbestehen zahlreicher Persönlichkeiten zu erforschen; sie erkannten durch Erfahrung die natürlichen Bedingungen und Grenzen der in jedem einzelnen Gesellschaftsgliede zu achtenden Willensfreiheit und Selbstthätigkeit, und sie fühlten sich berufen, das von ihnen aufgefundene, die Erhaltung des Ganzen bezweckende gesellschaftliche Recht durch Verkündigung ihrer Gesetze in positive feste Norm zu bringen. Hierdurch wurde das Gesamtleben in der Gesellschaft in friedliche Sicherheit gestellt; die Ueberlieferungen der Gewohnheit und Sitte brachten bestimmtere Richtungen in die gesellschaftliche Bewegung; eine festere Ordnung der Dinge konnte sich unter den Völkern ausbilden.

Als das Menschengeschlecht diese Perioden der Civilisation schon durchlebt hatte, als die Bänder der Gesellschaft zusammengezogen waren, als die Idee des Staats unter den Menschenvereinen sich deutlicher zu regen und zu gestalten begann — da richteten die Städte sich empor. An den Erbau der Städte banden sich die Zeichen der Staatengründung; an den Anwachs der Städte, an die Ausbildungen des städtischen Lebens knüpften sich die Fäden der fortschreitenden Kulturentwicklung.

Der regsame Stadtbewohner ergriff zuerst den Gedanken, die Bestrebungen seiner Thätigkeit über die beschränkten Kreise seines Wohnsitzes zu erweitern. Der aufgeweckte Stadtbewohner fühlte zuerst die Sehnsucht, fremdes Land zu erforschen, mit entfernten Völkern Bande zu knüpfen, und die Güter, welche die einheimische Erfindsamkeit und Betriebsamkeit für den Gebrauch der Menschen erdacht und geschaffen, für das Eigen-

ihm eines andern Bodens auszutauschen, um durch veränderte Thätigkeiten neues zu gestalten. Der unternehmende Bürger ersann die Mittel, die Kräfte des Windes und Wassers zum Dienste für die erweiterten Gedanken, Richtungen zu rufen. Er wagte zuerst, den festen Boden der vaterländischen Erde zu verlassen; mit dem Tritte in das leicht bewegliche Schiff gebot er der tosenden Welle, ihn und sein Glück nach der Ferne zu tragen; durch den ragenden Mastbaum und das gespannte Segel zeigte er das erfundene Geheimniß, auf den Höhen der Meereswogen die dahin fliehenden Winde zu ergreifen und als stehende Hebel an das Fahrzeug zu fesseln.

Phönizien erhellte das Dunkel seines Alterthums durch den Thatenglanz des Tyrischen Herkules. Der Phönizische Heros vergrößert, beschützt die Städte, er bringt Leben und Bewegung in das Bürgerthum, er sammelt die Schiffe der Phönizischen Städte nach Kreta; er führt die Flotte nach Afrika, leitet die Nomaden zum Ackerbau und richtet neue Städte auf. Er rückt im Norden Afrika's die Bahn der Civilisation bis zur Meerenge im Westen vor, setzt über nach Iberien, unterwirft die rohen Einwohner, öffnet die Reichthümer des erzerfüllten Bodens, durchzieht die Küsten Galliens, Italiens, Sardinien's, Siciliens und kehrt zurück nach Phönice, um das Bürgerthum zur Thätigkeit, zur Verfolgung der Entdeckungswege anzufeuern.

Die Griechische Sage führt ihre Heroen, die Führer und Lehrer, die mit Hochgesang gefeierten Wohlthäter ihrer Zeitgenossen mit großartiger Stellung in die Handlung ein. Die Heroen richten ihre Thatkraft auf die Bändigung der rohen Gewalt, auf die Vertilgung der Räuber, die Herstellung öffentlicher Sicherheit, die Oeffnung des Länderverkehrs, auf die Gründung, die Befestigung, die Vertheidigung der Städte. Die Heroen ziehen von der Heimath aus zur Anstrengung

in fruchtbringenden Waffenzügen; sie wählen für die Genossen ihrer Kämpfe bequemen Wohnsitz; sie bezeichnen die Plätze für neue Pflanzstädte; sie bestimmen die innere Einrichtung, sie umgeben die Städte mit Mauern, sie erbauen bewehrte Burgen, sie vertheilen die umliegende Feldmark, sie sammeln die zerstreuten Menschen unter sicheren Schutz, um den Mittelpunkt einer obrigkeitlichen Gewalt, zum gemeinschaftlichen Genuß einer bürgerlichen Ordnung, eines geregelten Gemeinwesens; sie lehren religiöse Begriffe, sie setzen das Priesterthum ein, sie bauen Tempel für den religiösen Kultus.

Cecrops führt Egyptische Schaaren nach Attika's Gestaden und gründet auf einem Felsen die Cecropia, in der sich ein rüstiges Volk sammelt und den Bau der Burg bald zur kräftigen, weit gebietenden Stadt vergrößert. Cadmus landet mit Phönizischen Seefahrern in Böotien, besiegt die rohen Einwohner des Landes und erbaut die Cadmea; und unter dem Schirme und Gesetze der herrschenden Burg richtet sich auf das kriegerische Leben. Danaus zieht mit Egyptischen Kriegern nach der großen Halbinsel der Hellenen und vergrößert Argos, wo nachher Pelops, der Abkömmling Lydischer Könige, ein berühmtes Fürstengeschlecht gründet und von wo aus die Macht der Pelopiden sich über die ganze Halbinsel verbreitet und den Namen des Landes verwandelt. Sisyphus, der Enkel Hellens, des Königs in Phthiotis, wählt einen wohlgelegenen Port an der Erdenge zwischen dem Peloponnes und dem Festlande, und giebt der Stadt Corinth das Daseyn, die sich im Verkehr der Völker zur reichsten und prächtigsten in Griechenland erhebt.

Ergriffen von der Lebendigkeit eines thätigen Bürgerthums, erntend den Frucht und die Bedürfnisse eines fleißigen Volkes, erschauend die wohlthätigen Folgen eines erweiterten Ländervon ~~afra~~ ruft Jason, der Thessalische Königssohn, die Heron

Griechenlands zusammen, um mit ihm den Zug nach neuen Entdeckungen, nach den gepriesenen Schätzen des goldreichen Colchis zu beginnen. Die Edhne der Herrschergeschlechter verstehen den ruhmversprechenden Aufruf und folgen dem kühnen Führer. Auf der künstlich gefügten Argo schiffte die muthgerüstete Heroenschaar durch unbekannte Meere, sie durchforscht die aufgefundenen Küsten und Inseln, und kämpft sich, oft versetzt in Gefahren, standhaft durch bis an das Ziel. Der Geist der Helden hat die nie betretenen Bahnen geöffnet; ermutigt durchschiffen nunmehr die Hellenen das erkundigte Meer, um den Reichthum der neu entdeckten Länder den vaterländischen Städten zuzuführen.

Den hohen Werth des väterlichen Erbes, die Bedeutung der Cecropia, die große Bestimmung des aufblühenden Athens ermißt des Cecrops ruhmvoller Sprößling, der vielerfahrene, durch den Argonautenzug und durch den Kampf zur Befreiung seines Vaterlandes von den entnervenden Fesseln ausländischer Unterjochung erprobte Theseus; der kräftige Held, der gereifte und menschenfreundliche Regent giebt dem Baue der Minervestadt feste Dauer durch Gründung religiöser und gesetzlicher Ordnung.

Durch die frühen Entdeckungstreisen war ein unternehmender Geist in den Griechischen Völkern geweckt, die Thätigkeit der aufstrebenden Städte genährt und die Bekanntschaft mit den Kunsterzeugnissen und dem Metallreichthume der Völker in Lydien und in den nördlichen Landstrichen Kleinasiens angeknüpft worden. Die gehobene Schifffahrt und der erweiterte Verkehr zogen das Achäische Bürgerthum in Verbindungen mit den Küstenländern Kleinasiens. Dem rüstigen Hellenenthum setzte die Eifersucht der Trojaner, welche schon die Argonauten feindselig empfangen hatten, Widerstand entgegen. Die gemeinschaftlichen Interessen, die gemeinschaftlichen Bedürfnisse vereinigten die Stammfürsten der Griechischen Völker zum gemeinsamen Heereszuge gegen Troja.

Die Könige Griechenlands sammeln ihre Völker zur Austämpfung der gemeinschaftlichen gesellschaftlichen Frage und die verbündeten Flotten führen das vereinigte Heer, dessen Leitung der Herrscher in Mycenä, der mächtige Pelopide Agamemnon übernimmt, vor das hochummauerte Ilium. Dem andringenden Feinde setzt das Troische Königshaus die Rüstungen seines Reiches und die Heerhaufen der mit ihm verbündeten Völker entgegen. Das Ringen der feindlichen Heere dauert zehn Jahre vor den Thoren der waffenerfüllten Pergamos, bis die Kriegskunst und die ausharrende Tapferkeit der Griechen den letzten Widerstand des sinkenden Reiches überwältigt und die gewaltigen Mauern und Thürme der erstürmten Königsstadt niederstürzt.

Der Ruf der Thaten, welche in jenem Kampfe für die Erhebung der Nation, für das gesellschaftliche Leben im Hellenischen Vaterlande geschehen, hallte durch Griechenland wieder und entflammte den Nationalgeist. Was das Atridenpaar Agamemnon und Menelaus, was Odysseus, Achilleus, Ajax Telamonius, Ajax Oileus, Diomedes im harten Streite mit Hector, Aeneas und Glaucus, den Dardanischen Helden, Großes gethan, was in den Erinnerungen der Kampfgenossen und Augenzugen mit mächtiger Schwingung nachgedönt, was erquickend in die Tiefen der Gemüther sich niedergelassen hatte, was in den ruhmausbreitenden Gesängen des Volkes muthschaffend von Generation zu Generation wiederklang, das ergriff Homer. Der schöpferische Geist des großen Dichters bemächtigte sich der Hellenischen Lieblingsagen, um das rein Natürliche, das Blühende und Lebenskräftige, das Thatenerweckende, das ursprünglich Schöne und das Erhabene mit ewig frischen Farben der Nachwelt zur Anregung aufzuzeichnen.

In der gemeinsamen Anstrengung hatten die Hellenischen Völker höheres Kraftgefühl errungen. Der Preis des Sieges

war für alle erkämpft. - Der aufgeregten Thätigkeit, den erweiterten Strebungen der durch die kriegerische Bewegung geübten Kräfte waren neue Richtpunkte aufgestellt. Dem Handel und der Schifffahrt der Griechischen Städte war die Freiheit des Meeres, dem Verkehr mit den asiatischen Völkern, mit productenreichen Ländern sicherer Weg erworben. Die Wirkungen jener Völkerbewegung dauerten belebend fort: Einzelne Stämme der Hellenen, denen die Heimath zu enge wurde, rüsteten sich auf und begannen Wanderzüge; Volk drängte auf Volk. Die Wohnsitze wechselten; die zahlreichen Hellenenschaaren, welche auf vaterländischem Boden nicht Raum fanden, begannen folgenreiche Unternehmungen nach Osten und Westen. Die Bürger der Hellenischen Städte zogen nach den Inseln des Archipelagus, nach dem durch die Griechischen Waffenthaten schon gedörrten Kleinasien und nach Asien; und unter den Händen der aus thätigen Volksstämmen entsprungenen Ansiedler erwuchsen frische Reihen blühender Pflanzstädte.

Phönizische und Punische Sage meldet, daß aus der prächtigen Syrus, der lebenerfüllten Handelsstadt, die Königstochter Dido mit großen Schätzen der tödtlichen Verfolgung habgieriger Verwandten entflieht, und von erlesener Schaar begleitet an Libyens Küste eine freie Kolonie gründet. Die neue Hafenstadt Carthago, von Phönizischer Bildung beseelt, steigert im freien Völkerverkehr ihre Kraft; sie tritt mächtig neben das Mutterland und erhebt sich zum Mittelpunkt eines unermesslichen Handels, zum hochragenden Sitz der Herrschaft über zahlreiche Völker und weite Länderstrecken.

Die älteste Italische Sage nennt die frühesten Führer und Könige der Ausonischen Volksstämme als Gründer der Städte. Vom Troischen Königssohne Aeneas leitete Lavinium, von Askanius Alba Longa den Ursprung her. Romulus, der Sproßling der Troischen und Lateinischen Könige,

nige, legt den Grund zu einer Stadt, die in ihrem Wachsthum eine Kraft anbildet, welche die Gestalt der Welt verändert.

Die Geschichte deutet auf die ältesten Gesetzgeber der Staaten, wie sie ihre Einsicht in die Natur und das Wesen der Gesellschaft, ihre Klugheit und die Mannhaftigkeit ihres Geistes an der Einrichtung der Städte erprobt, wie sie die Verhältnisse der Stadtbewohner geordnet, wie sie die sittliche und rechtliche Gestaltung des städtischen Lebens, die Entwicklung und Steigerung städtischer Kraftthätigkeit zum Ziele ihres Strebens aufgestellt, wie sie die Ordnung des ganzen Staats mit der städtischen Ordnung versflochten, wie sie in den Städten die Sitze der Staatsverwaltung befestigt und durch die geregelte Bewegung der städtischen Gesellschaft die Richtungen der gesamten Staatsgesellschaft bestimmt haben.

Die weisesten Beherrscher der alten Völker vergrößerten und verschönerten die Städte, oder bauten neue, um die Kultur zu befestigen und die Bürgerschaften für ein ruhmvolles Gedächtniß ihres Namens zu verstärken.

Die Heerführer der Völker richteten ihre Pläne auf die Gewinnung der Städte; sie verbündeten sich mit den Städten, um ihre Hülfsmittel zu erweitern, zu verstärken; sie zerstießen ihre gesammelten Massen an den Mauern der Städte, sie erklimmten mit großen Opfern die festen Burgen, um die drohenden Pfeiler der Widerstandskraft niederzuwerfen.

Aus den Gräbern des frühen Alterthums blicken zur Nachwelt herauf die Namen der großen Städte, als unverlöschbare Anget eines reich ausgestatteten Volkslebens, als Zeugen mächtiger Menschenkraft. Die Menschenbewegung, die Geistesentwicklung in den Städten rief hervor die Erfindungen, die Gewerbe, die Künste und die Wissenschaften, zur Erhaltung, Verschönerung und Bereicherung des menschlichen Daseyns; die ruh-

rigen Hände der Städte schufen weit um sich her den trügen Boden zum fruchtbedeckten Ackerland; die Erfindsamkeit des sorgsamsten Bürgers wandelte das von der Natur roh gegebene Material zum Dienste, zur Bequemlichkeit für das Menschenleben; mit kunstgeübten und fleißgewohnten Bürgern richteten die Machthaber der Staaten die großen Werke des gemeinen und öffentlichen Nutzens auf. Die vom frohbelebten Bürgerthume angelegten Geister erfanden Mittel auf Mittel, die Kräfte der Natur zu enthüllen und zu befeelen, die Kunst mit der Naturkraft zu verbinden, die Elemente des Erdballs dem Menschen willen dienstbar zu machen. Dem sinnenden Bürger trat ermunternd und lehrend zur Seite, die in der vorwärtsstrebenden Menschenbildung geweckte, nach der Natur und Bedeutung der Dinge und nach ihrem Verhältnisse zum Menschenleben forschende Wissenschaft. Die Wissenschaft erspähte die Bahnen der Weltkörper; sie erkundigte die Beziehungen des gestirnten Himmels mit der Bewegung und dem Zeitwechsel der Erde; sie erfand Gesetze, um die Sternkunde den menschlichen Bestrebungen dienstbar zu machen; sie lehrte den Schiffer, in der Wüste des weiten Meeres und durch das Dunkel der Nacht am Sternenhimmel seine sichern Begleiter zu suchen und zu erkennen. Den vom Meeresufer nach der Ferne schauenden Städten enteilten in luftansauchzendem Gewimmel die kriegsgerüsteten Flotten, die festgebildeten Träger des Kunst- und Gewerbefleißes, die tausendfältigen Arme des länderbefreundenden Handels, die geflügelten Boten von volkbedeckten Küsten zu meerumrauschten Eilanden, zu weithinragenden Länderstrecken. Durch die vielverschlungene Kette der Städte wand sich das Band, welches Länder mit Ländern vereinte. Aus den großen, auf engem Raume friedsam geordneten, in der unendlichen persönlichen Wechselwirkung sich weckenden Gemeinheiten, aus dem durch den Ueberblick größerer Verhältnisse, durch den erweiterten Kreis

der gesellschaftlichen Thätigkeit, durch umfassenden Verkehr gebildeten Geiste, der Stadtbewohner entsprangen die Strebungen der Kultur, um, den Strahlen der Sonne gleich, die Oeden toter Ländermassen zu erhellen und zu beleben, um die Errungenschaft menschlicher Geistesarbeit, die Gewinne wohlthätiger Entdeckungen und geistlicher Anstrengungen, die sittemildernden Ausbildungen des gesellschaftlichen Lebens zu neuer Fruchterzeugung von Zone zu Zone zu verpflanzen. Durch den aus den Städten aufstehenden Geist sprachen Völker mit Völkern; der aus den Städten hervorströmende Geist überwältigte das Wilde und Widerstrebende und zog entfernte Völker aus der schwachen Vereinzelung in kräftige Einheit zusammen. Durch den Geist der Städte kämpften Reiche mit Reichen, rangen Welttheile mit Welttheilen.

Noch zeigt die Geschichte auf Ninive, Babylon, Etesiphon, Damascus, Heliopolis, Palmyra, Persopolis, Susa, Ecbatana, Artaxata, auf Sidon, Tyrus, Carthago, Jerusalem, Troja, auf Meros, Theba, Memphis, auf Athen, Sparta, Theben, Corinth, Syrakusa, auf Rom u. a. m. als sprechende Zeugen tief begründeter sittlicher, religiöser und gesellschaftlicher Ordnung, als Denksäulen, um welche die Erinnerungen an die Anstrengung, die Bildung, den Reichthum, den Ruhm und die Größe zahlreicher kräftiger Völker und mächtiger Staaten sich reihen. Noch mißt die Gegenwart die Herrlichkeit des Untergegangenen an den durch Jahrtausende aufbewahrten Zeichen großgedachter Anstalten für das Bedürfniß einer höheren Geistesbildung, eines bestrebsamen Bürgerthums, einer umfassenden, thätigen Staatsverwaltung. Aus den Trümmern der erhabenen Tempel, der prachtvollen Königsburgen, der geräumigen Berathungshallen, der gastlichen Säulengänge, der weltnachbildenden Theater, der volkaufreißenden Amphitheater, der feindabwehrenden Mauern

und Thürme, der stadterfrischenden Wasserleitungen — aus den verwitterten und verstreuten Spuren der verkehrleitenden Straßen, der landeintreffenden Bälle, der stromabweisenden Dämme, der unterirdischen Kanäle, der fluthbrechenden Häfen weht noch der schöpferische Geist, der seine Forschungen, seinen Entdeckungen, seiner Bildung, seiner Thatkraft dauernde Merkmale setzen wollte.

Nicht konnte vergehen, was Geister für Geister gedacht, gewollt, vollführt. Nur die Körperwelt verwandelt sich in Staub. Unter den Verwandlungen des Staubes dauert unvergänglich fort das Urwesen des menschlichen Geistes und schafft neues Leben. Die Entfaltungen der Menschheit, die Bildungen des Geisterreichs werden durch die Reihesfolge der Jahrhunderte fortgetragen von Geschlechtern zu Geschlechtern. Jede neue Zeit tritt vor als freier Ausfluß des innersten Menschenwesens, als lebendige Fortsetzung der Uransätze, als naturgemäße Ausbildung der gegebenen Elemente, als vereinigte Wirkung der vorausgegangenen Gestaltungen, als Ursache der nachfolgenden Erscheinungen. Die vergehenden Zeitalter lassen den folgenden zurück ihre Erkenntnisse, ihre Ueberzeugungen, ihre Erfahrungen, ihre Einrichtungen — zur Lehre, zur Bewahrung, zur weitem Forschung, zur Vervollkommenung. Das aus wohlangeordneter Naturnothwendigkeit, aus den innersten heiligsten Tiefen des Menschengesistes entsprungene, in unmerklicher Stufenfolge gereifte Gute dauert fort und gestaltet sich fest im Wechsel der Zeiten. Was lichtgeboren und unendlich, was reinen, geistigen und ewigen Wesens ist, was dem Göttlichen zustrebt, steht unzerstörbar in den Fluthen verheerender Völkerzüge, wirkt ungeirrt fort in der stürmischen Verwirrung verfallender Länder und Reiche. Die Gährungen feindlich empörter Elemente bekunden den stiegenden Anzug neuer Schöpfungen, welche das wankende und lückenhafte Alte zu unterstützen und zu ergänzen, das Rohe

Stadt Sidon, erhob sich zur größten und prächtigsten in Phönizien. Nördlich von Sidon erwuchsen nach einander die Städte Aradus, Antaradus, Berytus, Byblus, Tripolis. Den Raum zwischen den größern Städten füllten zahlreiche kleinere Orte, welche die Erzeugnisse ihrer Industrie dem Handel der Hafenstädte übergaben.

Das mächtige Tyrus unterwarf sich die nahe gelogene Insel Cypem und befestigte seine Herrschaft durch Anlegung neuer Städte. An einer Bucht am östlichen Ufer der Insel wurde Citium von den Tyriern aufgebaut.

Die Phönizischen Städte bestanden, jede mit einem besondern Gebiete, als unabhängige Staaten neben einander. In die Gebiete der größern Städte waren die kleinern Orte eingeschlossen. Die gesammten Städte Phöniziens hielten unter sich Bündnisse zu gemeinschaftlichem Schutze gegen äußere Angriffe und zur vereinigten Ausführung größerer Unternehmungen zur See.

Von den ältesten Zeiten her hatten erbliche Könige die oberste Gewalt in den Phönizischen Staaten. Die königliche Herrschaft war nicht regellose, unumschränkte, willkürliche Despotie, sondern gemäßigte, durch das Herkommen beschränkte, durch Gesetze gebundene Machtübung. Die Verwaltung der Könige war durch Einrichtungen unterstützt und befestigt, welche den Phöniziern ein freies Verfassungsleben, ein selbstthätiges Bürgerthum bewahrten. Bei den Königen standen die Magistrate der Phönizier, um die öffentlichen Angelegenheiten mit zu leiten. Die Könige und die Magistrate schickten die Gesandtschaften. Zur Verständigung über Gesamtangelegenheiten Phöniziens hielten die großen Städte Versammlungen (Synedrien), in welchen die Könige und die Magistrate den gemeinsamen Nutzen beriethen und übereinstimmende Maaßregeln beschloffen. In Tripolis, welches die drei größten Städte,

idon, Tyrus und Amud. selbst hatten, war der Sitz der phönizischen Bundesberatung.

Die königliche Gewalt wurde lange Jahrhunderte hindurch ununterbrochen aufrecht erhalten. Sie wirkte wohlthätig, weil sie bestimmte Grenzen hatte. Die Einheit der Staatsleitung durch die Macht der Könige, die kräftige Verwaltung im Einzelnen durch die Autorität selbständiger Magistrate und die Beförderung freier Thätigkeit war dem Volke gewährt die Dauerhaftigkeit der phönizischen Staaten. Die phönizischen Stadtverfassungen bildeten ein Volk, welches zu umfassender gesellschaftlicher Thätigkeit, großen Unternehmungen Beruf in sich fand.

Die phönizische Bildung erfand oder vervollkommnete die wichtigsten Hilfsmittel für den Verkehr der Geister und für den Handel der Völker, die Buchstaben, die Rechenkunst und die Münze. Das phönizische Volk erfüllte vor andern Völkern die Bestimmung, zu den Gebäuden der Civilisation im Abendlande die Grundsteine anzulegen und die Hebel für den Aufbau zu vertheilen. Die phönizische Erfindsamkeit verschaffte dem Bedürfnisse des häuslichen Lebens und den Forderungen des Luxus das Glas, die Wollenweberei, die Farbenmischungen für Wollenzuge und andere Kleidungsstoffe, die künstlichen Arbeiten in Gold und Elfenbein, die Verbindung der Edelsteine zur geschmackvollen Verzierung, die mannigfaltigsten Geräthschaften von Metall u. a. m. Aus Tyrus, der kunsterfüllten Handelsstadt, zog Salomo zum großen Tempelbaue in Jerusalem erfahrene Baumeister, die erfinderischen Kunstbildner in Erz, die geübten Werkleute.

Das kleine Phönizien erhob sich zum Gebieter des mächtigsten Handels zu Lande und zu Meer. Die Phönizier traten nördlich mit Arabien, Egypten, Aethiopien und den Küstenindiens, östlich mit Syrien, Palästina, Mesopotamien

Affrien, Babylonien, Persien und dem nördlichen Indien, nördlich mit Cappadocien, Armenien und den Ländern am Caucasus in Verkehr. Die Phönizischen Schiffe durchkreisten den Arabischen und Persischen Meerbusen und das Indische Meer. Die unermesslichen Naturproducte der gesegneten Morgenländer strömten auf hundert Wegen nach den Phönizischen Handelsstädten. Mit den eingetauschten Producten, mit den durch eigenen Kunst- und Gewerbefleiß geschaffenen Waaren sendete Phönizien seine Flotten zu den Inseln des Aegäischen Meeres, zu den Gefäßen der vielumbuchteten Hellas, nach dem Pontus Eurinus, zu den fernen Küsten Ausoniens und Siciliens, Libyens, Hispaniens, durch die Meerenge an den Säulen des Herkules, zur Westküste von Afrika, nach Britannien, zu den Ländern an der Ostsee.

Die Flottenführer aus Phönizischen Städten nahmen Sitz, wo die Schiffe sichern Port und anmuthiges Land entdeckten, und frische Pflanzstädte blühten auf, die Herrschaft des Mutterlandes in fremder Erde anzuknüpfen und der aus den Mutterstädten empfangenen Kultur neue Bahnen zu bereiten. Die Tochterstädte, von den heimathlichen Antrieben belebt, aber der einengenden Vormundschaft der Mutterstaaten bald enthoben, nur auf die eigene Kraft beschränkt, die Sicherheit und den Wohlstand in der eigenen Anstrengung zu suchen angewiesen, erwachsen in raschen Fortschritten zu selbstständigen Staaten. Die erwachsenen Kolonien, in Selbstständigkeit ermutigt und erkräftigt, erfaßten neue Richtungen der Industrie und der Künste, des Handels und der Schifffahrt.

An die Mutterstädte Sidon, Tyrus, Aradus, Berytus, Byblus reihten sich in erweiterten Strebungen die Kolonialstädte Utika, Karthago, Adrumetum, Tyndrus, Groß-Leptis, Klein-Leptis, Tartessus, Gades u. a. m. als fortschreitende Eroberungen der Civilisation.

Den innern Frieden der Phönizischen Staaten konnte keine Anhäufung unbeschäftigter, eigenthumsloser Volksmassen stören. Diese Stoffe verderblicher Gährung blieben fern von den Phöniziern. Nicht auf den engen Raum, welcher den Phönizischen Namen trug, war die Erhaltung der Phönizischen Bevölkerung gegründet. Der weithintreffende Phönizische Verkehr, die umfassende Thätigkeit der Phönizischen Städte lehrte die nahen und fernen Völker, die Reichthümer ihres Bodens zu suchen und zu finden, und bei sich selbst die Mittel zum Eintausch der Phönizischen Gewerbszeugnisse zu gewinnen. Die vom Phönizischen Handel in Bewegung gebrachten Völker schafften die Nahrung für das zahlreiche Volk. Die ungehemmten Richtungen der städtischen Industrie verbreiteten Selbstthätigkeit, Zufriedenheit und Wohlstand. Die glücklichen Erfolge weckten den Muth zu erhöhter Betriebsamkeit. Die anwachsende Bevölkerung verbreitete sich in die Kolonien; der Vermögenslose fand Arbeit und Eigenthum; er wurde auf den kulturfähigen Boden angewiesen; er mußte durch Selbstanstrengung zum nützlichen Bürger sich bilden. Jede neue Pflanzstadt erweiterte die Verbindungen des Muttervolks; das Aufsteigen der Kolonien erfrischte und verstärkte die Lebenskraft der thätigen Mutterstaaten.

Eine verheerende Invasion der Babylonier erschütterte die Phönizischen Staaten und verschlang ihre Unabhängigkeit. Aus der Oberherrschaft der Babylonier trat Phönizien unter die Vöthmähigkeit des Persischen Reiches. Die Könige Persiens ließen die Phönizischen Staatseinrichtungen bestehen; sie erkannten die Verfassungen, unter welchen die Phönizische Bildung erwachsen war, für nützliche Kräfte im größeren Reichsverbande; sie gestatteten den Phöniziern, sich selbst nach ihren eigenen Gesetzen zu regieren. Die Könige der Phönizischen Städte blieben tributpflichtige Bundesgenossen der Perser; sie entrichteten Geld und stellten Landtruppen und Flotten für die Kriegszüge

Reichard Erlanger.

schaft im Norden Griechenlands und im Peloponnes. Die Stammgenossen zerspalteten sich in kleinere Aeste und die verbreiteten Volksabtheilungen traten in die Reihe selbstständiger Staaten.

Aus den Stämmen der Hellenen traten nach einander als Namen kraftvoller Städte und als Mittelpunkte unabhängiger Staaten hervor: in Hellas, Athen, Theben; im Peloponnes, Corinth, Sparta, Argos, Mycenä, Sicyon, Megium, Elis, Mantinea, Megalopolis u. a. m.

In der unruhigen Bewegung, welche nach dem Trojanischen Kriege die Hellenischen Volksstämme gegen einander trieb, wechselten viele Stämme ihren Wohnsitz. Den siegenden Stämmen wichen die besiegten. Die von den Pelasgern gedrängten Aeolier wendeten den Blick nach den fruchtbaren Gefilden Kleinasiens; sie verließen das südöstliche Thessalien und stifteten neue Kolonien an den Küsten Mysiens. Den Aeoliern folgten die in Nordwesten Thessaliens angesiedelten, gleichfalls von den Pelasgern verdrängten Dorier; sie wählten am südlichsten Theile der Westküste Kleinasiens ihre Wohnplätze. Durch die Dorische Wanderung aus dem Norden Griechenlands nach dem Peloponnes wurden die Achäer aus ihren Sizen vertrieben. Die wandernden Achäer verdrängten die Jonier aus ihren Wohnungen an der Westküste des Peloponnes. Die vertriebenen Jonier, welchen Attika keinen hinreichenden Raum geben konnte, zogen durch irrende Haufen aus andern Stämmen verstärkt nach Kleinasien, wo sie zwischen den Aeoliern und Doriern sich niederließen. Auf den eröffneten Wegen folgten Züge auf Züge nach dem Festlande Kleinasiens und nach den Inseln.

Neue Strahlen der Griechischen Kultur giengen auf über den Küsten Kleinasiens und über den Inseln des Aegäischen Meeres. Die ausblühenden Kolonien der Hellenen riefen eine Menge volkreicher Städte ins Daseyn, die gleich leuchtenden

Perlenreihen an der Nordseite des Aegäischen Meeres die Landschaften Chalcidice, Ebonis, Rhodopaea, den Thracischen Cher-
sones und die Thracische Küste am Propontis, ferner die
Landschaften Kleinasien, Pontus, Paphlagonien, Bithy-
nien, Mysien, Aeolis, Jonien, Doris, von Carien, Lycien,
Pamphylien, Cilicien durchzogen. Die Städte: Pos-
tidda, Mende, Scione, Olynthus, Acanthus
in Chalcidice; Amphipolis, Sestos, Perinthus, Se-
lambria, Byzanz an den Thracischen Küsten; Tra-
pezus, Tripolis, Cerasus, Cotyora, Boon, Ami-
sus in Pontus; Sinope, Amastris in Paphlagonien;
Tium, Heraclea, Chalcedon, Nicomedia in Bithy-
nien; Abydus, Alexandria Troas, Antandrus, Adra-
mytium, Cyzikus, Dardanus, Lampascus, Per-
gamus in Mysien; Mitylene auf Lesbos; Cyme, Tem-
nos in Aeolis; Phocaea, Smyrna, Klazomena, Ery-
thra, Ephesus, Colophon, Priene, Miletus in Jo-
nien; Knidos, Halikarnassus, Kalymna in Doris;
Aphrodisias, Antiochia ad Maeandrum, Jassos,
Mylassa, Cibra, Nysa, Stratonicea, Tabä, Tra-
pezopolis in Carien; Dädala, Elmessus, Calaban-
tia, Xanthus, Patara, Phaselis in Lycien; Tene-
dos, Attalia, Carmasa, Side in Pamphylien; Saga-
lassus, Termessus in Pisidien; Selinus, Anemu-
rium, Soloe, Tarsus, Aegä in Cilicien erhoben sich nach
einander als unabhängige Handelsstaaten, die mit ihren Mut-
terstaaten in Hellas die Herrschaft des Meeres theilten und den
Griechischen Namen durch ganz Westasien trugen, die selbst
wieder neue Pflanzstädte ins Leben riefen.

Mit den Städten des Festlandes wetteiferten die Städte
der Inseln, Syphaxia, Mitylene, Chios, Samos,

Stadt bildete eine Rathversammlung, die sich bald eine bleibende Auswahl der Aeltesten, Erfahrensten und Berrendsten (Rath der Geronten, Gerusia, Gerontion) bald als eine von Alten und von jährlich wechselnden, aus den Bürgerclassen gewählten Gliedern zusammengesetzte Doppelkörperschaft (Gerusia und Bulia) bald als einen in jedem Jahre sich gänzlich erneuernden Bürgerausschuß darstellte. Neben dem Senate besorgten die Magistrate, die öffentlichen Beamten (Archonten, Nomotheten, Prytanen, Strategen, Polemarchen, Kosmen, Demiurgen, Epidemiurgen, Demarchen, Ekstaten, Prostaten) das Einzelne der Verwaltungsgeschäfte und die Leitung der Gerechtigkeitspflege. Mit dem Staatsrathe und mit den Magistraten theilte die Gesamtheit der freien Bürger die Thätigkeit für das Gemeinwesen. Auf den Genossen des Bürgerrechts beruhte die Wahl zur Mitgliedschaft in der Bulia zu den Magistraturen. Die Angelegenheiten von allgemeiner Wichtigkeit, die Gesetze, die folgenwichtigen öffentlichen Maßnahmen wurden, nachdem sie in den Rathversammlung erörtert und zur förmlichen Gestaltung gebracht waren, der Bürgerversammlung (Ecclesia) vorgelegt, um an von denjenigen Staatsgenossen, die nicht in der Vorberathung begriffen waren, das Urtheil über die Sache zu vernehmen, und die Reife des Beabsichtigten zu versichern, um die Wirkung zu sehen, was für die gesamte Staatsgesellschaft als feste Regel aufgestellt werden sollte, im Voraus zu erforschen, um Maßnahmen des öffentlichen Willens mit der Gesinnung der Mehrzahl in Uebereinstimmung zu setzen, um die Regierungshandlungen mit den erkundigten Zuständen der Staatsangehörigen möglichst in Einklang zu bringen.

Jede Stadt war im Besitze einer Verfassung, die aus ihrer Vortrefflichkeit, aus dem Geiste ihrer Bewohner entsprungen war, die mit den wechselnden Schicksalen der Einwohner, mit

Veränderungen der Sitten sich fortgebildet hatte. Von der großen Anzahl Griechischer Städte lebte jede nach selbst gewählten Gesetzen, hatte jede ihre eigenthümlichen Einrichtungen, bestimmte jede ihre Angelegenheiten als selbstständiges, in sich geordnetes Gemeinwesen. Kein naturwidriges Centralisationsystem konnte die Geistesentwicklung unter den Griechen lähmen; jedem Ort blieb sein eigenthümliches Leben, seine freie locale Bewegung; auf allen Puncten Griechenlands war selbstständige öffentliche Thätigkeit.

Die stammverwandten, im Bereich jeder Landschaft begriffenen Städte bildeten für die gemeinsame Sicherheit, für die Anordnung der nachbarlichen Verhältnisse und für gemeinschaftliche Bedürfnisse einen engeren Verein, einen Städtebund, in welchem der größten und mächtigsten Stadt die Leitung des Gesellschaftlichen (die Hegemonie) überlassen war.

Es wurden ferner durch die geographische Lage der einzelnen Landschaften, durch die näheren verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen verschiedenen Volksstämmen und durch Verknüpfung mannigfacher allgemeinen Interessen mehrere Städtebündnisse zu einem gemeinsamen Föderativsysteme, zu einem erweiterten Staatenbunde hingeleitet, in welchem wieder die mächtigsten Städte der bedeutendsten Landschaften die Oberleitung ergriffen.

So waren die Städte in Böotien, Phocis, Lokris, Aetolien, Acarnanien, Thessalien, in Achaja und Arcadien, auf den Inseln Eubda und Kreta, und im Thracischen Chersones durch Bündnisse vereinigt. So hatten sich, nach dem Beispiele der Mutterstädte, die Griechischen Kolonien in Kleinasien, die Aeolischen, Jonischen und Dorischen Städte in ein engeres Föderativwesen zusammengeschlossen.

Die vereinigten Städte hatten ihre regelmäßigen Zusammenkünfte, ihre Bundesstage, zu denen Ausschüsse aus den Rathversammlungen und Oberbeamte als Abgeordnete geschickt wurden. Der Versammlung des Bundes war die Entscheidung über auswärtige Bündnisse, über Krieg und Frieden, über die gemeinschaftlichen auswärtigen Verhältnisse überhaupt anvertraut. Die Bundesglieder hatten ihre gemeinschaftliche Kriegsverfassung, ihre gemeinschaftlichen Feldherren.

Ein erweitertes Socialverhältniß wurde sehr früh zwischen zwölf Stämmen des Griechischen Volkes, den Dätern, Akaisern, Phthiotern, Thessalern, Magneten, Perrhäbern, Dolopern, Lokern, Doriern, Phokern, Bötiern und Jonaiern geknüpft und lange erhalten. Die vereinigten Völker hatten das gemeinsame Gericht der Amphiktyonen, welche die Streitigkeiten zwischen den einzelnen Städten untersuchten und schlichteten, gegen die Verletzungen des Völkerrechts Strafe erkannten und die Waffen des ganzen Bundes zur Ausführung des Richterspruches aufriefen, wenn einzelne Staaten der Folgeleistung sich weigerten *).

In der Zeit der Persischen Angriffe, in der allen Stämmen gleichmäßig drohenden Gefahr der Unterjochung traten fast alle Griechischen Städte in Hellas, im Peloponnes und auf den Inseln zu engem Schuß, und Trugbündniß zusammen. Der Gemeingeist der Griechischen Städte, denen Athen und Sparta den Weg des Ruhmes zeigten, schützte das freie Vaterland durch die Thaten bei Marathon, Thermopylä, Salamis, Plataea.

*) Der Ursprung des Amphiktyonen = Gerichts wird in das Jahr 2477 vor Zeitrechnung vor Christi Geburt (nach Petav) gesetzt. Jede der verbündeten Völkerschaften schickte zwei Deputirte zur Versammlung, die ursprünglich zu Anthela bei Thermopylä, in der Folge abwechselnd zu Delphi und bei Thermopylä gehalten wurde.

Das Bündniß der Griechischen Städte unter Athens Hegemonie gründete die Freiheit der Griechischen Pflanzstädte in Kleinasien. Die Athenienser trugen den Krieg in die Provinzen des Persischen Reiches und erwarben, unter Eimons Führung siegreich zu Lande und zu Meer, den unsterblichen Ruhm, durch völlige Befreiung der Griechischen Kolonien das Reich der Civilisation zu erweitern und zu befestigen.

Noch in den letzten Zeiten der Griechischen Unabhängigkeit, unter den Spaltungen der einzelnen Volksstämme und unter dem beständigen Andrang auswärtiger Feinde rief das Gefühl für die Behauptung der Selbstständigkeit gegen eifersüchtige Nachbarn und das Bedürfniß verstärkter Verteidigungsmittel den Aetolischen und den Achäischen Städtebund nach einander ins Daseyn.

Unter dem Achäischen Bunde traten anfänglich zwölf Städte, nach und nach alle im Peloponnes begriffenen Staaten, und die nächsten Nachbarn gegen das Festland, Megara und Athen, zusammen. Die aufbewahrten Züge seiner Verfassung *) bieten merkwürdige Vergleichungspuncte für die Bundesbildungen der neuern Zeit.

Alle Bundesstaaten waren mit völliger Selbstständigkeit für ihre innere Verfassung und Verwaltung und mit völliger Rechtsgleichheit unter sich durch eine Bundesverfassung vereinigt, mittelst welcher eine gemeinschaftliche Berathung über öffentliche Angelegenheiten von allgemeinem Interesse, ein übereinstimmendes Handeln in wichtigen Verwaltungs-Maßregeln, eine enge Gemeinschaft für die Verhältnisse gegen das Ausland und für die Kriegsführung, und die friedliche Erörterung und Entscheidung der zwischen den einzelnen Bundesgliedern entstehenden

*) Der Achäische Bund wird hier nach der Gestalt, die er seit seiner Wiederherstellung im Jahre 3698 der Zeitrechnung vor Christo angenommen hatte, und nach den seit 3783 durch Aratus getroffenen Einrichtungen betrachtet.

Streitigkeiten begründet war. Die Bundesgewalt wurde durch den Bundesrath, durch Bundesbeamte und durch Volksversammlungen ausgeübt. Der Bundesrath (Bulá) bestand aus Beamten, die von den Rathversammlungen der einzelnen Städte abgeordnet waren. Die Volksversammlung (Ecclesia) war ein Zusammentritt von Bürgern aus den Achäischen Städten, wobei ein Bürger in denselben, der das dreißigste Lebensjahr überschritten hatte, erscheinen durfte. Die Bundesbeamten — ein Strateg, eine Anzahl Archonten und zehn Demiurgen (wahrscheinlich auch aus dem Staatsrathen oder den Beamten der einzelnen Städte gewählt) — waren die Organe zur Einleitung und Vollziehung der Bundesbeschlüsse. Die Dauer ihrer Amtswirksamkeit war auf ein Jahr beschränkt.

Die Zusammensetzung des Achäischen Bundestags gab den Widerschein der demokratischen Verfassungen. Im Bundesrath war die Idee der Gerusia und der Bulá, in den Bundesbeamten die Wirksamkeit der Magistrate, in der Volksversammlung der Einfluß der Bürgermenge ausgeführt und abgebildet.

Die Mitglieder des Bundesraths (der Bulá) waren die Vertreter der einzelnen Regierungen, um bei den Maßnahmen der Bundesgesamtheit die eigenthümlichen Verhältnisse der verschiedenen Staaten zu wahren, um das Bundes-Interesse und das Local-Interesse in zweckmäßiger Uebereinstimmung zu erhalten. Der Zutritt der Achäischen Bürger sollte, im Sinne des Demokratismus, die Volksmeinung für die Rathschläge der Staatsmänner gewinnen und den Bundesbeschlüssen allenthalben freiwillige und kräftige Ausführung verschaffen. Die Bundesbeamten handelten in Pflichten der gesamten Staaten; sie waren die Repräsentanten und Vollstrecker des verfassungsmäßig ausgesprochenen gesellschaftlichen Willens.

Auf dem Bundestage hatten die Bundesbeamten die Geschäftsleitung, den Vorsitz und den Vortrag. Die bei dem Bundesrathe erörterten und gebilligten Beschlusseutwürfe und Maßregeln wurden durch die Bundesbeamten den zur Versammlung erschienenen Achäischen Bürgern eröffnet. Ein Herold rief die Anwesenden auf, ihre Meinung über die vorgetragenen Sachen kund zu geben und den Einzelnen stand frei, in Bezug auf die vorgelegten Beschlusseutwürfe ihre Erinnerungen und Vorschläge mitzutheilen. Die Bundesbeamten ordneten die Abstimmung in der Versammlung. Was die Zustimmung der Mehrheit erlangte, wurde als Bundesbeschluß zur Ausführung gebracht.

Regelmäßig wurde der Bundestag zweimal im Jahre, im Anfange des Sommers und beim Eintritte des Winters zu Aegium (am Corinthischen Meerbusen) *) gehalten. Auf der in den Anfang des Sommers verlegten Bundesversammlung wurden die Beamten des Bundes gewählt. Die Verhandlungen des Bundestags mußten in drei Tagen zum Schluß gebracht werden. In dringenden Fällen von größerer Wichtigkeit, wo schnell gehandelt werden mußte, konnten der Strateg und die Demurgen außerordentliche Versammlungen des Bundes ausschreiben.

Die Bundesverhältnisse waren durch allgemeine Bundesgesetze festgestellt. Es bestanden Gesetze für die Geschäftsführung des Bundestags, für die Bundesrechtspflege, und für einzelne Gegenstände der Verwaltung in den Bundesstaaten.

Der Bundestag hatte für die Bundesgesammtheit über Bündnisse, Krieg und Frieden, und über die Aufnahme neuer Mitglieder in den Bund zu beschließen; er konnte, im Namen aller Bundesstaaten, den Fremden die Zollfreiheit, die Sicher-

*) Die Stelle der Achäischen Bundesstadt Aegium nimmt heut zu Tage der Ort Vonidoja am Meerbusen von Lepanto ein.

heit gegen Kapererei und das Recht, in den Bundesgebieten sich anzukaufen (die Proxenie) bewilligen. Mittheilungen auswärtiger Staaten wurden der allgemeinen Versammlung vorgelegt; vor ihr hielten fremde Gesandte ihren Vortrag und wurde mit denselben unterhandelt. Der Bundestag beschloß die Absendung von Gesandtschaften für den Bund, und in der Versammlung hatten die Abgesandten den Bericht über die Ausführung ihres Geschäfts zu erstatten. Ueber die Art der Kriegsführung, über die Operationen gab der Bundestag, nachdem er das Gutachten des Strategen vernommen, die allgemeine Anweisung.

Die Bundesglieder hatten die unter ihnen entstandenen Streitigkeiten vor den Bundestag zu bringen, der zur Erörterung und Entscheidung jeder Sache besondere Richterdeputationen (wahrscheinlich aus dem Mittel der unter den Bundesbeamten mit begriffenen Archonten) niedersetzte. In Sachen, bei welchen die Verletzung der Bundesverfassung oder die Verwaltung der Bundesämter in Frage kam, wurde entweder von der Bundesversammlung selbst, oder durch die von ihr zur Untersuchung besonders ernannten Richter geurtheilt.

Die Kriegsverfassung des Bundes verpflichtete die einzelnen Bundesglieder, bestimmte Truppencontingenter zu stellen und gewisse Geldbeiträge flossen in eine Bundeskasse, die auf die Dauer der Kriegsoperationen errichtet wurde.

Den wichtigsten Einfluß auf die Bundesberathungen hatten der Staatssekretair des Bundes (Grammateus) und der Strateg. Der letztere bewahrte das Bundesiegel und erließ die Ausschreiben des Bundes an seine Glieder. Kraft des übertragenen Oberbefehls im Felde erließ der Strateg die Aufforderungen zur Ausrüstung der Mannschaften und Geldbeiträge und das Aufgebot zum Ausrücken der Contingenter auf die Sammelplätze des Bundesheeres. Bei eiligen Fällen, während der Kriegsoperationen, war dem Strategen und den übris-

gen Bundesbeamten verstattet, in auswärtigen Angelegenheiten selbstständig anstatt des Bundestags zu handeln.

Unter der Bundesverfassung behauptete jeder Bundesstaat seine Selbstständigkeit und Unabhängigkeit für die innere Verwaltung und Gesetzgebung, und für die auswärtigen Verhältnisse. Unbeschadet der Bundespflicht konnten die einzelnen Staaten Gesandtschaften an fremde Völker schicken, auswärtige Bündnisse eingehen und für ihr gefondertes Interesse Kriege führen. Angelegenheiten, die den ganzen Bund betrafen, wurden auch in den Volksversammlungen der einzelnen Staaten vorgetragen und beurtheilt.

In den Thaten des Achäischen Bundes traten noch schöne Blüthen des Geistes, der Bildung und der Kraft hervor, welche die freie Bewegung des Staatslebens in den Griechischen Städten erzeugt hatte. Die Namen Aratus und Philopomen mahnten zurück an die Staatsmänner und Feldherren, die mit ihrer Geistesgröße den Griechenbund gegen die Perser geschaffen und die Freiheit des Hellenenthums erkämpft hatten.

Also walteten neben einander, in freier natürlicher Bewegung, die freien Stadtverfassungen, die Gesellschaftsverfassungen der freien Stadtgemeinden in der landschaftlichen Verbindung, die erweiterten Bundesverfassungen zwischen den Föderativsystemen der einzelnen Landschaften. Aus diesen Mannigfaltigkeiten und freien Selbstständigkeiten der Griechischen Volksfamilien, aus der freien Entwicklung der Localgesetzgebungen, unter den Stadtverfassungen und unter den kleinern und größern Bundesvereinen entsprang der öffentliche Geist, der Gemeinsinn der Griechen; in der Erziehung des Volksgeistes für das Oeffentliche ruht der Aufschluß der mächtigen Antriebe, die das Griechische Leben von kleinen Anfängen zu welthistorischer Größe fortgeführt haben.

Viertes Kapitel.

Allgemeine Züge aus den Verwandlungen der Griechischen Stadt- und Staatsverfassungen.

In der Geschichte des Griechischen Staatslebens läßt sich Aufeinanderfolge von vier Hauptgestaltungen unterscheiden. 1. Staaten erscheinen zuerst unter Fürstentherrschaft; sie gehen da über in die Verwaltung durch eine Mehrheit von ausgezeichneten Geschlechtern; sie unterwerfen sich weiterhin dem Einflusse Reichthums; sie endigen mit der Ausbildung der festen Centregewalt, mit der Vertheilung der öffentlichen Geschäfte und periodisch wechselnde Volksversammlungen und unter die Volksversammlungen.

Die Kennzeichen dieser Staatsformen, wie sie sich aus zerstreuten Ueberlieferungen in den Schriften der Alten mehr oder weniger Bestimmtheit auffassen oder vermuthen lassen, können auf folgende Züge zurückgeführt werden.

1. Fürstentherrschaft.

Die ältesten Fürsten erscheinen als die Häupter herrscherlicher Geschlechter, die ihre Sitze in befestigten Orten, in Städten, oder auf Burgen haben. Unter dem Gebot des Fürsten wohnt das Volk, in verschiedene Stammgenossenschaften getheilt, das Land umher. Dem Könige gehören große Grundflächen als Eigenthum. Das übrige Land ist unter die einzelnen Stammgenossenschaften vertheilt.

Der König bildete die Einrichtungen für das gesellschaftliche Leben, er beschützte den religiösen Kultus, er führte die Opfer, er hatte den Oberbefehl im Kriege.

entschied die Streitigkeiten unter dem Volke. In der Person des Königs waren die Functionen des Gesetzgebers, des Verrichters, des Oberrichters und des Kriegsführers vereinigt.

Dem Könige zunächst standen die erblichen Häupter und Ältesten der im Volke vereinigten Stämme, die Vornehmen, die Edlen. Den Edlen in jeder Stammgenossenschaft waren die Landflächen, welche nicht dem Fürsten vorbehalten waren, zur Benutzung erblich angewiesen. In die Besitzungen der edlen Geschlechter waren die Familienväter aus dem gemeinen Volke zum Ackerbau auf kleineren Loosen des Grundes und Bodens, unter Aufsicht des Adels und mit Verpflichtung Naturalabgaben für denselben, eingetheilt.

Wo das Land von eingewanderten Völkern erobert wurde, verloren die Einwohner das Eigenthum ihrer Feldmarken, ihrer Habereien. Die Anführer der Einwanderer (die in den Sagen des Volkes gepriesenen Heroen) wählten sich Grundeigenthum aus im eroberten Gebiete und vertheilten das übrige Land unter ihre Kampfgenossen, unter die Häupter der Volksstämme und unter das gemeinfreie Volk. Die Unterjochten wurden als unfreie, mit landwirthschaftlichen Abgaben und mit persönlichen Diensten belastete Hinterlassen, als Hörige unter der herrlichen Gewalt auf die Nutzungen kleiner Grundtheile angewiesen.

Die Edlen, die vorzüglichsten Landbegüterten waren die ersten im Waffendienste, die Unteranführer in den Districten des Staats; sie umringten den König als Rathgeber zur Staatsverwaltung, als Mitverwalter der Rechtspflege. Mit den Vornehmen rathschlagte, beschloß, handelte der König in öffentlichen Gelegenheiten. Die Vornehmen sprachen in Gemeinschaft mit dem Könige oder statt seiner das Recht, sie untersuchten Verbrechen und verhängten Strafen.

Das Volk war in Stammengenossenschaften vertheilt, welche die Bewohner der Hauptstadt und die Landdistricte des Staatsgebietes verbanden. Um Sachen von allgemeiner Wichtigkeit zu berathen, um das Bedürfniß der Gesamtheit zu erforschen, auch um Recht zu sprechen, berief der König die Vornehmen und das gemeinfreie Volk zur Versammlung. Die großen Grundherren und die kleineren Landbesitzer, reiheten sich zu ihren Stammengenossenschaften und erschienen an der königlichen Burg. In der Volksversammlung hielten die Vornehmen, die Stammführenden Edlen, die Untergebotigen sich in gesonderten Kreisen um den König; sie leiteten unter dem Könige die Berathung. Die erkundigte Meinung des Volkes zu beachten, im Sinne des Volkswunsches zu handeln, ward für allgemeine Pflicht des Königs gehalten. Die Königsgewalt war in Einung mit dem Willen der Ältesten und Edlen (der Geronten) und des freien Volkes. Zur Vertheidigung des Staats trug die Gesamtheit der großen Landbegüterten und der Gemeinfreien die Waffen.

Der König bezog die Einkünfte von den mit seiner Würde verknüpften Ländereien; er empfing von dem Volke Gaben; er forderte vom Volke Beiträge zu außerordentlichen Ausgaben und sie wurden ihm bewilligt.

Drei Grundbestandtheile bildeten in dieser Epoche das Gemeinwesen des Staats, der König, die Vornehmen oder die Gesamtheit der erblichen großen Ländereibesitzer und das gemeinfreie Volk. Der König trug das Recht seiner Herrschaft in sich, er war Herrscher aus selbst ergriffener und behaupteter und aus anerkannter Macht; er verbreitete die Ueberzeugung von der Rechtmäßigkeit seiner Herrschaft durch den Beweis der Kraft und Stärke im Schutze für die Schwachen durch die Tapferkeit in der Vertheidigung des Gemeinwesens gegen innere und äußere Feinde, durch die Klugheit und Weisheit in den öffentlichen Anordnungen, durch die Gerechtigkeit

und Unparteilichkeit in der Ausübung des Richteramts, durch die Befestigung guter Sitten, durch die Erhaltung des religiösen Kultus. Selbstständig galt zwischen dem Könige und dem Volke, anerkannt und geachtet von beiden, das Recht und der Einfluß der Edlen. Dem Könige gehorchten eben so die Edlen wie das Volk. Die Königsgewalt wurde bei der Entscheidung wichtiger Gegenstände durch den Rath und das selbstständige Ansehen der Vornehmen und Aeltesten und durch die öffentliche Stimmaußerung des Volkes in seinen Versammlungen gestützt und gemäßiget.

Die oberste Herrschaft wurde von den Vätern auf die Söhne überliefert. Die selbstständigen Oberverwalter, Gesetzgeber, Richter und Kriegsführer wurden mit Anerkennung des gesamten Staatsvereins die Stammväter erblicher rechtmäßiger Herrschergeschlechter für die gestifteten Königreiche.

2. Geschlechterherrschaft.

Im Fortgange der Zeit erschütterten innere Spaltungen und kriegerische Bewegungen die Hellenischen Staaten. Die Zahl der Könige minderte sich; die alten Geschlechter der Erbfürsten erloschen, oder wurden durch den Aufstand der Optimaten-Geschlechter verdrängt.

Die erledigte Obergewalt in der Hand eines Einzigen wurde nicht wieder hergestellt. Das innere Getriebe des Staats blieb stehen. Die Häupter der dem Königsstamme verwandten oder zunächst gestellten Geschlechter, — die Vornehmen, ergriffen die Gewalt, um sie unter sich zu theilen. An die Stelle der Königsherrschaft trat die Geschlechterherrschaft (Genokratie). Die Herrschaft der Edlen, großbegüterten Geschlechter (Eupatriden), welche unter den Königen die öffentlichen Angelegenheiten zur Zufriedenheit des Volkes mit verwaltet, fand willige Anerkennung.

Die gemeinheitliche Verfassung der Griechische Staaten nahm ihren Anfang. Das Gemeinwesen des Staat faßte nun noch zwei gesonderte Abtheilungen, die Gesamtheit der herrschenden, erblich begüterten Geschlechter und das gemein freie Volk.

Nach dem Verschwinden der königlichen Herrschaft besaß die Vornehmen aus eigenem, in der Entstehung des Staat mit entsprungenen und in der Entwicklung der gesellschaftliche Verhältnisse befestigten Rechte die oberste Gewalt. Aus der Gesamtheit der herrschaftlichen Geschlechter wurde die oberste Behörde in der bürgerlichen Ordnung, die Rathversammlung des Staats gebildet. Der Staatsrath war ein selbst ständiger Körper, der aus eigenem Rechte, nicht in Auftrag des Volkes, sein Amt versah. Die Glieder des Staatsraths erhielten auf Lebenszeit ihre Würden und ergänzten ihre Abgang aus den Genossen ihres Standes. Der Staatsrat führte die Oberaufsicht in den öffentlichen Angelegenheiten; er verwaltete das Richteramt, er sorgte für das Staats Einkommen und bestimmte über die Verwendung desselben; er organisirte das Kriegswesen, er verhandelte mit den auswärtigen Staaten. Im Staatsrathe, als dem Mittelpuncte der öffentlichen Verwaltung, wurden die gesetzlichen Anordnungen entworfen, beschlossen, beschlossen. Durch den Staatsrath wurden die entworfenen Maaßregeln ausgeführt. Aus den Eupatriden wurden ausschließlich die Magistraturen, die wichtigeren Aemter für die laufenden Geschäfte der öffentlichen Verwaltung und für das Einzelne in der Ausübung der Staatsgewalt besetzt. Im zeitlich wiederkehrenden Personenwechsel bei den Aemtern suchte man das Mittel, das Ueberhandnehmen persönlichen Einflusses, das Uebergewicht der Einzelnen zu hindern. Die Edlen vollzogen die Religionshandlungen, sie waren die Führer im Kriege.

Das Volk blieb in die ursprünglichen Stammengenossenschaft

eingetheilt. Die sämmtlichen Genossen des eigentlichen Bürgerrechts, die theils in der Hauptstadt, theils in den Landorten begriffenen freien Grundbesitzer und Hausväter wurden nach Ermessen der obersten Rathsbehörde durch die öffentlichen Beamten zu Versammlungen berufen, um in Sachen von allgemeiner Wichtigkeit ihre Stimme zu äußern.

Den Staat im Kriege zu vertheidigen, blieb erste Pflicht und wesentlicher Vorzug der Bürger, die Vermögen besaßen. Die reichsten und Reichsten, die großen Grundbesitzer stellten sich schwerer Waffenrüstung mit Pferden. Ihnen folgten die abbauenden Hintersassen, als Leichtbewaffnete. An den Heranzug reihte sich die verschieden gerüstete Schaar des gemeinen, mit Eigenthum begabten Volkes aus den Städten. Die eigenthumslosen, die Tagelöhner blieben von der Bewaffnung ausgeschlossen.

3. Reichthumsherrschaft.

Unter dem Anwachs der Bevölkerung, im natürlichen Laufe der Staatsentwicklung lehrte die Erfahrung, daß die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten durch den Zusammentritt einiger wenigen bevorzugten Geschlechter der fortgeschrittenen Bildung der Gesellschaft nicht angemessen bleibt. Die herrschaftlichen Geschlechter beharrten zu lange in der irrigen Meinung, daß das Staatsgebäude auf ihrem eng geschlossenen Kreise beruhe, daß den übrigen Staatsangehörigen unthätiges Zuschauen und lautlose Passivität für immer beschieden sey. Sie fiengen an, zu vergessen, daß die Verwaltung des Staats nicht für gesonderte Familien-Interessen, sondern zum Besten derer geführt werden soll. Durch den unrichtigen Gebrauch der Gewalt, durch die Verfolgung selbstsüchtiger Zwecke erregten sie Widerstand gegen ihre Herrschaft.

Es zeigte sich die Nothwendigkeit, dem Leben des Staat welches unter den einseitigen Bestrebungen der Genofraten und unter den unzureichenden Verwaltungsorganen in Lähmung verfallen war, freiere Bewegung zu verschaffen. Es galt, Institutionen aufzustellen, wodurch die Theilnahme einer großen Bürgerzahl für den Staat geweckt, womit die Thätigkeit für die öffentliche Verwaltung erweitert, mit deren Hülfe da, wo die gesetzliche Vorschrift mangelte, die dem Gemeinwohl entsprechende Regel aufgefunden, die für die Staatsleitung passende Maßnehmung mit mehr Sicherheit ausgemittelt würde. Es war die Aufgabe, neben dem alten Staatsrath und die Magistrate in den gesellschaftlichen Organismus ein Institut einzufügen, welches als Gegengewicht die Stockung im Getriebe des Staats zu verhüten geeignet wäre, welches durch seine Stimmkraft die Feder, die Räder und die Verkettungen des großen Uhrwerks in ununterbrochener Bewegung erhalten könnte.

In der bürgerlichen Bewegung unternahm der zum Selbstgefühl erwachte Theil des Volkes, die erweiterte Zahl der Wohlgeüterten, aus der politischen Nichtigkeit heranzutreten. Die Vermögenden im gemeinfreien Volke forderten Gleichheit in den Vorzügen des Bürgerrechts, gleichen Antheil an der öffentlichen Verwaltung, an den Ehrenstellen und Würden. Die Vornehmen, im Laufe der Zeit an Zahl, Macht und Vermögen geschwächt, wurden genöthigt, nachzugeben; sie mußten auf ihr ausschließlichen Vorrechte verzichten. Die streitenden Parteien wurden einig, die staatsbürgerlichen Rechte und die Leistungen für den Staat nach dem Vermögensbesitze zu bemessen. Neben der Geburt wurde von nun an die Wohlhabenheit ein Recht, die Staatswürden zu erlangen. Die Erträgnisse des Grundbesitzes und das übrige Vermögen wurden geschätzt, und die Bürger in zwei Hauptordnungen, in geschätzte und ungeschätzte eingetheilt. Die geschätzten wurden in verschiedene Cla-

ken abgefordert. Zur Nachtragung der im Vermögensbesitze vorgehenden Veränderungen und des dadurch bedingten Wechsels der Einzelnen in den Classen wurde die Schätzung (der Census) in bestimmten Zeiträumen — in einigen Staaten jährlich, in andern um das zweite, das vierte, oder das fünfte Jahr — wiederholt.

Den Mitgliedern der in der Schätzung begriffenen Classen, in welche sich die Altbevorrechteten einreihen ließen, blieb die Leitung des Staats, der Einfluß auf die öffentliche Verwaltung als ausschließliches Recht. Die Vermögenden allein wurden zum Staatsrath, zu den Magistraturen berufen. Für die höchste Ordnung wurden die höchsten Stellen vorbehalten; den nächst folgenden Ordnungen wurde, in fortgesetzten Stufen, die Wahlfähigkeit zu den andern Magistraturen ertheilt.

Neben den alten permanenten Staatsräthen, zu welchen vorher ausschließlich die Mitglieder der edlen Geschlechter gewählt worden waren, erhoben sich nunmehr neue Rathskörper, zur Mitleitung bei der Verwaltung und bei der Gesetzgebung, zur ~~Richteramt~~ — der Rechtspflege, zur Mitaufsicht über die Geschäftsführung der Magistrate. In den neuen Staatsräthen nahmen gewählte Bürger aus allen Theilen des Staats, aus allen Ordnungen der Schätzung neben einander Platz. Für die zahlreichen Glieder in den neuen Verwaltungskörpern wurde jährlicher Wechsel eingeführt. Durch den oft wiederkehrenden Personenumwechsel sollte bei der Mehrzahl der wohlhabenden Bürger Einsicht in die Staatsangelegenheiten verbreitet werden; die öffentliche Verwaltung sollte mehr Lebendigkeit, mehr geistigen Umschwung, mehr Gewandtheit nach den wechselnden Verhältnissen und Bedürfnissen und nach der Richtung der Meinungen gewinnen.

Den unvermögenden, den nicht in die Schätzung aufgenommenen Bürgern blieb der Zutritt zu den obersten Rathskörpern und zu den Magistraturen verschlossen. Ihr Einfluß

auf die öffentlichen Angelegenheiten wurde auf die Theilnahme an der Rechtspflege und an den Volksversammlungen beschränkt.

Die Eintheilung des gesaganten Volkes nach den Stammgenossenschaften dauerte fort. Für die Berathung allgemeine Angelegenheiten blieben die Volksversammlungen, bei welchen auch die kleinsten, nicht in den Schatzungsclassen begriffenen freien Grundbesitzer erschienen, in Aebang. In die Gemeinschaft des Kriegsdienstes für alle Waffengattungen wurden, bei gehäuften Kriegen und ständigen Verlusten an weissenfähigen Bürgern, die unvordgenden Classen herangezogen.

Das Gemeinwesen des Staats war verändert. Die Geschlechterherrschaft verwandelte sich in Reichthumsherrschaft (Timokratie). Die Grundlage der Verwaltungsordnung, die Ausübung der staatsbürgerlichen Gerechtsame dehnte sich aus. Die Altvordrechteten, die grundherrlichen edlen Geschlechter standen nicht mehr vom übrigen Volke weit abgesondert; sie waren den übrigen Ständen genähert; sie standen voran unter der Reihe der Genossen eines erweiterten freien Bürgerthums, aber ihre Beziehungen zum Staate waren unter einem veränderten Unterscheidungszeichen, unter dem allgemeinen Gesichtspunct des Vermögensbessiges und der verhältnißmäßigen Steuerleistung geordnet.

Die Stiftung der neuen Rathskörperschaften entsprach dem Bedürfniß einer thätigern, über die Zustände der Landesdistrict und die Verhältnisse der Bürger wohl unterrichteten Verwaltung. Der Druck und Gegendruck zwischen den alten und neuen Staatsräthen gab verstärkte Antriebe für die freie geistige Bewegung im Staate.

Auf der andern Seite führte der Mangel an klaren gesetzlichen Bestimmungen über die Grenzen, in welchen die alten und die neuen Staatsräthe neben einander für die Interessen der Gesellschaft sich bewegen sollten, schädliche Reibungen zwi-

sich beiden Verwaltungskörpern, und vielfache Verwickelungen und Hemmungen der Staatsleitung herbei. Die neuen Senate traten bald über ihren ursprünglichen Wirkungskreis und lernten als bestimmende Behörden, in den wichtigsten innern und auswärtigen Verhältnissen handeln. Es ließen ferner die Wirkungen der gesellschaftlichen Veränderung erkennen, daß zu wenig dafür gesorgt war, die obersten Organe der öffentlichen Macht, oder der Staatsgewalt dem Volke gegenüber im Besitze der Selbstständigkeit zu erhalten, mit welcher der Staatsrath unter der Genokratie bekleidet war. Die alten Staatsräthe hatten am Wesen ihrer öffentlichen Autorität verloren. Die neuen Rathskörper konnten eben so wenig in Unabhängigkeit, als Selbstverwalter des Oeffentlichen verfahren, sondern sie waren in Abhängigkeit; sie kamen in die Lage, mehr als Werkzeug für die Interessen bestimmter Bürgerclassen, für die Gesammtheit der Reichen zu dienen.

In so fern in den Zeiträumen der Geschlechterherrschaft und der Reichthumsherrschaft aus den Familien der Optimaten und Reichen vorzugsweise die unterrichteten, erfahrenen und uneigennütigen Männer zu den obrigkeitlichen Aemtern gelangten, konnte die Verfassung aristokratisch genannt werden. In so fern die öffentliche Verwaltung auf einer beschränkten Zahl von Beamten beruhte und die Zahl der Familien, aus welchen der Staatsrath sich ergänzte und die obrigkeitlichen Aemter besetzt wurden, im Vergleiche mit der Bürgerzahl die Minderheit bildeten, erschien die Verfassung oligarchisch.

4. Verwaltung durch wechselnde Volksausschüsse und durch Volksversammlungen (Demokratismus.)

Die Erweiterung des Staats, des gemeinten Volkes Gesamtdienst in den Kriegen, des Volkes vorzüglicher Antheil an

Der Erfolg der Staatsentwicklung lehrt, daß die Edlen und Reichen die volle Bedeutung des Moments, das Walle einer naturgemäßen Nothwendigkeit nicht wahrgenommen, die sie veräußert hatten, die öffentliche Bewegung zu mäßigen, zu regeln, die stehenden Gegensätze zu vermitteln. Die zahlreichen Bürger der niedern Classen vergrößerten ihre Ansprüche. Sie wichen die Dämme der öffentlichen Ordnung. In den Wirren der Parteikämpfe wurde die Gewoge des Bedürfnisses nicht unterschieden, wurden die Forderungen nicht gemäßigt, wurde die wahren Mittel zur dauernden Abhülfe verfehlt. Nunmehr griffen die Herrscher in die Fänge der Herrschaft.

Die Fehler der Genokratie und der Timokratie erzeugten den Demokratismus. In den Zerungen der Gesellschaft, der Verwirrung, der Vermengung der Begriffe und Ansprüche entwickelte sich die ordnungzersplitternde, staatsverkehrende Meinung: „Die für die Erhaltung des Staats, für die Handhabung der gesellschaftlichen Ordnung bestehende Centralgewalt habe ihren Ursprung in der Gesamtmasse des Volkes; die Obrigkeit sey nicht das selbstständige, dauernde Organ der öffentlichen Verwaltung der gesellschaftlichen Einheit, sondern ihre Wirksamkeit bestehe nur durch den erklärten Willen und durch den unmittelbaren, beständig zu wiederholenden Austritt des ganzen Volkes.“ Diese Meinung rief die ganze Kopfzahl der Bürger zur unmittelbaren Einwirkung auf die Verwaltungsthätigkeit; sie erzeugte den irrigen Glauben, daß die Freiheit der Bürger dadurch am besten gesichert würde, wenn in den obrigkeitlichen Aemtern öfterer Personenwechsel eintrete, wenn die Wahl der Magistrate der Gesamtheit der Bürger überlassen bliebe, oder durch das Loos entschieden würde, wenn allen Bürgern ohne Unterschied der Bildung und der Kenntnisse der Zutritt zum Staatsrathe und zu allen Aemtern bei der Verwaltung sich öffnete, wenn die sämmtlichen Genossen des Volkes

gerechts auch die Berichtigungen der Gerechtigkeitspflege unter sich theilen.

Diese Meinungen, einmal in die Ueberzeugungen des Volks verweht, öffneten der Willkür und den Leidenschaften einer zahlreichen Menge zum Hindernisse des eigenen Wohls, oft zu eigenem Verderben freien Weg. In Folge der durch die herrschend gewortene Volksmeinung, entschiedenen Staatsveränderung wurde ohne Einschränkung dem Volke der Beruf beigegeben, die Beamten selbst zu ernennen, die wichtigsten Staatsfachen selbst zu entscheiden.

Die neuen Rathsversammlungen, welche sich unter der Timokratie neben den alten Senatkörpern erhoben hatten, erlitten zahlreiche Erweiterungen, durch Zusatz aus den minder vermögenden Bürgerclassen, fast bis zu den Eigenthumslosen herab. Durch diese Veränderung wurden größere Massen der Individuen zur unmittelbaren Einwirkung auf die Staatsbewegung aufgerufen. Eben dadurch war die Möglichkeit gegeben, die Festigkeit der Gesetze zu lösen. Der Verwaltung entwich die Stetigkeit; die öffentlichen Maßnahmen verloren den sichern Gang, die Consequenz. Die neuen Rathskörper mußten in ihrer zu wandelbaren Zusammensetzung nothwendig dahin kommen, sich als vollstreckendes Organ der wankenden Volksmeinungen, nicht als selbstständige Vertreter und Verfechter der besten Ordnung eines freien Gemeinwesens im höheren Sinne zu betrachten. Diese staatswidrige Richtung wirkte gemeinschädlich auf die ältern Rathsbehörden. Der Wirkungskreis der letztern wurde von Stufe zu Stufe eingeengt; die neuen Senate zogen eine Function nach der andern in ihre durch fortschreitende Uebergriffe erweiterte Sphäre. Die Glieder der wechselnden Rathsversammlungen, welche nunmehr aus den Bürgern aller Classen — ohne Unterschied der Bildung und Beschäftigung, ohne die gehörige Sorgfalt und Voracht in der

Auswahl — zusammengesetzt waren, entfernten sich immer mehr von ihrer ersten Stellung; sie versielen, unter der Ausübung einer ungemäßigten Macht, in bedrohende Willkühr, in übermüthige Verletzung aller gesetzlichen Regeln.

Die ernste, schwierige und folgenreiche Arbeit der Gerechtkeitspflege war der gesammten Bürgerzahl, ohne Bedingung der nothwendigen Kenntnisse und Erfahrungen bei dem Einzelnen, zur Besorgung neben den verschiedenartigsten Beschäftigungen überliefert.

Für die Ordnung und Einsicht in der Staatsleitung, für die Maßnahmen der Staatsräthe konnte wenig gewonnen werden, wenn der Beurtheilung zahlreicher Volksversammlungen auch solche Fragen überlassen wurden, bei welchen es nicht die genaue Untersuchung des Zustandes in allen Districten des Staats und in allen Bürgerclassen, nicht die nähere Erforschung der Wirkungen, welche von allgemeinen schon ausgeführten oder noch zu nehmenden Verwaltungsmaßnahmen sich schon gezeigt hätten oder zu erwarten wären, nicht die Erörterung und Abhülfe erhobener allgemeinen oder besondern Beschwerden galt, sondern wo nur die gründliche Sachkenntniß, die geläuterte Wissenschaft, der Reichthum der Erfahrung, die Gewandtheit der Geschäftsführung Rath zu ertheilen und Stimmen zu geben berufen war.

Das Schicksal des Staats war einem unstillen, regellosen Willen übergeben.

Unter der Verwandlung des Gemeinwesens waren die Vorrechte der Adelsgeschlechter und der Reichen erloschen, die Standesabsonderungen verwischt. Die durch Geburt und Reichthum ausgezeichneten Classen und die übrigen Bürger waren in eine Gesellschaft, in eine Gemeinde vereinigt, in welcher die einzelnen Glieder bei der Ausübung der auf die Gesellschaft bezüglichen Gerechtsame sich gleich standen, in welcher alle Ein

nur das Ganze der Gemeinde oder des Staats über sich
inten.

Die Geschichte Griechenlands knüpft ihre wichtigsten Mo-
te an zwei Hauptgestalten, die Staaten von Sparta und
en, beide verschieden in ihren öffentlichen Einrichtungen,
heiste ihrer Völker, aber übereinstimmend in gewissen Grund-
n des innern Staatslebens, in gewissen Grundanlagen des
chischen Nationalcharakteres. In Athen sind die Verände-
en umfassender, eingreifender geworden als in Sparta.

Athen trifft die Entwicklung der Verfassung in den meis-
der übrigen Griechischen Städte und Staaten zusammen.

Fünftes Kapitel.

Die Verfassung in Sparta.

Laconien, der südlichsten Landschaft des Peloponnes, hatten
ersten Ansiedler, die Leleger, sich frühzeitig den vom Nor-
eingezogenen Achäern unterwerfen müssen. Achäische Für-
, unter welchen die Eingewanderten und die Unterworfenen
der Vermischung den gemeinschaftlichen Namen Lacedä-
nier erhielten, herrschten lange zu Sparta, bis die Wan-
ng der Dorier den Peloponnes überschwemmte und die
ier aus ihren Sigen verdrängte. In der Stadt Sparta,
n Bürger ihren Stammfürsten zur Auffuchung neuer Wohn-
e gefolgt waren, ließ der Kern der siegenden Dorier sich
er. Die neuen Bürger der Hauptstadt behaupteten die
chließliche Herrschaft über das Land. Den Bewohnern der
nischen Landschaften blieb nur das Verhältniß der dienstbar-

ren Untergebenen. In die Lacedämonischen Landstädte wurden Spartanische Bürger als Vorsteher (Basilais) gesetzt.

Zwei Könige (Prokles und Eurysthenes), unter deren Anführung die Dorier das Land bezwungen hatten, theilten sich in die Obergeballt zu Sparta und vererbten sie auf ihre Nachkommen. Die Dorischen Edlen und Krieger, welche die Stadt neu bevölkert und in die Feldmarken um die Stadt sich getheilt hatten, behielten das eigentliche Bürgerrecht und nahmen durch dasselbe Theil an der öffentlichen Verwaltung.

Die Herrschaft der Spartanischen Bürger (der Spartiaten) artete in Druck aus. Die zahlreichen Lacedämonier empfanden es als Unrecht, daß sie bloß dienen und leisten, daß sie nicht auch Theil an den Bestimmungen über ihre Verhältnisse, an den Rechten der Spartanischen Bürger nehmen sollten. Das öffentliche Mißverhältniß führte zur Empörung mehrerer Districte. Die Aufgestandenen, nach ihrem Anführer Pelos die Peloten genannt, wurden zwar besiegt; allein das Uebel wurde nicht gehoben, sondern ein neues Mißverhältniß ward in den Staat eingeführt. Die Peloten wurden in ewige Dienstbarkeit versetzt; sie sollten sie mit dem Bürgerthume verbunden werden, sondern als Knechte für die Bürger des Staats und für den ganzen Staat ihr Leben verbringen.

Die Ungleichheit des Vermögens, der Reichtum und der große Landbesitz der in Sparta herrschenden Bürger auf der einen, die Armuth und Hilflosigkeit der angewachsenen, ohne Eigenthum herumirrenden Bevölkerung auf der andern setzten den Staat in verderbliche Gährung. Die innere Unruhe schwächte die Kraft zur Abwehrung der Feinde von außen. Durch die öffentliche Noth getrieben entschloß Sparta sich zur Heilung des Uebels. Lykurg unterzog sich der Aufgabe, eine neue Gesetzgebung zu gründen. Er bewog die Spartaner, ihren Rechten hinsichtlich ihrer großen Grundbesitzungen zu entsagen,

mittels einer genauen Vermessung eine neue Abtheilung des Landes und Bodens nach Loosen von gleicher Größe durchzuführen und die bestimmten Portionen unter den Spartiaten und Perödamoniern zur Benutzung auszutheilen *) Auf diesem Wege wurde der Zweck, die vorher Eigenthumslosen durch sichere Landanweisung zu beruhigen und mit dem Staate zu verbinden, vom Gesetzgeber erreicht. Die bestehenden Vortithe der Spartaner wurden aufgehoben; die Perödamonier erhielten das völlige Bürgerrecht. Die inneren Spaltungen waren von Grund aus geklärt **). Von der Theilnahme am Bürgerrechte und von der Befähigung zum Erwerb eigenen Grundbesitzes blieben allein die Heloten ausgeschlossen. Die Heloten wurden in strenger Dienstbarkeit festgehalten; aus dem Helotenstamme nahmen die Spartiaten fortwährend die Arbeiter für den Anbau ihres Landeigenthums.

Die Hauptleitung der öffentlichen Verwaltung und die Rechtspflege behielt ein Ausschuss der vornehmsten und erfahrensten Bürger, der Rath der Geronten (Gerusia). Den Königen war die Vollziehung der Gesetze, die Aufsicht über das Heiligtum und die Anführung im Kriege vorbehalten. Zum Beistande für die Gerusia in den öffentlichen Geschäften, zur Wachsamkeit über die Erfüllung der Gesetze und zur Abwendung möglicher Unordnungen wurden Nomophylaces (Gesetzwächter, später die Ephoren genannt) eingesetzt. Der Bürgergemeinde der Spartaner wurde die Wahl der Geronten und der Geschlechter überlassen und Antheil an der Gesetzgebung bewilligt.

Die Erziehung der Jugend beider Geschlechter wurde dem inneren häuslichen Kreise der Familien entrückt und ganz der Öffentlichkeit übergeben. In der öffentlichen Leitung einer streng

*) An die Spartaner sollen 9000, an die Perödamonier 30,000 Portionen vertheilt worden seyn.

**) Die Gesetzgebung Epturgs wird in das Jahr 3100 gesetzt.

Richard Schenker.

geregelten Erziehung suchte der Gesetzgeber das Mittel, um fest Gesundheit, Abhärtung des Körpers für anhaltende Beschwerden, eine gleichförmige geistige Ausbildung, und die völlige Hingebung an den Staat bei den aufwachsenden Bürgern zu gewinnen. Den erwachsenen Bürgern wurde nicht gestattet, sich mit dem Ackerbau, mit gewinnbringenden Gewerben, mit den Künsten und Wissenschaften zu beschäftigen; sie konnten nicht für sich leben und arbeiten, sondern sie mußten ihr Daseyn ganz dem Staate widmen. Die Beschäftigungen im Frieden waren nur Vorbereitungen auf den Krieg. Die Spartiaten theilten ihre Zeit in Kriegsübungen und in die Beaufsichtigung und Leitung der jugendlichen Gymnastik. Sämmtliche Bürger, mit ihnen die Könige, die Geronten und die Ephoren, hielten öffentlich in Vereinigung ihre Mahlzeiten, zu denen jeder seinen Beitrag zu entrichten hatte. Wer diese Beiträge zahlen konnte, hatte alle Rechte des Staatsbürgers.

Durch die Gestalt, welche die Lykurgischen Gesetze dem Staate gegeben hatten, war der Grund gelegt, daß in Bezug auf den Staat und dessen Verwaltung keine Untersuchung von Ständen oder Classen mit mehreren oder mindern Rechten sich erhalten konnte. Die Bewohner der Hauptstadt (Spartiaten) und die Bewohner der Landdistricte, die Perioiken, hatten völlig gleiches Bürgerrecht, gleichen Anspruch auf die Theilnahme an der öffentlichen Verwaltung. Jeder, der die gesetzlichen Vorschriften in der Erziehung, in der Lebensweise und in den Erfordernissen zur tüchtigen Geschäftsführung erfüllen konnte, war fähig zu den obersten Aemtern. Nach dem Geiste der Gesetze sollte nur der persönlichen Würdigkeit der Vorrang angewiesen, der Eintritt in die wichtigsten Staatsämter nur denen eröffnet seyn, die durch Keuschheit gegen die Bürger das öffentliche Vertrauen, durch eigene Anstrengung für das Gemeinwesen den Vorzug des Verdienstes sich erworben hatten.

Die Lykurgischen Einrichtungen verloren im Fortgange der Zeit ihre ursprüngliche Gestalt und Bedeutung. Die Gewalt der Könige und der Gerusia wurde mehr und mehr eingeschränkt, der Einfluß der Ephoren erweitert. So entstand nach und nach die Staatsverfassung, in welcher die Functionen der öffentlichen Macht zwischen der Gerusia, den Königen, den Ephoren und den Volksversammlungen getheilt waren.

In dieser gesellschaftlichen Ausbildung lassen sich folgende Hauptzüge unterscheiden.

1. Der Rath der Geronten.

Die Versammlung der Geronten (Gerusia), die älteste Rathshehrde der Spartaner, sorgte für die öffentliche Sicherheit, wachte über die Sitten, verwaltete die peinliche Gerichtsbarkeit, verhandelte über die auswärtigen Angelegenheiten, und berieth zuerst die wichtigsten Sachen.

Jeder Vorschlag zu einem allgemeinen Gesetze, zu einer organischen Einrichtung mußte zuerst an die Gerusia gebracht und in derselben berathen werden. Erst wenn der Vorschlag durch die Mehrheit der Stimmen im Rathe angenommen war, konnte derselbe der Volksversammlung zur Genehmigung vorgelegt werden.

Die Geronten wurden vom Volke gewählt, in den frühern Zeiten, nach der Lykurgischen Anordnung, aus den Dorischen Spartanischen Optimaten-Geschlechtern, späterhin aus den Bürgern ohne Unterschied. Die Wahl wurde nur auf Männer gerichtet, die das sechzigste Jahr ihres Alters überschritten hatten, und die Ernannten bekleideten auf Lebenszeit ihre Würde. Vorzüglich wurden die Bürger, welche das Ephorenamt bekleidet hatten, bei den Wahlen zur Gerusia berücksichtigt. Die Versammlung bestand aus 28 vom Volke gewählten Geronten und aus zwei Gliedern durch Erbrecht, den Königen. Die Stimme jedes Königs wurde im Rathe für zwei Stimmen gerechnet.

2. Die Könige.

Die zwei Könige hatten, nachdem ihre ursprünglich ausgedehntere Macht durch das Volk beschränkt worden, nicht eine selbstständige höchste Gewalt, sondern waren Beamte des Staats. Sie waren Mitglieder der Gerusie, sie hatten im Rathe den Vortrag und brachten Gesetzesvorschläge zur Deliberation. Sie hatten Antheil an der Gerichtsbarkeit in Civilsachen. Sie waren die erblichen Aufseher der religiösen Angelegenheiten und vollbrachten als Priester die Opferfeierlichkeiten im Frieden und auf den Feldzügen. Die Könige führten den Oberbefehl bei Landkriegen.

Die Könige wachten mit für die Erhaltung und Vollziehung der Gesetze, sie zogen die Ephoren zur Verantwortung, wenn diese die Gesetze verletzten.

Die Könige waren selbst wieder verantwortlich, wenn sie die Gesetze des Staats verletzt hatten. Solche Handlungen der Könige wurden vor dem Gerichte der Ephoren untersucht.

Die Könige hatten ihre Wohnung in einem öffentlichen Gebäude, sie bezogen die Einkünfte von gewissen Staatsgütern in der nächsten Umgebung von Sparta.

Die Königswürde war lebenslänglich und erblich in zwei von den Dorischen Königen abstammenden Familien, von Agide und Eurpytion, den Enkeln der zwei ersten Könige, die Agiden und Eurpytioniden genannt. Für die Nachfolge in der Königswürde war das Erstgeburtsrecht eingeführt.

Jeden Monat leisteten die Könige und die Ephoren, letztere im Namen des Volks, sich gegenseitige Eide, wodurch, unter der Bedingung gesetzmäßiger Regierung, die Unverletzbarkeit des Königthums angelobt wurde.

Die Könige hatten mit den Geronten und den Ephoren den Vorſiß, den Vortrag, und die Geſchäftsleitung in den Volksverſammlungen.

3. Die Ephoren.

Die fünf Ephoren waren urſprünglich die untergeordneten Gemeindevorſteher oder Vertreter des Volkes, zum Behuf der Ordnung und Mäßigung in der Einwirkung des Volkes auf die Staatsverwaltung. Sie erhoben ſich aber im Fortgange der Zeit, zu ſelbſtſtändigen Theilnehmern an der oberſten Leitung des Staats; ſie bildeten einen neuen Staatsrath an der Seite des ältern, und beſchränkten den Wirkungskreis des letztern. Die Ephoren wurden von der Geſamtheit der Bürger und aus den Bürgern ohne Unterſchied gewählt und bekleideten ein Jahr lang ihre Stellen. Sie führten die oberſte Aufſicht über die Staatsverwaltung und über die Verwendung der Staatseinkünfte, ſie wachten für die Erhaltung der Verfaſſung, ſie hatten die Gerichtsbarkeit über die Könige, ſie zogen die Beamten zur Rechenschaft über ihr Verhalten und übten das Strafrecht in Sachen des öffentlichen Dienſtes. Bei den Ephoren war die Gerichtsbarkeit über Contractverhältniſſe und in Sachen über Rein und Dein überhaupt; ſie verwalteten mit der Geruſia die Ordnungs-, Sicherheits- und Sittenpolizei, handhabten die Polizeiſtrafgewalt, unterſuchten das Verbrechen des Hochverraths und ſorgten für die öffentliche Erziehung.

Die Ephoren beſorgten auch bald mit den Geronten, bald unabhängig von der Geruſia, die auswärtigen Angelegenheiten.

Den Ephoren war die Einrichtung des Kriegswefens, die Aushebung der Kriegsmannſchaft, die Aufſtellung und die Ergänzung des Heeres übertragen; von ebendenselben wurde über die Eröffnung des Feldzuges, über die Richtungen der Operationen, über die Beendigung des Kriegszugs beſtimmt und der

Oberbefehlshaber zur See ernannt. Zwei Ephoren begleiteten den König oder die andern Feldherren (zur See) in den Feldzug, sie führten Aufsicht über das Betragen des Heeres und der Flotte, sie ertheilten Vorschriften über die Kriegsdiscipline, sie entschieden über das Verfahren gegen die Besiegten. An die Ephoren erstatteten die Feldherren ihre Berichte; von denselben ergingen die Befehle an die Feldherren; vor den Rathe der Ephoren hatten die Feldherren gleich nach der Rückkehr aus dem Kriege Rechenschaft abzulegen.

Die Ephoren theilten mit den Königen und den Geronten den Vorsitz bei den Volksversammlungen, und sie besorgten die Abstimmung. Sie veranstalteten auch unabhängig für sich die Versammlung des Volks.

Die Ephoren waren ermächtigt, neue Gesetze und Einrichtungen vorzuschlagen, und hatten ihren Vorschlag zuerst der Gerusia zur Berathung vorzulegen. Wenn der Vorschlag durch die Stimmenmehrheit in der Gerusia gebilligt war, kam der Ephoren zu, denselben in der Volksversammlung zur Genehmigung vorzutragen. Der Name der Ephoren wurde den Verträgen und andern öffentlichen Urkunden vorgesetzt. Einer unter den fünf Ephoren (wahrscheinlich der Älteste) hatte den Vortritt vor den übrigen und sein Name wurde zur Bezeichnung des Jahres gebräuchlich. Für die Handlungsweise während der Amtsführung waren die Ephoren den Königen und den folgenden Ephoren verantwortlich. Ephoren wurden bisweilen von den Königen in der Ausübung ihrer Functionen gehindert, auch des Amtes entsetzt oder nach beendigter Verwaltungszeit von den Nachfolgern in das Amt vor Gericht gezogen.

Sämmtliche Beamten hatten sich nur als Organe der Gesetzvollziehung zu betrachten. Jeder Beamte war in der Ausübung seines Amtes höchste Behörde im Staate, welche für die Vollstreckung des Gesetzes allen andern übergeordnet war.

Das Gesetz stand über Allen und war für Alle gleichgeltend. Die Gerusia, die Könige, die Ephoren, die übrigen Bürger des Staats waren, jedes in seinem Kreise, dem Gesetze in gleichem Maße, mit völlig gleicher Verbindlichkeit unterworfen.

4. Die Volksversammlung.

Zur Volksversammlung gehörten ohne Unterschied alle Bürger, die das dreißigste Lebensjahr erreicht hatten. Jeden Monat, zur Zeit des Vollmonds, wurde die Versammlung berufen. Die Berathung wurde von den Verwaltungsbehörden geleitet *).

Das Volk war in sechs Phylen, Stammgemeinheiten (Canton, Kreis, Genossenschaften) geschieden und die Phylen waren zusammen in dreißig Oben (besondere Gemeinheiten der Genossenschaften in den Phylen) eingetheilt. Aus den Phylen wurde das Kriegsheer zusammengezogen, welches nach der Unterscheidung der Stammgemeinheiten in sechs Lochen und sechs Moren eingetheilt war. Unter dem Oberbefehl der Könige wurden die Truppen geführt durch den Befehlshaber der Hüfssoldater, Anisokarater, und durch sechs Lochagen und sechs Moragen. Die Kriegsdienstpflcht war allen Staatsbürgern gemein.

Die Verwaltungsbehörden waren verpflichtet, die von ihnen entworfenen Gesetze der Volksversammlung zur Genehmigung vorzulegen. Die Volksversammlung beschloß über die wichtigsten, den ganzen Staat betreffenden Angelegenheiten; sie be-

*) Die Stadt Sparta zählte bei einem Umfange von einer geographischen Meile 8 — 9000 waffenfähige Bürger und faßte ohngefähr 60,000 Menschen. Die gesammte Bevölkerung von Laconice, in einem Umfange von 100 geographischen Quadratmeilen, betrug ohngefähr 320,000 Seelen. Im Kriege wurden die sonst in strenger Dienstbarkeit gehaltenen Peloten für den leichten Waffendienst bestimmt. An waffenfähigen Peloten wurden 36,000 gerechnet.

Zustande, den Bedürfnissen und den Stellungen des Volkes, und für die persönliche Selbstständigkeit der freien Staatsbürgerschaft, durch den Einfluß der Volkssammlungen bei der Beratung und Entscheidung öffentlicher Angelegenheiten;

e) für die selbstständige und unabhängige Justizpflege, durch die Verbindung des Richteramts mit der obrigkeitlichen Verwaltung;

f) für den festen Bestand und die Heilighaltung der in den Gesetzen bestimmten Rechte der Könige und der freien Staatsbürger, durch die periodisch wiederkehren den elterlichen Versicherungen zwischen den Königen und den Epheoren.

g) für die Erhaltung gleichmäßiger Sitten, gleichförmige Gesetzbildung, gleichen Gehorsam gegen die Gesetze durch die Gleichförmigkeit in der Jugend-erziehung, in der Lebensweise und Beschäftigung der Bürger.

Dieses Volksein in die Natur der Gesellschaft zeigt die Grundanlage und der Synthesinn eines Gemeinwesens, dessen Bewegung von monarchischen, aristokratischen und demokratischen Elementen ausgehen sollte. Erhaben war der Gedanke, zwischen diesen verschiedenen Hebeln eine Verbindung zu gründen, in welcher die eine Kraft den andern zu Hüttern bestellte, in welcher jede einzelne Kraft die übrigen in Bewegung setzen, jede Kraft die übrigen in der Mäßigung erhalten sollte. Das Schwerste war erreicht, wenn die gegenseitigen Beschränkungen alle drei Kräfte zur Gesammttrichtung auf das Gemeinwohl verweisen und in derselben erhalten konnten. Das Monarchische und Aristokratische gewährte Festigkeit und Consequenz der Staatsleitung im Innern und gegen das Aeußere, das Demokratische gab freie Entwicklung des Volksgeltes, lebendige

Antrieb aller Kräfte des Staats. Richter und praktisch war das Bedürfnis der Rechtspflege aufgefaßt, indem die Verwaltung der Gerechtigkeit nicht unter die Willkür einer rechtsunkundigen Menge versetzt, sondern in den Obhut der geschulten und geschäftserfahrenen Obrigkeit zusammengehalten, indem die wahre Unabhängigkeit der Justiz behauptet wurde. Lange Verzicht offenbarte sich in dem Bestreben der Gesetzgebung; die Erziehung der Jugend mit dem Geiste der Verfassung in Harmonie zu setzen, und durch leitenden Einfluß auf die Sitten und Beschäftigungen der Bürger die Staatsinnrichtung selbst zu unterstützen und zu kräftigen.

Allein, durch den Gang der Geschichte wurde klar, daß die Spartanische Verfassung, wie sie in der Wirklichkeit ausgebildet war, sich nicht dazu eignete, die höhern Zwecke des Gemeinwesens zu verwirklichen, die wahren Gewährschaften für die Erhaltung der gesetzlichen Freiheit der Bürger, für die natürliche selbstständige Entwicklung des Einzellebens unter den Staatsgenossen und für die Erhaltung der Volkskultur darzustellen. Die praktische Ausführung des Lacedämonischen Verfassungswesens und Gesetzthums blieb weit entfernt von jenem großen Ziele.

Die königliche Gewalt war der Kraft beraubt, die ihr zur Erhaltung des gesellschaftlichen Bestandes, zur Sicherung des Gesetzthums und der Stetigkeit in der öffentlichen Bewegung, zur Einschränkung aristokratischer Anmaßung und zur Biegung der staatszersplitternden Richtungen des Demokratismus nothwendig ist.

Die Absichten der Gesetzgeber bei der den Ephoren gegebenen Stellung wurden verfehlt. Bei der den Ephoren eingeräumten Gewalt entstand und erhielt sich das Streben, die Würde und das Ansehen der Könige und der Gerusia, auf welchen die Staatsverwaltung ursprünglich beruhte, zu schmälern.

lern und abzuschreiben. Die Apyoten erhoben sich nach und nach über alle andern Magistrate; sie legten die Eigenschaften der Volksoberster ab und maßen sich eine selbstständige und grenzte Macht an; sie gelangten dahin, daß sie gegen die Perser, die Könige und das Volk eine willkürliche tyrannische Gewalt ausüben durften.

Die Vernichtung des häuslichen Einflusses auf die Jugendbildung, die einformige öffentliche Erziehung nach einem eingeschränkten Plane, ausschließlich für öffentliche Zwecke, die ungeheure Gemeinschaftlichkeit in den wichtigsten wie in den gleichgültigsten Dingen, die starrte Eintönigkeit in der Lebensweise in den Beschäftigungen der Bürger waren Anstrengungen wider die innersten Gefühle der Natur. Die Spartaner wurden nicht durch nicht zu geistiger Unabhängigkeit, nicht zur Aufklärung des Verstandes, nicht zur Bereicherung der Einsichten, nicht zur selbstständigen Ausbildung der jedem Einzelnen eigenthümlichen Seelenkräfte, angeregt, ermuntert und erhoben, sondern sie wurden zu einem müßig beschaulichen Leben, zu einer jeden Selbstzweck der Persönlichkeit auflösenden Hingabe für den Staat geführt. Ein Grundgesetz der Natur, die unendliche Verschiedenheit der geschaffenen Wesen, der Unterschied der Geister, von welchen kein einziger den andern ganz gleich, zeigt die Ohnmacht der Versuche, die Individuen oder die Massen unter einformige Erziehungsmoden, die Staatsgenossen unter einformige Beschäftigungen zu zwingen. Durch den Staat soll der Menscheng Geist nicht an einseitige Richtungen festgebunden, nicht in lähmende Formen eingewöhnt, sondern die freie Entwicklung der Geisteskräfte soll unter wirksamen Schutz gestellt, die Ausbildung der individuellen Eigenthümlichkeiten gesichert und gefördert werden. Die Spartanische Erziehung und die Einengung der Volksbeschäftigung konnte die wahre Geisteskultur nicht b

gebunden. Die Spartanische Verfassung zog wohl abgehärtete, gehorsame, für das Vaterland kriegslustige Krieger — allein, die Verschönerungen des Lebens, die frohe Bewegung der Industrie und der Gewerbe, die Erhaltung durch die schönen Künste, der fruchtbringende Anbau der Wissenschaften blieben dem Spartaner fremd. Von glänzenden Kriegsthaten, aber nicht auch von Erfindungen und Eroberungen im Gebiete der Wissenschaften und Künste weiß die Geschichte Thebens zu erzählen.

Eben so groß im Waffenkunde, wie Sparta, eben so groß in den Thaten der Vaterlandsliebe, aber höher in der geistigen Kultur, vorans auf den Bahnen der Civilisation steht Athen.

Sechstes Kapitel.

Die Verfassung in Athen.

Mit dem Griechischen Urstamme, der den Boden von Attika zuerst bevölkerte, mischten sich frühzeitig Pelasgische Einwanderer. Die noch unstät herumirrenden Haufen entriß Cecrops^{*)}, der Führer einer Kolonistenschaar aus Sais in Egypten, dem Stande der Noheit. Er errichtete an der Südwestküste der angenommenen Landschaft, auf einer weltum gebietenden Bergspitze, die Feste Cecropia und rief das Volk zum Stadtbau am Fuße des Berges gegen das Meer. Die Volkshäuser umher wurden in feste Sitze gesammelt. Menschliche Sitte, bürgerliche Ordnung und religiöser Kultus wurden eingeführt. Willig unterwarfen sich die Einwohner den Gesetzen des Weisen.

^{*)} Die Erscheinung des Cecrops in Attika soll, nach der gewöhnlichen Meinung, in das Jahr 2401 fallen.

in collegialischer Verbindung, sondern jedem in abgesonderten Kreise, der größte Theil der Verwaltung und die Ausübung des Richteramtes, letztere ohne Mitwirkung des Volkes. In die Beschließung der wichtigsten Sachen behielt das Volk in seine Versammlungen fortwährend Einfluß. Auch diese einzigen Archonten wurden aus der Classe der Eupatriden gewählt.

In der Entwicklung der Staatseinrichtung bildete zur Mitverwaltung des Staats berufene Rathskörper sich heraus. Er bekam nach und nach als permanenter Staatsrath festere Stellung, unter dem Namen des Areopags. Seine Mitglieder, lauter Eupatriden, behielten auf Lebenszeit ihre Stellen. Dem Areopag wurde die Polizei, die hohe Strafgewalt und die Wachsamkeit für die Erhaltung der Gesetze übertragen. Die Verwaltung war noch genokratischer (oligarchischer) Natur.

Solon erkannte, daß die ausgedehnten und ausschließlichen Vorrechte der Eupatriden (Hopliten) dem Kulturzustand des Landes nicht mehr angemessen waren und daß die lähmende Abhängigkeit, in welcher die zahlreiche Classe der Ackerbauern unter den großen Grundherren gehalten wurde, dem Staate die Wirksamkeit nützlicher Kräfte entzog und verderblichen Muth erregte. Er hob den Grund des Uebels, indem er das Abhängigkeits-Verhältniß (Leibeigenschaft, Hörigkeit, Hintersassenchaft) der Geomoren auflöste und auf diese das volle Bürgerrecht ausdehnte.

Ein zahlreicher Theil des Volkes war unter den vorherigen Verhältnissen tief in Schulden gerathen und zeigte die höchste Unzufriedenheit, da nach dem rohen Gesetze der frühern Zeiten jeder Schuldner, der nach der Verfallzeit nicht bezahlen konnte, dem Gläubiger zur Sklaverei verfallen war. Durch Solon wurde bei den Reichen vermittelt, daß die gedrückten Schu-

ner in ihren Verbindlichkeiten erleichtert wurden und daß die Verpflichtung der Person zur Sklaverei für immer aufhörte.

Solons Gesetzgebung führte die Schätzung, eine Eintheilung der Bürger in vier Klassen nach dem Maßstabe des Vermögens ein. In die erste Klasse wurden gerechnet, die aus ihren Grundbesitzungen in Trochäem und Flüggen wenigstens 500 Maaße ernteten, die Pentakosiomedimnen; in die zweite gehörten, die einen Ertrag von 300 bis 499 Maaßen von ihrem Eigenthume und ein Streitroß neben ihrem Ackergespann unterhalten konnten, die Hippeis oder Ritter; zur dritten wurden gezählt, die 150 bis 299 Maaße ernteten und ein Ackergespann (Kaulthiere, Pferde oder Ochsen) hielten, die Zeugiten. Der vierten Klasse, den Theten wurden alle zugezählt, welche weniger als die Zeugiten Schätzung besaßen. Nach den Klassen wurden die Leistungen für den Staat abgestuft.

Der Zutritt zu den Staatsämtern, den bis dahin noch die bevorrechteten Geschlechter beschränkt hatten, wurde für alle ohne Unterschied, die in den drei ersten Klassen der Schätzung begriffen waren, eröffnet. Die Verwaltung der Rechtspflege wurde wechselnden Bürgeraussschüssen, deren Leitung die Magistratspersonen übernahmen, anvertraut. Der Klasse der Thetes wurde Stimmrecht in der Volksversammlung und Antheil an der bürgerlichen Gerichtsbarkeit eingeräumt.

Dem Areopag wurde neben seiner vorherigen Bestimmung ein erweiterter politischer Wirkungskreis beigelegt; er wurde beauftragt, über Sittlichkeit, Religion, Erziehung zu wachen, mühen für das geistige Leben des Volkes zu sorgen. Zur Mitberathung und Mitverwaltung der wichtigsten Staatsangelegenheiten ließ aber der Gesetzgeber dem Areopag einen neuen Rathskörper zur Seite treten. Er errichtete die Bulä, deren Mitglieder, vierhundert an der Zahl — mit hundert aus jedem

der vier Stämme, in welche das Volk eingetheilt war — jährlich aus dem Volke gewählt werden sollten *).

Nach und nach traten weitere Veränderungen der Verfassung ein. Die Eintheilung des Volkes in vier Stammesgenossenschaften (Phylen) wurde beim Anwachs des Staats für unzureichend befunden. Clisthenes bewirkte eine neue Abtheilung in zehn Phylen. Die Phylen theilten sich in Demeu, kleinere Gemeinheiten nach den Wohnorten. Die Gewalt der Archonten und des Areopags wurde mehr eingeschränkt. Die Mitglieder der Bula wurden um hundert Personen verstärkt. In jeder der neu gebildeten zehn Stammesgenossenschaften wurden nunmehr fünfzig aus den in der Schätzung begriffenen Bürgern für die große Rathversammlung gewählt.

Aristides sah in der großen Bewegung der Persischen Kriege den Patriotismus des gesamten Atheniensischen Volkes; er beobachtete als Staatsbeamter die Bürger aller Classen in der Thätigkeit für die gesellschaftlichen Interessen; er erkannte als Feldherr auf den Heerzügen und in den Schlachten, daß Geist und Muth, Geschicklichkeit und Tapferkeit unter allen Bürgern, den geringsten und ärmsten, wie den geachtetsten und reichsten vertheilt war, daß die Natur die höchsten Anlagen des Geistes mit gleicher Gerechtigkeit über alle Staatsangehörigen ausgegossen hatte. Der Staatsmann und Feldherr hatte sich in den Erfahrungen seines vielbewegten Lebens die Ansicht gebildet, daß nicht Geburt und Vermögensbesitz allein die Fähigkeit verleihe, bei der Staatsverwaltung zu nützen, sondern daß auch die in der bürgerlichen Ordnung noch hintangesetzten Classen von der Natur befähigt seyen, an den Arbeiten für das öffentliche Gemeinwesen einigen Theil zu nehmen; er achtete für nütz-

*) Die Solonische Gesetzgebung wird gewöhnlich in das Jahr 590 der vorchristlichen Zeitrechnung gesetzt.

lich und nothwendig, daß der Geist überall hervorgesucht und zur Thätigkeit gerufen, daß den Talenten, ohne Unterschied der Classen, wo sie sich zeigten, der Weg in die öffentliche Verwaltung frei werde. Auf seinen Vorschlag wurde nach der Plataensischen Schlacht allen Bürgern ohne Unterschied der Anspruch auf die Erlangung der Staatsämter zugesichert.

Die Standeseintheilungen, welche sich unter den Sitten und Gesetzen der frühern Zeit gebildet hatten, wurden in die neuen Verhältnisse mit übergetragen. Durch alle Phylen blieben Eupatriden, Gekomoren und Demiurgen gemischt. *) Allein zwischen diesen Classen der Staatsangehörigen war in staatsrechtlicher Beziehung der Unterschied aufgehoben. In der Ausübung des Bürgerrechts waren die verschiedenen Stände einander gleich gesetzt. Den Eupatriden, den geachtetsten Familien, blieb nur der Vorzug und der Einfluß, welchen die bei ihnen in reicherm Maße bewahrten Mittel zur sorgfältigern Erziehung und zur Erwerbung ausgezeichneter Geistesbildung und Staatskenntniß gewähren mußten.

Nach jenen Veränderungen beruhte die gesammte Verwaltung des Staats, die ganze Gliederung des Athenischen Staatslebens, im Wesentlichen auf zwei obersten Rathskörpern, dem Areopag und der Bulä, auf wechselnden Oberbeamten, den Archonten, Thesmotheten und Strategen, auf wechselnden Volksausschüssen für die Rechtspflege (den Geschworenengerichten) und auf den Volksversammlungen.

Das Hauptsächlichste aus diesen Verfassungsverhältnissen und aus den hierauf näher sich beziehenden Bildungen der Athenischen Staatswirthschaft, ist in gedrängtem Ueberblick durch folgende Punkte ausgehoben.

*) Die Beschaffenheit des Sklaventhums, welches auch bei den Atheniensen einheimisch war, wird hier nicht betrachtet.

1. Der Areopag.

Der Areopag war durch die Einführung des neuen Staatsraths (der Bula) in seiner ursprünglichen Wirksamkeit sehr beschränkt. Er behielt jedoch die Aufsicht über das Ganze der Staatsverwaltung und hatte über die Erhaltung der Staatsverfassung und über die Beobachtung der Gesetze von Seiten der Beamten zu wachen. Er führte Aufsicht über die Religionsangelegenheiten und über die Sitten; er verwaltete die Gewerbe und die Straßenpolizei; er ertheilte die öffentlichen Ehrenbezeugungen. Von der peinlichen Gerichtsbarkeit war ihm die Untersuchung und Bestrafung der schwersten Verbrechen (z. B. des vorsätzlichen Mords, der Vergiftung, der Brandstiftung, des Ueberganges zum Feinde, des Tempelraubs, des falschen Zeugnisses, des Betrugs, der Religionsverletzung u. a. m.) vorbehalten. Gegen Entscheidungen des Areopags in Strafsachen konnte Berufung an die Volksversammlung eingewendet werden.

Der Areopag war außerdem, wegen der ihm übertragenen Aufsicht über den geschlichen Zustand, befugt, über die zu seiner Kenntniß gelangten Frevel, besonders über die Verbrechen gegen das gemeine Wesen, Nachforschungen anzustellen und das gerichtliche Verfahren einzuleiten. Dieses geschah durch Berichtserstattung an die Bula oder an die Volksversammlung, welche hierdurch von den mittelst der ergriffenen Maassregeln erlangten Resultaten in Kenntniß gesetzt wurden, und welche darüber zu entscheiden hatten, ob ein gerichtliches Verfahren Statt finden, oder der Angeschuldigte von der Untersuchung befreit werden sollte. Zuweilen wurden dem Areopag durch Beschluß der Volksversammlung Untersuchungen übertragen. In diesen Fällen bestand die richterliche Thätigkeit des Areopags darin, die Wahrheit zu erforschen oder den Thatbestand auszumitteln und diesem

gemäß sein Urtheil über Schuld und Unschuld des Inculpaten auszusprechen. Er hatte hierauf die auf solche Weise instruirte Sache an den Gerichtshof (das Geschwornengericht) zur Abfassung des Straferkenntnisses abzugeben.

Die Mitglieder des Areopags (200 bis 300 an der Zahl) blieben auf Lebenszeit im Amte. Die abgegangenen wurden durch die jährlich abgetretenen Archonten ersetzt.

2. Die Buld.

Die Buld war die später eingeführte, dem Areopag an die Seite gesetzte Rathsheörde, der große Rath. Ihm waren, zum Theil mit Einwirkung in den dem Areopag verliehenen Geschäftskreis, übertragen: die höhere Sicherheitspflege des Staats, die Oberaufsicht über die Religionsübungen und die Tempel, die Erhebung, Verwaltung und Verwendung der Staatseinkünfte, die Armenpflege, die Untersuchung und Bestrafung der Verunreinigungen am öffentlichen Gute, die Prüfung über die Geschäftsführung der abgegangenen Beamten. Er sorgte für die Vertheilung der Kriegsbewaffnung auf die zehn Stammesgesellschaften (Kreis, oder Kanton, Gemeinheiten, Phylen) des Atheniensischen Staats, er verzeichnete die junge Mannschaft in den Phylen, er musterte die Reiterei, er bestimmte über die Kriegsoperationen, er ertheilte den Truppenanführern Befehle und empfing deren Berichte aus dem Felde; er verwaltete das Seewesen und versah die auswärtigen Verhältnisse. Der Rath handelte in diesen Sachen als selbstständige oberste Verwaltungsbehörde. Untersuchungen über Vergehen, die eine höhere Strafe, als die Summe von 500 Drachmen (100 thlr. 16 gl. 8 pf.) nach sich zogen, mußten von der Buld den betreffenden Gerichtshöfen überwiesen werden.

Dieser Staatsrath war ein Ausschuss der Bürger; er zählte fünfhundert Mitglieder, welche aus dem Volke, nach den zehn

Stammungseinheiten der Athener, mit 50 aus jedem Stamme durch das Loos auf ein Jahr gewählt wurden. Beim Beginn des Besuchs des Eintritts in den Rath konnten alle berücksichtigt werden, die das dreißigste Lebensjahr überschritten hatten. Die Geschäfte des Raths wurden von den Vertretern jeder Stammesgenossenschaft abwechselnd, nach einer Einheit des Jahres in zehn Zeitabschnitte, verwaltet. Die Gesamtheit der zeitlichen Geschäftsführer (die *Prytänia*) hielt Sitzungen im *Prytäneum* (im Rathhause). Die Mitglieder der *Prytänia*, die *Prytänen* speisten daselbst auf Kosten des Staats täglich zusammen. In jeder an die Reihe kommende *Prytänie* selbst wurde auf die Zeit ihrer Verwaltung ein *Präsident* durch das Loos gewählt, unter dessen Leitung je auf fünf Tage ein Ausschuss oder Collegium von zehn Mitgliedern zur Beforgung der Geschäfte gleichfalls durch das Loos ernannt wurde. In jedem dieser engeren Ausschüsse (*Proedra*) wurde auf jeden der sieben Tage ein anderer *Obervorsitzender* wiederum durch das Loos bestimmt. Die Vorzüge des ständigen *Obervorsitzenden* (*Epistaten*) bestanden hauptsächlich in der Bewahrung des Staatsiegels und der Schlüssel zur Schatzkammer und zur Schatzkammer.

Die Beschlüsse, welche der Rath der Fünfhundert in seiner selbstständigen Wirksamkeit begriffenen Angelegenheiten gefasst hatte, behielten, wenn die Genehmigung des Volks nicht hinzugekommen war, auf das Jahr seiner Regierfähigkeit Gültigkeit. Gegen die Beschlüsse des Raths konnte Berufung an die Volksversammlung erhoben werden.

Der Rath war in engerer Einigung mit der Bürgerschaft, er war das Werkzeug des Volkswillens. Er bereitete fast alle vor die Volksversammlung gehörigen Gesetze, insbesondere die Gesetze und Anträge zu allgemeinen Einrichtungen; er hatte den Vorsitz in der Volksversammlung.

er trug die von ihm gefaßten Beschlüsse (Probuleumata) vor; er sammelte und verzeichnete die Abstimmungen, er ordnete und vollzog die Beschlüsse, er empfing die Aufträge des Volks für einzelne Handlungen.

2. Die Oberbeamten, Archonten, Thesmotheten und Strategen. Beamtenwahl.

Die Archonten — in der frühern Zeit, nach Erlöschung der königlichen Herrschaft, die Oberverwalter der Staatsfachen und die selbstständigen Verwalter der Gerichtsbarkeit — waren in den Zeiten des Demokratismus die Vorsteher des gerichtlichen Verfahrens sowohl in den Volksversammlungen, als auch in den Gerichtshöfen. Dieser Beamten waren neun. Dem ersten Archon waren die Handlungen der freiwilligen Gerichtsbarkeit übertragen. Der zweite, Archon König (Fürstpriester) hatte die Oberleitung bei gewissen hohen Festlichkeiten und die Aufsicht mit schiedsrichterlicher Gewalt in Bezug auf die kirchliche Gemeinschaft der Stammgenossenschaften, der Landgemeinden und der altbürgerlichen Geschlechter. Der dritte Archon, der Polemarch, führte die Aufsicht über das Fremdenwesen, verwaltete die bürgerliche Gerichtsbarkeit über die Weisassen und die Freigelassenen, ingleichen die Vormundschaft über die Minderjährigen, und besorgte die Leichenbegängnisse für die im Kriege gebliebenen Bürger. Den sechs übrigen Archonten, Thesmotheten genannt, war überlassen: die Prüfung der Zulässigkeit zum Archontenamte bei den durch das Loos dazu erkorenen Personen, die Loosung der Richter aus den Bürgern überhaupt, die Verloosung der durch das Loos bestimmten Richter unter die einzelnen Gerichtshöfe oder Richtercollegien, die Aufzeichnung der Gesetze, die Bestätigung der Verträge mit auswärtigen Staaten. Sammtliche neun Archonten waren für die Dauer ihrer Würde, Mitglieder des Areopags. Nach Ver-

fluß ihres Amtsjahres blieb deren Beibehaltung im Collegium von dem in der Untersuchung über ihre Amtsführung gefällte Aussprüche abhängig.

Strategen, Kriegsanführer, wurden jährlich zehn von der Bürgerversammlung, je einer aus jeder Stammengenossenschaft gewählt. Sie beriefen Volksversammlungen, in Bezug auf die Führung des Krieges und auf auswärtige Verhältnisse, sie setzten mit den Prytanen Versammlungen des großen Rathes an und verhandelten über die Beschlüsse des Volkes. Die Strategen hatten das Einzelne der Kriegsverwaltung überhaupt zu besorgen; sie führten nach den Beschlüssen des großen Rathes die Truppenaushebung in den Phylen und Demeen, ernannten die Befehlshaber auf den Kriegsschiffen (Trierarchen), erließen den Befehl zum Ausrücken ins Feld, vermittelten die Beschaffung des Kriegsaufwandes und vertheilten die Lebensmittel und das Sold. Unter Aufsicht der Strategen geschah die Untersuchung und Bestrafung der Vergehen im Kriegsdienste.

Die Ernennung der Beamten geschah theils durch das Loos theils durch die Wahl des Volkes.

Durch das Loos wurden überhaupt ernannt: die Mitglieder für den Rath der Fünfhundert, die zeitlichen Prytanen in diesem Rathe, die Archonten, die Thesmotheten, die Richter in den Gerichtshöfen. In die Loosung um die Aemter wurde aufgenommen, wer sich dazu meldete. Das Loosen geschah in schwarzen und weißen Bohnen.

Durch Wahl der Bürger wurden auf besondere Vererbung der Personen oder nach eigener Neigung des Volkes ernannt: die jährlichen zehn Strategen, die Anführer für einzelne Feldzüge, die Gesandten, die Abgeordneten zu den Versammlungen der Amphiktyonen, die Schatzmeister, und Vorsteher der Staatseinkünfte. Auf gleiche Weise wählten die einzelnen Stammengenossenschaften und Gemeinheiten ihre Vorsteher und Schatzmeister.

Ueber sämmtliche durch das Loos oder durch die Wahl berufene Beamten wurde eine Prüfung, gewöhnlich durch das große Gericht (die Helia) vorgenommen. Für die Bewerber um die Archonten- und Thesmothetenwürde geschah diese Prüfung im großen Rathe und in der Helia; für die Bewerber um die Mitgliedschaft im großen Rathe durch diesen selbst. Die Prüfung beschäftigte sich mit dem Rechte des Erwählten (als Bürger des Staats) auf das Amt, mit dem sittlichen Werthe, mit der Fähigkeit und Tüchtigkeit des Mannes. Die untauglich befundenen wurden abgewiesen. Mitglieder der Bula, welche ihres Amtes sich unwürdig zeigten, konnten vom Rathe, durch eine in seinem Mittel veranstaltete Abstimmung, ausgestossen werden.

Sämmtliche Beamten, die Mitglieder der Volksausschüsse für die Rechtspflege (Geschwornengerichte) ausgenommen, hatten über ihre Amtsführung, nach Beendigung derselben, Rechenschaft abzulegen. Ueber die Verwaltung öffentlicher Gelder mußte jedesmal binnen dreißig Tagen nach Niederlegung des Amtes die Rechnung übergeben werden.

4. Allgemeines über das Gerichtswesen.

Die Rechtspflege wurde, so weit sie nicht dem Areopag und der Bula vorbehalten war, allgemein in bürgerlichen und peinlichen Sachen vom Volke, durch wechselnde Ausschüsse aus der Bürgerschaft ausgeübt. Zur Besetzung der Gerichtshöfe wurden aus den zehn Stammgenossenschaften der Athenienser 6000 Bürger ausgewählt, die in zehn aus den Bürgern sämmtlicher Phylen gemischten Sectionen, jede zu 800 Gliedern, eingetheilt waren. Die Auswahl geschah aus der Gesamtheit der Bürgerschaft, durch das Loos. Zur Lösung wurde gelassen, wer dreißig Jahre alt war, das Athenien-

Außerdem bestanden in Athen noch: Handels- und Schifffereigerichte, Gerichte für die Proceffe der Bundesgenossen, Gerichte für die Fremden, Gerichte für Votalsachen, Berggerichte u. a. m.

Die wichtigsten Anklagen oder Denunciationen (Eisangelien) wegen Vergehen wider den Staat und die Religion wurden zuerst an den Areopag oder an den großen Rath gebracht und von diesem nach erfolgter Vorberatung, welche die vollständige Zusammenstellung der Anzeigen und die Bestimmung des Begriffs des begangenen Verbrechens zum Zweck hatte, der versammelten Staatsgemeinde vorgelegt. Die Volksversammlung entschied, ob die Anklage Statt haben sollte oder nicht. In Bejahungsfälle bezeichnete das Volk den Gerichtshof, vor welchem die Untersuchung geführt werden sollte. Das Volk bestimmte zugleich in den einzelnen Fällen, ob die gewöhnlich Richterzahl zu entscheiden hätte, oder ob mehr Richter aus der Volksversammlung hinzutreten sollten. Die Richterzahl in den Gerichtshöfen wurde nach Belieben der Bürgerversammlung verdoppelt oder dreifacht. Den Gerichten war überlassen, die Beschaffenheit, die Gattung des Verbrechens durch die Untersuchung näher zu ermitteln und die Strafe zu erkennen. Anklage und Vertheidigung geschah öffentlich. Die Redekunst vor Gericht wurde die Vorübung zur Laufbahn in der öffentlichen Verwaltung. Die Führer der Proceffe, die Vertheidiger der Angeklagten verhandelten über das Privatleben wie über die öffentlichen Interessen.

5. Das Bürgerthum; die Volksversammlung; das Gemeindegewesen und Corporationswesen.

Das Atheniensische Volk war in zehn Phylen oder Stammengenossenschaften innerhalb gewisser Districte, eingetheilt. Den Phylen untergeordnet waren die Demeen (174 in 1

mgen Zahl), kleinere Gemeinheiten nach den Wohnorten. Jede Phyle mit den ihr untergeordneten Demen hatte ein gemeinschaftliches Besizthum, eine selbstständige Gemeindeverwaltung mittelst selbstgewählter Beamten, ihre gesonderte Gerichtsbarkeit für die Theilhaber der Phyle, ihre besondern Statuten, ihren gemeinschaftlichen Gottesdienst. Jeder Demos hatte wieder ein besonderes Gemeinwesen, was von der Genossenschaft selbstständig verwaltet wurde. Das Bürgerrecht war von der Theilnahme an einem Gemeindeverbande abhängig. Jeder Bürger war in die Corporation einer Phyle und eines Demos eingereiht. Jede Gemeinde entschied selbstständig über die Aufnahme in ihre Genossenschaft.

In den Rechten eines Atheniensischen Bürgers war befaßt: der Gerichtsstand vor den öffentlichen Gerichtshöfen, die Theilnahme am Rechtsprechen, die Mitwirkung bei der Wahl der öffentlichen Beamten, der Anspruch auf die Erlangung aller Staatsämter, der freie Grundbesitz, die Waffenhührung, die Theilnahme an den Volksversammlungen.

Freie Eingeborne, die nicht das Bürgerrecht als Glieder ihres Demos besaßen, und Fremde, die auf längere Zeit im athenischen Gebiete Aufenthalt nahmen, gehörten in die Klasse der Schutzverwandten *).

*) Die Zahl der Einwohner in Attica, auf einem Raume von 45 Quadratmeilen, wird auf 450,000 Freie mit Einschluß der Schutzverwandten, und auf 400,000 Sklaven angegeben. Die Stadt Athen, mit einem Umfange von $1\frac{1}{2}$ geographischen Meilen, und die Hafensstädte sollen nach Xenophon über 10,000 Häuser in sich begriffen haben. Die Hauptstadt und der Hafen enthielten 180,000 Einwohner, und in den auf eine Meile in der Breite ausgedehnten Bergwerksbezirken bei Athen lebten 20,000 Menschen. Athen war der Mittelpunkt des Verkehrs im Aegäischen Meere und mit Corinth der Stapelplatz für den Griechischen Handel mit den Städten Kleasiens. Der Staat unterhielt in den Zeiten seiner Größe 300 Kriegsschiffe. An den das Aegäische Meer einschließenden Küsten

Wie der älteren Abtheilung des Volkes in vier Stämmen noch zusammen die Abtheilung des ursprünglichen Atheniensischen Volkes in Phratrien (Kultusgenossenschaften) wovon drei in jedem Stamme enthalten waren und wovon jede wieder dreißig Geschlechter (Genen) in sich faßt. An der Gemeinschaft mit diesen Phratrien und Geschlechtern welche jedoch nicht auf eigentliche Gemeinschaft der Abstammung sich bezog und durch die spätere Einführung der jetzt Kreis oder Kanton, Gemeinden (Phylen) und der Wohnortsgemeinden (Demen) nicht getrennt wurde, erkannten die Athenischen Familien das alte Bürgerrecht ihrer Vorfahren, zum Unterschiede von den eingewanderten Fremden, und jedesmal in eine Phyle und in einen Demos eingeschrieben werden mußten, aber dadurch an den mitten durch die späteren Phylen und Demen vermischt gebliebenen Phratrien und Geschlechtern keinen Theil erhielten. Jede Phratrie und jedes Geschlecht (Genos) hatte eine besondere selbstständige Gemeinderichtung und besaß ein Gesamteigenthum, welches gewählte Vorsteher aus den Genossen der Gemeinde verwalteten.

Die Gesamtheit der Atheniensischen Bürger nahm unmittelbar Antheil an der Ausübung der öffentlichen Gewalt im Staate. Diese Mitwirkung bei der Verwaltung geschah durch die Volksversammlung.

von Pellas, Theffalien, Thracien und Kleinasien, und auf den Inseln des Archipelagus waren 1000 Städte von ihm abhängig aus welchen ihm Tribut entrichtet und Contingente gestellt werden mußten. Auf der Akropolis hatte sich unter der Verwaltung des Pericles ein Staatsschatz von 9700 Talenten gemünzten Silbers (= 18,337,500 Athlr.) gesammelt. Athen that sich während des Peloponnesischen Krieges stark genug, auf Anrathen des Alcibiades jene berühmte (aber unglücklich beendigte) Expedition nach Sicilien zu unternehmen, bei welcher nach und nach 200 Kriegsschiffe mit 65,000 Mann Landtruppen gegen die Syracusaner und deren Bundesgenossen in den Kampf geführt wurden.

Die Versammlung des Volks geschah regelmäßig, viermal in 35 Tagen, der ordentlichen Verwaltungszeit jeder der an der Reihe stehenden Ausschüsse des großen

Jede dieser Versammlungen hatte ihre angewiesene Zeit für die Berathung der verschiedenen Gegenstände der Verwaltung. Vor der Volksversammlung verhandelten auswärtige Gesandten ihre Aufträge.

In der Versammlung der Staatsgemeinde nahmen Protagoras, der große Rath, die einzelnen Oberbeamten, die

es erschienen alle Bürger, die das zwanzigste Lebensjahr erreicht hatten. Den Bürgern, welche in der Versammlung nach ihren Stammgenossenschaften sich abtheilten, wurden

Phyle durch die aus demselben Stamme gewählten Mitglieder des großen Rathes Vorträge über die von den Prytanes dem gesammten Rathe der Fünfhundert durch die Verhandlung schon behandelten Sachen gehalten. Jeder Bürger hatte das Recht, über den von den Prytanes behandelten Gegenstand zu sprechen. Die erfahrenen Redner vor Gericht traten hier als Glieder der Bürgerversammlung ihren Rath an bei Staatsangelegenheiten. Nach Aufforderung des Vorsitzenden in jeder Stammgenossenschaft legten die Anwesenden ihre abweichende oder verneinende Stimme schweigend ab, durch das Aufheben der Hände. Der Beschluß der Mehrheit, die Gesamtstimme in der Genossenschaft wurde durch den Vorsitzenden dem Rathe vorgelegt.

Wenn die Mehrheit der Gesamtstimmen der Phylen bejahend war, wurde ausgeführt. Jedem in der Versammlung anwesenden Bürger wurde ein Tagelohn verabreicht.

Jeder Bürger konnte Vorschläge zur Abschaffung eines Gesetzes oder zur Einführung eines neuen Gesetzes und zu Volksbeschlüssen zur Sprache bringen. Der Antragsteller war verpflichtet, seinen Vorschlag durch öffentliches Anschlagen an einem

dazu angewiesenen Orte (den Bildsäulen der in den Athenischen Volksagen erhaltenen Namen von zehn alten Stammführern) dem Volke kund zu machen und die Nachteile des bestehenden alten Gesetzes und die Vortheile des dafür einzuführenden neuen Gesetzes darzuthun. Der Gesetzesvorschlag mußte aber mit dem Wesen der Staatsverfassung überhaupt übereinstimmen und auf den allgemeinen Nutzen gerichtet seyn; er durfte kein anderes schon bestehendes Gesetz verletzen und nicht den Vortheil Einzelner bezwecken, oder Einzelne mit Nachtheil bedrohen. Der Antrag wurde sodann den Thesmotheten zur Behandlung in der Volksversammlung übergeben.

In der Verwaltungszeit der ersten Prytania jeden Jahres wurde auf den Vortrag der Thesmotheten in der Volksversammlung berathen und abgestimmt, ob die alten Gesetze in Kraft bleiben, und ob neue eingeführt werden sollten. Die Berathung und die Abstimmung über die abzuschaffenden und die neuen Gesetze wurde wenigstens in zwei Volksversammlungen wiederholt. Fand der Antrag auf Abschaffung eines alten oder auf Einführung eines neuen Gesetzes Beifall in der Volksversammlung, so wählte dieselbe einen Bürgerausschuß. Die Glieder dieses Ausschusses, 1001. an der Zahl, hießen Nomotheten; sie wurden aus dem Gerichtshofe der Heliaea genommen. In der Versammlung der Nomotheten wurde über den neuen Gesetzesvorschlag und über das alte Gesetz verhandelt; für das bestehende Gesetz wurden fünf vom Volke dazu erwählten Syndicen zu sprechen berufen; die Gründe für das neue Gesetz brachten die Urheber desselben zur Erörterung. Zwischen dem alten und dem neuen Gesetze gab zuletzt die Mehrheit der Stimmen unter den Nomotheten die Entscheidung.

Die Volksversammlung entschied über die Angelegenheiten der städtischen innern Verwaltung, sie stimmte über das Bürgerrecht, über die Aufnahme neuer Bürger

er, über Münze, Maaß und Gewicht, über Markt und Hand-
einrichtung, Handelspolizei, über die bürgerlichen Abgaben,
ber die Verwaltung des Stadtvermögens; sie ernannte (durch
ose) die öffentlichen Gemeindebeamten; die ordentlichen Rich-
er. Die Volksversammlung erstreckte ihre Wirksamkeit auf
e wichtigsten Gegenstände der gesammten Staats-
verwaltung; sie bestimmte über religiöse Angelegenheiten,
ählte die höchsten Staatsbeamten, verwaltete in Masse das
Richteramt bei wichtigern Vergehen wider den Staat, beschloß
ber Verfassungssachen, über die Kriegseinrichtung; sie ent-
schied über Krieg *) und Frieden.

Die Volksversammlung übte großen Einfluß auf die Fi-
nanzverwaltung. Der Gesammtheit der Bürger wurde öffent-
lich verrechnet, was von den gesammten Bürgern des Staats
er das Bedürfniß des Gemeinwesens aufgebracht werden mußte.
Die Volksversammlung entschied über die dauernden ordentli-
chen Abgaben und andern Staatsleistungen, über die Zölle,
ber die außerordentlichen Kriegssteuern. In der Volksvers-
ammlung wurden Beschwerden über den Druck in den Auflas-
sen angebracht, wurden Erleichterungen von Abgaben zugestan-
den. Die Volksversammlung beschloß über die Verwendung
er Staats Einkünfte; nach den Beschlüssen der Bürgergesammt-
keit wurde die Ausgabe für die verschiedenen Staatsbedürfnisse,

*) Einen sehr merkwürdigen Zug des Staatsrechts im Griechischen
Alterthum bildet die Nothwendigkeit der Rücksicht auf die Gesin-
nung der Staatskörper bei der Unternehmung der Kriege. Die
Gesetzgeber des Alterthums hielten dafür, daß Kriege, die gegen
die öffentliche Stimme, gegen die Meinung der Bürger angefangen
würden, keinen glücklichen Fortgang und Ausgang nehmen könnten.
Die Zustimmung der freien Bürger in die Erklärung des Kriegs
war eine Verstärkung der geistigen Kraft in den Kriegerchaaren.
Die Geschichte der Griechen zeigt aber auch Beispiele, wo Kriege, die
ganz nach den Wünschen des Volkes unternommen wurden, die ver-
heerlichsten Folgen für den Staat nach sich zogen.

für die einzelnen Zweige der öffentlichen Verwaltung z. B. für den Gottesdienst, für die Tempel, für andere öffentliche Gebäude und Anstalten, für den Hafenbau, für den Schiffbau, für die Befestigung der Stadt, für den Krieg, für den Sold des Heeres eingetheilt.

Der Eingang der Volksbeschlüsse bezeichnete den Gang der Berathung. Die Formel lautete:

„es sey von dem Rathe und dem Volke für gut angesehen worden“

„es sey auf Antrag des Raths (des Raths und der Strategen, der Prytanen, des Polemarchen) beliebt worden

„es habe dem Rathe und dem Volke gefallen“

„auf Gutdünken des Raths und des Volkes sey beschlossen worden.“

Die Gesamtheit des Staats wurde in den öffentlichen Urkunden durch zwei Hauptbegriffe, den Rath und das Volk bezeichnet; unter der Aufschrift: „an Rath und Volk“ gelangten die Mittheilungen auswärtiger Völker an den Athensischen Staat.

Die Städte und übrigen Ortschaften in Attika waren in größere und kleinere Gemeinheiten (unter die Phylen und insbesondere Demen) eingetheilt. Jeder Demos hielt Versammlungen seiner Bürger, jeder hatte seine Beamten, Demarchen genannt, die von den Bürgern selbst auf Jahresdauer gewählt wurden. Die Beamten hatten den Vorsitz und die Geschäftsleitung in den Bürgerversammlungen; sie bewahrten die Bürgerverzeichnisse, nach welchen die Verloosung der Aemter geschah; sie legten der Bürgergemeinde öffentliche Rechnungen ab über die Verwaltung des Gemeindevermögens. Die Demarchen waren die Vertreter der Gemeinden, wenn Klagen gegen diese erhoben wurden. Die innern Angelegenheiten der Gemeinden wurden durch Beschluß der Mehrheit in der Gemein-

versammlung entschieden. Jeder Demos hielt seine Volksversammlungstafel. Die Bedürfnisse des Demos wurden, so weit Einkünfte aus seinem Besigthume nicht zureichten, durch Anlagen unter seinen Gliedern aufgebracht. Die Gemeindebesitzungen hatten die Untereinnahme der öffentlichen Gutseinkünfte und der Staatsleistungen.

Allgemeines aus der Staatswirthschaft und dem Kriegswesen.

Die Athenischen Staatsbedürfnisse wurden gewöhnlich, in Friedenszustande, durch Einkünfte gedeckt, welche aus der Verwaltung der Staatsgüter, aus den Gefällen und Zöllen, aus den Gericht- und Strafgeldern und aus confiscirten Gütern, aus den Tributen der verbündeten oder Unterthanen und aus den ordentlichen Staatsleistungen der Bürger gezogen wurden.

Die Staatsgüter bestanden in Ackerland, Waldungen, Triften, Fischereien, Salzwerken, Bergwerken *), Häusern u. a. m.

Die Zölle wurden vom Großhandel in den Häfen und vom kleinen Verkehr auf den Märkten erhoben. Der Zoll war für den Großhandel gleichmäßig in der Einfuhr und Ausfuhr auf zwei vom Hundert des Waarenwerths bestimmt und wurde von den eingehenden und ausgehenden Waaren gleich beim Einladen oder Einladen durch öffentliche Einnnehmer (Pentekostologoi) erhoben. Für den Gebrauch des Hafens mußten von den einlaufenden Schiffen Hafenzölle, für das Unterbringen

*) Vorzüglich einträglich waren die Silbergruben von Laurion (an der südlichsten Spitze von Attika) und die schon von den Phöniziern eröffneten Goldbergwerke auf der von Simon eroberten, der Insel Euboea (Euboia) gegenüber liegenden Küstenstrecke der Thrazischen Landschaft Euboea, bei den Städten Gapselus, Nesyma, Scapte Hyle, Neapolis, Dabon (in der Gegend des heutigen Esti Kavala, Kavala, Neapolis).

und Aufbewahren der Kaufmannsgüter in Niederlagen und Kaufhäusern besondere Abgaben entrichtet werden.

Die Staatsgüter und die Zolleinnahmen waren verpachtet.

Die für den Staat bestimmten Gerichts- und Strafge-
der wurden theils beim Anfange der Civil-Rechtshandel von
beiden Parteien, nach dem Maassstabe einer Geldschätzung über
die Sache, theils im Fortgange der Prozesse bei eingewende-
ten Appellationen, von dem appellirenden Theile (als En-
cumbenzgelder), theils in Folge öffentlicher Anklagen bei zu-
kannten Bußen entrichtet. Gütereinzziehung wurde verhängt
gegen Schuldner des Staats (aus Käufen, Pachten u. a. m.),
die mit den Zahlungsterminen nicht einhielten, oder auf vor-
gängige Klage zur Zahlung verurtheilt, nicht sofort ihre Ver-
pflichtung erfüllen konnten, gegen die wegen absichtlichen Mordes
Verurtheilten, die vom Areopag Verbannten, gegen Tempelräu-
ber, Verräther u. a. m.

Die Tribute der unterworfenen Staaten (Städte) *) be-
standen anfänglich in fixirten Steuern aus jedem derselben und
wurden später bei allen an der See gelegenen Städten in

*) Der Athenischen Macht waren in den Zeiten der höchsten Blüthe
des Staats (von den Persischen Kriegen bis zum Peloponnesischen
Kriege) unterworfen: die Insel Aegina, die Insel Euböa mit ihren
fünf Hauptstädten Chalcis, Eretria, Karystos, Styra und Histia,
die Cycladen, die Inseln des Aegäischen Meeres; an den Küsten
Cariens und Epiens, in Doris, Jonien und Aeolis, die Städte
Enibos, Halikarnassus, Miletus, Priene, Ephesus, Kolophon, Teos,
Erythra, Smyrna; an der Mysischen Küste, am Hellespont, am
Propontis, am Thracischen Bosporus und an der Thracischen
Halbinsel die Städte Antandrus, Sigäum, Abydos, Lampacus,
Parium, Priapus, Cyzicus, Chalcedon, Byzanz, Selymbria, Per-
rinthos, Sestus; die Thracische Südküste, die Insel Thasos, end-
lich die Macebonische Küste (worunter Chalcidice) mit den Stäb-
ten Amphipolis, Stageiros, Alanthus, Lynthus, Scione, Mendä,
Potidaä.

eine Zollentrichtung zum Betrage eines Zwanzigstels vom Werthe der Ein- und Ausfuhr zur See verwandelt.

Die ordentlichen Staatsleistungen (Liturgien) ruheten in der frühern Zeit auf dem Grundeigenthume, weshalb schon zu Solons Zeit Grundkataster über ganz Attika aufgenommen waren. Späterhin, bei vergrößerten Staatsbedürfnissen, wurde die Mitleidenheit auf das ganze übrige Vermögen der Bürger ausgedehnt, und wurde der ganze Betrag der beweglichen und unbeweglichen Güter *) einer Abschätzung unterworfen. Es wurde aber nicht der ganze durch die Abschätzung gewonnene Vermögensanschlag als unmittelbare Grundlage der Besteuerung angenommen, sondern es wurde nur eine gewisse Quote des Vermögens (bei der reichsten Classe $\frac{1}{3}$, bei den minder Begüterten in Stufenfolge $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{5}$, $\frac{1}{6}$) als das Steuercapital oder der Schätzungsanschlag angesehen, von welchem ein bestimmter Theil als Steuer entrichtet werden mußte. Sonach wurde eine höhere Belastung der Reichen durch das höhere Verhältniß des Schätzungscapitals gegen die Vermögenssumme, die angemessene Erleichterung der minder Wohlhabenden durch den verminderten Ansat des Schätzungscapitals vermittelt. Befreiung von diesen Leistungen war Niemanden zugelassen. Nur diejenigen Bürger, deren Vermögen ein gewisses Quantum nicht überstieg, blieben verschont.

In jedem Demos wurde vom Demarchen neben der Liste über die Grundstücke (dem Grundkataster) auch ein allgemeiner Vermögenskataster wegen der Schätzung unterhalten. Veränderungen, die im Vermögen der Bürger vorgiengen, wurden in den von Zeit zu Zeit wiederholten Revisionen des Katasters be-

*) Bei der Veranschlagung des Vermögens wurden Ländereien, Häuser, zinsbare Kapitalien, todt liegendes Geld, Sklaven, rohe und verarbeitete Erzeugnisse, Viehbestand und Hausgeräthe in Ansat gebracht.

rücksichtigt; es wurden die Verschungen aus einer Classe in andere zeitig versetzt.

Die Schutzverwandten hatten außer einer Kopfsteuer (Tribution) auch die Vermögenssteuer zu entrichten, worüber besonderer Kataster gehalten wurde.

Bei eingetretenen außerordentlichen Bedürfnissen in Kriegen, wurde der regelmäßige Betrag der Steuerleistungen erhöht.

Die Vermögenssteuer gab Veranlassung zur Einführung der Symmorien (Collegien, Gesellschaften). Jede der Corporationen, deren zwei in jeder Phyle, also zwanzig die ganze Attika bestanden, begriff sechzig der reichsten Bürger der ganzen Stammgenossenschaft, und theilte sich wieder in zwei Classen von gleicher Anzahl, wovon die erste die drei Höchstbesteuerten in sich faßte. Diese Reichsten und Höchstbesteuerten nahm der Staat in Fällen der Noth für die Ausfüllung der Geldbedürfnisse zuerst in Anspruch. Die zehn Symmorien der reichsten Bürger, dreihundert in den zehn Phylen von Attika, mußten zugleich für die übrigen zehn Symmorien die nächste Classe der Hochbesteuerten, den Vorschuß leisten, dessen Rückvergütung den Letztern Zeit gelassen wurde.

Neben den Vermögenssteuern bestanden noch Liturgien, welche nur die vermögendsten Classen trafen. Unter diese Staatsleistungen gehörten vorzüglich die Choregie und die Trierarchie. Die Choregie begriff die Besorgung der öffentlichen Schauspiele und andern Festlichkeiten. Jede Phyle wählte unter den Begütertesten ihre Choregen, welche ein Jahr um andere unter sich abwechselnd die Ehre in den Schauspielen, die Tänze und die Musik im Einvernehmen mit den Dichtern zu ordnen und den Aufwand dafür größten Theils zu bestreiten hatten. Die Trierarchie betraf die Ausrüstung und Führung der Kriegsschiffe der Trieren, von welchen aus jeder Phyle eine gleiche Anzahl (zuerst fünf, dann zehn, später 20)

ig und mehr) gestellt werden mußten. Vom Staate wurde nur der Rumpf und die Bemannung des Schiffes angewiesen. Dagegen mußte das Geräthe zur Ausrüstung und die Unterhaltung des Schiffes im diensttauglichen Stande in den einzelnen Phylen besonders herbeigeschafft und bestritten werden. Das Geschäft der Instandsetzung der Kriegsschiffe und die Aufbringung des Kostenaufwandes war der ersten (der reichsten) Classe der Symmorien, mit jährlichem Wechsel unter deren Mitgliedern, überlassen. Wer die Trierarchie hatte, war auf die Dauer derselben von den übrigen Staatsleistungen befreit. Die Trierarchen waren Befehlshaber auf den Schiffen und bekamen durch den Feldherrn den Sold und die Verpflegungsgelder für die Mannschaft zur Vertheilung. Ebendieselben besorgten auf Staatskosten die Herbeischaffung der Lebensmittel und hatten über die zu ihrer Verfügung gestellten öffentlichen Gelder Rechnung abzulegen.

Auf die einzelnen Phylen und Demen wurde die Aufbringung des Kriegsheeres vertheilt. In den Demen wurden, nach Anordnung der Strategen, die zugetheilten Landtruppen und die Schiffsbefestigungen zusammengebracht und die Ausrüstungen der Mannschaft besorgt. Nach Phylen war der Heereszug im Landkriege und die Flottenordnung im Seekriege gebildet. In der Gefahr der Schlacht standen die enger befreundeten Bürger, die Stammesgenossen bei einander. Nach der Abtheilung in zehn Phylen waren die Unteranführer und die zehn Strategen gewählt. Zwischen den Strategen, den Häuptern der nach den Phylen geordneten Heeresabtheilungen, wechselte täglich der Oberbefehl des Heeres. Nach Phylen wurden die vor dem Feinde gefallenen Bürger verzeichnet.

7. Ueber die politischen Maximen in der Athenischen Verfassung.

In der Bildung des Athenischen Staats und in der Bewegung des Athenischen Volkslebens liegen die Urkunden der Begriffe, welche die Gesetzgeber nach und nach vom Staat und von dessen Zwecken durch eigene Erfahrung sich erworben oder aus den herrschenden Meinungen ihrer Zeitgenossen sich angeeignet hatten. Theseus, Solon, Aristides dachten und handelten im Sinne der Politik und nach dem Maasse der Einsichten ihrer Zeiten, nach dem Bedürfnisse der Localverhältnisse in welchen sie lebten und wirkten; sie suchten zu bestimmen was die Aufgabe der Regierung und der Gesetzgebung, was das Verhältniß der Regierenden und der Regierten, was das Recht der Staatsbürger sey. Sie strebten nach dem großen Verdienste den Staat in sich zu befestigen, die streitenden Interessen versöhnen und den Umtrieb der Lebenskräfte zu erhöhen.

Der Zusammenhang der Atheniensischen Gesetzgebung ist bezeichnet als Richtpunkte für das Leben im Staate:

- a) Leitung der Staatsangehörigen zum innern Gefühl und zum lebendigen Bewußtseyn der Würde des Mensch und des Bürgers im Staate;
- b) Aufrichtung der Geister durch Erziehung des Bürgers zur selbstständigen Thätigkeit für das Gemeinwesen, Theilnahme an den Verrichtungen des öffentlichen Willens;
- c) Zugänglichkeit der öffentlichen Aemter für alle Bürger ohne Unterschied der Geburt und des Vermögens, nach Maßgabe des von jedem durch eigenes Verdienst in öffentlicher Thätigkeit erworbenen öffentlichen Zutrauens in seinen Fähigkeiten;
- d) Innige Befreundung und harmonische Thätigkeit

Staatsbehörden und der Bürger für die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten;

- e) Sicherung einer lebendigen Verwaltung in allen Theilen des Staats durch die Erhaltung selbstständiger Bürgerschaft in allen Landbezirken und in allen Gemeinden;
- f) Sicherung der Gesetze und der Stetigkeit in den öffentlichen Einrichtungen, und Behauptung des obrigkeitlichen Ansehens, durch die ausschließliche Befugniß des Staatsraths zur Entwerfung neuer Gesetze und Beschlüsse für den Staat und dessen Verwaltung;
- g) Sicherung des erträglichen Maaßes in den Abgaben, durch den entscheidenden Einfluß der Bürgergesamtheit auf die Bestimmung der Leistungen für den Staat;
- h) Nothwendigkeit der öffentlichen Rechenschaft über die Führung der Staatsangelegenheiten, über die Verwaltung des Staatsvermögens und über die Verwendung der erhobenen Abgaben.

Den Atheniensischen Gesetzgebern wurde, jedem für sein Zeitalter, die Aufgabe, das zu mäßigen und zu regeln, was in den Sitten, Meinungen und Ueberzeugungen des Volkes schon als unabweisliche Forderung der gesellschaftlichen Verhältnisse auf dem gegebenen Boden bezeichnet war. Die Aufgabe war, die bürgerliche Freiheit fest zu begründen. Die Gesetzgeber wollten die Kennzeichen dieses unschätzbaren Gutes aufstellen und die Bürgschaften für dessen Erhaltung geben; sie wollten einen kräftigen Gemeinsinn, eine fruchtbringende Vaterlandsliebe erwecken. Ihre Anordnungen beriefen den Bürger zur selbstthätigen Mitwirkung bei der Verwaltung des Gemeinwesens.

Die Gesetzgeber handeln im Sinne, nach den vorherrschenden Richtungen und nach den erkannten Bedürfnissen ihrer Zeit. Was sie für ihre Zeitgenossen bilden, verändert seine Bedeutung, seine ursprüngliche Bestimmung unter dem Wechsel

der Generationen, unter dem Wandel der Sitten, unter veränderten Richtungen der menschlichen Gesellschaft. Jede hat das Recht, selbstständig zu handeln. Jedem Menschenal liegt der Beruf und die Pflicht vor, zu pflegen, auszubilden zu stützen, zu befestigen, was die vorausgegangenen Geschlechter als Samenkorn, als rohen Reim, als aufwachsende Pflanz hinterlassen haben. Wo die sorgsame Pflege entsteht, so wilde Ausrantung, Entartung, Verderben.

Von tiefer Menschenkenntniß und wahrer Staatsweisheit zeugte der Gedanke Solons; neben den Areopag, als den dauernden Mittelpunkt der Staatsleitung, als den Schwerpunkt der Staatsbewegung, als beständigen Depositär der öffentlichen Macht, als Hauptorgan der Staatsverwaltung eine Rathschaft, eine Gegenbehörde zu stellen, welche durch ihre Zusammensetzung (aus den verschiedenen Classen des Bürgerthums in allen Theilen des Staats) die Bestimmung erfüllen sollte den obersten Repräsentanten der Verwaltung und Gesetzgebung über die Wirkungen der Gesetze auf die Bürgergesamtheit aufzuklären, die Abweichungen der Magistraturen von den Normen der Verfassung zu bemerken und einzuschränken, für die oberste Rathversammlung selbst durch ununterbrochene Gegenwärtigung des öffentlichen Zustandes und der allgemeinen Bedürfnisse die Richtpunkte der legislativen und administrativen Thätigkeit zu vervollständigen und die Last der Regierungsthatigkeit, durch Eingreifen in verschiedene Berrichtungen des Stadtraths und der Magistrate mehr zu vertheilen und zu erleichtern. Die Aufstellung der Bula konnte (im Sinne des Gesetzgebers) das Mittel werden, den ursprünglich aus den Eupatriden, aus schlechtern gewählten Areopag vor jeder einseitigen selbstsüchtigen Richtung, vor der Einbildung der Unfehlbarkeit zu bewahren, seine Thätigkeit für das Gemeinwohl zu controlliren, dem Einschlummern des öffentlichen Machtwillens zu begegnen.

einigen Einflüsse der Vorurtheile, des Eigennuzes und beschränkt in Alltäglichkeit zu dämmen, das Zurückbleiben der Verwaltung und Gesetzgebung hinter den Fortschritten der allgemeinen Geistesbildung und der bürgerlichen Regsamkeit zu verhüten. Den Staatsmännern der folgenden Zeiten kam zu, den Areopag und die Bulä in der durch den Geist der Stiftung angewiesenen Bestimmung zu erhalten und jedes Institut consequent nach seinem Principe auszubilden.

Die Einführung der Volksgerichte geschah, weil im Anwachse der Bevölkerung die Arbeit bei der Rechtspflege sich vervielfältigt hatte, weil die vorherige Gestalt des Gerichtswesens und die bloß durch Optimaten besorgte Justizverwaltung dem Bedürfnis nicht genügte, weil Klagen über Parteilichkeit und Unterdrückung sich erhoben hatten. Was der Jugend des Staats, dem minder kultivirten Zustande angehörte, mußte durch die Gesetzgebung in der folgenden Zeit, bei einer reifern Ausbildung der gesellschaftlichen Verhältnisse, besser gestaltet, mehr vervollkommnet werden. Die Staatsmänner mußten sorgen, daß das Richteramt aus den Händen der für die wissenschaftliche Arbeit der Rechtspflege nicht befähigten Menge nach und nach wieder entfernt und den geprüften, aus allen Classen der Staatsgenossen nur nach Verdienst gewählten Rechtsverständigen und Geschäftskundigen überliefert würde.

Die Erforschung der Volksgegnung durch das Zusammenrufen der Individualitäten, durch die Versammlung aller Bürger war thunlich, so lange die Kopszahl sich in gewissen Schranken erhielt. Die Volksversammlungen mußten aber alle Kraftsamkeit verlieren, und mußten ihres Zwecks verfehlen, sobald die Bevölkerung zur größern, nicht zu überschenden Masse answoll. Unter einer zahlreichen Menge, deren Bestandtheile nach dem Alter, der Erfahrung, der Bildung, der Beschäftigung, den Sitten so sehr verschieden waren, konnte nicht die

Ruhe, die Mäßigung, die ungetheilte Aufmerksamkeit gewonnen werden, welche die Zwecke der Versammlung, das Verständniß, die Würdigung der vorgetragenen Gegenstände fordernten. Es konnte nicht verhindert werden, daß die Verhandlungen nicht oft in ein zweckwidriges Durcheinanderreden, in ein rathloses Hin- und Herschwanzen, in ein Urtheilen und Abstimmen ohne Sachkenntniß sich verirrten. Die Staatsmänner mußten sich nun von der Nothwendigkeit überzeugen, mit möglichster Schonung der bestehenden Verhältnisse das Volk durch alle Gebietstheile in Classen oder Corporationen zu theilen, jede Corporation zu einem in sich zusammenhängenden Ganzen zu einem selbstständigen, jedoch dem Staate untergeordneten Gemeinwesen gestalten, in dem Lebensorganismus jeder Verbindung einen Zusammentritt der Einsichtsvollsten aufzustellen und die Regierungsorgane in den einzelnen Districten so mit der Centralverwaltung des Staats mit dieser für sich bestehenden Auswahl der Corporationen in deliberative Wechselwirkung zu bringen. Eine wohlgegliederte Versammlung der ausgewählten Erfahrenen mußte die unorganische Volksversammlung ersetzen.

Nicht dem Gesetzgeber kann die Schuld beigemessen werden, wenn in Athen die Bula nach und nach von ihrer wohlthätigen Bestimmung abwich und die Competenz des Areopags und der Bula ins Schwanken gerieth, wenn der letztere Rathskörper den Wirkungskreis des erstern immer mehr übergriff und zuletzt das Wichtigste in der öffentlichen Verwaltung an sich riß, wenn die Volksgerichte blieben und die Gerechtigkeitspflege von der übelgeleiteten Bürgermenge zur Eättigung der Habsucht, zur Befriedigung des Parteihasseß, zur Verfolgung der Unmöglichen, der Ausgezeichneten gemißbraucht wurde; wenn in den verstärkten Volksversammlungen gelassene Einmischung die öffentlichen Angelegenheiten nach und nach die Anarchie

herrschenden Zustand einführte. Es war nicht in der Macht des Gesetzgebers, solche Mittel auszufinden, die unter allen Veränderungen der menschlichen Verhältnisse die Erreichung seiner edlen Zwecke hätten sichern können. Den Staatsmännern der folgenden Geschlechter blieb es vorbehalten, die Richtungen der Geister zu beherrschen, die Verfassung mit practischem Sinne zu veredeln, und das Staatsleben auf ein höheres Ziel hinzulenken.

Die Gesetzgeber der Athenienser behaupten den Ruhm, als Menschen den Werth des Menschen erkannt zu haben. Ihre Handlungen bekundeten, daß sie die Güte und Bildsamkeit der Menschennatur erforscht hatten, daß sie den Werth des Menschengefühls und der angefachten Geisteskraft für die Zwecke des Staats zu würdigen verstanden. Der höchsten Weisheit war es würdig, daß sie im Staatsorganismus die Aufgabe zu lösen suchten, die freie Entwicklung der geistigen Kräfte bei allen Gliedern der Gesellschaft zu sichern, und den Volksgeist auf selbstständige Thätigkeit für die Interessen des Gemeinwesens zu lenken.

Größeres kann im Staate und für den Staat geschehen, wenn seine Verfassungsformen die Mittel darbieten, den Enthusiasmus der Bürger zu erregen, wenn die Hebel der Staatsbewegung verlängert und verstärkt werden.

Männer, welche die Natur des Menschen, die Bestimmung des Staats und den Beruf des Gesetzgebers in solchem Sinne erfaßten, waren Männer des Lichts, stehen den wahren Großen, den Unsterblichen aller Jahrhunderte gleich.

Siebentes Kapitel.

Hauptzüge aus den Verfassungen der übrigen vorzüglichsten Städte in Hellas und im Peloponnes.

Nächst Sparta und Athen sind als Städte von größerer Bedeutung und als Hauptsitze von Staaten die Namen Theben, Corinth, Argos, Elis, Mantinea ausgezeichnet. Die Spuren, welche in den Schriften der Alten von den Verfassungen dieser Städte aufbehalten sind, zeigen viele Gleichförmigkeit mit den Athenischen Einrichtungen.

1. Theben.

In Theben war sehr frühzeitig Demokratie eingeführt, die in den Zeiten des Persischen Einfalls in Griechenland und des Peloponnesischen Krieges mit Oligarchie wechselte und späterhin, von den Zeiten der Thebanischen Kriege an, sich dauernd erhielt.

Als regelmäßige Behörde für die Staatsverwaltung war ein Rath eingesetzt, welcher mit den innern und äußern Angelegenheiten sich beschäftigte. Als Beamte für die einzelnen Gegenstände der Verwaltung waren bestellt: Archonten und Polemarchen, letztere zugleich für die Leitung der Rechtspflege, Bdotarchen, als Anführer im Kriege, ein Demarch. Neben den Polemarchen, als Vorstehern des Gerichtsverfahrens, war ein Grammateus beschäftigt.

Die öffentlichen Aemter wurden auf die Dauer eines Jahres verliehen. Die Ernennung der Beamten geschah durch die Bürgerversammlungen, welche mit Bohnen darüber abstimmten.

Die Volksversammlung wurde regelmäßig, zu bestimmten Zeiten gehalten. Sie hatte Einfluß auf die wichtigsten Staats-

angelegenheiten; sie entschied über Krieg und Frieden, über Bündnisse, über die Abordnung von Gesandtschaften, über die Größe der Abgaben, über die Verwaltung des Staatseinkommens; sie beschloß über die Zuthellung von Ehrenbezeugungen und Geschenken, über die Aufstellung von Denkmälern.

Das Thebanische Volk war in Gemeinden eingetheilt.

Als Repräsentation des Thebanischen Staats wurden in öffentlichen Urkunden Rath und Volk zu Theben bezeichnet *).

2. Corinth.

Auf das Königthum, welches von der Gründung des Staats durch Sisyphus an beinahe 700 Jahre lang zu Corinth geherrscht hatte, folgte die Geschlechterherrschaft der 200 Bacchiaden. Diese wählten jährlich unter sich einen Protanis, als Oberbeamten, dessen Gewalt der königlichen glich. Die Oligarchie der Bacchiaden wurde, nachdem sie ohngefähr 150 Jahre gedauert hatte, durch den Aufstand des Cypselus geendigt, der mit Hülfe des Volkes eine Tyrannis gründete. Diese Regierungsform erhielt sich unter dem ersten Nachfolger des Cypselus, Periander. Dem zweiten Nachfolger wurde die Herrschaft entrisen und Demokratie trat an die Stelle der Tyrannis.

Unter der Demokratie führte ein Rath, die Gerusla, die Staatsverwaltung. Der Rath besorgte die innern und auswärtigen Angelegenheiten, nahm die fremden Gesandten an, und verwaltete die peinliche Gerichtsbarkeit. Die Functionen der Epidemurgen, welche als Beamte genannt werden,

*) Die Stadt Theben besaß zu der Zeit, als es durch Alexander den Großen eine Zerstörung erlitt, eine Bevölkerung von mehr als 40,000. Seelen und hatte nach seiner kurz darauf erfolgten Wiederherstellung zwei Stunden im Umfange.

bezogen sich auf eine Vorsteherchaft bei den Geschlechtsgenossenschaften oder den Kreisgemeinheiten der Corinthier.

Die Volksversammlung entschied in den Angelegenheiten von allgemeiner Wichtigkeit: sie beschloß über Krieg und Frieden, und wählte die Feldherren. Das Volk war auch in Phatrien (Stammgenossenschaften) abgetheilt. In der Ausübung des Bürgerrechts waren die Handwerktreibenden Stadtbewohner den Landeigenthümern weit früher gleich gesetzt, als in den meisten der übrigen Griechischen Staaten, in welchen die Handwerker zu den öffentlichen Aemtern lange keinen Zutritt hatten. Die Industrie der Künste und Gewerbe, durch welche der Staat von Corinth reich und groß geworden war, hatten gleiches Recht und gleiche Achtung mit dem Grundbesitze und dem Landbau sich verschafft *).

B. Argos.

Bei den Argivern waren die Könige frühzeitig durch das Volk sehr beschränkt worden, und noch vor Eintritt des Peloponnesischen Krieges hatte die königliche Gewalt dort ganz aufgehört. Bei dieser Veränderung hatte kein Zwischenübergang durch Geschlechterherrschaft (Genokratie) Statt gefunden.

An der Spitze der Verwaltung in den Zeiten der Demokratie stand ein Rath, welcher mehr als fünfhundert Glieder

*) Die Stadt Corinth war durch ihre Lage zwischen zwei Meerbusen (dem Corinthischen und Saronischen) und durch die Nähe zweier bequemen Häfen an der Ost- und Westküste des Isthmus der Stapelplatz für den Verkehr zwischen dem nördlichen und südlichen Griechenland und ein Hauptammelpunct für den Handel aus Ägypten, Asien und Italien geworden. Corinth galt für die größte, prächtigste und reichste Stadt Griechenlands, die zugleich als Sitz der ausgezeichnetsten Künstlerwerkstätten und der thätigsten Manufakturen berühmt war. Der Umfang der Stadt betrug zwei geographische Meilen. Die Bevölkerung wurde auf 300,000 Seelen geschätzt, worunter die Sklaven mit ohngefähr drei Vierttheilen dieser Summe begriffen waren.

in sich begriff. Außerdem finden sich Spuren von einem engeren Ausschusse, einem Rathskörper von achtzig Gliedern. Bei der innern Verwaltung waren Artynen und Demiurgen als Beamte mit beschäftigt. Die Behörden für die Verwaltung wurden auch mit der allgemeinen Benennung „Vorsteher des Volkes“ bezeichnet,

Das Volk, welches in Phylen eingetheilt war, entschied in seinen Versammlungen über die wichtigsten Staatsachen. Ein Beispiel ist angemerkt, wo die Volksversammlung von einem Volksvorsteher (Prostates), also nicht durch das Ermessen und das Gebot des Rathes, zusammen gerufen wurde.

Von dem Volke zu Argos wurde der Ostracismus ausgeübt. Die Kriegsmacht wurde nach den Phylen aufgebracht. Zur Untersuchung der Vergehungen im Felde war ein besonderer Gerichtshof, der Echaradron bestellt *).

4. Elis.

Die Nachrichten über die ältere Verfassung der Elier deuten auf eine Oligarchie, die mit der Spartanischen Verfassung Ähnlichkeit hat. Der Staat wurde durch einen Rath von zwanzig Gliedern, die vom Volke gewählt wurden und auf Lebenszeit ihre Stellen erhielten, verwaltet. Späterhin entspann sich ein Kampf zwischen der Oligarchie und einer demokratischen Partei, die sich mit dem Siege der letztern endigte.

Unter der Demokratie beruhte die Verwaltung des Staats auf den Demiurgen (Bürgervorstehern), den Beamten und einem Bürgerausschusse von sechshundert Mitgliedern. Unter den letztern sind wahrscheinlich die Thesmophylakes (Gesetzbewahrer), von welchen außerdem Meldung geschieht,

*) Argos war eine der größten und volkreichsten Städte im Peloponnes. Genauere Angaben über ihren Umfang und über ihre Bevölkerung sind in den Schriften der Alten nicht zu finden.
Richard Erlanger.

mit begriffen. Ein Beamter, durch den einst ein Frieden mit Lacedämon abgeschlossen wurde, ist unter dem Namen eines Volksvorstehers (Epistates) aufgeführt.

Die Volksversammlungen in Elis übten denselben Einfluß wie in den übrigen Demokratien. Die Elier waren in Phylen und Demen abgetheilt. Die Beziehung der Phylen an die Eintheilung des Staats in verschiedene Districte beweist der Umstand, daß die Zahl der Phylen von 12 auf 8 herabgesetzt wurde, als die Elier einst im Kriege Verlust an Gebiet erlitten hatten.

Charakteristisch erscheint der Zug, daß denen, die auf dem Lande wohnten, an Ort und Stelle Recht gesprochen wurde *).

5. Mantinea.

Die Demokratie in Mantinea hatte mehrere eigenthümlich von den Einrichtungen der übrigen Staaten abweichende Formen.

Die Verwaltung des Staats wurde durch einen Rat und durch Demiurgen, Theoren und Polemarchen versehen. Die Beamten, welche auch mit dem allgemeinen Namen Archonten, Prostaten (Vorsteher) bezeichnet werden wurden durch eine bestimmte Anzahl Bürger gewählt. Die Wahlberechtigten hatten nicht sämmtlich an jeder Wahl Theil zu nehmen, sondern wechselten in der Ausübung ihres Rechts nach einer bestimmten Reihenfolge unter sich ab.

Das Volk nahm durch seine Versammlungen, welche nur durch die Beamten berufen werden konnten, an der Berathung und Entscheidung der wichtigsten Angelegenheiten Theil **).

*) Von der Stadt Elis ist bekannt, daß sie ein offener Ort von beträchtlichem Umfange war und viele ansehnliche öffentliche Gebäude besaß.

**) Mantinea, die größte der alten Arkadischen Städte, war aus der Vereinigung von fünf Flecken entstanden. Ueber die Größe und die Bevölkerung giebt es keine bestimmten Nachrichten.

Achtes Kapitel.

Hauptzüge aus einigen Verfassungen in Kleinasien und auf den Inseln.

Die kriegerischen Bewegungen, welche im Laufe des ersten Jahrhunderts nach dem Trojanischen Kriege die Griechischen Stämme durch einander warfen, das Andringen der Pelasger in Epirus gegen das von Aeoliern und Doriern besetzte Thessalien, die Eroberung des Peloponnes durch die zur Wanderung getriebenen Dorier hatten zahlreiche Auswanderungen nach Kleinasien und den Inseln zur Folge. Aus dem südlichen Thessalien zogen zuerst Aeolier, nächst diesen Dorische Stämme nach Kleinasien, wo die erstern an den sonst von Ioniern beherrschten Küsten Ioniens, die letztern am südlichen Theile der Westküste Kleasiens neue Städte erbauten und den Landschaften ihre Namen gaben. Diesen Stämmen folgten im Menschenalter später auch die Jonier, welche von den Achaern aus dem Peloponnes vertrieben, sich zwischen den Aeoliern und Doriern an derselben Küste festsetzten.

Hinsichtlich der demokratischen Verfassungen, unter welchen die von den Griechischen Ansiedlern erbauten Städte nach verschiedenen Wechselln in ihren Regierungsformen in der spätern Zeit lebten, bieten die Nachrichten über Smyrna und Ephesus in Jonien, über das von den Doriern erbaute Rhodus, und über die Städte auf Kreta noch den meisten Zusammenhang, daher diese vor den übrigen hier ausgehoben werden.

1. Smyrna.

In Smyrna, einer Jonischen Kolonie, war zur allgemeinen Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten ein Rath

(Bulá) bestellt, unter dessen Mitgliedern monatlich die Würde eines Vorstehers wechselte.

Als Beamte werden Archonten, Strategen und Prytanen, ferner ein Grammatophylax des Rathes und Volkes, als Bewahrer der Staatsurkunden ein Agoranomos (wahrscheinlich Marktaufscher) und ein Schatzmeister genannt. Die Beamten wurden durch das Volk, auf vorgängige Deliberation des Rathes und auf dessen Vorschlag, gewählt.

Das Volk war in Phylen eingetheilt. Die Volksversammlung hatte über die Vorträge mit fremden Staaten, über die Wahl der Gesandten zu entscheiden. Vom Rathe und vom Volke gemeinschaftlich wurden Ehrenbezeugungen zuerkannt *).

2. Ephesus.

Zu Ephesus, welches zu den Jonischen Städten gehörte, war ein Rath, die Gerusia (sonst auch Bulá genannt), welcher in Gemeinschaft mit einem Volksausschusse, den Eptakleten, die Behörde für die allgemeine Verwaltung bildete.

In der Eigenschaft von Beamten werden aufgeführt: Prytanen, Grammateis des Rathes und des Volkes, Archonten, Strategen.

Zur Verwaltung der Rechtspflege waren Dikasterien vorsitzende oder dirigirende Richter nebst Beisitzern bestellt. Des Blutbann übten der Rath und die Prytanen.

Auch in Ephesus findet sich Eintheilung des Volkes in Phylen. Der Volksversammlung wurden die wichtigsten öffentlichen Angelegenheiten zur Entscheidung vorgetragen. Ehrenbezeugungen und Denkmäler wurden vom Rathe und vom Volke

*) Smyrna war eine der größten und schönsten Städte und hatte sehr ausgebreiteten Handel. Die Smyrner rühmten sich mit den meisten Zuversicht, daß Homer unter ihnen geboren sey. Unter der Römerherrschaft galten Smyrna, Ephesus und Pergamus für die Hauptstädte des Griechischen Kleinasiens.

bald gemeinschaftlich, bald von jedem allein zuerkannt und gesetzt. Die Leitung der Geschäfte und den Vortrag in der Volksversammlung hatten hauptsächlich die Prytanen und die Strategen *).

3. Rhodus.

Die Stadt Rhodus, welche in der Zeit des Peloponnesischen Krieges durch Vereinigung der drei Städte Lindus, Kamiros und Jalsys entstanden war, hatte einen Rath, der das Wichtigste in der Staatsverwaltung mit mehr Selbstständigkeit als in den übrigen Demokratien, besorgte und den Staat gegen das Ausland repräsentirte.

Neben dem Rathe erscheinen Prytanen, die vom Volke gewählt wurden, als Beamte mit ausgedehnter Gewalt. Die Prytanen machten den Vortrag in den Volksversammlungen.

Einem Schatzmeister waren die öffentlichen Einnahmen anvertraut.

Vor der Volksversammlung wurden die Fragen über anwärtige Angelegenheiten, über Krieg und Frieden, über die Absendung von Gesandten, über die Verwendung der Kriegsrüstungen zu Lande und zur See verhandelt und entschieden.

Fremde Gesandte brachten ihre Anträge an den Rath oder die Prytanen, und konnten auch vor der Volksversammlung darüber verhandeln. Was die Gesandten bei den Prytanen angebracht hatten, wurde von den letztern dem Volke zur Deliberation vorgelegt. Den Prytanen war die Abordnung der in der Volksversammlung beschlossenen Gesandtschaften überlassen **).

*) Ephesus war eine der größten und reichsten Städte und galt unter den Römern für die erste unter den drei Hauptstädten des Griechischen Asiens und für den wichtigsten Handelsplatz in ganz Kleinasien.

**) Die Stadt Rhodus war eine der schönsten Handelsstädte; sie war mit prachtvollen öffentlichen Gebäuden angefüllt und machte

4. Die Städte auf der Insel Kreta.

Die sämtlichen Städte in Kreta waren zu einem Bunde vereinigt, in welchem jede einzelne Stadt einen abgesonderten Staat mit selbstständiger Verwaltung bildete.

Die oberste Verwaltung in jeder Stadt wurde von einem Rathe (Bulā genannt) und von Oberbeamten, die den Namen Kosmen führten, geleitet.

Der Rath bestand aus achtundzwanzig Gliedern, die Ekronten genannt wurden und auf Lebenszeit im Amte blieben; er verwaltete höchst wahrscheinlich das Richteramt und war ferner Verantwortung über seine Geschäftsführung unterworfen.

Der Kosmen (auch Archonten genannt) waren zehn. Diese Beamten hatten vorzüglich die Verwaltungssachen zu besorgen; sie versahen die auswärtigen Angelegenheiten und hatten die Verträge mit andern Staaten zu vollziehen; sie führten den Oberbefehl im Kriege. In den wichtigsten Staatsfachen traten die Kosmen mit dem Rathe zur Deliberation zusammen.

Die Kosmen wurden aus gewissen Familien (den ausgezeichneten) durch das Volk gewählt und blieben nur auf ein Jahr in ihren Stellen. Aus den Bürgern, welche die Function der Kosmen bekleidet hatten (also aus den Erfahrenen in der Verwaltung), wurde der Abgang an den Gliedern des Rathes ergänzt.

Die Volksversammlung (Ecclesia) wurde bei allgemeinen wichtigen Angelegenheiten um ihre Meinung befragt. Die vom Rathe und den Kosmen gefaßten Beschlüsse wurden dem Volke vorgelegt, welches dieselben mit Ja oder Nein genehmigen oder

sich durch die Pflege der Künste und Wissenschaften berühmt. Die zwei Häfen der Stadt beförderten lebhaften Verkehr zur See. Die Rhobier machten nützliche Erfindungen, und in großem Rufe standen die über den Handel und die Schifffahrt in Rhodus eingeführten Gesetze.

oder ablehnen konnte. In der Volksversammlung, hatten fremde Gesandte ihren Vortrag zu thun. Ebendieselbe entschied über Verträge mit andern Staaten.

π.π.π.

Die Volksbeschlüsse, die Schreiben der Kretischen Städte an andre Staaten und sonstige Staatsurkunden wurden unter den Namen der Kosmen und der Stadtgemeinde ausgefertigt.

Die Bürger der Kretensischen Städte hielten in Vereinigung ihre Wahlzeiten, deren Kosten aus den öffentlichen Einnahmen bestritten wurden. Die Kinder erhielten eine gleichförmige öffentliche Erziehung. *).

Mehrere Züge dieser Einrichtungen erinnern an die Verfassung in Sparta. Eine Nachricht in den Alten meldet, daß Lykurg, ehe er zur Gesetzgebung für Sparta schritt, auch nach Kreta gereist war und mit den dasigen städtischen Verfassungen sich bekannt gemacht hatte.

Die Gleichförmigkeit dieser Stadtverfassungen, in welcher vorzüglich die Mäßigung der Demokratie durch oligarchische Einrichtungen hervortritt, beweist, daß die ganze Insel in früherer Zeit einer Herrschaft unterworfen war.

Die dem Rathe und den Kosmen gegebene Stellung, die Beschränkung der Wahlfähigkeit zu dem Amte der Kosmen, der festgesetzte Stufengang von den Kosmen zu den Stellen der Geronten und die Vernehmung der Bürgergemeinde über allgemein wichtige, durch den Rath und die Kosmen schon vorbereitete und zur gehörigen Form ausgebildete Gegenstände deuten auf einen vorsichtigen und humanen Gesetzgeber. Einsicht

*) Unter den Städten in Kreta werden Gnosus, Gortynia und Gysdonia als die ansehnlichsten genannt. Die beiden ersten behaupteten einen vorherrschenden Einfluß auf die übrigen Städte. Gnosus soll von Minos erbaut und zur Residenz genommen worden seyn. Ebendasselbst soll dieser König das berühmte Labyrinth angelegt haben.

in die Natur des Menschen und in das Bedürfniß der in einem größeren Staatsgebiete vereinigten Gesellschaften bekunden je Anordnungen, die bei einer wohlberechneten, die Verbindung mit dem Ganzen sichernden Gleichförmigkeit doch durch die Städte und Stadtgebiete ein selbstständiges Leben jeder Gemeinde walten ließen und in der von der Selbstthätigkeit der Bürger ausgehenden Entwicklung der Lokaleinrichtungen das Wohlbefinden und die Zufriedenheit der Gemeindeglieder zu bürden sollten.

Die Uebereinstimmung des Kretischen Verfassungswesens mit den Staatsbildungen des Dorischen Volksstammes erklärt sich durch die Nachrichten von uralter Dorischer Ansiedelung auf Kreta *). Von diesen Doriern stammte Minos, der König auf Kreta, den die Sage als Gesetzgeber der Kretischen Städte und als Wohltäter seines Volkes nennt. Dieser Name leuchtet als eine glänzende Erscheinung aus dem dunkelsten Alterthume. Die Sage läßt durch Minos eine Seemacht für die Kretenser schaffen und die Seeräuber, welche den Verkehr auf dem Meere störten und die Sicherheit an den Küsten bedrohten, vertilgen. Hierdurch ist ein König von großer Thätigkeit, ein hochgebildeter Staatsverwalter bezeichnet, der auf das Bedürfniß seiner Städte, auf die Entwicklung der Volksthätigkeit sich verstand.

Minos hatte auch Recht und Gerechtigkeit für seine Bürger gehandhabt. Der Ruhm seines Richteramtes wurde durch die Griechische Mythe fortgepflanzt; sie verlieh ihm eine erhabene Wirksamkeit, als Richter der Todten in der Unterwelt.

Die Regierung des Minos hatte ein selbstthätiges, erfindungsreiches Volk gebildet. Die Kretensischen Städte verbreiteten

*) Schon fünf Generationen vor dem Trojanischen Kriege sollen Doriern aus Peftidotis nach der Insel Kreta gewandert seyn.

re Kunsterzeugnisse, ihre Arbeiten in Erz und Eisen weithin
den Küsten und auf den Inseln des östlichen Mittelmeeres.
In wechselseitigen Verkehr hielten die Kretenser Bündnisse mit
ihren stammverwandten Hellenen. Aus hundert Städten auf
Kreta führt Idomeneus, der Enkel des Minos, gerüstete
Verhaufen vor Troja, um als Bundesgenosse der Hellenischen
Stammfürsten die Feinde Griechenlands zu entwaffnen.

Neuntes Kapitel.

Hauptzüge aus einigen Verfassungen in Großgriechenland und Sicilien.

Die Bewegung, welche nach dem Trojanischen Kriege die
Griechischen Völker gegen einander führte, in welcher Stamm
auf Stamm sich drängte, und die Sieger nur zwischen Unterwerfung und Auswanderung die Wahl ließen, führte auch nach
Italien und Sicilien zahlreiche Schaaren von Flüchtlingen.
Die lange im Peloponnes mächtigen Achäer mußten vor den
Dorern weichen. Ein Theil der Achäer vertrieb die Jonier
von der Nordküste des Peloponnes und nahm die Landschaft,
welche nach ihnen Achaja genannt wurde, in Besitz. Andre
wanderten sich nach den Südküsten der Italischen Halbinsel, wo
die Gestade Denotriens sich am großen Meerbusen ausrühdeten.
An dieser Küste entstanden nach einander die Achäischen Kolonien
Sybaris, Kroton, Siris, Metapontium. Von
Kalykidenfern und Messeniern wurde Rhegium, von Lokri-
ern Einwanderern Lokri, von Spartanern Tarentum
gegründet. Die von den Griechischen Kolonisten in Kultur gesetz-

ten Landschaften empfingen den Gesamtnamen Großgriechenland.

• Andere Griechische Wanderer giengen nach den Ost- und Südküsten von Sicilien. An der Ostküste wurden von Joniern und Dorern die Städte Naxos (nahe am spätern Taurominium), Syrakusä, Megara, an der Südküste von andern Griechischen Ansiedlern die Städte Gela und Heraklea gegründet.

Diesen ersten Griechischen Kolonien am Meerbusen von Oenotrien (später den Tarentischen) und an den Sicilischen Küsten entwuchsen neue Pflanzstädte in Menge.

Hier sollen die Hauptzüge aus den Verfassungen der Städte Kroton, Tarentum, Syrakusä, Agrigentum nach den darüber vorhandenen Nachrichten ausgehoben werden.

1. Kroton.

Ein Rath stand an der Spitze des Staats. Für die Theilnahme an den Deliberationen über die Geseze und für die Verwaltung des Gerichtswesens bestand ein Bürger-Ausschuß von 1000 Personen, die aus den Meistbesteuerten gewählt waren. Die Beamten, unter welchen ein Prytanis bei der Verwaltung und Strategen genannt sind, wurden vom Volk durch Loosung ernannt; sie hatten von ihrer Verwaltung Rechenschaft abzulegen. Ueber die wichtigsten Angelegenheiten wurde in der Versammlung des Rathes und des Volkes entschieden *).

*) Kroton erhob sich auf eine lange Zeit zur mächtigsten Stadt in Großgriechenland. Diese Kolonie führte mit großen Anstrengungen mehrere Kriege gegen Sybaris, Lokri, Siris und Syrakusä. Von ihrer Größe zeugt, daß sie einst ein Heer von 130,000 Mann ins Feld stellte. Ihre Mauern hatten vier Stunden im Umfange. Sie soll mehrere hunderttausend Einwohner gezählt haben. In Kroton hatte Pythagoras nach langen Reisen in Griechenland, Asien und Egypten, seinen Wohnsitz gewählt und die berühmte Schule für Philosophie gestiftet. Er suchte durch seine Lehren auch Aufklärung

2. Tarentum.

Die Verfassung zu Tarent, welche ursprünglich mit der Spartanischen Ähnlichkeit hatte, verwandelte sich nach den Zeiten der Perserkriege in Demokratie.

Die Verwaltung des Staats wurde durch einen Rath führt. Für die innere Verwaltung waren Prytanen als comite in Thätigkeit. Strategen wurden auf ein Jahr nannt. Ein Theil der öffentlichen Aemter wurde durch Loosung, ein anderer durch Wahl besetzt. Kein Bürger konnte mehr als einmal für die Aemter gewählt werden.

Die Volksversammlung entschied über Krieg und Frieden; bestimmte auch über die Größe der Schiffsrüstungen. In den Volksversammlungen wurde über die verhandelten Sachen nach Erhebung der Hände abgestimmt *).

3. Syrakusä.

In Syrakusä, einer Kolonie der Corinthier, blieb die Demokratie zu allen Zeiten vorherrschend. Zwar führten, auf

über das Wesen des Staats zu verbreiten. Aus seiner tiefen Kenntniß des Menschen, aus seiner genauen Bekanntschaft mit den Verfassungen vieler Länder gab er seinen Schülern Anweisung, wie die öffentlichen Einrichtungen zu verstehen, wie sie zu gestalten seien. Er war den Menschen Feind und sprach gegen den Druck willkürlicher, gewalthätiger Tyrannis, unter welcher mehrere Städte Großgriechenlands und Siciliens litten, und gegen selbstthätige Oligarchie. Die Verkündigung menschenfreundlicher Warnungen brachte dem Greisenalter des Weltweisen Verbannung und Verfolgung bis zum Tode.

*) Tarentum war eine Stadt von großem Umfange. Sie behauptete eine Zeit lang vorherrschendes Ansehen unter den Städten Großgriechenlands. Der Tarentinische Handel, welchen ein vorzüglicher Hafen begünstigte, war weit ausgebreitet und die Stadt unterhielt eine beträchtliche Flotte. Aus den Angaben einiger alten Schriftsteller, nach welchen die Stadt 22,000 weiffähige Bürger

die Dauer mehrerer Menschenalter Einzelne eine Herrschaft, die durch Beschluß der Volksversammlung übertragen war. Allein diese Herrschaft, Tyrannis genannt, welche in ihrer Ausübung keine gesetzlichen Schranken hatte, die sich daher als unumschränkte, unregelte Machtübung, als Herrschaft durch Gewalt und Willkühr zeigte, war stets mit Demokratismus verknüpft. Bei wiederholten Unterbrechungen der Tyrannis und nach völliger Abschaffung derselben blieb die Staatsform demokratisch.

Die öffentliche Verwaltung führte ein Rath (Bulä), welcher aus sechshundert der vornehmsten Bürger bestand. In den Zeiten der Tyrannis handelte der Rath unter dem vorherrschenden Machtgebote derselben. Es gab auch Geronten; ob als Glieder eines besondern Rathskörpers (Gerusia), oder in Verbindung mit der Bulä, ist nicht ausgemittelt. Es ist wahrscheinlich, daß dem Rathe die Rechtspflege übertragen gewesen ist.

Unter den Staatsämtern werden Strategen und Volksvorsteher (Prostaten des Demos) besonders hervorgehoben. Die Strategen hatten den Vorsitz und die Geschäftsleitung bei den Volksversammlungen; sie verhandelten mit den fremden Gesandten. Vor ebendenselben wurden Anklagen über Verletzung der Verfassung untersucht. Die Volksvorsteher waren bei der Ordnung der Volksversammlungen beschäftigt und hatten Vorträge in denselben zu halten.

Die Strategen wurden vom Volke gewählt. Ueber die Ernennung zu den übrigen Staatsämtern wurde durch Loosung unter dem Volke entschieden. Zur Loosung für die Beamten

in ihren Mauern zählte und der Staat einige Male ein Heer von 33,000 Mann stellen konnte, läßt sich die Bevölkerung der Stadt und die Kraft des ganzen Staats bemessen.

ßen wurden nur Männer bezeichnet, welche ein gesetztes Alter erreicht hatten.

Der Volksversammlung waren sehr wichtige Befugnisse eingeräumt; sie entschied, auch unter der Tyrannis, über Krieg und Frieden, über die Art der Kriegsführung, über die Abhörung der Krieger, über das Schicksal der Gefangenen; sie beschloß über die Finanzangelegenheiten, über die Absendung von Gesandten. Die Volksversammlung übte das Richteramt über die Strategen und erkannte über ihre Bestrafung; sie richtete auch über die Vergehungen wider den Staat und seine Verfassung.

An dem Wahlrechte in Bezug auf die Beamten und an den Volksversammlungen nahmen die Geringsten aus dem Volke Theil. Jeder Bürger war befugt, das Wort in der Volksversammlung zu nehmen. Die Volksredner loosten unter sich über die Reihe zum Sprechen *).

4. Agrigentum.

Durch Gela, eine Kolonie der Rhodier, war Agrigentum (Akragas) gegründet, später von Einwanderern aus Jonien und Elis erweitert worden.

In Agrigent war vom Anfange an Demokratie. Sie wurde auf einige Zeit, gleich der Verfassung in Syrakusä, mit Tyrannis gemischt.

*) Syrakus war eine der größten Städte des Alterthums. Sie war nach und nach aus zwei Städten, aus zwei angebauten Vorstädten und aus dem Anbau der benachbarten Höhe gegen Nordwesten angewachsen und ihr Umfang betrug $4\frac{1}{2}$ geographische Meilen. Der Staat hatte unter der Tyrannis des Gelon so viel Macht, daß er den Griechen gegen die Perser 200 Triremen und 28,000 Mann Landtruppen zur Hülfe stellen konnte. Die Nachfolger Gelons in der Tyrannis unterwarfen sich den größten Theil von Sicilien, unterhielten eine große Flotte, so stark wie die Atheniensische, und stellten zahlreiche Heere zu Lande, mit denen sie wiederholte Kriege mit Karthago unbesiegt bestanden. Die Bevölkerung der Stadt wird auf 300,000 Einwohner angegeben.

Für die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten war ein Rath (Bulá) bestellt, der von Ausschüssen aus den Phylen, in welche das Volk sich theilte, zusammengesetzt war. Die Abgeordneten der Phylen hatten in der Verwaltung nacheinander unter einander abzuwechseln (die Prytanie gieng von einer Phyle zur andern). Im Rathe war ein Priester (Hierothytes) zugleich Vorsteher (Paraprostes), nach dessen Name das Jahr bezeichnet wurde. Außerdem hatte der Rath einen Sprecher (Proagoron) und einen Sekretair oder Protokollführer (Grammateus).

Bei der innern Verwaltung waren Archonten mit Thätigkeit. Die Justiz wurde wahrscheinlich von den Beamten mit Beisitzern aus dem Volke, gehandhabt. Es wird gemeldet, daß die Gerichte auch unter der Tyrannis ihre Unabhängigkeit behauptet haben.

Die Volksversammlung hatte über Krieg, Friedensschluß und Bündnisse zu entscheiden. Zuweilen traten der Rath und die Volksversammlung zur Deliberation zusammen. Eine solche Versammlung des Rathes und des Volkes wurde Synedrion genannt *).

*) Agrigentum war schon vor der Zeit der Punischen Kriege eine große, mit den prächtigsten Gebäuden angefüllte Stadt, deren Umfang zwei geographische Meilen betrug. Sie trieb großen Handel zur See und gerieth mit Karthago in Krieg, der ihre Belagerung und Zerstörung durch ein Karthaginensisches Heer zur Folge hatte. Zu jenen Zeiten wurde die Bevölkerung auf 200,000 Einwohner geschätzt. Die Stadt wurde nach der Zeit wieder aufgebaut, konnte aber ihre Größe nicht wieder erreichen. Die Punischen Kriege, in welchen sie zu mehreren Malen von den Römern und Karthagern belagert und erobert wurde, hinderten ihr Wiederaufkommen. Erst nach dieser Zeit, in der Ruhe unter Römischer Schutze, erholte sie sich wieder und blieb dann eine der wichtigsten Städte in der Provinz Sicilien.

Zehntes Kapitel.

Uebereinstimmende Charakterzüge aus den Griechischen Verfassungen.

Das Atheniensische und das Lacedämonische Volk, wie die übrigen Griechischen Volksstämme in Hellas, im Peloponnes, in Kleinasien und Italien wurden im Wesentlichen von einem und demselben Geiste bewegt. Uebereinstimmende Richtungen beherrschten die Verfassungen der Griechen.

In die Stadt- und Staatsverfassungen war der wohlthätige Hebel der selbstständigen Ausbildung gelegt. Der Griechische Staat sollte das Volk nicht bloß zur Begründung sicheren Schutzes für das Recht, sondern überhaupt zur selbstthätigen Entwicklung seiner geistigen Kräfte vereinigen.

Die sämtlichen Bürger des Staats stellten sich in das Verhältniß einer Gemeine, in welcher die einzelnen Glieder sich einander gleich sind. In die Sitten und Gesetze war die Meinung verwachsen, daß allen Bürgern in Beziehung auf den Staat und zu dessen Verwaltung ein gemeinsames gleichförmiges Recht zukomme. Die Extreme der Griechischen Demokratie verirrten sich bis zu der Forderung, daß Geburt, Bildung, Kenntnisse, Vermögen, Beschäftigung keinen rechtlichen Unterschied zwischen den Staatsgenossen begründen dürften, sondern alle sich bei der Ausübung der staatsbürgerlichen Rechte völlig gleich stehen mußten.

Als wesentliche Bestandtheile des Bürgerrechts wurden durch den Geist der Griechischen Verfassungen bezeichnet: der Gerichtsstand vor den öffentlichen Gerichtshöfen, die Theilnahme

am Rechtsprechen, die Mitwirkung bei der Wahl der öffentlichen Beamten, der Anspruch auf die Erlangung aller Staatsämter, der freie Grundbesitz, die Waffenführung und die Theilnahme an den Volksversammlungen. Die Bürgerversammlung hatten Einfluß auf die wichtigsten Angelegenheiten des Staats.

Die Mängel der Genokratie und der Timokratie hatten solcher Stärke auf das Volk gewirkt, daß die Besorgniß der Wiederkehr solcher Staatsleitung, und das standhafte Bestreben, jede oligarchische Unterdrückung durch das Gegengewicht eines erweiterten Bürgereinflusses auf die Verwaltung zu wahren, den öffentlichen Meinungen der Bürger und den Verfassungsformen eine entschiedene Richtung gaben. Dahin ist mit zu rechnen, wenn die Griechen, deren Verfassungen schon in der Urgestalt unter den Königen demokratische Reime in sich trugen — nach mannigfaltigen Wechselln, nach öfteren Kämpfen mit der Oligarchie, sich die Ansicht bildeten, daß die Staatsgewalt im Willen des Volkes ihren Ursprung habe, daß nach dem Willen und in unmittelbarem Auftrage der Bürger die ganze Verwaltung im Innern des Staats zu besorgen sey; daß die Verwaltung im Einzelnen durch Beamte zu führen sey, deren ganze Gewalt vom Volke ausgehe *). Es wurde für ein Mittel zur Sicherung der Freiheit angesehen, daß die gewählten Beamten nur auf kurze Zeit in der Geschäftsführung blieben. Das Volk übte das Recht der Gesetzgebung durch seine Versammlungen und versah die Functionen der Justizpflege durch seine Geschwornengerichte. Die Magistratspersonen hatten die Einleitung und Execution der in der Volksversammlung zu beschließenden Maaßregeln und der in den Volksgerichten ausgesprechenden Erkenntnisse.

*) Das Irrige, Unpractische und Schädliche in diesen Grundsätzen ist im vierten Kapitel unter Ziffer 4 und in zwölften Kapitel unter Ziffer 1 — 4 angedeutet.

Es war also leitende Maxime in den Staatsverfassungen der Griechen, daß die Gesamtheit der Bürger in die Verwaltung des öffentlichen Gemeinwesens eingreife. Der aus den Bürgern gewählte Staatsrath und die Beamten herleiteten die Staatsfachen vor; die Bürger wurden berufen, über die öffentlichen Angelegenheiten ihre Meinung zu erklären; die Staatsbeschlüsse wurden durch Zusammenwirken des Staatsraths, der in der Geschäftsführung begriffenen Beamten, und der freien Bürger gesetzt. Alle Bürger waren in Thätigkeit gesetzt für den Staat; alle Bürgerclassen sollten in der Richtung auf das Gemeinwesen zusammentreffen.

Für die Rechte der Staatsgewalt, an welcher alle Bürger durch die politische Gleichstellung ihren Antheil nahmen, gaben die Griechischen Verfassungen keine feste urkundliche Bestimmung. Die Griechen vermeinten, daß die Ausübung der höchsten Gewalt im Staate dadurch von selbst in ihren natürlichen Grenzen gehalten werde, daß den Staatsbürgern durch den freien Zutritt zu den öffentlichen Aemtern, durch die Wahl der Beamten, und durch die unmittelbare Theilnahme an der Entscheidung der wichtigsten Angelegenheiten und an der Gesetzgebung ein ununterbrochener Einfluß auf die öffentliche Verwaltung versichert bliebe.

Das Gesetz, welches die Staatsgemeinde nach den vorgeschriebenen Formen sich gegeben hatte, herrschte gleichmäßig über Alle. Keine Person stand so hoch, daß sie nicht dem Gesetze sich vollkommen hätte unterordnen müssen. Die Wirkung der Gesetze traf gleichmäßig den Staatsrath, die Beamten, die Bürger. Der Grundsatz strenger Gleichmäßigkeit in der Anwendung der Gesetze auf alle Staatsangehörigen und in der Ausübung öffentlicher Functionen war in den Verfassungen der Griechen durchgängig festgehalten.

Den Griechen erschien demnach der Staat als ein Verein freier Menschen, die, unter dem Begriffe der Selbstständigkeit ihres Handelns, ihres ganzen äußern Wirkens, für selbst gewählte und gewählte Zwecke neben einander für sich und für die Erhaltung des Gesellschaftlichen thätig sind, die das Wohl des Einzelnen wie der Gesellschaft unter Gesetzen, welche nur freier Zusammenwirkung der in der Staatsgemeine begriffen selbstthätigen Persönlichkeiten gefaßt und welchen alle Staatsangehörigen gleichmäßig unterworfen sind, zu erstreben suchen.

Fünftes Kapitel.

Vorzüge im Griechischen Staatsleben.

Aus der Achtung der Menschenwürde im Staate entspringt die Liebe für den Staat. In der Vaterlandsliebe ruht die Bürgerschaft für die Dauer des Staats. Aus der gesetzlichen Befähigung der Bürger zur Arbeit für das Staatswohl, in der Erweckung und Belebung des Gemeinfinnes geht hervor die wahre Größe des Staats.

Die Gesetzgeber Griechenlands wollten, daß das Sinnen des Bürgers nicht beschränkt bliebe auf die eigene Person, auf bloßen Erwerb, auf Selbsterhaltung, auf eignen Nutzen, auf sinnlichen Genuß; der Bürger sollte den Blick auf das Allgemeine auf das Gedeihen seiner Gemeinde, auf die Wohlfahrt des ganzen Staats richten. Die Gesetzgebung beabsichtigte, die Antriebe zum Gemeinfinn in die Brust des Staatsbürgers zu zapflauren. Die sämtlichen Bürger sollten sich als selbstthätige Mitträger des Staatsgebäudes, als Mitwächter der Staat

bürgerlichen Werthsame betrachten. Der Bürger sollte nicht so für seine Privatangelegenheiten denken und handeln; sein freier Menschenverstand sollte auch in den öffentlichen Sachen sich vernehmen lassen; er sollte eine Stimme in der Gemeinde haben. Die Gesetzgeber Griechenlands hatten einstimmig die Meinung, daß es mit der reinen Natur, mit dem dem Menschen vom gerechtaustheilenden Schöpfer unverilgbar eingepflanzten Rechtsgeföhle übereinstimme, wenn keiner Classe der Staatsangehörigen das belebende Geföhle der Selbstbefriedigung in den gesellschaftlichen Maafnahmen fehle, wenn keine Classe in den gesellschaftlichen Berührungen zur geistlähmenden Müßigkeit, zur abstumpfenden Gleichgültigkeit, zur stummen Duldung anwiesen sey. Der Bürger aus jeder Classe sollte sich in der Würde seiner Menschheit, in der gesetzmäßigen Freiheit seiner Meinungen, in dem ursprünglichen Rechte der selbstständigen Bestimmung über seine Verhältnisse geachtet fühlen.

In diesem Sinne nahmen die Griechen das Recht des Bürgers im Staate, das Wesen der bürgerlichen Freiheit.

Durch die Staatsverfassung fühlte der Bürger sich gehoben, als selbstständiges Glied einer vergrößerten Wirksamkeit. Die Geisteskräfte wurden geweckt, die erweiterte Thätigkeit gab Anregung, die Gedanken auszutauschen und zu läutern; die Einsichten schritten fort und breiteten sich aus. Die Einzelnen kamen zum innern lebendigen Bewußtseyn ihrer Kräfte; die kühnen Kräfte erregten den Muth zu Verbesserungen, zu kühnen Unternehmungen. Die Einzelnen knüpften engere Bande mit Gleichgesinnten; die vereinten Bürger strebten in geregelter Bewegung nach einem Ziele und die vereinigten Kräfte sicherten das Gelingen. Was die Gesamtheit der Bürger mit berathen und beschlossen hatte, wurde von jedem Einzelnen als eigene Sache betrachtet, wurde mit Vorliebe, mit dem ermunternden Geföhle der Selbstachtung, mit der stärksten

den Ueberzeugung von der Anerkennung der persönlichen E
 Rändigkeit und der bürgerlichen Freiheit ausgeführt.

Ein fröhlich thätiger Geist belebte alle Classen der Vi
 Der freie Handelsbürger war innig vereint mit dem
 Landbesitzer. Die Fluren des Landes blühten für die E
 die Früchte des Ackerbaues strömten in die bevölkerte
 und den errungenen Wohlstand theilte der Handelsgenoss
 dem landbauenden Staatsbürger. Die Gewerbe und die
 findungen des regsamem Bürgers verschafften alle Bedürf
 des Lebens. Die Häfen füllten sich mit Schiffen, welche
 Erzeugnisse des Ackerbaues und des städtischen Gewerbes
 zuführten und ausführten. Handel und Verkehr durchtr
 die zahlreichen Städte und knüpften sich an die wiederkehr
 festlichen Kampfspiele *); in welchen die Griechischen A
 Rämme den Nationalstolz erfrischten. Der Ueberfluß der
 zeugnisse ward in die Ferne verschifft und Reichthum st
 mit den Seefahrern zurück.

Unter den Gewerbsthätigkeiten erwachten die Künste und
 ten neue Bedürfnisse, neue höhere Genüsse in das Privat
 neue Verschönerungen in die öffentlichen Anstalten ein.
 Bürger, welche durch ihre Verfassung zur Thätigkeit für

*) Die berühmtesten Kampfspiele waren die Olympischen, die
 thischen, die Isthmischen und die Nemeischen, wovon die
 ohngefähr 800 Jahre v. Chr., die übrigen später, in der Zeit
 600 bis 580 v. Chr. gestiftet waren. Die Olympischen w
 alle fünf Jahre zu Olympia, einem durch Tempel, andere
 Gebäude, Paine und Mäure ausgezeichneten geräumigen Platz
 flusse Alpheus in der Landschaft Elis, die Pythischen alle
 Jahre auf den Krissäischen Feldern bei Delphi, die Isthmischen
 drei Jahre, später alle fünf Jahre mitten auf dem Isthmus,
 Korinthischen Landenge), die Nemeischen alle drei Jahre zu N
 in der Landschaft Argolis gefeiert. Die Reihenfolge der Spiele
 so bestimmt, daß sie in den treffenden Jahren nach einander im
 ling und im Sommer abwechselten.

Gemeinwesen aufgerufen waren, erkannten die Bedeutung der Künste für das Staatsleben. Die Regungen einer höheren Geistbildung, eines werththätigen Kraftgefühls riefen die Baukunst, die Skulptur und die Malerei auf, für den religiösen Kultus und für die öffentliche Thätigkeit des Bürgerthums die herrlichen Tempel, die ehrwürdigen Prytaneen, die langgezogenen Stoen, die geräumigen Hallen, die hochanstrebenden Säulengänge und die vollbelebten Versammlungsplätze, die geräumigen Amphitheater und Odeen, die Gymnasien, die Museen aufzurichten und ihrer Bestimmung würdig auszustatten. In die Tempel, in die Prachtgebäude wurden die von der Kunst geweihten Denkmäler der Thaten für das Vaterland, die Trophäen des Ruhms, die Zeichen der öffentlichen Dankbarkeit zur Anregung für den Bürgergeist aufgestellt. Aus der Beweglichkeit, dem Gemeingeiste und der Thatkraft der Griechischen Staatsversammlungen, aus dem Enthusiasmus, welcher in dem harmonischen Zusammenwirken der Staatsräthe, der Oberbeamten und der Bürgerversammlungen sich entzündete, nahmen die gewaltigen Befestigungen der Städte, die großen Hafenbauten, die umfassenden Einrichtungen für die Belebung des Handels und der Schifffahrt, die mächtigen Flottenausrüstungen ihren Ursprung. Viel Schönes und Großes wurde gedacht, unternommen und ausgeführt, wo die Bürger als Mitverwalter der öffentlichen Angelegenheiten die im Gemeinwesen ruhenden Kräfte selbst erforschten, wo sie das Geheimniß lernten, die Gesamtheit aller Staatsgenossen in fruchtbringende Bewegung zu setzen.

In der mannigfaltigen Bewegung des freien Bürgerthums, unter den kräftigen Richtungen des Nationalgeistes, aus den wohlthunenden Bildungen der vielgewendeten Sprache erhob sich die Dichtkunst. Die flammende Ode des Lyrikers rief das Volk zum Kampfe für das Vaterland und die Freiheit, zur muthigen Aufopferung auf die Bahnen des Ruhmes und der Tugend.

Das erhabene Epos sang die Verbindung der Götter mit den Menschen, die Thaten der Helden, die Schicksale der Könige und Völker, die Gründung, die Blüthe, den Verfall, den Untergang der Städte. In buntem Farbenspiele zeigte die hohere Comödie den gemüthlichen Kreis der Familie, die Begehungen, die Meinungen des Stände, die Lebensweisen des Volkes, die Unbeständigkeit der Glück, die Macht und den Schein der Gewohnheit, die Verneinungen zwischen Reichtum und Armut, die Wechselwirkung zwischen Stärke und Schwäche, zwischen Regsamkeit und Stumpfheit, die Kluft zwischen Hoffnung und Erfüllung. Durch den Ernst der Handlungen, durch das Gemälde der Schicksalsverkettungen, durch die Aufsuchung des Sinnengelüsts, durch die Anzündung der Begierde, durch den Abstand zwischen Kraft und Zweck, durch den Kampf zwischen Wollen und Können, zwischen fortreisender Leidenschaft und hemmender Gewissenswarnung, durch das Würfelspiel zwischen Freiheit und Nothwendigkeit, durch das Schwanken des Willens zwischen der guten und der bösen That, durch die moralischen Wirkungen der gewählten That mahnte die Tragödie an die Bedeutung des Menschenlebens, an die Beziehungen des Geistes zum Göttlichen, an die Größe der Selbstbeherrschung, an die Erhabenheit der Selbstüberwindung. Die Bewegung des feierlichen Chors zeigte die wechselnde Empfindung der Anwesenden; den Handelnden verkündigten Stimmen des Chors das Urtheil der Gesellschaft; in volltönender Rede warnte der Chor vor der Gefahr niedriger Leidenschaft, vor der Ohnmacht der Selbstsucht, vor fluchbringendem Verbrechen, vor dem ernsten Gericht der Nemesis, vor der gerechten Rache der Götter.

In dem Haine, vor den Altären, unter den Tempelthüren zu Olympia, vor den Stufen der Tempel zu Delphi zu Nemea und auf dem Isthmus hörten die zu den Nationalfesten versammelten Hellenen auf die Wettkämpfe

Dichtung, der Redekunst, der Kunst. Die Töne aus der
Vergelt, der Thatenruhm der Helden, die Anflänge aus der
Gegenwart, die Lobpreisung der Sieger in den Kampfspielen
griffen in die innersten Saiten der Gemüther.

In den anmuthigen, schönverzierten Räumen der Theater
horchten die Hellenen aufmerksam der lustreizenden Comödie, der
schmerzvollen Tragödie. Die selbstständigen, selbstdenkenden
Staatsbürger waren befähigt, zu erkennen, was des Dichters
schöpferische Kunst in lebendiger Nachbildung vorüberführte,
wahrzunehmen, was des Dichters tiefbewegte Brust in flam-
mender Rede ausgehaucht hatte.

In der steigenden Kultur der bürgerlichen Verhältnisse
erhoben sich Lehrer, die über Religion, über die Bestimmung
des Menschen, über das Wesen des Staats, über die Verwal-
tung des Gemeinwesens tiefsinnige Forschungen anstellten und
die Früchte ihres Denkens, ihrer Erfahrungen in den aufstre-
benden Geist einer wißbegierigen Jugend niederlegten.

Unter den vielfachen Erscheinungen des Staatslebens, unter
den Wechselwirkungen der gesellschaftlichen Bewegung, unter
den eifersüchtigen Verührungen mit den Nachbarstaaten, unter
den Reibungen mit mächtigen Reichen; unter der öffentlichen
Verhandlung der Staatsfachen bildeten sich die Beamten,
Staatsmänner und Redner. In der Rennbahn der Staats-
führung eröffneten Bildung und Talent die ruhmvollsten Wett-
kämpfe. Die Staatsmänner waren eng befreundet mit den
Bürgern, und in der freundlichen Gewohnheit mit den Bür-
gern verstanden sie den Sinn, erfuhren sie die Wünsche und
Bedürfnisse des Volkes. Die Staatsmänner hielten Reden in
der Versammlung der Bürger, sie zeigten, welche Entschlüsse
in entscheidenden Momenten der Staatsgemeinde frommten.
Die Redner konnten verstanden werden von Bürgern, deren
größerer Theil mit dem Gemeinwesen des Staats vertraut war,

die selbst, als thätige Theilnehmer der Verwaltung, das Bedürfniß des Staats zu erkundigen sich geübt hätten.

... Mängel, Mißbräuche und Gesetzwidrigkeiten wurden von denen, die unter dem Uebel litten, vor den Richterstuhl der öffentlichen Berathung gebracht. Der Staatrath, die Oberbeamten und die Bürgergemeinde vernahmen das Wort der Klagenden. Die Männer der Staatsverwaltung hatten die unausweichliche Pflicht, öffentlich zu antworten, zu untersuchen, zu widerlegen. Die gerechte Klage mußte gehört und gestillt, die grundlose Beschwerde in ihren Nichtigkeit öffentlich ausgestellt werden.

In den Gefahren des Staats brachte der freie Bürger willig die von der Noth geheischten Opfer; er folgte willig dem Feldherrn in den Krieg; in seine Brust drang lebendig, was der Feldherr im Angesicht der Gefahr von der Bedeutung des Kampfes, von dem Werthe des Vaterlandes, von dem Preise der Tapferkeit zu ihm sprach. Der freie Bürger, eng geschaart mit seinen Stammesbrüdern, mit den ihm schon in der Heimath befreundeten Gefährten der Friedensordnung vertheidigte mit Heldenmuth das Gemeinwesen, worin er sich als selbstständige Persönlichkeit, als Mitverwalter der öffentlichen Ordnung erkannt und geachtet wußte.

Die hohe Geisteskraft, die Liebe für das Vaterland, welche durch die bürgerliche Freiheit entzündet war, weckte den Durst nach Thaten; sie begeisterte die kleine Schaar der Athener und rüstete den Strategen Miltiades aus, in der Ebene von Marathon den Kampf mit zehnmal stärkerer Uebermacht *) zu unternehmen und durch die Trophäen des herrlichsten Sieges dem Vaterlande, den Zeitgenossen und der Nachwelt die Gewalt

*) Miltiades überwand mit 9000 Athenern und 1000 Platäensern das mehr als 100,000 Mann zählende Heer der Perser.

der Geistesbildung und des Freiheitsgefühls über die Noth, Sklaverei und Reichthum zu thun; sie führte beim erneuten Anstürmen der Persermacht den Spartanerkönig Leonidas an den Thermopylen mit der an Zahl schwachen, durch Heldennuth gewaltigen Vorhut des Griechischen Heeres zum schicksalhaften schreckenverbreitenden Ueberfall ins Persische Lager; sie verwandelte die schwachen Kriegerreihen der verbündeten Hellenen in unüberwindliche Phalangen, die belebt vom Kriegsbefehl der Klügsten und Tapfersten, eines Themistokles, Pausanias, Aristides, durch ihre Großthaten bei Artemisium, Salamis und Plataea *) die zahllose aber ungerückte Heermasse des Persischen Reiches zernichteten. Die Thaten der Freiheit verbannten das Joch der Barbarei und des Despotismus. Die entwickelte Volkskraft schirmte die Blüthe und die Frucht der Griechischen Kultur zur vereinstimmigen Erhaltung des gesammten Europa's.

Einrichtungen, die solches Leben unter den Griechen hervorbrachten, die den Geist des Griechenvolkes zu jener Höhe emporführen konnten, müssen im Grundwesen der menschlichen Natur, in den von der Allmacht und Güte des Schöpfers dem Menschengesichte verliehenen Anlagen ihren Ursprung haben. Die Geschichte der Griechen stellt für die Könige und die Nationen die ewig wahre Lehre auf, daß die Geistesanlagen bei jedem Volke sich zu schöner Blüthe und Frucht entwickeln, wenn die öffentlichen Einrichtungen die Freiheit und Selbstständigkeit des Staatsbürgers sichern, wenn die oberste Verwaltung allenthalben darauf hinarbeitet, die Selbstständigkeit der Staatsangehörigen

*) Die Perser mit ihren Hülfsvölkern hatten eine Flotte von 1207 großen Kriegsschiffen (Triremen) und 3000 Transportschiffen. Gegen die Persische Kriegsflotte waren bei Artemisium 271, bei Salamis 366 Griechische Triremen im Treffen. Bei Plataea vernichteten 110,000 Griechen ein Heer von 300,000 Persern.

gen zu wecken und zu nähren. Aus der Erziehung des Bürgers zur Wirksamkeit für das Gemeinwesen entspringt nothwendig die Freiheit der Geister. Die Theilnahme an der öffentlichen Verwaltungsthätigkeit lehrt die Vernunft in erweiterten Kreisen üben, und diese Übung wird die belebende Anregung zur höheren Ausbildung. Ein Volk, für welches Pythagoras, Anaxagoras, Sokrates, Plato, Aristoteles ihre philosophischen Lehren verkündigten — vor welchem Isokrates, Demosthenes, Aeschines, ihre Gedanken über Staatsfachen aussprachen — für welches Eurpans und Pindar ihre Oden, Aeschylus, Sophokles, Euripides ihre Tragödien dichteten, Herodot, Thucydides, Xenophon, Polybius ihre Historien niederschrieben, Etesiphon, Kallimachus, Kallikrates, Iktinus, Demokrates ihre Bauwerke aufrichteten, Phidias, Alkamenes, Polyklet, Praxiteles, Eysippos, Polignotus, Mikon, Apelles die Kunstwerke der Skulptur, der Plastik und Malerei schufen — ein Volk, unter welchem wissen- gerig aufgefaßt und verstanden wurde, was die größten Denker als Frucht ihrer Forschungen zur freien Prüfung öffentlich vortrugen — mußte durch den Geist seiner Staatseinrichtungen zu hoher Bildung geleitet worden seyn. Die freien Stadtverfassungen der Griechen wurden die mächtigen Hebel der Denkkraft und der Thatkraft für die Bürger.

Aus dem freien Bürgerthume der Griechischen Staaten, aus der freien Entwicklung der in jedem Volksstamme thätigen Kräfte erwuchs die Geistesgröße der Griechen. Die Thaten der Griechischen Selbstständigkeiten durchliefen vierzehn Jahrhunderte *). Griechische Heerschaaren zogen mit Alexander dem Großen und halfen

*) Von der Gründung der Hellenischen Staaten bis zur Besiegung des Achäischen Bundes durch die Römer, von 2426 bis 3837, oder von 1411 bis 146 vor Christi Geburt.

das Weltreich der Macedonier errichten. Im Triumphzuge des Völkerbezwinners breitete sich die Griechische Kultur über die Binnenländer Kleinaasiens, über die weitläufigen Provinzen des eroberten Persischen Reiches, über Medien, Babylonien, Parthien, Hyrcanien, Baktrien, Sogdiana, über Syrien, Palästina, Egypten. Durch die kunstgeübten Griechen ließ der auch auf die Bildung der bezwungenen Völker bedachte König und Feldherr in den weiten Provinzen seines Reiches neue Tempel und andere große Gebäude für öffentliche Zwecke errichten; auf seinen Wink sammelten sich Griechische Kolonien in den eroberten Landschaften, um durch den Bau neuer Städte ihren Sitz für die Macedonische Herrschaft und die Griechischen Eliten zu bereiten. Die Griechische Bildung erzwang die Achtung der welterobernden Römer; die Sieger erkannten die Vorzüge in den Griechischen Staatseinrichtungen; sie achteten die Mittel zur Entwicklung des öffentlichen Geistes für vereinbar mit ihrer Herrschaft; sie gewährten, aufgeklärt über ihren wahren Vortheil, die Fortdauer der freien Verfassungen der Griechischen Städte. Die Söhne der Römischen Machthaber zogen nach Athen, um Griechische Bildung zu erwerben, um durch Wissenschaft und Aufklärung sich auf öffentliches Wirken vorzubereiten. Griechische Sprach / Wissenschaft und Kunst drang als erobernde Macht in den Sitz des Römerstaats und erhob sich als belebende und erleuchtende Trägerin der von vielfältig thätigen Menschengeschlechtern errungenen Kultur zum Gemeingute des im Abendlande neu errichteten Weltreichs.

In dem Schauplaze jener Zeiten weist die Geschichte auf die frühen Ahnungen von der Würde des Menschen und von der Bestimmung des Bürgers im Staate; sie zeigt auf glänzende Reihen großer Handlungen, sie mahnt an die edelsten Regungen der Geister. Diese Mahnungen schwingen sich mit unerschütterter Springkraft von Zeitalter zu Zeitalter; die Stim-

men der Weisen in Griechenland tönen fort, als die mächtigen Grundanklänge in den Harmonien der Europäischen Civilisation.*).

*) Unter dem Gesichtspuncte der allgemeinen Verbreitung höhere Geisteskultur und der Grundursachen zur Belebung der Nationalbildung hat kein Land in Europa mit dem alten Griechenland so viel Aehnlichkeit, als Deutschland. In der Entstehung und Entwicklung des Deutschen Reichesverbandes behielten die einzelnen Volksstämme ihr selbstständiges Leben und Daseyn. Zu dieser Richtung der Deutschen Staatsentwicklung war schon durch die frühere Eintheilung der Reichsländer in größere und kleinere Verwaltungsbereiche und Gemeinheiten (Herzogthümer, Gaue und Hundereben) und durch die gesonderte Verfassung und Verwaltung der von der Geistlichkeit angebauten oder sonst erworbenen Landschaften der Grund gelegt. Jedem größeren und kleineren Reichsbistum wurde durch die Einsetzung der Herzöge, Grafen und Centgrafen und durch die den Bischöfen und Aebten für ihre Kirchensprengel bewilligten Immunitäten die freie Bewegung in ihrem Innern gelassen. Das Aufkommen eines kräftigern städtischen Lebens begünstigte die Einsicht der Kaiser durch die den größeren Städten bewilligten Privilegien, durch welche diese als freie, nur der kaiserlichen Hoheit unmittelbar unterworfenen Gemeinheiten für sich selbst zu sorgen, gesetzliche Ermächtigung und wirksame Aufmunterung erhielten.

Die Reichsbeamten mußten sich gegen den Kaiser verpflichten, die Angehörigen ihrer Herzogthümer und Grafschaften nach ihren Gesetzen und Gewohnheiten zu richten, über Religion und Sittlichkeit zu wachen, die Gefälle für den kaiserlichen Schatz zu erheben, und im Kriege die Dienstpflichtigen zum Heerbanne zu führen. Die Deutschen Herzöge und Grafen, welche ihre Ämter und Würden nach und nach als Erbgut für ihre Familien erhielten, erkannten als Organe der Reichsgewalt, als Verweser der Regierungsthätigkeit in ihren wichtigsten Äußerungen, sehr bald den Werth selbstständiger Wirksamkeit in der Verwaltung ihrer Reichsbereiche; sie strebten consequent nach freier Bewegung und sie gewannen mit der durch den Kaiser Friedrich II. sanctionirten Landeshoheit die Freiheit der Verwaltungsthätigkeit für die besondern Bedürfnisse jedes Reichslandes, jedes Volksstammes, für die allgemeinen Zwecke des Reichs. Mit den Reichsfürsten erwarben die kaiserlichen freien Städte die Befestigung ihrer Privilegien.

Die Landeshoheit der Reichsstände legte den Grund zur Geistesfreiheit der Deutschen Volksstämme. Die kaiserliche Obergewalt

Zwölftes Kapitel.

Mängel im Griechischen Staatsleben.

Neben den Lichtglanz des Vernunftmäßigen und Verständigen, in Großen und Herrlichen stellt die Geschichte den Schatten der Gebrechen in den menschlichen Einrichtungen.

Unter den Ausbildungen der einzelnen Verfassungen in Griechenland schwebt die Idee eines auf selbstständiger freier Bewegung der Geister beruhenden Gemeinwesens; sie erscheint

erhielt nach und nach ihre Mäßigung, ihre urkundliche feste Regel durch Verträge, durch Kapitulationen mit den Stammfürsten und mit der höheren Geistlichkeit Deutschlands, durch allgemeine Reichsgesetze. Eben so gaben die Reichsgesetze für die Ausübung der Landeshoheit die zweckmäßige Beschränkung, die nähere Bestimmung. In der Verwaltung und der Gesetzgebung für das ganze Reich griff die kaiserliche Gewalt und der gesetzlich bestimmte und besessene Einfluß der Reichsstände zusammen.

Unter dem allgemeinen wohlthätigen Bande der Reichsverfassung, unter dem Schutze der Reichsgewalt, unter der Verbindung der Reichskreise wurde die besessene reichsständische Autonomie, der Stützpunkt der Deutschen Kulturentwicklung. Für das Interesse des ganzen Reichs, für die richtige Verwaltung der Reichsprovinzen und für das Wohl des Volkes zu denken und zu handeln, war nunmehr nicht bloß ein Reservat des höchsten Reichsoberhauptes und der um dasselbe beschäftigten Centralbehörden: sondern die Bewegung des Regierungslebens vertheilte sich in Frische durch alle Glieder des großen Reichskörpers. Nur vermöge der Autonomie der Reichsstände konnte in allen Ländern Deutscher Zunge, bei allen größeren und kleineren Volksfamilien, nach der Lage und nach den besondern Bedürfnissen jedes Gebiets, eine unabhängige, ununterbrochene Thätigkeit der Verwaltung und Gesetzgebung sich entfalten. Die Entwicklung des Volkslebens in jedem Gau blieb den auf seinem Boden gebornen und herangewachsenen, seiner Localität und seiner Eigenthümlichkeit angemessenen Einrichtungen überlassen. Die

aber in der Wirklichkeit, in den Thatfachen der Ausbildungen nur unter rohen, schwankenden Umrissen, in unvollkommenen Gepräge, in Verwickelung mit schädlichen Jrethümern.

Die Zeitgenossen, die Augenzeugen geben warnende Kunde wie von den Griechen die bürgerliche Freiheit in der Demokratie mißverstanden, wie statt Uebung geschlicher Freiheit und

schwierige Arbeit der Landesverwaltung und Gesetzgebung blieb nicht auf den engern Kreis des kaiserlichen Hofes beschränkt, sondern sie war durch alle Theile des Reichs, durch alle Herzogthümer, Mark und Pfalzgraffschaften, Fürstenthümer und Grafschaften, durch die Bisthümer und Abteien verbreitet. In den einzelnen Reichsgebieten bildeten sich innere Verfassungen, welche die großen politischen Gestaltungen des Reichs, die Gliederungen der Gesellschaft in verschiedenem Maassstabe bis zu den engern Kreisen des Provinzial- und Gaulebens fortsetzten. In den Reichsstädten, in den unter dem Schutze der Landesherren herangewachsenen größeren Landstädten entwickelte sich die Positivität der städtischen Einrichtungen, es entstand und verbreitete sich das Statutenwesen, es traten die zahlreichen Stadtverfassungen ins Leben. Fast in allen Reichsländern rief der nothwendige Naturgung Landstände ins Daseyn, die ihren Landesfürsten in der Ausbildung der Gesetze und der öffentlichen Einrichtungen beratmend beistanden. Auf ähnliche Weise traten die Bürgerordnungen in den Städten den Rathskörperschaften zur Berathung der Gemeindefachen an die Seite.

In natürlicher Freiheit und zweckmäßiger Beschränkung walteten das politische Leben Deutschlands in dem Nebeneinanderbestehen der allgemeinen Reichs- und Kreisverfassung, der Landesverfassungen, der städtischen Verfassungen. Die öffentlichen Angelegenheiten des Reichs in der Gesamtheit, der Kreise, der einzelnen Reichsterritorien, der Reichsstädte wurden auf Reichstagen, auf Kreistagen, auf Landtagen, in Raths- und Bürgerversammlungen (Bürgertagen) verhandelt und entschieden.

Durch alle Reichstheile war freie Entwicklung der Intelligenz und der Rationalität.

Es waren Deutsche Fürsten, die vom Gefühl der politischen Selbstständigkeit erwärmt und erkräftigt, und durch die Selbstverwaltung über das wahre Interesse ihrer Länder belehrt, die von Luther verkündigten Wahrheiten zu würdigen verstanden. Deutsche Fürsten unternahmen, erleuchtet über das Wohl des Deutschen Volkes, das Werk der Wiederherstellung religiöser Freiheit, um sie schlugen, in hartem Kampfe mit dem religiösen Fanatismus

Ordnung das unruhige Treiben zweckloser Geschäftigkeit, die drohende Bewegung jügelloser Anarchie nach und nach einklemmend gemacht worden; wie Parteihäupter durch verführerische Künste sich der Leidenschaften einer ununterrichteten Menge bemächtigt, wie sie durch List und Gewalthätigkeit mitten unter der (abel bewachten) Freiheit despotische Macht errichtet und durch tyrannischen Druck (länger oder kürzer) zu behaupten mußten haben; wie auch im anscheinenden Genuße der Freiheit die höchsten Bedingungen des Staatswohls verletzt, wie den Personen und dem Eigenthum die Sicherheit entzogen, wie auch unablässige im vagen Treiben der Parteien genährte Zwietracht das Gemeinwesen im Innern zerrüttet, wie die Staats-

und mit dem Despotismus, die Aufklärung für Deutschland, für ganz Europa. Eben so mächtig ergriff die Idee der Kirchenreformation den Geist der freien Städte Deutschlands, die durch ihre Stadtverfassungen für selbstständige Bestimmung ihrer Angelegenheiten erzogen waren, und die religiöse Freiheit für unzertrennlich von ihren staatsbürgerlichen Gerechtsamen erkannten. Die meisten freien Reichsstädte traten in Bund mit den gegen Geistesfesselung protestirenden Fürsten Deutschlands und blieben der Sache der Reformation treu, als die Rechte der Deutschen Fürsten und Volksstämme die Feuerprobe des dreißigjährigen Krieges zu bestehen hatten.

Aus der Selbstständigkeit der Deutschen Volksstämme, aus der Autonomie der Reichsstände entsprangen die bessern Ausbildungen des Staats und der Kirche, die Befestigungen der gesetzlichen Ordnung, die wohlthätigen Vervollkommnungen der Justizpflege, die vielfältigen Ausprägungen der Verwaltungsthätigkeit; daher rühren die mannigfachen öffentlichen Einrichtungen für die Forderungen der Humanität und für die Beförderung geistiger Kultur, die zahlreichen Volksschulen, Lyceen und Gymnasien, die berühmten Universitäten, die ausgebreiteten Akademien der Wissenschaften und Künste; aus diesen Keimen erblühten die in den fürstlichen Residenzen und in den übrigen großen Städten Deutschlands aufgerichteten Anstalten für die öffentliche Wohlthätigkeit, für die Verbreitung nützlicher Kenntnisse, für die Befestigung der Aufklärung, für die Erweckung der Volksthätigkeit, für die Belebung der Industrie, für die Bildung des Geschmacks, für alle Verschönerungen des Lebens.

ten von der Schwäche zur Auflösung geführt, wie sie in Auflösung von fremden Völkern unterjocht worden.

Als wesentliche, die Erreichung der Staatszwecke erscheinende Gebrechen und als schädliche Zerrümer stellen sich der Griechischen Demokratie unter andern dar:

- 1) der Mangel an einem feststehenden unabhängigen Organ der Staatsgewalt;
- 2) der zu weit getriebene Personenwechsel in den Staatsbehörden und in den Magistraten, und die Beamtenwechsel durch die Bürgermenge;
- 3) die unbeschränkte Einwirkung des Volkes in die Verwaltung der Rechtspflege, durch zahlreiche, stets wechselnde Bürgerausschüsse;
- 4) die unmittelbare und ungemessene Einwirkung der gesamten Bürgermenge auf die Verwaltung und Gesetzgebung des Staats.

1. Zerstückelung der Staatsgewalt.

Die Staatsgewalt, die gesellschaftliche oder die öffentliche Macht muß, wenn sie ihre Bestimmung zu erfüllen vollkommen befähigt seyn soll, ein Organ haben, welches unabhängig und selbstständig ist, welches den Grund und das Recht seiner Wirksamkeit in sich selbst trägt, welches in der aus der gesamten Geschichte, aus der sittlichen und gesetzlichen Ausbildung des Staats hervorgegangenen Ordnung fest begründet ist. In der Selbstständigkeit der Regierung ruht die wohlthätige geistige Kraft des Staatsvereins, die wirksame Handhabung der Gesetze, die Unverletzbarkeit des Eigenthums, die Sicherheit und die Freiheit aller Bürger. Die Beständigkeit des höchsten Organs für die Verwaltung und Gesetzgebung sichert die fortschreitende Entwicklung der gesellschaftlichen Ge-

e, gewährt dem Staate mit der Befestigung im Innern die würdige Haltung nach außen.

Die selbstständige Obergewalt ist der wahre undentliche Repräsentant für die Lebendigkeit des Gesetzes, für die Festigkeit in der Verwaltung und Gesetzgebung, für die consequente Erhaltung und Verknüpfung der verschiedenen Staatsinteressen, für die gerechte und billige Entscheidung aller Gegenstände, wofür in den Gesetzen noch keine positive Form vorgeschrieben ist; sie bleibt das zuverlässigste Organ für das Fortschreiten der Gesetzgebung in der Angemessenheit zu den bestehenden Rechtsverhältnissen, welche der Schutz der Gesetze zu erfreuen haben und auf welche die geselligen Beziehungen zwischen den Staatsangehörigen baut sind.

Die Staatsgewalt, unter welcher die allgemeine Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten, die Ausübung der Gesetzgebung, die Rechtspflege und die Vollstreckung aller für die Erhaltung der Gesellschaft nöthigen Maaßregeln als integrirende Bestandtheile begriffen sind, muß zur Einheit geordnet seyn. Die verschiedenen Formen, unter welche die eine Staatsgewalt in ihrem Ausflusse auf die Gesellschaftsglieder, in ihrer Bestimmung für die mannigfachen Verhältnisse im Staate sich wesentlich äußert, dürfen nicht als wesentlich getrennte, selbstständige, sich gegenseitig beschränkende Kräfte (sogenannte Gewalttheile) betrachtet werden. Jede Aeußerung der Staatsgewalt ist mit den übrigen verknüpft. Jede bedarf der andern, jede wird geläutert, gemäßiget, geregelt, bekräftigt durch die andere.

Die so als Einheit organisirte Obergewalt, welche ihres Berufs sich klar bewußt ist, und ihre Pflicht zu erfüllen strebt, ist thätig und wachsam, die geistigen Anlagen und Kräfte, die im Fortgange der Zeit unter dem Wolke sich regen und entwickeln Erläuterungen.

wickeln, zu erhalten und zu pflegen; sie ist besorgt, die gährenden Stoffe zu besänftigen, zu mäßigen und zu regeln; sie braucht ihre Macht und Einsicht, um die aus der gesteigerten gesellschaftlichen Bewegung hervortretenden, für das Staatsleben bedeutsamen Gestaltungen zu veredeln, zu befestigen und den bestehenden Organismus des Staats anzupassen. Die erleuchtete Obergewalt ermüdet, unberührt von der Leidenschaft und von der Reibung untergeordneter Interessen, ungeirrt über das Ziel und den Zweck der Staatsleitung, die Aufgabe jeder Zeitstufe; sie unterscheidet die Momente, wo die Thatfachen eine entscheidende Wendung nehmen, wo die gebieterische Nothwendigkeit eintritt; sie erschaut die Gelegenheit zum Handeln; sie wählt für ihre Maaßregeln die rechte Stunde, den günstigen Augenblick; sie zeigt ihre Kraft in vernünftiger Mäßigung, sie behauptet ihre Selbstständigkeit, sie beherrscht die Ereignisse, sie erhält den Strom in seinen Ufern.

Eine Obergewalt, welche das Recht ihrer Wirksamkeit nicht von der Voraussetzung eines willkürlichen, periodisch wiederkehrenden oder zu erneuernden Auftrags der Staatsbürger annimmt, welche das Subject in periodischem Wechsel ändert, welche in ihren Handlungen unaufhörlich die Autorisation einer großen Bürgerzahl einholen muß, hat keine Haltung; sie hat keine Freiheit, keine Sicherheit des Handelns für den Staat. In solcher Verfassung hat die öffentliche Gewalt keinen feststehenden Mittelpunkt, kein der Parteilung zwischen den verschiedenen Bürgerclassen oder unter dem Volke unzugängliches Organ. Die Staatsgewalt ist zerstückelt, sie ist aufgelöst in ein gestaltloses Wesen, in die unbestimmte, unsichere Meinung einer zahlreichen Menge, in den schwankenden Willen einer Bürgervielfalt von der verschiedensten Gesinnung und Bildung. Die Staatseinsicht ist gebunden, sie ermangelt der zur Einheit gesammelten Kraft, da die Theilnahme der Bürger falsch geregelt

da Alles von Allen verwaltet werden will. Es besteht eine organische Staatsgewalt, kein selbstständiger gesellschaftlicher Wille, der dem Einzelnen, wie den größeren gesellschaftlichen Gruppen oder dem ganzen Gemeinwesen wirksamen Schutz gewähren, der dem Staate im Innern und gegen Außen eine Haltung zu verschaffen vermag.

2. Wahl und Wechsel der Beamten.

Das Bedürfniß des Staats verlangt, daß in der öffentlichen Verwaltung stets Festigkeit, Folgerichtigkeit, Einsicht, Schäftübung und Erfahrung vorherrschend bleiben. Die Organe der Verwaltung, die Beamten müssen befähigt seyn, die Charakter der Staatsleitung durch alle Verzweigungen zu wahren. Nach den Forderungen einer reiferen Kultur muß daher, zur Erhaltung und Verstärkung der öffentlichen Ordnung, auch das Gesetz dafür gesorgt seyn, daß der allgemein gedörfte Zutritt zu den obrigkeitlichen Aemtern durch die Bedingung gehöriger Befähigung, nach Verschiedenheit der Amtsverichtung durch Nachweisung angemessener Bildung, der nöthigen Kenntnisse und Erfahrungen beschränkt bleibe, und daß die Wahl immer auf die durch den begründeten Ruf der Sittlichkeit, der Ordnungsliebe und der Achtsamkeit gegen die Gesetze ausgezeichneten Staatsbürger geleitet werde. Der Zutritt in ein öffentliches Amt muß daher eine zuverlässige Prüfung vorausgehen. Die Personen, welche die Prüfung bestanden haben, und in ein Staatsamt eingetreten sind, können die Thätigkeit in ihrem Wirkungskreise immer mehr erweitern, besser sie dessen Umfang und Bedeutung durch verlängerte Ausführung begriffen haben.

Es mag seyn, daß ein öfter wiederholter Personenwechsel den hauptsächlich für die laufende Verwaltung gebildeten zahlreichen Staatsbeamten und in den Stellen der Oberbeam-

ten die Möglichkeit gewährte, nach und nach eine größere Anzahl von Einsichten und Talenten für den Staat in Thätigkeit setzen und in Bezug auf die Leitung des Oeffentlichen wichtige Rücksichten geltend zu machen, welche den permanenten Rathsversammlungen oder Oberbeamten fremd geblieben wären; es mag seyn, daß ein solcher Wechsel in der öffentlichen Dienstführung sich zugleich als ein Mittel empfahl, schädlichen Einfluß der nicht zu vermeidenden Mißgriffe bei den Wahlen zu beschränken, und dem Ueberhandnehmen der Eintönigkeit, dem Einschleichen lähmender Gewohnheiten, der Ueberschätzung des Herkömmlichen, der Einwurzelung veralteter Vorurtheile, der Unbehülfslichkeit in der Berücksichtigung der fortschreitenden Gestaltungen der gesellschaftlichen Verhältnisse vorzubeugen; es mag die Wahrscheinlichkeit für sich haben, wenn man in diesem Personenwechsel bei einem großen Theile der öffentlichen Aemter eine der wirksamsten Ursachen erkennt, daß in der Griechischen Staatsentwicklung, die ohne einen selbstsüchtigen Rastengeist um sich greifen ließ, ein gleichschädlicher Nepotismus nicht aufkommen konnte; — allein, ist von der andern Seite nicht zu verkennen, daß da, wo jedem Jahre die Personen wechselten, auf welchen viele wichtige Handlungen der Staatsgewalt beruhten, die Handhabung der öffentlichen Macht nicht jene ruhige Besonnenheit, jene bestimmte Richtung, jene planmäßige Consequenz, jene Stetigkeit gewinnen konnte, durch welche die Ordnung und Festigkeit für alle inneren gesellschaftlichen Beziehungen und die selbständige sichere Stellung nach außen begründet und befördert wird. Wenn in Athen die Archonten und Thesmotheten, die Mitglieder der Bule, in Sparta die Ephoren aus allen Bürgerclassen nur auf die Dauer eines Jahres zu ihrer öffentlichen Wirksamkeit berufen wurden, wenn nicht genug da gesorgt war, daß diese Glieder der höchsten Verwaltung

unter den in öffentlichen Functionen schon hinreichend erprobten Männern gewählt werden durften, so waren die einzelnen Staatsrathsglieder und Oberbeamten nicht in die Lage gesetzt, mit Besen ihrer Bestimmung für das Oeffentliche genau zu forschen, den angemessenen sichern Tact sich anzueignen und vollkommen das für den Staat zu werden, wozu sie durch ihre Stellung berufen werden sollten. Der unaufhörliche Wechsel in der Bürgerzahl, welche durch Wahl der Volksmenge in kurzen Zeiträumen in den Staatsrath und in die Magistratur gerufen wurden, setzte den Staat in die Gefahr, daß bei den Organen der öffentlichen Macht die Unerfahrenheit, die Unbehülflichkeit, die Unsicherheit, die Inconsequenz und die Verwirrung über die wahre Lage der Dinge und über die Wahl der Entschlüsse in den wichtigsten Sachen herrschend werden konnten.

Ein offener Irrthum war es, wenn in der Demokratie erwartet wurde, daß die Beamtenwahl durch die große Bürgermenge dafür Bürgschaft leiste, daß die zur Bewahrung der bürgerlichen Freiheit geeignetsten Männer mit der öffentlichen Gewalt bekleidet würden.

Die unmittelbare Wahl der Bürgergesamtheit ist nicht geeignet, eine zweckmäßige Besetzung der öffentlichen Aemter zu ermöglichen. Wenn auch in der Regel der öffentliche Ruf ein Werth oder Unwerth der Bildung und des Charakters bei den in der Thätigkeit für das Oeffentliche begriffenen Personen richtig bezeichnen, so liegt doch in dieser allgemeinen Erfahrung kein hinreichender Grund, ohne Weiteres vorauszusetzen, daß es einer großen Bürgerzahl leicht seyn werde, die Wahl der obrigkeitlichen Aemtern unter sich jederzeit auf die Beste zu lenken. Der größere Theil des Volkes hat nicht die strenge Aufmerksamkeit, die scharfe Beobachtung, den Ueberblick des Bedürfnisses, die Summe der Einsichten, um das

Wahlgeschäft für die öffentlichen Stellen im Sinne des Staatswohls zu begreifen und auszuüben. Die Erfahrung bezeugt vielmehr, daß eine wählende Menge leichter der Gefahr ausgesetzt ist, auf andere Gesichtspuncte, als die uneigennützigte Beförderung des gemeinen Wohls, gelenkt zu werden.

In den Griechischen Demokratien lernten die stimmenden Bürger das unter ihnen herumirrende Wahlrecht als Erwerbsmittel, als verkäufliche Waare zu gebrauchen. Die Bestechung der Bürger zum Behufe des Eintritts in die öffentlichen Aemter wurde herrschende Gewohnheit.

Die Prüfung, welche die wechselnden Rathesversammlungen, oder die großen, eben so wandelbaren Richter-Collegien über die Zulässigkeit der vom Volke gewählten Senatsglieder und Oberbeamten anzustellen hatten, konnte keine hinreichende Sicherheit geben, daß nur die tüchtigsten Männer für die Theilnahme an der Staatsverwaltung bestimmt würden. Die Benützung der Fähigkeiten durch Versammlungen, bei welchen unter dem beständigen Gliederwechsel die zu einer zuverlässigen Prüfung und Würdigung nothwendigen Eigenschaften nicht genug aufkommen konnten, war nicht das geeignete Mittel dem Mangel abzuhelpfen.

Bei weitem mehr befanden sich die Räte der Alten (Areopag, die Gerusien) auf dem Standpuncte, die Tüchtigkeit der von den Wahlstimmen der Bürger empfohlenen Männer prüfen und die Besten auszuwählen. Von den in längerer Amtsführung gereiften Beamten, von den Erfahrenen war es mehrerem Grunde vorzuziehen, daß sie unter den Bewerbern die Würdigsten vorzusuchen, daß sie dem Verdienste und dem Talent stets lebendigen Schutz gewähren, daß sie die Einsicht und die Thatkraft der Unterrichteten, der Klügsten und Eifrigsten mit der öffentlichen Macht zu vereinigen wissen würden.

Staatsbehörden, die durch unmittelbare Einmischung des Volkes, durch die Kopfzahl der Bürger aller Classen gewählt wurden, konnten nicht jene unabhängige Stellung, jene Fülle von Autorität und Selbstständigkeit erlangen, welche ihnen zu einer genügenden Handhabung der Gesetze unentbehrlich ist. Die Beamten waren der Menge gegenüber nicht in der Lage, ihr Amt mit aller der Kraft, mit dem Nachdruck, mit der Freimüthigkeit und mit der durchgreifenden Unparteilichkeit zu verwalten, welche das öffentliche Wohl forderte. Die Demokratie machte die Zumuthung an den Beamten, daß er den wandelbaren, in dem Wogen der Meinungen, Wünsche und Ansprüche kaum zu unterscheidenden Willen des Volkes zur Richtschnur seiner öffentlichen Handlungen nehme; die Beamten sollten sich nicht als selbstständige Werkzeuge des Gemeinwesens, als durchgreifende Vorsteher der Gesetze, als Vollstrecker des Vernunftwillens im Staate, als Vertreter der Civilisation nach der Idee des Staats betrachten, sondern sie sollten als abhängige Instrumente den schwankenden, unsichern Volksmeinungen dienen.

Mit der Würde der Staatsverwaltung, mit der Selbstständigkeit und vernünftigen Willensfreiheit der Gesellschaft war es nicht zu vereinigen, wenn dem blinden Zufalle des Looses die Verantwortlichkeit mancher Aemterbesetzungen überwiesen wurde.

Unsicherheit der Rechtspflege.

In der demokratischen Verfassung der Griechen war in Bezug auf die hochwichtige Anstalt des Staats, die Verwaltung des Richteramts, der ewige Grundsatz der Vernunft: daß jeder nur in dem, was er wirklich erforscht hat, Rath und Urtheil zu geben berufen ist — nicht zu der für das Wohl

der Einzelnen und der Gesellschaft nothwendigen Anerkennung und Ausübung gelangt.

In wenig Staaten war die Justizpflege den obrigkeitlichen Behörden vorbehalten. Durch die meisten Verfassungen war der großen Zahl der Bürger die entscheidende Mitwirkung beim Rechtssprechen zugetheilt. Die meisten Griechischen Staaten waren über ihren Vortheil noch nicht so aufgeklärt, um ihre Richtersprüche bloß von Justizbehörden, die aus Rechtsgelehrten und Gesetzkundigen, Sachverständigen und Geschäftserfahren zusammengesetzt waren, zu erwarten. Die große Bürgerschaft hielt sich für befähigt, auch im Gebiete der Wissenschaft das öffentliche Wohl zu handhaben.

Es würde für eine zweckmäßige Einrichtung in den größern Städten haben gelten müssen, wenn Bürgerdeputationen unter der Leitung von Rechtskundigen und Geschäftserfahren in hinreichender Anzahl für den Zweck bestanden hätten, um die Rechtsstreitigkeiten gütlich zu vermitteln; wenn zu solchen Gerichten Beisitzer aus den verschiedenen Ständen und Berufsarten mit dazu aufgefordert worden wären, nach allgemeinem Kenntniß von Recht und von den Gesetzen, und nach dem natürlichen Gefühl für Unparteilichkeit und Billigkeit zu schiedsrichterlichen Aussprüchen mitzuwirken. Eine solche organische Einrichtung zur Verhütung der Prozesse, zugleich benutzt und ausgebildet als richterliche Anstalt zur schnellen Beendigung der Prozesse über geringfügige Sachen, war dem Bedürfnisse der Rechtspflege unter einer großen Bürgermenge vollkommen entsprechend. Es war um so mehr für wahrhaft nützlich anzuerkennen, wenn die zu reiferem Alter gelangten Bürger, mit angemessenem Wechsel unter der größern Zahl, an der Justizpflege zu solchem Zwecke Theil nehmen durften, da die Bürger hierdurch angeleitet wurden, sich mit den Gesetzen bekannt zu machen, da sie auf diesem Wege die Gründe der Gesetze und ihre

obthätigkeit für den Staatsverein besser einsehen, und mit Erkenntniß der Geseze in ihrem Zusammenhange die Staatsfassung achten und lieben lernten. Es mußte für eben so sachgemäß gehalten werden, wenn zum ordentlichen Rechtssprechen in denjenigen Sachen, deren Beurtheilung die genaue Bekanntschaft mit besondern Geschäften und Thätigkeiten z. B. mit dem Handel und dem Gewesen, mit den Künsten, mit den eigenthümlichen Regeln und Gewohnheiten bestimmter Gewerksklassen voraussetzt, Bürger aus den betroffenen Berufsarten in die Richter-Collegien zugezogen wurden, wenn in den Handels-, Schiffahrts-, Berggerichten u. a. m. Rechtskundige und Sachverständige (Techniker) sich zusammenfanden.

Nicht eben so sachgemäß war es aber, nicht dem Bedürfnisse der Rechtspflege konnte es entsprechen, wenn die Bürger ohne Unterschied zur selbstständigen Ausübung des eigentlichen Richteramts *), zur Prüfung des von den Parteien Vorgesagten und zur Selbstabfassung der Urtheilssprüche berufen wurden, wenn das Rechtssprechen als ein neben den Verrichtungen jedes bürgerlichen Gewerbes, oder neben den mannigfaltigsten Berufsarten leicht abzufertigendes Geschäft behandelt werden durfte. Ein offener Irrthum war es, wenn bei den Griechen für möglich gehalten wurde, daß der bloße Besitz des Bürgerrechts, die bloße Wahl der Bürger oder die Entscheidung des Looses und die bloße Ableistung des Richtersamtes den freien, selbstständigen Gebrauch der zum richterlichen

*) In den Sitzungen der Geschwornengerichte zu Athen hatten die Präsidenten derselben, ob diese gleich in der Regel, aus den erfahrensten und rechtskundigsten Bürgern gewählt waren, keinen Einfluß auf die Fassung der Urtheilssprüche. Die vereideten Gerichtsbefugten stimmten mit völliger Freiheit unter sich ab, um nach ihrer aus dem Vorbringen der Parteien genommenen Ansicht das Erkenntniß, lossprechend oder verdammend, zu ertheilen.

Amte nothwendigen Einsichten, die Vorzüge der Wissenschaft und der Geschäftserfahrung, die vollkommene geistige Begabung zum Rechtssprechen verleihe. Die Griechische Demokratie unterließ, darauf zu achten, daß die Rechtspflege immer schwieriger und verwickelter wird, je mehr sich die bürgerlichen Verhältnisse erweitern und ausbilden, je mannigfaltiger die persönlichen Beziehungen werden, welche die Staatsgenossen unter sich anknüpfen, je umfassender das Feld der Rechtsregeln, weitläufiger die Gesetzgebung über das gesellschaftliche Leben werden muß. Das Griechische Volk befand sich daher in einer auffallenden Täuschung, wenn es wähnte, daß ein Geschworener, wozu der allgemeine gesunde Menschenverstand, die Bekanntschaft mit einigen Gewerben und die Fertigkeit in der Verwaltung eines größern oder kleinern Grundbesitzes, oder die Gewandtheit in der Benutzung eines Capitalvermögens nicht ausreicht, sondern regelmäßiges ausgebildetes Denken, gründlich umfassenderes Wissen, scharfsinnige Prüfung und besonnenes aufgeklärtes Urtheilen unentbehrlich ist, von einer zahlreichen, aus den verschiedensten Elementen zusammengesetzten Menge genügend erledigt werden könnte. In wo die wesentlichsten Functionen des Richteramts, sowohl die civilen, als für die strafrechtlichen Sachen nicht der Vorbildung, Geschäftskennntniß und Erfahrung erworben, die Wissenschaft vorbehalten blieben, wo zum Rechtssprechen ein Unterschied eine große Anzahl aus den in vielfachen Berufsarten beschäftigten Bürgern zugezogen wurden, wo Personen, welche auf die Wichtigkeit und die Schwierigkeiten des Richteramts nur ein flüchtiges Augenmerk richteten, welche über die mit ihren besondern Beschäftigungen zusammenhängenden Sachen Auskunft ertheilen konnten, welche einem Auftrage von solcher Bedeutung überhaupt nicht gewachsen waren, Rechtserkenntnisse zu fällen hatten: da mußte die Justiz

jezt in unsicherem Schwanken erhalten, da konnte keine Ordnung und Uebereinstimmung in die Geschäfte gebracht werden. Die Rechtszustände im Staate, die Rechtsverhältnisse zwischen den Bürgerclassen und den Individuen mußten oft in Gefahr kommen.

Die Gerichtsverfassungen im Geiste des Demokratismus machten kund, daß der größte Theil der Griechischen Volksgläubte noch nicht eingesehen hatte, daß es die schwierigste, oft von der gründlichsten Wissenschaft, von der umfassendsten Geschäftkenntniß und von dem geübtesten Scharfsinn schwer zu lösende Aufgabe ist, im vollständigen Ueberblick einer Criminaluntersuchung dasjenige, was als wirkliche Thatsache, als Wahrheit durch alle Schritte des richterlichen Verfahrens ermittelt ist, aufzugreifen, und von dem Unwesentlichen sicher anzuscheiden, ferner über die Frage, was nach Beschaffenheit des Angemittelten, nach der Beweiskraft der Anzeichen dem Angeeschuldigten beigemessen werden könne oder nicht, über die Frage von der vollen Unschuld und Straflosigkeit, von dem unzureichenden Verdachte, von dem dringenden Verdachte, von der Ueberführung, von der Bedeutung des Geständnisses, von der wirklichen rechtmäßigen Zurechnung der Schuld mit Sicherheit zu bestimmen und durch richtiges Zusammenfassen des Thatsächlichen in Vergleichung mit dem positiven Rechte und der Rechtstheorie — zwei untrennbare Verstandesoperationen in der Person des Richters — die begründete Zurechnung der That, den wahren Verlauf des untersuchten Verbrechens und die gerechte Anwendung der Strafgesetze zu finden. Die meisten Demokratien hatten, auch bei einer vorgeschrittenen Verstandesbildung im Volke, nicht bis zu dem Punkte der Einsicht und Aufklärung sich erhoben, um durch die Gerichtsverfassung anzuerkennen, daß ein richtiges Urtheil in Strafsachen wie in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten

Nichtersold leichtern Erwerb darbot, als die selbstthätige Strengung in den sonstigen Berufsgeschäften. Die große Anzahl, welcher der Staat nicht hinreichenden Sold zu r vermochte, versiel in den Fehler der Sportelsucht. Den teien wurde die Erlangung des Rechts durch große Koss lage und durch gehäuften Geldbußen vertheuert und ersch Die erfinderische Häufung von Strafgesetzen, deren Ue tang mit großen Geldstrafen und Einziehung des ganzen mögens geahndet wurde, und die Aussetzung von Belohn für die Angeber reizten die ärmere Menge, die Begüterten öffentlichen Anklagen zu verfolgen und in den Strafen Constatationen ihren Erwerb, ihre Beute zu suchen. Verbesserung der Justizpflege, welche die einsichtsvollern ner einzuleiten suchten, fand unübersteigliche Hinderniss die große Zahl derer, die in der hergebrachten Gerich fassung ihren leichten Erwerb, ihren reichlichen Gewinn f zur Aufopferung ihrer Vortheile nicht zu bewegen war.

Die Verwaltung der Justiz durch das Volk, die tige, zu weit ausgedehnte Verwendung der Bürgerth für das Richteramt brachte Unsicherheit in die Handhabu Gerechtigkeit. Die Justiz konnte nicht zu der für ihren im Staate unentbehrlichen Selbstständigkeit vordringen konnte sich nicht zu einer die Masse beherrschenden g Potenz erheben. Was dem Griechischen Volke als ein mittel der bürgerlichen Freiheit erschien, wurde das ment der Selbsttäuschung, der Selbstverwundung, der verkehrung, der Habsucht, der Rachsucht, der Parteiwut staatszerstörenden Gewaltthätigkeit.

Der Irrthum der Athenischen Volksgerichte erklä größten Männer des Staats für Feinde der Freiheit.

Athenische Richter, die von der Würde, dem Wert dem Pflichtumfange ihres Amtes keinen Begriff hatten, r

Einfluss des Parteihaßes sich hingaben, glaubten dem hänischen Ruhmneid, der heimthätischen Bosheit, welche gegen Klistiades, den Besieger des Perserheeres, den Retter Athens und des gesammten Griechenlands die Anschuldigung der Verrathung am öffentlichen Gute vorbrachten, und unter der Justiz der Geschwornengerichte mußte der Held der Freiheit im Tode verschmachten.

Vor dem Volksgericht zu Athen setzte mordsüchtiger Parteihaß die Strategen, welche im großen Seetreffen bei Arginusen gegen die Spartaner ruhmvoll gesiegt hatten, in Anklagestand. Ein Nichtswürdiger aus der Zahl der Feldherren, Theramenes, gab seinen Genossen Schuld, daß sie versäumt hätten, den vor dem Feinde gebliebenen die letzte Ehre zu erwirken. Die Volksversammlung und das Volksgericht wollten, ungehindert vom Parteeinfluß, die Gewißheit des Todesurtheils. Mit dieser entschiedenen Absicht versagte die Volksjustiz den Angeklagten das gesetzliche Recht der Vertheidigung. Es stand aber noch das Gesetz im Wege, welches bei den Anklagen wider mehrere Theilnehmer eines Vergehens zur nothwendigen Unterscheidung der verschiedenen Grade der Schuld die abgesonderte Abstimmung über jeden Einzelnen gebot. Im Laufe der Untersuchung wurde dem Rathe der Fünfhundert, der Bulä) durch die Volksversammlung der Auftrag erteilt, eine besondere Verordnung abzufassen und zum Beschluß in der Volksversammlung vorzutragen, wodurch jenes Gesetz für diesen Fall außer Anwendung gebracht, die Abstimmung insgesamt hinsichtlich der angeklagten sechs Strategen autorisirt, und die Todesstrafe, wenn das Gericht sie für schuldig erkannt hätte, zu Voraus vorgeschrieben würde. Die Bulä, welche zum Umkehrplatz des Parteihaßes sich hatte erniedrigen lassen, begünstigte den schändlichen Plan und erfüllte den Auftrag. Vergebens wirkten in der Bürgerversammlung einige Männer von Rechts-

und Ehrgefühl, vor Allen Eurypotemus, den verderblichen
Gesetzesvorschlag; vergebens nahm die zur Besinnung zurückgekehrte
Bulā den aus Nachgiebigkeit gegen den Volkswillen überreichten
Gesetzesentwurf zurück; vergebens strebte Eurypotemus, das ge-
setzmäßige Verfahren für die Untersuchung zu erhalten. Die
versührte Menge, welche die Warnungen der Rechtschaffenen
übel empfand, schreckte mit Drohungen die Prytanen, unter
denen Sokrates allein den Muth behielt, das Loben der
Volksbewegung zu verachten und dem widerrechtlichen Beginnen
seine Theilnahme zu versagen. Die Bulā ließ sich hinreißen,
die Herabwürdigung der Gesetze zu genehmigen, die zum Schutze
der Staatsbürger gegen Willkühr in der Rechtspflege einge-
führte Ordnung umzustößen. Die angeklagten Feldherren —
sie hießen Diomedon, Thrasylus, Calliades, Lysias,
Aristokrates und Pericles *) — wurden der Gesammth-
stimmung unterworfen. Die Volksjustiz endigte ihr Werk mit
Berurtheilung der Schlachtopfer. Die Feldherren litten die
Vollziehung des Urtheils mit standhaftem, tapferem Muth,
mit Todesverachtung.

Richter, welchen das Rechtsgefühl, die Verstandesaufklärung,
die Wissenschaft, die Achtung vor Tugend und Unschuld
fremd war, warfen auf die Anklage der hässlichen Bosheit
einen Sokrates, den weisen Lehrer, den aufrichtigen, tiefen-

*) Der letzte der obengenannten Strategen, Pericles, war der Sohn
des berühmten Pericles und der Aspasia. Sonderbar ist die Fügung
des Schicksals, daß unter den Verirrungen der Volksherrschaft
der Sohn eines Mannes mit umkommen mußte, der durch
seinen Einfluß in Athen am meisten dazu beigetragen hatte, die
Würde der Senatskörper herabzusetzen und bei der großen Bürger-
menge die gefährliche Einbildung herrschend zu machen, daß der
vorgegebene Volkswille über Alles, über Gesetze und Obrigkeit,
gehen müsse, daß das Volk über Alles nach Belieben schalten und
walten könne.

en Erforscher der Wahrheit, den patriotischen Bürger ins fängniß. Vor der Unwissenheit und vor der Parteilichkeit des Geschwornengerichts fand die Anklage Gehör; der Welt wurde der Verachtung der Religion und der Verführung der Jugend schuldig befunden. Das Athenische Geschwornengericht sprach einen der besten, weisesten und gerechtesten Menschen das Todesurtheil.

Die Parteiung, welche sich auf die ihr zu leicht zugänglichen Richterstühle gesetzt, zog einen Phocion, den klugen und uneigennütigen Staatsmann, den verständigen Redner und Rathgeber, den trefflichen Feldherrn, wegen vermutheten Verraths vor Gericht. Dem Angeklagten, welcher mit Eintritt der Macedonischen Besatzung die Verwaltung zu Athen in bessere Ordnung gebracht, mit dem Macedonischen Befehlshaber freundschaftliche Verbindung unterhalten und durch sein Ansehen für die Atheniensischen Bürger Schonung ausgewirkt hatte, versagte das Volksgericht das gesetzliche Gehör. Die Parteilichkeit stillte in der Verdammung des standhaften Mannes, eines der größten Griechen seiner Zeit, ihre Mordlust.

4. Verwirrungen der Volksversammlung.

Die Obergewalt besteht und die Verwaltung des Staats geschieht zum Besten aller Bürger. Die zweckmäßige Wirksamkeit der Regierung ist bedingt durch die Kenntniß des Zustandes, der Bedürfnisse, der Gesinnungen, der Sitten der Bürger. Die Handlungen der Regierung für den Staat müssen an wohlunterrichteten Verhältnissen des gesammten Staatsbürgenthums angepaßt seyn. An jeder Handlung der Obergewalt muß der Bürger die Anwendung des obersten Grundsatzes kennen, daß die Ordnung des Staats, der Schutz der Gesetze und die vernünftige Freiheit und für das wirkliche Recht jedes Einzelnen, für die zweckmäßige Richtung der individuellen Thätigkeit das Ziel der Regierung sind.

tigkeiten auf das Gemeinwesen, und für die treue Verwaltung aller Gesamtangelegenheiten der Staatsangehörigen aufgestellt sey.

Die Erforschung der Verhältnisse im Staate muß vollständig seyn. Die Regierung muß dahin streben, die Summe der Thatsachen, den Inbegriff der vorhandenen Zustände allseitig zu durchdringen. Dieser Aufgabe zu genügen, reicht die einseitige Wirksamkeit der Staatsbeamten nicht hin. Die Vollständigkeit, die Allseitigkeit der Erforschung wird ermöglicht durch stete Befreundung der Regierung mit den Regierten, durch regelmäßigen und wohlgeordneten Zusammentritt der verwaltenden Behörden mit allen Classen des Staatsbürgerthums.

Die Berathung zwischen den Organen der Obergewalt und den Staatsbürgern erreicht aber nicht den Zweck, wenn alle Glieder des Gemeinwesens zur Versammlung gerufen werden. Bei der Verwaltung kommen viele Gegenstände zur Sprache, in welchen nur der kleinere Theil der Staatsbürger Erfahrung und Kenntniß besitzt und sein Urtheil zu äußern Beruf hat. Die vergrößerte Gliederzahl in deliberirenden Versammlungen giebt keine Bürgschaft für die Angemessenheit und Nichtigkeit der Beschlüsse. Alle Stimmen solcher Individuen, die von dem Wesen und dem Umfange der zur Erwägung bestimmten Sachen keinen Begriff haben, sind ohne Werth. In der Versammlung der ganzen Bürgermenge ist zweckmäßige Erkundigung, Berathung und Beschlußnahme nicht möglich.

Nur die Klügsten, die Erfahrensten aus den verschiedenen Classen der Staatsgenossen, nicht die Massen der Individuen dürfen von der Regierung zu Rathe gezogen werden. Die Natur leitet von selbst darauf, daß die allgemeinen Verbindungen und die Hauptclassen der Staatsgenossen nach räumlichen Richtpunkten und nach corporativen untergeordneten Gliederungen, unter der Einfassung in Provinzen, Districten, Gemeinden,

freier Bewegung unter sich und in friedlich rechtlichem Ver-
trutz gegen einander um die allenthalben fest zu organisirende
Staatsgewalt gereiht werden können. Jede ausgedehntere oder
kräftigere Verbindung kann in ihrem Innern lebendig geglie-
dert und so ausgebildet seyn, daß zur Besorgung des Gemein-
samen in jedem kleinern und größern Kreise die Erfahrensten,
Uneigennützigsten, die Gemäßigtesten, die Einsichtsvollsten auf-
geboten werden, daß die Verathung des Oeffentlichen zwischen
den Organen der Staatsgewalt und den corporativ zusammenge-
setzten freien Staatsbürgern in einem wohlabgemessenen Stuf-
gange von unten nach oben geläutert und vereinfacht, daß
die Leitung der Gesamtangelegenheiten allenthalben der eigent-
lichen Intelligenz, einer wahren Aristokratie, überliefert wird.
Die Aufgabe der Staatskunst ist daher, die Hauptclassen der
Staatsangehörigen nach den vorzüglichsten Interessen, welche
der natürlichen Zusammensetzung der Gesellschaft hervortre-
ten, richtig aufzufassen, jeden Landbezirk (nach seiner geschicht-
lichen und volksthümlichen Verknüpfung) in seiner gesellschaft-
lichen Eigenthümlichkeit und selbstständigen Bewegung möglichst
regeln und kräftigen, in jedem Gebietstheile die gesetz-
lich herangebildeten Corporationen mit lebendigem Organismus
begaben, und in Beziehung auf die Gesamtverbindung
des Staats ein richtiges Gleichgewicht zwischen der Bewe-
gung der verschiedenen Landbezirksmassen neben einander und
eine solche Vertretung der Interessen für alle durch die sämt-
lichen Landbezirke laufenden Hauptcorporationen aufzustellen,
welcher das eine neben dem andern bestehen, und sowohl
eine besondere niedere oder höhere Bestimmung, selbstständig
der allgemeinen Staatsgesellschaft verfolgen kann, als auch
die Gesamtzwecke des Staats in nützliche Thätigkeit geru-
het. Die organische Verbindung der sämtlichen Staats-
theile zu einem Ganzen muß in dem jedem Districte eigenthüm-

lichen Gestaltungen wurzeln. Das Einzelleben der Provinzen, Districte, Gemeinheiten und das Gesammtleben des Staats müssen sich wechselseitig durchdringen. Die Erhaltung der selbstständigen Provincial-, District- und Communal-Einrichtungen muß die natürliche Entwicklung des gesammten Staatsverbandes begründen und befestigen. Mit den Spitzen der in sich organisirten (räumlichen und persönlichen) Hauptverbindungen, nicht mit den Massen der Individuen hat die Centralgewalt, die Regierung sich in deliberative Berührung zu setzen. Mit einer durch einfache Mittel gewählten, beschränkten Anzahl der Staatsbürger, mit den in richtiger Stufenfolge von unten nach oben ausgesonderten Vertretern der im Staate vereinigten Landbezirke, Districte, Communen und Classen hat die Regierung zu untersuchen und zu erwägen, wie der öffentliche Zustand beschaffen, was in jedem Theile des Staats für sich und was von allen Staatsgenossen für das gesammte Gemeinwesen zu thun ist.

Bei der höchsten Repräsentation der Staatsgewalt, bei dem Mittelpuncte des öffentlichen Willens, bei der Regierung muß das Recht seyn, den letzten Beschluß über das Verathen selbstständig zu geben. Daß die Entscheidung den von den Vertretern der Regierten, von den Sprechern für die gesellschaftlichen Hauptverbindungen dargelegten Verhältnissen, bei in der gemeinschaftlichen Berathung mit möglichster Vollständigkeit erkundigten Bedürfnissen angemessen ertheilt werde, ist die Pflicht der höchsten Gewalt, ist nach den Grundbegriffen einer vernünftigen Politik gebieterische Nothwendigkeit.

Unsicherheit, Begriffsverwirrung, chaotische Vermengung aller Interessen herrscht, wo die Gesamtheit der Bürger sich berufen glaubt, in die oberste Verwaltung selbst unmittelbar in Masse bestimmend einzugreifen. Die öffentliche Macht in den Händen der Volksmenge ist nicht der Zustand bürgerlicher Freiheit; sie ist unorganische, blinde physische G

walt; sie ist Bewegung ohne Bewußtseyn, ohne feste Richtung, ohne klaren Zweck. Die öffentliche Macht im Herumtreiben unter der Menge ist öffentliche Rathlosigkeit, ohnmächtige Hilflosigkeit. Die Zerstückelung der Staatsgewalt unter große Massen führt zur Aufhebung der allgemeinen Sicherheit, zur Aufhebung der Gesezskraft, zur Ausschließung der wahren Freiheit; sie bringt den Zustand der Anarchie.

In den Griechischen Demokratien war die Thätigkeit des Volkes in Beziehung auf das Gemeinwesen falsch geregelt. Die große bewegliche Masse kam durch die zahlreichen Volksversammlungen und durch die Wandelbarkeit der Rathskörper mit der Staatsverwaltung, mit der Rechtspflege, mit der Gesetzgebung in nahe Berührungen. Diese ungemessenen Einflüsse trachten den Gang der Staatsleitung ins Schwanken und ließen die gesellschaftlichen Verhältnisse nicht zu der dem Staate entsprechende Sicherheit und Festigkeit kommen. Bei der Gewalt, welche den allgemeinen Volksversammlungen und den großen wechselnden Bürgerausschüssen in der Rechtspflege und in der Gesetzgebung eingeräumt war, wurde es oft unmöglich, die Fundamentalfälle der gesellschaftlichen Ordnung in Kraft und Gültigkeit zu erhalten. Die Organe der öffentlichen Macht entbehrten die nothwendige Selbstständigkeit und Macht, um die allgemeine Herrschaft des Gesetzes, die Beständigkeit der eingeführten Ordnung und die Gleichheit der Staatsbürger vor dem Gesetze zu behaupten. Die Ordnung mußte wandelbar werden, wo es in die Hände der Volksversammlungen gegeben war, die Gesetze zu verändern oder aufzuheben. Die Rechtspflege konnte den Personen und dem Eigenthum keine genügende Sicherheit gewähren, wo die Meinungen der Volksversammlungen sich zu den Richtersthühlen drängen, wo die Gunst oder die Ungunst der Volksparteien durch die Erkenntnisse ungeprüfter, unerfahrener Richtercollegien sich aussprechen durften.

Die Ausartungen in der Demokratie verfestete die Staat in verderbliche Zuckungen. Um die zertheilte Staatsgen kämpften wechselnde Parteien. Feindselige Kräfte wurden geregt, wilde Leidenschaft ward angeflammt; jede Partei strebte nach Vernichtung der andern; die siegende verjagte die umliegende und mästete sich mit Güterconfiskationen. Die Staaten wurden verwirrt und zerrüttet. Die Parteihäupter warfen sich auf zu Gewalthabern über ihre Mitbürger und sie brachten Gewalt, zur Befriedigung ihres Hasses, ihrer Begierden. Von den Parteimännern wurde das Volk zu staatswidrigen Handlungen, zu Gewaltthätigkeiten fortgerissen. Die Volksversammlungen wurden von Parteimännern leicht überredet, Gesetze und Einrichtungen willkürlich zu verändern, oder einzelne Fälle außer Anwendung zu bringen, um willkürliche Verdammungsurtheile zu beschönigen. Bestehende Rechte wurden durch Parteihaß schonungslos vernichtet. Mitten im vermeinten Genuße der Freiheit war das getäuschte Volk oft unter dem Joche der Willkühr, der Geschlossenheit, der zügellosen Gewalt.

Aus den Wirren der Parteikämpfe, hauptsächlich aus den Reibungen zwischen der Demokratie und Oligarchie, ergab sich in den Griechischen Staaten abwechselnd die Tyrannei. Einzelne Führer der Volksparteien mußten durch List, durch Überredung der Volksversammlungen, oder durch Gewalt die Herrschaft des Staats zu ergreifen. Das Volk überließ sich ohne Bedingung dem Drucke einer willkürlichen unumschränkten Machtübung, einer formlosen, durch kein Gesetz übertragenen, unregelmäßigen oder begrenzten Oberherrschaft. Die unrechtmäßige Tyrannei blickte argwöhnisch unter den Bürgern umher; erspähte, des Machtgenusses unsicher, mit verabscheuungswürdigen Mitteln, die Gesinnungen, die Urtheile der Bürger; opferte grausam, was zum Sklaventhum sich nicht beugen wollte. Die unersättliche Herrschsucht und die Angst vor

geltung steigerte die Gewaltthätigkeit. Aus dem Schrecken erzeugte sich die Entrüstung; unter dem Drucke erhob sich die Kraft zum Widerstande und die Frucht der schrankenlosen Gewaltherrschaft waren neue Kämpfe, die sich mit Abschaffung der geschlossenen Herrschaft endigten *).

Irthum und Mißverständnis in der Demokratie sah die bürgerliche Gleichheit zerstört, wenn Einzelne durch Tugend und Verdienst vor den Uebrigen hervorragten. Die vorgegebene Besorgniß, daß die besten, die vortrefflichsten Bürger die öffentliche Freiheit, die Staatsverfassung gefährden könnten, war nicht in der Natur einer gemeinheitlichen Verfassung gegründet. Es waren nur die verdunkelten Mittelmäßigen, die öffentlich-blos gestellten Unwissenden, die beschämten Lasterhaften und die ehrsüchtigen Parteimänner, welche im Rufe der großen Männer sich beleidigt fühlten, welche im Verdrusse über das Gefühl der eigenen Nichtigkeit im Vergleiche mit dem Tugendhaften und Verdienstvollen und in der Furcht vor kräftigem Widerstande gegen gemeinschädliche Parteizwecke die Meinung im Volke verbreiteten und unterhielten, daß von den Ausgezeich-

*) Wenn auch Cypselus und Periander zu Corinth und Pisistratus zu Athen die Staatsangelegenheiten mit Einsicht verwalteten und die öffentliche Gewalt mit Mäßigung führten, wenn Gelon und Piero den Staat von Syrakus zu befestigen und groß zu machen verstanden, so können diese einzelnen Erscheinungen doch nicht das allgemeine Urtheil über die Tyrannis, nach ihrem Ursprunge und nach ihren Maximen ändern. Die Gewalt, welche im Tumult der Volksversammlungen erschlichen oder durch Frevelthat erzwungen war, welche nur de facto bestand und durch keine beständigen Gesetze bestimmt und begrenzt war, gab keine Gewährleistung der Rechte für den Bürger. Den wenigen Beispielen wohlgeführter Tyrannis stehen die zahlreichen andern durch blutbesleckte Parteilung gestiegenen und durch die Ermannung des unterdrückten Volkes wieder vertriebenen Gewalthaber in den Staaten Griechenlands, ferner die Greuelthaten des Thrasibulus, der beiden Dionysen und des Agathokles zu Syrakus, des Phalaris zu Agrigentum u. a. m. entgegen.

netsten der Mißbrauch ihres natürlichen (jedem Selbstsüchtigen, jedem Schlechten, jedem Gehaltlosen verhaßten) Uebergewichts zu befürchten sey. Den Ehrsüchtigen, welche sich selbst unfähig fühlten, den Ruhm der Geistesgröße und der Tugendkraft zu erwerben, war das Lob der großen Männer unerträglich. Die Arglist des Parteigeistes erfand den Ostracismus. Die Mißkennung des Rechts und der wahren Politik räumte zahlreichen Bürgerversammlungen die Gewalt ein, die Männer, welche dem Staate und dem Volke die glänzendsten Dienste geleistet hatten, welche die Staatsweisheit zum Wohle des gemeinen Wesens an die Verwaltung der öffentlichen Aemter hätte dauernd fesseln sollen, aus dem Vaterlande zu verbannen. Der Einfluß der niedrigen Scheelsucht und des staatsverderblichen Parteihasses auf die Volksversammlungen trieb einen Themistokles, Aristides, Cimon, die ruhmvollen Kriegsführer, die siegreichen Vertheidiger des Vaterlandes, die gerechten und klugen Bürgerfreunde in die Verbannung. Neue Gefahren mußten dem Volke die Erkenntniß wieder aufdringen, daß die hinterlistigen Parteimänner unfähig waren, den Rath und die Dienste der entfernten Tugendhaften und Tapfern dem Staate zu ersetzen. Verbannte Patrioten mußten wieder zurückgerufen werden, um mit ihrem Verstande und ihren Einsichten dem rathlosen Vaterlande zu Hülfe zu kommen.

Die mit dem Fortgange der Zeit gesteigerten Gährungen der Demokratie bahnten den Weg zum Untergange der Griechischen Unabhängigkeit. Die Volksregierungen waren nicht fähig, die Staaten in ihrem Innern zu befestigen, die Absichten auswärtiger Feinde zu durchdringen, die wirksamsten Mittel gegen den Andrang fremder Herrschaft in Bewegung zu setzen. Aus den Griechischen Staaten entwich, unter der Zwietracht der Volksstämme und unter den Krämpfen der innern Parteiung der selbstständige Lebensmuth, die Charaktergröße, die thatkräftig

terlandsliebe. Die Stimmen der einzelnen großen Männer, welche den erschlafften Nationalgeist aufzurütteln strebten, die innernden Warnungen eines Demosthenes verhallten im Lärme. Griechenland verlor seine Würde und seine Größe, nachdem es in den Peloponnesschen, in den Thebanischen, den Boeotischen und Lokrischen Kriegen seine Kräfte zersplittert, nachdem es sich gewöhnt hatte, die Heere und Flotten fremder Reiche zu seinen innern Fehden zu rufen, nachdem alle Bande der Nationalität gelockert waren. Die uneinigten Demokratien der Griechen erlagen dem geordneten Angriff, der gesammelten Kraft der Macedonischen, von überlegener Klugheit und Geistesgröße bewegten Monarchie. Die von den Verwirrungen der Volksregierung geschwächten, von kurzsichtigen, unfähigen Volksführern getäuschten Staaten waren nicht vermögend, sich dem Macedonischen Machteinflusse zu entwinden. Bei so veränderten Elementen des Griechischen Staatswesens konnte der Aufbruch des Geistes, die Wiederermannung zur selbstständigen Haltung, welche Aratus, Philopömen und Lykorta durch die Wiederbelebung des Achäischen Bundes bewirkten, nicht nachhalten. Die Seele des Bündnisses entfloh, die Verteidigungskräfte waren gelöst, als die großen Männer von der Schauplätze abtraten. Mit dem Falle des Macedonischen Reiches mußte auch Griechenland seine Schicksale den Römern übergeben.

Warnende Zeichen der Demokratie. bleiben: die unsichere kraftlose Ausübung der Staatsgewalt durch Behörden ohne Selbstständigkeit, das unruhige Schwanken, die Rathlosigkeit der Volksversammlungen, das Auftreten der Ehrsuchtigen, Einnützigen und Gewaltthätigen als Volksführer, die Verausgung des öffentlichen Gutes, das Eindringen der Ununterrichteten in die öffentlichen Aemter und in die Justizverwaltung, die Aufregung des Parteihasse und des Neides gegen die Zu-

gend, das Verdienst und das Talent, die Verfolgung der M
chen und Angesehenen, die Nahrung der Habucht durch
von der Volksgewalt erleichterten Vermögens-Constitutionen
die Entkräftung und Verhöhnung der Geseze, die rächliche
Verletzung bestehender Einrichtungen, die Eilfertigkeit in
Aufstellung neuer Geseze, die Uebereilung folgenschwerer Volk
beschlüsse.

Das Staatsleben der Griechen griff mächtig ein in
Entwicklung der Menschengeschichte. Die Formen der
ten zeigen in ihrem Ursprunge und in ihrer Entwicklung, in
Art und Weise der Menschenwerke, die Erkenntniß des
ren neben dem Irrthume, Einsicht neben der Verblendung
Schwaches und Vergänglichliches neben dem Tüchtigen und Dau
haften, Weises und Thorichtes in vielverschlungener Wech
selwirkung. Aus den Fäden des Vollkommenen und Mangelhaf
ten entspinnen sich die Schicksale der Völker. Mit dem Willen
zur Auffassung des Guten, des Schönen und des Vortref
lichen ergeht die Warnung vor dem Irrthume, vor den Fehlern
und Gebrechen.

Die Wandlungen der Griechischen Staaten sind nie
alternde Lehren für die Nachwelt.

Dreizehntes Kapitel.

Die Stadt Karthago und die Ausbreitung des Karthagischen Staats.

Vor allen Phönizischen Pflanzstädten erhob sich an der Küste in Nordafrika, umlagert von nomadischen Völkern, die Stadt Karthago. An der Stelle, wo die Nordküste des Afrikanischen Welttheils, inmitten ihrer östlichen und westlichen Endpunkte mit einer Biegung gegen Nordosten in das Mittelmeer hervorspringt, wo nahe gegenüber Sicilien mit Afrika in Berührung tritt, gründete Phönizischer Geist an Flug gewähltem Orte eine blühende Kolonie *).

Karthago's Bürger verwandelten um sich her den unter brennendem Sonnenstrahl erstarrten Boden und die von Sümpfen verpesteten Niederungen in fruchtragende Gärten und Acker, in blühende Landschaften. Die Macht der Kultur führte die nomadischen Völker Libyens zum Ackerbau. Karthagische Bürgerthätigkeit baute im Innern der gewonnenen Landstriche und längs der Meeresküste eine Menge von Städten. Die aufwachsende Staatskraft unterwarf sich mit Kriegsgewalt die Inseln des westlichen Mittelmeers, verbreitete Kolonien an den Süd- und Westküsten Spaniens und befestigte die entdeckten Häfen. Die meerausspähenden Segler Karthago's drangen

*) Die Erbauung Karthago's wird gewöhnlich in das Jahr 890 vor Christi Geburt gesetzt. Die Stadt war am innersten Theile des südöstlich von der Westspitze Siciliens in den Afrikanischen Continent einschneidenden Meerbusens auf einer Halbinsel erbaut, deren Verbindung mit dem Festlande eine Breite von ohngefähr $\frac{1}{3}$ geographischer Meile einnimmt.

durch die Meerenge an den Säulen des Herkules in den Ozean zu den Küsten Westafrika's, zu den Nordküsten von Spanien und Gallien, bis zu den Britischen Inseln. Die Carthagischen Schiffer knüpften Verbindungen mit den entdeckten Ländern und vergrößerten den Mutterstaat mit fleißerfüllten und fleißerweckenden Kolonialstädten. Die Carthaginenser setzten mit den südöstlichen Bewohnern Afrika's und mit den südwestlichen Völkern Asiens in Verkehr und rückten ihre Unternehmungen bis nach Indien vor. Auf weit gezogenen Bahnen durch lange Völkerreihen, über Meerbusen und Flüsse, durch angebaute Länder und weitem verödete Sandwüsten, auf Felsen und durch zahlreiche Caravannen strömten die Gaben und ducenreicher Länder nach der berühmten Hauptstadt *), um

*) Die Stadt begriff in einem Umfange von $4\frac{1}{2}$ geographischen Meilen drei Haupttheile; 1) Byrsa, das Schloß oder die Festung, der erhabensten Stelle der Halbinsel, ohngefähr in der Mitte, je mehr gegen Mittag, nach der Erbenge zu; 2) Megara, die eigentliche Stadt, um das Schloß herum, mit der größern Häusermenge gegen Nordosten; 3) Cothon, der innere (durch Kunst angelegte) Hafen. Dieser Hafen war für die Kriegsschiffe bestimmt, welchen 220 in abgesonderten geräumigen Behältnissen (Docks) Schutz haben konnten. Unmittelbar über diesen Behältnissen befanden sich die Magazine für die Seerüstungen. Von dem Kriegshafen war der größere, für die Kauffarteschiffe geöffnete Hafen durch eine doppelte Mauer abgesondert. Gegen das feste Land und der Mittagsseite war die Stadt mit einer dreifachen Mauer umgeben, die in zwei gewölbten Stockwerken 30 Ellen in die Höhe gieng, 15 Ellen Breite hatte und in Zwischenräumen von 240 Ellen mit Thürmen besetzt war, welche mit vier Stockwerken bis das Doppelte der Mauerhöhe aufstiegen. In den untersten Theilen der Mauern und Thürme befanden sich gewölbte Ställe für 800 Elephanten und Raum für deren Futter. Ueber diesen Ställen waren andere gewölbte Ställe für 4000 Pferde, mit Stall für deren Fütterung. Außerdem waren die Mauern und Thürme eingerichtet, eine Heermasse von 20,000 Mann Fußvolf und 4000 Reitern aufzunehmen — eine Zusammenstellung, in welcher zugleich das arithmetische Verhältniß zeigt, welches die Kriegskräfte der Carthaginenser zwischen der Infanterie und der Reiterei bei

erzeugnisse des Bürgerfleißes, die Errungenschaften des Karthagischen Weltverkehrs einzutauschen. Zum Meerbusen Karthago's, in den gastlichen Hafen der volkreichen und gewerberfüllen Stadt sammelten sich die Schiffe, welche Egyptens, Syriens, Phöniziens, Kleinasiens, Griechenlands, Siciliens und Italiens Städte zu den Völkern von Karthago, Libyen, Numidien, Mauritanien, von Gallien und Hispanien entsendeten. Die Bürger Karthago's tauschten ein, was die Seefahrer aus allen Welttheilen dem schiffumwimmelten Handelsport zuführten; sie verkauften, was die einheimische Speculation aus den Tochterstädten am Mittelmeere und am Atlantischen Ocean, von den westlichen und südlichen Nachbarvölkern, von den Bewohnern des mittlern Afrika, aus Meroe und Aethiopien, aus Arabien, Persien, Indien für die Bedürfnisse des Reichthums und des Luxus herbeigebracht; sie rüsteten beträchtliche Handelsflotten aus und verbreiteten die Erzeugnisse ihrer Industrie mit den Naturproducten der entlegensten Länder an den Küsten des Mittelmeeres.

Der Karthagische Staat, eine der größten Erscheinungen der Völkerbewegung des Alterthums, breitete seine Macht über weite Länderstrecken. Das Karthaginensische Gebiet umfaßte diese Landschaften vom westlichen Cyrenaica längs der Meeresküste bis zum Flusse Tuska, an der Ostgrenze Numidiens. Südlich bildeten das Land der Garamanten und die Eindünen des innern Libyens die Grenzen. Der Hauptsitz der Karthagischen Staatskräfte concentrirte sich in zwei sehr fruchtbaren und wohlangebauten Provinzen, in der *Regio Zeugitana* und in *Byzacium*, die zwischen dem schwarzen Vorgebirge und dem westlichen Winkel des Tritons-See einen Landstrich

Bildung der Flotte für nöthig hielt. Karthago zählte im Anfange des letzten Krieges mit Rom 700,000 Einwohner in seinen Mauern.

von ungefähr 45 Meilen Länge und mehreren Theil von 2 Meilen Breite einnahmen *). Die nördliche Provinz Zeugitana begriff mit der Hauptstadt die beträchtlichen Städte und Hafenplätze Utica, Tunis, Maxula, Carpis, Misna, Elypea, Carthago, Neapolis, Hippo; den Raum im Innern des Landes besetzten die Städte Baeca, Bulla, Eleca, Zama. In der südöstlichen Provinz Byzacium blühten die Seestädte Adrumetum, Klein Leptis, Tyndrus, Tadmara, Thapsus, Acholla, Thend. Der östlichste Theil der Provinz Byzacium, die Landschaft Emporia umfaßte die fruchtbarsten Gegenden und war von beträchtlichen Städten angefüllt. In der den Karthagern unterworfenen Regio Syrtica, wo von Tacape gegen Westen an eine Strecke von 100 Meilen Nomaden das sandige Seenuß bewohnten, waren Groß Leptis, eine Sidonische Kolonie und Oea als beträchtliche Handelsplätze ausgezeichnet. Gegen Westen bis zu den Säulen des Herkules hatten die Karthaginer die Nordafrikanische Küste angebaut und mit Städten besetzt. Diese Städte, die Metagonitischen genannt, bildeten die Anhaltspunkte für den Verkehr mit den Nomaden Numidiens und Mauritaniens, die Landungs- und Erfrischungsplätze für die Kriegsschiffe und die Rauffahrer der Karthager; sie mußten zugleich als Wachtposten und Sicherungspunkte für den Uebergang der Karthagischen Truppen nach den Kolonien und Provinzen in Spanien.

Im allgemeinen Verbande des Karthagischen Staats behaupteten die alten Phönizischen Pflanzstädte eine ihrer innern kräftigen Entwicklung höchst förderliche Selbstständigkeit. Die Städte Utica, Adrumetum, Hippo, Klein Leptis, Groß Leptis

*) Die beiden Karthagischen Provinzen Zeugitana und Byzacium bilden heut zu Tage die Hauptbestandtheile des Königreichs Tunis.

Die Karthager bildeten mit ihren Stadtgebieten kleine Staaten, welche unter der Obmacht Karthago's ihre innern Angelegenheiten nach ihren eigenthümlichen Verfassungen verwalteten und ihren besondern Verkehr zu Lande und zur See unterhielten. Diese verbündeten Städte stellten ihre Truppencontingenter zu den Kriegen der schützenden Hauptstadt und wurden in die Friedensschlüsse und Handelsverträge der Karthager mit fremden Mächten eingeschlossen.

Nur allein in Afrika gehorchten dreihundert Städte dem Schutze der Hauptstadt.

Durch die Anlegung zahlreicher auswärtiger Kolonien folgte Karthago für den Echnus und für die Ausbreitung seines Handels. Die Producte, welche der thätige Ackerbau des Mutterlandes gewann, und die Erzeugnisse des Gewerbleißes in den Karthagischen Städten fanden sichern Absatz in den weit verbreiteten Kolonien. Durch die Pflanzstädte wurden die entferntesten Völker an neue Bedürfnisse gewöhnt und dem Karthagischen Handel und Verkehr neue Auswege bereitet. In die Kolonien schickte Karthago die ärmere Volksmenge, welche sich in den großen Städten ansammelte. Den ärmern Bürgern, welche das wohlangebaute Mutterland nicht mehr mit Arbeit und mit Boden zum Ackerbau versorgen konnte, wurden in den Kolonien Ländereien angetheilt, um durch eigenen Fleiß, durch ihre Feldarbeit ihren Unterhalt zu gewinnen.

Der Staat von Karthago verstand die Armenversorgung im Großen. Karthago erhielt sich frei von den verderblichen Unruhen, von den erschütternden Scenen, welche der Nothstand unbeschäftigter und eigenthumslos herumirrender Volksmassen bereitet. Die Bürger der Karthagischen Städte und Grundbesitzer in den Karthagischen Landschaften waren durch die Umsicht und durch die Energie ihrer Regierung davor gesichert,

beträchtliche Quoten ihres Einkommens durch drückende Taxen zum Behuf einer unzulänglichen Armenpflege zu verlieren.

Die auswärtigen Kolonien wurden von selbst die Anhaltspunkte für ausgedehntere Erwerbungen, für die Eroberung größerer Provinzen. Karthago versicherte sich der Herrschaft im westlichen Mittelmeere und schloß nach und nach Sardinien, Corsika, einen großen Theil von Sicilien, die Balearenischen Inseln Majorca, Minorca, Ebusus, die Inseln Melita (Malta), Gappos und Cercina in sein Gebiet ein. Die bequemen Häfen an den südlichen und westlichen Küsten Spaniens wurden mit Karthagischen Handelsstädten besetzt. Neu-Karthago, vom Mutterlande (durch Hasdrubal) groß angelegt und zum Hauptplatz der Verbindungen mit Spanien bestimmt, trat in Wetteifer mit dem Phönizischen Gades. Von den befestigten Hafenplätzen aus drangen die Karthaginenser erobernd in das Innere der Iberischen Halbinsel. Im belebten Wechselverkehr wurden die Karthagischen Producte und Fabrikate unter den Völkern Spaniens verbreitet und beträchtliche Massen edler Metalle aus den spanischen Bergwerken den Städten der Karthaginenser zugeführt. Große Flotten mit zahlreichen Kolonisten, liefen von Karthago aus, um an der Westküste Afrika's neue Pflanzstädte zu gründen *).

Die Kriegsschotten Karthago's bedeckten die Meere

*) Die Flotte des Hanno, welche wahrscheinlich gegen Ausgang fünften Jahrhunderts vor Christi Geburt, in der blühenden Zeit des Karthagischen Staats, an die Westküste von Afrika (zu jetzt in den Reichen von Fez und Marokko begriffenen Küstestrecken) nach Entdeckungen und zur Anlegung neuer Kolonien geschickt wurde, bestand aus 60 Schiffen. Durch 30,000 Kolonisten, Weiber und Kinder, welche die Flotte mit sich führte, wurden fünf neue Städte am Meere, Caricum Teichos, Syrtis Mra, Melitta und Krambe angelegt.

stritten Sicherheit und Vorzug für den Handel und Verkehr ihrer Bürger.

Mit dem mächtigen Handelsstaate traf der aufstrebende Kriegerstaat der Römer zusammen. Die Stärke des Karthagischen Staats, den Geist des Handelsvolkes erprobte der Kampf, der zwischen beiden Staaten sich entzündete, in dem das Mittelmeer vom Widerstoß der waffenbedeckten Flotten kochete, in dem Karthagische Heere Hispanien und Gallien ziehend durchzogen und die eisigen Höhen der Alpen überschritten, um die Römermacht in ihren Ursitzen zu erschüttern *).

*) Von den Staatskräften Karthago's zeugen die Nachrichten, welche über dessen Kriegsrüstungen in den Alten aufbewahrt sind. Der Karthaginensische Feldherr Hamilcar soll gegen Gelon, den Beherrscher von Syrakus, ein Heer von mehreren Hunderttausend Mann nach Sicilien übergeführt haben, und bei seinen Operationen durch eine Flotte von mehreren Tausend Kriegs- und Transportschiffen unterstützt worden seyn. — In der berühmten See- Schlacht, welche die Karthagischen Feldherren Hamilcar und Hanno den Römischen Consuln C. Atilius Regulus und L. Manlius Bulso bei Heraclea Minoa, an der Mündung des Halycus (heut zu Tage des Plataniflusses) an der Südwestküste von Sicilien lieferten, stritten 350 Karthagische große Ruderschiffe gegen 350 Römische Triremen. Auf diesen Flotten, welche die in Sicilien gegen einander gestellten Heere mit an Bord aufgenommen hatten, waren 150,000 Karthaginenser gegen 140,000 Römer im Gefecht. — Hannibal gieng beim Ausbruche des zweiten Punischen Krieges mit einem Heer von 90,000 Mann Fußvolk und 12,000 Reitern über den Iberus, nachdem er zur Behauptung der Karthagischen Provinzen in Spanien seinem Bruder Hasdrubal ein Corps von 15,000 Mann und eine hinreichende Kriegsflotte übergeben hatte.

Vierzehntes Kapitel.

Die Verfassung in Karthago.

Ueber der ursprünglichen Verfassung in Karthago herrscht unumdringliches Dunkel. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die ersten Staatseinrichtungen der Mutterstadt Tyrus nachgebildet waren, und daß daher gleich mit der Entstehung des Staats eine königliche Gewalt sich gründete, die durch aristokratische Formen unterstützt und gemäßigt war.

Die aufbehaltenen bestimmteren Nachrichten über die Karthaginensische Verfassung heben erst mit einer Zeit an, wo der Staat schon mehrere Jahrhunderte bestanden und sich zur größeren Macht ausgebildet hatte. Das Königthum hatte da längst aufgehört und eine gemeinheitliche Verfassung sich schon durch eine Reihe von Generationen befestigt.

In der Zusammensetzung der Gesellschaft unterschied sich als erste und angesehenste Classe, die Gesamtheit der edelsten und reichsten Geschlechter, die Nachkommenschaft der mit der Königstochter Dido von Tyrus ausgewanderten Optimaten. Neben diesen großbegüterten Geschlechtern behauptete eine zahlreiche Classe, das handlungstreibende Bürgertum politische Freiheit und wesentlichen Einfluß auf das Oeffentliche. Von der überwiegenden Macht, von der vorherrschende Intelligenz der großen Landeigenthümer und des Kaufmannstandes empfing das bei der Bewegung des Handels und der Schifffahrt, bei den Künsten und Gewerben der Städte und bei dem Ackerbau beschäftigte gemeinfreie Volk seine Antriebe und Richtungen. Der Besitz ausgedehnter Ländereien, die

Reichthum und das Alterthum des Geschlechts verlieh Ehre und Ansehen, vorzüglichen Beruf und vorherrschendes Recht zur Staatsleitung. Die Mitglieder der Optimatenfamilien suchten die höchsten Magistrate und die Anführung im Kriegsdienste. Die Vorzüge des großen Grundbesitzes und der Geburtsehre wurden aber durch die gleichfalls begründeten Ansprüche des durch Industrie und Handel erworbenen Reichthums gemäßigt und eingeschränkt, so daß die großen Landeigenthümer und die Inhaber von Kapitalien und der einträglichen Handelsdetablissements in der Leitung des Oeffentlichen sich vertrugen. Durch die Entwicklung der Industrie, der Künste und Gewerbe, durch die Ausdehnung des Ackerbaues, durch die Erweiterung des Handels und Verkehrs und durch den Kriegsdienst wurde allmählich der Abstand zwischen den herrschenden Ständen und dem gemeinfreien Volke gemindert. Das Volk wurde durch die häufigeren Verbindungen mit den Vornehmen und Reichen zu einem selbstthätigen Elemente in der Gesellschaft herangezogen und erhielt Antheil an der öffentlichen Verwaltung.

Die Karthagische Verfassung bildete sich, durch die schon bei der Entstehung des Staats gegebenen Richtungen, nach und nach zu einer Mischung von Genokratie und Timokratie und nahm einzelne Züge aus dem Demokratismus.

Im Uebervorteile der Karthagischen Verfassung waren beim Eintritt der Kriege mit Rom zusammengestellt: als fester Mittelpunkt, als Schwerpunkt der Staatsbewegung ein dauernder Staatsrath (Senat) in Verbindung mit großen Gerichtshöfen; zur kräftigen Leitung der Geschäfte und zur Regelung der Einzelheiten der Verwaltung, mehrere Oberbeamte; für die Rücksichten auf den Zustand, die Bedürfnisse und die Wünsche des Volkes, die Bürgerversammlung.

166 XIV. Kap. Verfassung in Carthago. 2. Oberbeamten.

haltung der Verfassung zu wachen hatte *). Vor diesem Gerichtshofe, als höchstem Kriegesgericht, hatten sich die Feldherren nach ihrer Rückkehr aus dem Kriege zu verantworten. Einer der höchsten Magistrats, der Prætor, hatte die Aufsicht über die Justizverwaltung des Centumvirats. Die Mitglieder des Centumvirats bezogen keinen Gehalt für ihre Functionen.

Der Gerichtshof der Hundertviererkammer behauptete hauptsächlich die bürgerliche Gerichtsbarkeit zu verwahren. Er war wahrscheinlich in mehrere Sectionen eingetheilt, vor welchen die Rechtshändel nach bestimmten Classen erbracht und entschieden wurden.

Die Mitglieder der Gerusia so wie der Synkletos bestanden auf Lebenszeit ihre Stellen. In der Wahl zu jeder Censurabtheilung bestand eine Verschiedenheit. Ganz im Dunkeln ist es bei den mangelhaften Ueberlieferungen, ob die Wahl der Geronten durch die Gesammtheit des Senats allein, oder unter Mitwirkung des Volkes, oder durch Abstimmung der Bürgerversammlung allein geschehen ist. Die Wahl der Mitglieder für die Synkletos war den Collegien der Fünfmänner übertragen.

Die Gerusia und die Synkletos mit den darunter begriffenen Gerichtshöfen bildeten das Ganze des Staatsraths, in der Gesammtheit auch Synedrium genannt wurde.

2. Die Oberbeamten.

Bei der Verwaltung des Carthaginensischen Staats war der größte Theil in Verbindung mit dem Senate, verschiedene Magistraturen in Thätigkeit. Hierunter kommen in Betra-

*) Livius erzählt (Hist. Rom. Lib. XXVIII. c. 46.) aus der Zeit unmittelbar nach dem zweiten Kriege mit Rom; „Die Körper der Richter hatte zu dieser Zeit die Oberhand in Carthago; und zugleich aus der Ursache, weil sie für beständig das Richteramtwort verwalteten. Vermögen, Ehre und Leben aller Staatsangehörigen war in ihrer Gewalt.“

XIV. Kap. Verf. in Karthago. 3. Oberb. a. Suffeten 167

ag: die Suffeten, die Feldherren, die Hünsmänner, der Prätor, der Quästor und der Censor.

Die Suffeten.

Die Karthagische Verfassung setzte zwei Beamte, die Suffeten, mit großem Vorrechte an die Spitze des Senats. Diese Beamten, welche als Hauptorgane für die Handhabung der bürgerlichen Gewalt aufgestellt waren, hatten den Vorsitz und die Geschäftsleitung im Staatsrathe. Den Suffeten stand zu, den Senat zur Versammlung zu berufen, die zur Berathung bestimmten Sachen vorzulegen und Vortrag darüber zu halten, die Abstimmungen zu zählen und die Beschlüsse zu fassen. Ebendieselben hatten eine Oberaufsicht über die Gerichte, die Strafgewalt in Beziehung auf gewisse Verbrechen und die Gewalt über Leben und Tod nach den Gesetzen des Staats.

Den wesentlichen Einfluß der Suffeten auf die ganze Verwaltung und Gesetzgebung des Staats bezeichnet der Zug der Verfassung, daß zu allen Senatsbeschlüssen die Zustimmung der Suffeten nothwendig war. Die Suffeten hatten einen selbständigen, einen wesentlichen Antheil an der gesetzgebenden Gewalt. Nur die einmüthigen Beschlüsse der Suffeten und des Senats konnten die Kraft allgemeiner Gesetze erhalten.

Die Suffeten wurden aus den vornehmsten Häusern zu Karthago gewählt. Die Karthaginenser bestimmten für das Suffetenamt die erfahrensten, durch persönlichen Werth, durch öffentliche Verdienste ausgezeichnetsten Männer, die zugleich durch ihr Vermögen sich in den Stand gesetzt fanden, mit einer der höchsten Würde im Staate angemessenen äußern Pracht zu leben. Daß die Wahl der Suffeten durch Abstimmung im Senate geschehen und daß diese Wahl zur Bestätigung vor die Versammlung gebracht worden ist, lassen mehrere Nachrichten vermuthen.

Bei den Lücken in den aufbewahrten Ueberlieferungen die Frage unentschieden, ob die Magistratur der Suffeten auf die Dauer eines Jahres oder auf Lebenszeit ertheilt worden sey. Die Römischen Schriftsteller vergleichen die Suffeten mit den Consuln in Rom, was auf einen jährlichen Wechsel der erstern schließen läßt. Von den Griechischen Schriftstellern werden die Suffeten auch Könige (Βασιλεῖς) genannt und mit den Königen zu Sparta in Parallele gesetzt, was eine längere, wo nicht auf lebenslängliche Dauer jener Magistratur hindeuten scheint. Es dürfte jedoch die Vermuthung eines jährlichen, oder eines an den Verlauf weniger Jahre gebundenen Suffetenwechsels an sich mehr Grund haben, eine lebenslängliche Magistratur von so umfassendem Einfluß mit der ganzen organischen Zusammensetzung der gemeinlichen Verfassung in Karthago, mit den Ansprüchen der zahlreichen und großbegüterten, mit Eifersucht sich bewachenden Geschlechter weniger zu vereinigen ist, als ein Personenwechsel bei welchem mehr Glieder der Oligarchie die Hoffnung behalten, in der Oberleitung der Geschäfte an die Reihe zu kommen. Mit diesem Systeme harmonirte der öftere Wechsel welcher bei andern Oberbeamten, namentlich bei den Feldherren, den Schulmännern und dem Prator festgesetzt war. Am möchte der in den Alten bemerkte Umstand, daß in den beträchtlichen Städten des Karthaginensischen Gebiets Suffeten an der Spitze der städtischen Verwaltung standen, dieser Ansicht zur Bestätigung dienen. Eine jährlich oder in nicht viel längeren Zeiträumen wechselnde Besetzung des Suffetenamtes, ein Bestandtheil der Municipalverfassung in den Karthagischen Provinzialstädten und Kolonien, stimmt mehr zu der dem Geist der Municipalverwaltungen eigenthümlichen Beschränkung des Beamteneinflusses, als eine Permanenz.

b. Die Feldherren.

Städt. den Euseien hatte die Würde der Feldherren das größte Gewicht im Staate. Ein Strateg hatte unter den Augen des Senats den Befehl über die Truppen in der Hauptstadt. Andere Euseien wurden für den Kriegsbefehl in den einzelnen Provinzen ernannt.

Die Wahl der Feldherren wurde zuerst in der Gerusien raten und dann dem gesammten Senate und der Volksversammlung zur Bestätigung vorgelegt. Bei der Wahl zu diesen Stellen wurde auf Ansehen und Reichthum vorzügliche Rücksicht genommen.

Nach dem Ermessen des Staatsraths wurde den Feldherren bald eine beschränkte, bald eine ausgedehnte Gewalt übertragen. Unumschränkt war die Feldherrngewalt in Beziehung auf den Waffendienst im Heere und auf die Kriegsführung. So weit aber in den Kriegsoperationen das allgemeine Staatsinteresse hinsichtlich der Waffenstillstände, Bündnisse, Verfügungen über die eroberten Provinzen u. a. m. in Frage kam, hatten die Feldherren mit den Bevollmächtigten des Staatsraths, die dem Heerlager folgten, Berathung zu pflegen.

Für jede Kriegsunternehmung wurde der Oberbefehl besonders übertragen. Mit der Beendigung des Unternehmens war die Obergewalt des Feldherren wieder aufgehoben, bis eine neue Ernennung eintrat.

Vor dem Gerichtshofe des Centumvirats hatten die Feldherren über die Erfüllung ihrer Aufträge Rechenschaft abzulegen.

Die Geschichtschreiber erwähnen mehrerer Fälle, wo Euseien auch zu Feldherren, und wo Feldherren während ihres Kriegsbefehls zu Euseien gewählt wurden. Dieser Umstand beweist, daß in der Carthagischen Verfassung Männer erzogen wurden, welche die Kenntniß, Gewandtheit und Klugheit in

der Civilverwaltung mit der Geschicklichkeit in der Kriegsführung vereinigten, und daß der Karthagische Staatrath, nach den Verhältnissen der Zeit und nach Ergebnis der Umstände schließlich erkannte und sich dazu bestimmen ließ, das Talent die Erfahrung und den Ruhm in dem einen Fache auch für das andere Fach in Wirksamkeit zu setzen.

c. Die Pentarchien (Quinquévirate, Fünfmänner).

Die Nachrichten über die Karthagische Verfassung erwähnen gewisser Collegien, und Beamten, Commissionen, die unter dem Namen der Pentarchien bestanden. Die Mitglieder dieser Collegien, welche höchst wahrscheinlich aus der Gerur deputirt waren und ihre Stellen ohne Besoldung verwalteten, hatten einen ausgebreiteten Wirkungskreis. Ihr Hauptgeschäft war die Vertheilung der Steuerlasten im Staate und die Handhabung der Polizei.

Die Vergleichung der vorhandenen Ueberlieferungen läßt vermuthen, daß zwei Pentarchien sich in Thätigkeit befanden. Der einen war die Besteuerung (Schätzung), der Bürger in Karthago, der andern die Veranlagung der Steuern in den einzelnen Provinzen des Staatsgebiets anvertraut.

Diesen Schätzungs- und Polizeibeamten, den Erfahrenen in den Sitten, in den Beschäftigungen, in den Vermögensumständen, in den Meinungen, in den Bedürfnissen der Bürger war das Urtheil über die Fähigkeit zum Zutritt in den Staatrath anvertraut. Die Mitglieder der Pentarchien waren die Wähler für die erledigten Stellen in der Synkletos. Die Wahl mußte auf die vorzüglichsten, auch durch Popularität empfohlenen Männer aus den gebildetsten und wohlhabendsten Familien Karthago's gerichtet werden.

Die Mitglieder der Quinquenvirate rückten, nach zweijähriger Verwaltung ihrer Stellen, in den Gerichtshof des Centumvirats ein.

d. Der Prätor.

Das Amt des Prätors war, wenn nicht die Suffetenwürde selbst darunter zu verstehen ist, eine höchst wichtige, den Suffeten im Wesentlichen gleich gestellte Magistratur. Der Prätor übte nach dem, was von seiner Amtswirksamkeit bekannt ist, großen Einfluß auf die Gesetzgebung und Abschaffung der Gesetze, auf die Handhabung der Rechtspflege durch das Centumvirat, und auf die Finanzverwaltung. Der Prätor schlug Gesetze vor; er präsidirte im Centumvirate; ebendenselben wurden die Abgaben der Bürger, die erhobenen Zölle, die Tribute der in Karthago beherrschten Völker verrechnet; unter seiner Aufsicht wurde das Staatseinkommen zu den durch den Staatshof genehmigten Staatsausgaben verwendet. In das Prätoriam traten öfters die Suffeten nach Ablauf ihrer Verwaltungsdauer über.

Die Bedeutung des Prätors in Karthago wird durch einige erheuerliche Züge aus dem Leben Hannibals, des großen Feldherrn der Karthaginienser, erläutert.

Nicht lange nach dem Friedensschlusse, welcher den zweiten Krieg gegen Rom endigte, und der Karthago zur Abtretung aller Provinzen außerhalb Afrika und zur Leistung eines schweren Tributs an die Römer nöthigte, übernahm Hannibal die Prätur. Er gewährte, daß der Gerichtshof des Centumvirats — welches ursprünglich aus Vornehmen und Reichen zusammengesetzt war — im Laufe der Zeit in ein Instrument oligarchischer Unterdrückung sich verwandelt hatte — von seiner Gewalt über Vermögen, Ehre und Leben der Bürger ungerechten Gebrauch

machte, *) daß das Machtgefühl des Reichthums nach der (im Centumvirate über die Staatsgesetze sich hinwegsetzte, daß die zu den ärmeren Classen gehörigen Bürger unterworfen wurden. Der vielerfahrene Feldherr und gelehrte Staatsmann zeigte sich hier als werththätiger Menschenfreund. Als er zu Karthago wollte er nicht dulden, daß die Justiz zum Augezeug tyrantischer Verdrüßung herabgewürdigt werde. Der Vornehme Thaklast schonte nicht, an die Abhülfe des erkannten Uebels Hand anzulegen. Um den Einfluß des in schlechter Richtung verkehrten Corporationsgeistes im Centumvirate zu brechen, schlug Hannibal, in Verbindung mit einem Anklager Verichtshofs, vor der Bürgergemeinde das Gesetz vor, daß lebenslängliche Dauer des Richteramtes bei den Mitgliedern des Centumvirats aufhören und dafür in jedem Jahre eine Wahl der Richter Statt finden sollte. Der Gesetzesvorschlag fand Beifall und die Veränderung mit dem Centumvirate wurde ausgeführt. Hannibal erwarb sich dadurch die Liebe der Vielen und erregte sich dagegen den Haß der Vornehmen.**)

Von dem Geiste, in welchem Hannibal seine Prätorsprache im Bezug auf das Finanzwesen des Karthagischen Staats sprach, und von dem Geiste der Vornehmen, die dem großen Manne in Karthago gegenüberstanden, möge Livius selbst Zeugniß ablegen. Der Römische Geschichtschreiber geht, nachdem er die von Hannibal im Centumvirate bewirkte Reform erzählt, zu folgender Schilderung über:

„Diesem Worte fügte Hannibal ein anderes hinzu, weßhalb das öffentliche Wohl beförberte, gegen ihn selbst aber Feindschaft aufregte. Das Staatseinkommen zer-

*) „Wer einen aus dieser Classe gegen sich hatte, erhielt sich zu Feinden; und bei so feindselig gesinnten Richtern fehlte es an einem Ankläger.“ Livius a. a. D.

**) Livius a. a. D.

heils durch Nachlässigkeit, theils wurde dasselbe von einigen Beamten und von den öffentlichen Beamten als Beute getheilt; es fehlte sogar an Geld, um die in jedem Jahre nach Rom zu entrichtenden Zahlungen zu bewirken, und es schien den Bürgern die Auslegung schwerer Steuern zu drohen."

Hannibal, sobald er sich in Gewissheit darüber gesetzt hatte, wie viel die Einkünfte vom Lande und von der Schiffahrt betrugen, auf welche Gegenstände sie verwendet wurden, welchen Betrag das gewöhnliche Bedürfniß des öffentlichen Gemeinwefens verzehrte, und wie viel durch Veruntreuung unterschlagen wurde, erklärte öffentlich vor der Versammlung, daß der Staat Vermögen genug behalten werde, um an die Römer den Tribut leisten zu können, wenn auch den Bürgern die Auflage erlassen würde; und er brachte in Erfüllung, was er angekündigt hatte. *) Hierauf entbrannten aber diejenigen, welche sich mehrere Jahre hindurch bei der öffentlichen Veruntreuung gemästet hatten, in Feindschaft und Zorn — gleichsam als wenn eigenes Gut ihnen entrißen, nicht ein Diebstahl ihren Händen entwunden worden wäre — und reizten die Römer gegen Hannibal auf, an dem diese gleichfalls eine Ursache des Hasses suchten. **) Solchergehalt brachten sie es — obschon Scipio der Afrikaner sich lange dagegen gesetzt

*) Hannibal zog vor, der Freund und Wohltäter des Volkes zu seyn, der Erretter vom Abgabendrucke zu werden; der wahrhaft hochgesinnte Staatsmann — einer der größten Charaktere im gesammten Alterthume — achtete es für unwürdig, in der ihm anvertrauten öffentlichen Function seine Selbstständigkeit zu vergessen und seine höhere Pflicht gegen den Staat den Ansprüchen einer habfüchtigen und selbstfüchtigen Oligarchie unterzuordnen.

**) Die Karthagischen Optimaten, welche sich von der Geistes- und Charakterstärke und von dem Ehatenrühme Hannibals gebemüthigt und von seiner strengen Pflichterfüllung unsanft in der Verzebrung des Staatsgutes gestört fühlten, waren einig, dem größten Manne des Staats den Untergang zu bereiten.

„hatte, weil er es der Würde des Römischen Volkes u
 „angemessen fand, in die gehässigen Anklagen gegen Hanni
 „einzustimmen, mit der öffentlichen Autorität in das Trei
 „der Parteilungen zu Karthago einzuschreiten, und sich nicht
 „der Ueberwindung Hannibals durch den Krieg begnügen
 „lassen, wofern jene nicht gleich ordentlichen Anklägern ge
 „ihn die elbische Caution leisteten und die Beschuldigung bestim
 „vorbrächten — endlich dahin, daß Gesandte nach Karth
 „abgeordnet wurden, um bei dem dortigen Senate Beschw
 „dardüber zu führen, daß Hannibal im Einverständniß mit d
 „Könige Antiochus Krieg anzuspinnen trachte. Man schi
 „drei Gesandte, Cajus Servilius, Marcus Claudius Marcell
 „und Quintus Terentius Culleo. Diese ließen nach ihrer A
 „kunft gegen Alle, die nach der Ursache ihres Erscheins fragu
 „in Gemäßheit des von den Feinden Hannibals eingegeben
 „Raths die Erklärung ertheilen: sie wären gekommen, um i
 „Streitigkeiten zwischen den Karthaginensern und Massin
 „dem Könige von Numidien, zu schlichten. Hannibal ließ f
 „nicht darüber täuschen, daß auf ihn allein das Abscheu i
 „Römer gerichtet, und daß der Friede den Karthaginensern u
 „auf die Weise bewilligt worden sey, daß gegen seine Pers
 „allein ein unversöhnlicher Krieg fortgesetzt würde. Er besch
 „den Zeitumständen und dem Schicksal sich zu fügen; nachd
 „er Alles zu seiner Flucht vorbereitet, jedoch, um Verda
 „abzuwenden, auf dem Forum sich gezeigt hatte, gieng er
 „der Kleidung, die er öffentlich zu tragen gewohnt war, u
 „zwei von seiner Absicht nicht unterrichteten Begleitern a
 „den Thoren.“

„Da sich die bestellten Pferde am bestimmten Orte in d
 „rellschaft fanden, so legte er bei Nacht den Weg durch i
 „Bocanischen Landdistrict schnell zurück und gelangte am M
 „gen des folgenden Tages zu der ihm zugehörigen Burg jenseit

scholle und Thapsus. Hier nahm ihn ein schon bereit gehaltenes Ruderschiff auf. Also gieng Hannibal aus Afrika, mehr in Betrübnis über das Geschick seines Vaterlandes, als über dasjenige, was ihm selbst begegnete." *)

a. Der Quästor und der Censor.

Der Quästor war mit der Einsammlung öffentlicher Einkünfte beschäftigt und stand wahrscheinlich mit den Pentarchen in Verbindung. Seine Verwaltung war unter die Aufsicht des Censors gestellt. Der Quästor wurde nach Niederlegung seines auf gewisse Zeit beschränkten Amtes gewöhnlich in das Centumvirat aufgenommen.

Von den Verrichtungen des Censors melden die Zeugnisse der Alten nur so viel, daß derselbe über die Erhaltung guter Sitten zu wachen, und daß er die Verletzung der Sittlichkeit allen Staatsangehörigen, auch die Vornehmsten nicht ausgenommen, zu ahnden hatte.

3. Die Volksversammlung.

Das Volk zu Karthago hatte durch Versammlungen, die von Magistraten angeordnet wurden, gewisse Rechte in Bezug auf die Wahl der Oberbeamten, auf allgemeine öffentliche Angelegenheiten und hinsichtlich der Gesetzgebung auszuüben. In der Volksversammlung wurde die im Staatsrathe geschehene Wahl der Suffeten und Feldherren zur Bestätigung vorgetragen. Kriegserklärungen und Friedensschlüsse wurden in der Regel, nachdem der Senat darüber verhandelt und Beschluß genommen

*) Stobus L. XXVIII. c. 46. 47. 48. Hannibal konnte berechnen, daß die Oligarchie, welche gegen ihn sich verschworen hatte, mit ihrem Systeme den Staat seinem Verderben entgegenführen müßte. Ehe zwei Menschenalter vergingen, war Karthago aus der Reihe der Staaten verschwunden.

hatte, dem Volke vorgelegt und von diesem bestätigt. Auch von besonderer Wichtigkeit, in welchen die Suffeten und der Senat verschiedener Meinung waren, mußten gleichfalls in die Volksversammlung gebracht werden. Der Bürgergemeinde wurde der zweifelhafte Gegenstand oder der bestrittene Gesetzesentwurf des Staatsraths durch einen der Oberbeamten öffentlich vorgetragen. Die Volksversammlung war nicht darauf beschränkt, ohne Deliberation die bloße Beistimmung oder Ablehnung hinsichtlich des einen oder des andern Vorschlags zu erklären, sondern jeder Einzelne war befugt, die vorgelegten Entwürfe mit Gründen zu erörtern und zu bestritten. Der Ausfall der Stimmenmehrheit in der Versammlung gab die berathene Maßregel oder das vorgeschlagene Gesetz die Entscheidung.

Bei diesen Umrissen der Carthagischen Verfassung möge noch einige allgemeine Andeutungen über die Verwaltung in Provinzen, das Finanzwesen und die Kriegseinrichtungen in Carthago ihre Stelle finden.

In den auswärtigen Besitzungen des Carthagischen Staats war die Handhabung der öffentlichen Macht gewöhnlich zwischen mehreren Personen getheilt. Ein Civilbeamter, der *Protharch*, hatte die Civilgewalt in der Provinz, und ein *Strateg* befehligte die Besatzungstruppen. Den Statthaltern wurde große Gewalt über die Provinzen eingeräumt. Ihrer Willkür war die Bestimmung und Erhebung der Abgaben überlassen.

Die Verwaltung der Carthagischen Provinzialstädte war den Einrichtungen in der Hauptstadt nachgebildet. An der Spitze der städtischen Behörden standen zwei Gemeindebeamten, die gleich den höchsten Beamten des Staats den Namen der Suffeten führten.

Die Einkünfte der Carthaginienser flossen aus den Staatsgütern, aus der regelmäßigen Besteuerung der Städte

in den Kernprovinzen des Staats, aus den Tributen der unterworfenen Völker, aus den öffentlichen Bergwerken (vorzüglich in Spanien und Sardinien) und aus den Zöllen sowohl im Hafen zu Karthago als auch in den Häfen der Pflanzstädte. Die Karthagischen Städte entrichteten ihre Abgaben in Geld, die Landbezirke und die entferntesten Provinzen mehr in Naturalien. Es ist wahrscheinlich, daß die meisten von den abhängigen Handelsstädten ein jährliches Steuerkorn nach Karthago entrichteten^{*)}, und daß die Erhebung der Abgaben vom Handel und Verkehr ihrem Einwohner, von der gesamten Einfuhr und Ausfuhr der Municipalverwaltung überlassen war. Hieraus läßt sich folgern, daß die Karthagier die Bemessung, die Eintheilung und die Erhebung der öffentlichen Abgaben in den Städten als Sache der innern Verwaltung jeder Gemeinde betrachtet und sich durch die Fixation der für den Staat bestimmten städtischen Abentrichtungen die Unbequemlichkeiten, welche mit einer weitläufigen und verwickelten Centralverwaltung und mit der Anstellung zahlreicher Steuererhebungsbeamten verknüpft sind, erspart haben.

In Kriegszeiten wurden die Abentrichtungen der Städte nach dem Bedürfniß erhöht; zuweilen bis auf das Doppelte gesteigert.

Die Stärke des Karthagischen Staats zeigte sich sowohl in einer großen Seemacht, als auch in der beständigen Unterhaltung beträchtlicher Kriegsheere zu Lande. Im Kriegshafen der Hauptstadt und in den Häfen der Provinzen und Kolonien wurden viele Kriegsschiffe zum Dienste bereit gehalten. Zum Andern auf den Schiffen wurden lauter Sklaven verwendet. Oft waren die Kriegsoperationen auf das Zusammenwirken der

*) Der ansehnliche Handelsplatz Klein-Septis in der Landschaft Emporia zahlte auf jeden Tag ein Talent (1214 Mthlr. Conv.) an das Aerarium zu Karthago. Silius l. XXXIV. c. 61.

Flotten und der Landmacht berechnet, wobei die Befehle der erstern den für die letztere bestellten Feldherren untergeordnet waren. Die Landmacht war zusammengesetzt aus Karthagischen Bürgern, aus den Unterthanen in den Afrikanischen Landschaften und aus den eroberten Provinzen, ferner gemietheten Haufen von den südlichen und westlichen Völkern in Afrika, von Spaniern, Galliern, Ligurern, und den Balearischen Inseln. Der größte Theil der Landtruppen bestand in den gemietheten Hülfsvölkern, welche vorzüglich zur Befestigung der auswärtigen Provinzen verwendet wurden.

Kern des Heeres bildeten die Krieger, welche unter den besten in Karthago und in den volkreichen und fruchtbaren Landschaften um die Hauptstadt ausgehoben waren und vorzüglich für den Dienst in der schweren Reiterei und im schwer bewaffneten Fußvolke bestimmt wurden. Bei außerordentlicher Noth mußte auch die große Masse der Bürger zu Karthago die Waffen ergreifen. In solchem Nothfalle wurden einst der Stadt Karthago 40,000 Mann Fußvolk und 1000 Reiter ins Feld gestellt.

Fünfzehntes Kapitel.

Vorzüge und Mängel im Karthagischen Staatsle-

Aus dem Zusammenhange der Karthagischen Verfassung leiten sich mehrere Zeichen von Festigkeit, Haltung und Kraft. Es sind die Grundlagen aufgestellt, auf welchen der Karthagische Staat innere Stärke erlangen und äußere Größe aufbauen konnte.

Es gehörte zu den Vorzügen Karthago's, daß die Ausübung der obersten Gewalt auf einer selbstständigen, unabhängigen Staatsbehörde beruhte, die aus den Häuption der großbegüterten Geschlechter und aus den Unterrichteten und Erfahrenen der vermögendsten Bürgerclassen überhaupt zusammengesetzt war. Das Daseyn und das Zusammenhalten einer Anzahl alter und reicher Geschlechter, als Grundlage des Staatsverbandes, und die genaue Verbindung dieser Optimaten mit dem Senate verlieh den öffentlichen Maaßnahmen Sicherheit und Kraft. Im Zusammentritt der ausgezeichnetsten und vermögendsten Familien wurde es leicht, bei außerordentlichen Lagen des Staats die nothwendigen außerordentlichen Hülfsmittel zu finden. Der Karthagische Senat konnte sich frei bewegen, er konnte frei handeln, wo die Momente zu Entschlüssen eintraten, er konnte die öffentlichen Angelegenheiten mit Consequenz bestimmen. Ein permanenter Staatsrath, der das Recht seiner Herrschaft in sich selbst trug, gab der öffentlichen Macht Nachdruck im Innern und Haltung und Würde nach Außen.

Die Dauerhaftigkeit der öffentlichen Ordnung in Karthago hatte eine Bürgschaft mehr, da die Gesetzgebung, die Verwaltung, die Rechtspflege und der Befehl über die Kriegsmacht im Staatsrathe vereinigt war, da Alles, was die Staatsgewalt wesentlich in sich schließt, als untheilbar zusammengehalten wurde. Diese Einheit in der Leitung alles Öffentlichen gab Sicherheit, daß die einzelnen Zweige der Staatsverwaltung in übereinstimmender Bewegung und Richtung erhalten werden konnten. Jede Institution konnte in Harmonie mit dem Geiste der Verfassung ihre Ausbildung erhalten; jede Bewegung der gesellschaftlichen Verhältnisse bekam ihren übereinstimmenden Tact.

Die Verwaltung der Rechtspflege konnte sich in der ihr nothwendigen Autorität, Unabhängigkeit und Consequenz erhalten, da sie obrigkeitlich blieb. Die Richter zu Karthago waren frei von dem Einflusse der Volksmeinungen. Die Civilsachen und die Criminaluntersuchungen wurden vor geprüften, rechtsverständigen und geschäftskundigen Richtern verhandelt. Das Volksgerichtswesen mit seinen großen Mängeln, die Handhabung der Gerechtigkeit durch ungeprüfte, unerfahrene den fremdartigsten Einflüssen unterworfenen Richter blieb von den Karthagischen Städten ausgeschlossen.

Die Lebenslänglichkeit der Mitgliedschaft im Staatsrathe war natürlich und nothwendig. Der Senat sollte die Auswahl der Ausgezeichnetsten an Geistes- und Charakterbildung, der erfahrensten und unter dem Volke beliebtesten Männer zusammenbringen. Die Permanenz solcher Mitglieder in der höchsten Rathversammlung konnte dem Staate neue Vortheile zuführen. Nur geprüfte Bildung, bewährte Geschicklichkeit, lebendige, durch ununterbrochene Mitwirkung bei der Leitung des Oeffentlichen erworbene Sachkenntniß, und gereifte Einsicht und Erfahrung sind befähigt, in Staatsachen Rath zu ertheilen.

Wenn die Verhandlungen im Staatsrathe durch zwei Erwählte aus seinem Mittel, die Suffeten, geleitet, wenn diesen Erwählten ausgedehnte Vorzüge bei der Handhabung der öffentlichen Macht beigelegt wurden, wenn diesen obersten Repräsentanten der öffentlichen Macht die Execution der im Senat gefaßten Beschlüsse überlassen war, so wurde mehr Bestimmtheit, Consequenz und Lebendigkeit für die Maaßnahmen der Staatsgewalt gewonnen. Die Unbeweglichkeit, die Unsicherheit, die Planlosigkeit, welche die Deliberationen eines großen Rathkörpers in der Regel beherrscht, wenn sie nicht einer lebenden Autorität untergeben sind, wurde dadurch beseitigt. Es war ferner der Natur einer gemeinheitlichen Verfassung an-

meßen, wenn das Amt der Suffeten nicht auf Lebenszeit übertragen, sondern einem periodischen Wechsel (sey es in jährlichen oder in mehrjährigen Zeiträumen) unterworfen wurde. Durch den Wechsel im Suffetenamte wurde es möglich, daß nach und nach die ausgezeichnetsten Männer zur freiem, selbstständigen Wirksamkeit für das Staatswohl berufen werden konnten. Was das eine Suffetenpaar nicht wahrgenommen, besonnen, nicht zur Deliberation gebracht und nicht vollendet hatte, das konnte von den mit frischer Kraft antretenden, durch die Beobachtung der Vorgänger belehrten, durch die vor ihren Augen begangenen Fehler und entdeckten Irrthümer gewisigten Nachfolgern angeregt, gepflegt, gestaltet, ins Leben eingeführt werden. Die mehreren Präsidentenköpfe, die ein zahlreicher Senat in sich vereinigete, und die in der thätigen Mitwirkung bei den öffentlichen Geschäften von selbst geweckt und ausgebildet werden mußten, konnten nach und nach den ihnen gebührenden Platz einnehmen. Die vorzüglichsten Männer konnten in ihrem kräftigsten Alter nach einander das Ruder der Staatsbewegung ergreifen und in patriotischen Wetteifer treten.

Nicht unpraktisch erscheint in mehrerer Beziehung, und unter gewissen Bedingungen die Einrichtung, nach welcher den Pentarchien ein vorzüglicher Einfluß auf die Wahl der Mitglieder für die Synkletos eingeräumt wurde. Die Pentarchien waren vermöge der vielfachen Berührungen, in welche sie durch die Schatzung und durch die Ausübung ihrer polizeilichen Gewalt mit den Bürgern aller Classen kommen mußten, auf dem Standpuncte, die Eigenschaften vieler Einzelnen genauer kennen zu lernen, und dem Senate zur Besetzung der erledigten Stellen zweckmäßige Vorschläge zu machen.

Es war endlich dem Leben in einem Staate, dessen Gesetze die bürgerliche Freiheit begünstigen, und einer vorsichtigen und humanen Regierungsweise angemessen, wenn, unter gewis-

fen Voraussetzungen, an eine größere Bürgerzahl Fragen allgemein wichtige Angelegenheiten und über Gesetzworsch ergiengen, wenn man die Meinungen und Gesinnungen Volkes über zweifelhafte Sachen erforschte. Diese Berath mit der Bürgergemeinde gehörte zu den Mitteln, die vertende und gesetzgebende Oberbehörde über Vieles, was sie anderem Wege gar nicht oder nur unvollkommen erfahren hi zu belehren und in Gewißheit zu setzen, und die Uebersicht Verhältnisse, deren genau erkundigtes Wesen das System Regierung bestimmen mußte, zu vervollständigen.

Auf der andern Seite bietet die Karthagische Verfassung Mängel dar, welche die tüchtige Entwicklung des Staats eine höhere sittliche Bestimmung hemmten, welche die Kraft Gerechtigkeit, die Dauer der innern Ordnung, Sicherheit Ruhe gefährdeten und endlich durch ihren Einfluß die Auflösung des Gemeinwesens herbeiführten.

Die wahrhaft praktische Anlage, welche mit der Abtheilung des Staatsraths in die Gerusia und Synkletos gegeben war, erlangte nicht die Ausbildung, deren sie für die Entwerfung einer zugleich festen und lebendigen Staatsleitung, für die zweckmäßige Führung aller öffentlichen Angelegenheiten fähig war. Während die Gerusia einen enger gezogenen Kreis darstellte, in welchem sich Alles zusammenhielt, was der Staat von Karthago an Männern von hoher Bildung, von reichlicher Erfahrung, von gereifter Einsicht und von Macht und Einfluß durch großen Vermögensbesitz in sich vereinigte, konnte Synkletos die Bestimmung erfüllen, durch Herbeirufung Ausgezeichnetsten aus allen Theilen des Staats und aus wichtigsten Bürgerclassen die Einsichten bei dem Mittelpunkte der Staatsgewalt zu vermehren und zu vervollständigen. Bei der Wahl zu den Stellen in der Synkletos neben den Vorschlägen der Pentarchien auch die Stimmen der verschied-

Bürgerclassen berücksichtigt, wenn alle Männer von Einsicht, Erfahrung, Verdienst und Talent, ohne Unterschied des Vermögens und der Herkunft, als wahlfähig für den weitem Rath angesehen wurden, und wenn dem Staatsrathe die freie Auswahl unter den Vorgeschlagenen, nach genauer Prüfung ihrer persönlichen Würdigkeit, verblieb, so wurde die Synkletos befähigt, mit klarem Bewußtseyn alle Interessen des Staatsbürgertums zu vertreten und mit Behauptung der Selbstständigkeit der fortschreitenden Bewegung der gesellschaftlichen Verhältnisse zu folgen.

In der Karthagischen Staatsentwicklung hat aber die Synkletos diesen Standpunkt nicht erreicht. Die ausgedehnte Wahlgewalt, welche die Verfassung den Pentarchien einräumte, wurde im Verlaufe der Zeit gemeinschädlich. Eine so eingeschränkte Wahlkörperschaft, die nur aus den reichsten Optimaten zusammengesetzt war, lernte Alles zu unterdrücken, was nicht in ihre Interessen einstimmt; sie lernte nach und nach vergessen, daß sie die Mitglieder der Synkletos nur im Sinne des Staatswohls zu wählen verpflichtet war; sie gelangte endlich dahin, ihr Wahlrecht nur zu Gunsten der Familien, aus welchen sie selbst entsprungen waren, und mit welchen sie in näheren verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Verbindungen standen, zu gebrauchen. Die Ausübung der Wahl war ohne Contrôle. Die Pentarchien waren ohne Zwang, im Interesse des Staats zu wählen; sie wurden nach und nach bloße Organe einer selbstsüchtigen Oligarchie.

Die Einseitigkeit, die Engherzigkeit, welche nach diesem Verfahren bei der Synkletos herrschend wurde, mußte nothwendig auch die aus ihr gewählten Ausschüsse für die Rechtspflege, die Gerichtshöfe des Centumvirats und der Hundertviermänner ergreifen. Die Gerichtshöfe verirrten sich von ihrer hohen Bestimmung. Die Justizpflege wurde partiell für die

Reichen und Angesehenen; die Ausübung der peinlichen Gerichte blieb nicht rein von tyrannischer Bedrückung.

In der Entwicklung des gemeinheitlichen Verfassens zeigten die Karthaginensischen Pentarchien die Macht einer zu eingeschränkten Wahlkörperschaft in Bezug auf Staatsämter, wie die Griechischen Volksversammlungen Unbequemlichkeiten und Gefahren des andern Extremis, öffentliche Wahlthätigkeit durch die Gesamtmasse der Individualitäten oder durch die Kopfsahl der Bürger nachweisen.

Es war überhaupt ein folgenschwerer Grundfehler bei innern Politik der Karthaginenser, daß die wichtigsten öffentlichen Aemter ausschließlich an Männer, die zu den reich und vornehmsten Familien gehörten, verliehen wurden. Staatsleitung wurde dadurch der Wirksamkeit aller Männer beraubt, die den Zufall des Vermögens und der berühmten Kunst sich nicht anrechnen konnten, beraubt. Die Erwartung, daß uneigennütziger Gemeinsinn, großmüthige Freigebigkeit, treue Verwaltung des Staatsgutes und Gerechtigkeit unter Optimaten überhaupt beständig vorherrschend seyn würden, eine Täuschung. Geistesvorzüge, Tugenden gehören nie einem Stande als erbliches Sondergut an, sondern sind jederzeit selbstermorbenes Gut jedes Einzelnen. Karthago sah, daß in einem solchen politischen Systeme, unter der einseitigen lückenhaften Besetzung seines Staatsraths einige wenige reichsten Optimaten vorherrschende Macht an sich rissen, daß den obersten Kreisen der Staatsregierung nicht die wichtigsten öffentlichen Tugenden die Gewalt auszuüben hatten, daß der wirkliche Vernunftwille im Staate sich begründete und wirkte. Karthago erlebte, daß zum höchsten Nachtheil des Gemeinwesens auch die Parteilichkeit und Bestechlichkeit, der Ehrgeiz und die Habsucht im Staatsrathe Sitz nahmen, und da

zwecklose Versplitterung und die Veruntreuung des Staatsvermögens ungestraft bleiben durfte.

Durch die Ueberschätzung des Reichthums in Beziehung auf das Oeffentliche wurde die Begierde nach Geldbesitz immer höher gesteigert. Die wichtigsten Staatsämter boten Gelegenheit zur Bereicherung. Desto höheren Werth setzten diejenigen, welche Einfluß auf die Wahl hatten, in die Ertheilung ihrer Stimmen. Die Höhe der Bestechung entschied über die Erreichung des Zwecks. Der Vermögende war sicher, gewählt zu werden, der den höchsten Preis für seine Erhebung bezahlt hatte.

Als ein wesentlicher Mangel der Staatsverwaltung, den Karthago mit andern Staaten des Alterthums gemein hatte, muß die zu weit ausgedehnte Gewalt der Statthalter in den Provinzen angesehen werden. Die Karthagische Staatsleitung versäumte, die Bewohner der eroberten und beruhigten Provinzen mit dem bürgerlichen rechtlichen Zustande der Karthagenser vollkommen zu vereinigen. Es gab in den Provinzen kein Staatsinstitut, durch welches die Unterthanen gegen die Bedrückungen der Statthalter wirksamen Schutz hätten finden können. Die Beschwerden der entfernten Unterthanen hatten keinen freien Zugang in den Karthagischen Staatsrath. Die Erpressungen waren dauernd und blieben oft ungestraft, da die Statthalter, welche die meisten Abgaben einlieferten, in Karthago die größte Gunst und Achtung sich erwarben. Die Schutzlosigkeit der entfernten Provinzen gegen Statthalterdruck wurde die Quelle der Entrüstung, der Empörung und des gänzlichen Abfalls.

Eine schädliche Hemmung in den Gang der Staatsverwaltung mußte es bringen, als es zu Karthago gewöhnlich wurde, in einer Person mehrere der wichtigsten Ämter zu vereinigen. Großes kann ein tüchtiger Staatsbeamter für einen Verwaltungszweig leisten, dem er seine ganze Kraft zu widmen

verpflichtet wird, und den er daher ganz zu durchbringen mag. Dieselbe Kraft muß aber gelähmt, die Gründlichkeit, die Pünctlichkeit der Geschäftsbehandlung vermindert, die Anwendung jeder Maaßregel unsicher gemacht werden, wenn die Aufmerksamkeit eines Dirigenten unanlich zwischen zu sehr verschiedenen und viel verwickelten Geschäftsgattungen zersplittert wird.

Einen Grundirrthum in der Ansicht vom Staate betradet jener Punct der Karthagischen Verfassung, nach welcher so bald die Suffeten und der Staatsrath mit ihren Reagen in Zwiespalt waren, die Sache vor die Versammlung des Volkes gebracht werden mußte, um durch dessen Abstimmung darüber entscheiden zu lassen. Der Karthagische Staatsrath erkannte dadurch eine Regierungsmacht des Volkes an, welcher dasselbe nach der Natur der Verhältnisse im Grunde keinen Beruf hat. Wenn die Mitglieder der obersten Behörden, die Repräsentanten der ganzen Staatsgewalt, erfahrensten und einsichtsvollsten Männer über die Ergreifung einer öffentlichen Maaßregel, über ein Gesetz in Ungewißheit waren und sich nicht zu einem Schlusse vereinigen konnten, wäre, nach einer richtigen Politik, das Natürlichste gegen die Sache, falls ihre Beschaffenheit es irgend zuließ, zur Eile, umfichtigen Ueberlegung Aufschub zu geben, zu dem Endzwecke aber die Materialien für die Beurtheilung des Gegenstandes nochmals zu sichten und, wo es nöthig, zu ergänzen und die Berathungen bis zu besserer Aufklärung fortzusetzen. Es konnte ferner den wesentlichsten Nutzen bringen, wenn man sich von den Meinungen und Gesinnungen des Volkes durch Berathung mit einer zweckmäßig veranstalteten Wahl der Bürger zuverlässige Kenntniß verschaffte, Allein, die Erledigung der Angelegenheit im Sinne der höchsten Staatsgewalt konnte nicht mit Sicherheit erwartet werden, wenn

ununterrichteten Menge auf solchen Fall eine der wichtigsten Functionen der höchsten Gewalt übertragen, wenn dem Volke, den Regierten, eine entscheidende Stimme über das, was geschehen sollte, eingeräumt wurde. Es war nie vorausgesetzt, daß das Volk in das genaue Verständniß der verwickeltsten und schwierigern Angelegenheiten, worüber der Staatsrath eine entscheidende Meinung nicht sofort zu fassen mußte, eingeührt werden könnte; es war, nach der Natur der Berathung, die in der Versammlung einer großen, aus den verschiedensten Classen zusammengesetzten Menge möglich ist, nicht zu erwarten, daß das Volk jedesmal sein wahres Wohl vollständig erkennen, daß es mit wahrer Sachkenntniß und mit klarem Bewußtseyn den dem Staate zuträglichsten Ausschlag geben würde. Mit der politischen Stellung des Staatsraths, als des selbstständigen Repräsentanten der gesammten öffentlichen Gewalt, war es nicht vereinbar, in Bezug auf Regierungshandlungen eine Abhängigkeit von der ihm zum Gehorsam verpflichteten Bürgermenge anzuerkennen.

Dieser Mißverstand in der Verfassung wurde dem Staate verderblich. Das Volk zu Karthago hielt in der ihm vergönnnten Einwirkung auf die öffentlichen Angelegenheiten nicht das richtige Maaß; es forderte und erhielt nach den Zeiten des ersten Krieges mit Rom größeren Einfluß auf die Geschäfte; es lernte seine Autorität, sein physisches Uebergewicht über die Gerusia und die Ecnkletos zu setzen.

Uneinigkeit und Herrschsucht theilten die Optimaten Karthago's unter sich. Die Häupter der reichsten Familien stritten um den Vorrang und die Machtübung zu Karthago. In den Kampf der aristokratischen Factionen wurde das Volk hineingezogen. Die Volksgunst, welche mit Austheilung großer Summen erkaufte werden mußte, entschied über den Bestand und

das Uebergewicht der streitenden Parteien. So wurde die Kraft des Staats gelähmt und das äußere Ansehen herabg

Die Gewohnheit, die Kriege größten Theils mit gemietheter fremden Soldaten zu führen, brachte dem E wiederholte Gefahren. Die fremden Söldner verursachten den Mangel, der den Staat bei lange dauernden K und bei unglücklichen Wechselfällen in große Verlegenheit Die Zuverlässigkeit der Hülfsvölker beruhte nur auf der rid Abtragung des Goldes. Das Aufwachsen bedeutender lungsrückstände erzeugte Empörungen ganzer Heere, die mit höchster Anstrengung aller Kräfte gestillt werden konnte

Roms Aufsteigen gab die Zeichen zu Karthago's N gang. Lange mußte der Handelsstaat gegen das welterob Rom streiten. Fünf Menschenalter sahen die Eifersucht, Zwietracht, den Vernichtungskampf der zwei großen Völk Das Völkergeschick im Alterthume wollte nicht, daß Rom Karthago neben einander beständen. Rom fürchtete, so Karthago stand. Die Optimaten Karthago's hatten nich Einsicht und die moralische Kraft, die untergeordneten sprüche der Familieneifersucht zu unterdrücken, die streit Interessen aufrichtig zu versöhnen und die feste Einigung Staatsangehörigen für die Wiederaufhülfe des gesunkenen meinwesens zu begründen. Die Oligarchen versäumten, Hülfquellen durch Verbindungen mit der Blüthe der ut Stände zu verstärken; sie verstanden nicht, mit den Besten Erfahrensten aus dem übrigen Bürgerthume zur Befest der innern Ordnung und zur Belebung aller noch vorhan Kräfte sich zu vereinigen; sie zeigten durch ihre Handlu daß die Geistesgröße und der Patriotismus der Voreltern

*) Der erste Krieg mit Rom dauerte von 3719 bis 3743 zweite von 3765 bis 3782, der dritte von 3832 bis 38 Zeitrechnung vor Chr. Geb.

ihren Stämmen entwichen war. So wurde durch Uneinigkeit der Vornehmen unter sich und durch die vom Factionsgelste unterhaltenen Spaltungen im Volke die Auflösung des Staats vorbereitet.

Die Römischen Heere trugen im dritten Kriege die Waffen unter die Mauern Karthago's. Die gemiethten Hülfsvölker des Handelsstaats konnten nicht Stand halten vor dem stürmischen Muth und der überlegenen Tactik der Römischen Nationalarmee. In verzweifelter Gegenwehr fielen die letzten Kerntruppen der Karthager auf den Schlachtfeldern. Ein Auffluge der alten Größe adelte die letzten Tage der gewaltigen Stadt. Mit Heldenmuth vertheidigten die von Gemeingeist noch entflammten Bürger Karthago's des Vaterlandes letzte Bollwerke. Des Siegers staunende Bewunderung erregte die Mannheit, mit der die letzten Bürger der großen Handelsstadt gegen das schwarze Verhängniß ankämpften und den eigenen ruhmvollen Untergang im Todesringen der Freiheit lieber wählten, als schmachvolles Leben in der Unterjochung *).

Sechzehntes Kapitel.

Rom in der Entstehung und im Wachsthum unter dem Königen.

Auf der westlichen Küste der Italischen Halbinsel, wo der von den Apenninen südlich strömende Tiberfluß zur Ausmündung in das Mittelmeer sich gegen Südwesten wendet, wurde

*) Die Zerstörung Karthago's fällt in das Jahr 146 vor Christi Geburt.

um das Jahr 753 vor der christlichen Zeitrechnung der Grund zu einer Stadt gelegt. Der Bau der neuen Stadt breitete sich im Fortgange der Zeit über einen Umkreis, der mit einer Ausdehnung von mehr als acht Stunden sieben-Berge und den dazwischen gelegenen Nebenhügeln und Thalgründen sich einschloß. In den Lebensregungen dieser Stadt entzündete sich ein Geist, der zur Beherrschung aller im Raum einer ganzen Hemisphäre erreichbaren Völker und Staaten zu berufen erkannte, der die verschiedensten, die widerstrebendsten Massen seinem Gebote unterwarf. Aus der geistigen Bewegung der mächtigen Hauptstadt sprangen die unvergänglichen Gesetze hervor, welche den in drei Welttheilen verstreuten Menschenstämmen den Stempel einer gemeinsamen Civilisation aufdrückten, in welchen die bürgerlichen Ausbildungen der kommenden Jahrtausende den gemeinschaftlichen festen Grund finden sollten.

Als Rom entstand, hatten über den Boden Italiens verschiedene Völker sich verbreitet, die theils von den ältesten Zeiten her für einheimisch galten, theils zu Lande vom West und vom Norden, oder zur See vom Osten und vom Süden her eingewandert waren.

In Latium, an der südlichen Küste des mittlern Italiens, vom Tiberflusse bis an das Circäische Vorgebirge, im Norden bis an den Anio, wohnten die Aboriginer oder Latiner, deren Könige zu Alba ihren Sitz hatten. Latium läßt die Sage früh eine Arkadische Kolonie unter Evander gründen, später eine Schaar flüchtiger, von Aeneas geführter Trojaner anlanden und mit den Einwohnern Bündniß treten. Unter den Latiniſchen Volksstämmen trat vorzüglich die Volſker hervor, deren kriegerischer Muth die Römern durch mehrere Jahrhunderte widersteht.

Nördlich von Latium, am linken Ufer der Tiber aufwärts auf die Höhen der Apenninen hatten die Sabiner und Aequer, ein ausgedehntes kriegerisches Volk, ihren Sitz. diesem Stamme gehörten die Marsker, Velignier, Herniker, Samniter und Lucaner. Vorherrschende Macht erlangten die beiden letztern Volksstämme, welche von der Mitte Italiens längs den Apenninen nach dem Süden sich ausbreiteten.

Im Westen des Sabinerlandes, längs des rechten Tiberflusses bis zu den Apenninen, und längs der Meeresküste vom Mündungspunkte der Tiber bis an die Macra hatte der Staatenverein Etrusker oder Etrusker (Tyrrhenier) schon lange Reichthümer von Menschenaltern bestanden. Dieses Volk, welches wahrscheinlich vom Norden her (aus Rhätien) erobernd eingewandert war und mit Pelasgischen Kolonien aus Hellas und Peloponnes sich gemischt hatte, war berühmt durch milden Charakter, durch frühzeitige Bildung eines religiösen Cultus und gesetzlicher Einrichtungen, durch Blüthen der Künste und Wissenschaften, durch ausgebreitete Handlung und Schifffahrt. In den Hauptstädten der zwölf Staaten, in welche Etrurien theilte, hatten die Genossen der angesehensten Geschlechter, Grundherren des Landes, die Obergewalt. Durch Versammlungen, welche die aus den bevorzugten patricischen Geschlechtern, auf Lebenszeit gewählten höchsten Magistrate, die Aeltern oder Lucumonen, bei Tempeln hielten, wurden die gemeinsamen Angelegenheiten der Etrusker beraten und entschieden. Unter dem Bande vasallischer Abhängigkeit, als Hinterlassen der städtischen Magnaten oder Senatoren waren die Etruskischen Volksstämme in ihren Landstädten und Landdistricten theilhaftig.

Im Nordosten Etruriens und westlich von den Sabinern lagte Umbria, das Land der Umbrier, welche zu den

ältesten Völkern Italiens sich zählten. Besonders in mehrer Stämme, die in Städten und Landschaften sich zusammenhielten, breiteten die Umbrier sich bis an den Po und das Adriatische Meer.

Südlich von den Sabinischen Landschaften bis zum Tarentinischen Meerbusen hatten die Opiker oder Ausoner nächst diesen, weiter gegen Westen und gegen Mittag bis zur Südspitze Bruttiums, die Denotrer, in Japygien – welches im Osten der Halbinsel vom Vorgebirge des Gargani bis an den Ausfluß des Bradanus im Tarentinischen Meerbusen und nach der Südspitze der östlichen Landzunge sich erstreckte – die Messapier, Peuketier und Daunier ihre Wohnstätten.

An den Küsten Japygiens, Ausoniens und Denotrien hatten sich auch Kolonisten der Achäer, Chalcidier, Lokrer und Dorier niedergelassen, und die Bahn zu den Wanderungen eröffnet, welche die Griechische Kultur nach dem Südosten Italiens verpflanzten.

1. Romulus.

Zwischen den Grenzmarken der Etrusker, Sabiner und Latiner, auf dem Palatinischen Berge, welcher sich 1000 Fuß von der Meeresküste am linken Ufer der Tiber erhebt, nahm die Weltstadt ihren ersten Ursprung. Uralte Sagen nannten Romulus einen Abkömmling des Trojanischen und Latinischen Königsgeschlechts, als Erbauer. Nach dem Grund der empfieng die neue Stadt den Namen Roma.

Zugewanderte Schaaren der benachbarten Völker, vorzüglich aus Alba Longa und aus Etrurien, früher angelandete Fremdlinge von den Denotrischen, Sicilischen und Ausonischen Küsten, Pelasgische Flüchtlinge aus Arkadien und Thrakien und Abkömmlinge Trojanischer Ansiedler bildeten die Zusammensetzung der neuen Kolonie. Willige Aufnahme und stete

ren Schuß gewährte die neue Stadt jedem Verbannten und Landflüchtigen. Unter dem Gebote des kräftigen Oberhauptes wurde das gemischte Volk von Kriegern, Ackerbauern, Jägern und Hirten für den Ausbau der Niederlassung in Thätigkeit gesetzt. Zum Schutze der Stadt wurde der nächste Berg an der Nordseite, der Saturnische (nachmals der Capitoli- nische) besetzt und befestigt.

Aus den Verfassungsbildungen der benachbarten Völker wurden die hauptsächlichsten Normen für die innern Einrichtungen des eröffneten Staatsverbandes entlehnt. Zur leichtern Uebersicht und zur organischen Verknüpfung der gesellschaftlichen Bestandtheile wurde die Gemeinde der freien Bürger in gewisse Ordnungen gesondert. Die Stadtbewohner und die Kolonen in der umliegenden Feldmark wurden (vermuthlich nach den verschiedenen Stammableitungen) in zehn Curien (Hauptordnungen, Gemeinheiten, gesellschaftliche Körper) eingetheilt, und in jede Curie wurden zehn Decurien (Geschlechtsgenossenschaften, enger gezogene und durch gemeinsamen Namen kenntliche Familien, Vereinigungen) eingeschlossen.

An diese Eintheilungen des ersten Stammvolkes knüpfte sich die Ordnung der Verwaltung und Gesetzgebung. Unter der Obmacht des Königs, auf welchem die höchste Gewalt beruhte, leiteten die Aeltesten und Angesehensten die Angelegenheiten der aufgestellten Haupt- und Unterabtheilungen. Für die Verhältnisse zur königlichen Macht und für die gesellschaftlichen Beziehungen der Volksabtheilungen unter sich und gegen einander hatte jede Decurie ihren besondern Vorsteher, einen Decurio, und war in jeder Curiatvereinigung einer aus den Decurionen als gemeinsamer Vorsteher, unter dem Namen des Curio, an die Spitze gestellt. Die Gesammtheit der hundert Decurionen, die Auswahl der Geschlechtsvertreter umgab den König als selbstständige Körperschaft, als nothwendige Um-

Richard Erlanger.

Heidung des Staatsoberhauptes für die Handhabung der öffentlichen Ordnung. Die Versammlung der Aeltesten und Ersten, der Verein der Staatsväter (patres), bildete die Representation der organisirten Geschlechtereinheiten.

Für den Gottesdienst wurde ein Priesterthum eingeführt, welches als wesentlicher Vorzug den Genossen der angesehensten Geschlechter in den Curiatverbindungen vorbehalten wurde. Jede Curie erhielt ihren Versammlungsort, ihren eigenen Tempel und ihre eigenen Priester (anfänglich in der Person ihrer Curio) zu ihren besondern religiösen Versammlungen und Opfern.

Von den Feldmarken um die Stadt wurden gewisse Theile für den König zur Benutzung und für den Priesterstand zu Gebrauch für den Gottesdienst ausgeschieden. Das Uebrige, die größere Masse des Bodens wurde unter dem Volke nach 30 Curien eingetheilt. Aus dem Antheil des Volkes wurde die größten Flächen der angesehensten, mit dem Senatskörpers näher verbundenen Geschlechtern (den Patriciern) verliehen, kleinere Loose des Grundes und Bodens wurden den übrigen Bürgern angewiesen.

Zur engern Verknüpfung der Interessen zwischen den bevorzugten und meistbegüterten Geschlechtern der Staatsväter und dem zahlreichen Stande der übrigen Bürger wurde (durch Übertragung von den Sitten anderer Italischen Völker) ein eigenthümliches, in die bürgerlichen Verhältnisse tief eingreifendes Band, das Patronat und die Clientel, gestiftet. Die gemeinen freien Bürger, welche entweder auf den ihnen unmittelbar angewiesenen beschränkten Grundtheilen vom Gemeinland, oder als Hinterfassen auf den ihnen bittweise in kleinen Portionen verliehenen Ländereien der Patricier mit dem Landbau, mit der Viehzucht und mit Handwerken beschäftigt waren, wählten sich unter den Patriciern ihrer Curien ihre Patronen. Jeder Patron war verpflichtet, dem Bürger, der als Client

ihm sich verbunden hatte, väterlichen Schuß für seine Person und für sein Eigenthum zu gewähren, die Gerechtsame Klienten zu vertreten, und demselben in jeder Noth Beistand zu leisten. Dagegen hatte der schutzbefohlene Klient die Liegenheit, seinem Patrone allenthalben zu Hilfsleistungen thätig zu seyn, dessen Ehre zu befördern, ebendenselben Beiträge zu den Bedürfnissen seines Hausstandes, zur Ausstattung seiner Töchter, zur Zahlung seiner Bußen, zur Aufbringung seiner Leistungen für das gemeine Wesen und seines Anstandes bei der Verwaltung öffentlicher Ämter zu entrichten; und, wenn der Patron oder dessen Angehörige in Feindschaft geriethen, die Auslösung zu bewirken.

Zum Waffendienste waren alle wehrfähigen Bürger verpflichtet. Eine erwählte Zahl aus den vornehmsten Geschlechtern jeder Curie bildete die Reiterei, die in drei Abtheilungen (centurien) geordnet war. Den Befehl über die Abtheilungen des Fußvolks und die Rittercenturien (Eleres) führten die Vorsteher der Curien und Decurien.

So zeigten sich zu Rom gleich im Anfange — nach allem Ansehen übereinstimmend mit der unter den Nachbarvölkern schon lange vorher begründeten sittlichen und gesetzlichen Ordnung — drei Hauptelemente des Gemeinwesens: die königliche Macht, die Autorität einer selbstständigen Rathsheörde, aus dem Mittel der vornehmsten meistbesitzenden Geschlechter, und die Gemeinde der freien, unter zwölf Stämme eingetheilten Bürger.

Der König war das Haupt des Staats und des Heeres. Mit der unbeschränkten Feldherrngewalt verband er die Handhabung der Gesetze, die Ausübung der Rechtspflege, die Aufsicht über die Sitten, die Verrichtung der öffentlichen Opfer, die Verwaltung des Staatsgutes. Zum öffentlichen Zeichen der Oberherrschaft waren ihm zwölf Diener (Victoren) als

Begleitung beigegeben, welche sämmtlich in Ruthenbär befestigte Beile trugen. Der König hielt regelmäßig, an bestimmten Tagen, Gerichtssitzung und ertheilte in den bürgerlichen Sachen entweder selbst den Rechtspruch, oder ernannte Richter für die Erledigung der Streithändel. Gegen Ungehörig und Gesetzübertreter übte er die Strafgewalt. Bei dem König war das Recht, den Senat und das Volk zu versammeln, Angelegenheiten von allgemeiner Wichtigkeit vorzutragen und das von der Mehrheit Beschlossene zu vollziehen. Dem König kam zu, über gewonnene Beute und erobertes Land zu verfügen. Durch ihn empfingen die Bürger ihre Antheile erworbenen Boden zur Benutzung. Der übrige Theil wurde mit den königlichen Gütern vereinigt, deren Anbau durch Höf dem König die Unabhängigkeit des Reichthums und die Auswahl ergebener Dienstleute gewährte. Unumschränkte Gewalt übte der König über alle Verfassenen und Schutzpflichtige, die nicht in die Genossenschaft der Curien eingereiht waren.

Der Senat war gleich in der Entstehung des Staates ein wesentliches, für sich feststehendes Element in der Zusammenstellung der gesellschaftlichen Ordnung. Die Glieder der Körperschaft, welche die in den Curien und Decurien eingeordneten Geschlechter zu repräsentiren hatten, wurden durch freie und unabhängige Wahl der Geschlechtsgenossen ernannt. Die Senatsversammlung hatte Theil an der Justizpflege; aus den Senatoren nahm der König die Richter für die einzelnen Rechtsfälle, in welchen er selbst zu entscheiden nicht für angemessen fand. Nach den Beschlüssen, welche die Mehrheit des Senats über die vom Könige vorgetragenen Sachen faßte, wurde der Gang der Staatsverwaltung geleitet.

Dem freien Volke, der Versammlung der Curiengemeinden, war die Wahl der Senatsglieder, der Magistrate für die Rechtspflege und der Priester verstatet. Die vom Könige und

Senate abgefaßten Gesetze und vorbereiteten Beschlüsse über Krieg und Frieden wurden, um denselben die völlige Kraft zu verleihen und die Ausführung zu sichern; der Volksversammlung zur Abstimmung vorgetragen. Jede Curie hatte zuerst unter sich abzustimmen und nach der Mehrheit ihre Gesamtstimmen zu geben. Die Mehrheit der abgelegten Gesamtstimmen gab den Beschluß der Volksversammlung. Die Entschliessungen des Volkes blieben der Genehmigung des Senats unterworfen.

Die anwachsende Stadt gerieth in Fehden mit den benachbarten Völkern. Ein mit den nordöstlich am nächsten grenzenden Sabinern geführter Krieg endigte sich durch einen Vertrag, der dieses Volk mit den Römern zu einem Staate vereinigte. Die Verbindung zweier Völker, welche mit gleicher Kraft und gleichen Ansprüchen sich gegenüberstanden, machte nothwendig, der Gemeinschaft des Oeffentlichen durch Gleichförmigkeit der innern Einrichtungen Festigkeit zu geben. Die nahe Sabinersstadt Quirium, welche den Agonischen Hügel im Nordosten des Palatinischen Berges einnahm, behielt ihren König Tatius, welcher den Bund mit Romulus geschlossen hatte. Gleichförmig, wie zu Roma, umgab den König in Quirium ein Senat von hundert Gliedern, welche als Vorsteher das in 10 Curien und hundert Decurien eingetheilte Volk zu leiten und zu vertreten hatten. Die gemeinsamen Angelegenheiten der Doppelstadt wurden von den beiderseitigen Senaten, welche in der Niederung zwischen dem Palatinischen und Capitulinischen Berge (auf dem Comitium) zusammentraten, berathen.

In der Ordnung des Kriegsheeres wurde die Zahl der Leieres verdoppelt.

Roma und Quirium schlossen sich enger zusammen, als Tatius verstorben war. Romulus blieb König über beide Völker. Man vertrug sich, die beiderseitigen Senate zu einem Körper, die Bürger beider Städte zu einem Volke zu vereinigen.

gen. Für die künftigen Erledigungen der Königswürde war eine Gleichheit zwischen beiden Städten dahin beliebt, daß abwechselnd die eine den neuen König aus der andern zu wählen haben sollte.

Das Andenken des verschiedenen Ursprunges erhielt sich in den Benennungen der *Namnes* und *Quirites*. Durch die erstere wurde das Stammvolk der Römer, durch die letztere Stamm der Quiriten bezeichnet. Die Vereinigung der zwei Hauptstämme, welche zusammen 20 Curien und 200 Decurien in sich zählten, erscheint von nun an in der förmlichen Formel: *populus Romanus et Quirites*.

Die Familienstämme, aus welchen die Glieder des Senats (*patres*) gezogen waren, sicherten sich Vorzug und Ansehen vor den übrigen Bürgern. Die Gesamtheit dieser Geschlechter erhielt die Ehrenbenennung *Patricier*, und sonderte sich als bevorrechtete Klasse aus der Volksgemeinde. Den patrischen Geschlechtern allgemein blieb der Waffendienst zu Pferde als Vorzug zugetheilt.

Mit den für den Krieg erzogenen Bürgern siegte Rom über die benachbarten Völker. Das Staatsgebiet wuchs ringsum in die Grenzen der Etruskischen, Sabinischen und Latini- schen Städte vorgerückt.

2. Numa Pompilius.

Das Daseyn eines Senats erhielt den Bestand und die Ordnung des Staats, als Romulus starb. Die Senatsversammlung behauptete die höchste Gewalt, so lange der Staat ohne Könige war. Im Mittel des Senats bildete sich zur obersten Leitung der öffentlichen Angelegenheiten ein Ausschuss von zehn Oberbeamten, *Interreges* genannt, die aus dem Stamme der *Namnes* begriffenen zehn Decurien gewählt waren. Diese *Interreges* hatten einzeln, von fünf zu fünf

unter sich abwechselnd, die königlichen Verrichtungen zu versehen.

Der Senat mußte sich, da das Volk an der Wechselreihung durch die Interreges für die Länge keinen Gefallen zur Wahl eines Nachfolgers vereinigen. Für diesmal in Gemäßheit der schon getroffenen Uebereinkunft, die auf einen aus den Quiriten (Citius) zu richten. Es warerner Regel, daß der Gewählte dann durch den Interrex vorgeschlagen wurde, welchen die Annahme oder Ablehnung freistand. Durch die Genehmigung des Senats war aber dem Ernannten noch nicht die königliche Würde erteilt. Der gewählte König mußte erst durch ein Gesetz, welches er selbst bei den Curien in Antrag zu bringen, die Verleihung der vollen königlichen Autorität (das Imperium) zu erlangen suchen. Erst durch das Curiatgesetz erhielt er den ganzen Umfang der Richter Gewalt und des Kriegsbefehls. Wurde den ältesten Römern die Königswürde als eine Wahl des Senats und Zustimmung des Volkes auf dem letzten verlassenen Magistratur dargestellt.

Die Wahl der Senatoren aus den Ramnes traf der Quiriter Numa Pompilius, den Tochtermann des Königs. Die getroffene Wahl fand die einstimmige Genehmigung der Curien.

Der ernannte Nachfolger machte sich zur Aufgabe, zur Begründung des gestifteten Gemeinwesens das nachzuholen was die urmische Zeit unter seinem Vorfahr nicht hatte begründen können. Er beförderte die innere Ruhe und verfestigte die Kraft und die Ordnung des Staats, indem er die durch die Kriege gewonnenen Ländereien unter die Eigenthumslosen und Inbeschäftigten vertheilte und die auf das Land umher zerstreuten Bürger in Gemeinheiten vereinigte, die unter ihren Vorgesetzten und Aufsehern ihre Angelegenheiten selbst zu führen

angeleitet wurden. In die Verhältnisse und Bestrebungen Gewerbtreibenden in der Stadt suchte er bestimmte Regel und Richtung zu bringen, durch die Vereinigung der gleich Beschäftigten in Gesellschaften (Innungen), die mit besondern Vorrechten versehen und eigenen Richtern untergeben, für iugonossenschaftlichen Einrichtungen besondere Gesetze (Statute) unter sich einführen durften.

Für die sittliche und religiöse Bildung des Volkes forder der weise Regent durch Gesetze über die Erhaltung des Familienwohls und durch feste Anordnungen über den Gottesdienst. Numa theilte das Priesterthum in acht verschiedene Classen und Abstufungen. In den nächsten und wichtigsten Beziehungen zum Staate standen die Augurn und Haruspices, die Feciales und die Pontifices. Die Augurn und Haruspices (eine Einrichtung Etruskischen Ursprunges) waren bestellt, aus dem Fluge der Vögel und aus den Eingeweiden der geschlachteten Opferthiere bevorstehende Schicksale zu erkennen und zu errathen und mit den erkundigten Andeutungen der Götter den Erfolg öffentlicher Maaßnahmen zu betheilen. Die Feciales hatten eine völkerrechtliche Bestimmung; ihnen kam zu, über die Erfüllung der mit fremden Völkern eingegangenen Verträge zu wachen, für die Belegungen, die der Staat erlitten hatte, Genugthuung zu fordern, und im Fall der Verweigerung den Krieg anzukündigen. Die Pontifices, die höchste Classe im ganzen Priesterstande, hatten die Pflicht, für die Erhaltung der Religionsgesetze und für die Ordnung des ganzen Cultus Sorge zu tragen, Disciplin über die übrigen Priesterclassen zu handhaben, und in allen den Gottesdienst betreffenden Sachen die Gerichtsbarkeit auszuüben. Ueber die Pontifices wurde ein Oberhaupt eingesetzt, der Pontifex Maximus.

Für den Dienst in den einzelnen Tempeln der mächtig

Götter waren die Flamines, für die Bewahrung der im Tempel des Mars aufgehängenen zwölf Schilde (Ancilien) und zur Aufführung festlicher Waffentänze die Salier bestellt. Die Unterhaltung des heiligen Feuers im Tempel der Vesta war keuschen Jungfrauen aus den vornehmsten Geschlechtern, den Vestalinnen, anvertraut. Dem Gottesdienste in den einzelnen Curien waren die Curiones vorgesetzt. Die niederen Verrichtungen beim Tempeldienste und bei den Opfern hatten die Celeres zu besorgen.

In den Priester-Collegien war jedem Stamme seine Repräsentative verliehen. Jeder von den zwei Volksstämmen war durch zwei Pontifices, zwei Augurn, zwei Vestalinnen, einen Flamen und durch zehn Feciales (einer für jede Curie) vertreten. Dem gesammten Priesterstande wurde zur Behauptung seiner Selbstständigkeit vorzüglicher Einfluß auf die Wahlen zu seiner Ergänzung versichert. Die Beobachtung des Grundsatzes, daß die Curien-Gemeinden ihr Wahlrecht zu den erledigten Priesterstellen nur auf Genossen der patricischen Geschlechter anwenden durften, verbürgte die Uebereinstimmung der priesterlichen Wirksamkeit mit den Absichten des Königs und des Senats.

Eine wichtige Bürgschaft für die Unabhängigkeit der Priester-Collegien in der bürgerlichen Ordnung gewährte die Aussonderung hinreichender Güter für die Erhaltung der Tempel, für die Besorgung des Gottesdienstes und für die Unterhaltung der Priester.

Dem Urheber dauerhafter Vereinigung der Staatsgenossen, dem Pfleger selbstständiger Bewegung in den verschiedenen Kreisen der bürgerlichen Gesellschaft, dem Stifter guter Sitte und dem Ordner des religiösen Cultus folgte der Ruhm eines Wohltäters für die Menschen.

3. 4. Tullus Hostilius und Ancus Marcius.

Die folgenden Könige, Tullus Hostilius, aus dem Stamme der Ramnes und Ancus Marcius, aus dem Stamme der Titics, führen fort, den Staat zu erweitern und zu befestigen. Von beiden Königen rühmt die Sage, daß sie durch Ackeranweisungen eine Menge unbeschäftigter Bürger mit Eigenthum begabt hätten.

Ein Krieg, in den Tullus mit Alba gerieth, endigte mit der Zerstörung dieser Stadt und mit der Versetzung ihrer Bürger nach Rom. Den Albanern wurde der Berg Caelius, auf welchem schon unter Romulus Etruskische Auswanderer sich angesiedelt hatten, zum Anbau eingeräumt. L u c e r u m, die neue Stadt, welche als geordnetes Gemeinwesen mit selbstständiger innern Einrichtung neben Roma und Quirium trat, gelangte nicht sofort zur vollen Gemeinschaft des Römischen Bürgerrechts. Die Bürger zu L u c e r u m blieben, obwohl Rom sie als dritten Stamm neben den Ramnes und Titics sich gestalten ließ, von der Repräsentation im Senate ausgeschlossen.

Ancus Marcius befestigte die gottesdienstlichen Einrichtungen durch die Abfassung und Bekanntmachung eines Cerimonialgesetzes. Ein gegen die Latiner siegreich geführter Krieg unterwarf den Römern an der Südostgrenze bedeutende Städte und beträchtliche Landstrecken, aus welchen große Volkshaufen nach Rom zum Anbau auf dem Aventinischen Berge geführt wurden. Durch Gräben wurden die offenen und ebenen Gegenden der Stadt in Schutz gebracht. Zur Wehr gegen das Etruskische Gebiet befestigte Ancus den am jenseitigen Ufer der Tiber gelegenen Berg Janiculus, und durch den Bau der ersten Brücke über die Tiber (pons Sublicius) wurde die Gemeinschaft zwischen der Stadt (am Aventinischen Berge) und der neuen Feste gesichert. Demselben Könige verdankt

1 die Gründung der ersten Kolonie, des Hafens Ostia an Südseite der Tibermündung.

Rom entschloß sich nicht dazu, die Latinischen Ansiedelungen auf dem Aventinischen Berge und die von den Latinern littenen Gebietstheile in das volle Bürgerrecht aufzunehmen.

Latinischen Ortschaften wurden nur als Kolonien mit dem Staat verbunden. Im erweiterten Verbands des Römischen Staats blieb der Latinische Volks- und Landeszuwachs eine gesonderte Masse, welcher keine Repräsentation im Senate, kein Stimmrecht in den Volksversammlungen zustand. Die neuen Staatsangehörigen, in der Gesamtheit die Plebs genannt, erhielten als freie Bürger ihre gesonderten Ortsabtheilungen und ihre eigenen Gemeindeverfassungen.

Das Innere des Römischen Staats zeigte zwei Hauptklassen, die sich mit ungleichem Rechtsverhältniß gegenüberstanden: auf der einen Seite die Stämme der frühern Könige, die sich in den Curiatverband beschlossenen patricischen Geschlechter und die durch die Clientel an sie geknüpften großen Bürgerzahl; auf der andern Seite die Bewohner des Aventinus und der um vor Roms Entstehung kultivirten Latinischen Landbezirke, Plebejer genannt.

Diese Zweifelhait des Rechtszustandes zwischen den ältern Stämmen der Römer und dem neu verbundenen Volke legte den Grund für gefährlicher Krankheiten in die Eingeweide des Staats. Der zurückgesetzte Stamm trug das natürliche und gerechte Verlangen nach gleicher Befähigung zu den Rechten der andern; er strebte nach Selbstbefriedigung, eine Selbstständigkeit zu gewinnen, und übte in dem Einflusse auf die öffentliche Verwaltung eine Konkurrenz mit den altbürgerlichen Stammgenossenschaften aus, während die patricischen Stämme ihre Vorzüge eifrig behaupteten. Zwischen die Patricier und Plebejer

war daher durch die Ungleichheit der staatsbürgerlichen Rechte der Zunder zu jenem Kampfe gelegt, der das Innere des Staats lange heftig bewegte und mehrmals an den Rand des Verderbens führte.

5. Lucius Tarquinius (Priscus).

Nach dem Tode des Ancus Marcius, welcher minderjährige Söhne hinterließ, wählten der Senat und die Bürger einen Mann zum König, dem Einsicht, Erfahrung und Klugheit, und großer Reichtum mit Freigebigkeit gepaart, das allgemeine Vertrauen erworben hatten. Lucius Tarquinius (Priscus), der im reifen und kräftigen Mannesalter die Regierung übernahm, erfüllte die Erwartung der Römer.

Des gerechten und umsichtigen Königs Sorge war, die Zurücksetzung zu mildern, in welcher Lucerum noch gegen Roma und Quirium stand. Er vermittelte, daß die Bürger in Lucerum mit mehreren Gerechtsamen der ältern Stämme begabt wurden. Aus Lucerum durften ein Flamen und zwei Vestalinnen den Priester-Collegien der Ramnes und Tities sich anschließen. Die Luceres wurden gleichförmig, wie die Ramnes und Tities, in Curien und Decurien getheilt. Zum Kriegsheere trat aus der neu gestalteten Tribus der Lucerer eine gleiche Anzahl Ritter, wie aus den ältern Stämmen. Die Curionen und Decurionen, welche aus den vornehmsten Geschlechtern der Lucerer gewählt waren, nahmen in gleicher Anzahl, wie die Ramnes und Tities, Sitz im Senate. Der Staatsrath zählte nunmehr dreihundert Mitglieder, mit hundert aus jedem der drei Stämme.

Durch die Aufnahme frischer Glieder in die patricische Ordnung wurde dem Verwelken der Geschlechterstämme gewehrt, deren Blüthe ein Hauptelement der gesellschaftlichen Verfassung zu bilden bestimmt war.

Es behaupteten jedoch die patricischen Geschlechter der Ramnes und Tities mehrere Vorzüge vor den Geschlechtern der Lucerer. Ein Unterschied der Rechtsverhältnisse wurde darin beibehalten, daß im Senate die Mitglieder aus den Lucerern (den mindern Geschlechtern) zuletzt befragt und daß in den Volksversammlungen die Curien der Lucerer nach den Curien der Ramnes und Tities aufgerufen wurden. Auch blieben die Lucerer vom Zutritte in die Collegien der Pontifices, der Aedilen und der Fecialen noch ausgeschlossen.

Das Ebenen der Rechtsungleichheiten zwischen den Staatsgenossen gab mehr Festigkeit der Ordnung im Innern und Verstärkung der Kraft nach außen. Tarquinius konnte Rom führen mit Nachdruck führen. Seine Kriege und Verträge mit den Latinern, Etruskern und Sabinern brachten dem Staate bedeutende Vergrößerung nach allen Seiten. Seine Bauwerke verschönernten die Stadt Rom. Der König legte große Wassergewölbe und Canäle an, welche die sumpfigen Gegenden in der Stadt austrockneten; die Stromufer wurden befestigt; für die Versammlungen des Volkes und zum Markte gebrauch ward der Raum zwischen dem Palatinischen und dem Tarpejischen Berge geebnet und mit Hallen umgeben; zu öffentlichen Spielen ward zwischen dem Palatinus und dem Aventinus eine Rennbahn eingerichtet, an welcher die Curien ringsum ihre bestimmten Plätze, die Senatoren und Ritter vorragende Ehrensitze einnahmen.

Mit der Ausdehnung des Staats mußte das Kriegsheer verstärkt werden. Die Volksstämme der gewonnenen Städte vermehrten den Kern des Fußvolks. In den erworbenen latinischen Landstrichen waren zahlreiche Geschlechterstämme vertheilt, die, da sie den Patriciern zu Rom an Bildung gleich standen, die Kraft der öffentlichen Ordnung zu verstärken geeignet waren. Der umsichtige König versuchte, die ausgewähl-

ten, von ihm in drei neue Centurien vereinigten Ritter Latiniſchen Geſchlechter den drei Ritterſchaften der alten Stämme an die Seite zu ſtellen und dadurch für die Herſtellung Rechtsgleichheit zwiſchen den Curien und den plebejiſchen Gemeinden die Bahn zu brechen. Dem weiſe berechneten Könige widerſetzten ſich die Römiſchen, dem patriciſchen. In dieſe ergebener Augurn; doch erreichte der König, daß den römiſchen Rittern (dreihundert in jedem der drei Tribus) eine gleiche Anzahl Ritter aus den plebejiſchen Geſchlechtern zu ſetzt wurde. Die neuen Ritter-Centurien wurden unter drei alten Stämme in zweiter Stelle (als zweite Ramnes, Tities und Luceres) neben die alten Centurien eingetheilt.

Die Erweiterung der Ritterzahl war ein Fortſchritt der Römiſchen Civiliſation. Es wurde dadurch der Grund zur Ausbildung einer Claſſe gelegt, die unter der fortſchreitenden Entwicklung des Staatslebens dazu beſtimmt war, unter dem Namen des Ritterſtandes als ſelbſtſtändiges Mittelglied in die geſellſchaftliche Ordnung zwiſchen die patriciſchen Geſchlechter und die Gemeinde der freien Bürger einzurücken.

6. Servius Tullius.

Wie die Sage berichtet, fiel Tarquinius in hohem Alter durch Meuchelmord, den die Söhne des Ancus Marcius anſtellt, um den Weg zum Throne ſich frei zu machen. Die Römer verwarfen die Ansprüche, die durch Verbrechen ankündigten. Die allgemeine Stimme rief den Eidam ermordeten Tarquinius, Servius Tullius, welcher als Tapferſte im Heere und als Rathgeber des Königs ſich die Volke Liebe und Achtung erworben, ohne vorgängige Wahl und ohne geſchehenen Vorſchlag des Senats zur Königswahl. Durch die Stimmen der Curien wurde der neue König dem Imperium bekleidet.

Servius Tullius war selbstständiger Mann, thatkräftiger Freund der Schwachen und Unterdrückten, kluger Lenker der Schmüthigen und Besigtmächtigen, weiser Ordner der im Fortreiten des Staats formlos zusammengeschobenen Massen. Die Staatsmänner, die Feldherren, die Redner, die Philosophen, die Geschichtschreiber, die Dichter der Römerwelt sind eilig, sich vor dem Verdienste dieses Königs zu beugen.

Was die Römischen Annalen von den Regierungshandlungen des Servius überliefern, zeigt einen König, der die Bedeutung seines erhabenen Berufs und den Umfang seiner schwichigen Pflichten klar erkannt hatte. Aus dem Ruhme, mit welchem der Name des Servius Tullius in die Geschlechterseeln der Römer eingetragen ist, treten erhabene Lehren hervor. Der Weltweise auf dem Throne lehrte seine Staatsgenossen und die Völker aller Zeiten, daß den Königen zukommt, die in der Staatsgesellschaft vorgehenden Veränderungen sorgfältig aufzufassen, ihre Ursachen mit Aufmerksamkeit zu erforschen, in stetem Hinblick auf die Grundanlagen und auf die Kräfte des menschlichen Geistes und auf das menschliche Geschick die Zulänglichkeit der vorhandenen Geseze und Einrichtungen zu untersuchen, bei den im Fortgange der menschlichen Bildung sich erzeugenden neuen Kräften, Geistesrichtungen und Verhältnissen das lebendige Fortschreiten im Organismus des Volkes zu vermitteln und zu sichern, und durch wohlerrungene, die Möglichkeit ununterbrochener Vervollkommnung in sich tragende Geseze die in neuen Gestaltungen vortretende Bewegung der Gesellschaft zu regeln und zu leiten.

Servius fand, daß die von der frühern Zeit überkommenen Eintheilungen der Staatsgenossen und deren rechtliche Stellung gegen einander den durch den Fortgang der Staatsbildung erzeugten Verhältnissen und Bedürfnissen der Gesellschaft nicht mehr genügten. Den Zwiespalt zu heben, der

zwischen den vollberechtigten und den hintangesetzten Bürgern erzeugte, war die Aufgabe des Regenten. Das angesehene Werk des Königs Tarquinius war zu verfolgen.

Die eine Bürgerabtheilung, die begünstigte, hielt sich den Gemeinden der alten drei Tribus und der 30 Curien geschlossene Masse zusammen. Bei diesen Gemeinden allein war die Ausübung vollständiger Civität; nur sie bildeten stimmende Bürgerversammlung zu Rom. Vorherrschenden Einfluß auf die Curien übten die Patricier, unter welche der größere Theil des Grundes und Bodens vertheilt war und wo die eroberten Staatsländereien, so weit sie nicht der Republik vorbehalten oder den alten Eigenthümern zurückgegeben wurden zur Benutzung gegen Entrichtung des Zehnten an den Staat sich zutheilen ließen. Dieser Einfluß hatte große Festigkeit, die Patricier von den ihnen verliehenen Staatsgütern kleine Parzellen (gegen Bedingung gewisser Leistungen) an ihre Clienten oder an andere durch die Gemeindeverfassung der Curien näher mit ihnen verbundene Bürger austheilten. Alle Vasallen aber, diese im Römischen Bürgerrechte mit begrenzten Hintersassen der Patricier fanden in dem Verhältnisse der Clientel durch ihre Grundstücksverleiher und Patrone einen tüchtigen Schutz und wirksame Vertretung für ihre bürgerlichen Beziehungen.

Die andere Hauptabtheilung der Römischen Bürger, Plebs, welche sich außerhalb der ursprünglichen Tribus und Curien gebildet hatte, war seit Ancus zu einer bedeutenden Größe herangewachsen. Unter den Plebejern waren enthalten: angesammelten Fremden, welchen der Anbau in den nicht den alten Tribus verbundenen Feldmarken der Stadt erlaubt worden war, ferner die vielen Bürger, welchen die Römer aus den mit den fortgesetzten Eroberungen erworbenen Staatsländereien Grundstücke zum Eigenthume angewiesen ha-

lich die zahlreichen Einwohner der eroberten Städte und abdistricte, welche nach und nach durch Vertrag in das Römische Bürgerrecht aufgenommen wurden. Dieser große Theil Staatsgenossen, welcher viele Geschlechter von ausgezeichnete Bildung und von bedeutendem Vermögen aus den in den römischen Staatsverband gezogenen Städten in sich faßte, schenkte dem Staate von seinem Grundeigenthume und übrigen Vermögen beträchtliche Steuern (das Tributum) entrichtete, hatte bei seinem Bürgerrechte kein Stimmrecht in der Volksversammlung; er konnte daher den Gemeinden der Curien gegenüber keinen Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten gewinnen.

Die Lage dieser Classe heischte eine besondere Berücksichtigung in der Gesetzgebung des Staats. Die Verschiedenheit der politischen Gerechtsamen zwischen den unter dem patriarchalen Einflusse gehaltenen Curiengemeinden auf der einen und unter der Plebs begriffenen großen Masse von freien Bürgern und Grundeigenthümern auf der andern Seite erregten schädliche Spaltung im Staate. Der König sah die Nothwendigkeit einer Veränderung in den Gesetzen der fortgeschrittenen Staatsgesellschaft; er setzte Regel und Maas für die im natürlichen Gange herangebildeten Ansprüche, Interessen und Rechte der verschiedenen Staatsgenossen. Die Gerechtigkeit des Königs erhob die Classe der Plebejer zu einer selbstständigen Körperschaft, zu einem politischen Stande in der Staatsgemeinde. So mußte Servius das schon aufgeführte Staatsgebäude zu erhalten und zu befestigen, indem er dessen Grundlagen verstärkte und die Elemente der Gesellschaft unter sich in Einigung und Gleichgewicht brachte. Die Aufnahme der Plebs in den ihr gebührenden Rechtsstand wirkte als Hauptelement zur Belebung der Kernkräfte, deren Ausstrebungen die Größe des Römerlebens begründeten.

Richard Erlanger.

zwischen den vollberechtigten und den hintangesetzten Bürgern sich erzeugte, war die Aufgabe des Regenten. Das angefangene Werk des Königs Tarquinius war zu verfolgen.

Die eine Bürgerabtheilung, die begünstigte, hielt sich in den Gemeinden der alten drei Tribus und der 30 Curien als geschlossene Masse zusammen. Bei diesen Gemeinden allein war die Ausübung vollständiger Civilität; nur sie bildeten die stimmende Bürgerversammlung zu Rom. Vorherrschenden Einfluß auf die Curien übten die Patricier, unter welche der größere Theil des Grundes und Bodens vertheilt war und welche die eroberten Staatsländereien, so weit sie nicht der Krone vorbehalten oder den alten Eigenthümern zurückgegeben wurden, zur Benützung gegen Entrichtung des Zehnten an den Staat sich zutheilen ließen. Dieser Einfluß hatte große Festigkeit, da die Patricier von den ihnen verliehenen Staatsgütern kleinen Parcellen (gegen Bedingung gewisser Leistungen) an ihre Clienten oder an andere durch die Gemeindeverfassung der Curien näher mit ihnen verbundene Bürger austheilten. Alle diese Vasallen aber, diese im Römischen Bürgerrechte mit begriffenen Hinterfassen der Patricier fanden in dem Verhältniß der Clientel durch ihre Grundstücksverleiher und Patrone kräftigen Schutz und wirksame Vertretung für ihre bürgerlichen Beziehungen.

Die andere Hauptabtheilung der Römischen Bürger, die Plebs, welche sich außerhalb der ursprünglichen Tribus und Curien gebildet hatte, war seit Ancus zu einer bedeutenden Größe herangewachsen. Unter den Plebejern waren enthalten: die angesammelten Fremden, welchen der Anbau in den nicht mit den alten Tribus verbundenen Feldmarken der Stadt erlaubt worden war, ferner die vielen Bürger, welchen die Könige aus den mit den fortgesetzten Eroberungen erworbenen Staatsländereien Grundstücke zum Eigenthume angewiesen hatten.

nlich die zahlreichen Einwohner der eroberten Städte und Landdistricte, welche nach und nach durch Vertrag in das Römische Bürgerrecht aufgenommen wurden. Dieser große Theil der Staatsgenossen, welcher viele Geschlechter von ausgezeichnete Bildung und von bedeutendem Vermögen aus den in den Römischen Staatsverband gezogenen Städten in sich faßte, welcher dem Staate von seinem Grundeigenthume und übrigen Vermögen beträchtliche Steuern (das Tributum) entrichtete, hatte bei seinem Bürgerrechte kein Stimmrecht in der Volksversammlung; er konnte daher den Gemeinden der Curien gegenüber keinen Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten gewinnen.

Die Lage dieser Classe heischte eine besondere Berücksichtigung in der Gesetzgebung des Staats. Die Verschiedenheit in den politischen Gerechtsamen zwischen den unter dem patriarchalischen Einflusse gehaltenen Curiengemeinden auf der einen und der unter der Plebs begriffenen großen Masse von freien Bürgern und Grundeigenthümern auf der andern Seite erregten schädliche Spaltung im Staate. Der König sah die Nothwendigkeit einer Veränderung in den Gesetzen der fortgeschrittenen Staatsgesellschaft; er setzte Regel und Maaß für die im natürlichen Gange herangebildeten Ansprüche, Interessen und Rechte der verschiedenen Staatsgenossen. Die Gerechtigkeit des Königs erhob die Classe der Plebejer zu einer selbstständigen Körperschaft, zu einem politischen Stande in der Staatsgemeinde. So mußte Servius das schon aufgeführte Staatsgebäude zu erhalten und zu befestigen, indem er dessen Grundlagen verstärkte und die Elemente der Gesellschaft unter sich in Einigung und Gleichgewicht brachte. Die Aufnahme der Plebs in den ihr gebührenden Rechtszustand wirkte als Hauptelement zur Belebung der Kernkräfte, deren Ausstreben die Größe des Römerlebens begründeten.

Nach dem Muster der in 30 Curien vertheilten Alten von den Patriciern beherrschten Stammgenossenschaften wurde nunmehr 30 Abtheilungen (Tribus) des neu anerkannten Staates der Plebejer eingerichtet. Diese Eintheilung war ebenfalls an den Grund und Boden geknüpft. Jede plebejische Tribus war auf einen Landbezirk angewiesen. In Uebereinstimmung mit einer schon in den alten drei Tribus begründeten Einrichtung wurde für jede Tribus durch eigene Wahl ihre Genossen ein Vorsteher, Anführer oder Hauptmann, unter dem Namen eines Tribuns bestellt, der für die gemeinen Angelegenheiten der Theilhaber an der Tribusgemeinde zu sorgen hatte. In der Stadt Rom wurden vier solche Bezirke (Urban District, Gemeinheiten) abgetheilt, die übrigen 26 in der Lande umher abgetheilt. Die Mehrzahl der ländlichen Tribus sollte verhüten, daß die schneller zunehmende ärmere Bürgerzahl in den städtischen Tribus nicht übermäßigen, die Ruhe und Ordnung des Staats bedrohenden Einfluß gewönne.

Freie Bewegung, selbstständige Entwicklung war jeder Tribus verbürgt, durch Belassung unabhängiger Localverwaltung, durch Gestattung der Gemeindeversammlung unter Leitung des Tribuns. Zur Gewähr selbstständiger Stellung in der Ordnung der Staatsgenossen, zur Behauptung politischer Gleichstellung mit den Curien wurden die plebejischen Tribus zu Gesamt-Gemeinde gestaltet, welche für sich Versammlungen ansetzen und über ihre Angelegenheiten Berathungen halten und Beschlüsse fassen konnte. Dem Stande der Plebejer war sein besonderer Versammlungsplatz in Rom angewiesen. Die Leitung der plebejischen Versammlungen blieb den Tribuns überlassen.

Nächst dem mußte der König für die Selbstständigkeit und Justizpflege in den plebejischen Tribus zu sorgen. Die Aufhebung der Gerichtsbarkeit in Privatprozessen (die Civilrecht)

ge) wurde besondern Magistraturen, den Centumviren übertragen, deren Wahl von den Tribus selbst ausgehen sollte. In jede Tribus wurden drei solcher Magistrate in Thätigkeit gesetzt.

Des Königs Humanität konnte die Härte, welche Rom's Gesetz beim Verfahren gegen Schuldner autorisirten, nicht dulden. Die Verpfändung der Personen wurde abgeschafft und für die Verpfändung der Güter eingeführt.

Der zuströmenden Bevölkerung schaffte das vorsorgende Verfaß überhaupt bequemen Raum in der Hauptstadt. Der Quirinalische und Viminalische Berg wurden mit der Stadt vereinigt; der Anbau des Esquilinischen Hügels, auf welchem der König selbst die Wohnung wählte, wurde erweitert und verschönert; mit Wällen, Gräben und Mauern ward die vergrößerte Stadtanlage umschlossen.

Der kluge und bedachtsame Regent erkannte es für sein Recht und seine Pflicht, das alt Herkömmliche und gesetzlich bestehende mit dem neu Erwachsenen zur Lebenseinigung für den Staat zu bringen; als Ziel der Ueberlegung stand die Aufgabe, die unter den Verbindungen der patricischen Curien und der plebejischen Tribus getrennten Bürger in eine Nationalgemeinde zu vereinigen. Befreundet mit der schon von andern Völkern und Staaten überlieferten Meinung, daß die Ausübung politischer Rechte nach der Größe des Eigenthums bemessen sey, entschied sich der König für die Einführung des Censuss, die Eintheilung der Bürger nach dem Vermögensbesitze und nach der Theilnahme am Kriegsdienste.

Der Census bezweckte hauptsächlich die Besteuerung des plebejischen Standes, während die Patricier durch die Quoten, die sie vom Ertrage der ihnen zur Benutzung verliehenen Gemeinländereien an den Staat zu entrichten hatten, schon in Mitleidenheit gestellt waren. Durch den Census wurde aber

nicht eine durchgreifende Vermögenssteuer oder eine Einkommensteuer aufgestellt, sondern es wurden nur gewisse Gegenstände ohne Rücksicht auf Ertrag einer directen Besteuerung unterworfen, um ein Grundverhältniß oder einen Maaßstab für ein Anlage zu gewinnen, die nach dem Bedürfniß bald in höhere bald in minderer Quotisation entrichtet werden könnte. Jeder Angehörige der plebejischen Tribus wurde verpflichtet, seine Person, die Glieder seiner Familie und sein steuerbares Vermögen anzumelden. Als steuerpflichtig wurden angesehen: baares Erz, Häuser, ländliche Grundstücke, nuzbare Rechte in Verbindung mit Grundeigenthum, Sklaven, Pferde, Last- und Zugvieh, Heerden von kleinem Vieh u. a. m. Für die Schulden der Anmeldenden durfte bei dem Capitalansatz, mit welchem seine Eintragung in die Schätzungsbolle erfolgen mußte, kein Abzug gemacht werden. Nach den Tribus wurde die regelmäßige Abgabe vom Schätzungscapital eingehoben. Zur Sicherung der Abgabe (Tributum nach den besteuerten Districten genannt) wurden in jeder Tribus Kataster über die liegenden Gründe und die jedesmaligen Besitzer derselben gehalten. Um die Eintragung der einzelnen Bürger in die ihnen zukommenden Classen nach dem Wechsel des Vermögens zu berichtigen, wurde die Wiederholung des Census in fünfjährigen Zeiträumen festgesetzt.

Durch den ersten Census ward ermittelt, daß der Römische Staat schon 84,700 Bürger zählte.

Die gewählte organische Einrichtung nahm das in der Staatsentwicklung längst befestigte genokratische Element, die Patricier in den sechs ältesten Ritter-Centurien, ferner das schon eingewurzelte timokratische Wesen in den von Tarquinii errichteten zwölf plebejischen Ritter-Centurien in sich auf, und verband diese verschiedenen politischen Gestaltungen mit den übrigen Bürgerthume.

unter den Curien und den neuen Tribus begriffenen
 lag, bei welchen die Hauptkraft an Grundbesitz und Cap-
 vermögen beruhte, wurden bis zu einer bestimmten Stufe
 fünf Hauptclassen abgefordert. Jeder Hauptklasse
 wurden bestimmte Abtheilungen oder kleinere Corporatio-
 n, die Centurien, untergeordnet.

In die erste Classe wurden die sechs Ritter, Centurien
 Hannet, Titius und Lucerer und die zwölf Ritter, Centu-
 rien der Plebejer, außerdem alle Bürger, die im Census mit
 100,000 Asse aufgeführt waren, eingetragen. In die zweite
 Classe trat ein, wer 75,000 Asse, in die dritte, wer 50,000
 Asse, in die vierte, wer 25,000 Asse, und in die fünfte,
 wer 12,500 Asse an Vermögen nachweisen konnte *). Sammt-
 lich fünf Classen zählten 188 Centurien, wovon

98, mit Einschluß der 18 Ritter, Centurien,

auf die erste Classe

20, „ „ zweite „

20, „ „ dritte „

20, „ „ vierte „

30, „ „ fünfte „

188 Summe

chnet wurden.

Die übrigen unter den Tribus begriffenen Bürger, welche
 weniger, als den Census der fünften Classe besaßen, wurden
 in zwei Ordnungen getheilt, die Assidui und die Prole-
 tarii. Zu den erstern wurden alle gezählt, deren Census

*) Nach Niebuhrs Vermuthung hätte damals ein As ungefähr den
 Werth von 4 Obolen = 3 gr. 2 pf. Conv. gehabt. Witten wären
 12,500 Asse = 1,649 Stthlr. 9 gr. 4 pf. Conv., 25,000 Asse = 3,298
 Stthlr. 18 gr. 8 pf., 50,000 Asse = 6,597 Stthlr. 18 gr. 4 pf.,
 75,000 Asse = 9,896 Stthlr. 8 gr. — 100,000 Asse = 13,195 Stthlr.
 2 gr. 8 pf.

1500 Asse überstieg, zu den letztern, die nicht diese Summe erreichten. Es bestanden aber für diese Abtheilungen noch zwei anderweite Abstufungen. Die *Assidui* schieden sich wieder in die *Accensi* und *Velati*; unter die erstern gehörten diejenigen, deren Schätzung von der Mitte zwischen 1500 und 12,500 Asse aufwärts stieg, zu den letztern, welche von 7000 bis zu 1500 Asse herabgingen. Bei den Proletariern endlich wurden die Proletarier im eigentlichen Sinne und die *Capitecensi* unterschieden, wovon jene alle in sich schlossen, die mit weniger als 1500 und über 375 Asse in der Schätzung standen, diese aber alle übrigen begriff, die weniger als den letztgedachten Satz oder gar nichts im Vermögen besaßen. Den Proletariern, welche von den plebejischen Aemtern ausgeschlossen blieben, war die Steuerfreiheit bewilligt.

Aus diesen, neben den fünf Hauptclassen errichteten Bürgerabtheilungen (den zahlreichsten von allen) wurden 4 Centurien, die *Accensi*, *Velati*, Proletarier und *Capitecensi* gebildet. Außerdem waren die für den Dienst beim Heere aufgerufenen *Litici* (*Luticini*) *Cornicini* (*Tuben* und Hornbläser) und die *Zimmerleute* und *Waffen*schmiede (eine Abtheilung der *Accensi*) in 3 Centurien zusammengestellt. Die Verfertiger der Waffen und Kriegswerkzeuge wurden den 98 Centurien der ersten Classe, die *Accensi*, *Velati*, Proletarier und *Capitecensi*, ingleichen die *Litici* und *Cornicini* den 90 Centurien der übrigen Classen beigegeben.

So waren Roms Bürger in 195 Centurien geordnet. Neben den Bürgern, welchen Geburt und Reichthum größeres Ansehen, umfassenderes Recht und überwiegenden Einfluß gaben, hatten auch die ärmern Classen ihren Platz, auf welchem sie als angefügte Bestandtheile der öffentlichen Ordnung, als Mittheilhaber der öffentlichen Thätigkeit nach angemessenem Verhältniß sich erblickten. Staatsklugheit hatte die Verhältnisse

gestellt, daß nicht bei der Kopfzahl der Bürger die Entscheidung gesucht werden konnte, sondern daß die Eintheilung der Klassen und Centurien dem Vermögensbesitze in den öffentlichen Raabnehmungen den Ausschlag versicherte. Um die Schwermüthe der gesellschaftlichen Bewegung, den königlichen Thron ab den Senat, als selbstständigen Kreis der patricischen Geschlechtsvertreter, waren die 98 Centurien der ersten Classe und 90 Centurien der übrigen vier Classen als Kernkraft der Staatsgesellschaft gesammelt und mit abfallenden Entfernungen vom Centrum nach der Kreislinie aufgestellt. Die von der Demokratie und Timokratie, gebildeten Pfeilerreihen des Staatschandes erhielten äußere Umkleidung und ergänzenden Ausfüllungsstoff durch die fortgesetzten Classificationen, in welche die Kinderbegüterten bis zu den ganz Vermögenslosen sich einreihen mußten.

Das Recht, die Waffen zu führen, und die Pflicht, den Staat zu vertheidigen, war den in den 188 Centurien der fünf Hauptclassen vereinigten Bürgern vorzugsweise zugewiesen. Den Leichterdienst versahen die 18 Ritter-Centurien der ersten Classe, im Dienst zu Fuß die übrigen 80 Centurien der ersten Classe, mit den 90 Centurien der andern vier Classen. Jede Classe mit Ausschluß der Ritter-Centurien in der ersten) schied sich in zwei Abtheilungen, in eine gleiche Zahl von Centurien der Ältern und von Centurien der Jüngern, so daß im Ganzen 5 Centurien von jeder Gattung bestanden. Den Centurien der Jüngern waren zum Dienste im Felde, die Centurien der Ältern zur Vertheidigung der Stadt bestimmt. Vom siebenzehnten Jahre bis zur Erfüllung des fünf und vierzigsten gehörte zu den fünf Classen gezählte Bürger den Centurien der Jüngern an, mit Antritt des sechs und vierzigsten Jahres ging zu den Centurien der Ältern über. Für die zugeordneten Centurien aber, die Zimmerleute, Accensi, Velati, Liticines und

Cornicines war kein Unterschied zwischen Jüngern und Alten festgesetzt.

In den Ritter-Centurien schafften die Reichern bis zu einer gewissen Vermögensgrenze auf eigene Kosten ihre Pferde. Den übrigen wurde vom Staate ein Ausrüstungsgeld zur Anschaffung des Ritterpferdes angewiesen. Das Aufbringen dieses Kostenaufwandes wurde dem Staate durch Leistungen erleichtert, welche für diesen Zweck den reichbegüterten Witwen, ledigen Frauen und Waisen auferlegt wurden. Zur Unterhaltung des Ritterpferdes wurde jedem Ritter jährlich ein Gewisses vom Staate verabreicht.

In der Aufstellung des Kriegsheeres, welches nach damaliger Kriegskunst im Phalanx sich geschlossen hielt, standen die Centurien der ersten Classe mit schwerer Rüstung als erstes Glied voran. Als Vorkämpfer waren in die Schlachtordnung gestellt, die in der Gefahr des Vaterlandes das Meiste zu schützen hatten. Minder vollständig gerüstet standen hinter den Geharnischten die Centurien der zweiten und dritten Classe nächst diesen wieder die Centurien der vierten Classe, ohne Schirmwaffen. Die Centurien der fünften Classe, die mit Schleudern und Wurffspießen bewehrten leichten Fußknechte waren in Haufen an die Seiten gestellt. Die Accensi waren im Rücken der Heeresordnung vertheilt, um die Waffen der Geblichenen zu nehmen oder zu ersetzen, und um als Ergänzung in die hintersten Reihen einzutreten, wenn der Verlust in den Vordergliedern durch die Hintermänner hatte ausgefüllt werden müssen. Unbewaffnet waren die Zimmerleute, Liticines und Cornicines in die Centurien gemischt.

Die allgemeine Eintheilung des Heeres gab zugleich die Ordnung für die allgemeine Bürgerversammlung. In der Eintheilung der Centurien war das Mittel zur Einigung und zur concentrischen Entwicklung der gesellschaftlichen Grundstoffe

macht. Auf den Ruf des Königs erschienen die Römischen Bürger, in die Classen und Centurien geschaart, jede Centurie bewaffnet und von ihrem Hauptmanne geführt, zur Berathung auf dem Kriegsplatze (campus Martius). An die erste Classe schlossen sich die Zimmerleute, an die fünfte Classe die Accensi, Velati, Proletarii, Capitecensi, Liticines und Cornicines. Den Comitien der Centurien verlieh der König das Recht, die vorzüglichsten Magistrate für die Verwaltung und die Rechtspflege zu wählen, über die im Senate vorberathenen und förmlich abgefaßten Anträge zu Gesetzen und andern allgemeinen Maaßregeln abzustimmen und über Staatsverbrecher das Urtheil zu fällen. Mit voller Freiheit konnte die Gemeinde das Vorgetragene annehmen oder verwerfen. Aus der Mitte der Gemeinde durfte kein Antrag und keine Erörterung über das Vorgetragene sich erheben. Aber als Recht der Gemeinde stand fest, daß ihr gegen ihre Verneinung kein Magistrat und kein Gesetz aufgedrungen werden konnte.

Jede Centurie schritt zuerst für sich, in abgesondertem Raume, zur Abstimmung im Einzelnen. Die Mehrheit in den Stimmen der Centurie entschied über die Gesamtstimme, welche im Namen derselben dem vortragenden Magistrate in der Volksversammlung zu erklären war. Was der Mehrheit in der Zusammenzählung der Gesamtstimmen, welche die einzelnen Centurien unter sich durch gesonderte Abmehrung erzielt hatten, gefallen mochte, galt als Beschluß der gesammten Bürgergemeine.

Ein beifälliger Beschluß der Mehrheit in den Centurien trat nicht sofort in völlige Kraft für den Staat. Der gebilligte Antrag mußte erst noch der Versammlung der Curien vortragen werden und erhielt erst dann seine Gültigkeit, wenn die letztern ihre Genehmigung erklärt hatten.

Große Staatsklugheit bewies der Römische Reformator, indem er nach der Einführung des Censns die Wahl der Staatsglieder, welche bis dahin den Gemeinden der Curien übertragen war, nicht mit auf die neu errichteten Centurien übertragen ließ, sondern die Aufnahme neuer Mitglieder in den Staatsrath als ein königliches Vorrecht sich vorbehielt. Es war eine Berichtigung der Verfassungsverhältnisse bei günstiger Gelegenheit, daß dem Oberhaupte des Staats die Auswahl der Männer anvertraut wurde, welche an seiner Seite, in der Versammlung der Aeltesten und Erfahrensten, das Wohl des Staats mit berathen sollten.

Nüchterne, praktische Auffassung des Möglichen und Ethischen in größern Versammlungen und geübte Staatskunst betonte das Festhalten an der Abstimmungsweise, welche die ältere Zeit für die Volksversammlungen gewählt hatte. Es blieb es Gewohnheit, bei den öffentlichen Verhandlungen mit der Bürgergemeinde nicht nach der Kopfzahl der ganzen Versammlung, sondern nach den festgesetzten Corporationen getheilt abstimmen zu lassen.

Die Ausübung des Stimmrechts in den öffentlichen Gelegenheiten (*jus suffragii*) war ausschließlich an die Gemeinschaft mit den Curien und den plebejischen Tribus geknüpft. Wer nicht in den Curien oder in den Tribus begriffen wurde, wurde der untersten Classe der Römischen Staatsgenossen, den Aerariern zugezählt. Diese Bürger ohne Stimmrecht wurden nach ihrem Vermögen besonders besteuert.

Nach diesen Schöpfungen des Servius lassen sich in der gesellschaftlichen Bewegung zu Rom fünf handelnde Hauptstellen mit verschiedenen Attributen erkennen. Es wirkten nebeneinander, jedes in seinem nach dem Naturgange gebildeten Kreise, der König, der Senat, die Gemeinden der Curien,

einden der Tribus, die Gemeinden der Centurien. An der Spitze des Staats stand der König, bekleidet mit der nothwendigen Gewaltthätigkeit, um den Gang der Gesellschaft zu leiten, den verderblichen Zusammenstoß der gesellschaftlichen Klassen zu verhüten, um das Fortschreiten des Staatslebens zu sichern. Dem Senate hatte der König seine wohlbegründete Autorität, seinen bestimmenden Einfluß auf die Bildung der Gesetze, auf die Ergreifung aller wichtigen öffentlichen Maßnahmen überhaupt bewahrt. Den Gemeinden der Curie war ein Theil der Privatrechte, namentlich die Wahl der Priester und gewisser Magistratsämter (z. B. der zwei obersten Blutrichter) und der Einfluß auf Beschlüsse über Krieg und Frieden bewahrt. Das Herkömmliche, das Begründete und gesetzlich Bestätigte war nicht geachtet. Den Gemeinden der Tribus war Mündigkeit in ihren gemeinen Angelegenheiten verliehen. Die Tribus, in welchen der Staat den Kern seines Fußvolkes suchte, waren zur politischen Einheit gestaltet, um sich mit Erfolg als selbstständiger Theil der Bürgerordnung neben den Curien zu behaupten, durch selbstständige Ausübung eines Stimmrechts die gebührende Selbstbefriedigung bei der Verathung gesellschaftlicher Interessen zu finden. Das neu erwachte Leben, die frisch geblühte Gestalt ward gekräftigt. Das Jüngere ward mit dem Staate in Einklang gebracht, mit Unrecht Zurückgesetzte zur Rechtsgleichheit erhoben. Die Schärfe des Gegensatzes zwischen den Gemeinden der Curien und der Tribus wurde gemildert durch Mischung der beiderseitigen Gemeinden in den Centurien. Die verschiedenen Stände wurden angeleitet, die gesonderten Interessen der Richtung auf das allgemeine Wohlbefinden unterzuordnen.

Wahre, tiefblickende Staatsweisheit hatte klar erkannt, die organische Entwicklung und die gesetzliche Befestigung

mehrfacher Selbstthätigkeiten in der Gesellschaft das einzige Mittel ist, das Leben und die Kraft des Staats zu steigern, daß jede einzelne Kraft nur dann ihre wahre Bestimmung im Sinne des Staatswohls erreichen kann, wenn sie durch andere Gegenkräfte bald geweckt und angeregt, bald erweckt und gezügelt und auf den ihr gebührenden, durch die natürliche allmähliche Ausbildung des Staats bezeichneten Kreis beschränkt wird. Servius, der König von Einsicht, hatte Vorsorge getroffen, daß das Römische Staatsleben nicht in kraftlähmenden Stillstand eingezwängt werden, nicht in Verwelken, in Erstarren übergehen, nicht in Fäulniß versinken könnte. Der König von Thatkraft hatte bewirkt, daß die große Gesellschaft des Staats lebendige Gliederung empfing, daß jede nach der Zeitfolge herangebildete Gestaltung der Gesellschaft als Selbstständigkeit mit dem Allgemeinen in unmittelbare Beziehung gebracht war, und als selbstthätige Einheit im eigenthümlichen Kreise sich bewegen konnte. Durch die organische Belebung der gesellschaftlichen Einheiten, durch die freie Bewegung zwischen den geschaffenen Selbstständigkeiten, durch das Ringen, durch die Gegenwirkung der geweckten Willensstrebungen wurden die Geisteskräfte für die Belebung des Ganzen geschaffen. Auf solchem Boden war es, wo die Ausstrahlungen jener Kraft sich entzündeten, welche der Plan der Weltregierung dazu bestimmte, die Völker des Abendlandes, des westlichen Morgenlandes und des nördlichen Afrika nach einer Richtung mit sich fortzureißen.

Die Sage berichtet, daß die Patricier mit der Freiheit und Rechtsbefähigung der plebejischen Gemeinde, mit einem Gleichgewicht der gesellschaftlichen Kräfte sich nicht befreundeten, daß der menschenfreundliche, großherzige Sinn des Gesetzgebers von den Genossen der oligarchischen Vorzüge nicht verstanden wurde. Dem patricischen Widerstande wurde beigemessen, daß der König im hohem Alter durch eine Verschwörung sein Leben verlor.

7. Lucius Tarquinius (Superbus).

Gezeichnet durch die Mitschuld am Königsmorde nahm der Tochtermann des Servius, Lucius Tarquinius (Superbus) Besitz vom Throne. Die große Zahl und das Ansehen der Mitschuldigen schützte vor Vergeltung. Die Herrschaft hielt für überflüssig, durch das Gesetz der Curien die rechtmäßige Bestätigung für das gewaltsam ergriffene Imperium zu suchen.

Mit dem milden Glanze der vorhergehenden Regierung trat in dunklen Contrast die Handlungsweise des neuen Königs. Gleich als ob die königliche Macht nicht für das Beste des gesamten Volkes, sondern nur für die Beschützung oligarchischer Anmaßung und Selbstsucht eingesetzt sey, griff der König mit willkührlicher Gewalt in den von Servius geschaffenen Rechtszustand. Die Tyrannei entriß der plebejischen Gemeinde die Rechte, welche dem größten Theile der patricischen Geschlechter verhaßt waren. Die Gemeindeversammlungen unter den Plebejern wurden untersagt. Durch Wiederherstellung der körperlichen Verpfändung wurden die ärmern, verschuldeten Plebejer der Härte ihrer patricischen Gläubiger Preis gegeben.

In den Kriegen, die Tarquinius unternahm, wurden beträchtliche Landstriche von Latium für den Staat erobert. Zur Befestigung der Römischen Herrschaft wurden zwei Kolonien in der eingenommenen Volstischen Landschaft gegründet. Die Beute aus der zerstörten Volstischen Stadt Sueffa Pometia schaffte Mittel, den Bau des großen Tempels auf dem Capitolinischen Hügel zu unternehmen.

Zur Unterhaltung des Kriegs, in welchem eine Menge Bürger fielen, und zur Ausführung der angefangenen großen Bauwerke wurden die reichen Plebejer mit willkührlichen Schatzun-

gen bedrängt. Durch schwere Frohndienste bei den Bauten wurden die Armen gequält.

Erfüllt von Stolz und Herrschsucht, abgeneigt jeder Einschränkung, jeder Mäßigung seines Willens, und jeder gesetzlichen Regel für seine Regierungshandlungen setzte Tarquinius bald das altbegründete Ansehen und den Rath der Senatsversammlung hinten. Die Senatoren sahen den Einfluß auf die Staatsleitung, welchen die Sitten und die Gesetze des Staats ihrem Gesamtkörper verliehen hatten, und welcher daher mit gleicher selbstständiger Kraft, Rechtmäßigkeit und Gültigkeit, wie die königliche Gewalt, im Staatsverbände bestand, durch despotische Willkühr untergraben. Um sich gegen die gefürchteten Folgen der Unzufriedenheit, die solche Herrschaft erzeugen mußte, sicher zu stellen, brauchte der Tyrann die königliche Richtergewalt, um die ihm Verdächtigen und Verhafteten zu verbannen oder zu verurtheilen und das Vermögen der Verbannten und Hingerichteten zu confisciren.

Die Nichtachtung des gesetzlichen Zustandes, das Walten blinder persönlicher Willkühr, die Ausbrüche roher Gewaltthätigkeit und wilder Grausamkeit riefen den Abscheu, die Entrüstung, den Gegendruck, die Nothwehr hervor. Die Handlungen der Tyrannei veränderten die Meinung des Römischen Senats und Volkes von der Nothwendigkeit und Wohlthätigkeit der königlichen Macht. Von Servius Tullius gelehrt, was humane Verwaltung des Staats, was richtige Handhabung der höchsten Gewalt, und was das Recht des freien Bürgers sei, erblickte das Volk in der ganz umgekehrten Herrscherweise einen Zustand widerrechtlicher, unmäßiger, dem Ganzen wie dem Einzelnen verderblicher Gewalt. Die unmenschliche, gesetzwidrige, staatsverstörende Machtführung legte den Grund zur Verwandlung der Staatsverfassung.

Dumpfe Gährung verbreitete sich durch alle Classen der r; sie brach in schnelle That aus, als Sextus Tarquinius Sohn des Königs, durch schmachbringende Gewaltthat eine edle Römerin zugleich die Sicherheit der Personen, die Religion und Gesetz geheiligte Elite, das unantastbare und den innersten Frieden eines Familienkreises verletzte. Schaamlose Verhöhnung des gesetzlichen Sicherheitszustandes im Staate erregte lebendiges Mitgefühl für die schwer Beleidigten. Die Kühnheit des Verbrechers zeigte den ganzen Abgrund der öffentlichen Erniedrigung und Entwürdigung, in den der tyrannische Druck die Bürger versetzt hatte. Der Unwille den das neu Geschehene entzündete, griff in die lange gehobene Mißstimmung. Die gemeinsame Ueberzeugung von der Unsicherheit strafloser Gewaltsamkeit und von der Verwerflichkeit geschränkter Willkühr machte im Augenblick alle Römer bestimmte Verabredung, ohne Verschöndrung zu eng Berathen gegen den König.

Da traten aus allen vier Stämmen der römischen Bürger vaterlandsliebende Männer, die vom Schrecken des Tyrannen ihre Kraft nicht hatten lähmen lassen und zur Rettung des Vaterlandes vorbereitet waren, zusammen, um der öffentlichen Meinung Regel, Maaß und Ziel zu versichern. Mit dem Vater der ersten Lucretia, Spurius Lucretius, aus dem Stamme der Lucretii und mit dem beleidigten Gatten, Lucius Tarquinius Collatinus, aus dem Stamme der Luceres, verbanden sich Collatia auf der Stelle, die durch die Greuelthat entweiht war, Publius Valerius und Lucius Junius Brutus der erstere aus dem Stamme der Titii, der letztere aus Plebejern. Die vier Bürger gelobten sich durch Schwur, vom öffentlichen Elend zu befreien. Dem Beschlossenen rasch die Ausführung.

Rom war in Krieg mit den Rutulern. Vor Ardea, der

Hauptstadt des Feindes, stand der König mit dem Heere. In der Abwesenheit des Königs im Felde benützend, eilte Brutus; den die Befehlshabermwürde (das Tribunat) über die Celeres öffentliche Autorität verlieh, nach Rom und berief die Gemeinden der Curien zur Versammlung. Durch einstimmigen Beschluß der Curien ward die Entsetzung des Königs und seine Verbannung mit allen ihm Angehörigen ausgesprochen. Dem Heere, welches Tarquinius verlassen hatte, um den Aufstand in Rom zu stillen wurde der Beschluß der Curien überbracht. Die Centurien des Heeres erklärten die Billigung des Beschlusses. Dem König wurde der Eintritt in die Stadt verweigert. In der förmlichen Versammlung aller Centurien auf dem Marsfelde wurden die Beschlüsse gegen Tarquinius bekräftigt. Die Königsherrschaft wurde abgeschafft.*)

Die Freiheiten, welche Servius den Plebejern verliehen hatte, wurden wieder in Kraft gesetzt, die Verschuldeten von der Verpflichtung zur Leibeigenschaft bei ihren Gläubigern befreit. Mit der Staatsveränderung hatte die Plebs die Selbstständigkeit wieder errungen; die von der Tyrannei unterbrochenen Versammlungen der Tribus, Gemeinden traten von neuem ins Leben.

Zwei Magistrate, welche mit jährlichem Wechsel für die Verwaltung und Rechtspflege schon längst in Rom bestanden hatten, die Prätores, wurden mit der vollen königlichen Gewalt auf Jahresdauer bekleidet. Für die Prätur in der vergrößerten Wirksamkeit, oder für das Consulat — wie späterhin die neue Würde bezeichnet wurde — schlug der Senat zuerst zwei von den Männern vor, die um die Erldfung von Tyrannenjoch sich Verdienst erworben hatten, Lucius Junius

*) Dies geschah im Jahre 243 nach Gründung der Stadt Rom oder 511 vor Christi Geburt.

utus und Lucius Tarquinius Collatinus. Die vorgeschlagenen genehmigte die Versammlung der Centurien; den erwählten erteilten die Curien das Imperium.

Bergebens erregte Tarquinius die benachbarten Völker, um die erlorne Herrschaft wieder zu erkämpfen; die Anstrengungen heiterten an dem entschlossenen Willen und an der ausdauernden Tapferkeit der befreiten Römischen Bürger.

Ein Glückstern waltete über der Wiege des Römischen Staats. Vorwärts mit den gesellschaftlichen Einrichtungen, mit der Austheilung des Bürgerrechts, mit der Einigung der gesellschaftlichen Massen, mit der Aufmunterung der Volksthätigkeit! war die Loosung der Numa, der Ancus, der Tarquinius Priscus, der Servius. Nicht stillstehen und unthätig umruhen, wo die Vorfahren geblieben, sondern rüstig fortzuschreiten, fortzubauen mit der Zeit, das Anwachsende zu gestalten, zu regeln, zu befestigen — war diesen Männern königlicher Machtgebrauch. Tarquinius Superbus wagte die Loosung umgekrönter Vorgänger zu verändern; an die fortgeschrittene Gesellschaft wagte der verblendete Despotismus das Gebot: rückwärts zu gehen. Die Bürger des Servius kannten den Vorzug der Herrschaft nach dem Gesetze, den hohen Werth ihrer Bewegung; mit moralischer Nothwendigkeit bereitete die ehe, starre Gewalt sich selbst den Untergang.

Siebzehntes Kapitel. Die einheitliche Verfassung oder die Republik Entwicklung von der Einführung des Con- sulats bis zur Errichtung des Tribunats.

—
Moment der Abschaffung der königlichen Gewalt hatte der
Roms Entstehung begründete und mit der Entwicklung
Staats befestigte Ausschuss aus den vornehmsten und
reichtbegüterten Geschlechtern, der Senat, die oberste Leitung
der öffentlichen Angelegenheiten ergriffen. Rom wechselte die Kö-
nigsherrschaft mit der Geschlechterherrschaft (Genokratie).

Daß eine Behörde, die schon großen Theils in sich ver-
einigte, was der Staat an Autorität des Alters, an Erfahrung
in den öffentlichen Geschäften, an Einsicht, Klugheit und Bildung,
an Einfluß der Gütermacht und des Capitalreichtums aufzuweisen
hatte, welche schon unter den Königen so wesentlichen Antheil
an der Regierung behauptet hatte, die Staatsleitung übernahm,
ward vom Volke anerkannt, als entsprechend der herkömmlichen
Sitte, der schon bestehenden gesetzlichen Ordnung, dem Be-
dürfnis des Staats in der Gegenwart und für die Folge.

Im Senate war von nun an die gesammte öffentliche
Gewalt in den innern und äußern Verhältnissen vereinigt.
Dem Senate allein, als dem obersten Staatsrathe, dem Be-
teilstpunkte der ganzen Verwaltung, mußten alle wesentlichen Re-
gierungshandlungen ausgehen.

Der Senat, als Ober-Aufsichtsbehörde, hatte für
Erhaltung der Geseze und der Verfassung, für die öffentli-
che Sicherheit und Ordnung zu wachen. Seiner Obhut war
Geschäftsführung aller Beamten untergeben; vor seinem

terstuhl wurden die Verbrechen gegen den Staat untersucht; von ihm wurde das Staatsvermögen verwaltet, ohne Verpflichtung, darüber Rechenschaft abzulegen. Vom Senate, als dem Repräsentanten der Staatshoheit, wurden die Gesetze und allgemeinen Einrichtungen entworfen; unter seiner Autorität wurden die Volksversammlungen durch die Magistrate berufen; in Gemäßheit der Senatsbeschlüsse hielten die Magistrate ihre Vorträge vor der Volksversammlung; nur über die im Senate berathenen und billigten Maassregeln hatte die Bürgergemeinde abzustimmen.

Durch den Senat wurden den Bürgern, die sich um den Staat Verdienst erworben hatten, öffentliche Ehrenbezeugungen zuerkannt. Nach dem Ermessen des Senats erhielten Feldherren, welche mit Ruhm und Sieg gekrönt aus dem Kriege zurückkehrten, die Ehre des Triumphs.

Bei der Senatsversammlung war die Staatsrepräsentation für das Auswärtige. Der Staatsrath führte die Verhandlung mit fremden Völkern, nahm die auswärtigen Gesandten an, ernannte aus seiner Mitte die Gesandten an fremde Staaten und ertheilte die Instruction zu den Unterhandlungen. Nach dem Gutbefinden des Senats wurden die Verträge mit andern Staaten abgeschlossen. Vom Senate wurden die Feldherren ernannt und zur Truppenaushebung ermächtigt und die Befehle zu den Operationen ertheilt; an den Senat hatten die Feldherren ihre Berichte zu erstatten; nach dem Gutdünken des Senats wurde der Krieg beendigt.

Der Staatsrath führte die Oberaufsicht über das Aeußere des Gottesdienstes *). Durch den Senat wurden die öffent-

*) Im alten Rom galt die Meinung: Der Mensch befindet sich mit seinen religiösen Ueberzeugungen in der Verbindung des Staats; die innern religiösen Gefinnungen und die äußern Handlungen des

lichen Feste angeordnet; nach seinem Gutbefinden wurden die Afpicien befragt, wenn folgenwichtige öffentliche Handlungen f das Innere (z. B.: Wahl der höchsten Magistrate, Berathung über allgemeine öffentliche Einrichtungen) vorgenommen, oder entscheidende Schritte in den äußern Verhältnissen des Staats (z. B.: Ankündigung des Kriegs, oder Abschließung eines Friedens) zum Beschluß geführt werden sollten. Zur Vertretung der religiösen Gegenstände bei den Berathungen und Maaßnahmen des Staatsraths hatten ein Flamen und mehrere Pontifices Sitz und Stimme in der Versammlung. In besondern wichtigen, dem religiösen Cultus betreffenden Gegenständen ließ der Senat das ganze Collegium der Pontifices mit seinem Gutachten annehmen, welches dann von den im Senate mit begriffenen Oberpriestern vorgetragen wurde.

Um die Leitung der Staatsgeschäfte, die Ausübung des im Senate vereinigten öffentlichen Gewalt in den einzelnen Neußerungen derselben zu vereinfachen, war das Amt des Consuls eingeführt worden. Diese Function war dazu bestimmt, die in der königlichen Gewalt ruhende Kraftfülle in Einheit der Staatshandlungen in der gemeinheitlichen Befassung zu erhalten. Nach einem Verfassungsplane, dessen Ursprung die Sage von Servius Tullius ableitete, wurden zwei Consulen an die Spitze des Senats gesetzt.

Die Römische Staatsgemeinde war des Glaubens, daß selbst für den Wohlmeinendsten, den Erfahrensten, den Einsicht-

Staatskörpers sind in inniger unzertrennlicher Wechselwirkung. Dieses innere, unauflösbliche Einheitsverhältniß im religiösen Leben und im Staatskörper, die enge Beziehung der Gesinnung auf die Handlungweise bedingt den Einfluß des Staats auf äußern Formen, in welchen die religiösen Ueberzeugungen öffentlich kund gegeben. Der religiöse Cultus besteht in der That in der That. Staatsrecht muß im Einklange stehen mit der Verwaltung des Staats.

und den Unparteilichsten die schwerste Aufgabe blieb, Ausübung der obersten Gewalt die dem wahren Wohl a richtig gefaßten Bedürfniß der ganzen Gesellschaft, der Gerechtigkeit gegen das Einzelne angemessene Maß zur allgemeinen Befriedigung einzuhalten. Das Mittel, Machtführung auf diese Linie zu beschränken, suchten sie weniger in der Abfassung positiver gesetzlicher Maß in der Aufstellung eines lebendigen, dem Princip des zeitlichen auch in den höchsten Kreisen entsprechenden. Der Senat, die Seele des gesammten öffentlichen mußte für die Aeußerungen, die Ausstrahlungen dieses Organe haben, welche die ganze Kraft und Selbstständigkeit Staatsraths dem Volke gegenüber zu repräsentiren en. Auf der andern Seite lag es aber im Interesse rats, diese Organe durch hinreichend gestärkte Bande zu Stellung zu halten, daß nicht das Allgemeine dem persönlichen geopfert werden konnte, sondern der Dienst Staat und die Vollstreckung der Gesetze im Sinne der fast die Hauptsache blieb.

Die Römische Staatskunst der damaligen Zeit blieb bei nung stehen, daß durch die Zusammenstellung von zwei n, die mit gleichem Gewaltumfange die höchste Magistrate kleideten, die Ausübung des obersten Machtwillens im gemäßigt, daß bei der oherausschenden Gewalt einseitige , verhütet, bei den zeitlichen Gewaltinhabern die naturgung zur Willkühr und Eigenmächtigkeit eingeschränkt, führung unangemessener Schritte erschwert, oder die fälligkeit und eingebilbete Untrüglichkeit, welche die Zune irriger Maafregeln zu scheuen pflegt, unschädlich ge werden könnte. Die Menschenkenner und die Staatszu zu Rom hielten dafür, daß zwei gleich berechnigte

Gewalthaber durch die Nothwendigkeit des sich Berstehens, sich Vertragens, sich Beschränkens zur richtigen Ausübung der bürgerlichen Gewalt und des Kriegsbefehls, wie zur stets lebendigen Aufmerksamkeit auf die Meinung des Senats und die Stimme des Volkes geleitet und angehalten würden. Die Gleichheit der Macht sollte beide Magistrate zur Unterdrückung rein persönlicher Absichten und untergeordneter Rücksichten nöthigen und in der Richtung auf das allgemein Bessere, das Gemeinnützige zusammenführen. Der angespornte Wettstreit zwischen beiden Consuln gab die Hoffnung, daß die angestregten Kräfte den Nutzen des gemeinen Wesens zum Ziel haben würden.

Der Zutritt zur obersten Magistratur wurde den patricischen Geschlechtern ausschließlich vorbehalten. Die Wahl der Consuln wurde der Versammlung der Centurien übertragen. Bei der Wahl durften nur Männer von gereiftem kräftigem Alter, von vorzüglicher Bildung, von untadelhaftem Rufe, von erprobter Geschäftskennntniß und von ausgezeichnete Kriegserfahrung bedacht werden. Die Amtsgewalt der Consuln ward, aus Besorgniß vor der Rückkehr königlicher Herrschaft und zur Erhaltung der Gleichheit zwischen den patricischen Geschlechtern, auf ein Jahr beschränkt.

Den Consuln wurde der Vorsitz und die Leitung der Verhandlungen sowohl im Senate als auch in den Volksversammlungen, die Rechtspflege, die Handhabung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung, die Besorgung der allgemeinen innern Verwaltungssachen, der Census der Bürger, die Leitung des Finanzwesens übertragen. Die Consuln hatten Macht, zur Aufrechthaltung ihrer amtlichen Verfügungen, vorzüglich bei bewiesenem Ungehorsam, die Todesstrafe zu verhängen. Den Oberbefehl über ein Heer erhielten die Consuln erst durch ausdrücklichen Beschluß des Senats. Die Ertheilung der Befehlshaber-

Inde gab dem Consul ausgedehnte Gewalt für die Bereitung der Kriegsanstalten. Vermöge der vom Senate übertragenen Feldherrngewalt hob der Consul in den Tribus die Kriegsmannschaft aus, zog er die Truppen zusammen, ernannte er die Unterbefehlshaber, übte er die Strafgerichtsbarkeit über das Heer und erkannte er selbst die Todesstrafe.

Eine wirksame Aufforderung zur Vorsicht im Gebrauche des höchsten Gewalt wurde den Consuln durch die Einschränkung vorgehalten, daß jeder Bürger gegen Verfügungen des einen Consul auf den andern sich berufen und bei diesem Einspruch und abhelfende Einschreitung nachsuchen konnte.

Auf die Consuln ging das nach Einführung des Censuram Könige ausgeübte wichtige Vorrecht mit über, die Männer für die erledigten Stellen im Senate unter den patricischen Familien auszuwählen und einzusetzen.

Zum Zeichen des obersten Staatsbefehls waren den Consuln, gleich den Königen, die Lictoren mit den in Ruthenbindeln befestigten Beilen (Fasces) als Begleiter zugeordnet. In jedem Monat um den andern wechselten beide Consuln in der Ausübung gewisser Amtsvorzüge unter sich ab. Dem Consul, welcher aus dem ältern und angesehenern Stamme war, gebührte der erste Monat; demselben Consul folgten zuerst, für die Monatszeit, die Lictoren. Jedem Consul waren für die Dauer zweier Monate die darin fallenden Ernennungen der neuen Mitglieder für den Senat überlassen. Unter Aufsicht der Consuln hatte die Versammlung der Centurien die Wahl der Consuln für das folgende Jahr zu vollziehen. Vor Niederlegung des Amtes erstatteten die Consuln dem Volke Bericht über ihre Amtsführung. Nach geendigtem Amtsjahre traten die Consuln zurück in den Senat. Die Abgetretenen konnten ihre Amtshandlungen von den Curien zur Rechenschaft gezogen

232 Kap. XVII. Die Röm. Republik in der ersten Entwicklung.

werden. War ein Consul beim Ablaufe seines Amtsjahres i Feldz abwesend und hatte seine Anführung sich ausgezeichnet, konnte ihm durch besonderen Beschluß des Senats der Krieg befehl verlängert, und somit die Heeresleitung statt der m angetretenen Consuln von dem abgegangenen Consul fortg setzt werden.

Mit dem Namen der Consuln wurde in der fortgehenden Zeitrechnung das Jahr bezeichnet, wurden alle öffentlichen U kunden ausgefertigt.

Brutus und sein Verbündeter Publius Valerius der nach Abgang des Tarquinius Collatinus in das Consulat g treten war, machten von den Vorrechten ihrer Würde sofo Gebrauch, um längst begründeten Ansprüchen die gebührend Befriedigung zu verschaffen.

Die Nothwendigkeit lag vor, den Senat, welcher durch d Verbannungen und Hinrichtungen des Tarquinius viele seine Mitglieder verloren hatte, wieder zu ergänzen. Daß im Staats rathe nur Genossen der patricischen Geschlechter aus den drei ältesten Stämmen Sitz haben sollten, zeigte sich als Unrecht gegen die Plebs, welche für die Befreiung des Staats in glei cher Weise mitgewirkt und für die Kriege Roms gleiche An strengung zu verwenden hatte. Brutus und Valerius vermit telten, daß die patricischen Stämme die Aufnahme plebejische Ritter in den Senat sich gefallen ließen. Die organische Ver änderung in der Bildung des Senats erhielt ihre beson dere Bezeichnung. Die altherkömmliche Eintheilung des S nats in Decurien der größern Geschlechter trat in den Hi tergrund; in der Versammlung der Senatoren wurden von jen Zeit an Patres und Conscripti unterschieden; die erste Benennung deutete auf das Recht zum Eintritt in den Staat rath vermöge des patricischen Ursprunges in den drei ältesten

Stämmen, die letztere auf die Berufung oder Wahl durch Amtshandlungen der obersten Magistrate.

Die Zufriedenheit des plebejischen Standes wurde durch eine Handlung der Gerechtigkeit befestigt. Nachdem der verbannte Tarquinius wegen der Feindseligkeiten, die er wider Rom ausübte, seiner weitläufigen Güter verlustig erklärt worden war, ließ der Senat einen großen Theil derselben in Loosen zu sieben Jugern Ackerlandes den plebejischen Bürgern anweisen *).

Mit hellem Blicke in die Zukunft und mit edler Selbstverlängnung richtete M. Valerius, nachdem Brutus abgetreten war, seine Bestrebungen darauf, die Gewalt der Consuln zu regeln und zu mäßigen und dem Volke (der Curien wie der Tribus) wirksame Schuzmittel gegen Mißbrauch der consularischen Machtübung zu versichern. Er achtete die Hoheit der Curienversammlung, durch welche den höchsten Magistraten fortwährend das Imperium verliehen wurde, und ließ zum Zeichen seiner Anerkennung die Fasces vor ihr senken; er bestätigte den Curien das hergebrachte Recht, die jährlichen zwei *Quästoren*, welche als Criminalrichter in Sachen, die das Leben betrafen, bestellt waren (*Quaestores parricidii*); frei zu wählen, und durch die denselben Magistraten ertheilte Ermächtigung, die Consuln, so bald sie abgetreten waren, vor den Curien zur Verantwortung zu ziehen, legte er in den Organismus der Verfassung eine verstärkte Bürgschaft die für vernünftige und gesetzmäßige Ausübung der Consulargewalt.

Für die Bewahrung der Staatseinnahmen, für die Rechnung über die öffentlichen Ausgaben und für die Beaufsichtigung des Münzwesens führte Valerius eine neue Magistratur ein, durch Aufstellung zweier Beamten, der *Säckelmeister*

*) Ein Jugerum enthielt 28,800 Quadratschuhe.

(*Quaestores classici*), deren jährliche Auswahl unter den patrischen Geschlechtern dem Volke zugetheilt wurde.

Die Gesetze des Valerius ertheilten den Römischen Bürgern das Recht, gegen Strafurtheile der Consuln Berufung an die Gemeinden einzulegen, so daß die Patricier bei den Curi die Plebejer bei den Tribus, Gemeinden Milderung der gesprochenen Erkenntnisse oder Abänderung der auferlegten Strafen erlangen konnten. Das Recht dieser Provocation blieb auf die Stadt und auf deren nächsten Umkreis bis zur Entfernung einer Millie (8 Stadien) beschränkt und es hatten demnach die Consuln außerhalb dieser Grenzlinie unbeschränktes Imperium über die Patricier und Plebejer ausüben.

Um dem Stande der Plebejer einige Befriedigung dazu zu geben, daß die Magistrate nur durch die Genossen der ältern Stämme besetzt werden konnten, und um Bürgerschaft für zu leisten, daß nur Männer, die vor allem Volke sich durch ihr eigenes Verdienst Achtung und Ehre erworben hätten für die öffentliche Macht in Thätigkeit gesetzt würden, setzte Valerius die frühere Ordnung, nach welcher das Volk bloß über die vom Senate Vorgesetzten abzustimmen hatte, außer Gebrauch. Die Wahl der Consuln und der übrigen Magistrate wurde lediglich der freien Abstimmung unter den Classen und Centurien überlassen. Und auf daß nie ein drohendes Attribut der höchsten executiven Gewalt das Selbstgefühl des Bürgers in Rom selbst beenge, oder damit nie ein furchterregender Anblick die Freiheit der Magistratswahlen und der Bürgerberathungen beschränke, ward festgesetzt, daß innerhalb der Stadt die Fasces ohne Beile getragen werden sollten.

Wiederholte Erwählungen zum Consulate und der Ehrenname *Publicola* (*Poplicola*) bethätigten dem Freunde gesetzlicher Regeln für die obersten Machthaber und dem Beschützer

diegerlichen Verachtung die Danksagung des Römischen

Die Bewerbung um das Consulat und die übrigen Staats-
 mußte öffentlich, bei den Bürgern, geschehen. Ueber die
 er Staatsgemeine öffentlich aufgetretenen Bewerber gaben
 einzelnen Bürger in der Volksversammlung mündlich ihre
 men, welche nach der Ordnung der Centurien auf Rath
 durch Punkte unter die Namen der Bewerber einge-
 wurden. Ueber die Wahl zum Amte entschied die
 heit der Stimmen.

Alle Beamten konnten wegen Mißbrauch der Gewalt,
 vers wegen willkürlicher Bestrafung der Bürger, vor der
 versammlung zur Verantwortung gezogen werden.

Der Gedanke, daß die Wirksamkeit der Staatsregierung
 keine Zufälligkeit unterbrochen werden, daß im Senate
 Moment eintreten dürfe, wo die öffentliche Gewalt nicht
 ren wesentlichen Werkzeugen sichtbar und thätig sei, hatte
 unter den Königen eine außerordentliche Magistratur in
 esellschaftlichen Ordnung entstehen lassen. Man hatte für
 zeitraum, wo nach der Erledigung des Throns der neue
 noch nicht gewählt und durch die Curien beschäftigt war,
 önigliche Gewalt durch mehrere unter sich wechselnde Ju-
 egen ausüben lassen. Dieses Staatsamt wurde in die
 nheitliche Verfassung mit aufgenommen. In Fällen, wo
 Consuln vor Ablauf des Amtsjahres mit Tode abgingen
 ihre Würde niederlegten, wählte der Senat aus den pa-
 ren Geschlechtern einen *I n t e r r e x*. Diesem inter-
 hem Oberbeamten war die Geschäftsführung der Cons-
 übertragen. Ihm kam zu, die Wahl eines neuen Cons-
 n veranstalten. Seine Amtsführung dauerte fünf Tage.
 während dieser Zeit die Wahl eines Consuls vollzogen.

so hatte die Amtswirksamkeit des Interrex ihr Ende erreicht und der neu gewählte Consul leitete gleich nach Antritt seiner Functionen die Wahl seines andern Amtsgenossen. Kam die Consulwahl während der fünfzügigen Amtsführung des Interrex nicht zu Stande, so wählte der Senat nach Ablauf dieses Zeitraums einen andern und fuhr mit diesem Wechsel so lange fort, bis die Consulwahl entschieden war.

Zugleich mit der Einführung des Consulats wurde zur Verrichtung der religiösen Festhandlungen, welche auf die ursprünglich im herrschenden Stamme verehrt, im Laufe der Zeit dem ganzen Staate gemeinschaftlich gewordenen Gottheiten Beziehung hatten und die früher von den Königen selbst vollzogen worden waren, ein neues Staatsamt bestellt. Es wurde für diese Religionshandlungen einer aus dem Priesterstande gewählt und mit vorzüglichem Range betheilt. Dieser priesterliche Oberbeamte (*Rex sacrorum*, Fürstpriester), welcher unter den patricischen Geschlechtern ausersehen wurde, war dem Pontifex Maximus untergeordnet.

Die Kriege, welche der vertriebene König Tarquinius gegen Rom erregte, forderten große Anstrengungen. Die höchste Gefahr, beinahe gänzliches Verderben brachte dem Staate der Krieg mit den Etruskern, die unter Porfena, König in Clusium, von den Römern große Gebietsabtretungen (früher eroberte Landbezirke der Vejenter) erzwangen. Die fortgesetzten Kämpfe mit den Vejenter und mit den Latinischen Städten nöthigten die Römer, beständig auf ihrer Hut zu seyn und alle Kräfte in Anspannung zu erhalten.

Der anhaltende Kriegsdienst stürzte die minder vermögenden Classen der plebejischen Bürger, die den Anbau ihres fleinern Grundeigenthums während der Abwesenheit im Felde zu vernachlässigen gezwungen waren und dem Staate fortwährend

das Tributum entrichten mußten, in übermäßige Schulden. Der Druck, den die wohlhabenden Patricier gegen ihre Schuldner unter den verarmten Plebejern ausübten, erregte allgemeines Murren. Ein großer Theil der Plebejer fing an, den Waffendienst für ein Gemeinwesen zu versagen, dessen Erhaltung ihnen selbst so wenig Schutz gewährte, zu geringen Nutzen verschaffte. Unter dem feindlichen Andringen der gegen Rom in gemeinsames Bündniß getretenen Latinischen Völker, und in der aufrührerischen Stimmung zahlreicher Bürgerclassen erkannte der Senat die Unzulänglichkeit der eingeführten ordentlichen Magistrate, den Mangel an hinreichender Haltung in der öffentlichen Gewalt, den Mangel an einer zur festen starken Einheit gesammelten, alle widerstrebenden Stoffe zügelnden, von dem Gedanken, daß die Kraft des Ganzen für die Erhaltung des Ganzen zu beherrschen sey, beseelten Machtführung, den Mangel einer Gewalt, welche die Kraft der fürstlichen, der monarchischen zu ersetzen sich eignete. Es that Noth, eine Macht im Staate aufzustellen, die frei von den Beschränkungen, mit welchen die Verfassung die Amtswirksamkeit der Consula umgeben hatte, so wie unabhängig von Einsprüchen und Einschreitungen anderer Magistrate und von Berufungen an das Volk befähigt wäre, im Augenblick Alles zu bestimmen und zur Vollziehung zu bringen, was das Wohl des Staats und die Abhülfe des Nothstandes erheischen möchte. Rom überzeugte sich, daß der Staat in Lagen kommen könne, wo eine Centralgewalt, wo ein Repräsentant der öffentlichen Macht mit allen Attributen ausgerüstet seyn müsse, um für den Drang der Noth den Reibungen zwischen den gesellschaftlichen Körpern Schweigen zu gebieten, um das Innere des Staats zur Ruhe zu bringen, um alle Interessen, alle gesellschaftlichen Regungen auf die Erhaltung des Ganzen gegen das Aeußere zu richten.

Das offenliegende Bedürfniß der Gesellschaft erzeugte die Dictatur, eine Staatswürde, welche die Römer aus den alten Latiniſchen Verfaſſungen entlehnten. Das Geſetz, welches vom Senate und von den Curien, Gemeinden (dem großen Rathe der Patricier) über die neue Magiſtratur beſchloſſen wurde, verlieh dem Dictator monarchiſche Gewalt. Seiner Machtvollkommenheit waren alle Magiſtrate, ſelbſt die Conſuln, untergeordnet; er war Selbſtherrſcher, ohne Verbindlichkeit, den Senat zu fragen, oder Rechenschaft von ſeinen Handlungen abzulegen. Seinen Befehlen mußten alle Bürger ohne Unterſchied unbedingt Folge leiſten. Er übte das Recht über Leben und Tod; von ſeinem Ausſpruche galt keine Berufung an das Volk. Den unbefchränkten Dictator begleiteten vier und zwanzig Lictoren, welche in den Ruthenbündeln die Peile auch innerhalb der Stadt tragen durften. Er war befugt, nach ſeinem Gutdünken Truppen auszuheben, die Kriegsoperationen zu leiten, und nach geſchloſſenem Frieden das Heer abzudanken. Der Dictator blieb auch nach Niederlegung ſeiner Würde frei von der Verantwortlichkeit, welcher alle andern Magiſtrate nach Beendigung ihrer Amtsführung unterworfen waren. Für den Zweck, zu welchen die Einführung der Dictatur beſchloſſen war, ſchien nothwendig die Freiheit und die Feſtigkeit des Handelns bei dem Dictator durch keine Rückſicht auf Verantwortungen und Verfolgungen, die nach überſtandener Gefahr und nach Niederlegung des Amtes dem Abgetretenen erregt werden konnten, beſchränken zu laſſen.

Das Geſetz beſchränkte die Ernennung der Dictatoren auf die Zeiten außerordentlicher Gefahr. Rom fand nicht rathſam, eine ungemessene Gewalt länger als auf ſechs Monate zu verleihen. Ob der Staat in der Lage ſey, eines Dictators zu bedürfen, wurde durch Berathung und Beſchlußnahme be-

als entschieden. Demjenigen Consul, welcher an der Reihe monatlichen Amtsvorzugs stand, wurde die Ernennung des Dictators übertragen. Die Wahl des beauftragten Consuls fiel nur auf einen der Männer fallen, die ihm durch den Senat empfohlen waren, die schon das Consulat bekleidet hatten.

Im eigenen natürlichen Interesse des Senats und der Stadt lag es, zu sorgen, daß einem in der Verwaltung der öffentlichen Magistrate schon geübten, durch reise Erfahrung, durch bewährte Staatsklugheit und wohlgeführten Kriegsbefehl ausgezeichneten Manne, also nur dem Würdigsten, dem Fähigsten die Zügel der Herrschaft, der Besitz und der Gebrauch der ganzen gesellschaftlichen Macht übergeben würde. In dieser Beschränkung fanden Senat, Patricier und Volk die Gewähr gegen Mißbrauch einer unumschränkten Gewalt. Die vom Consul ernannte Dictatorwahl mußte der Versammlung der Curien zur Genehmigung vorgetragen werden. Von den Curien hatte der ernannte Dictator erst das Imperium zu empfangen.

Um den mit solcher Gewalt ausgerüsteten Herrscher daran zu erinnern, daß er einer Gemeinde freier Bürger vorgesetzt sey, wurde verordnet, daß derselbe zu Rom in der Ausübung der Amtsgeschäfte nur zu Fuß erscheinen sollte. Nur in der Eigenschaft als Kriegsbefehlshaber im Kriege durfte er zu Pferde sich zeigen, wenn er vorher die Erlaubniß dazu durch Beschluß der Curien ausdrücklich erhalten hatte.

Der erste Dictator, als welcher Titus Lartius *) genannt wird, machte von seiner Gewalt selbstständig dazu Gebrauch, einen zweiten Oberbeamten, einen Verweser seiner Amtsgeschäfte (Statthalter) für gewisse Fälle aufzustellen. Der Dic-

Titus Lartius soll im Jahr 254 nach der Erbauung Roms, oder 500 vor Chr. Geb. gewählt worden seyn.

tator fand für gut, sich der Ergebenheit der Ritter-Centurien zu versichern, und ernannte einen der angesehensten Männer im Senate, Spurius Cassius, welcher schon das Consulat bekleidet hatte, zum Befehlshaber der Reiterei (Magister equitum). Dieser Beamte hatte zunächst dem Dictator den Kriegsbefehl und wurde auch, in dringenden Fällen, zur Anführung von Heeren ermächtigt, die abgesondert vom Dictator zu operiren hatten. Das Amt des Magister equitum wurde durch Befehl des Dictators geendigt, wenn dieser nach Eintritt des seiner Gewalt gesetzten Termins, oder nach abgewendeter Staatsgefahr seine Würde niederlegte. Dem Beispiel des ersten Dictators in diesem Machtgebrauche folgten alle nachher ernannten Dictatoren.

Aus den Fehden mit den Nachbarvölkern zog der Römische Staat neue Kräfte, um vorwärts zu gehen. In der fortwährenden Kriegsbübung war die Kriegskunst fortgeschritten. Der schwerbewegliche Phalanx hatte sich aufgelöst in leichtbewegliche Abtheilungen. Die Römischen Feldherren fingen an, ihre Krieger in abgerundete Massen zu sammeln, die nach künstlichem Ebenmaaß alle Waffengattungen, das schwergerüstete Fußvolf, die leichtbewaffneten Haufen, die Reiteri in sich vereinigten, die als selbstständige Körper mit mannigfaltiger Gliederung sich bewegen und nach dem verschiedenen Boden und nach dem wechselnden Bedürfniß des Kampfes die Ordnung verändern konnten. Die Kunst der Legionen übernahm das Gefecht für die Republik.

In der Lebendigkeit seines innern Organismus, in dem durch die öffentlichen Einrichtungen geweckten Geiste seiner Bürger gewann Rom unerschöpfliche Hülfsmittel für die bedrängtesten Lagen. Rom verstand auch unter den Angriff- und Vertheidigungskriegen die Momente zu ergreifen, um die

Gesellschaft im Innern mit frischem Zuwachs zu verstärken und den Staat von außen durch Bündniß zu schützen und zu befestigen. Ein Sabinerstamm, der sich von seinem Volke trennte, und durch seinen Häuptling Attus Clausus Verbindung mit den Römern beehrte, erhielt Landanweisung am Anio; das Geschlecht des Anführers (die Claudier) fand Aufnahme in den Reihen der Patricier; der angesiedelte Stamm ward zur neuen Tribus gestaltet. Durch die entscheidende Schlacht am See Regillus, in welcher der Dictator Aulus Postumius die Heeresmacht von dreißig gegen Rom verbündeten Latinischen Städten niederwarf, wurde Tarquinius zum Schweigen und zur Ruhe verwiesen. Aus den Erfahrungen im Latinischen Kriege überzeugte sich der Römische Senat, daß Unterdrückung der Eifersucht, dauerhafter Frieden und aufrichtige Vereinigung mit Völkerschaften, die durch tapfern Widerstand ihren Rath erprobt und ihre Freiheit behauptet hatten, den Staat am sichersten verstärken könne. Die höhere Einsicht und die wahre Staatsklugheit eines großen Mannes, des Spurius Cassius, vermittelte einen Vertrag zwischen den Römern und Latinern, welcher ein beständiges Schuß, und Trugbündniß und Gleichheit des Bürgerrechts (Isopolitie) zwischen beiden Völkern festsetzte. Nach diesem Vertrag wurden für die gemeinsamen Angelegenheiten Bundestage (am Quell der Ferentina) gehalten, deren Beschlüsse beiderseitige Völkerschaften verpflichteten. Man war überein gekommen, im Oberbefehl über das Bundesheer die Römer und Latiner abwechseln zu lassen. Eroberungen und Beute sollten den Römern und den Latinischen Völkern in gleichen Hälften zugetheilt werden. Als drittes Glied wurde bald darauf eine nordostwärts grenzende Völkerschaft, die Herniker (Sabellischen oder Sabinischen Ursprungs) mit gleichem Rechte und gleichen Verbindlichkeiten in das Bündniß aufgenommen.

Unter den gesellschaftlichen Veränderungen, die in Rom vorgegangen waren, hätten die der Stammbürgerschaft (dem populus) der Ramnes, Tities und Luceres oder den dreißig Curien) gehörigen Geschlechter ihre Interessen hinreichend zu sichern gewußt. Im Senate blieben die Meinungen der Patricier vorherrschend. Unter den Genossen des patricischen Stammes mußten die vornehmsten Magistrate gewählt werden. Die folgenreichsten Angelegenheiten wurden nach dem Vortheile der patricischen Geschlechter geleitet und entschieden.

Das Gemeinland (die Domäne) war größtenteils im Besitze der Patricier. Die Erträgnisse der zum Besitze eingeräumten Ländereien aber erhöhten die Patricier sich dadurch, daß sie ihren Klienten kleinere Grundflächen zum Anbau liehen. Der Wohlstand, in welchen die patricischen Familien hierdurch versetzt wurden, konnte sich auch erhalten, da der Besiß zur Benutzung und das Belehnungsrecht vererbt wurde und da, wenn auch der Republik die Zurücknahme der Domänentheile und anderweite Verfügung darüber in der Regel vorbehalten wurde, die Zurückgabe der Güter um so weniger eintrat, je länger der Besiß in den einzelnen Familien vererbt und gleichsam als Eigenthum sich befestigt hatte, je mehr alle Patricier dabei betheiligt waren, daß jenem behalt keine wirkliche Folge gegeben wurde.

Es hatten ferner die Patricier nach Abschaffung des Eigenthums Gelegenheit gefunden, sich den Leistungen zu ziehen, welche sie der Verfassung gemäß von den ihnen zur Benutzung verliehenen Ländereien dem Staate zu entrichten verpflichtet waren. Ebendieselben ließen sich immerfort bei neuen Eroberungen mit dem größten Theile der dem Staate behaltenen Güter belehnen, ohne dafür verhältnismäßige Ab-

für die Republik zu übernehmen. Nur für das Vermögen an Häusern in der Stadt, an Sklaven, Heerden und vorräthigem Metall war der Patricier im Census angelegt; für die ansehnlichen Einkünfte aus den überkommenen Staatsländereien und für den Reichthum an Kapitalien, die sich durch die Begünstigung im Domänenbesitze fortwährend häufen mußten, blieb er völlig steuerfrei. Auf ähnliche Weise waren die Klienten, Hintersassen und Erbunterthänigen des patricischen Standes begünstigt, indem diese nur von ihren Häusern und ihrem Viehe zu Steuern hatten, von den Nutzungen ihres Landanbaues, von ihrem Kapitalvermögen und von ihrem Gewerbe aber nichts entrichteten.

Der Gemeinde, oder dem Stande der Plebejer fehlte viel zur Befriedigung. Den Plebejern wurden für ihre Theilnahme an der Kriegsgefahr, für ihr gleiches Verdienst um die gemeine Sache nur unbeträchtliche Beutetheile bewilligt, nur kleine Parzellen des mit ihrem Blute erkauften Grundes und Bodens als Eigenthum zugebilligt. Mit dem Werthe seines Grundeigenthums und mit seinem ganzen übrigen Vermögen an Sklaven, Vieh und Metall, ohne Rücksicht auf Schuldenlast, war der Plebejer durch den Census veranlagt. Der Plebejer mußte von seiner ganzen Habe Steuern und mit seiner Person zum Waffendienste bereit seyn. Der Plebejer mußte fühlen und sehen, daß der Staat nicht im Sinne der Gerechtigkeit für alle Bestandtheile der freien Bürgerschaft, sondern nur zu Gunsten der Senatsglieder und der patricischen Geschlechter verwaltet wurde.

Der Bürgerschaft der Namines, Tities und Luceres oder der patricischen Gesamtheit galt für Recht, daß die besten Früchte der gesellschaftlichen Anstrengungen nur für ihren engen

Einkauf bestimmt seyn könnten. Der Staat befand sich noch der Dienstbarkeit für den Privatvorteil einer Oligarchie.

Die Schwächung der öffentlichen Einkünfte durch den Wegfall der Leistungen aus den in patricische Hände übergangenen Domänen und die übrigen ungerechten Begünstigungen der Patricier und ihres Anhangs wurde Ursache, daß die Steuerlast hauptsächlich auf die Tribus der Plebejer sich wälzte. Die vielen kleinen Grundbesitzer unter den Plebejern konnten nicht aufkommen, da sie während der öftern Abwesenheit in Kriege ihr Landeigenthum vernachlässigen mußten. Eine große Anzahl Plebejer versank tief in Schulden. Die Gläubiger gehörten zum Stande der Patricier. Der Senat traf keine Veranstellungen, die Lage der Verschuldeten zu erleichtern.

Die Justizverfassung verstattete dem Gläubiger ein sehr hartes Verfahren gegen den Schuldner. Die Patricier hatten es dahin gebracht, daß die Gesetze des menschenfreundlichen Servius, welche das Schuldrecht gemildert hatten und nach dem Fall des Tarquinischen Hauses erneuert worden waren, wieder außer Anwendung gesetzt oder umgangen wurden. Das ältere Schuldrecht mit seiner Barbarei hatte sich wieder eingeschlichen.

Die verarmten Plebejer mußten, wenn sie sich aus größern Verlegenheiten retten, oder Nachsicht für Verbindlichkeiten erlangen wollten, sich dazu bequemen, in ein Nexum zu treten. Vermöge dieses Geschäfts verkaufte oder verpfändete der Schuldner gegen zugewogenes Geld auf förmliche Weise, in Gegenwart von Zeugen, sich und Alles was ihm angehörte, dem Darleiher oder dem Schuldherrn. Es lag daher in dieser Formalität eine Entäußerung der Persönlichkeit und des mit derselben verknüpften Eigenthums. Der so verpflichtete Schuldner behielt nun zwar seine persönliche Freiheit und konnte sich

nach Zurückzahlung des empfangenen Geldes aus der Pfandverbindlichkeit lösen; er war aber, wenn die Schuld nicht bezahlt wurde, ein Gegenstand der Vindication. Der Gläubiger konnte den ihm durch das Nexum verpflichteten Schuldner vor dem Richter als sein Eigenthum vindiciren. Der Richter hatte, nach befundener Richtigkeit der Anforderung, den Nexus dem Pfandherrn zu addiciren, d. h. als Schuldknecht zuzusprechen. Als Addictus mußte der Nexus sich der Knechtschaft in der Gewalt des Schuldherrn unterwerfen. Die niedrigste Behandlung, willkürliche Verwendung zu den härtesten Dienstleistungen, Mißhandlung, Züchtigung erwarteten die Schuldknechte. Der Schuldner verlor von dem an seine bürgerliche Ehre; mit ihm gingen seine Kinder und Enkel, so weit sie noch in seiner Gewalt sich befanden, in die Knechtschaft.

Auch ohne die Voraussetzung des Nexum traf das gleiche Los jeden, der seine Zahlungsverpflichtung, mochte sie auf einem Darlehn, oder auf einem andern Grunde (z. B. Versprechen) beruhen, innerhalb der vertragsmäßig oder gesetzlich bestimmten Frist nicht erfüllte. Der säumig befundene Schuldner wurde dem Gläubiger als Schuldknecht vom Richter zugesprochen (er wurde addictus).

Eine große Anzahl Plebejer wurde durch den Wucher, den die Patricier in ihren Geldgeschäften treiben durften, da kein Gesetz die Zinsforderungen in Schranken hielt, tief in Schulden gestürzt. Die Gläubiger bedienten sich ihres Rechts gegen die säumigen. Oft sah Rom den Anblick sich wiederholen, daß ganze Schaaren verarmerter Plebejer als zugesprochene Schuldknechte Fesseln nach den Häusern der Patricier abgeführt wurden.

Die Mängel in den öffentlichen Einrichtungen erzeugen zuerst Beschwerden der leidenden Theile. Der Machthaber Pflicht und Recht ist es, das Drückende in seinen Ursachen zu erkundigen, den

etwaigen Widerstand gegen die gesellschaftlichen Fortschritte zu bändigen und durch zeitige genügende Abhülfe das Uebel in seine Gründe zu heben. Der Senat zu Rom verkannte die Bedeutung der plebejischen Klage. Die gesetzliche Verbesserung trat nicht ein, die Beschwerden wurden der Gemeinde unerträglich. Die Verweigerung der Gerechtigkeit und die verbreitete Erkenntniß der Schutzlosigkeit erzeugte die Neigung zur Selbsthülfe. Die unruhige Bewegung brach im Sturm aus, weil der Senat sich nicht über die patricische Gesinnung zu erheben vermochte und nicht nach dem Bedürfniß des Ganzen zu handeln verstand.

Die Plebejer, welche lange um Nachsicht und Schonung gebeten und nichts erreicht hatten, geriethen durch öffentliche unmenschliche Vollziehung mehrerer harten Urtheilssprüche in offenen Aufstand. Die ganze Gemeinde weigerte sich, zu dem Heere, welches zum Kriege gegen die Volster und Sabiner zusammengerufen wurde, sich einzustellen. Nur bei Einsicht eines Consuls, Publius Servilius, wußte im Augenblick die weitem Folgen der Zwietracht abzuwenden. Die Zusicherung des Consuls, daß die Schuldknechte (die *Addicti*) ihren traurigen Zustand durch die Theilnahme am Kriegsdienst unterbrechen könnten, und daß die Kinder der im Heere begriffenen Verpfändeten (der *Meri*) für die Dauer des Feldzugs in Besitze ihrer Freiheit und ihres väterlichen Eigenthums gelassen werden sollten, beruhigte die Plebejer. Das Heer kam siegreich zurück. Allein nach überwundener Gefahr bestanden die patricischen Gläubiger auf der Wiedereinsetzung in ihr förmliches Recht gegen die Schuldner. Das Verfahren gegen die verschuldeten Plebejer wurde ohne Schonung fortgesetzt.

Die Gemeinde gerieth in neue Bewegung und fing an die Verurtheilten mit Gewalt zu schützen. Die tief Verschuldeten forderten nunmehr Tilgung ihrer Verbindlichkeiten. E

ganze Stand der Plebejer verweigerte wiederum den Kriegskrieg, als neue Gefahr von den Etruskern, Aequern und Volscern drohte. Der Senat beschloß die Ernennung eines Dictators. Die Wahl fiel auf einen Mann von gemäßiger humaner Gesinnung und von erprobter Staatsklugheit, Marcus Valerius, der durch seine vorherige Consulatsführung das Vertrauen und die Liebe des Volks sich erworben hatte. Auf das Wort des Dictators, daß während des Krieges den Schuldnechten und den Akeris Schonung versichert, und nachher Ausgleichung vermittelt werden sollte, wurde der Gehorsam hergestellt. Die Plebejer traten zu den Legionen, die in verschiedenen Heerabtheilungen vom Dictator und den Consuln geführt wurden. Der Sieg ward durch die plebejische Tapferkeit entschieden. Der Dictator führte sein Heer zurück und verlangte als Belohnung für das Verdienst der Plebejer die Befreiung der Schuldnechte. Der Senat verweigerte die Bewilligung dieses Antrags. Der Dictator entließ seine Legionen und legte sein Amt nieder.

Drei Legionen, die von den Consuln geführt wurden, blieben im Felde versammelt. Die Nachricht von der erfolgten Zurückweisung der plebejischen Wünsche setzte das Heer in Gährung. Die Legionen empörten sich gegen die Consuln und wählten einen der Tribunen (Kreisvorsteher und Kriegsobersten) aus ihrer Mitte, Lucius Sicinius Velutus, zu ihrem Anführer. Der Tribun führte das Heer über den Anio in die Nähe von Rom, zur festen Stellung auf dem heiligen Berge (mons sacer), 3000 Schritte von der Stadt. Die Plebejer, welche in der Stadt und in ihrem nächsten Umkreise verstreut waren, setzten sich zur Vertheidigung auf dem Aventinischen Berge, oder eilten ins Lager zu ihren Standesgenossen.

Das plebejische Heer brachte nun ernstlich zur Sprache,

was der Verstand an allen Rechten und Freiheiten entriß war, was zum wirksamen Schutze gegen fernere Unterdrückung nothwendig sey.

Die Plebejer sahen sich noch den Zutritt zum Senat und zu den höchsten Magistraten verweigert. Die Criminaljustiz in Rom wurde ausschließlich von patricischen Magistraten geleitet. Gegen die Ausprüche der Magistrate hatten die nach den Salerischen Gesetzen verstatteten Berufungen an die Tribusgemeinden keinen genügenden Schutz gewährt, da die Anwendung dieses Hülfsmittels noch zu sehr von dem guten Willen der patricischen Beamten abhängig blieb. Die Tribunen in den einzelnen Tribus hatten keine genügende Autorität, um den Plebejer vor der Willkür und der Bedrückung zu sichern. Das wieder vorgeseuchte Pfandrecht und die Schuldknechtschaft bedrohte unaufhörlich den verarmten Plebejer. Die Aussicht zur Erleichterung des gedrückten Zustandes versperrte die Ungerechtigkeit des Staatsraths, der das Gemeinland nur den Patriciern zutheilte, die Plebejer aber von der Benützung ausschloß.

Die Gemeinde stellte ihre Forderungen an den Senat. Sie bestand auf einem für die Rechte des ganzen Standes wirksamen und kräftigen Schutze; sie verlangten erweiterten Einfluß auf die Verwaltung des Staats, als das Mittel, den Verletzungen der persönlichen Freiheit, der Einseitigkeit in den öffentlichen Maßregeln, der Parteilichkeit in der Justizpflege, und der Unangemessenheit, der Willkür und der Uebereilung in der Gesetzgebung vorzubeugen. Eine Reihe von Erfahrungen hatte den Plebejern das wahre Bedürfniß, die unerläßliche Nothwendigkeit gezeigt, ihrem Stande den Patriciern und dem Senate gegenüber die völlige Mündigkeit, eine selbstbefriedigende Selbstständigkeit, eine rechtmäßige Persönlichkeit

er gesellschaftlichen Ordnung zu verschaffen. Mit diesem in bestand die Plebs darauf, daß eine feste öffentliche stellung, ein mit hinreichender Autorität begabtes Amt, ein ändiges Werkzeug aufgestellt werden mußte, durch welches rechtswidrigen, unpassenden, parteiischen, bedrückenden oder verderblichen Beschlüsse und Maasregeln des Senats und Ragistrate gleich in der Entstehung gehemmt und die Hande der Willkühr und der Unterdrückung vor das Gericht ebelischen Gemeinde gezogen werden könnten.

Die Forderungen der Plebejer waren durch Macht ungt. Die Anzahl des Heeres wuchs schnell an. Die mung der empörten Legionen wurde täglich drohender. Senat und die Patricier, obwohl noch von ihren Eilens ngeben, fühlten sich nicht stark genug, dem Sturme zu stehen. Der Rath der Verständigen im Senate fand endgung mit der Vorstellung, daß die Trennung des pleen Standes aus der Staatsverbindung die Vereinzelung gesellschaftlichen Elemente herbeiführen werde und dem Staate die Gefahr völliger Auflösung bringen mußte. Der entschloß sich, zur Unterhandlung mit dem Heere Abie zu senden. Einer aus den Gesandeten, Menenius ppa (selbst zum plebejischen Stande gehörig), wußte klug gewählte Gründe und versöhnende Worte die erbit Legionen zu besänftigen. Der Senat und die Patricier sich in die gebieterischen Umstände und willigten, die wichtigorrechte glücklich vertheidigend, in die von der Gemeinde gesen Schutzmittel. Ein neues feierliches Bündniß ward zwis dem Senate und den Plebejern verabredet. *) Der

*) Dieses geschah im Jahre 260 nach Roms Gründung und im 17ten ihre nach Vertreibung der Könige.

der obrigkeitlichen Beamten aufgestellt. *) Die Einsetzung Stellvertretern für die Gemeinde mäßigte und regelte den Verstand gegen Unterdrückung. Das Vortreten frei gewählter Individuen entfernte den Einfluß der großen Volksmasse und beschwichtigte zugleich das Mißtrauen in die öffentlichen Maassnahmen. Das Einsagerrecht (das Veto) der Tribune war das einzige ausreichende Mittel, den Mißgriffen vorzubeugen, zu welchen eine ungewarnte Magistratur auch mit den besten Absichten sich verirren kann.

Es war ein Beweis wahrhaft praktischen Sinnes in der Staatskunst, ein preiswürdiges Werk der Staatsweisheit, bei der Einführung des Tribunats die Selbstständigkeit des Senats und der Magistratur für die Verwaltung und für die Handhabung der Gesetze bewahrt, die freie mehrseitige Prüfung und Erörterung der Staatsangelegenheiten gesichert und die Beschließung der öffentlichen Maassregeln von der gütlichen Uebereinstimmung der Magistratur und des Tribunats abhängig gemacht wurde. Mußte die Stellung der Patricier zum Senate auf der einen, und der Gegensatz der Gemeinen mit dem Tribunate auf der andern Seite die Veranlassung unaufhörlicher bürgerlicher Reibung geben, so war doch au

*) Die Wirksamkeit des Tribunats zu Rom unterschied sich wesentlich von der politischen Stellung der Ephorie zu Sparta und der Bule zu Athen. Denn diese zwei durch Männer, jährlich durch das Volk gewählt wurden, besetzten Rathsstellen stellten selbstständige, bei den wichtigsten Zweigen der Staatsverwaltung beschäftigte Oberbehörden, einen integrierenden Theil der öffentlichen verwaltenden Macht vor. Die Ephoren und der Bule der fünfhundert theilten die Repräsentation des gesamten Staatsvereins, sie waren in der öffentlichen Gewalt als ausübende Organe mit begriffen.

1 der Gestaltung der Gemeinde zu einer mit handelnden Hauptperson und in der Aufrichtung des Tribunats die Bürgerschaft für lebendige frische Bewegung im Staate aufgestellt. Die freie Gegenwirkung zwischen den gesellschaftlichen Figuren war die Bedingung der Gesundheit für den ganzen Staatskörper. Bei einer uneingeschränkten Aristokratie hätte der Geist der Römer verfließen, verdampfen können. Die Freiheiten der Plebejer mußten eine lebendige Wache erhalten. Das Tribunat mußte den Beruf übernehmen, die Selbstsucht, die Uebermaßung, die Willkühr, den Uebermuth der Patricier zu zügeln. Die bewachte, die controlirte Gewalt wurde genöthigt, ihre Bestimmung besser zu erfüllen. Die handelnden Staatsmänner der damaligen Zeit verstanden die Wichtigkeit des Moments. Die Dämonen des unumschränkten Despotismus und der übermächtigen Oligarchie — die geisterschlaffende Eintönigkeit, das matte Siechthum, das naturwidrige Stillstehen, die einmüthige und arglistige Unterdrückung des Widerspruchs, die menschenfeindliche Hemmung aller Lebensregungen — wurden aus den Römischen Mauern verbannt.

Noch fehlte zwar Wesentliches an der Befriedigung der plebejischen Ansprüche. Das Schuldrecht wurde nur für den Augenblick, zu Gunsten der damals Verpflichteten, bei Seite gesetzt, nicht abgeschafft. Die Vorzüge der patricischen Geschlechter blieben bei Kräften. Verschlossen blieb dem Plebejer der Zutritt zum Consulate und zu den übrigen höhern Ehrenstellen. Das Gemeinland verblieb in patricischen Händen und keine Versicherung ward ertheilt, daß das plebejische Recht auf Ackerweisung anerkannt und künftig in Wirksamkeit treten sollte. — Allein, mit der Aufrichtung des Tribunats war die Möglichkeit gegeben, den Druck der alten Gesetze zu mildern und die plebejische Gemeinde zu erheben. Das Volk der Plebejer, der

blebere treugesinnste Statist der landbauenden freien Bürger konnte sich ermannen gegen die patricische Unterdrückung. Die Standpunkte waren befestigt und die Bahnen vorgezeichnet, um die Plebejer dem kampfeswürdigen Ziele — der Behauptung der natürlichen und nothwendigen Freiheit, der Behauptung befriedigender Selbstständigkeit in der Ordnung der Republik, und der Herstellung billigmäßiger Rechtsgleichheit zwischen den ältern und neuern Stämmen der Staatsgenossen — zuzuführen.

Die Wahl der Tribunen, deren Amt ein Jahr dauerte, wurde ursprünglich den Centurien, welche die fünf aus den Ritter-Centurien, den Tribus der Plebejer und den Clienten der Patricier gemischten Classen des Censur in sich zählten, überlassen. Die Zahl der Tribunen wurde anfänglich auf zwei, bald nachher auf fünf, einer für jede Classe festgesetzt. Jede Classe hatte für sich zu wählen und die von den Classen getroffenen Wahlen mußten von den Patriciern in der Versammlung der Curien genehmigt werden.

Die Versammlungen der Plebejer gewannen nunmehr neben den Curien und Centurien erhöhte Bedeutung. Die Gemeinden der Tribus schlossen sich fester zusammen; sie übten mit verstärktem Selbstvertrauen ihr Recht, Willkühren unter sich zu beschließen; sie fingen an, sich ihres Gewichts im Staat mehr bewußt zu werden.

Die vervollständigte Anerkennung des abgesonderten Gemeindeverhältnisses, die selbstständigere Stellung, welche der plebejische Stand in der gesellschaftlichen Ordnung erlangt hatte, führte bald nach der Errichtung des Tribunats zur Befestigung einer schon früher begründeten Magistratur, des Aedilnates. In jedem Jahre wurden zwei Aedilen (aediles)

plebis) bestellt, deren Wahl durch die Centurien geschah und näher, wie die Wahl der Tribunen, von den Curien bestätigt werden mußte. Diese Beamten bekamen als örtliche Obrigkeiten einen erweiterten Wirkungskreis, in welchem sie die Tribunen zu unterstützen und die von den letztern ihnen zugewiesenen Sachen zu entscheiden hatten. Als Beistände der Tribunen hatten die Aedilen eine polizeiliche Gewalt auszuüben, die sich in der Aufsicht über die öffentlichen Straßen, Plätze und Gebäude, über die Zufahrt, die Güte und den Preis der Lebensmittel, vorzüglich des Getreides, in der Verfügung vorbeugender Massregeln gegen die Verbreitung ansteckender Krankheiten, und in der Veranstaltung gewisser öffentlichen Feste, Schützen und Schauspiele zeigte. Die Aedilen führten auch die Aufsicht über die Tempel und wachten, daß kein fremder Gottesdienst daselbst sich einschlich. Ihrer Obhut war besonders der Tempel der Ceres anvertraut. Im Ceresempel wurde das Archiv der plebejischen Gemeinde und späterhin auch die Sammlung der Senatsbeschlüsse aufbewahrt. An den Stufen des Tempels, welcher dem Cultus für die Schutzgöttin des Ackerbaues und der freien Landleute errichtet war, empfingen die Armen des Plebejerstandes die Brodspenden aus den Händen der Aedilen.

Achtzehntes Kapitel.

Entwicklung der Römischen Verfassung von der Errichtung des Tribunats bis auf das Decemvirat und das Gesetz der zwölf Tafeln.

Die Römischen Patricier empfanden die Gerechtsame, welche dem Stande der Plebejer durch die Kapitulation auf dem heiligen Berge versichert worden waren, als lästige Einschränkung. Es wurden Versuche gemacht, die patricische Uebermacht wieder in ihrer Fülle herzustellen und die Plebs in die frühere Lage herabzudrücken.

Als Gelegenheit, die Reaction ins Werk zu setzen, sollte eine Hungersnoth benutzt werden. Eine große Partei im Senate drang darauf, die wohlfeile Austheilung des Getreidevorraths, welcher auf Kosten der Republik aus Sicilien herbeigeschafft worden war, an die Bedingung zu knüpfen, daß das Volk seinen neu gewonnenen Rechten wieder entsage, daß es in die Wiederabschaffung seiner Schutzwache, des Tribunats, willige. Als heftiger Verfechter dieses Anschlags wurde C. Marius (Coriolanus), der im Kriege gegen die Volster durch Waffenthaten sich berühmt gemacht hatte, bezeichnet. Eben demselben wurde vorgeworfen, daß er nach der höchsten Gewalt strebe, und daß er in dieser Absicht, den alten Gesetzen entgegen, die bei einer glücklich ausgeführten Unternehmung erworbene Kriegsbeute nicht an die Quästoren, zur Verrechnung im öffent-

Schäße, abgeliefert, sondern unter die Mannschaft ausgehabe. Es war nothwendig, den ersten Versuch gegen die der Gemeinde, die erste Verletzung des zwischen den patriciern und Plebejern festgesetzten Rechtszustandes mit Ernst zu rächen. Durch die Bestimmungen des abgeschlossenen Vertrags der plebejischen Gemeinde die Befugniß bestätigt worden, Angriff auf die Verfassung und auf ihre Freiheiten vor Gericht zu ziehen. Die Tribunen forderten daher, vermöge rechtmäßigen Gewalt, den angeschuldigten C. Marcius vor Gericht der Tribus. Die Bemühungen des Senats, welches das erste Beispiel einer Verurtheilung patricischer Standesherren durch das Gericht der Gemeinde zu verhüten suchte, konnten den Angeschuldigten nicht retten. Coriolan mußte vor Gericht der Tribus der Anklage auf den Tod sich stellen, entzog sich der Vollziehung des Urtheils durch freiwillige Ermordung.

Die Erfahrung, welche die Plebejer bei den öffentlichen Ereignissen dieser Sache gemacht hatten, gab den Tribunen Veranlassung, auf mehr Vertheidigungsmittel gegen die Unterdrückung zu sinnen. In der Versammlung der Centurien, welche nur durch die Consuln berufen werden konnte, hatten ursprünglich auch diese allein das Recht, die Vorträge zu machen. Bei einer solchen Versammlung, in welcher über die Vertheilung des Kornvorraths abgestimmt wurde, hatten die Consuln den Tribunen das Sprechen vor der Centurienversammlung verwehrt. Die Vertreter der plebejischen Gemeinde empfanden es tief, daß ihnen noch immer die Befugniß verweigert wurde, die ganze Volksversammlung auf dasjenige, was den Plebejern nützen oder noththun möchte, aufmerksam zu machen. Die Tribunen und Aedilen beriefen daher eine Versammlung der Tribus und bewirkten einen Beschluß der Tribus, welcher bei der härtesten Ahndung verbot, einen Tribunen zu verurtheilen.

bun, welcher in der Versammlung des Römischen Volkes Vortrag zu thun hätte, zu unterbrechen. War dies gleich nur ein plebejischer Gemeindebeschluß, so konnte er doch auch bei der Centurien-Versammlung, in welcher die Plebejer mit zählten, nicht ohne Wirkung bleiben.

Bald machten die unablässigen Anstrengungen in den Befehlssfällen des Krieges mit den Vejentern und Volstern die Beschwerden der Gemeinde wieder laut. Als Recht, durch die Leistung des Kriegsdienstes bedingt, und als Entschädigung für oft wiederholte Verluste forderten die Plebejer für sich Antheil an den Gemeinländereien, Erleichterung im Schoß von ihrem Grundeigenthum, und Wiederherstellung des Zehnten von der Domäne, welche den Patriciern zur Benützung überlassen war. In dem Manne, der das Bündniß zwischen Rom und Latium gegründet, den das Vertrauen der Bürger zum drittenmal in das Consulat berufen hatte, in dem höheren, von patricischer Selbstsucht frei erhaltenen Geiste des Spurius Cassius (Viscellinus) fand der Anspruch der Plebejer einen Vertheidiger. Unter seiner Vermittelung faßte der Senat, um die Gemeinde zufrieden zu stellen, den Beschluß, daß zehn consularische Commissarien ernannt werden sollten, um einen Theil des Gemeindelandes zur Anweisung an die Plebejer auszusondern und den der Republik gebührenden Zehnten von dem in patricischen Händen verbleibenden Gemeingute durch Einführung von Pachtungen, die sich von fünf zu fünf Jahren zu erneuern hätten, wieder herzustellen. Wider die Ausführung dieses Senatsbeschlusses, des ersten agrarischen Gesetzes, stemmten sich die in ihren wichtigsten Vorzügen angegriffenen Patricier mit vereinigter Macht. Die Absichten des Urhebers einer dem Volke freundlichen Maaßregel wurden von den Bedroheten verdächtigt. Gegen Spurius Cassius wurde, nachdem er das dritte Consulat niedergelegt hatte, von den Blutrichtern die Anklage erhoben.

i, daß er nach der königlichen Gewalt gestrebt habe; und
i Mann, der das Bedürfniß des Staats einsichtig erkennt,
: das Uebel — die ungerechte Zurücksetzung und die unruhige
bewegung der größten Bürgerzahl — in seinem Grunde zu
ben unternommen hatte, verurtheilten die Curien der Patric
r zum Tode. Durch Schrecken wollten die Patricier den
eß einer ungemessenen Herrschaft und den ausschließlichen
euß der Staatsgüter behaupten.

Mit unerschütterlicher Beharrlichkeit vertheidigten die patric
schen Standesgenossen ihr Machtgebiet. Von Geschlecht zu
eschlecht, von Vätern auf Söhne und Enkel erbte unveränd
rt der Glaube, daß das Daseyn des Römischen Staats im
lesen nur auf ihrem eng geschlossenen Verein beruhe, daß der
gesellschaftliche Anwachs keine andere Bestimmung, als die
ienstbarkeit für das Wohlbefinden der herrschenden Geschlech
; haben könne, daß in diesem Verhältnisse der Lauf der Jahre
nderte, die Verwandlung der Menschen in den fortschreit
nden Zeitaltern nichts zu ändern vermöge, daß Alles in den
t überlieferten Formen sich fortzubewegen habe, daß alle Attri
te der gesellschaftlichen Macht als ausschließliches Besi
thum
r alten Geschlechter zu betrachten seyen, daß alle Mittel zur
ehauptung der öffentlichen Gewalt nur für den beschränkten
itel der bevorrechteten Geschlechter zur Verfügung stehen dürf
n, daß alle Handlungen der Staatsgewalt nur nach ihren
nsprüchen, ihren Interessen abzumessen seyen. Demnach war
i patricische Glaubenssache, feststehendes System patricischer
olitik, zu verhüten, daß die herangewachsene plebejische Ge
stade nicht so weit erstarke, sich ermanne oder verstehen lerne,
n im Staate sich selbst als Zweck mit zu erkennen; die
emeinde sollte in unverrückter Passivität gehalten werden
d nur als Mittel zur Beförderung patricischer Zwecke sich
iranchen lassen. Die eingewurzelte Ueberzeugung von der

Rechtmäßigkeit dieser Grundsätze stahlte den patricischen Widerstand gegen die mit eben so beharrlicher Consequenz nach freier Bewegung, nach größerer Selbstständigkeit, nach befriedigender Rechtsgleichheit strebenden Gemeinde.

Die Forderung der verhältnißmäßigen Ackerantheile war ihrem Wesen nach unabweislich; sie war im innersten, tiefsten Rechtsgefühl der Gemeinde begründet. Es war natürlich, daß den Plebejern die Zumuthung, bloß für Andere leiden, bloß für die Patricier handeln zu müssen, und nicht selbst mit genießen zu dürfen, unerträglich schien.

Die Entscheidung der Frage konnte wohl wegen Schwierigkeit und Weitläufigkeit der Sache an sich, oder durch die nothwendige Einigung der streitenden Stände gegen feindlichen Andrang von außen, oder durch künstliche von den Patriciern bereitete Hindernisse im Innern von Jahr zu Jahr vertagt werden; allein die angeregte Idee blieb lebendig. Der Streikpunkt war für die Gemeinde aufgestellt. Die Entrüstung über die Verweigerung der Gerechtigkeit schärfte den Blick der Plebejer für die Auffuchung der Mittel, die Unterdrückung in ihrer Wurzel zu ergreifen und die roh starrende Gewalt der Patricier zu regeln und zu mäßigen. Im Ringen mit dem Widerstande der Patricier erwachten, erhoben und stärkten sich die Kräfte der Gemeinde. Die Ackerfrage wurde der Schlüssel zur Entwicklung großer Veränderungen im Innern des Staats.

Noch war in der Stellung der Parteien große Ungleichheit. Die Gesamtheit der Patricier betrachtete sich als den Souverain des ganzen Staats. Die Ausübung der höchsten Gewalt war theils dem Senate, als einem Ausschusse oder einem engern Rathe der Patricier übertragen, theils den Gemeinden der Curien, dem großen Rathe der Patricier vorbehalten. Durch Senatusconsulte wurde der öffentliche Zustand im

gen bestimmt; vom Senate kamen die Vorschläge zu den Magistratswahlen und zu den Gesetzen; die besultiven Beschlüsse Krieg und Frieden, über Verträge mit auswärtigen Völkern, über die Aushebung der Kriegsmannschaft, über die Zusammenziehung des Heeres, über die Erhebung der Steuern, die Verwendung des Gemeingutes. Bei den Consuln war Gesamtgewalt, welche dem Grundbestande der Verfassung, den patricischen Curien und dem Senate zustand, für wichtigsten Zweige der öffentlichen Verwaltung zur Einheit entriert. Den Consuln, als den regelmäßigen obersten Repräsentanten der in den Curien und im Senate ruhenden Staatsmacht, war der Vortrag der Sachen im Senate und in der Curien-Versammlung, die Aushebung der Legionen, der unbefristete Befehl im Kriege, das Gericht über die im Felde wohnenden Bürger, die Abschließung des Waffenstillstandes, die Verhandlung des Friedens und der Verträge mit den fremden Völkern übertragen. Die Consuln ernannten die Quästoren des Schatzes und hatten Freiheit, über die öffentlichen Gelder zum Dienste der Republik zu verfügen. Dem Ermessen der Consuln war anheimgestellt, jährlich beim Antritt ihres Amtes, die Anfertigung der Listen über die Senatsglieder darüber zu entscheiden, wer an den Functionen des Staatsraths Theil nehmen solle oder nicht. Auf gleiche Weise war den Consuln, das Aufsehn des Census, die Gewalt gegeben, die Listen der Centurien, der fünf Classen und der plebejischen Tribus aufzustellen und hierdurch über die politischen Gerechtsame der einzelnen Bürger zu bestimmen. Es war endlich mit dem Consuln noch eine ausgedehnte richterliche Gewalt, vorzüglich über die plebejische Gemeinde, verknüpft. Für die Verhandlung der Civilsachen wiesen die Consuln den Parteien die Richter an. Von den Consuln wurde über alle Vergehungen, die geringern wie die schwerern, in erster Instanz gerichtet. Von Geldbüßen, welche die

Consula anlegten, galt keine Berufung. Von consularischen Aussprüchen aber, die den Verlust der Freiheit oder des Lebens betrafen, konnte der Plebejer an die Gemeinde der Tribus appelliren.

Bergehungen der Patricier wurden vor einem Gericht aus ihren Standesgenossen, vor den durch die Curien gewählten Quästoren (Blutrichtern) untersucht und durch deren Ausspruch gehandelt. Von der Verurtheilung der Quästoren konnte der Angeklagte an die Gemeinde der Curien appelliren.

Bei den Patriciern war vorzugsweise die Rechtskenntniß. Aus der Mitte der Patricier, gewöhnlich aus der Zahl der Senatoren, ernannten die Consula die Richter für die einzelnen Civilprocesse. Das bürgerliche Recht war mit den Religionsgesetzen eng verknüpft. Die patricischen Pontifices waren die Bewahrer der Rechtsüberlieferungen, die Ausleger der Gesetze.

Sonach waren in den wichtigsten Ausbildungen der gesellschaftlichen Verhältnisse, im Staatsrathe, in der gesetzgebenden Versammlung, in den Magistraten, in den Proceßrichtern, die Genokratie oder das Zusammengreifen der patricischen Geschlechtergenossen das vorherrschende Element.

Dieser Stellung der Patricier gegenüber blieb der plebejischen Gemeinde nur wenig Spielraum zu freier Bewegung. Die Versammlungen der Tribus waren nur auf die Leitung ihrer innern Angelegenheiten beschränkt. Die Gemeinde der Centurien hatte zwar die Freiheit, die Gesetzesanträge des Senats zu billigen oder zu verwerfen; ebenderselben war die Wahl der Consula und anderer Magistrate, so wie der Tribunen und Aedilen übertragen. Allein, die Ausübung dieser Rechte selbst war noch sehr von patricischem Einflusse abhängig, da die Ritter, Centurien und die Klienten der Patricier mitstimmten, da die ganze Verhandlung unter consularischer Lei-

ig stand, da bei den Magistratswahlen nur über die durch Vorschlag des Senats empfohlenen Candidaten abgestimmt werden durfte, und da jede geschlossene Wahl die Genehmigung der Curien erhalten mußte. Eingeengt zwischen der leitenden Macht des Senats und der herrschenden Hoheit der Curien blieb die plebejische Gemeinde noch fern vom vollen Genuß der Mündigkeit und Selbstständigkeit.

Dem Streben nach diesem Ziele gab erst das Tribunat klare Einheit und feste Richtung. Entfesselung der Gemeinde, Herstellung eines richtigen Gleichgewichts zwischen der Aristokratie und dem Volke — Schatzungskreise — wurde gemeinsames Loosungsort, Vereinigungszeichen, Berufsgeist, Ehrensache, Lebensaufgabe der Tribunen.

Die Tribunen forderten, im Sinne ihrer Amtspflicht, die Ernennung der zehn Männer (Decemviren) zur Ausführung des Gesetzes. Die Patricier und der Senat verhinderten unter allerlei Vorwand die Vollziehung der Maßregel, welche den Eingenuß der hochgehaltenen Standesvorteile zu beschränken sollte. Die Unentschiedenheit der Sache erhielt die gegen einander gestellten Parteien in Spannung. Die fortdauernde Mißtracht wirkte schädlich zurück auf die übrigen öffentlichen Verhältnisse. Die Consuln fanden Widerwillen bei der Aushebung der Kriegsmannschaft. Das Mißgefühl über die Verletzung der Gerechtigkeit, die deutlicher gewordene Erkenntniß, daß bei den Kriegen der Republik der Plebejer mit aller seiner Tapferkeit keine Selbstbefriedigung für sich erlangen könne, trieb den Geist der ins Feld geführten Legionen. Mit wechselndem Erfolge wurden die Kriege geführt, mit Mühe die Grenzen des Staats gegen die Angriffe der Nachbarvölker erhalten.

Im beharrlichen Kampfe mit den Magistraten, dem Sena und den Patriciern stärkten die Tribunen ihr Selbstvertrauen und gewannen durch die Fehler und durch die Verblendung ihrer Gegner Schritt vor Schritt Raum für die plebejische Freiheit. Der Sena und die Patricier mußten nachgeben, daß die Wahl des einen der beiden Consuln dem Vorschlage des Senats entzogen und den Centurien durch die verstattete freie Auswahl die Möglichkeit versichert wurde, einen den Plebejern freundlich gesinnten Patricier zur höchsten Magistratur zu erheben. Consularische Stimmen, wie die des Cäsar Fabius, fingen wieder an, die Wünsche der Plebejer zu unterstützen. Da der Senat und die Patricier nicht darauf achteten, so begannen die Tribunen, abtretende Consuln vor dem Gericht der plebejischen Gemeinde zur Verantwortung zu ziehen. Ein entschlossener Tribun, Enejus Genucius, erklärte *), daß alle seit Spurius Cassius eingetretene Consuln für die Nichtvollziehung des Ackergesetzes verantwortlich wären, und ließ die zuletzt abgegangenen Consuln vor das Volksgericht laden. Vergebens hofften die Patricier, daß das plötzliche Verstummen des Genucius, den fluchwürdiger Meuchelmord am Morgen des für die Anklage angesetzten Tages wegraffte, die verhasste Frage niederschlagen würde. Die böse That verfehlte ihren Zweck; sie lähmte nicht, sondern sie entflammte die Gemeinde zu verstärkter Anstrengung für ihre Freiheit. Für die Sache, welcher Genucius geopfert war, erhoben sich neue unerschrockene Vertheidiger. Publilius Volero unterwand sich dem Kampfe gegen die Unterdrückung und führte die Plebejer durch Gesetzesvorschläge, welche selbstständige Haltung der Gemeinde zum Zweck hatten, näher zum Ziele **). Durch wiederholte Rogationen, die nach heftigen

*) Im Jahre 281 n. C. v. St.

**) In den Jahren 282 u. 283 n. C. v. St.

Widerstande der Patricier die Billigung des Senats erhielten, setzte Publilius durch, daß die Wahl der Tribunen und der Aedilen den Centurien entzogen und den Gemeinden der Tribus, welche ohne Einwilligung des Senats und der Magistrate durch die Tribunen versammelt werden durften, überwiesen, dadurch aber von patricischer Einwirkung gänzlich befreit wurde. Da die Tribunen auf die Versammlung der Centurien, welche nur durch die Consuln berufen wurden und in der diese nur allein förmliche Vorträge zu halten befugt waren, wenig einwirken konnten, und da die Verbindung, in welche die Ritter, Centurien und die Klienten der Patricier mit der Centurien, Gemeinde gestellt waren, die Plebejer hinderte, die besondern Wünsche und Bedürfnisse ihres Standes in den öffentlichen Berathungen auf genügende Weise geltend zu machen, so forderte Publilius mit einer andern Rogation für die Gemeinde der Tribus die Freiheit, daß sie selbstständig neben den Gemeinden der Curien und Centurien über Gegenstände des öffentlichen Wohls beschließen und beschließen konnte. Die Tribunen drangen durch. Die Gemeinde der Tribus bekam dadurch unmittelbaren Theil an der gesetzgebenden Gewalt; sie ward befähigt, bei der allgemeinen Gesetzgebung mit Erfolg ihre Stimme zu erheben und ihren Bedürfnissen und Forderungen Gehör und Anerkennung zu verschaffen. Die Comitien der Tribus hatten von nun an Theil an der Initiative der Gesetzgebung. Die vor den Tribus erörterten und gebilligten Anträge der Tribunen konnten nunmehr, wenn sie durch ein Senatusconsult gebilligt waren, den Centurien wegen der allgemeinen Gesetzeskraft zur förmlichen Schlußfassung vorgetragen und durch die Curien bestätigt worden.

Ein anderer Gesetzesvorschlag, dessen Anerkennung die Tribunen erlangten, erweiterte den Schutz der Plebejer gegen Beschwerden und gegen Gewaltmißbräuche von Seiten der Magi-

Gemeinde über ihr Wohl, über das allgemeine öffentliche Bedürfniß zu verständigen. Ein weit blickender, die Aufgabe der Regierung und der Gesetzgebung in den veränderten Zustand vollkommen begreifender Staatsmann, Caius Terentilius Arsa, machte als Tribun den Comitien der Tribus den Antrag: daß die Macht der Consuln, welche ganz der königlich gleichen, gefährlich sey, so lange ihr nicht im Sinne des gemeinen Wohls bestimmte Grenzen gesetzt wären; daß es mit der verfassungsmäßigen Freiheit des Volkes in Widerspruch kommen wenn Obrigkeiten, die nur aus patricischen Geschlechtern gewählt würden, nach unbekannten Gesetzen, nach unsichern Ueberelieferungen, Gewohnheiten und Gebräuchen, oder nach Willkür über die wichtigsten Güter, über Leben, Freiheit, Ehre und Vermögen des plebejischen Bürgers schalten und walten dürften; daß kein zulässiger Grund vorhanden sey, und keine rechtmäßige Rücksicht bestehe, um die Ausübung der Staatsgewalt einer ungebundenen schwankenden Willkühr zu überlassen; daß dasjenige, was Alle interessire, was auf Alle zu wirken bestimmt sey, der Oeffentlichkeit übergeben werden müsse; daß daß die Regeln, nach welchen die Consuln die Streitigkeiten der Plebejer zu entscheiden hätten, nicht als Geheimniß zu behandeln seyen; daß für die Handhabung der Justiz unwandelbare Grundsätze aufgestellt und daß diese öffentlich bekannt gemacht werden müßten, um den Obrigkeiten als feste Norm und als Rechtfertigung ihres Verfahrens, den Parteien aber als Anleitung zur eigenen Prüfung ihrer Sache und zur Beurtheilung der Richtersprüche zu dienen; es sey nothwendig, den Umfang der Hauptnormen, nach welchen die Gesellschaft sich zu bewegen habe, in deutlichen Zügen zu verzeichnen; daß gemeinwohl fordere, daß sowohl die staatsrechtlichen, als auch die privatrechtlichen Verhältnisse durch urkundliche Bestimmungen der Privatwillkühr entzogen würden. Auf diese Gründe stüt-

Der Tribun den Vorschlag: daß durch die Comitien der Centurien zehn Männer von gereiftem Alter, von geprüften Kenntnissen, von erprobter Weisheit und von untadelhaftem Rufe gewählt werden möchten, um ein Gesetzbuch sowohl für die gesamte Verwaltung des Staats, als auch für die Entscheidung der öffentlichen Angelegenheiten überhaupt zu entwerfen; daß diese Gesetze, so bald sie vollendet wären, auf dem Forum öffentlich in jedermanns Einsicht anzuschlagen, und daß alle jährlich gewählten Magistrate und alle andern Richter zu verpflichten seien, sich in ihren Entscheidungen darnach zu richten.

Dieser Vorschlag, in welchem sich eine schon geläuterte Ansicht vom Staate, eine vernunftgemäße Richtung auf die Einheit der gesellschaftlichen Maximen und auf die Beredlung der Rechtübung überhaupt fund gab, lief gegen die herrschenden Meinungen und gegen die entschiedenen Absichten der Patricier. Der Senat und die Patricier wollten kein allgemeines Gesetzbuch, keine urkundlichen Bestimmungen über die Verwaltung der gesellschaftlichen Macht, keine deutliche Begrenzung der Competenz für die von patricischen Standesgenossen besetzten Magistrate. List und Gewalt wurden abwechselnd in Bewegung gesetzt, um den erneuten Angriff auf die ungemessene, ungesegelte Gewalt abzuschlagen. Der Kampf um die Verbesserung der gesellschaftlichen Verhältnisse verlängerte sich auf neun Jahre. Im gerechten und standhaften Kampfe um die höchsten Interessen gewann die plebesische Gemeinde neue Gewährhaften für ihre Freiheit. Auf den Antrag des Tribuns Virginius ward *) den Plebejern vom Senate bewilligt, daß die Zahl der Tribunen verdoppelt werden durfte. Es konnte daher, fortan für jede Classe der im Census begriffenen Plebejer zwei Vertreter gewählt werden, das Gewicht des tri-

*) Im Jahre 297 n. C. d. St.

banischen Widerspruchs verstärkt, in die Vertheidigung der Volkssache größere Vollständigkeit, erweiterte Einsicht und erhöhte Lebendigkeit gebracht werden. Ein anderer Tribun, Lucius Icilius, vermochte gleich darauf den Senat, daß den Plebejern der ganze Bereich des Aventinischen Hügels zum Anbau ausschließlich eingeräumt wurde. Eine wesentliche Gewähr für die persönliche Freiheit wurde durch das Gesetz geleistet, welches die Macht der Consuln in Bestimmung der Vermögensstrafen begrenzte *). Den Consuln wurde vorgeschrieben mit den niedrigsten Straffsätzen zu beginnen, nur im Falle der Ungehorsams mit der Mult (Buße an Geld oder Geldeswerth) zu steigen und in keinem Falle das Maas von dreißig Rindern und zwei Schaafen oder deren Werth (eine zu 100, diese zu 10 Assen geschätzt) zu überschreiten. Ein Vorrecht der Consuln, nach welchem diese jeden, der die Ehrfurcht gegen sie aus den Augen setzte, mit Geldstrafen zu belegen befugt waren, wurde durch ein anderes Gesetz auf die Magistrate und in gleichem Maas auf die Tribunen ausgedehnt.

Wiederholte Anregungen des Ackergesetzes und erneute Anklagen und Verurtheilungen der Consuln und gewaltthätiger Patricier gaben endlich für die Sache der Plebejer den Ausschlag. Dem Verlangen nach einer geregelten Gesetzgebung konnte der Senat keinen gültigen Weigerungsgrund entgegen setzen. Der Antrag des Terentillus Arsa wurde angenommen. Der Senat beschloß, daß zehn Gesetzgeber ernannt und gleich den bis dahin in der Republik bestandenen Magistraten auf die Dauer eines Jahres öffentliche Autorität erhalten sollten **). Auf den Vorschlag des Titus Romilius, einen erfahrenen Consularen, wurden zuvörderst drei Abgeordnete nach

*) Im Jahre 302 n. C. v. St.

**) Im Jahre 300 n. C. v. St.

ten Großgriechenlands und nach Athen (?) gesendet, wechmäßigsten Gesetze, die zur Uebertragung auf den Staat sich eignen könnten, zu sammeln. Nach der Abfertigung dieser Abgeordneten wurde der Senatsbeschluß in den Senat gebracht. Unter der Bedingung, daß der Vertrag zwischen den Römern und den Athenern wegen Ueberlassung des Attischen Berges unangetastet blieben, willigten die Römern ein, daß die Decemviren gegen den ursprünglichen Ansatze zu gleichen Hälften aus beiden Ständen, sondern aus den Patriciern gewählt werden durften. Die ersten Centurien wählten zuerst die zwei für das nächste Jahr bestimmten Consuln, Appius Claudius und Titus Lutatius Paternus; die Wahl zu den übrigen Stellen fiel auf Publius Valerius Maximus, einen der Consuln des vorhergehenden Jahres, und Titus Romilius, der die Gesandtschaft an die Griechen geleitet hatte, auf Spurius Postumus Albinus, Servius Sulpicius und Aulus Manlius, welche die Gesetze aus den Griechischen Städten gesammelt hatten, Cajus Julius, Titus Beturius Aquilinus, Publius Horatius, lauter Männer von großem Ansehen, von gereiften Jahren, welche als Mitglieder des Senats erfahrene Richter, als gewesene Inhaber der höchsten Aemter für die schwere und umfassende Aufgabe befähigt waren. Die Römer entschlossen sich, den eingeführten Ansatze der Verwaltung zu verändern. Senat, Patricier und Plebejer hielten es für natürlich und mit den Zwecken des Staats übereinstimmend, wenn dasselbe mit uneingeschränkter Befugnis bekleidet würde. Man fand kein Bedenken, im Senat die Competenz der vornehmsten ordentlichen Magistrate, die oberste Civilgewalt, den Kriegsbefehl und das Richteramt zu vereinigen. Die Zehn Männer wurden autorisirt, die gesammte innere Verwaltung des Staats, über alle

öffentlichen Angelegenheiten überhaupt, über Krieg und Frieden über die Justizsachen zu entscheiden. Keine Berufung an die Gemeinden der Curien oder der Tribus sollte von den Aussprüchen der Decemviren Statt finden; nur die Berufung vor einem Decemvir auf den Ausspruch des andern sollte nachgelassen bleiben. Die gesetzliche Gewalt der Consuln, Tribune Aedilen und Quästoren sollte aufgehoben seyn.

Die Decemviren übernahmen an den Idus des Mai im Jahre 303 n. E. d. St. die Regierung des Römischen Staats. Sie wurden einig, daß jeder von ihnen abwechselnd zehn Tage nach einander den Vorsitz haben, die Fasces und die andern Auszeichnungen des Consulats führen, die Versammlungen des Senats berufen, die Verhandlungen der Senatoren leiten und öffentlich zu Gericht sitzen sollte.

Die Römischen Geschichtschreiber bezeugen, daß die Decemviren ihr Amt mit Gerechtigkeit und Weisheit verwalteten und daß sie allgemeine Zufriedenheit sich erwarben. Den Decemviren war die Aufgabe gestellt, den gesammten Rechtszustand der Staatsgenossen, das Privatrecht sowol wie das öffentliche Recht, unter feste, sichere Normen zu bringen, das besondere Recht der Patricier und die Localrechte der plebejischen Tribus zu einem allgemeinen gleichmäßigen Rechte aller Römer zu ordnen und auszubilden und in Rücksicht auf die Ausübung der politischen Gerechtsame die beschwerende Verschiedenheit zwischen den Patriciern und der plebejischen Gemeinde mit Unparteilichkeit zu mildern und auszugleichen. Die Römischen Staatsmänner waren aufgeklärt genug, um zu begreifen, daß die Forderungen eines vorgeschrittenen Zeitalters anerkannt und befriedigt werden mußten. Es wurde daher zusammengetragen, was allem halben durch Gesetz oder gültige Gewohnheit eingeführt war aus der Summe des Gesammelten wurde das den Localitäten allein Angehörige ausgeschieden und nur das allgemein passend

hlt und beibehalten, das Lückenhafte ergänzt, das Schwache deutlich bestimmt; an die Stelle der Willkür ward feste I gebracht. In den Gesetzen, welche die Decemviren entwarfen, wurden die wichtigsten Regeln in Beziehung auf bürgerliches, peinliches und geistliches Recht, auf Gerichtsverfassung, ferner die Vorschriften für die Ausübung der Legislation, die übrigen Hauptpunkte des öffentlichen Rechts zusammengefaßt. Die Römischen Bürger sollten in den verschiedenen Theilen dieser Zusammenstellung ihre ganze Verfassung, den Begriff des gesamten privaten und staatsrechtlichen Zustandes, die Summe ihrer Rechtsverhältnisse im Staate erkennen. Die Decemviren unternahmen das höchst verdienstliche, das wahrhaft Werthvolle, alle Römer, die Patricier wie die Plebeer, unter das Bündniß einer Constitution, unter Schirm einer urkundlichen Socialverfassung zu bringen.

Das vollendete Werk wurde der Volksversammlung zur Prüfung vorgelegt. Die Decemviren forderten die Centurien auf, die entworfenen Gesetze zu untersuchen, dasjenige, was darin Mangelhaftes seyn möchte, zu bemerken, was hinzugefügt oder abgenommen werden könne, unter sich zu berathen und endlich zur Sprache zu bringen; nur, was den allgemeinen Willen erhalten habe, sollte die Kraft des Gesetzes erhalten. Die entworfenen Gesetze wurden auf zehn Tafeln von Eichen eingegraben und auf dem Forum zu Jedermanns Einsicht aufgehängt. Alle Erinnerungen und alle Vorschläge zu Aenderungen und Verbesserungen wurden von den Decemviren mit Bereitwilligkeit aufgenommen. Die Gesetzgeber wollten Werke die Weiße der Angemessenheit und der Reife vorlegen. Die Decemviren brachten ihren Entwurf, nachdem sie ihn berichtigt und ergänzt hatten, vor den Senat. Der Rath genehmigte die Regeln, durch welche Gerechtigkeit, Ordnung und Erinnerungen.

Ordnung und Billigkeit befestigt werden, wodurch das öffentliche Wohl eine dauerhafte Grundlage erhalten sollte. Nunmehr wurden die Gesetze den Centurien zur Bestätigung vorgetragen. Die einmüthigen Stimmen des gesammten Römischen Volks erklärten den Beifall über die gereifte Verfassungsurkunde. Die Gesetze wurden auf eiserne Tafeln eingegraben und auf dem Forum in Ordnung aufgestellt. Offenkundig vor aller Welt sollten die Grundsätze bleiben, wonach die Magistrate und die Richter zu entscheiden, die gesellschaftlichen Körperschaften sich gegenseitig zu verhalten, die Volksversammlungen ihre Befugnisse auszuüben, die einzelnen Bürger ihre Gerechtsame in Privatsachen und in Beziehung auf das Öffentliche zu wahren, und ihre Verbindlichkeiten zu bemessen.

Dem Römischen Bürger war nunmehr erhöhte Sicherheit und Freiheit gewährt. Kein Römer sollte ohne förmliche Verurtheilung an seinem Körper oder an seiner Freiheit verletzt werden, oder sein Leben verlieren. Gedächtet sollte seyn, wer einen Römischen Bürger tödtete, der nicht vor seiner Obrigkeit gerichtet oder verurtheilt wäre. Kein Privilegium, kein verfolgendes Gesetz sollte wider den einzelnen Bürger aufgebracht werden. Alles, was die Gesetze unter die wichtigsten Güter (*caput*) des Römischen Bürgers rechneten, Leben, Freiheit, Ausübung aller in der Römischen Civität begriffenen privatrechtlichen und politischen Vorzüge, Ehre, ward unter den Schutz der allgemeinen Bürgerversammlung (*maximus comitiatus*) gegeben, die das Gericht darüber zu halten und Erkenntniß zu geben, allein Fug und Macht haben sollte.

Da Einheit des Bürgerrechts begründet war, so wurde die besondern Gerichtshöfe für die Patricier und die Plebej (die Blutrichter und das Consulargericht erster Instanz) aufgehoben. Gleiches Recht der Personen, der Sachen, der Be-

ndlichkeiten, des Verkehrs mit den Gegenständen des Eigenthums wurde für beide Stände eingeführt.

Die Trennung zwischen den patricischen Curien und den plebejischen Tribus wurde gemindert. Die Patricier wurden mit den Schatzungskreisen in nähere Verbindung gebracht, die Klienten mit völliger Rechtsgleichheit in die Tribus eingetheilt. Durch gleichmäßige Einreihung der Centurien unter die vergrößerten Tribus wurde die Ungleichheit in der frühern Classeintheilung in den Hintergrund gestellt. Plebejer und Klienten stimmten fortan vereint in den Volksversammlungen. Die Wahl der Magistrate wurde den Volksversammlungen frei überlassen.

Als das Amtsjahr der Decemviren zu Ende ging und zu einer neuen Wahl für das nächste Jahr verschritten werden sollte, erneute die plebejische Gemeinde die Forderung, daß fünf Decemviren aus ihrem Mittel zu wählen seyen. Die Forderung der Gleichheit beider Stände in der Besetzung der höchsten Magistrate wurde anerkannt. Der Vorſiß in den zur Wahl veranstalteten Comitien der Centurien wurde dem jüngsten der Decemviren, Appius Claudius, überlassen. Dieser wußte mit Hinterlist die Volksversammlung dahin zu leiten, daß ihn selbst zuerst die Wahl für das Decemvirat wieder traf und zu den übrigen Stellen nach seinen Vorschlägen aus dem patricischen und plebejischen Stande nur solche Personen ausersehen wurden, welche ohne Selbstständigkeit seinen Absichten unterwürfig beipflichten und seiner ehrſüchtigen Leitung sich überlassen würden.

Dem zweiten Decemvirate werden die Supplementargeseze zugeschrieben, welche dem Decemviratgeseze als eilfte und zwölfe Tafel angefügt sind. Die aufbehaltenen Fragmente zeigen, daß diese Tafeln das geistliche Recht, die Ehe und das bürgerliche Recht zum Gegenstande hatten. Ein alt überliefertes, in

die Sitten, wie in das Familienrecht noch tief verflochteneshältniß, die Verhinderung der Ehe zwischen den Patri und Plebejern, wurde schonend beibehalten *).

- *) Die wenigen Fragmente, welche sich von den zwölf Tafeln in Schriften der Alten zerstreut aufbewahrt finden, beziehen sich bürgerliches und peinliches Recht, auf Proceß, zum Theil auch geistliches Recht. Das Staatsrechtliche ist mit Stillschw übergegangen. Nach der Zusammenstellung, die Jacobus Godofr und Janus Vincentius Gravina von diesen Fragmenten geg haben, sind die zu den bemerkten Zweigen des Rechts gehö Materien in den einzelnen Tafeln nach folgender Ordnung be delt worden: in der ersten Tafel, die Gerichtsverfassung und Civilproceß; in der zweiten Tafel die Fälle der Suspen des richterlichen Verfahrens, der Gang bei der Aufrufung Zeugen, das Verfahren gegen die Diebe; in der dritten fel, die Sicherung des Deponenten gegen den Betrug des E fitars im Hinterlegungscontracte, der Zinsfuß, das Recht zw Gläubiger und Schuldner, die Bedeutung der Rechtskraft, die cution des rechtskräftigen Richterspruchs; in der vierten 2 die väterliche Gewalt über die Kinder, die Emancipation der Ki die Bestimmung des Zeitraums, in welchem die rechtmäßige burt eines Kindes zu vermuthen ist, in der fünften Tafel, Recht der Testamente, die Intestat-Erbfolge, die Erbtheilung, Recht der Vormundschaft über Unmündige, und der Curatel Geistesranke und Verschwenker; in der sechsten Tafel, das genthumsrecht, das Recht zwischen Käufer und Verkäufer, die jährung der unbeweglichen und der beweglichen Sachen, der B des Besizes, das Recht der Ehescheidungen; in der sieben Tafel, die Verbindlichkeit zum Schadenersatz, die Ahndung d den Aedern und Feldfrüchten verübten Beeinträchtigungen, der Viehe zugefügten Verletzungen, die Vergeltung der wörtlichen thätlichen Injurien, die Bestrafung der falschen Zeugen, der der, der Giftmischer, der Batermörder, der Vormünder und trone, welche gegen ihre Pupillen und Klienten Betrug verschul in der achten Tafel, das Recht zwischen den Gebäuden den übrigen Grundstücken in der Stadt und auf dem L die Breite der Wege, die Berechtigung der Privatgesell ten zur Festsetzung von Statuten unter sich, so weit den Gesetzen des Staats nicht entgentreten; in der n ten Tafel, das Verbot der gegen Einzelne gerichteten villegien oder Geseze, die Untersagung nächtlicher Versamun gen, die Bestrafung der Aufrührer, der bestochenen Ri

So war mit der Constitution der zwölf Tafeln in das Staatsleben der Römer der Grundsatz eingeführt, daß Patricier und Plebejer nicht in doppeltem Geiste, sondern in einem Geiste, unter dem gleichen Schutze eines Gesetzes neben einander bestehen sollten. Ein natürliches gesundes Gefühl hatte die Römischen Gesetzgeber gelehrt, daß die gesellschaftlichen Massen, die im Staate sich mit einander bewegen, in den wichtigsten Verzweigungen der socialen Berührungen innig mit einander verbunden werden müssen. Die öffentliche Macht selbst wurde über ihre Bestimmung mehr aufgeklärt, sie lernte ihre eigentlichen Zwecke besser begreifen; sie wurde von dunkler Ahnung, von schwankenden Meinungen, von einseitiger Richtung, von planloser Willkühr zur deutlichen Erkenntniß, zur systematischen Ordnung, zur besonnenen Folgerichtigkeit, zur höheren Vernunftmäßigkeit in ihren Functionen geleitet. Die Handlungen der Magistrate und der Richter wurden der freien Prüfung und Beurtheilung der Bürger unterworfen. Der Geist der Verwaltung mußte den Fortschritten der bürgerlichen Gestaltungen folgen.

Die unparteiischen Gesetze der zwölf Tafeln bezeichnen einen der wichtigsten Abschnitte in den Entfaltungen des Rö-

der Verräther gegen den Staat, die Verweisung des Halsgerichtes über die Römischen Bürger an die Comitien der Centurien; in der zehnten Tafel, geistliches Recht, die Eidesleistung, das Verfahren bei den Begräbnissen, die Leichen-Ceremonien; in der elften Tafel, die Bestätigung des Verbots der Ehen zwischen Patriciern und Plebejern, die Sanction der Rechtsregel, daß das spätere Gesetz vor dem frühern den Vorzug behalte; in der zwölften Tafel, das Pfandrecht, Ergänzungen der Lehre vom Besitze, die Verbindlichkeit der Herren, für die Handlungen ihrer Sklaven zu haften.

Ueber die staatsrechtlichen Veränderungen, welche mit der Decembiral-Gesetzgebung in Verbindung stehen, sind zwar in den Alten sehr spärliche Andeutungen gemacht; der Umfang der Veränderung läßt sich jedoch aus den Thatfachen der folgenden Periode erkennen, aus den Wendungen, welche die Verfassungsentwicklung nach den Decembirn genommen hat.

merthums. Die zwölf Tafeln blieben die Hauptbasis für die Römischen Rechtsbildungen der folgenden Jahrhunderte. Das Recht des Römischen Bürgers im Staate war der Positivität übergeben. Die Urkunde über die öffentlichen Freiheiten konnte nicht wieder verlöscht werden. Ungünstige Umstände und überraschende Gewaltthätigkeit konnten wohl den Genuß der Freiheit zu verschiedenen Zeiten unterbrechen; allein die Spannkraft des öffentlichen Geistes, des durch die Verfassung angeregten Gemeinssinns war befähigt, die von tyrannischer Willkühr angelegten Fesseln zu zersprengen. Die Gesetzbuchurkunde vermittelte den gesellschaftlichen Vertrag zwischen den Patriciern und Plebejern. In der bürgerlichen Freiheit, in der befestigten Selbstständigkeit konnte die Gemeinde erstarken. Die Kraftentwicklung in der Gemeinde war Gewinn für den ganzen Staat. Die Ermannung des plebejischen Standes, die vermehrte Schwierigkeit der Staatsleitung ward das Mittel, die Intelligenz der Patricier zu entwickeln, die Entartung der Oligarchie zu verhüten. Nur mit den Hülfsmitteln einer selbstständigen, selbstkräftigen Gemeinde konnte die Römische Aristokratie das Größere unternehmen und vollbringen.

Neunzehntes Kapitel

Verfassungsbildungen von der Abschaffung des Decemvirats bis zur Theilung des Consulats zwischen den Patriciern und Plebejern.

Das zweite Decemvirat hatte gleich beim Antritt gezeigt, daß es in einem andern Geiste regieren wolle, als das erste. Jeder Decemvir war am ersten Morgen der angetretenen Amtsthätigkeit mit der Begleitung von zwölf Victoren auf dem Forum erschienen.

Das Auftreten von einhundert und zwanzig Pictoren, welche an ihren Ruthenbündeln die Welle wieder trugen, hatte den Römern angekündigt, daß eine dictatorische Allgewalt sich einstellen würde. Appius Claudius hatte freien Plan für seine Herrschsucht, da die Tugenden und die kräftige Selbstständigkeit der Männer aus dem ersten Decemvirate ihn nicht mehr einschränkten. Die neuen Decemviren gebrauchten ihre Macht, um uneingeschränkten Despotismus an die Stelle gesetzmäßiger Magistratsführung zu setzen, um die persönliche Willkür über die bestimmende Autorität des die Staatshoheit repräsentirenden Senats zu erheben, und das Volk zu unterdrücken. Keine Senatsversammlung wurde zugelassen, um öffentliche Angelegenheiten zu berathen; keine Versammlung der Curien, der Centurien oder der Tribus wurde berufen, um die Stimmen der patricischen Geschlechter oder der übrigen Bürger zu vernehmen. Herrschsucht, Standesvorurtheil, Parteihaß, Privatraube wollten ohne Zügel gehen. Patricischer Uebermuth wurde gesponsert oder gestützt, die Gewaltthätigkeit, welche patricische Standesgenossen gegen Plebejer verübten, für straflos gehalten. Gegen die Plebejer wurde der gehässige Ankläger gehört, die Bestrafung bis zum Ausschweifenden gesteigert, die Verfolgung der Rechtschaffenen durch die Verschönerung ihres Vermögens an die falschen Ankläger aufgereizt. Die Berufung von dem einen Decemvir auf den andern brachte keine Hülfe gegen Willkür und parteiliche Justiz. Die plebejischen Glieder des Decemvirats gewährten der Gemeinde nicht den Schutz, welcher durch die Theilung des Decemvirats befestigt werden sollte; sie wurden thätige Mitschuldige des Schreckenssystems, mit welchem Appius Claudius und seine patricischen Amtsgenossen die Römer erniederknieten. Die verfassungsmäßige Autorität des Senats war unterdrückt, die Freiheit der Gemeinde verrathen.

Die öffentliche Entmuthigung, welche durch die Ueberra-

schung verbreitet war, das anfängliche Stillschweigen zu Mißbrauch, zur Anmaßung, zur tyrannischen Verfolgung stärkte die Decemviren in dem Beginnen, ihrem Magistrate ständige Dauer zu geben. Sie ließen keine Comitien, Wahl ihrer Nachfolger zusammentreten, und setzten, als Amtsjahr verflossen war, ihre Magistraturen eigenmächtig fort.

Der Druck der Despoten schärfte die Erkenntniß der Mängel, welche die vorherige Verfassung für beide Stände gehabt hatte. Die Unbequemlichkeiten und die Gefahren einer Vereinigung der consularischen und der tribunicischen Wirksamkeit wurden offenbar. Der Senat und die Gemeinde gewahrte, daß die nach längerer Erfahrung ausgebildete, auf die Reiffolge der Zustände und Bedürfnisse gegründete Wirksamkeit der Consuln und Quästoren, der Tribunen und Aedilen der Republik einen bessern Organismus gewährten, als die unbeschränkte Gewalt der Decemviren. Der Senat mußte einsehen, daß seine Autorität unter dem Gegengewicht zwischen dem Consulate und Tribunate besser aufrecht erhalten werden konnte, als unter dem durch keine Gegenbehörde bewachten und gemäßigten Decemvirate. Die Plebejer mußten sich überzeugen, daß sie ohne Tribunate als einheitslose, ohnmächtige, unorganische Masse der Unterdrückung Preis gegeben waren, und daß regelmäßig gewählte und wechselnde Consuln, deren Ausspruch durch Berufung an die Gemeinde gemäßigt werden konnte, und die nach der Niederlegung ihrer Magistratur für ihre Amtshandlungen verantwortlich blieben, mehr Bürgschaft für die öffentliche Ordnung und Gerechtigkeit darboten, als das keiner Verantwortung unterstellte, auch durch keine Berufung das Volk beschränkte Decemvirat. Die Aufhebung des Tribunats hatte dem uneingeschränkten Decemvirate die Mittel gegeben, nicht bloß die Volksfreiheit zu unterdrücken, sondern auch die Freiheit, die Selbstständigkeit des Senats zu unterjochen.

Ein Krieg, welchen die Sabiner und die Aequer erregten, die Gelegenheit, den thätigen Widerstand gegen die Tyrannei zu eröffnen. Die Inhaber der höchsten Staatsgewalt mußten wachen haben. Das eigenmächtig regierende Decemvirat wendete sich jetzt zum erstenmal an die verfassungsmäßige Autorität des Senats; erst jetzt wurde eine Senatsversammlung berufen, ohne Vorberathung und Genehmigung des Staatsraths keine Aushebung der Kriegsmannschaft geschehen durfte. Als auf den Antrag von Appius Claudius gestellten Antrag die eingeschüchterten Patricier fast sämmtlich ihre Zustimmung erklärten, widersprachen zwei ehrliche, standhafte Männer aus den Patriciern, Publius Valerius Potitus und Marcus Horatius Barbatus. Die muthigen Patrioten forderten, daß vor der Aushebung der Truppen stattfinden dürfe, der Zustand der Republik und die Beschwerden des Volkes untersucht werden müßten. Der Einsprache und den Drohungen der Decemviren setzten sie entgegen, daß Beamten, die nicht rechtmäßig gewählt wären, die Vorrechte der Magistraturen gar nicht genießen könnten. Den aufgetretenen Vertheidigern der Freiheit pflichteten die Ausgezeichnetsten des Senats, Männer wie Cincinnatus und andere Consularen bei, und wenn auch der Antrag der Decemviren für diesmal durchging, so war doch das Signal zur Abwerfung des schimpflichen und unerträglichen Joches aufgestellt.

Von zehn Legionen, welche die Decemviren nach dem Beschluß des Senats aus hoben, wurden drei gegen die Sabiner, fünf gegen die Aequer geführt, zwei in der Stadt zur Verfügung zurückgehalten. Jede Legion war dem Befehl eines Decemviren untergeben. Die Bürger in beiden Heeren theilten das Mißbehagen über die öffentliche Schmach. Die Legionen hatten keinen Elan, da sie nicht für die eigene Sache, für die eigene Ehre, für ein der Aufregung würdiges Gemeinwesen

sondern nur für die Zwecke und für die Erhaltung einer vwerflichen Regierung zu sechten glaubten. Beide Heere wurden geschlagen. Das Ansehen der Decemviren fing an zu sinken, die Schwäche der Usurpation wurde offenbar. Die feige Sannai versuchte, die öffentliche Stimme durch Mordmord den unerschrockensten und freimüthigsten Männern zu unterdrücken. Das ergriffene Mittel brachte die entgegengesetzte Wirkung hervor. Die Ermordung des Lucius Siccius Detatus, eines der erfahrensten und tapfersten Krieger und offenen Tadlers der schlechten Heerführung, zeigte die ganze Bedammlichkeit des Decemvirats. Die Verbrechen der Nachthat erfüllten die Legionen mit Abscheu. Die öffentliche Schand die Verachtung der Verbrecher, der gesteigerte Unwille über die Unnatürliche mußten die Banden des Gehorsams lösen.

Eine neue Gewaltthat, zu welcher Appius Claudius den Einfluß des Richteramtes mißbrauchte, führte die Usurpation schnell zum Sturz. Der frevelnde Decemvir hatte Ränke angewendet, um sich der Tochter eines Hauptmanns im Heere zu Befriedigung seiner Lüste zu bemächtigen. Der Vater, Lucius Virginius, welcher das ausersehene Opfer vor dem mit dem Richter Gewalt bewaffneten Decemvir durch seine Vertheidigung nicht zu retten vermochte, wurde zu dem verzweifelten Entschlusse gebracht, dem Verluste der Freiheit und Ehre, dem seine Tochter entgegen gehen sollte, durch den im Angesicht des Gerichts uthgegebenen Tod zuvorzukommen. Die Entrüstung über das Last die Frechheit und die Grausamkeit des Richters, und das Mitle mit dem unglücklichen Vater empörten das Römische Volk. In der Bewegung über die plötzliche That entzog sich Virginius durch schnelle Entfernung den Verfolgern und eilte, von erschlossenen Freunden begleitet, zum Heere gegen die Aequer, um das Geschehene kund zu machen, die Nothwehr gegen fernere Gewalt Schritte der Tyrannen aufzurufen. Auf dem Forum bl

u Icilius, der Verlobte, und Numitorius, der Oheim
r Virginia, um die Bürger zur Abschüttelung des verhaß-
n Joches und zur Wiederherstellung der Freiheit anzumahnen.
den Decemviren entsank der Rath; die Berufung einer Senats-
rsammlung brachte keinen Rath, kein Auskunftsmittel, den
rohenden Sturm zu beschwören.

Bei dem Heere gegen die Aequer war auf die Erzählungen
es Virginius der Gehorsam gegen die usurpirte Gewalt im
ugenblicke zu Ende. Die fünf Decemviren, welche nur mit einer
schlichen und verhaßten Autorität bekleidet waren, vermoch-
en nichts gegen den erwachten Geist der bewaffneten Bürger;
ie Legionen verließen das Lager und zogen in Ordnung nach
Rom, wo sie auf dem Aventinus feste Stellung nahmen. Auch
et andere gegen die Sabiner geführte Heer, welchem Icilius
nd Numitorius die Kunde von dem neuen Frevel des Decem-
irats hinterbrachten, war sogleich bereit, die Sache der Frei-
eit und gesetzmäßigen Ordnung gegen den Despotismus zu
greifen. Die gewonnenen Legionen verließen die Decemviren
nd gingen zurück nach Rom, um sich mit dem Heere auf
em Aventinus zu vereinigen. Den Befehl in jedem Heere
hrtten zehn Tribunen, die ordnungsmäßigen Kriegs-Obersten
nd Civil-Magistrate (Kreishauptleute) aus den plebejischen
tribus, in welchen die Decemviren die Legionen conscribirt hat-
en. Zwei Gewählten aus den zwanzig Tribunen wurde der
Oberbefehl übertragen.

Der Senat zauderte, gegen die Decemviren zu handeln.
Das plebejische Heer, welchem alle Unterdrückten, alle ungerecht
Beurtheilten, alle Gemüthswunden zuströmten, war entschlossen,
ie Freiheiten wieder herzustellen, welche durch die Verträge
it dem Senate und den Curien und durch die Constitution
er ersten zehn Tafeln hatten verbürgt werden sollen. Auf den
Rath eines vormaligen Tribunen, Marcus Duilius, brach

das ganze vereinigte Heer auf und zog auf den heiligen Berg; den Legionen folgte die ganze plebejische Bevölkerung aus der Stadt. An der Stätte, wo die Einigkeit und die Mannheit der Plebejer den Grundbau zur Aufrichtung der Volksfreiheit befestigt hatte, wo für das selbstständige Daseyn der Gemeinde und für die Behauptung ihres Rechtsgebiets bestimmte Sagen durch Vertrag mit der patricischen Gesamtheit errichtet worden waren, wollten die bewaffneten Plebejer mit den Decemviren und dem Senate über die Forderungen der Gegenwart rechten.

Die vorschwebende Gefahr, mit der Trennung der Gemeinde, die für den Bestand des Staats und für die patricischen Interessen selbst unentbehrlichen Hülfes, und Schutzmittel zu verlieren, oder in dem Ausbruche eines bürgerlichen Krieges die ganze Existenz des Staats gegen eifersüchtige Nachbarn Preis gegeben zu sehen, nöthigte den Senat zu versöhnenden Schritten. Aus dem Mittel der Senatoren wurden die muthvollen Gegner der Decemviralherrschaft, Valerius und Horatius, zur Unterhandlung mit dem Heere ins Lager gesendet. Im Namen des Heeres forderte Icilius, daß das Decemvirat abgeschafft und das Volkstribunat wieder eingesetzt, das Recht der Provocation auf das Gericht der Gemeinde wieder hergestellt, für Alle, die das Lager ohne Erlaubniß des Feldherrn verlassen hätten, Straßlosigkeit bewilligt und die Auslieferung der Decemviren zur Bestrafung nach Ermessen des Volkes sofort bewirkt werden sollte. Die Forderungen des Heeres wurden, mit Ausnahme des letzten Punktes, vom Senate bewilligt. Die Decemviren mußten ihr Amt niederlegen. Auf den Eingang dieser Nachricht zog das plebejische Heer zurück nach Rom und besetzte das Capitol und den Aventinus. Gleich nach der Ankunft wurden die bewaffneten Bürger der Tribus zur Wahl der zehn Tribunen auf dem Aventinischen Berge versammelt. Den Vorsitz in der

Bahlversammlung übernahm für diesmal, wo noch kein Volkstribun die Handlung ordnungsmäßig leiten konnte, der Pontifex Maximus. Die rüstigsten Streiter und thätigsten Rathgeber für die plebejische Freiheit, Virginius, Icilius, Numitorius, Quinctus und Sicinius, ein Enkel des ersten, bei der frühern Auswanderung auf den heiligen Berg gewählten Römischen Tribunen waren unter den Männern, welchen die Gemeinde die neue Begründung und die Bewachung ihrer Rechte vertraute.

Auf Rathen des Tribuns M. Quilius faßte die Gemeinde den Beschluß, daß als höchste Obrigkeit Consuln mit Provocationen das Volk eingesetzt werden sollten. Der Gemeindebeschluß — als erste Plebisit über die Regierungsform — erhielt die Zustimmung des Senats, welcher sofort einen Interrex wählte, um die Centurien zur Wahl zu versammeln. Die Wahl des Volkes fiel einstimmig auf die gepriesenen Vermittler des Friedens, Valerius und Horatius. *) Die erprobten Freunde der Gemeinde, die Enkel der Patrioten, welche nach der Vertreibung der Tarquinier die Freiheiten des Volkes geregelt hatten, sollten das angefangene Werk — die Befestigung der Verträge und Gesetze, die Wiederbelebung gerechter Ordnung zwischen beiden Ständen — hinausführen.

Wieder in volle Kraft zu bringen, was in den vorhandenen Capitulationen für das Verhältniß zwischen Patriciern und Plebejern verordnet war, durch neue Gesetze und Einrichtungen zu befestigen und zu schützen, was die Tyrannei und die falsch geleitete Oligarchie der Gemeinde zu entreißen versucht hatte — war das Bestreben der neuen Consuln. Ihre Klugheit wußte zu vermitteln, daß für die Gesetze, die sie entwarfen, der Senat, die Centurien und die Curien übereinstimmend die Genehmigung

*) Die erwählten Consuln traten im October des Jahres 304 n. C. d. St. ihr Amt an.

ertheilten. Diese Gesetze verordneten: daß die Tribunen in die Macht, den von den Plebejern gegen Aussprüche der patricischen Magistrate erhobenen Provocationen an die Gemeinde Wirksamkeit zu verschaffen, geschützt bleiben sollten; daß, wer den Personen der Tribunen, Aedilen und Richter (Quästoren) Schaden würde, die Todesstrafe erleiden sollte; daß die von der plebejischen Gemeinde gefassten Beschlüsse, welche die Genehmigung des Senats erhalten haben würden, dieselbe allgemeine Kraft und Verbindlichkeit für alle Quiriten haben sollten, wie die durch den Senat vorgeschlagenen und von den Curien und Centurien gebilligten Gesetze. Durch dieselben Consuln ward verordnet, daß die Senatsbeschlüsse (zur Verhütung ihrer Verfälschung) den plebejischen Aedilen schriftlich übergeben und unter deren Aufsicht im Archiv der Gemeinde, bei dem Tempel der Ceres, mit aufbewahrt werden sollten.

Um von jedem erneuten Versuche, die Volksfreiheit zu untergraben, desto nachdrücklicher abzuschrecken, ward durch ein vom Tribun M. Duilius der Gemeinde vorgeschlagenes und von derselben angenommenes Gesetz die Strafe der Stäupung und Enthauptung dem angedroht, der die plebejische Gemeinde ohne Tribun lassen, oder je wieder einen Magistrat ohne die Einschränkung der Provocation einsetzen würde.

So war, was die Vorzeit für die Verbindung der gesellschaftlichen Elemente, für die Erschaffung und Erhaltung selbstständiger Bewegung zwischen den gesellschaftlichen Massen angelegt hatte, zu deutlicheren Gestaltungen ausgebildet. Die gesellschaftlichen Körper zu Rom steigerten ihre Fertigkeit, die Erfahrungen im Fortgange der Zeit zu benutzen, das Unbestimmte, Schwankende, Schiefe, Unzuverlässige, Unangemessene, Ungleich auszutauschen gegen bestimmtes Verhältniß, gegen feste, gleichmäßige, gerade durchgehende Regel. Neu bekräftigt war nunmehr im Römischen Staate der Grundsatz, daß nicht einseitig

Reinungen, selbstschätige Maafregeln oder unangemessene Beschlüsse der patricischen Geschlechter durch eine vorherrschende und bermächtige Gewalt der plebejischen Gemeinde als Gesetze aufgedrungen werden sollten. Die Gesetzgebung hatte die in der Natur und Vernunft gegründete Regel anerkannt, daß aus der Gemeinde selbst, als einem selbstständigen Elemente in der Staatsverbindung, nothwendig mit hervorgehen müsse, was das Zusammenleben in der Gesellschaft bedingen solle, daß Wesen und Form der Gesetzgebung aus der wachsam gleichmäßigen Erforschung und Berücksichtigung der schon befestigten und der mit dem Vordringange in kleineren und größeren Umrissen nachwachsenden Volksverbindungen zu schöpfen sey.

Nach wiederhergestellter Ordnung, Sicherheit und Freiheit war es Zeit, das Gericht über die Tyrannei zu eröffnen. Die Decemviren hatten sich am Leben, an der Freiheit, an der Sicherheit, am Eigenthum vieler Römischn Bürger vergangen. Die Tribunen klagten die Verbrecher vor dem Volke an. Appius Claudius und Spurius Oppius, einer der strafbarsten plebejischen Decemviren, starben vor der Beurtheilung im Gefängniß. Die übrigen Schuldigen entzogen sich dem Gericht durch freiwilliges Exil. Die Güter der Entwichenen wurden für das Aerarium der Republik eingezogen.

Das Gefühl der befestigten Selbstständigkeit und des erweiterten Einflusses auf die Entscheidung öffentlicher Angelegenheiten gab der Gemeinde den Muth, einer Ungerechtigkeit des Senats gegen die hochgesinnten Consuln entgegen zu treten. Da der Senat dem Verdienste und dem Ruhme dieser Consuln, welche mit zwei abgesonderten Heeren die Aequer und Sabiner völlig besiegt hatten, die Ehre des Triumphs verweigerte, so wurden, auf den Vorschlag des Tribuns Icilius, die Consuln durch förmlichen Beschluß der Gemeinde ermächtigt, mit den

zurückgeführten Legionen ohne die Zustimmung des Senats den Triumph in voller Feierlichkeit zu halten.

Die nächste Tribunenwahl ließ eine Lücke im Wahlverfahren bemerken und befundete zugleich das veränderte Verhältniß zwischen beiden Ständen. In der von Duilius veranstalteten Wahlversammlung konnte nur die Wahl von fünf Tribunen zu Stand gebracht werden. Da das Gesetz noch keine Wiederholung oder Fortsetzung der Wahlhandlung zur Ergänzung der fehlenden Tribunen erlaubte, so wurde ein Beschluß gefaßt, der den gewählten Tribunen für den Fall, daß an einem Wahltag die Wahl der vollen Anzahl der Tribunen nicht vollbracht werden könnte, die Ermächtigung verlieh, durch eigene Wahl (Cooptation) ihre Gehülfen zu ernennen. Die ernannten fünf Tribunen gebrauchten nach Antritt ihres Amtes die eingeräumte Wahlbefugniß und ließen durch diese Cooptation zum erstenmal auch zwei Patricier, Tarpejus und Aterius, gewesene Consuln, in das Tribunat treten. Es war sonach, in Folge der Decemviralgeseßgebung, die Verbindung der patricischen Geschlechter mit den Tribus schon so weit befestigt, daß Patricier als Vertreter der Gemeinde zugelassen werden konnten. Durch eben diese Cooptation zweier Consularen aus der Mitte der Senatoren wurde die Höhe der Autorität offenbart, zu welcher die Gesetze des Valerius und Horatius die Tribunen neben den patricischen Magistraten berufen hatten.

Aus der gemachten Beobachtung, daß Zufälligkeiten, oder Unbeholfenheit der Wahldirektoren oder fremde Hinterlist die beabsichtigte vollständige Vertretung der Gemeinde durch die jetzt von der Volksversammlung selbst zu wählenden Tribunen erschweren, und beschränken könnten, nahm ein umsichtiger Tribun Lucius Trebonius, gleich im folgenden Jahre Veranlassung eine Lücke in den Wahlgesetzen zu ergänzen. Auf seinen Vorschlag wurde durch ein Gesetz verordnet, daß die Comitten in

is zur Wahl der Tribunen nicht eher aufgehoben werden
i, bis die zehn Tribunen durch die Wahlstimmen des Vol-
ollzählig gemacht seyn würden.

leich darauf, im zweiten Jahr nach der Abschaffung des
virats (307 n. E. d. St.) wurde die Stellung der Quä-

wesentlich verändert. Man vereinte das Amt der Blut-
:, deren Wahl von den Curiern abhing, und das Amt der
pmeister, die von den Consuln gewählt wurden. Die

zu dieser Magistratur, welcher nunmehr sowohl die Auf-
ag der Verbrechen, als auch die Wahrnehmung aller For-
gen des Staats übertragen war, wurde an die allgemei-
comitien oder die Centurien gewiesen. Die Wahlfähigkeit
Quästur blieb noch auf die Patricier beschränkt.

Die Bestrebungen der Plebejer, die noch übrigen Hindernisse
ihrer vollständigen Gleichstellung mit den Patriciern weg-
men, drängten sich in kürzern Zwischenräumen. Bei den
schen Patriciern war, da noch Sitte und Gesetz die Ehe

en ihnen und den Plebejern verwehrte, beständige Gewohn-
ihre Frauen nur unter den Genossen ihres Standes oder
den Töchtern der edlen Geschlechter aus den Nachbarkom-
mit welchen des wechselseitigen Connubii wegen Verträge

den, zu wählen. Es konnten daher, so lange die Sitte
der Ehe zwischen Personen aus beiden Ständen nicht
ich ausgesprochen war, die Kinder aus solchen Eheverbindungen

nicht den Stand des Vaters und das erbentliche Erbrecht
en. Die Plebejer erklärten den Patriciern, daß dieses
gebliebene Zeichen des verschiedenen Nationalursprunges

der plebejischen Zurücksetzung der veränderten Sitten und
ortgeschrittenen Verfassungsverhältnissen nicht mehr angemessen
y, daß das Verbot der Ehen zwischen beiden Ständen als

ndliche Nichtachtung der Plebejer, als eine öffentliche Schmach
int, welche die letztern nicht länger dulden konnten. Die

Forderung konnte, wie Zeit und Umstände sich gestaltet hatte nicht abgewiesen werden. Der Gesetzworschlag des Tribuns Canulejus, daß zwischen beiden Ständen vollgültiges Conubium eintreten solle, wurde vom Senate und den Curiern genehmigt. *) Dieser Vorschritt trug wesentlich dazu bei, die patricischen Stämme, die bei verlängerter strengen Abgeschlossenheit unvermeidlich dem Verwelken hätten entgegen gehen müssen, länger in Blüthe zu erhalten und die Verbindungen zwischen beiden Ständen zu erweitern und zu befestigen. Zum Glück des Römischen Staats, und Volkslebens war nunmehr dem weitem Einwurzeln eines geschlechtverderbenden und kraft einschläfernden Kastengeistes gewehrt. Die Interessen patricischer und plebejischer Familien ließen sich von nun an leichter verschmelzen. Der Widerstand der Patricier gegen die Ansprüche der Plebejer konnte nach und nach in seinen Wurzeln abgeschnitten werden. Die Patricier mußten immer mehr verkennen, die Vorzüge, welche die Verfassung ihnen noch bewahrt, als unveräußerliches Gut zu betrachten; in den Plebejern mußte die Ueberzeugung befestigt werden, daß der Anspruch auf vollständige politische Gleichstellung unabweislich sei.

Die veränderte gegenseitige Stellung beider Stände erzeugte zu derselben Zeit einen andern Antrag von größter Wichtigkeit. Neun Tribunen machten den Gesetzworschlag: daß das Volk (die Gesamtheit der Centurien) volle Freiheit haben solle, die Consuln aus den Plebejern oder aus den Patriciern zu wählen. **) Der Vorschlag erregte den stärksten Widerspruch

*) Im Jahr 310 n. d. G. 5. St.

**) Livius läßt bei der Erwähnung der Gesetzworschläge wegen der Zulassung der Plebejer zum Consulate und wegen des Connubii zwischen beiden Ständen (IV. B. 3 — 5. Kap.) die Wortführer des Senats und der Gemeinde mit ihren Gründen gegen einander auftreten. Die Consuln setzen unter anderem vor der Versammlung der Senatoren

den Patriciern. Durch Eröffnung einer Truppenaushebung zum Kriege suchten die Consuln die Versammlungen der Tribus zu

„Sie möchten daran denken, welche Hoheit und Würde des Senats sie von ihren Vätern überliefert bekommen hätten, und in welchem Stande sie ihn einst auf ihre Kinder bringen würden; auf daß sie, was dormalen die plebejische Gemeinde von sich rühmen könne, Erhöhung und Vergrößerung bewirkten. — Canulejus wage sich an die wichtigsten Dinge. Er mische die Geschlechter durch einander, er bringe Verwirrung in die Auspicien, welche für den Staat und für die Privaten anzustellen seyen; damit ja alles Reine, alles Unbefleckte entweiche; damit, nachdem aller Unterschied entfernt sey, Niemand weder sich selbst noch die Seinigen zu erkennen vermöge. — Gleich als ob dies noch zu wenig erscheine, wenn alles Göttliche und Menschliche vermengt werde, schickten die Aufwiegler des rohen Haufens sich nunmehr an, auch das Consulat zu ergreifen; anfangs hätten sie nur gesprächsweise darauf hingedeutet, daß der Eine Consul aus den Plebejern zu wählen seyn möchte; jetzt werde öffentlich der Antrag gemacht, daß dem Volke frei gelassen werden solle, ob es die Consuln aus den Patriciern oder aus den Plebejern wählen wolle. Also würden lauter Canulejer und Icilianer Consuln seyn. Jupiter, der Allmächtige und Allgütige, möchte verhüten, daß eine mit königlicher Hoheit waltende Regierung so weit herabsinke; lieber würden sie tausendmal den Tod leiden, als solche Entehrung gestatten. Ihnen sey ausgemacht, wenn ihre Vorfahren eine Ahnung davon gehabt hätten, daß die plebejische Gemeinde nach allen ihr gemachten Bewilligungen nicht Sanftmuth annehmen, sondern noch störrischer eine unbillige Forderung nach der andern aufstellen würde, so bald ihr die erste nachgegeben wäre — so würden sie lieber den äußersten Kampf unternommen haben, ehe sie solche Gesetze sich hätten auflegen lassen. Weil man sich damals auf die Bestellung der Tribunen eingelassen habe, sey die abermalige Bewilligung nachgegeben worden. Da sey kein Stillstand zu machen; in einem und demselben Staate befänden sich Volkstribunen und Häupter von edeln Geschlechtern neben einander gestellt; entweder dieser Stand oder jene Magistratur müsse weichen; besser sey es, der Kühnheit und Berwegenheit spät, als nie die Spitze zu bieten. —“

Dagegen läßt sich Canulejus vor der Versammlung der Römischen Bürger also vernehmen;

„— Mit unsern Anträgen bringen wir den Patriciern nur in Erinnerung, daß wir ihre Mitbürger sind und daß, wenn wir auch nicht eben solche Reichthümer besitzen, wir doch ein Vaterland

trennen, damit kein Plebiscitum über den Antrag der Tribunen zu Stande käme. Dagegen war der Senat durch das Veto

„mit ihnen bewohnen. Durch den einen Vorschlag verlangen wir
 „das Eherecht, welches auch benachbarten Völkern und Auswärtigen
 „bewilligt wird. Haben wir doch das Bürgerrecht, was mehr heißen
 „will, als das Eherecht, selbst besiegten Feinden gegeben. Durch
 „den andern Antrag bringen wir nichts Neues auf, sondern wir for-
 „dern nur das zurück und nehmen wieder in Gebrauch, was dem Volke
 „gehört: daß nämlich das Römische Volk die öffentlichen Aemter über-
 „tragen könne, wem es will. Was kann es nun seyn, warum sie
 „Himmel und Erde durcheinander werfen wollen? — Wenn nun
 „dem Römischen Volke völlig freie Wahl gestattet wird, so daß es
 „das Consulat verleihen kann, an wen es will, und wenn auch
 „dem Plebejer die Hoffnung nicht abgeschnitten wird, die höchste
 „Stelle zu erreichen, wenn er der höchsten Ehre würdig ist: soll
 „darum unsre Stadt nicht länger stehen können? soll es dann
 „um die Regierung geschehen seyn? Und soll es etwa, wenn ein
 „Plebejer Consul werden kann, gleichviel gelten, als wenn man
 „sagen wollte, ein Sklave oder Freigelassener soll zum Consulate
 „gelangen? Fühlt ihr es nun, Quiriten, in welcher Verachtung ihr
 „lebt? — Ist uns gleich der Zutritt zu den Jahrverzeichnissen und zu
 „den Niederschreibungen der Oberpriester verwehrt, sollen wir darum
 „nicht wissen, daß die Consuln an die Stelle der Könige traten,
 „und daß jene im Umfange ihres Rechts und ihrer Hoheit nichts
 „besitzen, was nicht vorher schon den Königen zukam? Könnte es
 „wohl Jemanden unerhört seyn, daß Ruma Pompilius, der nicht
 „nur kein Patricier, sondern nicht einmal Römischer Bürger war,
 „aus dem Sabinerlande gerufen wurde, und nach dem Beschlusse des
 „Volkes, mit Genehmigung der Staatsväter, zu Rom als König
 „regierte? daß späterhin Lucius Tarquinius — nicht aus Römi-
 „ischem Geschlechte, nicht einmal aus Italischem — obschon derselbe
 „ein Sohn des Corinthiers Demaratus, nur von Tarquinius nach
 „Rom übergesiedelt war, beim Leben der vom König Ancus hinter-
 „lassenen Söhne zur Königswürde erhoben worden ist? daß nach
 „diesem, Servius Tullius, der, von einer gefangenen Corniculancin
 „geboren, einen Unbekannten zum Vater, eine Sklavin zur Mutter
 „hatte, durch Geist und Verdienst den Thron behauptete? Soll ich
 „noch den Sabiner Titus Tatius nennen, den Romulus selbst, der
 „Urheber der Stadt, in die Gemeinschaft der Regierung aufnahm?
 „Darum wuchs die Römische Macht, weil man an der Abkunft
 „nichts Arges hatte, wo Verdienst herberleuchtete. Und jetzt solltet
 „ihr an einem Plebejischen Consul Anstoß nehmen, nachdem unsere Vor-

„Tribunen an jeder Maßregel gegen die hereinbrechende Gefahr von außen gehemmt. Die Nothwendigkeit des Abwehrens

„sahen fremde Ankömmlinge nicht vom Throne zurückgewiesen haben
 „und unsere Stadt nach Vertreibung der Könige dem ausländischen
 „Verdienste nicht verschlossen worden ist? Gewiß ist, daß wir nach
 „der Vertreibung der Könige das Claudische Geschlecht aus dem
 „Sabinerlande nicht nur in das Bürgerrecht, sondern auch unter
 „die Zahl der Patricier aufgenommen haben. Soll nun Jemand,
 „vermöge der Einwanderung, Patricier werden und das Consulat
 „erwerben können? Einem Römischen Bürger aber, wenn er der
 „plebejischen Gemeinde angehört, soll die Hoffnung auf das Consu-
 „lat abgeschnitten seyn? Sollen wir es etwa für unmöglich halten,
 „daß es unter den Plebejern einen tüchtigen und thatkräftigen, im
 „Kriege wie im Frieden brauchbaren Mann, einen zweiten Ruma,
 „Lucius Tarquinius und Servius Tullius geben könne? Und, wenn
 „es einen solchen giebt, sollen wir ihn nicht auch an das Staatsru-
 „der treten lassen? Möchten wir dagegen Consuln vorziehen, die
 „mit den Decemviren, diesen Verworfensten unter den Sterblichen,
 „die damals alle zu den Patriciern gehörten, mehr Aehnlichkeit hät-
 „ten, als mit den Besten unter den Königen, die keine alte Ab-
 „stammung aufweisen konnten?

„Alein, seit der Vertreibung der Könige ist noch keiner aus
 „der plebejischen Gemeinde Consul geworden. — Was soll daraus
 „weiter folgen? Darf etwa gar nichts neues eingeführt werden?
 „Und soll das, was noch nie geschah — denn bei einem neuen
 „Volke ist Vieles noch nicht geschehen — auch dann nicht geschehen
 „dürfen, wenn es nützlich ist? Pontifices, Augurn gab es noch
 „nicht, da Romulus regierte: Ruma Pompilius schuf sie. Man
 „hatte im Staate noch keine Schagung, keine Eintheilung in Cen-
 „surien und Classen: Servius Tullius führte sie ein. Consuln
 „waren nie gewesen: nach Vertreibung der Könige wurden sie ge-
 „wählt. Weder Gewaltumfang eines Dictators, noch dessen Namen
 „waren bekannt: bei unsern Vätern kam diese Würde auf. Ple-
 „bejische Tribunen, Aedilen, Quästoren waren nicht: man setzte
 „fest, daß sie seyn sollten. Decemviren zur Abfassung der Gesetze
 „haben wir innerhalb der letzten zehn Jahre gewählt und wieder
 „aus dem Staate entfernt. Wer zweifelt daran, daß in einer
 „Stadt, die für die Ewigkeit gebaut ist, die ins Unendliche wächst,
 „nicht noch neue Staatsämter, Priesterthümer, Rechte der Volks-
 „stämme und der einzelnen Menschen eingeführt werden? —

„Selbst das Verbot gegen die Heirathen zwischen Patriciern
 „und Plebejern, ist es nicht von den Decemviren zum schädlichsten

andringender Feinde (der Ardeater, Aequer, Vejenter und Volscer führte zur Vereinigung der Parteien. Der vermittelnde Vorschlag, daß statt der zwei Consuln sechs Militärtribunen mit consularischer Gewalt in gleicher Zahl aus Patriciern und Plebejern mit jährlichem Wechsel gewählt werden möchten, fand den Beifall beider Stände. Durch dieses Auskunftsmittel war einer Seits, im Interesse der Patricier, der

„Beispiel im Staate und zur höchsten Beleidigung der plebejischen Gemeinde erlassen worden? Kann ein Schimpf größer und angesehlicher seyn, als wenn der eine Theil der Bürgerschaft der Ehebündnisse mit dem Andern für unwürdig gehalten wird? Heißt das nicht, in denselben Mauern zugleich ein Exil, eine Verbannung erdulden? Daß wir ja nicht in ihre Verschwägerungen und Sippschaften mit gemischt werden, davor hüten sie sich; das Blut soll nicht mit uns vereinigt werden. — Warum macht ihr nicht einen Beschluß, daß sich Reiche und Arme nicht heirathen sollen? — Warum verordnet ihr nicht, daß kein Plebejer der Nachbar eines Patriciers seyn, daß er nicht auf einerlei Straße mit ihm gehen, nicht eine Gesellschaft mit ihm besuchen, nicht auf demselben Marktplatz stehen soll. Was wäre es denn weiter für ein Unterschied, wenn eine Plebejerin mit einem Patricier oder eine Patricierin mit einem Plebejer sich verbindet? Was sollte dadurch in den Rechten geändert werden? Folgen doch die Kinder jedesmal dem Vater. — Zu jenen Kriegen also, sie mögen erdichtet oder wahr seyn, steht euch, ihr Consuln, die Plebs bereit, wenn ihr mit Wiedererstattung des Ehrechts aus diesem Bürgerthume eine Einheit bildet; wenn die Bürger mit euch sich zusammenschließen, wenn sie durch Privatverbindungen mit Euch sich vereinigen und unter euch sich mischen dürfen; wenn die Hoffnung, wenn der Zutritt zu den Ehrenstellen allen tüchtigen und wackern Männern geöffnet wird; wenn sie gleiche Theilnahme, gleiche Gemeinschaft an der Staatsregierung haben, wenn sie, wie es einer gleichen Freiheit angemessen ist, wechselsweise in den jährlichen Aemtern gehorchen und gebieten dürfen. Sollte sich dem irgend Jemand in den Weg stellen wollen, so möget ihr immerhin jene Kriege mit euren Gesprächen herumtragen und mit Gerüchten vervielfältigen: niemand wird sich einzeichnen lassen, niemand zu den Waffen greifen, niemand für übermüthige Gebieter fechten wollen, mit denen weder im öffentlichen eine Gemeinschaft der Ehrenstellen, noch im Privatleben eine Verbindung durch das Eherecht bestehen soll.“

folg des plebejischen Anspruchs auf die Theilung des Consuls abgewendet, auf der andern Seite aber, für die Plebejischen dem Wesen nach das durch die Decemviralherrschaft förmlich anerkannte Princip bewahrt, daß die höchsten Magistratus auch von Plebejern verwaltet werden könnten. Die Volksversammlung wählte für das erstemal nur drei Militairtribunen, aus patricischem, einen aus plebejischem Stande.

Die neue Einrichtung war ein Vergleich, den beide Stände als bleibende Regierungsform betrachteten. Schon nach Monaten wurden die Militairtribunen durch Beschluß des Senats zur Abdankung genöthigt. Durch den Einfluß des Senats, welchem die Volkstribunen zu weichen sich genöthigten, wurde die Consularregierung wieder eingesetzt.

Von nun an fehlte auf lange Zeit die Stetigkeit der Regierungsform. Abwechselnd traten Consuln und Militairtribunen an Spitze des Staats. Vom Beschlusse des Senats hing es ab, ob die Magistratur eintreten sollte. Seltener gelangten Plebejer zu Militairtribunaten, da die Wahlcomitien, deren Leitung entweder die Consuln hatten, oder die patricischen Militairtribunen zu verschaffen wußten, von patricischem Einfluß beherrscht den. Die Möglichkeit, diesen Einfluß zu behaupten, war nützlich durch die ausgedehnten Befugnisse gegeben, welche der vorsitzende bei den Wahlcomitien auszuüben hatte. Dem vorsitzenden Magistraten war bei allen Verwandlungen, welche die Verfassung schon erfahren hatte, die Gewalt gelassen worden, für solche Verordnungen, deren Wahl ihm für das öffentliche Wohl nicht rathsam dünkte, keine Stimmen von den Centurien anzunehmen. *)

Es ist leicht zu errathen, daß die Berufung auf das öffentliche Wohl von den vorsitzenden Magistraten aus patricischem Stande auch als Vorwand gebraucht werden konnte, um die Wahl solcher Männer, die nicht eine Verwaltungsthätigkeit ganz nach patricischem Interesse versprochen, zu hindern.

Die erhöhte Bewegung in den innern und äußern Verhältnissen des Staats, das Fortschreiten in den gesellschaftlichen Verbindungen ließ die Römer erkennen, daß der Gang Staats gelähmt sey, wenn zu viele Befugnisse der hohen Gewalt in den Personen der Consuln gehäuft blieben. Im Jahre 311 n. E. d. St. zählte man sechzehn Jahre, seit kein Censur gehalten worden war. Die innere Verwaltung mußte ins Stocken gerathen, da die Consuln oft auf längere Zeit die Stadt verlassen mußten, um die Truppen auszuheilen und die Heere vor dem Feinde zu befehligen. Es war fern ein wichtiger Gesichtspunkt für den Senat, nach der Einrichtung der Kriegstribunen mit consularischer Gewalt eine Einrichtung zu treffen, damit die Wahl neuer Mitglieder für den Senat nicht abwechselnd auch von den zum Kriegstribunen erhobenen Plebejern ausgeübt werden könne, sondern unterbrochen und ausschließlich einer patricischen Magistratur zu lassen bliebe. Das politische Interesse des Senats in Verbindung mit dem allgemeinen Bedürfnis überhaupt rief eine Ausbildung der gesellschaftlichen Gewalt ins Daseyn. Aus dem Wirkungskreise des Consulats wurde die Gewalt, die Mitglieder des Senats zu berufen, das umfassende Geschäft der Schatzkammer und die Finanzaufsicht getrennt. Rom übergab diese Functionen der Staatsgewalt einer selbstständigen patricischen Magistratur; zwei Censoren traten mit sehr bedeutenden Attributen an die Seite der Consuln und der Kriegstribunen. *)

Die Plebejer waren einverstanden, daß das Recht der Censur den ehrenfesten und ausgezeichnetsten Männern des Senats und als Magistratur die Unabhängigkeit des Urtheils,

*) Zwei Consularen, Lucius Papirius Cursor und Marcus Valerius Maximus.

unvermeidliche Geschäftsführung für die nächsten Berichtszeiten, und die öffentliche Achtung sich erworben hätten, bestimmt sein, unter . . . Der Zutritt zu dieser Magistratur wurde, ohne Rückspruch der Plebejer, dem patricischen Stande vorbehalten, die Zahl der Centurien unter Leitung der Consula übergeben. . . Die Fortentwicklung der Organe zur Leitung der gesellschaftlichen Bewegung befestigte die Selbstständigkeit des Senats im Verhältnis zur Consulargewalt und gewährte erweiterten Raum für die öffentliche Freiheit.

Das Amt der Censoren, welches im Anfange auf fünf Jahre übertragen und bald, seit dem Jahre 321, auf eine achtmonatliche Dauer beschränkt wurde, gewährte höchst bedeutenden politischen Einfluß im Innern. Die Censoren waren die Großwähler für den Senat und die Ritter, Centurien und die Ordner für die Genossenschaften der Tribus. Alle Mitglieder des Senats, welche nicht vermöge einer Magistratsführung oder als gewesene Verwaltungsbeamte darin Sitz hatten, wurden durch die Censoren berufen. Die Ernennung der neuen Mitglieder geschah durch die Aufnahme der Namen in das Senatoren-Verzeichniß, über welches beide Censoren beim Eintritt in ihre Funktion sich einzuverstehen, und welches sie gemeinschaftlich bekannt zu machen hatten. Der Name des ausgezeichneten Mannes unter den abgetretenen Magistraten (Consularen) wurde an die Spitze der Senatoren-Liste gestellt. Der Erste in Verzeichnisse war dadurch zum Princeps senatus erklärt und erhielt in dieser Eigenschaft für die nächsten fünf Jahre das erste Wort im Staatsrathe. Die Römische Sitte gebot, daß bei den Beratungen des Staatsraths die Stimme der reifen Lebenserfahrung, der erprobten Geschäftsfenntniß, des ausgebildeten Talents und des anerkannten Verdienstes zuerst sich vernehmen lassen sollte.

Auf gleiche Weise entschieden die Censoren über die Mit-

gleichschaft in den Ritter-Centurien. Durch die Bekanntmachung einer besondern Liste über die Ritter bestimmten die Censoren, welche Patricier in den ersten sechs Ritter-Centurien (der ersten und zweiten Namens, Titles und Luceres) und welche Plebejer in den übrigen zwölf Ritter-Centurien Sitz und Stimme haben sollten.

Durch den Census, welcher von nun an in der Regel zu jedem wiederkehrenden fünften Jahre sich wiederholte, wurde die Uebersicht der Bürger in den sämtlichen Tribus, die Zahl der kriegsdienstpflichtigen Mannschaft und die Größe des schatzungspflichtigen Eigenthums ermittelt. Die Censoren vollzogen das Geschäft der Schätzung in den sämtlichen ländlichen und städtischen Tribus nach der Reihe. Vor dem Censor, der öffentlich auf erhöhtem Sitze (einer sella curulis) sein Amt zu verrichten hatte, mußten in jeder Tribus die steuer- und waffenpflichtigen Bürger, nach ihren fünf Classen abgetheilt und ihre Centurien geordnet, sich stellen. Einzeln traten die Bürger nach einander vor, um selbst ihren Schätzungsbetrag vor dem Censor anzugeben. Der Bürger erklärte seinen Namen, sein Alter, seinen Wohnort und nannte die Namen seiner Frau, seiner Kinder, seiner Eltern; über das Vermögen, welches anzeigte, gab er eidliche Beträchtigung. Die Angaben der Bürger wurden in das censorische Register (die Steuerrolle, die Schätzungskataster) eingetragen. Der Inbegriff der registrierten Angaben (das caput) diente jedem Einzelnen als Versicherung als Beglaubigung für sein Bürgerrecht. Jeder Bürger hatte in der Tribus, zu welcher er durch seinen Platz in der Steuerrolle gewiesen wurde, das Stimmrecht auszuüben.

Die Schätzung wurde mit religiöser Feierlichkeit vollzogen. Durch ein solennes Opfer, welches der eine Censor, den das Loos traf, zu verrichten hatte, war die allgemeine Entschuldigung aller Staatsbürger symbolisirt.

Durch besondere Einrichtungen war dafür gesorgt, daß

Namen, Listen des Census in Vollständigkeit erhalten werden konnten. Im Tempel der Juno Luccina wurden genau Register über die Neugeborenen, im Tempel der Juventas die Verzeichnisse der in das Jünglingsalter getretenen Mannschaft, im Tempel der Libitina die Todten-Register gehalten. Veränderungen, die in der Wohnung, oder im Grundeigenthume, oder im Besitze steuerpflichtiger Sachen vorgingen, mußten der Bezirks-Obrigkeit, den Tribunen der Tribus oder den Vorstehern der Ortsgemeinden angezeigt werden.

In der Natur der Sache lag es, daß die Censoren, als Ordner des ganzen Schatzungswesens, späterhin, bei der größeren Ausdehnung des Staatsgebiets, ihren Wirkungskreis dahin erweiterten, daß sie nach ihrem Ermessen neue Tribus aus den erworbenen Landdistricten gestalteten und in die Reihe der ältern Tribus eintreten ließen.

Alle Bürger, welche nicht den Schatzungsbetrag für die fünfte und letzte Classe *) besaßen, und deshalb kein Stimmrecht in den Centurien und in den Tribus, auch nicht den Vorzug der Selbstschätzung ausüben durften, wurden besonders verzeichnet. Diese nach Köpfen gezählten Bürger, die *Aerarii*, wurden von den Censoren nach Willkühr besteuert. Ein ähnliches beschränktes Bürgerrecht (ohne Stimmbefugniß) hatten die Bewohner der ursprünglich Etruskischen Stadt Caere, wohin die verbannten und flüchtigen Römer ihre Zuflucht nehmen durften.

Einfachheit und Reinheit der Sitten befestigten in Rom die Meinung, daß diejenigen, welche grobe Verstöße gegen die gute Sitte und Uebertretungen gegen die Strafgesetze des Staats sich zu Schulden kommen ließen, nicht würdig seyen, politische Bore-

*) S. oben Kap. 18. S. 218.

auszuüben. Es war allgemeine öffentliche Meinung, daß es der Regierung zieme, aus dem Senate, aus den Rittercenturien und aus den Tribus-Genossenschaften alle Mitglieder zu entfernen, die durch muthwillige Ebelosigkeit, durch ungünstige Ehen, durch Treubruch im Verhältniß des Patronats zur Clientel, durch Verschwendung, durch Versäumniß des Ackerbaues, durch unanständiges Gewerbe, durch Irreligiosität oder durch Verhütung von Verbrechen gegen den Staat die Achtung der Rechtschaffenen verloren hätten. Den Censoren war das Urtheil über die Sitten und über die Würdigkeit zur Ausübung der politischen Gerechtsame anvertraut. In die freie Gewalt dieser Magistrate war gegeben, die Unwürdigen vom Senate und von den Rittercenturien auszuschließen, die Schlechterachteten von einer Tribus zur andern, aus der angesehenern zur minder geachteten zu verweisen, oder ganz aus den Tribus zu verstoßen. Wer der Gemeinschaft der Tribus nicht mehr angehörte, verlor das Recht der Selbstschätzung und mußte, unter die Aerarier verstoßen, den oft weit höheren Steuerfuß an das Aerarium entrichten, den die Willkühr des Censors ihm auflegte. Die censorische Strenge schonte sich nicht, selbst Männer, welche die höchsten Magistrate (das Consulat und die Dictatur) bekleidet hatten, unter die Aerarier zu versetzen und ganze Schaaren von Rittern, die ihre Kriegspflicht vernachlässigt hatten, zur Abschaffung ihrer Ritterpferde zu verurtheilen und auf den Dienst zu Fuß zu verweisen.

Für solche Fälle, wo Ungerechtigkeit, persönlicher Haß oder Uebertreibung der Strenge den Einzelnen bedrückt hatte, war in der Verfassung gesorgt, daß die Folgen der censorischen Verfügungen gemildert werden konnten. Die Amtsnachfolger waren durch die Gesetze ermächtigt, die von ihren Vorgängern ausgegangenen herabsetzenden Notationen wieder außer Wirksamkeit zu setzen, und denen, welche sich über erlittenes Unrecht zu

hatten, vollkommene Wiedereinsetzung in den Besitz zu gewähren.

Den Censoren wurden, vermöge der ihnen übertragnen Finanzaufsicht, die Verpachtungen aller Staatsnutzungen

Hierunter gehörten die Ländereien, welche dem Staate eigen waren, Zölle, indirecte (mittelbare) Steuern, Erträge der Salzwiesen und andere öffentliche Einkünfte. Die Verträge wurden gewöhnlich auf fünf Jahre (das Lustanbahnung) abgeschlossen. Ueber die Verpachtung der Staatsnutzen hielten die Censoren amtliche Verzeichnisse (tabulae, tabellae publicae).

Den Censoren kam auch zu, der mittelbaren Steuern die Vorschläge zu machen, darauf im Senate berathen und nach erfolgter Prüfung Billigung den Centurien zur Genehmigung vorgelegt zu werden.

Die mittelbaren Steuern die Vorschläge zu machen, darauf im Senate berathen und nach erfolgter Prüfung Billigung den Centurien zur Genehmigung vorgelegt zu werden.

Die Patricier fest über dem steuerfreien Besitze der Staatsgüter. Diese Domänen, von welchen die Patricier weder den Zehnten noch sonst eine Abgabe entrichteten, waren der Gewalt der Censoren nicht unterworfen.

Ein Zweig der Finanzverwaltung war auch die Oberaufsicht über die Unterhaltung der öffentlichen Gebäude in der Stadt über die Baunternimmungen für den ganzen Staat, sowie die Verfügung über die zu solchen Zwecken vom Senate dem öffentlichen Schatze bewilligten Gelder den Censoren anzuvertrauen. Während die Aedilen über den richtigen Gebrauch der öffentlichen Gebäude zu wachen hatten, mußten die Censoren die zweckmäßige Anlegung und Unterhaltung der Straßen, Landstraßen, Brücken, Wasserleitungen und des Straßensystems Sorge tragen. Ebendieselben hatten die Führung der größern Baunternimmungen nöthigen Consens abzuschießen.

Die Censoren hatten ihr Amt niederzulegen, so bald die

achtzehn Monate ihrer Magistratur verlaufen waren. Von diesem Termine bis zum Eintritt des nächsten Census oder bis zum Ablauf des Quirur, drei und ein halbes Jahr lang, ruhte die Function der Censoren. Alle zur Finanzverwaltung gehörigen Einrichtungen, welche in die Zwischenzeit fielen, wurden durch die Consuln versehen.

Das consequente Durchführen der Schätzung in den bestimmten Zeiträumen wurde das Mittel, für die Regierung den Ueberblick der Volkszahl, der zum Kriege verfügbaren Mannschaft und der Steuerkräfte zu erhalten, in die Genossenschaften der Tribus mehr systematische Ordnung und feste Haltung zu bringen, und in jeder Tribus die verschiedenen Stände näher mit einander zu verknüpfen. Die ursprüngliche Scheidung der Stände, Interessen trat mehr und mehr in den Hintergrund. Die großen, in den Verbindungen der Schätzungskreise beschlossenen Massen des Staatsbürgerthums, die patricischen und plebejischen Ritter, die plebejische Gemeinde und die Clientenschaften der Patricier wurden zur Einigung geleitet. Die Curien der Patricier und die Tribus traten in engere Verbindung. Die Staatseinrichtung gewährte ein Mittel mehr, alle gesellschaftlichen Conglomerationen nach Einem Ziele hinzulenken, zu Einem Nationalgefühl zu erziehen.

Die verbesserte Ausbildung der Volksverbindungen setzte die Organe der Staatsgewalt in veränderte Stellungen. Der Senat und die Volksgemeinde waren für die Entscheidung der wichtigsten Angelegenheiten als unabhängige, mit gleichem Rechte concurrirende Körperschaften sich gegenübergestellt. Das Volkstribunat war angeordnet, damit der politische Einfluß der Gemeinde in den öffentlichen Maßnahmen nicht umgangen werde. In dieser Gegeneinanderstellung, in diesem Gleichgewichte waren die handelnden Personen, fortwährend zur gütlichen Verständigung, zur Vergleichung, zum Vertragen verwiesen. Es war daher natürliche Entwicklung, daß der Senat und die Magistrate auf da

inen und das Volkstribunat auf der andern Seite sich genöthigen, die politischen Eigenschaften zu mildern, die Partiszwelt dem Staatsverstande öfter unterzuordnen.

Im Wechsel der Verwaltung zwischen Consulat und Militärtribunat bekräftigte der Senat seinen politischen Einfluß. Er verstand seine Beschlüsse so zu fassen, daß die Magistraten und die Tribunen damit zufrieden waren. Der Senat lernte auch mit den Volkstribunen sich zu befreunden und selbst zu gemeinschaftlichem Wirken zu verbinden, wenn die Herrschsucht und Willkür der Consule oder der Militärtribunen und der Mißbrauch der Magistratsgewalt die öffentliche Freiheit bedrohte. Zeigte sich im Gange der Verwaltung, daß durch die Wahl der Centurien Unwürdige oder Unfähige zur höchsten Magistratur berufen worden waren, so schritt der Senat, vermöge seiner oberräthlichen Gewalt, mit Beschlüssen ein, um die Staatsführung an würdigere Männer zu bringen. Senatsbeschlüsse nöthigten die Oberbeamten, die des öffentlichen Vertrauens sich verlustig gemacht hatten, ihre Würde vor der gewöhnlichen Zeit niederzulegen. Die Tribunen gewöhnten sich, zu dem vom Senate und den Magistraten ausgegangenen Vorschlägen, wenn sie dem öffentlichen Wohl entsprachen, stillschweigend oder ausdrücklich ihre Zustimmung zu geben und den Gang der Verwaltung dadurch zu beschleunigen. Es konnte auch — da das Volkstribunat jetzt weniger mit schroffen Zwistigkeiten zwischen beiden Ständen zu schaffen hatte, da es nach der gesetzlichen Verfassung der Volksfreiheit nicht mehr ununterbrochenes System der Tribunen sein mußte, zur Vertheidigung der plebejischen Bergthsame für einen Mann zu stehen — dem Senate nimmer gelingen, einzelne Glieder des Tribunats zu gewinnen, um bedrohliche oder verderbliche Anträge der übrigen Tribunen zu hemmen. Die Verfassung gab jedem einzelnen Tribun das Recht, die hemmende Wirkung des Veto, welches die übrigen

setzten den Willen der Magistrate und den Beschlüssen des Senats entgegen, setzten, aufzuheben. Die Gründe der Einzelnen oder der Minorität waren nicht dem Grundsatz der Stimmmehrheit unterworfen.

Aus dem Bestreben der Römischen Staatsmänner, den Senat, die Magistrate und die Volksgemeinde für die wichtigsten Schritte des gesellschaftlichen Lebens zur Einheit zu bilden, damit in allen Bürgern ein Selbstgefühl genährt werden möchte, damit alle Staatsangehörigen in einem Geiste für die Ganze zu handeln lernten, entwirkelte sich bald eine neue Regel der Verfassung. Man fand, daß es bei einer Gemeinde, die sich zu einer vollständigen Mündigkeit, zu einer umfassenden Selbstständigkeit und politischen Freiheit befähigen mußte, nicht mehr ausreiche, wenn über Krieg und Frieden und über das Maas der Auflagen vom Senate allein, ohne Zustimmung des Volkes, beschlossen würde. Auf den Antrag der Tribunen wurde (im Jahr 328) das Gesetz gemacht, daß künftig die *Senatusconsulte* über die Kriegserklärungen den Centurien zur Genehmigung vorgelegt werden sollten. Abgeschnitten waren von nun an die willkürlichen Aushebungen, durch welche die Consuln und der Senat früher oft die Volkskraft zu zertheilen, zu lähmen und zum Dienste für Befriedigung patricischer Herrschsucht und Habsucht zu mißbrauchen versucht hatten. Die Römischen Bürger zeigten sich in der politischen Haltung der Republik gegen die übrigen Staaten als eng geschlossene, fest gegliederte Masse, die zum ständigen Widerstande sich betrautigt fühlte. In jedem gesetzmäßig geschlossenen Kriege führte der Bürger fortan die eigene Sache. Den Feldhern begleiteten, als Siegesgestirn, die Vaterlandsliebe, der Aufopferungsmuth, das Freiheitsgefühl des Bürgers. Der Geist der ganzen Nation trat in die Schlachtreihe vor den Feinde. Mit Legionen, die von unerschöpflichen Kräften befähigt

waren, konnte das Außerordentliche gewagt, das Große voll-
führt werden.

Die Führer des Römischen Staats zauderten nicht, zur Vermehrung der Verwaltungsorgane zu schreiten, sobald sie gewahrten, daß die Kräfte der vorhandenen Magistrate mit der gesteigerten Bewegung des gesellschaftlichen Lebens und mit dem Bedürfniß der Staatsentwicklung nicht in richtigem Verhältnisse blieben. Man erkannte es als eine Lücke im Verwaltungsorganismus, daß das Amt der Quästur in Rom so lange ruhte, als die zwei Quästoren mit den Consuln im Kriege abwesend seyn mußten. Es wurde daher (im Jahr 335) beschlossen, statt zwei Quästoren künftig vier zu erwählen. Die Tribunen erlangten, daß den Centurien freigestellt wurde, die Quästoren nach Gefallen, ohne Unterschied, aus den Patriciern oder Plebejern zu wählen. Zwei Quästoren erhielten die Bestimmung, die Kriegsheere auf den Feldzügen zu begleiten, die Beute zu verkaufen, und überhaupt das Interesse des öffentlichen Schatzes bei den Kriegsoperationen in Acht zu nehmen. (*quaestores consulares, militares, peregrini*). Die beiden andern Quästoren behielten ihren Sitz in Rom, um die übrigen Functionen der Quästur ununterbrochen in Acht zu nehmen (*quaestores aerarii, urbani*). Von der Wahlfreiheit zu Gunsten der Plebejer machte das Volk im Anfange keinen Gebrauch. Erst im Jahr 346 wurden drei plebejische Quästoren gewählt.

Die Theilung der Quästur zwischen beiden Ständen öffnete den Plebejern den Weg in die Reihen der Senatoren. Die Quästoren nahmen nach der Niederlegung der Magistratur verfassungsmäßig Platz im Senate.

Die Gewandtheit und Klugheit des Senats hatte schon früher für solche Fälle, wo außerordentliche Umstände eine Verstärkung der öffentlichen Macht nothwendig machten und wo die Ernennung eines Dictators zu schreiten bedenklich schien,

ein besonderes Hülfsmittel erfunden. Daß die Stellung der Parteien oder der Charakter der an der Spitze der Meinungen handelnden Personen der Besorgniß Raum, daß die ausgedehntere Gewalt eines Einzigen die Streitfragen zu sehr auf die Spitze stellen und den Staat in gefährlichere Krisen bringen könnte, so wurde das Princip des Gemeinheitlichen festgehalten. Man vergrößerte die Vollmacht der ordnungsmäßigen Gewalthaber. Der Senat verlieh den Consuln bei großem Nothstande mit der Formel: „die Consuln möchten Sorge tragen, daß der Staat keinen Schaden nehme,“ *) die Gewalt der Dictatur.

Die fortgesetzten Kriege mit den Völkern, Aequern und Volscern hielten die Römer in beständiger Rüstung und erweiterten die Kriegskunst. Der verlängerte Kampf mit Veji, der mächtigsten Stadt der Etrurier, forderte größere Anstrengung. Die Belagerung vor Veji nöthigte die Römer, im Felddienste länger auszuharren und die Angriffsmittel zur Bezwingung der Städte zu üben. Ein Mann von großem Talent und von der kühnsten Haltung, dem Rom sein Geschick in der Noth übergeben, brachte den Ausschlag. Marcus Furius Camillus wurde, zum Dictator ernannt, das Siegesvertrauen in den durch Niederlagen entmuthigten Truppen, schlug die Bundesgenossen der Volscer aus dem Felde und eroberte die schon gegen zehn Jahre lang belagerte Hauptstadt, gegen welche er zuerst unter den Römern die Minirkunst in Bewegung setzte, mit Sturm (358). Das Gebiet des eroberten Veji verschaffte dem Senate zu Rom die Gelegenheit, gegen die plebejische Gemeinde, für welche die Tribunen fortwährend Besteuerung der von den Patriciern benutzten Domäne oder Landanweisung begehrten, Gerechtigkeit zu zeigen. Die gewonnenen Gemeinländereien wurden zwischen den Patriciern und Plebejern getheilt. Jedem plebejischen

*) *Videant consules, ne quid respublicae detrimenti capiat.*

Familienvater wurden vier Loose zu sieben Jägern oder acht und zwanzig Jägern zum Eigenthume angewiesen.

Mit dem Eintritt verlängerter Feldzüge konnte die alte Einrichtung, welche jeden einzelnen Krieger im Laufe des Feldzugs für seinen Lebensunterhalt selbst zu sorgen verpflichtete, nicht mehr bestehen. Die Römische Staatsverwaltung mußte die Verbindlichkeit anerkennen, den Unterhalt des ausgerückten Heeres im Ganzen zu übernehmen. Es wurde daher, gegen den Anfang des letzten Veientischen Krieges, die Verpflegung der Truppen von Staats wegen, die Verabreichung eines Soldes für alle Truppengattungen eingeführt. Die Republik bezahlte den Sold aus dem Schoß, welcher durch den Census in den plebejischen Tribus erhoben wurde. Um die Mitleidenheit vollständiger zu vertheilen, zog Camillus, als Censor, auch das Vermögen der begüterten Wittwen, Erbinnen und Waisen zur Besteuerung.

Das Heranziehen eines kriegerischen Volkes, der Sennonischen Gallier, welche Ober-Italien überschwemmt hatten, und von welchen ein Stamm bis in die Lande der Etrurier, Umbrer und Picenter vorgedrungen war, verwickelte Rom in die härteste Prüfung. Die Gallier, welche durch Unvorsichtigkeit Römischer Gesandten zum Angriff gereizt waren, wendeten ihre Waffen gegen Rom, welches dem zahlreichen Feinde nur ein schwaches Heer entgegen zu stellen hatte. Die Römer, 24000 Mann gegen 70000, erlitten am Flusse Allia eine gänzliche Niederlage. Brennus, der König der Gallier, rückte gleich nach der Schlacht gegen Rom. Der Schrecken vor den heranziehenden Barbaren trieb die ganze Bevölkerung der Stadt in die Flucht. Nur das Kapitol, wohin der Senat seine Zuflucht genommen, ward gegen den Feind vertheidigt. Die Sieger gaben die verlassene Stadt den Flammen zum Raube

und hielten die Trümmer besetzt, um das Kapitol zu bezwingen. *)

Die zerstreuten Römer sammelten sich um den starken Camillus, der — weil er seiner unwürdig fand, den gehässigen und verläumderischen Anklagen undankbarer und neidischer, von seiner Größe, gedemüthigter Mitbürger zu antworten — schon seit zwei Jahren in freiwilliger Verbannung zu Ardea lebte. Die Geistesgröße war berufen, in der höchsten Gefahr den Staat zu retten. Camillus, wieder zum Dictator gewählt, richtete den Muth der Römer wieder auf, schuf neue Legionen und befreite mit Schlachten das Kapitol und das Gebiet der Republik.

Zum Ruhme des Befreiers fügte Camillus das Verdienst der Wiederherstellung des zerstörten Roms. Die Festigkeit und Thätigkeit seiner Dictatur, im Bunde mit einem kräftigen und einsichtigen Senate, machte möglich, daß Rom in kurzer Frist als Phönix der Asche entstieg. Ein frisches Leben konnte durch alle Glieder des Staatskörpers geleitet, alle gesellschaftlichen Zusammensetzungen konnten wieder angeknüpft und befestigt werden, wo die Freiheit und Selbstständigkeit des Bürgerthums einen Nationalgeist entzündet hatte, wo Alle im kräftigen Gedeihen des Ganzen ihr Einzelleben verschlungen fanden.

Den Wiederherstellern der Republik war es wichtig, die Ordnung der Schatzungskreise wieder zu beleben und zu verstärken. Die Eintheilung der Plebejer in dreißig Tribus, wie sie von Servius Tullius angeordnet war, hatte nach mehreren Gebietsverlusten, vorzüglich in den Kriegen mit Etrurien, wesentliche Veränderungen erfahren. Rom zählte, vor dem Ausbruch des Gallischen Krieges, ein und zwanzig Tribus, vier städtische.

*) Die Zerstörung Roms durch die Gallier geschah im Monat Juli des Jahres 363 n. C. v. St.

und Ahejehn ländliche. Da der Staat eine so große Anzahl von Bürgern verloren hatte, so beschloß der Senat, der politischen Ordnung neue Kräfte zuzuführen. Die Völkerschaften der Capenater, Falister und Wejenter, welche den Römern in den gleich nach der Vertreibung der Gallier ausgebrochenen Kriegen mit den Volstern und Etruriern beigeftanden hatten, erhielten das Bürgerrecht. Aus den neu verbündeten Landschaften wurden (368) vier Tribus gebildet. Die Staatsklugheit der Machthaber ließ die ältern Tribus in den ernen durch lange Gewohnheit befestigten Begrenzungen bestehen. An die in gedrängten Kreisbildungen um die Hauptstadt vereinigten (meist Latinschen) Stämme der plebejischen Bürger schlossen sich, als neue schützende Umkleidung, die zahlreichen Bürger der gegen Etrurien erweiterten Landverbindungen. So wurde mit der leitenden Regel für die neue Gestaltung das Alte erhalten und gestützt.

Die nähere Verknüpfung, in welche die Gesetzgeber dieser Zeit beide Stände durch die befestigten und vermehrten Schatzungskreise zu bringen mußten, das Fortschreiten auf der Bahn zur Einheit erklärt den erweiterten Einfluß, welchen die Gemeinden der Tribus von jetzt an ausüben. Durch die Ausbildung der einzelnen Tribus-Genossenschaften gewann die Gemeinde, als politischer Gesamtkörper, nach und nach mehr Schluß und Haltung, als die Gemeinde der Centurien. Die Stimmen der Tribus fangen an, als Stimme der Nation sich geltend zu machen. Der Einfluß der Centurien wird in mehreren Fragen von allgemeiner Wichtigkeit beschränkt. Von den Centurien geht die Entscheidung über die Kriegserklärungen auf die Comitien der Tribus über. Die Römische Politik sieht den gütlichen Erfolg der Kriege nur dadurch verbürgt, wenn die Zustimmung des Volkes die Legionen zu den Waffen ruft.

Die Freiheit der plebejischen Gemeinde hatte schon vor dem

Gallischen Kriege dadurch eine stärkere Stütze erhalten, daß 1 Centurien (seit 355) angefangen hatten, öfter als vorher Plebejer zu Militärtribunen zu wählen. Dadurch, daß die höchste Magistratur, so bald nicht das (patricische) Consulat die Republik zu leiten hatte, wenigstens abwechselnd zwischen beiden Ständen getheilt war, konnte das Wohl der plebejischen Bürger kräftiger vertreten werden. Die wiederholten Anträge der Volkstribunen und die Verwendungen der Militärtribunen aus plebejischem Stande konnten bewirken, daß zuweilen, wenn auch nur in beschränktem Maße, Ackeranweisungen an die unthätigsten oder verarmten Plebejer bewilligt wurden.

Mit eiserner Beharrlichkeit hielten beide Stände an dem Princip, daß keine unumschränkte Herrschaft in der Republik gebiete dürfe. Patricier und Plebejer standen für einen Mann, wenn von Ehrgeizigen und Herrschsüchtigen ein Versuch drohte, die bestehende gemeinheitliche Verfassung zu stören, und eine unumschränkte despotische Gewalt über den ordentlichen, durch die Gesetze eingeschränkten Magistraturen zu errichten. Bald nach dem Sturze des Decemvirats, im Jahr 315, hatte ein reicher Ritter, Spurius Maelius, das Streben nach Oberherrschaft mit dem Leben gebüßt. Des gleichen Vergehens beschuldigt, mußte sechs und fünfzig Jahre später (371) Marcus Manlius, obschon die Römer in der Zeit des Gallischen Krieges ihm die Rettung des Kapitols von nächtlichem Ueberfall verdankten, und obgleich der Ruhm der tapfersten Thaten und die Verwendung zahlreicher Bürger, die er durch anopfernde Wohlthätigkeit aus Noth und Verzweiflung gerettet hatte, für ihn sprachen, den Tod leiden.

Der Nothstand, in welchen die Verheerungen des Gallischen Krieges und die Anstrengung beim beschleunigten Wiederaufbau der Stadt Rom viele Plebejer versetzt hatten, die drückende Ausübung des nach den Decemviratsgesetzen noch erhaltenen

dem strengen Schuldrecht gegen zahlreiche Schuldner, das Gefühl des unabwieslichen Anrechts auf Theilnahme am eroberten Gemeinlande und die Unthätigkeit und Gleichgültigkeit, mit der die patricische Verwaltung der Entkräftung der Gemeinde zusah, zeigte den Plebejern die Unzulänglichkeit des tribunicischen Schutzes. Die Einseitigkeit der patricischen Regierungswelse hatte die Plebejer in der Ueberzeugung befestigen müssen, daß die gleiche Gerechtigkeit, der gleiche Schutz, die gleiche Fürsorge für die Gemeinde, die Allseitigkeit und allgemeine Angemessenheit der Staatsverwaltung durch nichts anderes verbürgt werden könne, als durch unbedingte gleiche Theilung der höchsten Magistratur zwischen beiden Ständen. Durch lange Erfahrungen war bewiesen, daß die Plebejer vom dem freien Willen, von der eigenen Mäßigung, von der Discretion der Oligarchie nichts zu erwarten hatten. Durch Männer aus der Gemeinde für das Wohl der Gemeinde in den höchsten Krisen der Regierung unmittelbar mit rathen und handeln zu lassen, war gebieterisches Interesse für alle Plebejer. Alle Beobachtungen des gesunden Menschenverstandes, alle Bestrebungen des leidenden Standes mußten sich in dem Gesichtspunkte vereinigen, daß der fortgeschrittenen Bildung der römischen Staatsbürgerschaft nur eine vollkommen gekräftigte Einschränkung des Geschlechterthums genügen könne, daß die weitere Entwicklung des Staats nur einem vollständigen Gleichgewicht zwischen beiden Ständen überlassen werden dürfe, daß eine vollkommene Emancipation der Gemeinde erkämpft, daß die Ausübung der höchsten Gewalt aus dem ausschließlichen Besisthume der Patricier getrennt und zwischen beiden Ständen mit gleicher Berechtigung getheilt werden müsse.

Zwei ausgezeichnete Plebejer, Männer von umfassendem Ueberblick und von standhaftem Muth, unternahmen das Werk, die Befreiung der Gemeinde zu vollenden. Cajus Licinius Stolo

und Lucius Sextius Lateranus brachten, als Volkstribunen, im Jahre 378 vier Gesetze in Vorschlag.

Im ersten Gesetze war darauf angetragen: daß die schwebende Regierung der Militairtribunen für immer abgeschafft, das Consulat auf beständig wieder eingeführt, daß das Consulat durch Patricier und Plebejer besetzt, daß einer von den Consulen nothwendig aus dem Stande der Plebejer gewählt werde. Nur ein Consul aus den Plebejern konnte die Gewährung versprechen, daß im innersten Sitze der Staatsgewalt nicht bloß die Interessen, für den Vortheil der Patricier gedacht und handelt, sondern daß auch für das Wohl der Gemeinde gewacht und für beide Stände eine gleiche Gerechtigkeit in allen Regierungsmaaßregeln behauptet werde. Nur von dem Einflusse eines plebejischen Consuls war zu erwarten, daß die Stimmen der Volkstribunen zeitiges Gehör im Senate finden und daß die empfohlenen Maaßregeln zur Herstellung des Wohlstandes und den verarmten Plebejern Fortgang gewinnen würden.

Durch den zweiten Antrag wurde angerathen, die Verwahrung der Sibyllinischen Bücher *), welche zwei Magistrat (den Duumviren) aus patricischem Stande anvertraut waren, auf ein Collegium von zehn Mitgliedern, zur Hälfte aus Patriciern und zur Hälfte aus Plebejern, zu übertragen. Dieser Vorschlag stand in wesentlich

*) Die Sage, welche die Sibyllinischen Bücher dem König Tarquin dem Stolzen von einem unbekannten Weibe überbringen ließ, richtete, daß die Orakel der Cumanischen Sibylle darin enthalten wären. Diese heiligen Bücher ließ der Senat durch zwei Männer (Duumviren), welche durch die Curiern aus den Patriciern gewählt wurden, bewahren. In bedenklichen Tagen der Republik wurden die Sibyllinischen Bücher nach Anordnung des Senats durch Duumviren um Rath gefragt. Der Senat wußte bei dem Besuche die Meinung zu erhalten, daß die von ihm beschlossenen öffentlichen Maaßregeln auf die Aussprüche der Sibyllinischen Bücher gründeten.

Verbindung mit dem ersten, da den Plebejern nach der Theilung der höchsten Magistratur verstattet seyn mußte, zugleich mit den Patriciern über den Gebrauch zu entscheiden, welcher von diesen für heilig gehaltenen Büchern sowohl für die innere als für äußere Politik gemacht wurde.

Durch das dritte Gesetz sollte eine gerechte Vertheilung des Gemeinlandes begründet, die Kraft der Republik durch zahlreiche Landanweisungen für verarmte und unbeschäftigte Plebejer mit fleißigen Ackerbauern verstärkt werden. Gegenstände und Forderungen des Licinischen Ackergesetzes waren: Festsetzung des Gemeinlandes nach seinen Grenzen, Einziehung der dazu gehörenden, von Privatpersonen ordnungswidrig occupirten, Grundstücke, Gleichheit des Anspruchs aller Römischen Bürger auf theiligen nuzbaren Besiz an neu erworbenem Gemeinlande, Beschränkung für den Landbesiz des Einzelnen auf fünfhundert Jugern *) als höchstes Maaß eines Antheils an Gemeinlandes, Beschränkung der Einzelnen in der Viehhaltung für die Benutzung der Gemeinweiden, **) Verpflichtung aller Besitzer des Gemeinlandes zur Entrichtung des Zehnten vom Ertrage der Aecker und des Fünftens vom Ertrage der Baumpflanzungen und der Weinberge für den Staat, periodische Verpachtung der dem Staate vorbehaltenen Abgabe an die Meistbietenden, Regulirung der Verhältnisse zwischen den Finanzpächtern und den Landbesizern. ***) In Folge des Gesetzes sollten alle Patricier,

*) Fünfhundert Jugern gleichen ohngefähr dem Umfange von 400 Magdeburgischen Morgen.

**) Kein Landbesizer sollte über 100 Stück großes und 500 Stück kleines Vieh auf die Gemeinweide treiben lassen.

***) Alles Vieh, welches auf die Gemeinweide getrieben wurde, mußte bei den Finanzpächtern verzeichnet seyn. Für jedes verzeichnete Stück hatte der Eigenthümer ein Gutgeld an den Finanzpächter zu entrichten.

§ 19. XIX. Kap. Verfassungsgeb. nach dem Decemvrate.

welche mehr als 500 Jugern vom Gemeinlande sich angemessen hätten, das Uebermaaß heraus geben, die zurück erstatteten Acker und Pflanzungen aber den Plebejern in Loosen zu sieben Jugern als Eigenthum angewiesen werden. Jede Landanweisung sollte von Staatswegen durch genaue Grundvermessung regulirt werden.

Der Gesetzborschlag war mit der Gerechtigkeit übereinstimmend und einer klugen Politik gemäß. Was dem Staate zur unmittelbaren Domäne vorbehalten war, konnte durch Vereinzeling der Grundflächen an eine größere Zahl freier Landwirthe in bessere Kultur gesetzt werden. Kein Unrecht war es, von den Patriciern, welchen der größere Theil des Gemeinlandes nicht zu völligem Eigenthume, sondern nur zu zeitlichem Besitze und zur Benutzung, mit Vorbehalt der Zurücknahme überlassen war, das Uebermaaß zurückzufordern. Es erschien rathlich, durch Begrenzung der Ansprüche auf das Gemeinland der Anhäufung übertriebener Reichthümer in patricischen Händen zu wehren. Es mußte einleuchten, daß der Ackerbau durch die Eintheilung einer großen Bürgerzahl auf eine Menge kleiner Landbesitzungen unendlich gewinnen, daß der Reiz des sichern Eigenthums den Fleiß der Ackerbauer beflügeln, und daß mit der Verbreitung der Wohlhabenheit der Staat in Gesundheit erhalten und mit stets sich erneuernden Kräften fortschreiten würde.

Die vierte Rogation hatte den Zweck, den von patricischen Gläubigern gedrückten plebejischen Schuldneru Erleichterung zu verschaffen. Durch ein Gesetz sollte verstattet werden, daß der verarmte Plebejer vom Capital der Schuld den Betrag der schon erlegten Zinsen abrechnen und den Ueberrest in drei jährlichen gleichen Terminen abtragen dürfe. Zur Rechtfertigung des Vorschlags verwiesen die Tribunen auf den durch außerordentlich Umstände verursachten Nothstand der meisten Plebejer, auf di

übervererbenden Folgen des alten Schulderechts, auf die Bedenken der Gesetzgebung. *)

*) In dem Reden, welche Cato (Buch VI. Kap. 26 u. 27) den Tribunen Licinius und Sextius in dem Forum legt, spiegelt sich höchst anschaulich die Größe des Bedankens, in dessen Bewirkung jene Gemeindegemeinschaften, Männer im wahren Sinne des Wortes, den Werth ihres Daseyns setzen. Die Werthebiger der plebejischen Selbstständigkeit, der gleichmäßigen Gerechtigkeit und der freien Geistesentwicklung legen im Angesicht der Volksversammlung den Fragen des Senats die Fragen vor:

„Ob sie es wagen könnten, die Forderung aufzustellen, daß es ihnen selbst erlaubt sey, über fünfhundert Jugern Gemeinland zu verfügen, während einem Plebejer nur zwei Jugern zugetheilt würden? daß jeder Einzelne von ihnen fast so viel Acker, als dreihundert plebejische Bürger zusammen verfügen könnte, und der Plebejer in seinem Grundstücke kaum den Raum für ein Dach oder zu seiner Grabstelle behalten dürfe? ob es ihren Gefallen habe, daß der durch den Bürger hintergangene Plebejer eher seine Person in den Schließblock und zur Sklavensmarkter Preis gebe, als er sein Darlehen mit Anrechnung der Zinsen auf den Capitalstock abtragen dürfe? daß täglich heerdenweise die Bruchtheile vom Marktplatz abgeführt würden, und die Häuser der Vornehmen mit Gefesselten sich anfüllen? daß da, wo ein Patricier seine Wohnung habe, auch ein Hausleier anzutreffen sey?“

Und dieselben Redner geben den versammelten Bürgern zu bedenken:

„Gegen das Verschlingen der Gemeinländer und gegen das Erstöben der Plebejer mit der wucherlichen Bedrückung werde den Vätern nie Raab und Ziel gesetzt werden können, wenn nicht das Volk den einen Consul als Wächter für seine Freiheit aus den Plebejern ernannt habe. Man sehe schon die Tribunen der Gemeinde verächtlich an, da dieses Amt seine eigene Kraft durch die Einsage vernichte. Da könne keine Sicherheit des Rechts walten, wo die Herrschaft bei jenen, für die Plebejer aber nur die Hülfsleistung verbleibe. Ohne Theilnahme an der Regierung werde der Stand der Plebejer nie gleichen Antheil an den Staatsfachen haben. Niemand dürfe glauben, es sey schon hinreichend, wenn bei den zur Consulwahl angeordneten Comitien auch auf Plebejer Rücksicht genommen werden könne; trete nicht die Nothwendigkeit ein, daß der eine Consul durchaus aus dem Stande der Plebejer genommen werden müsse, so werde immer von diesen dazu genommen. Ob es denn ihrem Geschätzte schon entfallen sey, daß seit

Die vorgelegten Gesetzentwürfe berührten das Wichtigste, was den patricischen Geschlechtern zu Rom von Alters her als unver-

„vier und vierzig Jahren — ob man gleich gerade um bedwillen,
 „weil den Plebejern der Zutritt zum höchsten Staatsamte geöffnet
 „seyn sollte, die Wahl der Kriegstribunen, statt der Consuln, ein-
 „geführt hätte — keiner aus den Plebejern zum Kriegstribun ge-
 „wählt worden sey? Wer könne daran glauben, daß diejenigen bei
 „zwei Plätzen den Plebejern den einen aus gutem Willen zutheilen
 „lassen würden, welche bei der Wahl der Kriegstribunen gewöhn-
 „lich acht Plätze für sich genommen hätten? daß diejenigen den
 „Weg zum Consulate frei lassen würden, welche ihnen das Tribu-
 „nat so lange gesperrt gehalten hätten? Durch die Macht des Ge-
 „setzes müsse man das zu behaupten suchen, was auf den Comitien
 „von der Gefälligkeit nie zu erlangen sey; man müsse das eine
 „Consulat, welches nur den Plebejern zugänglich werden solle, ganz
 „außer Streit setzen, weil es jedesmal, so lange man es streitig
 „lasse, dem Mächtigeren als Belohnung zufallen werde. Auch könne
 „jetzt nicht mehr gesagt werden, was man sonst oft von den Patriciern
 „ausposaunen hörte, daß es unter den Plebejern keine Män-
 „ner gebe, die zu curulischen Magistraturen taugten. Habe man
 „wohl, nach dem Tribunat des Publius Licinius Calvus,
 „des ersten aus den Plebejern gewählten Kriegstribuns, je eine
 „sorgenlosere und schlaffere Verwaltung der Republik erlebt, als in
 „jenen Jahren, wo nur Patricier das Kriegstribunat besaßen? Im
 „Gegentheil, mehrere Patricier seyen nach der Niederlegung ihres
 „Tribunats verurtheilt worden, keiner von den Plebejern. Auch
 „Quästoren habe man, wie die Kriegstribunen, seit einigen Jahren
 „aus den Plebejern zu wählen angefangen, und das Volk habe das
 „bei keinem derselben zu bedauern gehabt. Noch bleibe das Consu-
 „lat für die Plebejer übrig; dies sey die Burg, die Stütze der
 „Freiheit. Sey man erst dahin gelangt, dann könne das Römische
 „Volk zu der Ueberzeugung kommen, daß die Könige aus der Stadt
 „vertrieben seyen, daß seine Freiheit zur Festigkeit gediehen sey.
 „Denn von dem Tage an werde dem Stande der Plebejer das
 „Alles zufallen, was jetzt den Patriciern Auszeichnung gewähre,
 „Oberbefehl und Ehrenamt, Kriegsrühm, Familienansehn, Rang
 „der edeln Geschlechter, lauter Dinge, deren Genuß sie hoch zu
 „halten, die sie in höherem Werthe für ihre Kinder zu hinterlassen
 „hätten.“

Der Zusammenhang der wesentlichen Gründe für die Theilung des Consuls, wie sie in den Reden des Canulejus (S. oben S. 201 flg. in der Note), Licinius und Sextus vorgetragen sind,

herlicher Standesvorzug gegolten hatte. Senat und Patricier klärten sich mit Unwillen und Erbitterung gegen die neuen Forderungen. Was der Gemeinde natürliches, vernünftiges, gesellschaftliches Recht schien, ward als ungerechte gefährliche Neuerung mit heftigem Tadel zurückgewiesen. Alle früher gegen die selbständigen Regungen der Gemeinde gebrauchten Kunstgriffe wurden in Bewegung gesetzt, um die gefürchtete Gleichstellung abzuwehren. Ist Tribunen wurden gewonnen, die Entwürfe ihrer Kollegen nach Einspruch zu hindern. Die Intercession der Kollegen verbot, die Gesetzesvorschläge vor der Volksgemeinde zur Verlesung und Abstimmung zu bringen.

Picinius und Cerrins verfolgten mit Muth und Beharrlichkeit ihr Ziel; sie ergriffen dieselbe Tactik, welche die Patricier gegen sie geübt, als Mittel zur Vertheidigung der Volksache. Ihr

hat scharfe Consequenz. Die Sage beider Parteien ist ganz nach dem Leben geschildert, welches in der innern Römischen Geschichte aus jener Zeit sich offenbart. Livius zeichnet die handelnden Tribunen als Männer von tiefer Menschenkenntniß und von weitblickender Politik. Der Geschichtschreiber hat lauter Wahrheiten, schlagende Sätze aus dem unverfälschten Gode der Natur, der Vernunft, des entwickelten gesunden Menschenverstandes, der unverfälschten Politik, die hellsten Abstractionen aus den Geistesregungen des Römerthums für die Ewigkeit ausgehoben, um die Patricier, Magnaten und Oligarchen aller Zeitalter und aller Völker zu belehren, daß die ausgedehnten politischen Vorzüge eines Standes, oder die aristokratischen strengen Absonderungs- und Ausschließungssysteme nur für eine Zeit lang, im rohesten, im jugendlichen Zustande der Staatsgesellschaft Bestand haben können, und daß, so bald die Zahl der Staatsgenossen sich verstärkt und so bald die gesellschaftliche Bewegung durch neu angewachsene Volksgestaltungen und durch die verbreitete Kultur sich vervielfältigt hat, neue Maximen aufgesucht werden müssen, um das Bestehende besser auszubilden und mit den veränderten Sitten in Einklang zu bringen, um das Unbestimmte, Unsichere, Schwankende, Gewohnheitliche zum bestimmten Grundsatz, zur klaren Regel, zur festen Positivität zu bringen, um die Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung zu verstärken, um das Alte mit dem Neuen zur Einheit zu verbinden.

Widerspruch hemmte, da das Amtsjahr der Militärtribunen abließ, in den Comitien der Centurien die Wiedererwählung neuer Magistrate. Während die Functionen der höchsten Magistratur von nun an fünf bis sechs Jahre hindurch von Interreges, mit Personenwechsel von fünf zu fünf Tagen versehen werden mußten, erhielt das Volk die standhaften und unerschrockenen Verfechter der Freiheit ununterbrochen im Tribunate. Die Schwäche der Regierung während der verlängerten Verwaltung durch Interreges half dem Einfluß der Tribunen auf die gesammte Staatsleitung erweitern und verstärken. Die Zahl der dem plebejischen Interesse entfremdeten Tribunen ging zurück. Die wiederholten Versuche, die Abstimmung der Tribus durch die Uebermacht der Dictatur zu hindern, die Störungen der Volkscomitien durch gewaltsame Aushebungen für den Krieg konnten nur für kurze Fristen die Entscheidung verschieben.

Nach zehnjährigem Kampfe war das Tribunat wieder in Einigkeit. Die Gesetzesvorschläge wurden (im Jahr 388) bei der Volksversammlung zur Abstimmung gebracht und vollständig genehmigt. Der Senat bequeme sich, nach einigem Weigern, den Volksbeschluß zu sanctioniren. Die Centurien wurden wieder zur Consulwahl versammelt. Durch die Wahl der Comitien wurde L. Sextius Lateranus zuerst aus den Plebejern zum Consulate erhoben.

Jetzt noch setzten die Curien der Patricier dem Fortschreiten der Gesellschaft hartnäckigen Widerstand entgegen. Die versammelten Curien verweigerten ihre Zustimmung in die Wahl des plebejischen Consuls. Die Amtswirksamkeit des Consuls war gehemmt, da die erwählten Consuln verfassungsmäßig das Imperium von den Curien zu empfangen hatten. Der Kampf der Meinungen war hierdurch in die höchste Krisis gestellt. Im Momente, wo die Parteien mitten in der Stadt die Entscheidung durch die Waffen zu suchen sich anschickten, trat

illius, des hochgeachteten Staatsmanns und Feldherrn, als
er des Friedens zwischen die Streitenden. Welchen Stand
empfahl sein Rath: aus dem Gewaltumfange des Consulats
Richteramt zu trennen, und einem besondern Oberbeamten,
Prätor, zu übertragen, und die Wählbarkeit zu dieser
Magistratur, einer curulischen, auf die Patricier zu be-
schränken. Für die Beschränkung der consularischen Functionen,
die Trennung der Justiz von der Verwaltung, sprach die
Noth und das Bedürfniß, da die höchste Leitung der
Kriegsachen und die Feldherrnwürde die Consuln hinderte,
Richterämter die für die Lebendigkeit der Justizpflege noth-
wendige ununterbrochene Aufmerksamkeit und Thätigkeit zu wider-
stehen.

Die Beschränkung der Wählbarkeit zur neuen Würde
war den Verhältnissen entsprechend, da bei den Patriciern,
namentlich bei den Senatoren und den Oberpriestern, die Kennt-
nis des bürgerlichen und geistlichen Rechts, vorzüglich geübt
war, und da der Besiß der Prätur als angemessener Preis,
Entschädigung für die patricische Einwilligung in die Theilung
der höchsten Magistratur, gelten mochte. Die versöhnende
Weisheit des Greisen wurde gehört. Die angerathenen Ver-
änderungen in der höchsten Magistratur wurden von beiden
Ständen gebilligt. Die Wahl des plebejischen Consuls, ward
den Curien bestätigt. Beide Stände bekräftigten durch
ihre Zustimmung die Vollziehung der Kleinischen Gesetze. Zum ersten
Male wurde Spurius Maelius Camillus, Sohn des
Friedensstifters, von den Centurien gewählt.

Zum Denkmal der geglückten Vereinigung beider Stände,
ließ Camillus der Concordia einen Tempel. Die öffent-
liche Freude über die Wiederherstellung der Ruhe wurde mit
Opfern in den Tempeln und mit der Feier der großen
Feste verherrlicht.

Es war, zum Glück des Römischen Staats, der stärkste

Schritt geschehen, um die erhabene Idee der bürgerlichen und politischen Freiheit vollständig in das Römerleben einzuführen. Die alte Meinung, daß der Staat als das Erbgut eines engezogetenen, abgeschlossenen Geschlechterkreises zu betrachten sey, daß der Genuß der höchsten Vortheile welche die gesellschaftlichen Verbindungen darbieten, einer bestimmten Zahl von Bevorrechteten ausschließlich zukomme, daß nur bei Männern von ansehnlicher Geburt die Fähigkeit zur Staatsleitung zu suchen sey, konnte vor der entwickelten Vernunft, vor dem gereiften Verstande, vor der Aufklärung der Römer nicht länger bestehen. Nun erst hatte die Plebs ausreichende Bürgschaft für ihre Freiheiten, nun erst war die Möglichkeit gegeben, das Staatsrecht nach und nach von der Härte, von der Unbeholfenheit, von den Vorurtheilen und von den Irrthümern der früheren Zeiten zu reinigen und alle Hindernisse freier Kraftentwicklung im Staate niederzukämpfen. Durch das plebejische Consulat war zur Abwehr jeden Angriffs, den Standesvorurtheil und Selbstsucht, oder Arglist und Treulosigkeit, ferner gegen die Freiheiten der Gemeinde hätten unternehmen mögen, ein unübersteiglicher Wall aufgestellt. Die Gesamtheit der patricischen Geschlechter und die Gemeinde waren sich nunmehr als zwei gleiche politische Größen im Staate gegenüber gestellt. Die Doppel-Einschränkung bedingte die Lebensfrische, die Gesundheit beider gesellschaftlichen Gestalten. Da nicht mehr die Geburt den Ausschlag gab, war der Selbstanstrengung, dem Selbstverdienst, der wahren Auszeichnung, der persönlichen Tugend der Anspruch auf die Staatsämter überwiesen. Mit gleichen Rechten durchschritten nun die Patricier und Plebejer die Bahn zu den höchsten Ehrenstellen. Durch die Gemeinschaft der obersten Magistratur, durch die gleichmäßige Belohnung des Verdienstes, des Ruhme

und der Jugend war den Trefflichen, den Talentvollen in beiden Ständen der gleiche Reiz gegeben, die edelsten Kräfte für das Vaterland in Bewegung zu setzen. Aus dem Gleichgewicht beider Stände entwickelte sich der bessere Geist, die höhere Richtung der Staatsregierung. Die Blüthe der Nation trat an die Spitze der Staatsbewegung; die ausgebildete Erfahrung, die erprobte Mannhaftigkeit, die Charakterstärke, das Verdienst, die Geistesgröße aus beiden Ständen leiteten im Wettstreit den Gang der Republik.

Was die plebejische Gemeinde zu Rom den Patriciern abgerungen hatte, war Pfand für den höhern Aufschwung der Geister im Staate, war dauernde Eroberung für die Begründung der Europäischen Civilisation. Was die Römische Erfahrung als Grundsatz für die Staatskunst ausgefunden hatte, war als ewige, unumstößliche Wahrheit in die Bücher der Aufklärung eingezeichnet, als glänzende Leuchte für die Staaten der kommenden Jahrtausende aufgerichtet. Was der hochstrebende Geist der plebejischen Wortführer aufgefaßt, was ihre Standhaftigkeit, ihr unerschütterlicher Muth gegen alle Schwierigkeiten durchgekämpft, was die geläuterte Einsicht eines Camillus in seiner Nothwendigkeit begriffen, und was die Staatsklugheit des Senats sanctionirt hatte, wurde das Mittel zur wundervollen Kraftentwicklung. Der mächtigste Antrieb war gegeben, das Römerleben der weltgeschichtlichen, Alles, was je in den Schicksalen der Völker und Staaten erschienen ist, überstrahlenden Größe entgegen zu führen.

Zwanzigstes Kapitel.

Von der Errichtung der Prätur bis zur Befestigung der völligen Rechtsgleichheit und des politischen Gleichgewichts zwischen den Patriciern und Plebejern.

Die Römer hatten in der natürlichen Entwicklung der Gesellschaft den Grundsatz aufgefunden, daß die Rechtspflege in den Anordnungen der Staatsgewalt eine unabhängige Stellung einnehmen, daß die Handhabung der Gerechtigkeit ungehemmt von der wechselnden Bewegung und von dem Schwanken der Verwaltung ihre selbstständige Richtung behaupten, daß sie einem consequenten Gange folgen müsse. Es war zugleich, zum Glück der Römischen Rechtsentwicklung, der Grundsatz festgehalten worden, daß die Leitung der Justizhandlungen, die Anwendung der Gesetze und allgemeinen Rechtsbegriffe auf die Streitsachen der Staatsangehörigen Sache der Obrigkeit — des Depositärs, des Repräsentanten der gesellschaftlichen Gewalt — bleiben müsse.

Der Prator war ursprünglich der Großrichter in Civilsachen. Seine Würde galt für die wichtigste und ansehnlichste nach dem Consulate. Die Wahl zur Prätur erfolgte in der Versammlung der Centurien, unter der Leitung eines Consuls und unter denselben Auspicien, wie bei der Consulwahl. Dem Prator waren, zur äußern Ankündigung der aus dem consularischen Wirkungskreise entsprungenen Richter Gewalt und des erhabenen Ranges im Staate sechs Lictoren mit den Fasces zur Begleitung beigegeben. Als College der Consuln vertrat er, so bald diese von der Stadt abwesend waren, ohne weiteres deren Functionen; er war dann befugt, den Senat zur Berathung zusammen zu rufen, die Centurien zu versammeln, und die zur

erhaltung der Ordnung nöthigen Maaßregeln ins Werk zu setzen. Die Amtswirksamkeit des gewählten Prätors war, wie bei den übrigen Magistraten; auf ein Jahr beschränkt.

Der Prätor saß im Tribunal (einem öffentlichen Versammlungshause) an erhabener Stelle auf dem elfenbeinernen Ehrenstuhl (sella curulis) öffentlich zu Gericht. Neben dem Sitz des Prätors war ein Speiß (hasta) aufgestellt. Schreiber (scribae), andere Gehülfsen oder Unterbediente (ministri) und Gerichtsboten (accensi) umgaben den Großrichter, um im Ansehn der Parteien nach dessen Anweisung zu protocolliren und richterliche Anordnungen zu vollziehen. Gleich beim Antritt des Amtes machte der Prätor das Verzeichniß der Richter (album iudicum), welche ihm bei der Führung seines Amtes beistehen sollten, und die Regeln oder die Grundsätze bekannt, nach welchen er im Laufe seines Amtsjahres den Römischen Bürgern Recht zu sprechen bereit sey. Der Prätor hatte entweder selbst einen Proceß über die angebrachten Streithändel zu leiten und einen Ausspruch zu thun, oder er wies zur Verhandlung der Sache einen andern Richter an. *) Von dem richterlichen Ausspruche des Prätors konnte nicht appellirt werden. Er ließ jedoch, wenn er die Amtsgewalt mißbrauchte, der Ver-

*) Mit drei einfachen Formeln: „do, dico, addico,“ pflegte die Römische Kürze die Hauptsumme der in der Prätur begriffenen richterlichen Wirksamkeit anzudeuten. Die erste Formel (do) deutete z. B. auf den Fall, wenn der Prätor den Besiß einräumte, oder eine Klage zur Rechtsverfolgung bezeichnete, oder einen Richter zur Verhandlung einer Streitsache anwies. Die zweite Formel (dico) bezog sich auf die bestimmende richterliche Gewalt oder die Befugniß des Prätors zur Fällung der Sentenz in Besißstreitigkeiten, in andern Privatrechtssachen, in Klagen wegen der persönlichen Freiheit und wegen des Bürgerrechts. Die dritte Formel (addico) fand ihre Anwendung, wenn der Prätor dem Eigenthümer eine Sache auf den Grund der im bürgerlichen Recht gebilligten Erwerb- und Cessionarten zusprach oder zuerkannte.

antwortung vor den Consuln oder der Volksversammlung unterworfen.

Die von den Prätores vorgelegten Festsetzungen über die Rechtspflege (*edicta praetoris*) gaben Bestimmungen über verschiedene Theile des bürgerlichen Rechts. Durch diese Edicte wurden theils die vorhandenen positiven Rechtsätze verdeutlicht, vervollständigt, gemildert, theils neue, von der Erfahrung in der Justizverwaltung abgezogene Rechtsätze in die Rechtspflege eingeführt. Die prätorischen Edicte mäßigten die Strenge und ergänzten die Lücken der Civilgesetze. Mit der reifern Entwicklung des Gerichtsverfahrens erhielt die natürliche Billigkeit — welche, im Sinne des gemeinen Wohls, die Verschiedenheiten und die Umwandlungen der Dinge im Fortschreiten der Gesellschaft beachtet — den ihr gebührenden Einfluß neben dem starren Buchstaben des Gesetzes. Die fortgesetzte Reihe solcher prätorischen Edicte legte den Grund zu einem besondern Rechtssysteme, dem *jus praetorium*, welches unter den Autoritäten des spätern Römischen Privatrechts eine vorzügliche Stelle einnimmt. Von den Priester-Collegien ging allmählig auf die Prätores der Beruf über, das Recht zur Wissenschaft auszubilden.

Gleichzeitig mit der Errichtung der Prätur entstand eine andere Erweiterung der Magistratur. Es wurden neben den plebejischen Aedilen noch zwei andere Aedilen, mit der Auszeichnung des Ehrenstuhls, eingeführt. Diese curulischen Magistrate — welche durch die Centurien ebenfalls nur auf Jahresdauer gewählt und im Anfange nur aus den Patriciern, bald darauf aber aus beiden Ständen besetzt wurden — übernahmen die Leitung der großen Festlichkeiten und öffentlichen Spiele und die Aufsicht über alle Tempel der Götter, mit Ausnahme des Tempels der Ceres, welcher der Sorge der plebejischen Aedilen anvertraut blieb. Indem die curulischen Aedilen neben den plebejischen eine richterliche und polizeiliche Ger-

alt in Beziehung auf Privatstreitigkeiten beim Handel und Wandel auf den Märkten, auf Abndung getriebenen Buchers, auf die Sitten der Frauen, den Aufwand der Bürger, die Anstandsregeln in öffentlichen Reden und Handlungen, ferner auf die Getreidezufuhr, die Ordnung in den öffentlichen Plätzen, die Unterdrückung geheimer Zusammenkünfte, die Gesundheitspflege, die Erhaltung der städtischen Sicherheit u. a. m. einzuführen, wurde den neuen Magistraten noch eine besondere Bestimmung für die Criminalrechtspflege angewiesen. Den curulischen Aedilen wurde die Untersuchung mehrerer Verbrechen (z. B. der Giftmischierei, der unnatürlichen Wollust) und die Anklage der Schuldigen vor dem Volke übertragen. Es war noch Verfassung, daß die Verbrechen gegen den Staat oder gegen Privatpersonen zunächst bei dem zur Criminaluntersuchung bestellten Magistrate angezeigt werden mußten. Das lossprechende Urtheil des Criminalinquisitors befreite den Angeklagten von aller weiteren Verantwortung. Dagegen hatte die Ermittlung der Schuld die Anklage vor der Volksversammlung, zur Verurtheilung in Todesstrafe oder Geldstrafe, zur Folge. Die Anklage vor dem Volksgericht mußte von Staatswegen, durch den Magistrat der Inquisition, ins Werk gesetzt werden.

Die Aedilen erließen, wie die Prätores, im Anfange ihrer Magistratur besondere Verordnungen (*edicta aedilitia*), in welchen die Grundsätze, nach welchen sie bei ihrer Amtswirkksamkeit verfahren wollten, öffentlich kund gemacht wurden.

Lange noch waltete bei den Patriciern der Glaube, daß ihr historisches Recht durch die Aufnahme der Plebejer in das Consulat verletzt sey. Vorzüglich mußte die Ausführung des Licinischen Ackergesetzes Veranlassung geben, die Leidenschaften aller Patricier aufzuregen, die das Uebermaaß der benutzten Gemeinländereien an die Republik wieder herauszugeben und den ihnen bestätigten Landbesitz zu versteuern genöthigt waren. Der

patricische Stolz wollte nicht vertragen, daß die Geistesbildung, die Tugend und das Verdienst eines Plebejers in der Republ die gleiche Anerkennung finde und die gleiche Belohnung empfangen, wie der Ausgezeichnete aus den Männern der alten Geschlechterstämme. Vielfältige List wurde angewendet, um den verlorenen Besitz wieder zu erwerben. Es ward versucht, durch Störung der Wahlhandlungen, durch wiederholte außerordentliche Verwaltungen mittelst der Interregen und durch öftere Dictaturen das Licinische Gesetz außer Anwendung zu bringen. Die patricischen Consuln, Interregen und Dictatoren, welche die Wahlcomitien zu leiten hatten, mißbrauchten ihren Amtseinfluß zur Unterdrückung der Stimmen für plebejische Candidaten. So gelang es (im Jahr 400) den patricischen Kunstgriffen, das Consulat den Plebejer zu unterbrechen und wieder zwei Patricier zugleich in die höchste Magistratur zu bringen. Von da wurde noch sechsmal im Laufe von 12 Jahren die gesetzwidrige Ausschließung der Plebejer behauptet.

Nur dem standhaften Muth, der tapfern Ausdauer im Kampfe mit den freiheitshemmenden und geistlähmenden Grundsätzen einer herrschsüchtigen Oligarchie konnte die Wiedereroberung des verlorenen Bodens gelingen. Durch die Frage von der völligen Gleichstellung beider Stände ward Rom fast auf die Dauer eines Menschenalters in unruhige Bewegung gesetzt.

Die Tribunen griffen, in der Vertheidigung der plebejischen Freiheit, zum Recht der Intercession. Durch ihre Einsage wurden öftere Wahlversammlungen, die auf vertragswidrige Weise gehalten werden sollten, getrennt. Einen Dictator (L. Manlius), der seine Gewalt über den Auftrag, zu dessen Ausführung er ernannt war, auszudehnen versuchte, nöthigten die Tribunen, seiner Würde zu entsagen. Als ein patricischer Consul (Enejus Manlius) im Jahr 398 gewagt hatte, im Felde mit seinem Heere eine Versammlung nach den Tribus zu

halten und einen Beschluß (Plebiscit) fassen zu lassen, wurde auf Antrag der Tribunen jedem weiteren Versuche eines Fehlberehrens, mit einer zum unbedingten militärischen Gehorsam verpflichteten Bürgerzahl gesetzgebende Versammlungen zu halten, durch die Androhung der Todesstrafe begegnet. Das gesetzwidrige Verfahren der für das Jahr 400 gewählten zwei patricischen Consuln, welche in der Wahlhandlung beim Ablauf ihres Amtsjahres keine Stimmen für plebejische Candidaten zulassen wollten, bewirkte die auffallende Erscheinung, daß die Plebejer unter Anführung der Tribunen das Wahlfeld verließen, und daß durch alleinige Stimmgebung der Patricier und ihrer Klienten die Consulwahl verfassungswidrig vollbracht wurde. Erst im Jahr 413, nachdem ein gefährlicher Aufstand im Heere dem Senate und den Patriciern von neuem die verderbliche Wirkung des Trennbruchs und des Absönderungs- und Unterdrückungssystems gezeigt hatte, wurde das gesetzliche Verhältnis wieder hergestellt und befestigt. Die Patricier wurden gewahrt, daß die öffentlich geübte Arglist und Trennsüchtigkeit das Heer dem Gehorsam entfremdet hatte, daß den bewaffneten freien Bürgern unerträglich fallen mußte, zum leidenden Instrumente für die unersättliche Selbstsucht eines Standes entwürdigt zu werden. Die drohende Waffengewalt mußte den letzten Anschlag geben und die Patricier zur vertragmäßigen Ordnung zurückführen. Von da an wurde das plebejische Consulat nicht wieder unterbrochen.

Unter die Forderungen, welche der Senat dem aufgestandenen Heere bewilligen mußte, gehörte die Beschränkung mehrerer, bei der Aemterbesetzung eingeschlichenen Mißbräuche. Die Gemeinden der Tribus hatten es mit der Verfassung der Republik unverträglich, für die Staatsentwicklung lähmend, für die Freiheit gefährlich, und für das aufstrebende Verdienst unter einer Mehrzahl der Bürger nichtvorbildlich gefunden, daß

denliquidation viele Veränderungen im Eigenthume vorgegangen waren, zu einem neuen Censur schreiten. Die öffentlichen Einrichtungen waren nunmehr so weit vorgerückt, daß auch die Theilung der Censurwürde zwischen beiden Ständen nicht länger gehindert werden konnte. C. Marcins Rutilus, der zweimal im Consulate und einmal in der Dictatur den Verus zu den wichtigsten Functionen in der Republik bewährt hatte, stellte sich im Jahr 404 unter die Candidaten zur Censurwürde. Die Gewalt des Verdienstes über die Gemüther überwog den Widerstand der Patricier. C. Marcins wurde mit großer Stimmenmehrheit der Centurien zum ersten plebejischen Censor erwählt.

Die Gesetzgebung aus einem der nächstfolgenden Jahre (408) beweist die ernstliche Aufmerksamkeit, mit welcher die höchsten Magistrate nunmehr den Zustand des Volkes in Erwägung nahmen. Der Zinsfuß, welcher zehn Jahre vorher bestimmt war, hatte sich als zu drückend für die Schuldner bewährt. Durch Herabsetzung der Zinsen auf fünf vom Hundert und durch die allgemeine Vergünstigung, daß die Capitalien nur zu einem Viertel sogleich und die Rückstände mit drei Terminen in drei Jahren abbezahlt werden sollten, erhielten die Schuldner die für nothwendig erkannte Erleichterung.

In rascherem Fluge eilte der Geist der Freiheit, den nach dem Fall der Tarquinier die Valerier und Horatier, die Sicinier, die Jellier, die Canulejer, die Valero's, die Licinier in der Römerstadt befestigt hatten, dem vorgesteckten Ziele zu. Ein plebejischer Dictator, Quinctius Publilius Philo, führte im Jahr 416 drei Gesetze durch, welche die Gleichheit beider Stände befestigten und der selbstständigen Bewegung der Tribus-Gemeinden stärkere Bürgschaft gewährten.

Durch das erste Gesetz wurde sanctionirt, daß alle von den Tribusgemeinden mit Genehmigung des Senats gefaßten Beschlüsse (Plebiscite) für alle Bürger des Staats verbindlich

werden ſollten. Die plebejiſche Gemeinde wurde hierdurch den patriciſchen Curien und der Gemeinde der Centurien für die Theilnahme an der Geſetzgebung des Staats völlig gleich geſtellt. Die Tribus wurden zu einem Zweige der Geſetzgebung erhoben. Alle Plebiſcite, zu welchen der Senat ſeine Zuſtimmung erklärte, traten nunmehr in gleiche Gültigkeit mit den durch den Senat und die Magiſtrate vorgeschlagenen und in den Curien und Centurien angenommenen Geſetzen.

Die zweite Rogation verordnete, daß die Curien der Patricier wegen derjenigen Geſetzworſchläge, welche (auf Antrag der Magiſtrate) den Centurien zur Beſchlußnahme vorzulegen waren, im Voraus ihre Genehmigung zu erklären haben ſollten. Hierdurch war das Widerſpruchsrecht, mit welchem die patriciſchen Gemeinden die Volksbeſchlüſſe hemmen konnten, aufgehoben.

Mit dem dritten Geſetze war vorgeſchrieben, daß die Nothwendigkeit, der Aemtertheilung zwiſchen beiden Ständen auch auf die Cenſorwürde ausgebehnt, und jedesmal ein Cenſor aus dem Stande der Plebejer gewählt werden ſollte.

Der Gemeingeiſt der Römer mußte in dieſer folgenwichtigen Periode dem Plaze, wo die Thätigkeit der Magiſtrate und der Bürger für die öffentlichen Angelegenheiten ſich am lebendigſten darſtellte, eine Ausſchmückung zu verleihen, welche den deliberativen Staatskörpern die Wichtigkeit und das Verdienſt des Heeres in der Republik vor die Augen hielt. Cnejus Ranius, ein plebejiſcher Conſul, ließ nach der völligen Beſiegung der Latiner (im Jahr 417) die ehernen Schiffſchnäbel (rostra), welche von der zu Antium eroberten Flotte genommen und als Trophäen nach Rom gebracht worden waren, auf dem forum um den Rednerſtuhl aufſtellen, von wo aus die Magiſtrate den Volksverſammlungen ihre Vorträge hielten. Den verſammelten Bürgern ſollte die Erinnerung an Civil- und

332 Kap. XX. Verfassung seit dem plebejischen Consulate.

Militair-Birkſamkeit, an das Verdienſt im Frieden und Kriege gleich gegenwärtig ſeyn.

Das zurückgebliebene ausschließliche Anrecht der Patric auf die Prätur konnte nicht länger erhalten werden, nach dem das Consulat, die Dictatur und die Censur den Plebejern geöffnet waren. Der Plebejer Quintus Publilius Philo wurde im Jahr 418 von den Centurien zum Prator gewählt. Das Widerstreben des Consuls Sulpicius bei den Wahlconclaven war fruchtlos gegen einen Mann, der schon als Consul Dictator und Censor, und als Urheber der wichtigsten Gesetze sein Recht zur Prätur vor den Römischen Bürgern bewiesen hatte.

Mit der Entfernung der Ursachen zur Eifersucht zwischen beiden Ständen konnte der Gang der Staatsverwaltung sich vereinfachen. Der Senat fing an, seine Beschlüsse, für welche ihm die regelmäßige Verhandlung vor den Comitien der Centurien zu langsam und zu weitläufig dünkte, den Tribunen mitzutheilen, um durch diese die Zustimmung der Tribus erhalten zu lassen. Dagegen legten die Tribunen ihre Anträge, die sie vor der Volksgemeinde durchzuführen wünschten, vorher dem Senate zur Prüfung vor, um sich bei demselben der verfassungsmäßig nothwendigen Genehmigung (auctoritas) zu versichern.

Einen wesentlichen Fortschritt der Humanität, eine wohlthätige Frucht der politischen Annäherung beider Stände bedeutete die völlige Abschaffung der Schuldknechtschaft, welche durch die Gesetzgebung des Jahres 429 (lex Petillia Papiria) verfügt wurde. Es ward verordnet, daß Niemand in Fesseln oder im Schloß gehalten werden dürfe, wenn es nicht eines Verbrechens halber geschähe und so lange nicht die verdiente Strafe abgehoben wäre; daß ferner dem Gläubiger nicht mehr die Person des Schuldners, sondern nur dessen Vermögen verhaftet sei.

solle. In Gemäßheit des Gesetzes wurden die Schuldknechte (nexi) ihrer persönlichen Haft entledigt. Die Schuldknechtschaft ward für immer verboten.

Mitten in den bürgerlichen Reibungen, welche nach und nach das Gleichgewicht zwischen Genokratie, Timokratie und Demokratie begründen halfen, nahmen die Römischen Staatsführer jeden günstigen Zeitpunkt wahr, um das Bürgerthum mit frischen Kräften zu verstärken, um mit mannigfacher Gestaltung in das Ganze zu verketten, was Bündniß, freiwillige Unterwerfung oder Eroberung in die Gewalt der Republik gebracht hatte. Die Römische Staatsklugheit verstand es, die selbstthätigen Interessenten (die Actionärs) bei der Bewegung des Staatslebens zu verstärken und den Sitz der Regierung, die Beste der Staatsbewegung mit lebendigen Außenwerken zu verschirmen.

Die Zahl der vollberechtigten Römischen Bürger wurde durch Bildung neuer Tribus vermehrt. Zu den fünf und zwanzig Schatzungskreisen, welche seit dem Jahr 368 bestanden, wurden im Jahr 397 zwei neue, aus der Pompinischen Landschaft im Gebiete der Volster, gefügt. Durch die Einrichtung zweier neuen Tribus aus eroberten Latianischen Landschaften bethätigte der im Jahr 424 zum Censor erwählte Q. Publilius Philo jene schöpferische Verwaltungswirksamkeit, die jede von ihm geführte Magistratur zu einem Abschnitt in der Staatsentwicklung erhob. Beim Vorrücken der Staatsgrenzen gegen Unter-Italien wurden im Jahr 437 zwei Tribus, die eine an der Südgrenze Latiums am Flusse Ufens, die andere im nördlichen Campanien am Berge Falernus errichtet, um die Vorwacht gegen die kriegerischen Völker Samniums zu verstärken. Gegen Osten ward, im Jahr 457, durch zwei neue Tribus am Flusse Aniene die

schützende Umkleidung der Hauptstadt gegen das Gebiet der Aequer erweitert.

So waren die freien Bürger von 33 selbstständigen Korporationen, die Genossen der vier städtischen Tribus und der neun und zwanzig ländlichen Schatzungskreise in die öffentliche Bewegung der Staatsgesellschaft hineingezogen. *) Durch den Censur des Jahres 465 wurde ausgemittelt, daß die Republik auf 273,000 wehrhafte Bürger zählen konnte.

Den Etruskischen, Sabinischen, Hernicischen, Latinischen und Campanischen Städten, welche durch die Censoren in die erweiterten Tribus einbezirkt waren, und der politischen Vorzüge so wie der privatrechtlichen Verhältnisse der Römischen Bürger theilhaftig wurden, ließ der practische Sinn der Römischen Gewalthaber vollkommen freie Bewegung für ihre innere Verwaltung. Diese städtischen Gemeinden (municipia) behielten ihre Lokaleinrichtungen und bewahrten eine weit wirksame Autonomie für ihre innern Angelegenheiten. Die Verwaltung wurde durch Magistrate, die von den Bürgern aus den Gemeindegewählten gewählt waren, und durch Rathskörperschaften geleitet, und das Wichtige in Gemeindesachen wurde mit Zuziehung der Bürgercorporationen entschieden. Die Mitglieder dieser Gemein-

*) Die Genossenschaften der Tribus empfingen ihre Benennungen meist von den Orten, in welchen und um welche sie errichtet waren. Die vier städtischen Tribus waren: die Suburana, Esquilina, Collina, Palatina; die 29 ländlichen Tribus: Romilia, Pupinia, Galeria, Volturna, Camilla, Cluentia, Ardea, Cornelia, Faba, Horatia, Menenia, Papiria, Sergia, Veituria, Claudia, Crustumina, Stellatina, Tromentina, Sabatina, Arniensis, Pomptina, Publilia, Ardea, Scaptia, Ufentina, Galerna, Arniensis und Terentina. Im voraus wird hier bemerkt, daß diese ländlichen Schatzungskreise im Jahr 514 um zwei, die Velina und Quirina, vermehrt wurden, so daß die Zahl der Tribus auf 35 stieg.

n hatten alle Pflichten der Römischen Bürger in Beziehung auf den Waffendienst und die Schagung zu erfüllen. Dafür währte ihnen das vollständige Bürgerrecht die Stimmbefugniß in den Tribus zu Rom und den Zutritt zu allen Magistraturen. Jede einzelne dieser freien gleichberechtigten Stadtgemeinden (*municipia cum suffragio*) war daher unmittelbare Erweiterung der Stadt Rom, lebendige Verstärkung der selbstthätigen Bürgerkraft um den Centralpunkt der Republik.

Andere Städte, die durch Bündniß, oder durch freiwillige Unterwerfung, oder durch Eroberung mit der Republik vereint, aber nicht in die Tribus aufgenommen wurden, erhielten das Römische Bürgerrecht ohne Stimmbefugniß in den Comitiis und ohne Zutritt zu den Römischen Staatsämtern. Diese Städte (*municipia sine suffragio*) behielten ihre besondern Verfassungen, ihre Lokalrechte, so weit sie nicht das Römische im Einheimischen vorzuziehen rathlich fanden, und ihre selbstständige Gemeindeverwaltung, deren Gang durch gewählte Magistratskörper, durch Senatskörper und durch Bürgerversammlungen bestimmt wurde. Die Verbindlichkeiten dieser Municipien waren als durch die Bündnisse oder Unterwerfungsverträge, theils, wenn Eroberung Statt gefunden hatte, durch Beschlüsse des Römischen Senats bestimmt. Die Municipalen hatten, hinsichtlich der Waffspflicht den Römischen Bürgern gleichgestellt, ein Kriegscontingent nach festgesetztem Maße zu liefern und die Domäne, deren Benutzung der Gemeinde überlassen war, Pachtzins oder Tribut an das Aerarium zu Rom zu entrichten.

Die Römische Politik war darüber nicht in Zweifel, daß die Mannigfaltigkeit der Municipal-Gestaltungen mit der Natur des freien Bürgerthums unter einem erweiterten Staatsverbande wohl übereinstimme, daß die Republik auf die Anhänglichkeit der Bürger von Gemeinden, welchen freie Bewegung in

ihrem Innern gelassen sey, mit mehr Sicherheit rechnen könne, daß die auf allen Puncten eines Staatsgebiets gewährte und aufgemunterte Selbstthätigkeit und Selbstbefriedigung der Gemeinden die Harmonie der gesellschaftlichen Bewegung keinesweges störe, sondern daß die geregelte Selbstständigkeit, die Mündigkeit der Municipien das zuverlässigste Mittel sey, die Fugen und Ketten des gesellschaftlichen Gebäudes zu verstärken und den Schwung der allgemeinen Staatsbewegung zu erhöhen.

Bei den Römern war es frühzeitig Staatsmaaßregel geworden, die Herrschaft in den unterworfenen Landschaften durch Anlegung von Kolonien zu befestigen. Schon die Könige versendeten Kolonisten, und aus den Annalen in den Zeiten der Republik geht hervor, daß die höchsten Magistrate zu Rom, wenn nicht die Gesetzgebung oder der Krieg ihre Wirksamkeit vorzüglich in Anspruch nahmen, ihrem Amtsjahr oft dadurch einen Werth zu verleihen suchten, daß sie Kolonisten in Schaaren zu mehreren Tausenden sammelten und nach den ausersehenen Wohnpuncten abgehen ließen. Die Vermehrung der Kolonien war unter dem Gesichtspuncte der höheren Politik das zweckmäßigste und durchgreifende Mittel, viele unbeschäftigte Bürger in nützliche Thätigkeit zu setzen, die zahlreichen Armen mit Grundeigenthum zu begaben und ihren Unterhalt durch eigene Anstrengung, durch den Ackerbau und andere Beschäftigungen suchen zu lassen. Hierdurch wurde der Uebersiedelung in der Hauptstadt und in den übrigen Städten Einhalt gethan; der gährende, die Ruhe und Sicherheit bedrohende Stoff wurde ausgeführt und zur fruchtbringenden Kraft umgebildet. Die Zahl der nützlichen und wehrhaften Bürger mußte sich vermehren, die Macht der Republik in der Entwicklung der Kolonialthätigkeit sich erweitern.

Der Senat und die Magistrate wählten nach strategischen und administrativen Rücksichten die Puncte, wohin die Kolonien geführt werden sollten. Durch ein besonderes Gesetz (eine lex

graria) wurden die Verhältnisse jeder Kolonie genau bestimmt. Es wurde festgesetzt, welche Verwaltungs-Einrichtungen und welche Rechtsverhältnisse in der Kolonie herrschen, welche Ländereien unter die Kolonisten vertheilt werden und welche Verpflichtungen dieselben gegen die Mutterstadt zu erfüllen haben sollten. Für die Ausrüstung der Kolonisten zur Gründung der Kolonie, für die Anführung auf dem Wege nach dem bestimmten Orte, für die Abmessung und Austheilung der Ländereien und für die Einrichtung der innern Kolonialverwaltung wurden in den ersten Jahrhunderten der Republik gewöhnlich drei Commissarien (*triumviri coloniae deducendae et agris dividendis*) aufgestellt, späterhin, bei vergrößerten Kolonialanlagen, auch fünf, sieben, zehn, zwanzig Männer zu diesen Functionen beauftragt. Die Bürger, welche zur Kolonie eingeschrieben waren, zogen in kriegerischer Ordnung unter Anführung der Commissarien und mit einer Fahne (*vexillum*) an der Spitze, von Rom nach dem Orte ihrer Bestimmung. Der bewaffneten Schaar der Kolonisten folgten unmittelbar die ausersehenen Priester für die Besorgung des Gottesdienstes und der religiösen Gebräuche, ferner eine hinreichende Zahl von Handwerkern und Dienern, versehen mit allen Geräthschaften und Vorräthen, um eine Stadt in der ersten Anlage zu begründen. *)

Die Kolonien, welche ganz aus Römischen Bürgern gebil-

*) Die Anlage der Kolonie begann damit, daß die Triumviren den Umfang der Stadt und ihres Gebiets genau bezeichneten. Dies geschah durch eine tiefe Furche von einem Pflug, der von einem Stier und einer Kuh gezogen wurde und dem die Triumviren in ihren Amtsinsignien und demnächst die Kolonisten folgten. An den Stellen, wo Thore angebracht werden sollten, wurde der Pflug in die Höhe gehoben und Zwischenraum gelassen, Nach der mit diesen Solennitäten bewirkten Umschreibung der äußern Grenzen und nach vollzogenen Opferfeierlichkeiten wurde, im engeren Cirkel, zuerst die Mauer erbaut. Religiöse Ceremonien heiligten die Mauer und den freien Raum innerhalb derselben und außerhalb der Grenzfurche (das *pomoerium*).

det wurden (*coloniae civium Romanorum*), behielten in der frühern Zeit, wo die Republik noch nicht weit gegen die Ostküste und gegen den Süden der Italischen Halbinsel sich ausgedehnt hatte, das völlige Römische Bürgerrecht mit allen politischen Vorzügen und den privatrechtlichen Eigenthümlichkeiten, mit Ausnahme des Stimmrechts bei den Comitien. Andere Kolonisten, die mit Vermischung von Römischen Bürgern und von Einwohnern aus den nicht mit der vollen Römischen Civität begabten Landbezirken (z. B. den verbündeten Latinischen Ortschaften) gesammelt wurden, erhielten ein Bürgerrecht mit engeren Grenzen. Die Civität dieser Kolonisten gewährte keine Stimmzufugniß bei den Comitien und keine Anwartschaft auf die Staatsämter zu Rom; allein sie ließ den gleichen Anspruch auf die militairischen Würden bestehen.

Zuweilen wurden Kolonien nach alten Städten gesendet, um die Treue der Municipalen zu bewachen, und so konnte es geschehen, daß Kolonialrechte und Municipalrechte, Kolonialverwaltung und Municipalverwaltung in einer Ringmauer neben einander bestanden.

Jede Kolonie erhielt, als Pfand für das Aufblühen, die Selbstständigkeit für ihre innern Angelegenheiten. Nach dem Muster der Hauptstadt wurde die gesammte Kolonialverwaltung durch permanente Rathskörperschaften und durch zwei gewählte, jährlich wechselnde Magistrate (*ordines decurionum* und *Dumviren*), und durch geordnete Bürgerversammlungen geführt. *)

Rom zog aus den angelegten Kolonien höchst wichtige Vortheile. Die Kolonialplätze boten bequeme Stützpunkte zur ununterbrochenen Ableitung der angehäuften Volksmassen, da jedem Römischen Bürger die Niederlassung in einer Kolonie nach

*) Von den entferntern Municipien und Kolonien mit beschränkten Verhältnissen wird unten, im 22. und 23. Kapitel, die Rede sein.

er Wahl freistand und das Bürgerrecht in der gewählten
 sie von selbst gebührte. Jede Kolonie hatte im Kriege
 bestimmtes Contingent zu stellen. Von den an die Kolo-
 zur Benutzung überlassenen Staatsländereien flossen be-
 liche Einkünfte — nach Verschiedenheit der bei der Grün-
 gemachten Bedingungen der fünfte oder der zehnte Theil
 Ertrags — in den Staatsschatz. Durch die Kolonisten
 en die Landeseingebornen mit dem Römischen Staate in
 Verbindungen gezogen. Jede Kolonie galt mehr oder
 er als sicherer Anlehnspunkt, als festes Lager für die Römi-
 Wassen, als wachendes Auge für die Treue der Unter-
 nen, als lebendige Anstalt, um Römisches Gesetz, Römi-
 Verwaltung, Römische Sitte unter den neu erworbenen
 tsangehörigen einheimisch zu machen.

Das Band zwischen der Hauptstadt und den Municipien
 Kolonieen wurde in vielen Fällen dadurch enger geknüpft,
 die Municipalen und Kolonisten sich in das Patronat Rö-
 er Patricier, gewöhnlich der Männer begaben, durch welche
 Städte in die Municipalverbindung mit Rom gebracht oder
 colonien gestiftet worden waren. In dieser Verbindung
 en die Municipalen und Kolonisten desto leichter nach dem
 der Römischen Mächthaber gelenkt werden.

So war es fester Charakter der Römischen Politik, das
 erthum in größere Kreise zu verbreiten. Durch die Munici-
 verbindung wurden die zahlreichen Bürgermassen längst ge-
 eter und blühender Städte als mitarbeitende Kräfte in die
 blis eingeführt, und durch die Aussendung der Kolonisten
 en Pflanzungen in ferne Gegenden gelegt, um ganze Böl-
 mme für die Römische Civität zu gewinnen. Die Glie-
 g des größeren Staatsgebäudes zu Rom wiederholte sich
 rjüngtem Maasstabe durch die Municipien und Kolonieen.
 reichet in die Hauptbewegung behielt doch jede Gemeinde

freien Spielraum für die lebendige Bewegung in sich selbst. Mitgezählt in den gesellschaftlichen Massen, welche in Gesamtheit die Republik bildeten, blieb jedes Municipium, jede Kolonie ein geordnetes mündiges Gemeinwesen, gleich der Römischen Legion ausgerüstet mit allen Werkzeugen der freien, selbstständigen Bewegung.

Die sichtende und schaffende Zeit, die Ausbildung der gesellschaftlichen Verhältnisse; das angeregte Streben zur vollkommeneren Einigung der gesamten Staatsgenossen, das Fortschreiten in der Bahn der positiven Gesetzgebung führten zur Aufhebung der letzten staatsrechtlichen Unterschiede, zur Vollendung des politischen Gleichgewichts zwischen beiden Ständen. Beengende Formen, welche früheren Geschlechtern genügt hatten, aber nunmehr mit der erweiterten Intelligenz in Widerspruch traten und nicht mehr für angemessenes Recht gelten konnten, wurden abgestreift, Einrichtungen, die sich als nothwendige Folgen der vorausgegangenen Gesetzgebung darstellten, in die Staatsordnung eingeführt.

Ein noch zurückgebliebener Hauptvorzug der Patricier, die ausschließliche Wahlfähigkeit für die Collegien der Pontifices und Augurn, konnte nicht mehr als nothwendig gelten, nachdem alle curulischen Magistrate zwischen beiden Ständen getheilt waren. Die Plebejer hatten um so stärkeren Grund, den gleichmäßigen Zutritt in die priesterlichen Genossenschaften zu erstreben, da die Priester durch ihre gottesdienstlichen Functionen bei den wichtigsten Staatshandlungen und durch ihre enge Verbindung mit der Wirksamkeit des Senats und der Magistrate den bedeutendsten Einfluß auf die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten behaupteten. Die Auspicien, in patricischem Sinne geleitet, erschienen als Mittel, die Selbstständigkeit der plebejischen Gemeinde in den öffentlichen Handlungen zu lähmen. Zwei Tribunen, Quintus Ogulnius

und Cnejus Ogulnius, machten im Jahr 453 den Vorschlag, daß den Plebejern Antheil an den Priester-Collegien eingeräumt werden möchte. Den Antrag vertheidigte Publius Decius Mus, ein Plebejer, dessen Worte durch seinen wohlverdienten Ruhm aus einem zweimaligen Consulate und aus seiner Verwaltung in den Magistraturen des Dictators und Censors großes Gewicht erhielten. Die Sache ward vor den patricischen Curien und vor den Tribus-Gemeinden verhandelt und durch die Abstimmung der letztern entschieden. Durch den gefaßten Beschluß erhielten die Plebejer in den Priester-Collegien gleiche Repräsentation mit den patricischen Stämmen. Zu den patricischen Priestern traten vier neue Pontifices und fünf neue Augurn aus dem plebejischen Stande, so daß das Collegium der Pontifices nunmehr auf acht, das Collegium der Augurn auf neun Personen verstärkt war. Zum Danke für das Verdienst um die Gemeinde ward Decius Mus von den Tribus zuerst mit zum Pontifex aus den Plebejern erwählt.

Nur ein Staatsamt, die Würde der Interregen, blieb von der allgemeinen Regel der Aemtertheilung ausgenommen. Einen Interrex durfte der Senat forthin, wie vorher, nur aus den Genossen der patricischen Geschlechter wählen. Es konnte aber der Vorbehalt einer Magistratur, die nur für außerordentliche Fälle bestimmt war und immer seltner an die Reihe kam, auf das politische Verhältniß zwischen beiden Ständen keinen Einfluß haben.

Noch ein Schritt war übrig, um die herangebildeten und befestigten zwei Hauptelemente der Gesellschaft, die großen Gesamtpersönlichkeiten der patricischen Geschlechter und der plebejischen Gemeinden in vollkommenes Gleichgewicht gegen einander zu stellen. Auf die allseitige Begründung der Rechtsgleichheit beider Stände hinsichtlich der öffentlichen Würden

folgte die Gleichstellung der Operationen für die Gesetzgebung im Staate. Die Senatsbeschlüsse fanden öfter Widerspruch bei den Tribus, eben so die Plebiscite — welche unabhängig von Senate und den Magistraten durch die Tribunen bei der plebejischen Gemeinde eingeleitet wurden — bei dem Senate. Der Senat und die Tribus mußten nun in Hader gerathen, wenn die Plebejer den Vorschriften der Senatsbeschlüsse sich nicht unterwerfen, und wenn die Senatoren und Patricier die Plebiscite nicht gegen sich gelten lassen wollten. Diese Gegensätze zwischen Schläffen des Senats und Schläffen der plebejischen Gemeinde mußten den Gang der Gesetzgebung und Verwaltung lähmen und neue Erbitterungen erzeugen. Die Spaltung über die große Frage der innern Politik brach in eine allgemeine Empörung aus, als Beispiele von unmenschlicher Härte, welche die Patricier mit Verachtung der wegen des Schuldrechts erlassenen mildern Gesetze gegen verarmte Plebejer ausübten, kund wurden und den Unwillen des Volkes erregt hatten. Das Volk zog, da die Patricier ein Schuldrecht nicht nachgeben wollten, im Jahr 466 (oder 467) in Masse aus der Stadt und nahm jenseits der Tiber den Berg Janiculus ein. Die Betrachtung der äußersten Zerrüttung und der Anblick der plebejischen Uebermacht in der Zahl nöthigten zur Versöhnung. Durch einen Dictator, Quintus Hortensius, den die Consuln nach Anordnung des Senats ernannt hatten, wurde Unterhandlung mit der plebejischen Gemeinde gepflogen und eine neue Capitulation zwischen beiden Ständen eingeleitet. Der Erfahrene, welcher für die Staatsleitung in der Krisis gewählt war, traf für seine Zeit, für die Gliederung des Römischen Staatsgebäudes die Lösung auf den Grund. Selbstständigkeit für jeden Zweig der Gesetzgebung, und allgemeine Gültigkeit für die ordnungsmäßigen Festsetzungen bei jedem Zweige war der Grundsatz bei dem vermittelten Ver-

rage (lex Hortensia). Man kam überein, daß alle förmlichen Beschlüsse, welche der Senat und die Tribus für sich förmlich fassen würden, in gleichem Maße allgemein verbindliche Kraft haben sollten. Die Senatsbeschlüsse hatten also von nun an durch sich selbst, ohne Zustimmung des Tribus, die Plebiscite durch sich selbst, ohne Genehmigung des Senats, durchgängige Gesetzeswirkung. Die Einheit für den regelmäßigen Gang der Verwaltung wurde dadurch bewahrt, daß einzelne öffentliche Maßregeln zuerst beim Senate berathen und beschlossen, und die diesfalligen Senatsbeschlüsse den Tribus zur Beurtheilung mitgetheilt wurden.

Gleichzeitig erhielten die Comitien der Centurien für die Wahlen der Magistrate völlige Unabhängigkeit. Durch einen Beschluß (lex Maenia) wurde anerkannt, daß die Centurien die Magistrate mit völliger Selbstständigkeit wählen könnten, und daß für die Anerkennung der gewählten Magistrate in der Republik die besondere Bestätigung durch die patricischen Gemeinden der Curien nicht erforderlich sei. Es wurde daher, vermöge dieses Gesetzes, die Abstimmung der Curien nicht weiter hierüber eingeholt.

Das Werk der Vereinigung konnte Hortensius, den der Tod überraschte, nicht durchführen. Die innere Einigung der Staatsgenossen zu vollenden, ward Quintus Fabius Maximus, ein Patricier, zur Dictatur gerufen. Der hochbejahrte Held, der zu öfter wiederholten Malen die höchsten Magistrate zum großen Nutzen der Republik verwaltet, der in einer langen Reihe glänzender Tathaten die äußern Feinde, die Samniter, die Peturier, die Umbrier, die Marser und die Gallier glücklich bekämpft hatte, trönte, gleich dem unsterblichen Camillus, den Ruhm seines Lebens durch den schönsten Sieg — durch die Entwaffnung der innern Feinde der Republik, durch die Entfernung der bürgerlichen Zwietracht in ihren Quellen, durch die

vollkommene Herstellung eines gleichmäßigen sichern Rechtszustandes, einer gleichmäßigen Selbstständigkeit für die handelsgroßen Körperschaften der Republik.

So blieben die Staatsmänner und die Feldherren der Republik dem Grundsatz treu, daß offener Vertrag und deutliches Gesetz der Erschütterung des von Zweifeln bewegten Staats zuvorzuziehen und die Ausbrüche roher Gewalt verdammen müsse.

Aufgeklärten unter den Römern, die erleuchteten Wortführer und Piloten in den Krisen waren einverstanden, daß die Verhältnisse der Gesellschaft, so bald das Alte nicht mehr ausreicht oder seine ursprüngliche Bedeutung verloren hat, so bald das Bedürfniß in dem veränderten Geiste der Staatsbürger sich ausdrückt, durch positives, die Hauptpflichten umsichtig lösendes Gesetz dem Schwanken der persönlichen Willkür entrückt, daß für die handelnden Gesamtpersönlichkeiten in der Gesellschaft die Schranken der verschiedenen Rechtsgebiete deutlich ausgesondert, daß die Bahnen der einzelnen gesellschaftlichen Gestaltungen in ihren Zügen vorgezeichnet werden müßten. Nur durch ein solches Recht durch förmlichen Vertrag der gesellschaftlichen Hauptmassen, nur positiv gesetzte Gesetze für die Lebensregungen des innern Staatsorganismus konnte die gestörte Harmonie in die Gesamtbewegung des Bürgerthums zurückführen.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

**Uebersicht aus der Römischen Staatsentwicklung und
Entstehung der Verfassung nach der politischen Gleichstel-
lung der Patricier und Plebejer.**

Die Licinischen, Publilischen und Hortensischen Gesetze beschlo-
ßen den Cyclus der Lebensregungen, aus welchen die erweiterte
der bürgerlichen und politischen Freiheit für den Römer
sich entwickeln mußte. In demselben Maaße, wie diese
unter der Reihfolge der gesellschaftlichen Veränderungen
zu größerer Klarheit erhob, wie die Verhältnisse zwischen den
Stammesgenossen durch Verträge, Vergleiche, Gesetze zur bestimm-
ten Regel gestaltet wurden, gewann der Staat an Festigkeit,
Erfülle, Muthgefühl, Geisteskraft, Thatenlust. Der freie
Bürger wurde stark durch das Bewußtseyn seiner
erblichen Rechte, durch das gesteigerte Selbstge-
fühl von der Würde seiner Stellung im Staate,
durch die lebendige Ueberzeugung von der Ueber-
legenheit der Römischen Verfassung.

Die großen Lehren für alle Zeiten und Völker blieben aus dem
Verlaufe in den Pulschlägen Römischer Lebensentwicklung.
Monarchie und die Genokratie geben dem Staate in der
Entstehung Festigkeit und Stärke. Die politische Ordnung wird
durch timokratische Einrichtungen erweitert. Zuletzt entsal-
te sich stufenweise das demokratische Element, als natürlicher
Zusatz zu den ursprünglichen gesellschaftlichen Bildungen.
Der Staat der Römer erhält allmählig, von oben herab,
seine Construction.

In der ältesten Form zeigen sich, als Elemente der gesell-

246 Kap. XXI. Verfassung im Gleichgewicht stehende Städte.

schaftlichen Ausbildung, eine freie Volksmasse, die in verschiedenen Hauptstammordnungen (Curien) und in eine geschlossene Anzahl von Geschlechtern (Decurien) abgetheilt ist, ein Ausschuss von Häuptlingen (Staatsvätern, Senatoren), welcher die Volkseinteilungen leiten und repräsentiren, und ein König, der von der Gesamtheit der aufgestellten Geschlechterordnungen auf Lebenszeit gewählt ist. Der König ist Feldherr, Richter, Verwalter, Oberaufseher; seine Gewalt ist aber gemässigt durch die selbstständige Autorität des Geschlechter-Ausschusses oder des Senats, der ihm rathgebend und mitbestimmend zur Seite steht, und durch den Einfluss der in den Curien vertheilten freien Geschlechter, welchen die Ausübung eines vollen activen Staatsbürgerthums, der Vorzug einer politischen Freiheit zugetheilt ist. Der König und die Gesamtheit der Geschlechter sind die Herren des Grundes und Bodens im ganzen Staatsgebiete. Unter die vermöge der politischen Ordnung vorangestellten Geschlechter ist noch eine Classe von freien Staatsgenossen eingetheilt, welche in einem passiven Bürgerthume gehalten wird. Diese Classe die gemeinfreie Volksmasse, ist meist auf den Grundbesitzungen der herrschenden Geschlechter vertheilt, wo sie das Land in kleinen Parcellen bebaut; alle Bürger dieser Classe sind durch die Bänder der Clientel und der Hinterfassenchaft oder der Erbunterthänigkeit vielfach mit den Grundherren verbunden. Die Justizpflege ist beim Könige und den Staatsvätern. Die selbstständigen vollberechtigten Bürger in den Geschlechtern folgen mit dem übrigen gemeinfreien Volke den Eindrücken und der Richtung, welche vom Könige und dem Senate ausgehen. Ein Saamen von erweiterter bürgerlicher Activität bildet sich in den Versammlungen nach der Abtheilung in Curien, in welchen die Bürger aus den bevorzugten Geschlechtern mit ihrem Anhang an Clienten und Hinterfassen erscheinen, und wo Gegenstände von allgemeiner Wichtigkeit verhandelt werden. Gemässigte

Stamm und Geschlechterherrschaft sind die Maximen, durch welche die erste Bewegung des Staats geleitet wird. Demokratisches Element tritt in den schwächsten Zügen vor.

Der Staat erweitert sich durch Eroberung und Vertrag. Die Volksstämme werden vermehrt, die neuen Stämme den ältesten nachgebildet. Die politischen Maximen bleiben dieselben.

Die Nachhaber stehen an, den frischen Land- und Volksanwachs, welcher sich durch fortgesetzte Eroberung bildet, als gleichberechtigtes Glied mit der eingerichteten Ordnung zu verbinden. Die vorhandenen Stämme (der *populus* der Altbürger) betrachten sich als geschlossene Masse und behaupten die Vormundschaft über die neuen Stämme (*plebes*). Die größern Volksanhäufungen von außen erhalten nur ein passives Bürgerrecht, welches die gemeinen Lasten in vorzüglichem Maße ihnen theilt, aber keine Mitwirkung bei den öffentlichen Angelegenheiten, keine politischen Vorzüge gewährt. Die ältern Stämme wollen allein herrschen, die jüngern sollen für das Wohlbefinden der ältern dienstbar seyn.

Ein neues Institut tritt in die gesellschaftliche Ordnung und erweitert die Hebel der Bewegung. Zu den Bürgern, welche aus den drei ältesten Stämmen für den Waffendienst zu Pferde ausgesondert und in Centurien geschaart sind, treten späterhin die Bornehmsten aus den neuen Stämmen. Die erweiterten Ritter-Centurien bilden zusammen ein verbindendes Mittelglied zwischen den Alt- und Neubürgern. Durch die plebejischen Ritter-Centurien gewinnen die neuen Volksstämme die erste Theilnahme an politischen Rechten. Ein timokratisches Element fängt an, sich als ergänzender Stoff zur öffentlichen Ordnung neben der Monarchie und der Genokratie zu befestigen.

Ein umsichtiger König faßt die Nothwendigkeit auf, die Lebens- und Volksvergrößerungen neben den ältern Stämmen in organischen Körpern zu gestalten. Die angewachsenen Volks-

vereinigungen werden in Kreise (Tribus) eingetheilt, die zur selbstständigen Besorgung ihrer Lokalinteressen selbstgewählte Organe und freien Spielraum erhalten. Die Tribus werden zu einem Ganzen, oder zur Gemeinde geformt, die sich den Altbürgern, oder den Geschlechtsgenossen in den Curien der Patricier mit dem gerechten Anspruche auf Achtung und auf verhältnißmäßige Theilnahme an politischen Rechten gegenüberstellt. Durch die wohlthätige Macht der Monarchie wird das Verhältniß zwischen den patricischen Curien und der Gesamtgemeinde der Tribus (plebs) geregelt. Die Vermögensschätzung und die Besteuerung nach verschiedenen Abstufungen (der Census) wird eingeführt. Die Timokratie dehnt sich aus. Aus der Gemeinde (der Classe der Plebejer) werden nur diejenigen zur Ausübung politischer Rechte berufen, welche die bestimmten Sätze an Vermögen aufweisen können. Die Ritter aus den ältesten drei Stämmen und aus den Plebejern werden mit den übrigen im Census begriffenen plebejischen Bürgern zu einer Körperschaft vereinigt, die in eine Anzahl Unterabtheilungen (Centurien) zerfällt. Die gesammten Centurien, alle zu den Classen der Schätzung gezogenen Bürger haben die erste Pflicht, die Waffen für den Staat zu führen. Die aus genokratischen und timokratischen Stoffen zusammenge setzte Gemeinde der Centurien erhält wichtige politische Rechte. Bei der Ausübung dieser Rechte wird den Bürgern der ersten und vermögendsten Classe des Census das Uebergewicht über die Bürger der andern Classen versichert. Das Selbstgefühl der plebejischen Gemeinde wird lebendiger. Die bürgerliche Freiheit wird befestigt. Neben der neuen Gestaltung wird die frühere Grundlage der Gesellschaft, das genokratische Institut der Curien, geachtet und erhalten.

Ein König kommt an die Reihe, dessen Handlungen einen großen politischen Irrthum offenbaren. Die widersinnige, in der Handlungsweise des Herrschers hervortretende Meinung,

die Gesellschaft nicht für sich selbst Zweck sey, sondern nur Mittel für den Eigenwillen des höchsten Machthabers bestehe dessen persönlichen Zwecken und Neigungen sich aufzuopfern, findet Widerspruch in dem gesunden Verstande der Patricier und Plebejer. Da der König verschmährt, seine Persönlichkeit mit der Erhaltung der gesellschaftlichen Zwecke zu identifizieren, da er seinen Beruf nicht darin finden will, der wohlthätige Repräsentant einer rechtlichen Ordnung, der kräftigste Vertreter der wahren gesellschaftlichen Interessen, der Vermittler öffentlichen Freiheit und Sicherheit, der Beschützer der Person und der Wächter der Gesetze zu seyn, da seine Regierung Selbstständigkeit der Staatsgenossen nicht achtet, da jeder Einzelne von der Willkür des Despoten mit Vernichtung seiner bürgerlichen und politischen Persönlichkeit bedroht ist, und die Herrschsucht mit Grausamkeit sich zu befestigen strebt, so wird eine große Veränderung der politischen Formen vorbereitet. Die Gesellschaft wird dahin gebracht, zur Erhaltung ihres Bestandes die ausgeartete Machtführung, die wilde, die zügellose Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Die gesellschaftliche Einsicht erkennt den selbstfüchtigen Despotismus als unerträglich, von der menschlichen Vernunft verworfene Regierungsform mit Abstoßung von sich aus.

An die Stelle der aus Königthum und Genokratie gemischten Regierungsform tritt eine gemeinheitliche Verfassung, eine Aristokratie, durch eine abgeschlossene Geschlechterzahl. Die Regierung des Staats fällt allein auf die Gesamtheit der Patricier, auf die patricischen Geschlechter in den Curien. Der Senat, ein enger Ausschuss aus den Patriciern, nunmehr ein permanenter Repräsentant der auf einer geschlossenen Gemeinde beruhenden Staatsgewalt, übernimmt die Regierung des Staats.

Die Spitze der gesellschaftlichen Bewegung setzt der Gesamtsenat zwei Magistrate, die mit Selbstständigkeit die öffent-

350. Kap. XXI. Verfassung im Gleichgewicht beider Stände.

lichen Angelegenheiten leiten. Die obersten Magistrate werden nach dem Vorschlage des Senats von dem genokratisch, timokratischen Gemeindeförper der Centurien gewählt und durch die Gemeinde der Curien mit der Fülle der öffentlichen Gewalt (dem Imperium) bekleidet. Die öffentlichen Maaßregeln beruhen in ihrem Ursprunge und in ihrer Leitung bei dem Senat und den Magistraten. Bei ebendenselben beruht die Rechtspflege; die Willkühr der Richter ist aber durch das Recht der Provocation an die Gemeinde der Curien und der Centurien beschränkt. Dem Staatsrathe und den Magistraturen ist die Initiative der Gesetzgebung zugetheilt, den Curien und den Centurien die Genehmigung oder Verwerfung der Gesetzesvorschläge vorbehalten. Die plebejischen Gemeinden (die Tribus) haben keinen Einfluß auf die Leitung des Oeffentlichen. Die Oberbeamten betrachten sich als Instrumente für die Interessen der herrschenden Geschlechter.

Aus der Einseitigkeit der Regierungshandlungen entspringt Unterdrückung des passiven, des schwächeren Theiles. Das Unrecht, die Unterdrückung regt den Widerstand auf. Bürgerliche Zwietracht stört den ordentlichen Gang der Gesellschaft. Die bei der politischen Ordnung noch hintangesetzten Gemeinden der Tribus fordern Einschränkung, Mäßigung der höchsten Gewalt, damit sie im höheren Sinne — nicht für die Ansprüche eines einzigen Standes, sondern gleichmäßig für das Wohl aller Staatsgenossen — sorgen lerne. Der Senat begegnet dem Ausbruche des Bürgerkrieges durch Bewilligungen nach dem erkannten Bedürfniß. Ein Vertrag regelt die Verhältnisse zwischen beiden Ständen. Die plebejischen Tribus werden als Stand in der politischen Ordnung, als selbstständige Gesamtgemeinde mehr consolidirt und erhalten durch die Einsetzung des Tribunats eine wirksame Vertretung ihrer Rechte. Dieses Institut zeigt sich als Mäßigung der Senatsgewalt und der con-

arischen Machtfülle. Dem genokratischen Staatsrathe und den Magistraten, die noch ausschließlich aus den Patriciern gebildet werden, ist ein Gegengewicht an die Seite gesetzt. Die Initiative der Gesetze und allgemeinen Verwaltungs-Maassregeln bleibt zwar bei dem Senate und den Magistraten, aber die Einseitigkeit der Regierungshandlungen ist durch das Einspruchsrecht der Tribunen gewehrt. Die Republik wird stärker an die unabhängigen Bürgern. Die bürgerliche Freiheit wird für die Plebejer gekräftigt, die politische Freiheit gewinnt mehr Raum.

In der Einheit und Regelmässigkeit, welche die Gemeinde durch eine corporative Thätigkeit durch das Tribunat gewinnt, entwickelt sich in dem beständigen Kampfe um die Freiheiten der Plebejer die öffentliche Erkenntniß von den dem freien Bürger unentbehrlichen Rechten. Die fortgeschrittenen Ansichten der Römer erzeugen die laute Forderung positiver Bestimmungen für den öffentlichen Rechtszustand. Die Nützlichkeit und Nothwendigkeit bestimmter Regeln für die wichtigsten Rechtsverhältnisse im Staate wird anerkannt. Die bürgerlichen und politischen Rechte der Römischen Staatsgenossen werden zur Urkunde gebracht. Die Römer erhalten im Gesetze der zwölf Tafeln eine Constitution, welche die wesentlichsten Grundsätze für das Staats- und für das Privatrecht feststellt und macht. Die Gesellschaft ist durch die Lösung der wichtigsten Fragen beruhigt und befriedigt. Die Willkühr der Magistrate ist beschränkt. Die bürgerliche und politische Freiheit hat eine feste Basis.

Die Gemeinde kommt durch vielfache Erfahrungen zum Bewusstsein und zur klaren Erkenntniß, daß die Thätigkeit der Magistrate, die nur aus Patriciern gewählt werden, in der Regel zu wenig auf das Wohl der zahlreichsten Classe der Bürger

sich wendet, daß die öffentliche Verwaltung einseitig bleibt, daß der Stand der Plebejer vernachlässigt wird. Die plebejischen Tribus überzeugen sich, daß die Einleitung aller Maaßregeln zu ihrem Besten nur dann mit Sicherheit und Erfolg geschehen kann, wenn Männer aus ihrem Mittel an der höchsten Magistratur in der Republik Theil haben. Die Forderung eines Consulats ist die Frucht dieser Beobachtungen. Die Patricier müssen einräumen, was die entwickelte Gesellschaft als Bedingung des friedlichen Bestandes und der Rechtsgleichheit erheischt, was die Vernunft als regelmäßig anerkennt. Die bürgerliche und politische Freiheit hat eine neue, verstärkte Gewähr.

Die Bürger der plebejischen Tribus gelangen allmählig zu der Einsicht, daß die Gesetzgebung, so lange sie ausschließlich bei dem Senate, den Curien und den Centurien beruht, nicht jene höhere, unparteiische, dem Zustande aller Staatsgenossen entsprechende allseitige Richtung gewinnt, daß die Interessen der Genokratie und der Timokratie die öffentlichen Maaßregeln noch zu sehr beherrschen, daß das Wohl der kleinern Grundeigenthümer und der übrigen Bürger in den Operationen der Gesetzgebung noch keine wirksame Vertretung findet. Selbstständige Theilnahme an der Gesetzgebung wird als allein zuverlässiges Mittel erkannt, die plebejischen Freiheiten zu behaupten und auszubilden. Die Gemeinden der Tribus werden zu einem Zweige der Gesetzgebung erhoben. Die Genehmigung des Senats erteilt Beschlüssen, welche die Tribunen für sich bei den Tribusversammlungen eingeleitet und durchgeführt haben, die gesetzliche Kraft. Die Schirme der bürgerlichen und politischen Freiheit sind von neuem verstärkt.

Mit dem Moment dieser Verwandlungen verlieren die Curien der Patricier das Recht, den gewählten Magistraten durch ihre Bestätigung das Imperium zu verleihen. Durch die unabhängige Wahl der Centurien empfangen die Magistrate die Fülle

er Macht. Aristokratie, Timokratie und Demokratie kommen in ins Gleichgewicht. Jedes Princip ist durch die Mitherrschaft der andern zur Mäßigung verwiesen.

Aus der Theilung des Consulats und aus der Gemeinschaft Gesetzgebung entwickelt sich die Theilung aller übrigen Aemter, welche für die Leitung der Gesellschaft aufgestellt sind. Die ausschließlichen Vorzüge, welche den Patriciern noch übrig sind, weichen vor der Rechtsgleichheit immer mehr. Alle Staatswürden werden gemeinschaftlich für die Ausgezeichneten Patricier und Plebejer. In den höchsten Kreisen der gesellschaftlichen Thätigkeit, im Senate, in der Magistratur, in der Führung der Heere begegnen sich die Männer aus beiden Ständen. In der Gesellschaft keimt eine neue Aristokratie, die Consularität vermöge der bekleideten Staatswürden (Amtsadel). Die Befestigungen der Rechtsgleichheit, die Gewährschaften der bürgerlichen und politischen Freiheit sind erweitert. Der Geist der ganzen Nation ist erhöht.

Die Idee der politischen Gleichstellung beider Stände erzeugt eine größere Verwandlung in den Meinungen der Römischen Bürger. Der veränderten Gesellschaft erscheinen die gegenseitigen Verkettungen und Zustimmungen, durch welche die Bewegung in den verschiedenen Zweigen der Gesetzgebung noch bedingt ist, nicht mehr wesentlich. Jedem Zweige der Gesetzgebung wird völlige Selbstständigkeit eingeräumt. Das Gleichgewicht beider Stände ist vollendet. Die Genokratie, die Timokratie und Demokratie bewegen neben einander den Staat.

Von dem an lassen sich, im Thatenkreise von fünf Menschengeschlechtern, folgende Grundanlagen, Abfachungen, Träger, Mittel, Verkettungen, Verschränkungen und Verwahrungen des gesellschaftlichen Gebäudes unterscheiden.

Ueber dem Ganzen der Gesellschaft schwebt die Idee des bürgerlichen Bürgerthums. Durch positives Gesetz ist geschützt, was

dem Bürger theuer ist. Für den Bürger ist durch ein positives Rechtssystem die Sicherheit des Lebens, die persönliche Freiheit, das Verhältniß in der Familie, der freie Gebrauch des Eigenthums, die Ehre in der Gesellschaft geregelt, verbürgt und geträgt. Der Römische Bürger mit der höchsten Rechtsbefähigung ist befugt, in der Volksversammlung zu stimmen; er darf auf die höchsten Bürden in der Republik Anspruch machen, wenn er den gesetzlichen Weg dazu befolgt, und die Fähigkeit dazu seinen Mitbürgern in öffentlichen Verhältnissen bewiesen hat. Ueber das Leben, die Freiheit und das Bürgerrecht des Römers kann nur durch seinen ordentlichen Richter, die Comitien der Centurien, ein Urtheil gefällt werden. Der Römische Bürger darf nicht der Freiheit beraubt, er darf nicht gefangen gehalten werden, wenn nicht ausdrückliches Gesetz die Autorisation dazuertheilt; der Römische Bürger kann nicht an seinem Körper gemißhandelt, nicht getödtet werden, wenn nicht auf dem Wege der ordentlichen Untersuchung seine Schuld bewiesen, und seine Verurtheilung vom ordentlichen Gericht ausgesprochen ist. Ein Capitalverbrechen, einer Verletzung an der Majestät des Volkes macht sich schuldig und durch die Strafgesetze ist geächtet, wie einen Römischen Bürger gleich dem Fremden behandelt, oder mit Strafen, die nur für Sklaven zulässig sind, belegt, wie die Rechtsvorzüge verletzt hat, welche in der Person des Römischen Bürgers vereinigt sind.

Gleichmäßig beherrscht von den Gesetzen der Römischen Civität stehen die Abkömmlinge der ältesten Bürgerstämme, die patricischen Geschlechter, und die Massen der nach den Zeitfolgen mit dem Staate vereinigten nächsten Volksstämme, die Plebejer, neben einander.

Die Patricier, schwach in der Zahl, erscheinen mächtig durch den Glanz ihrer Abkunft, durch die mit ihren Namen verknüpften Erinnerungen an die von ihren Vorfahren verwalteten

ten Staatsämter und ausgeführten Thaten, durch großen Grundbesitz, durch Capitalreichthum und durch zahlreichen Anhang von Bürgern, die als Klienten und als Hintersassen in ihrer Leitung stehen. Die Macht der Patricier erstreckt sich über alle Landschaften; allenthalben, wo die Republik erobert hat, sind den Patriciern ausgedehnte Besitzungen aus dem Bereiche der Gemeinländereien — gegen Entrichtung gewisser Ertragsquoten an die Republik — mit Vererbungsrecht in ihren Familien zugesellt; die Einwohner ganzer Städte (Municipien) und weiter Landstriche sind auf den unmittelbaren Einfluß der patricischen Geschlechter verwiesen. Die Zusammenstellung der erblichen großen Grundbesitzer, welche durch das Institut der Centurien und durch die patricischen Bestandtheile des Senats Einheit der Zusammenwirkung und Entschlußfähigkeit erhalten, dient als wesentliche Befestigung des gesellschaftlichen Gebäudes. Die Beharrlichkeit in dem Bestreben der Aristokratie, gewisse Grundsätze in der innern und äußern Politik zu erhalten, ist das Mittel, die Stetigkeit in der Staatsentwicklung zu erhalten, das Neue mit Besonnenheit, Vorsicht und Schonung an das Aeltere und Bestehende zu knüpfen, das Recht der verflossenen gesellschaftlichen Zustände mit den Forderungen und mit dem Recht der veränderten Zeitalter durch fortgesetzte Vergleiche zu vereinigen.

Die Plebejer bilden, gesondert von der Bürgerschaft der Curien, die Gesamtmasse der freien Bürger, welche in den Schatzungskreisen vertheilt sind. Diese Kreisgenossenschaften sind nicht, wie die Curien, auf geschlossene Geschlechtereinheiten beschränkt, sondern sie bleiben zugänglich für jeden Anwachs von Ortschaften und einzelnen Bürgern. In der Zusammensetzung der Tribus steht eine Anzahl ausgezeichneten Geschlechter voran, welche von den Patriciern aus den mit der Republik vereinigten Städten abstammen und durch größeres Grundeigenthum und Capitalvermögen sowohl unter ihren Standesgenossen, als auch

patricischen Geschlechtern gegenüber ein vorzügliches Ansehen behaupten. An diese Optimaten der Tribus schließt sich eine beträchtliche Anzahl freier, aus ursprünglichen Landeseinwohnern und aus eingewiesenen Römern gemischter Grundeigenthümer, die auf größern und kleinern Hüfen vertheilt sind mit dem Adbau beschäftigen. Die Klasse dieser Grundeigenthümer verhält sich fortwährend durch die Bürger, welche sich aus dem Baubder Clientenschaft oder der Hintersassenschaft durch freie Uebereinkunft mit ihren Patronen und Grundherren lösen, oder durch das Erlöschen der patricischen Geschlechterstämme, denen sie pflichtig waren, unabhängig geworden sind. Es steht endlich neben den Grundeigenthümern eine größere Menge von Bürgern, durch das Hinzutreten aller freigelassenen Sklaven unaufhörlich Zuwachs empfangt und mit ungleich stärkerer Progression, die andern Classen, sich vermehrt. Entblößt von Landbesitz und von sonstigem Eigenthume ist die Masse dieser Bürger auf Ernährung durch Handwerk oder durch Lohnarbeit beim Adbau angewiesen. Die verschiedenen Classen der Bürger nehmen alle ihren Theil an den politischen Vorzügen.

Patricier und Plebejer stehen in der Republik als freie und selbstständige Gesamtpersönlichkeiten gegen einander. Jeder Stand ist befähigt, sich selbst Zweck zu seyn. Beide Stände sind mit einander im Gleichgewicht; ihre Zusammenwirkung für das Allgemeine ist Sache freier Ueberlegung, freier Entschlossenheit, freier Uebereinkunft.

Als eine Institution, welche die Interessen der patricischen Geschlechter und der plebejischen Optimaten in lebendige Verbindung setzen soll, sind die Ritter, Centurien aufgestellt. In den Reihen der Ritter, Centurien ist die Blüthe aus den Familien der reichsten und angesehensten Patricier und Plebejer zusammengestellt. Nur denen, die auf eigene Kosten mit schwerer Kriegsausrüstung sich stellen können, und die vom Censor würdig befunden

en werden, ist der Eintritt in die Ritterzahl gedffnet. In den Ordnungen der Reichen findet die Republik die zuverlässigen Unternehmer für die großen Pachtungen von Staatsländereien, von Ertragsleistungen, Tributen, Steuern und Zöllen, welche den Staatsschatz zu dotiren bestimmt sind.

Das Ganze der gesellschaftlichen Ordnung wird durch den Senat zusammengehalten. Der Senatkörper steht über allen Ordnungen der Staatsgenossen anstatt des Souverains, der durch sich selbst, aus eigenem, in seiner Mitte unerschütterte ruhenden, durch keinen Zutritt äußerer Anerkennung bedingten Rechte besteht, der selbstständig die Gesellschaft im Großen leitet. Im Senate werden die wichtigsten innern und äußern Angelegenheiten vorgetragen, berathen und entschieden. Mit Selbstständigkeit beschließt der Senat Gesetze und allgemeine Maafregeln für alle Staatsangehörigen. Der Staatsrath gebietet über die Kriegsmacht der Republik; nach seinen Beschlüssen werden die Legionen ausgehoben und die Heere zusammengezogen; von ihm erhalten die Feldherren die Mittel zur Ausrüstung der Truppen, die Befehle zur Eröffnung des Feldzugs. Der Staatsrath verfügt über die öffentlichen Einkünfte, ohne Verbindlichkeit zur Ablegung einer Rechenschaft. Vom Senate haben die Magistrate in bestimmten Fällen ihre Ermächtigung, ihre Anweisung zu öffentlichen Handlungen zu empfangen. Vor dem Senate werden die wichtigsten Strafsachen, besonders die Verbrechen gegen den Staat (z. B. Hochverrath) untersucht. Im Senate ruht der Schwerpunkt, von welchem aus das Räderwerk in den gesellschaftlichen Gestaltungen das Gesetz der Schwinnung empfängt. *)

*) Nach einem in der neuesten Zeit adoptirten Sprachgebrauche der Politik würde man die Würde der Stellung, die der Staatsrath in der Römischen Republik einnahm, oder den Begriff des Rechts-

eingeleitet werden soll. Abstimmung und Schlußziehung wird vom Vorsitzenden geleitet. Die Senatoren legen in der Ordnung, wie der Vorsitzende sie auffordert, stehend ihr Votum ab in wichtigen Sachen mit Auseinandersetzung der Gründe für ihre Meinung. Die Umfrage ist nach dem Stufengange des Alters, der Erfahrung, der Staats- und Geschäftskennntniß geregelt. Vor allen giebt, nach der Aufforderung des Vorsitzenden der Erste des Senats (*princeps senatus*) seine Stimme; nach ihm werden die Mitglieder, welche das Consulat bekleiden haben oder für das folgende Jahr zu Consuln gewählt sind, nächst diesen die gewesenen Prätores, Censoren, Aedilen, Quästoren aufgerufen; die Stimmen der übrigen Senatoren folgen einzeln nach der Reihe, wie das Vertrauen oder die Gerechtigkeit des Vorsitzenden sie bestimmen will. In Sachen von minderer Bedeutung und einfacher Beschaffenheit läßt der vorsitzende Beamte nur Einzelne zur mündlichen Abstimmung. Die übrigen werden aufgefordert, sich an eine der schon vorgetragenen Meinungen anzuschließen, und die Abstimmung bildet sich durch Zusammentreten in verschiedene Abtheilungen. *)

Um Verheimlichung und hinterhältige Gesinnung zwischen den Oberbeamten zu verhüten, kann dem antragstellenden Magistrat von den Beamten im gleichen oder höheren Range (dem Consul vom Consul, dem Prätor und Censor von den Consula) Einspruch entgegengesetzt und die Verhandlung des Gegenstandes unterbrochen werden.

Die Mehrheit der Stimmen (bald absolut, bald relativ) entscheidet für den Beschluß des Senats. Die Formel für das

*) Der vorsitzende Beamte brauchte, wenn er zum Votiren durch Separationen in Theile (*discessio in partes*) übergehen lassen wollte, die Formel: „wer dieser Meinung beipflichtet, trete dorthin; wer anders meint, trete auf diese Seite“ (*qui hoc sentitis illuc transit: qui alia omnia, in hanc partem*).

matuconsultum wird vom Vorsitzenden gefaßt und sogleich in Gegenwart der Versammlung unter Zutritt der Sprecher für die stehende Meinung niedergeschrieben. Dem Eingange des Senatschlusses wird der Name des Antragstellers einverleibt. *) Der niedergeschriebenen Urkunde werden die Theilnehmer am Beschlusse beigesetzt (*auctoritates perscriptae*). Nach erfolgtem Vorlesen der gefaßten Urkunde wird die Versammlung vom Vorsitzenden entlassen. **) Der Senatsbeschluß wird im Tempel der Ceres, zum Staatsarchiv, hinterlegt.

Im Gesamtorganismus der Republik steht der Senat als erste freie Persönlichkeit.

Neben den Senat tritt in der politischen Ordnung der Republik eine zweite freie Persönlichkeit in den Vordergrund, die Gesamtheit der Magistratur. In den Magistraten ruht das Leben der einzelnen, durch das Fortschreiten der Zeitalter entwickelten Eintheilungen und Ausflüsse der Gesellschaftsgewalt. Die Römischen Magistrate sind nicht die eingeschränkten, eingeschüchterten Diener des Senats, nicht die abhängigen, schwankenden Instrumente des Volkes; sie sind die selbstständigen Organe für die Republik im Ganzen. Die Consuln sind nicht den Geboten des Senats unterworfen, sondern der Staatsrath kann den Inhabern der höchsten Magistratur nur empfehlen, was ihm für das Wohl der Republik rathlich dünkt. Alle einzelnen Magistrate, die Consuln, der Prätor,

*) Im Senatsbeschlusse wurde mit Bemerkung des Namens des Antragstellers eine kurze Auseinandersetzung über den Gegenstand, die Veranlassung etc. gegeben. Der Eingang hatte nach einigen aufbewahrten Beispielen, folgende Formeln: *Quod N. N. Cos. verba fecit de etc. Quod N. N. praet. consuluit: Quod verba facta sunt de etc.*

**) Der Vorsitzende bediente sich bei der Aufhebung der Sitzung der Formel: *Patres conscripti, nemo vos tenet, oder: Nihil vos moror, patres conscripti.*

die Censoren, die Aedilen, die Quästoren, die triumviri capitales. *) haben ihren durch die Verfassung bezeichneten selbstständigen Wirkungskreis. Jeder Staatsbeamte gelobt beim Antritt seiner Functionen mit feierlichem Eide, daß er in seinen Amtshandlungen die Gesetze achten, daß er nur dasjenige, was den gesetzlichen Vorschriften gemäß ist, zur Vollziehung bringen wolle. Unentgeltlich unterziehen sich die Magistrate der Arbeit, der Anstrengung, dem öffentlichen Aufwande bei ihren Würden. Die Unabhängigkeit ihrer Stellung neben dem Senate ist durch die Form ihrer Wahl gesichert, da sie nicht vom Senate gewählt, eingesetzt oder bestätigt werden, sondern die Summe ihrer Autorität durch die freie Wahl der größern Eigenthümer aus den Händen der Centurien empfangen. Die Magistrate handeln frei für sich, oder mit dem Senate, oder mit der Volksversammlung; sie entscheiden nach eigener Einsicht und Ueberzeugung, über die laufenden Sachen in ihrem Wirkungskreise, sie ertheilen selbstständig, nach ihren Erfahrungen, die Normen für die Behandlung der Gegenstände in ihrem Geschäftsbereiche; **)

*) Als man den Prätor (als Vorsitzenden bei dem Gericht der Centurien) und die Quästores (parricidii) nach dem größern Anwachs der Bevölkerung zu sehr mit Untersuchungen überhäuft sah, wurden (nach einigen gegen das Jahr 484, nach andern erst gegen das Jahr 513) zur Aushülfe drei neue Richter, vorzüglich zu den gegen Personen aus den niedrigsten Volksklassen zu führenden Untersuchungen aufgestellt. Diese neuen Magistrate, triumviri capitales genannt, wurden nicht von den Centurien, sondern in den Comitien der Tribus gewählt und hatten zugleich die Aufsicht über die Gefängnisse, worin die größten Verbrecher verwahrt wurden.

**) Die Prätores, die Censoren und die Aedilen erließen, jede Magistratur für sich, besondere Edicte, worin sie für ihren Wirkungskreis allgemeine Festsetzungen für gewisse Fälle, auch förmliche Rechtsverordnungen zur allgemeinen Nachachtung aufstellten. Aus den Edicten der Magistrate — wozu späterhin noch andere Magistrate außer den genannten beitrugen — bildete sich das jus honorarium, welches im Römischen Rechtssysteme neben den Senatibus

die Gesichtspuncte für die gesellschaftlichen Anordnungen, legen Entwürfe zu allgemeinen Gesetzen und Verwaltungsregeln vor; sie machen ihre Ansichten und Vorschläge öffentlichen Prüfung und Beurtheilung ihrer Mitbürger bekannt; *) sie berathen und beschließen mit dem Senat vor den Senat, mit den Curien und Centurien, die Geschlechter und vor die Volksversammlung gehörenden Magistrate führen, im Auftrage des Senats, den die bewaffnete Macht, und leiten mit voller Freizurentschlusses die Kriege für die Republik. Die Magistrate scheinen allenthalben mit jener Freiheit der Bewegung,

den in den Centurien angenommenen Gesetzen und den in der Gemeinde der Tribus gefaßten Beschlüssen (Plebisciten) Autorität erhalten hat.

Es ist gewöhnlich, daß jeder Magistrat oder Tribun, welcher einen Gesetzesvorschlag zur öffentlichen Verhandlung zu bringen beabsichtigt, denselben vorher seinen Collegen, seinen vertrautesten Freunden, so wie überhaupt den erfahrensten Gesetz- und Rechtsgelehrten zur Prüfung mittheilte. Jeder Antrag mußte auch wenigstens 17 Tage vor den Comitien, worin darüber abgestimmt werden sollte, öffentlich bekannt gemacht werden (*legis promulgatio*),

die Bürger (der Centurien oder der Tribus) sich daran zu betheiligen konnten. In keinem Antrage durfte der Urheber für sich selbst oder für Personen, die durch Blutsverwandtschaft oder Freundschaft mit ihm verbunden waren, einen Vortheil suchen. Die Gegenstände von verschiedener Gattung in einem Gesetze zu vereinigen (*per aeternam rogare*) war unzulässig. Es durfte keinem Antrage etwas einverleibt seyn, was einem gesetzlichen Verbote entgegenlief. Die Antragsteller pflegten sich daher mit gewissen Klauseln zu verwahren. Die Formel dieser Klauseln war in dem einen oder dem andern Falle: „Sollte irgend etwas mit Fug beantragt seyn, so soll dem Vorschlage darin keine Folge zu Theil werden“ (*si quid jus non fuit rogari, ejus hac lege nihil* etc.) oder: „wenn irgend etwas in diesem Antrage mit andern Gesetzen in Widerspruch träte, so möge der Urheber desselben mit der Verantwortung dafür verschont bleiben“ (*si quid contra alias leges legis ergo latum esset, ut ei, qui eam legem rogasset, esset*).

mit jener Selbstständigkeit ausgerüstet, welche sie befähigt, die der Gesellschaft nothwendigen Gewährleistungen für die Lebendigkeit der Gesetzgebung und Verwaltung, für das Fortschreiten der Verfassung mit dem Geiste des wechselnden Zeitalter zu verstärken.

Die verschiedenen Magistrate sind durch das Einsagerecht, was dem einen gegen den andern von derselben Kategorie zu steht, zur gegenseitigen Vorsicht in ihren Verfügungen, zur Mäßigung ihrer Gewaltthung und zur gütlichen Vereinigung ihrer Meinungen verwiesen. Gegen Irrthum oder Mißbrauch der Amtsgewalt sind den Staatsbürgern ausreichende Schutzmittel gegeben. Die Verletzten können von dem einen Magistrate auf den Ausspruch des andern gleiches Namens sich berufen, oder an das Gericht ihrer Gemeinde (der Curien oder Tribus) oder an die großen Comitien (der Centurien) appelliren.

Jeder Römische Bürger, welcher seine geistige Befähigung und seine sittliche Würdigkeit zur Theilnahme an der öffentlichen Verwaltung darzuthun vermag, hat Anspruch auf alle Staatsämter. Die Bürger, welche zu einem selbstständigen Alter herangereift sind und nach öffentlicher Wirksamkeit streben, machen ihre Absicht durch Anlegung glänzend weißer Kleidung (toga candida) vor dem Volke kund. Die Zulässigkeit der Bewerber um die Magistratur wird vor den Magistraten streng untersucht; das Alter der Candidaten, die Vorbereitung auf die Geschäfte, die Erfahrung, die Talente, die Charakterstimmung, die sittlichen Gewohnheiten sind Gegenstände der Prüfung. Durch den Ausspruch der Magistrate werden den wahlberechtigten Bürgern die Männer von Geistesfähigkeit, von Einsicht, von sittlichem Werthe, von Charakterstärke ausgezeichnet; die Schwächlinge, die Unbrauchbaren, die Sittenlosen, die schlecht Berühmten, die durch Verbrechen und durch öffentliche Bestrafung Entehrten werden zurückgewiesen. Die Candidaten, dem

ablsfähigkeit von den Magistraten entschieden ist, sind ermäch-
t, um die Stimmen der Bürger (der Centurien) zu werben.

Für die Magistratur besteht eine Stufenfolge, welche nur
erweiterte Erfahrung, die geprüfte Einsicht und die gestählte
eistekraft an die Spitze der Staatsleitung führt. Die bür-
erliche und politische Wirksamkeit und der Dienst der Waffen
hen Hand in Hand. Nur solche Bürger, die an der Seite
r Erfahrenen die öffentliche Geschäftsführung erlernt, die als
ehülfsen des Prätors, als Richter die Verfassung und die
esetze des Staats und die Rechtsverhältnisse der Civität
kundigt, die als Quästoren und Aedilen selbstständige Amts-
irksamkeit geübt, die unter den Waffen ihre Bürgerpflicht
füßt und ihren Muth erprobt, die mit den Genossen der
riegsgefahr sich befreundet und vom Werthe des freien Bür-
ers in lebendiger Anschauung sich überzeugt haben, werden für
würdig erachtet, der Gesellschaft als Censoren, als Prätores,
s Consuln, als Dictatoren voranzuschreiten. Die Talentvollen
id angewiesen, durch eigne Anstrengung, durch Erstrebung
fentlicher Achtung, durch selbsterworbenes Verdienst den An-
ruch zu Ehrenstellen zu erwerben. Die Gleichheit der Be-
hnungen für das Verdienst erhöht die Achtung der Bürger
r der Verfassung, und nährt die Anhänglichkeit an das Ge-
meinwesen, die Liebe für das Vaterland. Die Vaterlandsliebe
eflügelt jede Bestrebung für das öffentliche Wohl und verleiht
r Gesellschaft unerschlaflliche Spannkraft. Die Arbeit, die
ufopferung wird den Ehrliebenden zum leichten Spiel, da für
den Muthigen, für jeden Tapfern das höchste Ziel zu errei-
hen ist. Die Verfassung der Republik gewährt die Möglichkeit,
aß die Ausgezeichneten in den Jahren der gereiften und der
stärksten Manneskraft, in dem zu schöpferischer Thätigkeit am
reisten befähigten Alter an das Staatsruder treten können.
Durch den Grundsatz des periodischen Wechsels in der Magi-

stratur ruft die Verfassung die Mehrzahl von gebornen und aufgebildeten Staatsmännern nach der Reihe zur Präsidentschaft um die Bewegung der Gesellschaft zu leiten. Eine Mehrheit von schaffenden Geistern erhält freies Feld, um ihren Patriotismus selbstständig zu üben, um in der Republik die Denkmäler ihrer gemeinnützigen Gesinnung, ihrer fruchtbringenden Thatkraft zu gründen. Die Verbindung der abtretenden Magistrats mit dem Staatsrathe erhält die erworbenen Einsichten die Früchte der öffentlichen Erfahrungen in lebendiger Wirksamkeit für die Massnahmen im Großen. In den Tagen der Gewitterschwüle und unter den Anzeichen des Sturms werden die Männer der wahren Größe durch wiederholte Befehle auf längere Zeit an die Magistratur gefesselt, um das schwankende Staatsschiff durch die aufgeregten Wogen und durch die Brandungen zu steuern. Der edle Wettstreit der Tugenden, der Talente, der Ehrliche, der Vaterlandsliebe entzündet den öffentlichen Geist. Die Männer der Selbstanstrengung und des Thatendranges gebieten unumschränkt über die Herzen der Bürger und wecken den öffentlichen Enthusiasmus, die begeisterten Bürger stürzen sich auf den Plan, wohin die Fäden sie rufen. Die Geistesgröße und die Kraft der Männer bezeichnen die Bahn für die Republik.

Im engsten Bunde mit dem Senate und den Magistraten wirken die Priester-Collegien, als freie, selbstständige Gesamtpersönlichkeit auf den Gang der Republik. Durch die allgemeine Aufsicht über das Religiöse, durch die Besorgung der gottesdienstlichen Handlungen, durch die Götterbefragung mittelst der Betrachtung des Vogelfluges und der Eingeweide geschlachteter Opfertiere üben die Pontifices, die Augurn und die Haruspices den wichtigsten Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten. Das Collegium der Pontifices normirt den Calendar, bezeichnet die zu Comitiis günstigen

age *) und stellt die Auspicien zur Eröffnung der Wahlcomitien, wie zu den Volksversammlungen wegen allgemeiner Gesetze und anderer öffentlichen Maassregeln für den Staat. Die Empfangsfeier der Bürger für das Religiöse verleiht den Priestern die Macht, das Innere der Gemüther zu erregen, und durch die erweckten Empfindungen in die Richtung der öffentlichen Entschlüsse einzugreifen. Die Pontifices verzeichnen die jährlichen Ereignisse und halten Commentarien über die Begebenheiten im innern und äussern Leben der Republik.

Der Gewaltfülle des Senats und der höchsten Magistratur ist die Römische Staatskunst eine Schranke entgegengesetzt, welche für die Entwicklung der Gesellschaft die wohlthätigste Bestimmung erfüllt. Um die Selbstständigkeit, die Rechte und die Freiheiten der plebejischen Tribus bei den Handlungen der Staatsregierung zu wahren, um die Interessen der beträchtlichen Anzahl von kleinern Grundbesitzern zu schützen, um dem Wohl der großen Masse von Bürgern ohne Eigenthum die nothwendigen Berücksichtigungen bei den öffentlichen Maassnahmen zu sichern, ist eine selbstständige freie Persönlichkeit in die Vorderreihen der in der politischen Ordnung sich erwehenden Gestalten eingeführt. Das Tribunat ist durch die Gesetze mit der Gewalt ausgerüstet, die zur Erfüllung seiner Bestimmung nothwendig ist. Den Tribunen ist das Recht verliehen, die vom Senate und den Magistraten ausgehenden Maassregeln, sobald sie dem Volke Nachtheil drohen, gleich im Entstehen durch freien Widerspruch zu hemmen. Die Berechnungen der Römischen Staatsmänner haben die Opposition als nothwendiges Princip in der Staatsbewegung sanctionirt. Das Einsagerrecht der

*) Nach den Bestimmungen der Pontifices waren im Römischen Kalender 148 Tage zu Volksversammlungen (Comitialtagen) bezeichnet.

Tribunen nöthigt die Organe der Staatsgewalt, ihre Verfügungen, ihre Maasregeln, ihre Gesetzworschläge von dem Mangel der Einseitigkeit, der Parteilichkeit, der Uebereilung, der Unrassheit zu reinigen, und die Bewegungen der Gesellschaft möglichst im Sinne des gemeinen Wohls aller Bürger zu leiten. Die freie, aufrichtige Erörterung zwischen dem Senate oder den Magistraten auf der einen und den unabhängigen Tribunen auf der andern Seite, der Kampf der Meinungen über das Recht und das Unrecht, das Billige und das Unbillige, das Angemessene und das Unangemessene, das Nützliche und das Schädliche, das Ehrvolle und das Schimpfliche, das Ruhmwürdige und das Schandliche, die Stärke der Einwürfe, die Strenge der Beurtheilung entwickelt die Einsicht in die Wahrheit. Im lebendigen Streite zwischen gleichgestellten Persönlichkeiten entzündet sich die Lichtstrahlen, welche die wahre Gestalt der Dinge erkennen lassen; die Verwaltung und die Opposition müssen sich durch gegenseitiges Nachgeben über Zweck und Mittel in Uebereinstimmung setzen; die gesellschaftliche Bewegung ist durch stets fortgesetzte, erlännte oder erneuerte Verträge zwischen freien Persönlichkeiten bedingt; die Wege zur Weisheit werden beleuchtet; die öffentlichen Entschlüsse gelangen zur Reife.

In dem Daseyn einer selbstständigen Vertretung der Gemeinde ruht das Naturgesetz für die beständige Verbreitung der Freiheit, für die ungestörte Vertheilung der selbstthätigen Lebensregungen. Das Tribunat hemmt die Verirrungen der blinden Willkühr, die Uebergriffe einer unreifen, einer voreiligen oder einseitigen Machtübung; die Kraft des Tribunats durchschneidet die Gewebe des Eigennuzes, der Selbstsucht, der arglistigen Herrschsucht; das Veto der Tribunen gebietet Stillstand den Handlungen ungesetzlicher Gewalt und menschenfeindlicher Unterdrückung. Das Tribunat ist die Bändigung der Oligarchie, das Heilmittel gegen die geistige Verschrumpfung, gegen die politische Verflechtung der

Genokraten. Die freie-Persönlichkeit des Tribunats erhält die Geistesfrische und stählt die Leistungsfähigkeit in den höchsten Kreisen der Verwaltung. Die freie Opposition bewährt sich als wohlthätiger Zwang für Erhebung des Verdienstes und der Talente an die Spitze der Republik. Nur die Charakterkräftigen, die Einsichtigen, die Erfahrenen, die Gewandten, die Muthigen, die Geistesüberlegenen können sich auf dem Schauplatze der öffentlichen Thätigkeit erhalten; vor dem freien Widerspruche der Tribunen weichen die Charakterschwachen, die Unwissenden, die Unerfahrenen, die Unbehätlichen, die Furchtsamen, die Stumpfsinnigen, die Entnerzten, die Entmanneten, die moralischen und politischen Nullitäten in den Hintergrund. Die Schwierigkeit der Anführung, der Umfang, die Größe der Heiße- und Kältearbeit, die Macht des tribunicischen Widerstandes ruft die Mannhaften, die Unerfrorenen, die Starken an das Staatsruder; für die Kurzsichtigen, die Beschränkten, die Schwächlinge, die Weichlinge, die moralisch Verkrüppelten bleibt kein Platz in der öffentlichen Laufbahn; die Zwergengrößen bleiben in die Dunkelheit verbannt. Der Zusammentritt der Mannheiten ruft den Geist der Väter zu Thaten und legt Majestät in die Haltung der Republik.

Die Gesamtheit der freien Staatsbürger ist mit dreifacher korporativer Gestaltung in die öffentliche Bewegung verflochten. In den Curien stehen noch die patricischen Geschlechter für ähnliche Zwecke zusammen; in den Centurien verbinden sich die Genokraten mit den größern Eigenthümern unter den Plebejern zu gemeinschaftlicher politischer Wirksamkeit; in den Tribus sind die Plebejer ohne Unterschied, mit Gleichheit unter den Mitgliedern jeder Markgenossenschaft, zum Gesamtvolk vereinigt.

Oberbeamten ihre Vorträge, um über Gesetzworschläge, über Verbrechen, oder über Magistratswahlen abstimmen zu lassen. Auf die Senatsdekrete und Magistratsanträge, welche durch die Stimmen der Centurien zur Gesetzskraft erhoben werden sollen, sind die Bürger durch die vorausgegangenen Bekanntmachungen (Promulgationen) vorbereitet. Jeder Staatsbeamte ist durch seine Würde befugt, nach dem Vortragenden für oder wider die verhandelte Sache zu reden. Wollen Bürger aus der Versammlung über das Vorgetragene sprechen, so bitten sie den vorstehenden Oberbeamten um das Wort. Nach dem Schlusse der mündlichen Deliberationen werden die Centurien zur Abstimmung berufen. Der Vorzug der ersten Abstimmung ist den zwei Centurien der ersten Classe in sämtlichen Tribus vorbehalten. Durch eine Loosung wird zuerst bestimmt, welche Tribus in der Abstimmung zu beginnen habe. Eine zweite Loosung entscheidet, welche von beiden Centurien der ersten Classe in der vom Loose getroffenen Tribus die erste Stimme ablegen solle. Die vom Loos bezeichnete Centurie (*centuria praerogativa*) wird vom Dirigenten der Comitien vorgerufen, und in einen durch Schranken beschlossenen Kreis eingelassen, in welchem Unterbediente der Magistrate die mündlichen Abstimmungen der Bürger aufnehmen. Was der Mehrheit in der Centurie gefallen hat, wird mit dem Entlassen derselben aus dem Kreise als Gesamtstimme für die Corporation ausgerufen. Nach dem Gutdünken des vorstehenden Oberbeamten, werden die übrigen Centurien nach der Reihe in den Stimmkreis beschieden. Was die Mehrheit der Gesamtstimmen in den Centurien anspricht, wird als gültiger Volksbeschluß, als Gesetz der Repu-

genden zu einem selbstständigen Gemeinbekörper verbunden. Mit den plebejischen Corporationen der Tribus, die in Gesamtheit die Plebs vorstellten, waren nur die Tribunen und plebejischen Aedilen in Beziehung gesetzt.

publicirt und in Kraft gesetzt. Die Namen der Candidaten, welche die Mehrheit der Stimmen zu den Staatsämtern auf das folgende Jahr ernennt, werden durch den vorsitzenden Beamten ausgerufen. Die Gewählten werden in Pomp, unter Zujugung ihrer Freunde, aus dem Wahlfelde geführt.

Der vorsitzende Magistrat hat durch die Gesetze volle Gewalt, die Ruhe und Ordnung in der Bürgerversammlung zu halten. Eigenmächtige Reden der einzelnen Bürger, Anträge gegen die verfassungsmäßige Ordnung werden durch das Verbot des Dirigenten sofort unterbrochen; Aufreizer der Menge darf durch die Plectoren aus der Versammlung abführen lassen. Dem Vorsitzenden hängt es ab, die Comitien ohne vollendete Abstimmung und ohne Schlußziehung aufzuheben, so bald sich in der Versammlung verfassungswidrige und gemeinschädliche Besinnungen offenbaren. Dagegen ist durch die Verfassung den Tribunen die Befugniß eingeräumt, durch ihr Veto die Verhandlungen der Magistrate mit den Centurien zu unterbrechen und die Comitien zu trennen, so bald den Rechten der plebejischen Gemeinde Verletzung droht.

Die fortgeschrittene Römische Politik hat neben der gesellschaftlichen Bewegung in den großen Umrissen, neben der freieschwellwirkung zwischen dem Senate, den Magistraten und den Centurien, auch die freie Bewegung der gesellschaftlichen Unterabtheilungen, die Selbstständigkeit der Lokalitäten im Einzelnen und in der Gesamtheit, sanctionirt. Die plebejischen Tribus, die Wahlungskreise, sind als Einheiten organisirt, die in sich die Elemente der Selbstthätigkeit bewahren, welche die Bürgerschaften der bürgerlichen Freiheit bis zu den niedrigsten Kreisen tragen. Alle Bürger jeder Tribus sind befähigt, über die Angelegenheiten ihrer Oertlichkeiten selbstständig zu berathen und zu beschließen. Die innere Verwaltung bei den Tribus, die Lokalbewer-

gang in den Kreisgesamtschöffen wird durch Beschlüsse geleitet, welche durch unabhängige Wahl der Tribünen auf ihren Platz gestellt sind. Die Tribünen sind die höchsten Instanzen vor der Stelle der Magistratur für das Juxta der Schöffenwahl.

Die Bewegung der selbstständigen Kreis-Einheiten ist auf zu einer Gesamtrichtung gerichtet. Alle Tribünen-Genossenschaften sind zu einer freien Gesamtheit-Körperschaft organisiert, die in der allgemeinen politischen Ordnung stehen dem Senate, den Magistraten und den Comiten ihre selbstständige Stellung behauptet. Die Gesamtschöffen der Tribüne ist durch die Verfassung befestigt, die Thätigkeit des Senats und der Magistratur für den Staat in der That und in den Ansätzen zu verfolgen, die Interessen der unter den Kreis-Einheiten begriffenen Bürgerklassen bei den höchsten Instanzen der Staatsverwaltung, in den Remissionen der geschäftlichen Entscheidungen, geltend zu machen. Das Tribunal, welches durch die unabhängige Wahl der Tribüne aufgestellt ist, giebt der Vertretung der Gemeinde Einheit und Consistenz. Die freie Persönlichkeit des Tribunats bildet die bedeutungsvolle und folgenschwere Vertretung, durch welche das Gewicht der politischen Interessen zu den Abwägungen des Staatsraths und der Magistratur gelegt wird. Was in Wahrheit für das gemeine Wohl erdacht, erfunden, was wohl angemessen gefaltet ist, was als gemeinnützlich der Ueberzeugung sich aufdrängt, das erhält die freie Zustimmung, die Befestigung des Tribunats, und wird durch den verbürgten freiwilligen Gehorsam der Gemeinde befestigt; was einseitig erdacht, was selbststüchtigen Zwecken zu dienen bestimmt ist, was unfruchtbar für das Ganze sich darstellt, was die Reife für die Gesellschaft nicht erlangt, was die Weihe der Gemeinnützigkeit nicht empfangen hat, das wird zum Wohl der Republik durch den freien Widerspruch des Tribunats gehemmt. Die Gemeinde der Tribüne

geschützt gegen Verdrängung, gegen Fortschrittlosigkeit, gegen Vortheile der Beherrschenden; gegen Unterdrückung und Gewalt.

Die Verfassung befähigt die Gemeinde der Tribus, sich selbstständig in den gesellschaftlichen Ausbildungen fortzubreiten. Was die Magistratur der Tribus durch ihre Erfahrungen als nützlich in der gesellschaftlichen Ordnung erkennt, was sie als rechtmäßig in der Lokalverwaltung ausgefunden hat, ist in der Gemeinde selbst zur feststehenden Regel gestaltet werden können. Die Römische Staatsklugheit hat nunmehr anerkannt, daß nicht Alles, was das Wohlbefinden und die Ordnung in den mannigfaltigen Korporationen der Gesellschaft verlangt, was für die Lebensfrische in den einzelnen Gliedern des großen Staatskörpers notwendig ist, von den obersten Führern der Republik oder von den freiwilligen Entschliessungen der Demokratie und Timokratie erwartet werden könne. Die Erfahrung mehrerer Jahrhunderte hat die Römer gelehrt, daß es unnatürlich sey, wenn eine freie Genossenschaft, die in ihren Bestandtheilen gesetzlich geordnet ist, und die, unbeschadet des Verhältnisses zum gesammten Staate und ohne Abbruch der Unterordnung unter die allgemeinen Staatszwecke, sich selbst Zweck setzen kann, die zu ihrem innern Gedeihen notwendigen Fortschritte allein von den höchsten Magistraturen zu erwarten haben will, von Persönlichkeiten, deren Aufmerksamkeit zwischen so vielen Gegenständen zertheilt, deren Wirksamkeit auf so viele Kreise der gesellschaftlichen Thätigkeiten gerichtet ist. Die Römischen Staatsmänner haben die politische Wahrheit gefunden, daß die freie Lokalentwicklung sich mit der Staatsentwicklung in Großen verbinden lasse, daß Mannigfaltigkeit der Bewegung im Innern der Staatsgesellschaft von der Natur geboten werde, daß es im Wesen der bürgerlichen und politischen Freiheit gegründet sey, wenn in das Gebäude der Staatsgesetze mit eingeführt werde, was die Erfahrungen, die Beobachtungen, die Lebensregungen

in den Tribus, Comiten als natürliche, vorläufige Regel befolgt, als Bezeichnung für die Rechtspflege, die Gesetzgebung und die Verwaltung bezeichnet haben.

Das Gepräge der Civilisation hat den Kreis der Verhandlungen in den Tribus erweitert. Die Versammlung der plebeischen Gemeinde beschließt über Gegenstände des Staats, und des Privatrechts. Durch Plebiscite werden neue Strafgesetze eingeführt, bestehende Civil-Gesetze, deren Mangelhaftigkeit der Unanwendbarkeit erkannt worden ist, verändert, verbessert, oder aufgehoben, neue Gesetze für das Recht der Personen, der Sachen und der Forderungen aufgestellt. *) Die Comiten der Tribus halten Gericht und erkennen Geldstrafen über diejenigen, welche die Gerechtsame der Gemeinde verletzt haben. In den Versammlungen der Tribus werden die Tribunen und die plebeischen Aedilen gewählt, um als Local-Magistrate für die innern Angelegenheiten der Gemeinde zu sorgen. Die Vertretung des Gemeinderathes vor dem Staatsrathe und vor der Central-Magistratur (den Oberbeamten der Republik) ist den Tribunen anvertraut.

Die Tribunen allein haben das Recht, die Versammlung der Tribus zu berufen. Auf das Ausschreiben der Tribunen erscheint

*) Die Ueberreste der Plebiscite, von welchen in der Römischen Rechtsgeschichte Meldung geschieht, beziehen sich auf mannigfaltige Gegenstände. Man findet Volksschlüsse über die Verschiedenheit der Personen, über die Erwerbung des Eigenthums, über Testamente, über die Erbeinsetzungen zu Gunsten der Weibspersonen, über die Verhältnisse zwischen Gläubiger und Schuldner, über die Verhütung des leichtsinnigen Schuldenmachens, über die Abwendung der Verkündigungen, welche den Schuldnern unter dem Alter von 25 Jahren zugefügt worden sind, über die Beschränkung der Verbindlichkeiten aus Betten und aus Verbürgungen, über die Verpflichtungen aus widerrechtlichen Beschädigungen, über die Formen in den feierlichen Rechtsgeschäften, über die gesetzlichen Mittel zur Verfolgung von Rechtsansprüchen.

entweder auf dem Comitium oder auf dem Forum, alle Besitzer der Schatzungsstreife, alle wirklichen Bürger des waffenpflichtigen Alters, ohne Unterschied des Reichthums, des Kleinbesitzers oder des Eigenthumslosen zur Anstimmung des Votums nach der Ordnung der 35 Tribus, von welchen mit einer Gesamtstimme begabt ist. Die Grundeigentümer der ländlichen Tribus sind von den übrigen ärmern Klassen vert. Die Massen der eigenthumslosen Bürger sind in Klassen aus den ländlichen Schatzungsstreifen in die tribus Tribus mit zugewiesen, deren Bürgermenge durch Uebersicht der Stimmen bei den ländlichen Tribus gegeben ist. *) Vorsitz und Vortrag in den Comitien steht bei den Tribunen. Nach dem Vortrage des Vorsitzenden können Einsprüche das Wort erbitten, um für oder wider die Sache zu sprechen. Die Schlußziehung über das Verhandelte geschieht durch Ziehung der Tribus, welche nach einander — die erste von einer Loosung durch Kugeln, jede folgende nach der Willkür des Tribuns — zur Stimmgebung unter sich Mann für Mann, und zur Fassung jeder einzelnen Gesamtstimme (nach der Mehrheit) aufgerufen werden. Die Bürger, welche dem Vortrage des vorsitzenden Tribuns genehmigen, erheben die Hände. Gesamtstimmen der Tribus werden auf einzelne Tafeln verzeichnet, in welchen die beifälligen Erklärungen durch die Formel: „nach dem Antrag“ (uti rogas), die Verneinung durch die Formel: „für die Beibehaltung des Alten“ (ut rogas), ausgedrückt sind. Aus der Mehrheit der in ein

Diese Anordnung war vom Censor L. Fabius im Jahr 450 getroffen worden und fand solchen Beifall bei beiden Ständen, daß dem Censor der Ehrenname Maximus beilegte wurde. Von den Wirkungen, welche aus dieser, für ihre Zeit als zweckmäßig anerkannten Maßregel in den spätern Zeiten der Republik hervorgegangen sind, wird seines Orts Erwähnung geschehen.

Die Gewalt ist nicht in der Gefahr, zu entarten; sie bleibt dem freien Widerspruche unterworfen und muß sich veredeln. Ein zweites Gegengewicht ruht in den großen Korporationen in welche die Gesamtheit der freien Bürger eingetheilt ist. Die Regierung ist verpflichtet, mit den Staatsbürgern für die wichtigsten Lebensäußerungen der Gesellschaft sich im Einigungsvertrag zu setzen. Dieses Princip gewährt die Freiwilligkeit und die Beständigkeit des Gehorsams bei den Staatsgenossen. Die Impulse der Staatsbewegung entspringen in den engeren Kreisen des Senats, der Magistratur und der Tribunen, und setzen sich in belebenden Pulsationen und in verlängerten Vibrationen bis zu den entferntesten Kreisen fort. Die Sache des Staats verwandelt sich in die Sache des einzelnen Bürgers. Die Regierung und das Bürgerthum sind eins; die Summe der mit Selbstgefühl handelnden Persönlichkeit ist vertausendfacht, die Schwungkraft des Staats ins Unendliche erhöht.

Das Recht der Gesetzgebung ist nicht bei einem Stande, nicht bei einer Korporation, nicht bei einer Persönlichkeit allein niedergelegt. In der gesellschaftlichen Gewalt ist Mannigfaltigkeit; die legislative Thätigkeit ist vertheilt. Jede im Organismus der Republik anerkannte Körperschaft ist befähigt, für ihre Interessen selbst zu sorgen. Der Senat, die Magistratur, das Tribunat, die Centurien, die Tribus behaupten neben einander ihr von der Verfassung bestimmtes Gebiet in der Gesetzgebung. Die geistigen Operationen der Erfindung und der Ausbildung der Lebensregeln für die verschiedenen Verhältnisse der Gesellschaft sind dem Senate, der Magistratur und den Tribunen zugetheilt; allein die entworfenen Gesetze können dem freien Bürger nicht aufgedrungen werden. Die Centurien und die Tribus haben das Recht, die Gesetzanträge zu prüfen und nach eigener Ueberzeugung zu billigen oder zu verwerfen. Die Gesellschaft ist befähigt, die

Einseitige, das Unangemessene, das Willkürliche, das Freisitzwidrige von sich abzuhalten. Antrag der Staatskorporationen, der Sachverständigen und der Geschäftserfahrenen und freie Zustimmung der Bürger machen das Staatsgesetz. Beschlüsse des Senats, Edicte der Magistrate, Beschlüsse der Centurien, Beschlüsse der Tribus bestimmen den Gang der Republik und regeln die Verfassung.

In der friedlichen freien Zustimmung, im Vertrage zwischen den selbstständigen Gesamtpersönlichkeiten ruht die Verfassung der Republik. Die Freiheit des ganzen Bürgerthums, die Selbstständigkeit der Staatskorporationen hat ihren wirksamen Schutz in den getheilten Ermächtigungen für die Gesellschaft, in den Gegengewichten, zwischen Patriciern und Plebejern, zwischen dem Senate und der Magistratur, zwischen den Magistraten unter sich, zwischen der Regierung und der Gemeinderepräsentation, zwischen der Gesamtheit des Senats und der Magistratur auf der einen, und zwischen den Centurien und den Tribus auf der andern Seite. Keine Persönlichkeit ist so stark gemacht, daß sie die andern zu unterdrücken, daß sie in der großen Haushaltung der gesetzlichen Zustände allein zu herrschen vermöchte. Jede Persönlichkeit ist die Wächterin der andern; jede hält die andere in Schranken; jeden Druck mäßigt ein Gegendruck; nirgends ist ein unbedingter öffentlicher Einfluß, nirgends eine ungezügelte, ungemessene Gewalt; jede Ausübung der Staatsgewalt ist in Vertretung mit andern. Der Rechtszustand der Gesellschaft, die Natürlichkeit, die Lebendigkeit, die Mannigfaltigkeit der Staatsbewegung, die bürgerliche und politische Freiheit, die Entwicklung des Gemeingeistes, die Erhebung der Staatskraft ist durch das Gesetz der Gegengewichte, durch den Talisman der Gewaltmäßigung bewahrt.

In dieser Construction des Römischen Staats lag der Schlüssel zur Aufrichtung der Geister, zur Erkenntniß des Trefflichen, des Großen, des Erhabenen. Die Entwicklung, die Ermuthigung, der Aufflug der Geister ist die Weihe zur Thatkraft. Auf das Epos vom Aufbau der bürgerlichen und politischen Freiheit folgt das Epos der Schwingungen zur Welt Herrschaft.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Hauptzüge aus der äußern Geschichte des Römischen Staats seit den Kriegen gegen die Gallier bis zur Unterwerfung von Mittel- und Unter-Italien.

Die erneuerten Wanderungen Gallischer Volksstämme, welche vom nördlichen Italien gegen die südlichen Regionen sich bewegten und nach Beute und Wohnungen in angebauten Landschaften trachteten, erschütterten die Macht der Etrurier, der Umbrier und Sabiner. Die kriegerischen Gallier warfen die entgegengestellten Heere nieder und zogen die überwundenen Völker mit sich fort, oder drängten die aufgejagten, sich neue Wohnsitze zu suchen. Das Ermatten der vorliegenden Staaten bedrohte das Daseyn der entferntern. Rom mußte sich gerüstet halten, den Kampf mit den Gallischen Schwärmen zu erneuern und Daseyn und Ehre gegen die eifersüchtigen Nachbarn zu behaupten.

Den Lebensmuth, die Spannkraft und die Ausdauer, die Gefahren von außen zu bestehen, verliehen die Lebendigkeit der innern Verfassung, der Geist des vereinten freien Bürgerthums, die Erhöhung der Staatskräfte nach der Ausführung

der Römischen Kriegsgesetze, die Zweckmäßigkeit der Kriegsdienstleistungen.

Auf die gesammte Zahl der Römischen Bürger war die Vertheidigung der Republik gebaut. Die Kriegsdienstpflicht vom 17ten bis zum 45sten Jahre vereinigte die Blüthe und das Feuer der Jünglinge mit dem besonnenen Rathe und der ansharrenden Kraft der Männer zur Bildung der Heere. Sechzehn Feldzüge zu Fuß oder zehn in den Reiterchaaren waren dem Bürger als Maasß seiner Waffendienste für den Staat bezeichnet. Dem Bürger gaben die erprobte geprobte Tapferkeit, die praktisch geübte Kriegskennntniß und die bewährte Lebenserfahrung im Wechsel des Kriegsglücks das Anrecht auf die Ehrenstellen der Republik. Für die Magistratur durften die Centurien nur Männer wählen, die durch zehn Feldzüge um den Staat sich verdient gemacht.

Auf den Beschluß des Senats schritten die Consuln zur Aushebung der Mannschaft für die Legionen. In Rom mußten die (nach den Ordnungen des Censur) zum Kriegsdienste berufenen Bürger auf dem Capitolium vor den Consuln, in den ländlichen Schapungskreisen und in den Municipien vor den dazu abgeordneten Kriegsobersten (tribuni militum) erscheinen. Die Einzelnen wurden nach den censorischen Registern bei ihrem Namen aufgerufen, nach ihrer körperlichen Beschaffenheit geprüft, nach dem Befund in die Legionsverzeichnisse eingetragen und den einzelnen Waffengattungen zugetheilt. Die Schwächlichen oder wegen körperlicher Fehler für Kriegsbeschwerden nicht Befähigten blieben befreit.

Die ganze Mannschaft der Legionen mußte die Befolgung der Kriegsgesetze eidlich geloben. Nach geschlossener Conscription wurde ein Soldat aus jeder Legion gewählt, um den Eid (sacramentum militare) nach der vollständigen Formel zu leisten. Auf die Worte des Vorschwur (praejuratio), den die Gewähl-

ten abgelegt, leisteten die Uebrigen den Eid. Der geleistete Schwur verpflichtete den Krieger zum unbedingten Gehorsam gegen den Feldherrn und gegen die Ordnungen des Krieges, zur Folgsamkeit gegen die Anführer, zur Wachsamkeit und Ausdauer auf dem angewiesenen Posten, zur Vertheidigung der Feldzeichen, zur Treue, Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit in den Diensten überhaupt.

Die Heere der Republik waren in geschlossene militärische Körper abgetheilt, von welchen jeder alle Waffengattung in sich faßte. Diese militärischen Körper, die Legionen, waren durch die Eintheilung ihrer Waffen so gegliedert, daß jede für sich selbstständig der mannigfaltigsten Bewegung, nach den Verschiedenheiten des Bodens oder das Bedürfniß der Taktik vor dem Feinde sie erforderte, fähig war. Fußvolf und Reiterei, Leichtbewaffnete und Schwergerüstete waren in angemessener Zahl für gegenseitige Unterstützung zum lebendigen Gesamtkörper der Legion geordnet. Was die innere Staatordnung beseelte — das Naturgesetz der lebendigen Gliederung, der selbstständigen Bewegung in erweiterten und vereinten Kreisen, der innern Vollendung jedes Theilganzen — herrschte übereinstimmend in der Kriegordnung. Jede Legion repräsenteerte im verjüngten Maasstabe die vollendete Gliederung eines Heerganzen.

In der Gestalt, welche die Taktik der Römer unter den Kriegen mit den Galliern gewann,*) zerfiel das Fußvolf jeder Legion in fünf Hauptabtheilungen (Bataillons), drei schwerbewaffnete und zwei leichtbewaffnete. Die drei ersten, die Hastaten

*) Hohe Wahrscheinlichkeit hat die Niebuhrsche Vermuthung, daß nach dem großen Camillus, dem Helben des ersten Gallischen Krieges nicht bloß die Verbesserungen in den Angriffswaffen und Vertheidigungswaffen, sondern auch die Anlagen zur vollkommeneren Gestalt der Legionen zu verhanden gehabt habe.

die *Principes* und die *Triarii*, welche mit Wurffpießen, Speeren und Schwerdtern und mit Schilden, Helmen und Panzern zum Angriff und zur Vertheidigung bewehrt waren, übten in drei hinter einander stehenden Linien den Schlachten. Die zwei übrigen Abtheilungen, die *Rorarii* und *Accensi*, verrichteten als Wurffschützen, Bogenschützen und Schleuderer (*iaculatores*, *sagittarii*, *funditores*) den Dienst der leichteren Truppen.

Die Bataillone waren in *Manipeln*, jeder von sechzig Gemeinen, und zwei *Centurionen*, die *Manipeln* in *Centurien*, die zu dreißig Mann abgetheilt. Jeder *Manipel* hatte in der Mitte sein Vereinigungszeichen (*vexillum*, Fahne),*) welches ein *Vexillarius* führte. Die Reihenfolge unter den *Manipeln* war nach Nummern bestimmt. Das *Vexillum* des ersten *Manipels* bei den *Triariern* (*primum pilum*) galt für die Hauptfahne der Legion.

Die Bataillone der *Hastaten* und *Principes* (aus den *Centurien* der Jüngern in den drei ersten Schatzungsklassen) zählten jedes funfzehn *Manipeln*, dreißig *Centurien*, zusammen 100 Gemeine und 30 *Centurionen*. Das dritte Bataillon, die *Triarii* (aus den *Centurien* der Ältern der drei ersten Schatzungsklassen) begriff die Veteranen und stand als Reserve. Die *Triarii* und die beiden übrigen Bataillone, die *Rorarii* und *Accensi* (erstere aus den *Centurien* der zwei letzten Schatzungsklassen, letztere aus den dem niedrigsten *Census* zunächst gestellte

*) Das älteste Vereinigungszeichen war sehr einfach; es bestand aus einem Heubündel (*manipulus foeni*). An die Stelle dieses Zeichens, von welchem die technische Benennung *manipulus* ihren Ursprung genommen haben soll, trat weiterhin ein Speer mit einer Hand, unter welcher ein Kreis befestigt war, in dessen Mitte das Bild eines Gottes, oder die Figur eines Thieres (Wolf, Stier, Pferd, Eber u. a. m.) befestigt war.

ten Bürgern) zusammen 45 Manipeln oder 90 Centurien, waren in funfzehn Ordnungen (ordines) abgetheilt. Jede dieser Ordnungen war dreifach stärker, als die Manipeln der ersten zwei Bataillons und zählte mit drei Verillen, je eines aus jedem Bataillon, einhundert und sechs und achtzig Mann. Im Ganzen der 15 Ordnungen waren mithin 2790 Mann aufgestellt.

Der Legion waren dreihundert Reiter zugeordnet. Diese Schaar war in zehn Turmen, jede Turma in drei Decurien abgetheilt.

Die Gesamtstärke des Fußvolks in der Legion stellte sich daher (für den Zeitraum vom Ausgange des vierten Jahrhunderts bis zum Eintritt des sechsten) auf die Zahl von 4650 Mann, ohne die Accensi auf 3720 Mann.

An der Spitze jeder Legion standen mehrere Kriegstribunen zuerst drei oder vier, sechs in späterer Zeit bei erweiterter Stärke der Legionen. Die Kriegstribunen, welche im Range sich gleich standen, wechselten unter einander in der Führung des Befehls über die Legion. Die Ernennung der Tribunen war ursprünglich das Vorrecht des Oberfeldherrn, eines Consuls oder Dictators. Nachdem die Rechte des Volkes erweitert waren, theilte sich dieser Vorzug zwischen dem Feldherrn und der Staatsgemeinde. Damit die Befehlshaberstellen über die Legionen nicht bloß als Wohlthaten der Consuln und Dictatoren verliehen werden möchten, *) erhielten die Bürger der Centurien-Versammlung seit dem Jahr 393 das Recht, sechs Kriegstribunen im consularischen Heere zu wählen. Dieses Ernennungsrecht wurde funfzig Jahre später, im Jahr 444, auf sechzehn Stellen der Kriegstribunen erweitert. Die Tribunen hatten die Gerichtsbarkeit über die Mannschaft der Legion, die Aufsicht über die Waffenübungen, die Vertheilung der vom

*) Quae antea, perquam paucis suffragio populi relictis locis, dictatorum et consulum ferme fuerant beneficia. Livius Lib. IX. cap. 50

feldherrn angegebenen Parole,*) die Sorge für die Lagerbereitungen, die Visitation der aufgestellten Wachen.

Den Tribunen waren in der Legion die Anführer der größten und kleinern Abtheilungen, die Centurionen, die Subcenturionen und Decurionen nachgeordnet. Aus den Tapfersten jeder Waffengattung wurden die Centurionen durch die Tribunen ausgewählt. Der Centurio konnte sich zwei Gehülfen (magi, optiones, subcenturiones, coactores agminis — Lieutenants, Adjutanten?) und zwei Fahnenträger (signiferi) wählen. Das Aufsteigen der Officiere ging nach den Nummern der Manipeln und nach dem Range der Waffengattungen, aus den Hastaten in die Principes, aus den letztern in die Triarier. Der Centurio eines Manipels im Bataillon der Hastaten, rückte an den Manipel derselben Nummer bei dem Bataillon der Principes, der Centurio eines Manipels in den Principes in die Manipel derselben Nummer bei dem Bataillon der Triarier. Dem höchsten Rang unter den Centurionen hatte der Centurio des ersten Manipels im Bataillon der Triarier (der Primipilus). Der Primipilus gehörte zum Kriegsrath der Tribunen und hatte das Hauptfeldzeichen der Legion zu bewahren.

Die Verpflegung der Truppen geschah durch Austheilung von Naturalien und von Sold in baarem Gelde. Dem Römischen Soldaten waren drei Asse zur täglichen Löhnung bestimmt, dem Centurio wurde das Doppelte, dem Ritter das Dreifache verabreicht. Nicht mehr (scheint es), als der Sold

*) Die Parole wurde vom Feldherrn auf einem kleinen hölzernen Täfelchen, tessera, gegeben und erhielt davon die Bezeichnung. Die Tessera wurde dann von den Tribunen beim Sonnenuntergange in kleinern Täfelchen vervielfältigt an gewisse Paroleträger (tesserarii) aus den verschiedenen größern und kleinern Ordnungen vertheilt. Von den Unteranführern mußten die Täfelchen nach Verfluß der bestimmten Zeit an die Obersten zurückgeliefert werden, was durch diesen Gewißheit darüber verschafft wurde, ob das Lösungswort an alle Truppentheile gelangt war.

der Ritter, war auch den Officieren der höheren Grade beschieden. Die Tribunen und die Feldherren theilten die Frugalität der Soldaten. Bequemlichkeit war aus dem Lager verbannt.

Auf dem Marsche trug jeder Soldat mit den Waffen Gepäck und Proviant auf mehrere Tage. Den Zug des Heeres eröffneten die Leichtbewaffneten; der Vorhut folgten Schwerbewaffneten, das Corps der Hastaten und Principes mit Abtheilungen der Reiterei; an diese große Masse des Heeres schlossen sich die Ingenieure und die Feldmesser zum Auflegen des Lagers, das Gefolge von Quartiermeistern, Proviantmeistern und Feldärzten, die Werkleute und Zengarbeiter Holz und Eisen (Holzfäller, Zimmerleute, Schmiede, Wappenschmiede, Brückenbauer); darauf zeigte sich der Feldherr, von Bedeckung umgeben; gleich hinter ihm ein Reiterhaufen, hinter diesem das vereinigte Corps der Kriegstribunen; nächst den Oberführern wurden die Fahnen getragen, zu deren Schutz die Nachhut, die Schaar der Triarier in Ordnung folgte. Hinter dem Zuge der Schwerbewaffneten folgte der Troß der Packknechte und Marktender, Packwagen und Lastthiere. Für die Verpflegung der Mannschaften in den Mundebedürfnissen, für die Beschaffung von Fourage, Kleidern und Pferden, für die Lieferung von Kriegsnothwendigkeiten aller Art folgten Speculanten dem Marsche der Legionen.

In der Ordnung zur Schlacht marschirten die Colonnen der Legionen in drei Linien auf. In die erste traten die Hastaten, in die zweite die Principes, in die dritte die Triarier. In jeder Linie blieben die Manipeln jeder Waffengattung durch Zwischenräume (*viae rectae*) getrennt, welche die Weite eines Manipels hielten. Hinter die Oeffnungen der Manipeln des ersten Treffens stellten sich die Manipeln der Principes, und hinter die Oeffnungen der Manipeln des zweiten Treffens die Manipeln der Triarier. Die Corarii und Accensi nahmen theils vor der Fronte und an den Flügeln des ersten Treffens, theils

Stellen der Truppen ihre Stellung. Zur Rechten und auf den Flügeln der drei Treffen nahmen die Reiterei Position, gleich bereit, auf den Ruf des Feldherrn durch die Intervallen der Bataillons auf den Kampfplatz vorzubrechen, oder die Flanken gegen Umzingelung zu schützen, oder durch Einstürmen auf die feindlichen Haufen die Vortheile des Fußvolks zu fördern.

Vor die Schlachtordnung des Heeres trat, im Angesicht des Feindes, der Feldherr, um mit gedrungener kühniger Rede das Andenken voriger Siege zu erneuern, den Muth, das Ehrgefühl zu erfrischen, die Würde des Römischen Namens, den Ruhm der Aufopferung für das Vaterland, den Preis der Tapferkeit vorzuhalten, den Geist der Krieger zu entflammen. Lauter Zuruf, aufgehobene Hände, Waffengeklirr aus den Reihen der Krieger verkündigten den Eindruck der Rede, die entzündete Kampfbegierde, den Entschluß zum Siegen oder Sterben. Zur Eröffnung des heißen Würfelspiels ertönte längs der rüstungsblühenden Legionen die Schlachtmusik (*classicum*), im tosenden Wiederhall der ehernen Posaunen, Trompeten, Zinken und Hörner (*tubae, buccinae, litui, cornua*).

Den Angriff auf den Feind eröffneten die Wurfschützen, Bogenschützen und Schleudeter, wenn nur Pfeilschußweite die Heere trennte. Nach den Leichtbewaffneten rückten die Hastaten vor und warfen ihre Spieße auf den Schlachthaufen des Feindes; dem Geschosß folgte der Anlauf zum Handgemenge, zur Trennung der feindlichen Reihen im Hieb und Stoß mit dem Schwerdte. Wurde der Angriff abgeschlagen, so zogen sich die Hastaten mit den Leichtbewaffneten, das Gesicht gegen den Feind gerichtet, auf die Linie der Principes zurück und füllten manipelweise die gelassenen Oeffnungen aus. Die vereinigten Hastaten und Principes rückten darauf in geschlossenen Gliedern wieder vor, das Gefecht zu erneuern. Mußte die verstärkte Linie zum zweitenmal weichen, so zogen sich die

geworfenen Manteln in die Zwischenräume der Triarier zurück, wo die Reihen, welche die Spitze des Gefechts bildeten, von den Leichtbewaffneten hinter dem Schlachthaufen ausgefüllt wurden. Das Aeußerste daran zu setzen, wenn der Augenblick es gebrauchte, nunmehr die vereinigten drei Treffen in festgeschlossenen Haufen auf den Feind. Der stärkste Angriff, der Nachdruck in gesammelter Masse, der Gebrauch des würgenden Schwerdtes Mann gegen Mann hatte das Schicksal der Schlacht zu entscheiden.

Das Verdienst in der Kriegsgefahr erwarteten, in angemessener Stufenfolge, öffentliche Belohnungen, die den Geist des Bürgers zu erheben geeignet waren. Die Krieger erhielten Speere, Armringe, Halsketten, Brustketten für Beweise von Unererschrockenheit und Ausdauer; zum höheren Preis für ausgezeichnete persönliche Tapferkeit, für Geistesgegenwart, für kühnen Todesmuth in entscheidenden Momenten waren Kronen (coronae) ausgesetzt. Die corona castrensis oder vallaris bekam, wer zuerst das feindliche Lager, die corona muralis, wer zuerst die Mauer erstieg. Die Bürgerkrone (corona civica, aus Eichenlaub) lohnte dem Soldaten, der einem Bürger im Gefecht das Leben gerettet und zugleich den Feind getödtet hatte; die corona obsequialis, die geachtteste von allen, wurde auf Beschluß des Senats und des Volkes dem Tapfern, der ein eingeschlossenes Lager befreit hatte, aus Gras geflochten, welches von dem Ort genommen war, der Zeuge der Gefahr und des Verdienstes gewesen. Das Hochgefühl erfüllter Bürgerpflicht bekräftigte, und die lebendige Racheiferung weckte die Achtung, welche dem wahren Verdienste im Namen des Staats öffentlich widerfuhr. Vor dem Manne, der mit der Bürgerkrone oder der Graskrone, welche die Dankbarkeit der Republik ihm zugetheilt, im Theater erschien, erhob sich der Senat von seinen Sigen.

Den Heerführer, welcher den Krieg mit glücklichem Erfolge

geführt, ehrte der Staat durch rühmliche Anerkennung in öffentlichen Dankfesten oder Supplikationen, durch Gestattung einer Ovation; große entscheidende Siege, ausgezeichnete Waffenthaten mit den wichtigsten Folgen für die Republik gaben das Recht auf den Triumph. Dem Senate kam zu, diese größte Belohnung des Feldherrnverdienstes zu bewilligen, wenn der Oberbefehlshaber darum nachsuchte und sein Kriegsheer mit sich zurückführte. Dem Sieger, der am Tage des Triumphs mit dem ersten Range und mit der höchsten Gewalt in der Hauptstadt bekleidet war, ging der Senat bis an das Thor entgegen, wo der Einzug erfolgte. Den Prachtzug eröffneten die Victoren; nächst diesen kamen die Trompeter, dann die Opferthiere; den Umfang, die Schwierigkeit der erkämpften Vortheile, die Größe des Waffenruhms zeigten nach einander die zur Schau getragene Beute an Gold, Silber und Erz, die Abbildungen der eroberten Länder und Städte, die Waffen der Besiegten, die gefesselten Anführer der Feinde und andere Kriegsgefangene; nach den Zeugen und Beweisen der Großthaten folgte der Sieger, an dem das Purpurkleid, der Lorbeerkranz auf dem Haupte und der Ehrensiß auf hohem, durch ein Wiergespann von weißen Pferden gezogenen Wagen den Dank der Republik der schauenden Hauptstadt kund machte. An den Triumphirenden schlossen sich seine Kinder, Eltern, Geschwister und andere nahen Verwandten; den Schluß des Triumphzuges machte in regelmäßiger Ordnung das ganze Kriegsheer, welches die Gefahr und den Ruhm des Feldzugs getheilt. Der Zug bewegte sich im Strome der zujuchenden Volksmenge durch die ganze Stadt nach dem Kapitol, wo der triumphirende Feldherr im Namen der Republik den Göttern mit Opfern, Dankgebeten und Beutewidmungen huldigte. Den Jubel des Festes beschloßen Gastmähler, öffentliche Lustbarkeiten und Schauspiele.

So gewaltig die Aufmunterung zur Pflichterfüllung, so

groß die Belohnung des Verdienstes war, so streng war die Kriegsgerichts gegen die Verletzung der Dienstpflicht. Gleich Schärfe der Kriegszucht herrschte im Lager, wie in der Besatzung. Geringere Unordnungen und Vergehen wurden mit Soldkürzung, mit Degradation von höheren in niedere Stellen, vom Reiter zum Fußgänger, vom Triarier oder Princeps zum Hastaten, mit Wegnahme des Oberkleides (toga), mit Werfen aus den Gliedern des Manipels unter den Fuß der Packwagen und Lastthiere, mit Ruthenstreichen geahndet. Größere Verbrechen, wie Diebstahl, Meineid, falsches Zeugniß, lügnerische Aneignung fremden Verdienstes, Vernachlässigung der Wache, Wegwerfen der Waffen, Entweichung von Posten, Desertion wurden mit Stockschlägen bestraft, die von der ganzen Legion gegeben wurden, bis der Verbrecher den Todes war (austuarium). Dieselbe Strafe wurde verhängt wenn ganze Manipeln die Flucht ergriffen hatten. Die feig Schaar wurde von der übrigen Mannschaft der Legion umringt und mußte durchs Loos den zehnten Mann unter sich anwerfen. Die Declinirten litten die Stäupung zum Tode, die übrigen Feiglinge wurden zum Campiren außerhalb des Lagers verwiesen und erhielten in der Natural-Verpflegung nur Gerst statt des Weizens. Die Strafen wurden in jeder Legion nach vorgängiger Untersuchung von den Tribunen zuerkannt. Der Feldherr hatte Macht, bei den schwersten Vergehen, z. B. Widerseßlichkeit des Untergeordneten, Aufruhr, Desertion oder Weiteres und unmittelbar selbst am Leben zu strafen.

So vereinigte Rom in seiner Kriegsverfassung Nachhaltigkeit der Heeresergänzung, Mannigfaltigkeit und Gelenkigkeit der Heeres-eintheilung, Strenge der Disciplin, mächtige Anwendung des Ruthes.

Das Anströmen der Gallischen Schaaren, deren Verwüstungen die Etrurischen, Umbrischen und Sabinischen Landschaften

längs den Apenninen ergriffen hatten, und im Fortschreiten die südlicher gelegenen Staaten bedrohten, bewog die Römer und Latiner, zur Abwendung gemeinsamer Gefahr den alten, seit der Zerrüttung vom ersten Gallischen Einfall getrennten Bund zu erneuern. Die Römische Republik und das gesammte Latium, die Völkerschaften von sieben und vierzig Städten vereinigten sich im Jahr 397 mit Gleichheit der Rechte neben einander zu Schutz und Trutz. Zur Berathung und Entscheidung der Bundesangelegenheiten wurden Versammlungen der verbündeten Gemeinden im Haine der Ferentina gehalten, zur Führung der gemeinschaftlichen Kriege die Truppen vereinigt. Zur Erhaltung der Gleichheit zwischen den Verbündeten führten Rom und Latium ein Jahr um das andere den Oberbefehl über das Bundesheer. Im Namen der Latinischen Völker wurden auf dem Kapitol die Auspicien beobachtet. Jedem Kriege mußte die Versammlung der Latinischen Völker und ein Opfer im Tempel des Latiarischen Jupiters zu Rom vorausgehen. Zur gleichmäßigen Vertheilung der Anstrengung wurden die Legionen aus Römischen und Latinischen Bürgern gemischt. Dem Römischen durch die gemeinschaftlichen Auspicien bestätigten Feldherrn zu huldigen, erschienen die Latinischen Soldaten vor den Thoren der Hauptstadt. Beide Völker theilten die Ernennung der Kriegstribunen für die Legionen. Jeder Manipel ward aus einer Centurie von Römischen und einer Centurie von Latinischen Kriegern zusammengesetzt, der Befehl über den Manipel Jahr um Jahr zwischen dem Römischen und Latinischen Centurio gewechselt.

Die vereinigte Kraft der Römer und Latiner war befähigt, die Gallischen Stürme abzuschlagen. Schon vor dem Bündnisse (in den Jahren 394 und 395) hatte Rom zwei Angriffe Landhaft abgewehrt und dem Consul Mätellius für den wider die Gallier gewonnenen entscheidenden Sieg den Triumph

bewilligt. Nach geschlossenem Bündnisse wurden dreimal wiederholte Einfälle glücklich zurückgewiesen. Drei Siege, der erste in der Landschaft bei Vedum, vom Consul L. Sulpicius (397), der zweite in den Gefilden von Alba, vom Consul M. Popilius Lanas (405), der dritte in der Campanischen Landschaft, vom Consul M. Furius Camillus (406) erfochten, verschafften Ruhe vor den Barbaren. Nach der Schlacht des Camillus flohen die Gallier an den Adriatischen Meer und nach Apulien, um Latium nie wieder zu sehen.

Bald nach dem letzten Gallischen Kriege rückt der Einfluß des Römischen Staats zu den südlichen Völkern Italiens fort. Die Römer treten mit den Samniten in die Schranken, einem kriegerischen Volksstamme der Sabeller, der nach Befiegung der Ausonischen und Osci'schen Stämme im Westen und Süden von Latium ein weites Gebiet beherrschte. Das Volk der Sidiciner, welches in Teanum den Hauptsitz hatte, und das große, reiche Capua mit den übrigen Städten der Campanischen Landschaft suchten in Rom Schutz und Hilfe gegen die Samniter. Die Römische und Latinische Landesgemeinde gewährte (im Jahre 412) den Campanern und Sidicinern die gebetene Aufnahme in den Bund, und unterwand sich dem Streite. Zwei consularische Heere zogen aus und trafen die Samniter in der Campanischen Landschaft. Durch die Schlachten am Gaurus und bei Sueffula entschied der Consul M. Valerius Corvus, einer der größten Feldherren seiner Zeit, die Ueberlegenheit der Römischen Waffen. Ein glänzender Triumph ehrte den Helden. Die Gewohnheit, das Spiel mit der Gefahr weckte neue Heldengestalten für künftige Kriege. Der Kriegstribun M. Decius Mus, ein Plebejer, gewährte das Verderben, dem der Consul A. Cornelius Cossus das ihm anvertraute Heer westlich von Capua in den Aurunischen Gebirgsengen entgegen führte, und rettete

durch einen klugen Rath und schnell vollführte tapfere That, Feldherrn und Herr vom Unterjoch. Das Verdienst des Helden schätzte der Consul mit einer goldenen Krone und mit einem Geschenk von hundert Kludern, das gerettete Heer und die Gefährten der Waffenthat mit der Graskrone. Den Floden der Unvorsichtigkeit löschte der Feldherr unverzüglich durch einen mit Ueberraschung der Samniten erfochtenen Sieg.

Der Römische Staatsrath erhielt Anzeichen, daß die Treue der Latinschen Bundesgenossen wankte. Um der Gefahr aus der Nähe zu begegnen, um nicht im Kampfe mit zwei Feinden auf einmal das Geschick der Republik aufs Spiel zu setzen, erdigte der Senat (415) den Krieg mit den Samniten durch einen Frieden, der zugleich ein Vertheidigungsbündniß in sich schloß.

Die Latiner blieben mit den Campanern und Sidicern für den Krieg gegen Samnium verbündet. Als die Rüstungen dieser Verbündeten auch die Römer bedrohten, als die Latiner dem Römischen Senate erklärten, daß sie nur dann im Bunde verharrten wollten, wenn eine wahre enge Verbindung in durchgängiger Gleichheit mit gemeinschaftlicher Regierung beider Völker geschlossen, wenn der Senat zur Hälfte aus den Latincrn besetzt, wenn der eine Consul aus Latium ernannt würde — da beschloß die Römische Republik, die Frage über Vorrang oder Unterordnung, über Herrschaft oder Abhängigkeit zwischen beiden Völkern durch die Waffen zu entscheiden. Die Consuln Manlius Torquatus und P. Decius Mus — führten die Römischen Heere (415) ins Feld und vereinigten sich im nördlichen Campanien mit den Samniten. Durch die Schlacht am Fuße des Vesuv, in welcher Decius Mus sich dem Tode weihete, und der Sieg erst durch die Triarier errungen wurde, gewann Manlius den Preis der Herrschaft für die Römer. Ein neues Heer, welches die Verzweiflung der Latiner wieder

aufgebracht, fand im Zusammentreffen mit Manlius zwischen Sinuessa und Minturnä seinen Untergang. Den letzten Widerstand der noch ungebeugten Latiaten, Tiburter, Velitrenser und Pränestiner besiegten (416 und 417) die Consuln Q. Publilius Philo, L. Furius Camillus und C. Manlius Latium mußte sich den Gesetzen der Sieger unterwerfen.

Die Römische Republik confiscirte das Latinische Gemeinland und entzog der Campanischen Republik zwei Drittheile der Privernermark und der Falerner Landschaft bis an den Volturnus. Die eingezogenen Landflächen wurden zum größten Theil dem Staate vorbehalten und den Mächtigen in Rom (nunmehr aus dem patricischen Stande und der plebejischen Nobilität gemischt) ausgetheilt; kleinere Stücke Landes, in Loosen zu $2\frac{1}{2}$ und $3\frac{1}{2}$ Jugern wurden den plebejischen Bürgern diesseits und jenseits des Liris assignirt. Die Campanischen Ritter (1600 an der Zahl), die dem Kriege gegen Rom fremd geblieben waren, erhielten als Lohn der Treue das Römische Bürgerrecht. Was sie unverschuldet in den antheiligen Einkünften aus dem entrissenen Gemeinland verloren, ward jedem durch Anweisung einer jährlichen Rente von 450 Denarii (= 90 Thlr. 15 Gr. Conv. oder: 163 Fl. 7 Kr. Rheinl. auf die Gemeinde zu Capua vergütet.

Die alten Bundesverhältnisse zwischen Rom und Latium und die Verbindungen zwischen den Latinischen Städten wurde aufgelöst. Landtage der Latinischen Völker blieben fortan untersagt. Das Schicksal der Einzelnen entschied sich nach den verschiedenen Capitulationen, auf die jedes sich den Römern ergeben. Einigen, wie den Städten Lanuvium, Aricia, Minturnum, Pedum gewährte Rom das völlige Römische Bürgerrecht; Antium, welches die bewaffneten Schiffe heranzubringen mußte, erhielt als Hafenkolonie Caritisches Recht; Velitrae vor die Mauern und das Gemeinland; Tibur und Pränest

hören mit einem Theil ihrer Landschaft; Capua, Etrurien, Veestula, Fundi und Formia wurden in das Verhältniß der römischen Municipien ohne Stimmrecht versetzt.

Die enge Verbindung der Latiniſchen Soldaten mit der römischen Legion wurde aufgehoben. Die Latiniſchen Städte wurden verpflichtet, mit abgesonderten Contingentern zu den römischen Heeren zu stoßen. Die nach römischer Kriegstechnik geordneten Haufen (Cohorten) der Latiner, Herniker und Volſker bekamen zu beiden Seiten des römischen Treffens, in gleicher Armiger Abtheilung der Waffengattungen, ihren Standpunkt.

Es war zur Zeit des Ausganges der Latiniſchen Kriege, wo die Geſetze des Dictators Q. Publilius Philo die Selbſtſtändigkeit der plebejiſchen Gemeinde beſtätigt hatten. Die Genokratie war nicht mehr im Uebergewicht, ſondern ſie ſtand mehr im Gleichgewicht mit der Gemeinde. Beide Stände waren durch das Geſetz der Rechtsgleichheit dem Gebot der gegenseitigen Mäßigung unterworfen. Die Verfaſſung verwies die Bürger aller Classen zur Einheit. Das Gleichgewicht der Stände beſchränkte die Extreme der Leidenschaften, der Habſucht, des Eigennuzes; das geſunde Ehrgefühl, die Erkenntniß des öffentlichen Bedürfnisses rief die Tugenden, die Talente, die hochtreibende Manneskraft zu den Zügeln der Republik. Der Bedörfe der öffentlichen Zwecke war die Wahl der Mittel angeſehen. Das Volk der Römer bedurfte der Bergeiſtigung durch bürgerliche und politische Freiheit, um das Schwerſte zu beſtehen. Nur durch die Grundſätze der Verfaſſung konnten die Helden für die Nieſenarbeit geſchaffen werden.

Die Römische Republik verſäumte nichts, die Herrſchaft in erweiterten Gebiete zu befeſtigen. Kolonien wurden ausgeſetzt, um die Grenzen gegen die kriegeriſchen Nachbarn zu verſichern. Samnium fürchtete ſich, da die Römer hart an ſeiner Grenze Fregella befeſtigten. Die Eiferſucht gegen die

gerüstete Republik erregt die Samniter, die Stadt Paldopolis bei den Feindseligkeiten, welche sie gegen die Römer begannen, zu unterstützen. Rom sendet seine Legionen nach der Marchküste von Campanien, erobert Paldopolis, schließt mit Neapel, der großen Pflanzstadt der Eumäer, ein Bündniß und beginnt die Regionen Großgriechenlands in seine Berechnungen einzuschließen. Die Furcht vor den Römischen Waffen breitet sich aus. Die östlichen Völker zwischen Latium und den Eithen Großgriechenlands werden wach gegen die wachsende Macht. Die Samniter und Lucaner verbünden sich gegen Rom. — Das Zeichen war gegeben, Italiens Gestaltungen zu verändern. Ein Kampf hob an, der die tapfersten Völker von den äußersten Grenzen Etruriens und Umbriens bis zu den Japygischen und Zephyrischen Vorgebirgen durch einander bewegte, an den zwei Menschenalter ihr Höchstes setzten. Das Spiel begann, dessen harte Wechselfälle, dessen gewaltige Wagnisse im Römergeist den Willen und die Thatkraft zur Weltbezwingung entzündeten sollten.

Rom stand unerschüttert jeder Gefahr und entwickelte unerschöpfliche Hülfsmittel, unerschöpfliche Spannkraft, weil der Staat innere Festigkeit mit natürlicher Beweglichkeit vereinigte, weil die Freiheit des Bürgerthums, die Gleichmäßigkeit der Verpflichtung und der Anstrengung, die Gleichheit der Belohnungen für das Verdienst, den Muth beflügelte, weil das ganze Bürgerthum in Einheit gesetzt war, weil in den Reihen der Legionen jeder Bürger mit der Ehre der Republik seinen eigenen persönlichen Zweck verfolgte, weil das lebendige Selbstgefühl die Kraft zur höchsten Aufopferung, zur Verachtung des Todes gab, weil die Römische Verfassung einen lebendigen Nationalgeist zu entwickeln befähigt, weil sie im Conflict mit allen übrigen die Stärkste war. Aus dem Boden der Römischen Verfassung entstanden

Helden für jede Gefahr. Ein Cyclus großer Männer hält
 h einander das Panier der Republik. L. Papirius Cursor,
 r, Q. Fabius Maximus, Q. Publilius Philo,
 milius, Fulvius Corvus, Cornelius Lentulus,
 lius Cerretanus, Sulpicius, Mätelinus, Junius
 entus, Q. Marcius Tremulus, Minucius, Postus
 us, Volumnus, M. Atilius Regulus, Carvis
 is, Manius Curius Dentatus werfen in zwanzig
 uptschlachten die Samniter, in funfzehn Hauptschlachten
 Etrurier, Bojer, die Sennonischen Gallier,
 Umbrer, Herniker, Nequer und Marser darnieder.
 r und zwanzig Triumphe bezeichnen allein die Thatenreihe der
 umnitischen Kriege. Die größten Männer, die Heroengestalten
 es Papirius Cursor, Publilius Philo, Fabius Maximus werden
 i, vier, fünfmal in das Consulat und in die Dictatur geru
 , um die Republik bald gegen die Samniter, bald gegen
 Etrurier, bald gegen die Umbrer zu schützen. Nach jeder
 ederlage, welche die Heere der Republik im Wechsel des
 iegsglückes erleiden, raffen die Gebeugten sich mit verjüngter
 ringkraft vom Boden, und treten furchtbarer auf den Kampfs
 z, noch Größeres zu gewinnen entschlossen, als das erlittene
 lsgeschick ihnen entrißen.

Die Unterwerfung der Völker in Campanien, Samnium,
 ilien und Lucanien führte die Römer nach den südöstlichen
 ten Italiens, die durch unabhängige, von Griechischer Ein
 iberung gegründete Republiken besetzt waren. Tarentum,
 als die mächtigste Hafenstadt in Großgriechenland, sah in
 Besiegung seiner Nachbarn die Gefahr für sich selbst.
 : unruhige Republik beging Feindseligkeiten gegen Römische
 iffe und gegen Römische Schutzensossen und erregte den
 nern Empörungen in den nördlichen und südlichen Grenz
 ten ihres Gebiets. Dem consularischen Heere, welches

Rom zur Vergeltung in das Larentinische Gebiet einzrücken konnte das anarchische Gemeinwesen, welches keinen selbstständigen Mittelpunkt für die Staatsleitung, keine kräftige Magistratur, kein folgsames Bürgerthum, keine Kriegszucht und kein Feldherren besaß, ein einheimisches Heer nicht entgegen stellen. Die reiche Handelsstadt erkaufte sich fremde Hülfe. Pyrrhus, der König von Epirus, ein berühmter Feldherr, erschien mit einem wohlgerüsteten Heere, als Verbündeter des bedrängten Tarents, auf Italischem Boden. Römische und Griechische Strategie traten in sechsjährigen Wettkampf. Im ersten Treffen, bei Heraklea, mußte die Römische Tapferkeit der ungewohnten Griechischen Taktik weichen. Betroffen über die Opfer, welche der Sieg gekostet, fürchtete der kriegserfahrene König für die weitem Erfolge des Kampfes und suchte den Frieden. Die Gewandtheit und Beredtsamkeit seines Gesandten Cineas vermochten den Römischen Senat nicht über die wahren Beweggründe zu täuschen. Rom bestand auf der Räumung Italiens und sendete neue Heere (die jetzt im Nothfalle, bei gleichzeitigem Kriege gegen Etrurien und Tarent, mit Proletariern verstärkt waren) ins Feld. Belehrt über die Ursachen der vorigen Niederlage hatten die Feldherren die Manöverkunst des Gegners erforscht und die Römische Schlachtordnung verändert. Erst nach drei Schlachten ist zwischen Rom und Pyrrhus entschieden; die erste, in welcher der Consul M. Decius Mus sein Leben opfert, zeigt im Siege der Römischen Waffen die Ueberlegenheit des Nationalheeres über die Epirotischen Söldlinge; die zweite, welche der Consul C. Fabricius Luscinus bei Usculum schlägt, wirft den Kern des Epirotischen Heeres zu Boden und bewegt den geschlagenen König, aus Italien nach Sicilien zu entweichen; die dritte, in welcher der mit frisch gesammeltem Heere aus Sicilien zurückgekehrte König (479) mitten in Samnium, bei Beneventum, auf den Consi-

Romulus Curfus Dentatus trifft, zermalmt das fremde Heer und überliefert die Völker und Landschaften Italiens der Römischen Macht. Pyrrhus flieht ohne Heer nach Epirus zurück; Tarent und die übrigen Städte Großgriechenlands erbeugen sich den Siegern (481 — 485); die Picenter, Umbrer, Lucaner, Salentiner und Bruttier legen die Waffen nieder (486 — 488).

Mit dem Jahre 488, im hundertsten Jahre, nachdem Licinius und Sertius der plebejischen Gemeinde, durch Erldämpfung des Consulats, die vollkommener Freiheit und der Republik die höhere Geistesentwicklung im Wettstreit, zwischen gleichgestellten Ständen gesichert, gehorcht Italien von der Grenze des Etsalpinischen Galliens bis an die Sicilische Meerenge der Römischen Republik.

Was der Feldherr Curius Dentatus im glänzendsten Triumph vor der Hauptstadt auführte — die Bilder der unterworfenen Griechischen Städte, die Beute an griechischen Kunstwerken, die thurmbeschwerten Elephanten des Pyrrhus, die gefangenen Epiroten, Thessalier, Macedonier, Lucanier, Bruttier und Tarentiner — dies alles zeigte den Römern die Unüberwindlichkeit eines freien Bürgerthums, welches in kräftiger Einheit zusammengehalten wird, die Erhabenheit und Festigkeit eines Staats, dem der Patriotismus aller Bürger das Leben verleiht, die schöne Frucht der innern Einigkeit im gleichmäßigen Rechtszustande, die Höhe der Römischen Kriegskunst, den Stolz der Römischen Tapferkeit, die Größe und den Werth der Hrrungenschaften in durchdauernder Anstrengung.

Nothwendigkeit, aus natürlichen Gesetzen, gab dem Römischen Staate den Sieg über die Italischen Völker. Die Feinde der Römischen Republik mußten unterliegen, weil sie nicht die gleichen Mittel der innern Staatskunst entgegen zu setzen hatten.

Im entscheidenden Conflict zwischen Rom und Latium

mußte des erstern Wagschaale sinken, die des letztern steigen. Rom hatte festen staatlichen Zusammenhang, durch die Centralgewalt seines selbstständigen Senats, durch seine Genokratie und Mobilität, durch die geregelte Macht der Magistratur über das Ganze der Republik, durch die Einheit der Kreisgemeinheiten im Tribunate, durch die Beziehungen aller freien Stämme auf die Bewegung der Hauptstadt. Diesem Organismus hatte Latium nur das lockere Bundesverhältniß zwischen einer Mehrzahl von unabhängigen Städten gegenüber zu stellen. Während die eine Bedingung einer gesunden und sichern gesellschaftlichen Coexistenz, die freie lokale Bewegung bei den Latinern erfüllt war, fehlte die andere, die Verknüpfung des Einzelnen mit einem höher gestellten Centralpunct, die Unterordnung des Lokalen unter die staatliche Gesamtbeziehung, unter das Gesetz eines zur Einheit ausgebildeten Gemeinwillens. Die Latinschen Städte entbehren die Einheit der gesellschaftlichen Interessen, die Einheit der Richtung, die Einheit der Leitung, die Einheit des Entschlusses und der Ausführung. Der starke, in sich konsolidirte Staat mußte den schwach organisirten Städtebund überwältigen.

Aus gleichen Ursachen mußte Samnium unterliegen. Die Verfassung der Samniter war schwächer, als die Römische. Getheilt in eine Mehrzahl freier Stämme, die sich in zwölf Cantonen zusammen hielten, entbehrten die Samniter jener Einheit im Großen, im Staatlichen, durch welche Rom stark war. Der Bund der Samnitischen, im offenen Flecken verstreuten Gebirgsvölker, die noch nicht zur Einheit und Civilisation im städtischen Leben sich gewöhnt hatten, die für staatliches Zusammenwirken noch weniger erzogen waren, die durch kein gemeinsames Regiment geleitet wurden, war im offenen Nachtheil gegen den Römischen der Einheit der Bewegung, der Richtung und des Entschlusses sicheren Staatsverband.

Etrurien mußte sich den Römern unterwerfen, da seine Verfassung auf die Dauer jene höhere Kraft versagte, welche allein fähig gewesen wäre, die Collision mit der Römischen Staatskraft und den Stoß der Römischen Waffen auszuhalten. In den zwölf Hauptstädten der Etruskischen Stämme herrschten ausschließlich gewisse Geschlechter, patricische Stämme von geschlossener Zahl. Aus diesen Geschlechtern wurde in jeder Stadt der Senat, welcher die öffentlichen Angelegenheiten der Völkerschaft zu leiten hatte, zusammengesetzt, und ein Oberhaupt auf Lebenszeit, als Civil-Magistrat und Feldhauptmann (Lucumo), gewählt. Die ganze Landschaft, welche zum Gebiete der sonst verainen Städte gehörte, war unter den Patriciern und Senatoren, als alleinigen Grund- oder Lehnherren des Landes, vertheilt, für welche die übrigen Etrusker als Klienten, Hörige, Hinterlassen und Frohne knechte dienstbar blieben. Sämmtliche zwölf Hauptorte standen in einem Bundesverhältniß, welches jeden Krieg zwischen denselben verhütete, und alle Stämme zur gemeinsamen Vertheidigung verpflichtete. Die Angelegenheiten des gesammten Staatenbundes wurden auf Versammlungen, in welchen allein die Häupter des Landes (principes) erschienen, beräthen und entschieden. Aus den zwölf Lucumonen wurde der Oberfeldherr gewählt, wenn die ganze Etruskische Nation in Krieg verwickelt war.

Das Maghatenthum der Etrurier war für sich allein, ohne Zutritt anderer selbstständigen Elemente der Gesellschaft, nicht fähig, ein freies Volksleben zu entwickeln, einen Nationalgeist zu entzünden. Keine freie Gemeinde, wie die Plebs zu Rom, fand den Lucumonen, den Senaten und den patricischen Geschlechterstämmen gegenüber, kein Gegengewicht war aufgestellt, welches wohlthätige Reibung hätte hervorrufen, welches den Lastengeist, die Herrschsucht, die Habsucht der Oligarchen hätte zählig und zügeln, welches die Behaglichkeit der im Mächte

genüsse und im Luxus eingeschlaferten Großen hätte aufrichten welches den Geist der Patricier und Senatoren vor der A dämpfung hätte bewahren können. Nicht Fortschreiten zur froh Bewegung eines freien Bürgerthums, sondern einschläfernd geistlähmender Stillstand, Alleingenuß der Bevorrechteten, schme gendes Dienen und Dulden für die große Masse — war i Charakter der Etruskischen Verfassung. Etrurien stand geg Rom um die Weite der Jahrhunderte zurück, in welchen i freie plebejische Gemeinde sich dort erhoben hatte. Etruri mußte fallen, da Rom's freie, durch Selbstgefühl, durch Selbst achtung, durch würdige politische Stellung belebte Bürger geg die zusammengetriebenen Massen der Etruskischen Klienten, k rigen und Selbeligenen auf den Kampfplatz traten. Das A mische erweiterte Bürgerthum, nicht die beschränkte und beengten Etrurische Oligarchie, war für das Große, für welthistorische Bewegung berufen.

Larentum, damals die mächtigste unter den Republik Großgriechenlands, hatte den Römern nur die Hülfsmittel a gegen zu setzen, welche der Geldreichtum mit ausgebreitet Handelsverbindungen zu gewähren vermag. Der Larentinische Staat hatte keine innere Festigkeit, da alle aristokratischen Fi men in einer schrankenlosen Demokratie untergegangen war da kein selbstständiger Senat, keine selbstständige Magistrat die Richtung des Gemeinwesens bestimmte, sondern Rath u Beamte nur die duldbenden Instrumente eines eingebildeten u übermüthigen, durch Luxus, Ueppigkeit, Weichlichkeit u Müßiggang verdorbenen Volkshaufens waren. Die Laren nische Anarchie war der Römischen Ordnung nicht gewachsen Die entartete Demokratie mußte fallen, nachdem die Römischen Schwerdter die erkauften Epirotischen Söldlinge i räubt hatten.

Leicht war es den Römern, die übrigen Republiken zu

griechenlands zu gewinnen. Thurii war schon vor dem Tarentinischen Kriege in Römischen Schutz übergegangen. Die übrigen Städte, Metapontium, Siris (Heraklea), Kroton, Lokri und Rhegium waren ermüdet und geschwächt von den Fehden mit den Lucanern und Bruttiern; sie fanden Sicherheit durch freiwillige Unterwerfung unter den Römischen Staat.

Um das Ganze der eroberten Länder in Einheiten zu gestalten, die dem staatlichen Impulse der Hauptstadt leichter folgen konnten, wurden vier Provinzen in Mittel- und Unter-Italien abgetheilt. An der Westseite der Apenninen wurde aus Etrurien, Latium, Sabinien, Umbrien und den Landschaften an der Küste des Tyrrhischen Meeres die erste Provinz, aus Campanien, Samnium, Lucanien und dem Lande der Bruttier die zweite Provinz, an der Ostseite der Apenninen und längs des Adriatischen Meeres aus Senonischen Landbezirken, Picenum, und aus den Ländern der Vestiner, Marruciner und Frentaner die dritte Provinz, aus Apulien, Calabrien, Messapien und Salentinum die vierte Provinz gebildet. Zur Verwaltung der öffentlichen Einkünfte in den eingerichteten Provinzen wurden vier neue Quästuren errichtet. Die Wahl der acht Quästoren wurde den Comitien der Tribus überlassen. Zwischen den Gewählten hatte das Loos zu entscheiden, wer in der Hauptstadt verbleiben, oder die Kriegsheere begleiten, oder zur Provincialverwaltung abgehen sollte.

Mannigfaltig waren die Verhältnisse gestaltet, welche die unterworfenen Völker mit der herrschenden Hauptstadt verbanden. Aus dem Ganzen der eigentlichen Staatsangehörigen treten nunmehr vier Hauptunterscheidungen vor. Es giebt: 1) freie Bürger mit der höchsten Rechtsfähigkeit, in welcher Patricier, Plebejer und einzelne Municipien in den um die Römischen Tribus

zunächst gelegenen Landschaften begriffen sind (*cives optimo jure*, *cives jure Quiritium*); 2) freie Bundes-, oder Schutzverwandte mit mehr oder weniger eingeschränkten politischen und bürgerlichen Gerechtsamen, die den Römischen Einrichtungen am nächsten verwandt sind (*socii Latini nominis*); 3) verbündete freie Städte und Stadtgebiete, mit eigenem Recht (*socii Italici nominis*); 4) Unterworfenen nach Kriegsrecht, der herrischen Willkühr unbedingt unterworfenen Unterthanen, Abhängige oder Dienstpflichtige, welchen keine Theilnahme an politischen Rechten eingeräumt und keine Lokal-Freiheit gelassen ist (*dediti*).

1) Das Bürgerrecht in der weitesten Ausdehnung giebt die Fähigkeit zu allen Geschäften des Römischen Rechts (*jus civile*) in allen Verhältnissen der Personen, des Eigenthums und des gesellschaftlichen Verkehrs, den alleinigen Gerichtsstand vor Römischen Magistraten und vor den großen Comitien, ferner das Recht zur Stimmgebung in den Volksversammlungen und das Recht zu den höchsten Würden des Staats, in Gemäßheit der ordentlichen Voraussetzungen. Die Ausübung dieses Rechts ist durch die Geburt in einer Römischen Ehe, oder von einer freien Römischen Mutter bedingt und sein Besitz wird sonst durch Freilassung von einem Römer, und durch Aufnahme in die Civität, vermöge Volksbeschlusses in den Comitien, erworben.

2. Das Recht der Latiner gewährt alle Rechte, die auf das Römische Eigenthum sich beziehen; allein der Latinische Bundesverwandte hat keine Gemeinschaft der Rechte, welche dem Familienrecht der Römer angehören, er entbehrt das Ehe recht, den Umfang der väterlichen Gewalt, die Intestaterbfolge, die Adoption nach Römischer Bestimmung; er hat in der Regel kein Stimmrecht in den Römischen Comitien, keinen Anspruch auf die Römischen Ehrenstellen. Die Ausübung des Rechts, eine gültige Ehe zu schließen und Landeigenthum zu erwerben, ist für den Latinischen Bürger auf die einzelne Stadt beschränkt,

Volks - Civität. Recht d. Latiner. Recht d. Italiker. Verfass.

er Wohnung hat. Dem Latiner wird die volle Römische Civität erst erworben, wenn er in die Hauptstadt aufgezogen ist, oder wenn er in seiner Mutterstadt eine Magistratur führt, oder wenn er einen Römischen Bürger wegen Verbrechen und Bestechungen (*repetundarum*) angeklagt und das eben so weit erwiesen hat, daß die Verurtheilung des Angeklagten erfolgen können. Einzelne Lateinische Städte haben, besonders Vergünstigung, den Besitz der vollständigen Civität (S. 396). Die Theilnahme an den politischen Vorzügen Bürgerrechts ist für diese Latiner dadurch vermittelt, daß sie bei der Ausübung ihres Stimmrechts an eine Tribus gewiesen werden, die durch das Loos bestimmt ist.

1) Das Verhältniß der unter Italischen Namen benannten Verbündeten bestimmt sich nach den Capitulationen, welchen die einzelnen Völkerschaften in die Römische Vogtschaft übergegangen sind. Die Einsicht des Römischen Rathes hatte berechnet, daß die Ergebenheit der Schutzgenossen und ihre Bereitwilligkeit zur Anstrengung für die Zwecke größeren Staatsverbandes um so sicherer sey, je mehr den längere geordneten Stadtgemeinden die selbstständige Verwaltung nach einheimischen Formen erleichtert bliebe. Den verwandten Städten ist der Fortgebrauch des einheimischen Rechts und der eigenen Verfassung mit völliger Freiheit für die Verwaltung vorbehalten. Allein die Städte mit Italischen Recht theilen mit den Römischen Bürgern die Freiheit Bodens von der Grundsteuer und ihr Grundbesitz wird immer als Römisches (*Quiritarisches*) Eigenthum anerkannt behandelt. In gleichem Verhältnisse mit den Römern trägt die Municipien die Dienstpflicht für Kriege. Rom läßt seine Kriegsbefehlshaber in den Landschaften der verbündeten Völker Soldaten conscribiren, die, in Cohorten zusammengestellt, die Römischen Legionen verstärken. Den Bundes-

genossen ist, nach Inhalte der Unterwerfungsverträge oder nach den Bestimmungen des Römischen Senats, die Verbindlichkeit gemein, Zinsen in Geld oder Naturalien von den Nutzungen aus den dem Staate vorbehaltenen Gemeinländereien, Fruchtzehnten von den in kleinen Parzellen zum Anbau vertheilten Domänen und Zölle von eingeführten Waaren zu entrichten.

Die verbündeten Städte in Großgriechenland (Tarent, Lokri, Kroton, Thurii, Rhegium) bestehen im allgemeinen Römischen Staatsverbände als freie Staaten, die nach eigenem Recht, nach einheimischen Sitten, Gewohnheiten und Gebräuchen, nach selbstgewählten Gesetzen, nach selbstständiger Verfassung durch selbstgewählte Obrigkeiten sich regieren. Diese Bundesgenossen zahlen vertragsmäßig einen fixen Tribut an den Staatsschatz zu Rom, und senden zu den Römischen Kriegsheeren Contingenter, die auf ihre eigenen Kosten unterhalten werden. Zu den Kriegsunternehmungen auf der See müssen die Hafenplätze bewaffnete Schiffe liefern.

4. Einzelne Regionen, welche von den Römern im Laufe der Zeit gezwungen worden sind, sich ohne Bedingung (auf Discretion, Gnade und Ungnade, per deditionem) zu unterwerfen, haben in keinem Punkte einigen Theil an der Römischen Civität und sind der eigenen Gesetze beraubt. Die Unterjochten leben in diesem Zustande (gewöhnlich der Strafe für längern Widerstand, Treubruch oder Empörung) ohne alle Freiheit. Praefecte, die jährlich von Rom aus gesendet werden, regieren über diese unterdrückten Landdistricte; die Einwohner müssen den Gesetzen und Verfügungen gehorchen, welche der Praefect anwenden will, oder nach seinem Gefallen ausgehen läßt. Diese Classe der Staatsangehörigen (die dediticii) steht gegen die Bürger weit zurück; sie zählt nur Unterthanen für die Dienstbarkeit, ohne festen Rechtszustand, ohne sichere Ge-

nicht für die Personen und das Eigenthum, ohne Genus einer bürgerlichen und politischen Freiheit.

Zur Befestigung der Römischen Herrschaft im Innern der eingetheilten Provinzen, wurden fast nach allen Landschaften Kolonien ausgesendet, auch einzelne Städte in Kolonien umgewandelt. Die Kolonien traten in ein verschiedenes Rechtsverhältniß, je nachdem sie aus Rom oder aus Latium ihren Ursprung nahmen (coloniae civium Romanorum, coloniae Latinorum). Die Kolonien, welche aus Römischen freien Bürgern gebildet waren, besaßen das Römische Recht, mit alleiniger Ausnahme des Stimmrechts in den Comitien und des Anrechts auf die Ehrenstellen. Die Kolonien, welche von den verbündeten Latinischen Städten gestiftet, oder aus Römischen und Latinischen Bürgern gemischt waren, lebten nach Latinischem Recht. Allenthalben, in den unterworfenen Landschaften und in den verbündeten Seestädten wachten Römische Kolonien oder Besatzungen für die Treue der Bewohner.

Die Verbindung der Hauptstadt mit den südlichen Provinzen zu erleichtern, war schon in der Mitte der Samnitischen Kriege (442 n. E. v. St.) vom Censor Appius Claudius eine große Straße von Rom nach Capua durch Felsen und Berge, über Flüsse und Moräste gebahnt worden (via Appia, die Königin der Wege). Die ersten Mittel zu erweiterten Verbindungen über das Meer, hatte das Aufblühen des Hafens von Ostia und die Eroberung der Latinischen Seestädte verschafft. Für die Besorgung der Schiffahrtsangelegenheiten wurden im Jahre 443 besondere Magistrate (duumviri navales) aufgestellt. In der Ausdehnung des Gebiets an den Küsten des Tyrrhenischen Meeres lag stärkere Aufforderung, den Verkehr der Seefahrer mit den entferntern Italischen Küsten, mit den nächsten Inseln und mit dem Continent von Afrika zu beleben und zu sichern. Verträge regulirten nach und nach die Handelsbeziehungen zu

den Seeplätzen Großgriechenlands und Siciliens, und zum Staate von Karthago.

Höhere Gesichtspunkte, sagte der Römische Senat, nach dem die Eroberung Italiens vollendet war, mußten die Republik über die Schifffahrt von Etrurien, Latium, Campanien und Großgriechenland zu gebieten haben. Man zählte im Jahre des Jahres 492 zweihundert achtzig tausend zweihundert vier und dreißig wehrhafte Bürger. Durch das Aufheben der Bundesgenossen konnte die Zahl der Legionen um das Doppelte, das Dreifache verstärkt werden. Rom fühlte die Stärke, das Größere zu erstreben. Die Berechnungen der Römischen Politik ergreifen nunmehr die reichen Nachbarinseln und durchfliegen die Küsten des Mittelmeeres.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Die Römische Republik im Siege über Karthago, Macedonien, Syrien und Griechenland, und als Schiedsrichterin der Völker.

Die Römischen Gewalthaber richteten ihre Blicke auf die Beziehungen, in welchen die Küsten des Tyrrhenischen Meeres und des eroberten Unteritaliens mit den nächsten Inseln und mit dem Verkehr auf dem Mittelmeere sich befanden. Die Interessen der unter Römischer Botmäßigkeit begriffenen Hafenplätze durchkreuzten sich mit den Ansprüchen der großen Städte auf Sicilien und mit den Richtungen des Staats von Karthago. Unter den Griechischen Kolonien auf Sicilien hatte Syrakusa sich zu einem mächtigen Königreiche erhoben, wel-

die meisten übrigen, an der Ostseite und bis zur Mitte Südseite gelegenen Städte, mit sich verbunden hielt. Denen der Insel, beinahe bis zur Mitte der Ost- und Nordseite, hatte Karthago nach heftigen Kämpfen mit den Griechischen den erobert, und die Anstrengungen dieser großen Republik, welche außer dem fruchtbarsten Landstrich an mittlern Küste von Nordafrika, die übrigen Inseln in den fern und westlichen Theilen des mittelländischen Meeres suchte, und an den Küsten Hispaniens seine Kolonien ausbreiten begann — ließen voraussehen, daß die Eroberung der Insel, mit den reichsten Hülfquellen ausgestatteten Insel, den Zwecken einer Herrschaft über den Adlervorteil im ganze des Mittelmeers übereinstimmte. An den nordöstlichen Küste Siciliens, in Messana und andern Städten, hatten sich Mamertiner, Schaaren Sabellischer Reichsoldaten, die den Königen in Syrakus bei den Kriegen gegen Karthago nicht worden waren, und nach der Entlassung aus Sicilien nicht weichen wollen, festgesetzt. Die Mamertiner riefen, Syrakus und Karthago sich zu ihrer Vertreibung aus Sicilien verbänden, die Römer um Beistand an. Die dargebotene Gelegenheit, in die Angelegenheiten Siciliens einzugreifen, war den Römern genehm. Die Eifersucht Karthago's gegen Rom durch die frühern Verträge, welche der Schifffahrt derer in den Berührungen zwischen Italien, Sicilien und Afrika enge Schranken setzten, bekundet. Die Zulassung der karthaginensischen Macht an der Nähe von Bruttiums Küsten te sich als gefahrbringend für den neuerrungenen Besitz dar. Der Senat gewährte die Hülfleistung, welche dem Staatsinteresse entsprach und für welche die Stimmen der Comen sich einmüthig erklärten. Römische Truppen gingen (im Jahr 490) über die Meerenge, und besetzten Messana. Es folgten die Kriege mit Karthago.

Die Verblüdung der Syrakusaner und Karthaginer ist, nachdem der Consul Appius Claudius (Caudex) ihre getrennt gebliebenen Heere in zwei Treffen nach einander geschlagen hatte. Hierauf, der König von Syrakus, trat in Bündniß mit den Römern, um die Punischen Eroberer von Sicilischen Boden zu vertreiben. Mit Karthago um den Preis von Sicilien zu kämpfen, mußte für Rom eine Seemacht geschaffen werden. Die Einsicht, der Gemeinssinn, die Willens einheit und die lebendige Thatkraft in Rom riefen ins Dasein, was dem Staate nothwendig war. Die Römer erbauten Kriegsflootten und erfanden Maschinen, mit welchen die feindlichen Schiffe an die Römischen festgeklammert, und Uebergänge von Berdeck auf Berdeck zum Handgemenge der Schiffsbefestigungen geworfen werden konnten. Die Uebertragung Römischer Kampfmanier auf das Gefecht zwischen Bord und Bord entschied das Schicksal der Seeschlachten und die Oberhand zu Meer. Die Römischen Consuln bildeten sich zu Meistern in der Taktik des Seekriegs. Die Flotten der Karthaginer wurden in fünf Haupttreffen, bei Myla von C. Duilius, bei Tyndaris von C. Attilius Regulus, beim Hermaischen Vorgebirge (östlich von Karthago) von Fulvius und Aemilius, bei den Aegatischen Inseln von Lucatius Catulus geschlagen. *) Dreimal war die Römische Seemacht durch Sturm und einmal durch eine Niederlage gegen die Karthaginer gänzlich vernichtet und jedesmal durch die Thätigkeit des Senats und

*) Bei Myla sollen 120 Römische Schiffe gegen eine Karthaginerische Flotte von gleicher Stärke, bei Heraklea Minoa 330 Römische Schiffe mit 140,000 Mann gegen 360 Karthaginerische Schiffe mit 150,000 Mann, bei dem Vorgebirge Hermea (oder Mercurius) über 300 Schiffe von beiden Seiten, bei den Aegatischen Inseln an 300 Römische Schiffe gegen 400 Karthaginerische im Gefecht gewesen seyn.

Magistratur und durch den Patriotismus der Römischen Aristokratie*) wieder hergestellt worden.

Das Glück zur See begleitete gleiche Erfolge zu Lande: die Karthaginienser verloren die Hauptschlacht bei Agrigentum gegen L. Posthumus Megellus und Q. Mamilius Atilius) und Attillus Regulus, welcher nach dem Siege d. Herakles Minoas die Römischen Legionen in Afrika landete, blug ein feindliches Heer unter den Mauern von Karthago; und obschon die Punische Hauptstadt durch den zur Kriegskleidung herbeigerufenen Lacedämonischen Feldherrn Xantippus, dessen höhere Kriegskunst den Römischen Consul bei Tunes überwand, er diesmal sich gerettet sah, so blieb doch die Ueberlegenheit der Römischen Waffen entschieden. Nach dem Siege des C. Atilius Metellus bei Panormus und durch die Römischen Erfolge im Seetrage wurden die Karthaginensischen Truppen bis zur Westspitze Siciliens getrieben. Auch aus den Inseln Sardinien und Corsika hatten die Punischen Besatzungen weichen müssen. Die Kräfte des Handelsstaats, dem die Bezahlung der gemietheten Hülfsstruppen große Geldsummen entzog, waren nach vier und zwanzigjährigem Kampfe erschöpft. Lucius Atilius, der Sieger bei den Aegatischen Inseln, und der

*) Als eine Römische Flotte von 240 Kriegsschiffen und 800 Transport-Fahrzeugen bei dem Vorgebirge Pachynum durch einen Sturm gänzlich zu Grunde gegangen war und die vom langen Kriege erschöpfte Republik zur Herstellung einer Seemacht keine Mittel in Bereitschaft hatte, traten die reichsten Senatoren und Ritter zusammen und bauten auf eigene Kosten, nach einer freiwillig unter sich ausgeglichenen Schätzung, eine Flotte von 200 Quinqueremen. Diese Schiffe bildeten die Hauptstärke der Römischen Flotte in dem entscheidenden Treffen bei den Aegatischen Inseln. Den Patrioten, welche den Aufwand für diesen Schiffsbau bestritten hatten, wurde von Seiten der Republik das Versprechen geleistet, daß die Wiedererstattung erfolgen solle, so bald das Gemeinwesen sich dazu in den Stand gesetzt sehen würde.

414 Kap. XXIII. Zwischenzeit nach dem ersten Pun. Kriege.

Karthaginische Strateg Hamilcar Barca, dessen Herkunft die Besten Lilliburni, Drepanum und Eryx, die letzten Bollwerke des Punischen Besitzes auf Sicilien, noch den letzten Jahren behauptet, unterhandelte den Frieden. Karthago mußte im Friedensschlusse (514 v. Chr.) auf Sicilien verzichten und das Versprechen geben, die um Sicilien herum und zwischen Italien und Sicilien gelegenen Inseln, nicht zu besuchen und sich denselben nie mit Kriegsschiffen zu nähern. Außerdem mußten die Karthaginer angeloben, weder mit Ptolemaeus, noch mit dessen Bundesgenossen Krieg zu führen, die Kriegsgefangenen ohne Lösegeld zu entlassen und den Römern für die Kriegskosten eine Schadloshaltung von 2200 Talenten mit 1000 Talenten sofort und 1200 binnen zehn Jahren in gleichen jährlichen Terminen zu entrichten.

Der langwierige Streit um Unter-Italien und der Krieg mit Karthago hatten jene Kraft entwickelt, die in der ununterbrochenen Übung nur neue Spannkraft zu größeren Ausstrebungen zu gewinnen weiß. Nachdem die Römische Herrschaft gegen den Süden befestigt war, ging die Bewegung gegen den Norden und Osten. Die Gallier und Ligurer, Bewohner der weiten Landschaften zwischen den Alpen und Apenninen bis zu den Mündungen des Po, die Bajer und Insubrer, Bewohner der Nordwand am Apenninengebirge, und der Ufer am oberen Po, die Gäsaten, aus den Regionen der Rhone (oder des oberen Rheins) herbeigerufene Hülfsvölker stellten sich nach einander den Römischen Heeren entgegen. Die Siege des M. Fabius Maximus, L. Aemilius und M. Claudius Marcellus unterwarfen ganz Insubrien und Ligurien. Mediolanum, die Hauptstadt der Insubrer, mußte den Siegern die Thore öffnen. M. Minucius Rufus und M. Cornelius Scipio eroberten Istrien. Gegen die Illyrischen Seeräuber, welche das Adriatische und Ionische Meer

Erober. von Oberitalien u. Äthien. Einricht. im Innern. 413

schwandten und die Römische Schifffahrt betätigten, er-
ten Postumius Albinus und Fulvius Centu-
llus Genugthuung und Sicherheit. Das Königreich Illy-
rien mußte den Römern die Inseln Corcyra, Itho und Pharos,
den wichtigen Hafenplatz Durachonium und das Land der Atin-
ier abtreten, und außerdem die Zahlung eines jährlichen
Tributs versprechen. Der Fortsetzung der Seeräuberei wurde
nach der Bedingung gewährt, daß nie über drei Illyrische
Schiffe zusammen über Epyrus *) hinaussegeln sollten.

Im Westen von Italien war im Laufe der Gallischen Kriege
die Eroberung Sardinien und Corsica von den Consuln Pom-
pilius Ratho und Papirius Maseo vollendet worden.

Die Römische Republik gebot nunmehr über ganz Italien,
von den Alpen bis zur Ionischen See, über den Westen und
Osten von Sicilien, über Sardinien und Corsica. Römischer
Einfluß beherrschte die ganze Küste des Adriatischen Meeres.
Schon jetzt war die Bahn gebrochen, auf das Innere
von Illyricum, und auf Macedonien und Epirus einzuwirken.
Griechenlands Städte, die ihre Schifffahrt von den Illyrischen
Seeräubern befreit sahen, begannen den Thatenruhm der Römer
huldigen.

Die fortschreitende Ausdehnung der Republik forderte neue
Anordnungen, um die innern Verhältnisse der eroberten Länder
mit dem Staate möglichst in Einheit zu setzen. Rom war
auf bedacht, die innere Kraft um den Mittelpunkt des Staats
zu verstärken und zu consolidiren, in den Verrichtungen der Obrigkeit
beim Anwachs der Geschäfte die nothwendige Lebendigkeit
zu erhalten, und die Treue der Unterworfenen zu sichern. Die

*) Die Stadt Epyrus lag an der Mündung des Drilon, heut zu Tage
der Drina, am Meerbusen von Scutari.

Bildung zweier neuen Tribus, der *Velina* und *Quirina* in welchen Sabinische Landbezirke vereinigt wurden, vermehrte (im Jahr 514) die Zahl der vollberechtigten Römischen Bürger. Die Organe für die Verwaltung und die Rechtspflege wurden vervielfältigt; zahlreiche Kolonien verpflanzten Römisches Recht nach den neuerworbenen Gebietsheilen; *) Römische Beamte wurden zu den Unterworfenen gesendet, um nach Römischen Beschlüssen und Gesetzen zu verwalten und Recht sprechen.

Schon im Laufe des Krieges mit Karthago (spätestens 514) war in Rom ein zweiter Prätor aufgestellt worden, um Rechtshandel zwischen Römischen Bürgern und Fremden entscheiden (*praetor peregrinus*). Während der Prätor für Rechtspflege zwischen den Römischen Bürgern (*praetor urbanus*) seinen Wirkungskreis in der Hauptstadt behielt, hatte der *praetor peregrinus* zur Ausübung seines Richteramtes und zur Teilnahme an den Verwaltungs- Angelegenheiten die Herge Consuln zu begleiten oder die unterworfenen Länder zu bereisen. In den Richtersprüchen blieb der Prätor *urbanus* an die positive Gesetzgebung des Römischen Staats (*jus civile*) gebunden; dem Prätor *peregrinus* hingegen war volle Freiheit gelassen, seinen Entscheidungen alle Rechtsfälle zu unterwerfen, welche durch ihre Ableitung aus der Vernunft und aus der Natur der bürgerlichen Verhältnisse überhaupt bei allen getragenen Völkern zur Anwendung sich eigneten (*jus gentium*).

Mit dem Anwachs der Römischen Herrschaft wurden mehr Prätores für die Fremden ernannt. Außerdem wurde, seit dem Jahr 514, zur Unterstützung der Prätores für

*) Im Cisalpinischen Gallien: südöstlich von Mediolanum, am nördlichen und jenseitigen Ufer des Po wurden die Kolonien *Placentia* und *Cremona* angelegt.

proceßualische Verhandlung und Entscheidung, der vervielfältigten Rechtsfachen, die Zahl der Richter vergrößert. Drei gewählte Rechtsverständige aus jeder der fünf und dreißig Tribus, zusammen einhundert und fünf Männer, wurden zu einem Richter-Collegium vereinigt, um unter Leitung des Prätors gewisse Gattungen von Streithändeln zu schlichten. Unter die Competenz dieses Gerichts (*judicium centumvirale*), welches in verschiedenen Abtheilungen seine Functionen versah, wurden Güterverkäufe, Testaments- und Erbschaftssachen, Vormundschaften, Besitzstreitigkeiten, Servitutensachen u. a. m. gewiesen.

Die Besitzungen in Sicilien wurden vermöge Senats- und Volksbeschlusses (im Jahre 513) zu einem Ganzen gestaltet, welches unter dem Namen einer Römischen Provinz Römische Gesetze statt der einheimischen annehmen mußte, und der Leitung Römischer Obrigkeiten untergeben wurde. Nach dem Ausgange der Gallischen Kriege, wurden Sardinien und Corsica, ferner Insubrien und Ligurien, letztere vereinigt unter dem Namen des cisalpinischen Galliens, zu Provinzialverbänden zusammengezogen. In jede Provinz wurden, zur Regierung der Unterworfenen im Sinne der Republik, jährlich ein Prätor und ein Quaestor gesendet, der erste als Statthalter für die allgemeine Verwaltung und als Richter für die Streitsachen, der letztere als Aufseher wegen der öffentlichen Einkünfte und als Stellvertreter für die ädilischen Functionen. *)

*) Die Provinzen erhielten nicht im Ganzen das Römische Bürgerrecht und das Römische Recht überhaupt, sondern es wurde in dem Gesetze, durch welches der Senat und die Comiten über die Organisation einer Provinz entschieden, besonders vorgeschrieben, welche Einrichtungen in derselben getroffen, und welche Gesetze auf dieselben angewendet werden sollten. Zu diesen allgemeinen Normen über die Provinzialverwaltung kannten die Prätores nach eigenem

Raum hatte Rom die Einrichtungen getroffen, um den Besitz der gemachten Eroberungen zu befestigen, als ein neuer einbrechender Krieg gleich im Beginnen die Früchte aller Römischen Siege zu vernichten und das Gebäude des Staates zu zertrümmern drohte. Karthago hatte, während Rom den Norden Italiens sich unterwarf, die südlichen Landschaften Hispaniens erobert. Die Seemacht war beinahe wieder hergestellt, der Handel nach allen Gegenden in voller Bewegung; die Punischen Kriegsheere drangen unter Hasdrubal bis in das Herz der Spanischen Halbinsel, die Unternehmungen im producturreichen Lande lieferten Gold und Silber in Masse nach dem Mittelpunkte des umfassendsten Seeverkehrs. Karthago fühlte sich zu neuer Wagniß gekräftigt. Der jüngste Vertrag mit Rom, welcher den Iberus als Grenze Karthaginensischer Eroberung in Spanien gesetzt hatte, schien unwürdige Fessel in den Strebnissen nach Machterweiterung. Hannibal — dem der Vater Hamilcar Barca die Erhabenheit seines Geistes, die umfassende Feldherrnkunst, den hellen Ueberblick der Verhältnisse im Großen, die überlegene Charakterstärke, die unerschütterliche Standhaftigkeit, die wundersame Erfindsamkeit in der Erschaffung der Hülfsmittel für schwierige Lagen, die fluge Gewandtheit, in hemmender Zögerung den Moment abzuwarten, wie in blickschneller That den Erfolg zu ergreifen, mit dem brennenden Hasse gegen Rom überliefert — hatte nach Hasdrubals Tode seine Laufbahn mit Siegen über die Völker des mittlern Hispaniens begonnen. Der Angriff auf Saguntum, eine mit den Römern verbündete Stadt, gab das Zeichen zum zweiten welthistorischen Kampfe zwischen Rom und Karthago.

Ermeffen durch ihre Gebiete neue Bestimmungen hinzufügen. Den Kolonisten, welche in die Provinz geführt wurden, verblieb das Römische Bürgerrecht, aber ohne Theilnahme an den Magistratswahlen und den Comitien.

27 •

Rom stand aufrecht, weil es durch seine öffentlichen Einrichtungen unerschöpfliche Spannkraft und unendliche Lebensfülle gewonnen hatte, weil es in sich selbst für die höchsten Interessen einig war, weil es sich selbst nicht verließ. Der Staat war nicht das erbliche Eigenthum, das ausschließliche Rechtsgebiet einiger wenigen Geschlechter geblieben; die Bewegung des Staats, der Rath, der Entschluß, die That in der Bedrängniß, beruhte nicht auf dem Geistesbereich einer beschränkten, durch starres Vorrecht und ausschließlichen Rechtsgenuß verwöhnten, dem Volke entfremdeten Aristokratie; ein großes freies Bürgerthum, dessen Blüthe im permanenten Senate, in der Magistratur und im Tribunate vereinigt und für die Gesellschaft zu handeln berufen war, griff selbstständig und selbstthätig zusammen und bildete undruchdringliche Felsenwälle gegen den furchtbaren Feind. Unbesiegbar standen die Bürger eines Gemeinwesens, bei welchem Alle mit Rechten interessiert, in welchem Alle der Selbstachtung und der Selbstbefriedigung gewiß waren, welchem Einsicht, Erfahrung, Klugheit, Charakterstärke, Muth und Entschlossenheit die Impulse gaben.

Das schwere Verhängniß durch muthige Selbstthätigkeit zu wenden, schnell wieder zu schaffen, was die Feindesgewalt vernichtet, war der Gedanke des Römischen Senats und Volkes. Im Staatsrathe empfiehlt Fabius Maximus Cunctator, dessen Kriegsführung nunmehr die volle Anerkennung findet, die Maßregeln der Vorsicht mit den kräftigsten Gegenanstalten zu verbinden. Ein vom Senate ernannter Dictator, M. Junius Pera, ruft alle wehrfähigen Bürger, die jüngern wie die ältern, zu den Legionen; von den Kolonien, Municipien und Bundesgenossen werden die Hilfsmannschaften herbeigezogen; auch Sklaven, die als Freiwillige sich stellen, erhalten die Waffen, und werden durch das Versprechen der Freiheit ermuntert; die Senatoren, die Ritter, die Bürger der fünf und dreißig

ribus bringen Gold, Silber und Geschmeide als patriotische Opfer zur erschöpften Schatzkammer, um die Kriegsrüstungen vollenden. Hannibals Abgeordnete, die mit Friedensvorschlägen erscheinen, finden ein unerschrockenes Volk, das zum römischen Kampfe gerüstet, die Anträge des Siegers mit Unwillen zurückweist. Der Karthaginenser, der in den Preisen, um welche die Römer den Sieg verkauft, den Wechsel der künftigen Kämpfe ermist, wagte nicht, sein Heer gegen die römische Hauptstadt zu führen. Die drohende Haltung der Römer zwingt ihn, in den Landschaften Campaniens zu verweilen. Ein Mann aus dem Plebejern, M. Claudius Marcellus (das Schwert der Römer), entflammt den Geist der aufgestellten Legionen, und entreißt durch zwei glückliche Treffen bei Nola dem Strategen Karthago's den Zauber der Unüberwindlichkeit.

Rom behauptet die Obmacht in Mittel- und Oberitalien. Hannibal ist in rastloser Thätigkeit, die Römische Republik von ihren Bundesgenossen zu trennen; er weiß in Bündnissen mit den Völkern Campaniens, Apuliens, Lucaniens und Bruttiums alle Hülfsmittel für die Fortsetzung seiner Unternehmungen zu gewinnen; er setzt in die lebendigste Wirksamkeit, was die Macht eines strahlenden Ruhmes, die Zuversicht der kühnsten Tapferkeit und der geübtesten Strategie, die standhafteste Ausdauer, die Ueberlegenheit eines schöpferischen Genie's, die gewandteste Unterhandlungskunst aufzubieten vermag, um die unversöhnliche Feindin seines Vaterlandes zu gewältigen — Rom trifft in sicherer Berechnung seine Vorkehrungen. Seine Feldherren, die Fabier, die Marceller, die Nero's, die Sempronier u. verfolgen die Bindungen des verschlagenen Gegners Schritt vor Schritt und ergreifen jede Blöße. Alle Verstärkungen, welche Karthago dem umstellten Strategen bestimmt, werden durch die Römische Wachsamkeit vereitelt. Das Kriegs-

gleich wechselte in den häufigen Treffen zwischen den beiderseitigen Heeren. Hannibal ist durch die Römischen Operationen in Unteritalien festgehalten.

Vom ersten Andringen des großen Karthagers wachten der Senat und die Magistratur auch auf den entfernten Punkten für vorsorgenden Angriff oder für tapfere Abwehr. Zur Vertheidigung der Sicilischen Provinz, gegen welche die Karthaginer zu Meer und zu Lande heftige Angriffe richteten, wird durch den Patriotismus der Römischen Bürger, die in freiwilligen Leistungen unter sich wetteifern, eine Flotte ausgerüstet; ein Heer wird unter Marcellus den bedrängten Prätorien (Claudius und Lentulus) zu Hülfe gesendet. Marcellus befreit Syrakus, wo unter den Verwirrungen nach Hiero's Tode die Karthaginer sich festgesetzt hatten, und nimmt die große Beste, welcher Archimedes mit seinen Erfindungen beisteht, nach mehrjähriger Belagerung mit Sturm (541). Das empörte Sardinien, welches Karthago unterstützt, bringt der Prätor Manlius Torquatus durch Vernichtung des Punischen Hülfsheeres zum Gehorsam. Den König von Macedonien, Philipp II., den Hannibal nach der Schlacht bei Cannä zum Schutz und Trugbündniß überredet hat, und der in die Römischen Besitzungen in Illyrien eingefallen ist, jagt der Prätor Laevinus durch den Ueberfall bei Oricum *) in sein Land zurück, und durch Bündnisse, in welchen die Römische Politik die Aetolischen Städte gegen Macedonien unterstützt und den Widerstand der Griechen gegen den übermächtigen Nachbar verstärkt, wird für Rom die Ruhe im Osten gesichert.

Auf Spanien wurden ununterbrochen die höchsten Anstrengungen verwendet. Es galt einem hochwichtigen Zweck; das Heer

*) Heut zu Tage Grito, am Meerbusen von Kolona.

es Hasdrubal mußte jenseits der Pyrenäen gefesselt und auf-
erleben werden; konnte die Kriegsmacht des Hannibal von
der Verstärkung von dort her abgeschnitten, und der feinds-
lichen Republik der Besitz der unermesslichen Hilfsquellen aus
den Spanischen Häfen und Landprovinzen entzogen werden, so
war der Ausgang des Krieges entschieden. Gleich im Aus-
bruche des Krieges hatte P. Cornelius Scipio, nachdem
er Hannibals schnellen Vorüberzug und Uebergang über die
Rhône erfahren, seinen Bruder Cn. Cornelius Scipio
von der Insel Camaria (la Camarque) mit mehreren Legionen
gegen Hasdrubal nach Spanien entsendet, während er selbst
das übrige Heer einschiffte, um das Cisalpinische Gallien gegen
das über die Alpen anziehende Heer der Karthaginienser zu
decken. Cn. Scipio gewinnt durch zwei Siege gegen Has-
drubal die Landschaften zwischen den Pyrenäen und dem Jberus.
P. Scipio führt als Proconsul für den Spanischen Krieg
neue Verstärkungen nach Spanien. Beide Scipionen dringen
in die Karthagischen Provinzen jenseits des Jberus, und trennen
die Verbindungen Karthago's mit den Spanischen Völkerschaften.
Dreimal sendet Karthago starke Armeen (das erstemal
unter Himilcon, das zweitemal unter Mago, das dritte-
mal unter Hasdrubal (Sohn des Gisgo) nach Spanien,
um für das Kriegsheer, welches Hasdrubal seinem Bruder
Hannibal zuführen soll, den Weg nach Italien zu erzwingen;
in dreimaligen Hauptschlachten, bei Ibera (538), bei Illiturgi
(538) und bei Munda (539) siegen die Scipionen über
die feindliche Anstrengung. Als endlich Hasdrubal, der krieges-
übte, der unermüdliche, der vielgewandte Heerführer, des gro-
ßen Hannibals würdiger Bruder, die tapfern Scipionen über-
listet hatte, und beide Feldherren, von einander getrennt überfal-
len, bei verzweifelter Gegenwehr mit ihren Heeren unterlegen
waren (541), als Spanien für die Römer verloren schien —

da erhob sich ein junger Römer, den das Schicksal ausersehen hatte, die Schwankungen des Riesenkampfes zu entscheiden. Die Gegenwart beim Zusammenstoße der Staaten in Masse, der nahe Anblick des Außerordentlichen, des Starren, des Großen, des Erhabenen, des Hinreißenden wirft die Funken in die Heldengeister und entzündet das Bewußtseyn ihrer Kraft und ihrer Bestimmung. M. Cornelius Scipio, der mit dem Erscheinen des Hannibal in Italien seine Kriegslaufbahn begonnen, dem die eigene Erinnerung der selbstthatigen Tage am Tiber und bei Cannä den brennenden Durst nach vollständiger Vergeltung erregt, der seinen Vater, die Fabier und Marceller bei ihren Zügen begleitet, den das Orakel der Thaumenee früh zum Feldherrn geweiht, der den Tod eines Vaters und eines Oheims zu rächen hat, übernimmt den dargebotenen Auftrag, die Römermacht in Spanien zu behaupten. Der vier und zwanzigjährige Proconsul führt auf einer Flotte von 35 Quinqueremen 11,000 Mann nach Spanien, vereinigt sich mit den wenigen Legionen, die der unerschrockene C. Marcius aus der Niederlage der Scipionen gerettet und mit neuen Siegen ermuthigt hat, und beginnt mit raschem Ueberfall und glücklicher Eroberung des festen Neukarthago. In wenig Jahren sind Roms Erwartungen weit übertroffen. Scipio führt die Römischen Legionen zu Siegen und fesselt große Erfolge an die Bewegung seiner Fahnen. Durch Milde, Sanftmuth und Selbstbeherrschung, durch Reinheit der Sitten und Strenge der Kriegszucht und durch Gerechtigkeit gewinnt der Römische Feldherr die Achtung der Spanischen Völker; durch Schonung, durch menschliche Behandlung der Ueberwundenen, durch Großmuth erobert er die Gemüther und verwandelt die Feinde in treugefinnte Bundesgenossen. Die Strategen Karthago's weichen von Provinz zu Provinz. In den Ebenen des Bätischen Spaniens trifft Scipio das vereinigte Heer des Hasdrubal, des

Mago und des Numidischen Königs Massinissa und endigt (545) durch den großen Sieg bei Bācula (Baylen) die Karthagischen Heerzüge im Innern der Pyrenäischen Halbinsel. Zwar erzwingt Hasdrubal — der nach dem Tage bei Bācula im nordöstlichen Spanien schnell ein neues Heer gesammelt hat — mit geschickter Wendung den Marsch nach den Pyrenäen und dringt unaufgehalten durch Oberitalien bis nach Umbrien; allein die Wachsamkeit der Römischen Consuln M. Livius Salinator und M. Claudius Nero führt ihm ein Römisches Heer in den Weg und die schwere Schlacht bei Sena um Metaurus (546), in welcher der Karthagische Feldherr unterliegt und fechtend fällt, vereitelt die Absicht der Karthagischen Republik, durch die Verbindung zweier krieggeübten Heere die Offensive in Italien zu ergreifen. Nach der Schlacht bei Bācula werden die Karthaginer auf die südwestlichen Endpunkte der Halbinsel zusammengedrängt; mit der Einnahme von Gades (547) ist die Eroberung Spaniens vollendet. Scipio beginnt, den Boden Africas zum Schauplatz des Krieges zu bestimmen. Durch Verbindungen, die er mit Syphax und Massinissa, den Königen von West- und Ost-Numidien, anknüpft, sucht er die Karthagische Republik von ihren Nachbarn zu trennen.

Aus dem unterworfenen Spanien werden zwei Provinzen gebildet, die eine aus den Landschaften zwischen den Pyrenäen und dem Flusse Sucro (Xucar), die andere mit den Besitzungen jenseits des Sucro bis an den Ocean (*Hispania citerior et ulterior*). Scipio, den der Senat nach Rom zurückruft und von der einstimmigen Wahl der Centurien vor dem geschäftigen Alter zum Consulate erhebt, erwirkt sich den Oberbefehl in der Provinz Sicilien und die Ermächtigung zum Uebergange nach Africa. Als der Römische Consul seine Legionen beim schönen Vorgebirge (Cap blanc) gelandet und die ihm entgegen gesende-

ten Karthagischen Heere geschlagen hat, als Massinissa zu den Römern übergetreten und der für Karthago gewonnene Massinissische König Syphax mitten in sein Land getrieben und dort in einer Hauptschlacht überwunden und gefangen ist; als Scipio die Städte um Karthago erobert; da sieht sich die Republik der Karthagenser gezwungen, der Kriegführung in Italien zu entsagen und die gesammte Truppenzahl zur Vertheidigung um die bedrohte Hauptstadt zu versammeln. Der Strateg Mago, der ein Heer in Ligurien gelandet hat, um die Römischen Anstrengungen gegen seinen Bruder Hannibal zu schwächen und diesen seine Truppen nach Bruttien zuzuführen, wird zurückgerufen; Hannibal erhält vom Senate zu Karthago den Befehl, sein Vaterland gegen Scipio zu schützen. Der unbesiegte, standhafte Karthaginenser verläßt Italien (im J. 552 n. R. Z.), wo er sechzehn Jahre lang sich durch eigene Kraft, im ununterbrochenen Kampfe mit den Römischen Nationalheeren und mit unermesslichen Schwierigkeiten behauptet hat, und führt Alles, was Karthago an Bewaffneten aufzubieten vermag, gegen den Römischen Feldherrn. Bei Zama (fünf Tagereisen südöstlich von Karthago) treffen sich die großen Heerführer der feindlichen Staaten. Gegen die Legionen der Römischen Bürger und die Cohorten der Italischen Bundesgenossen treten Karthaginensische, Libysche, Maurische Krieger, Ligurische, Gallische, Balearische Söldner, Numidische und Macedonische Bundesgenossen auf den Wahlplatz. Bei gleicher Heeresstärke, bei gleichem Muth, bei gleicher Einsicht der Feldherren, bei gleicher Kunstböhe in der Anordnung der Schlacht auf jeder Seite entscheidet die Tapferkeit der Römischen Nationalkrieger und die Ueberlegenheit der mit dem Römischen Heere verbundenen Numidischen Reiterei. Rom überwindet, Karthago muß sich dem Gesetze des Siegers unterwerfen (553). Der Friede, welchen Scipio und Hannibal unterhandelten, schrieb vor, daß Karthago zu Gunsten der

Idmischen Republik auf Spanien und alle unterworfenen Inseln im mittelländischen Meere verzichten und nichts als seine Besitzungen in Afrika behalten, ferner an Massinissa alles and, was ihm und seinen Vorfahren entzissen worden, wieder erantgeben, alle Kriegsschiffe bis auf zehn ausliefern, die Summe von 10,000 Talenten binnen fünfzig Jahren in gleichen Terminen an die Römer bezahlen und keinen Krieg, weder in Afrika, noch sonst irgendwo, ohne Einwilligung der Idmischen Republik führen sollte. Der Friedensschluß erhielt die Genehmigung des Römischen Senats und Volkes. Scipio triumphirte und empfing den Ehrennamen Africanus.

Die Friedensbedingungen ließen dem Staate der Karthager die Regierung nach eigener Verfassung und nach eigenen Gesetzen; allein die Ausübung einer selbstständigen Politik war für die Karthagische Republik fortan unmöglich. Zwischen Karthago und Massinissa, der als Bundesgenosse der Römer an Numidien empfing, war unverlöschliche Zwierracht geworren. Die Unabhängigkeit der Karthager war vernichtet.

Diesen Ausgang nahm der zweite Krieg zwischen den zwei mächtigsten Städten des Alterthums, ein staunenerregender Kampf, keinem anderen der alten Zeiten vergleichbar in der welthistorischen Stellung, in der intensiven Macht und Stärke und in den Ansprüchen beider streitenden Theile, oder an Wichtigkeit und Ausdehnung der streitenden Interessen, an Tiefe und Umfang der gegenseitigen politischen Combinationen und strategischen Entwürfe, an Genialität, Großartigkeit und Schwierigkeit in den beiderseitigen Unternehmungen, an Beharrlichkeit in der Ausführung durchdachter Pläne, an Aufwand der Mittel für die Erreichung wohlberechneter Zwecke, an ausdauernder allseitiger Entwicklung mächtiger Staatskräfte, an Erhabenheit der auf beiden Seiten handelnden politischen

Charaktere, an Mannigfaltigkeit des Thatenwechfels, an Reichthum höherer Heldengestalten.

Römischer Einfluß herrscht nunmehr über ganz Italien mit den östlich und westlich angrenzenden Meeren und mit der Ithyrischen Küste, über die südlichen Theile des Transalpinischen Galliens, über die Spanische Halbinsel von den mittlern Landschaften bis zur Küste des Mittelländischen Meeres und bis zum Atlantischen Ocean jenseits der Säulen des Herkules, über die Inseln des mittleren und westlichen Mittelmeers, über ganz Nordafrika, so weit Karthago's und Numidiens Gebiete sich erstrecken. Kein Staat bleibt übrig, mit Rom um die Frage der Weltherrschaft zu kämpfen. Der Ueberwindung der nördlichen, westlichen und südlichen Völker folgt der Angriff auf die Länder im Osten. Leichter war die Anstrengung, schneller der Erfolg, sicherer die Eroberung, wo die innere Schwäche der Staaten und die Werthlosigkeit der Regierungssysteme keine Kraft zum daurenden Widerstande entgegen zu stellen hatte, wo kein wahres politisches Gegengewicht in Bewegung kam. Rom traf auf den Bahnen gegen die östlichen Staaten nur auf entnerkte Despotieen, auf verwilderte Demokratieen, auf Bündnisse ohne Einheit. Das Schwache mußte vor dem Stärkeren fallen.

Philipp von Macedonien hatte schon lange die Wiederherstellung der Macedonischen Herrschaft in Griechenland erstrebt, und den Römern durch den Beistand, den er den Karthagern geleistet, Eifersucht und Feindschaft bewiesen. Rom verbündete sich mit den Aetolischen Städten, mit Athen, mit Rhodus und mit dem Könige von Pergamum. Die Römischen Legionen setzen nach beendigtem Kriege mit Karthago unmittelbar von Afrika nach den Küsten Macedoniens über; L. Quinctius Flaminius schlägt die Macedonier an den Grenzen zwischen Epirus und Thessalien, versichert sich die nördlichen Theile von

verlas und zertrümmert bei Cynoscephalä mit der Römischen Mactil die Macedonische Phalanx (556). Der überwundene König, welcher nichts weiter entgegen zu setzen hat, muß einen Frieden unterschreiben, der sein Reich dem Römischen Einflusse unterwirft; er muß jedem Ansprüche auf die Griechischen Länder in Europa und Asien entsagen, den Römern seine Schiffe ausliefern, 1000 Talente entrichten und auf jede Kriegsführung ohne Roms Erlaubniß verzichten. Den Griechischen Republicen, welche der Macedonischen Macht sich hatten beugen müssen und durch den Sieg der Römischen Waffen von den Macedonischen Besatzungen befreit waren, läßt Flaminius bei den Isthmischen Spielen (557) verkündigen, daß jedes Volk frei seyn und nach eigenen Gesetzen sich regieren solle. *) Mit dieser Politik gewinnt Rom die Meinung der Griechen **) und sichert sich entferntere Zwecke. Der Römische

*) Flaminius ließ bei den Isthmischen Spielen durch einen Herold folgenden Beschluß der Römer ausrufen: „Nach der Ueberwindung des Königs Philipp und der Macedonier ist es der Wille des Römischen Senats und des Feldherrn L. Quinctius, daß die Corinthier, die Phocenser, die Lokrier, die Bewohner der Insel Euböa, die Magneter die Theffalier, die Perrhöer, die Achäer und die Phthioten frei, unabhängig und nach ihren eigenen Gesetzen leben mögen.“ Livius, im XXXIII. Buch, 2. Kap.

*) Den Eindruck, welchen der Beschluß der Römer auf die befreiten Griechischen Städte anfänglich hervorbrachte, schildert Livius, indem er (B. XXXIII. Kap. 33.) berichtet, daß durch ganz Griechenland folgendermaßen über die Römer geurtheilt worden sey: „nun existire doch ein Volk auf der Erde, welches auf seine Kosten, mit seiner Anstrengung und auf eigene Gefahr für die Freiheit der andern Völker Krieg führe; welches diesen Dienst nicht bloß den nächst angrenzenden, oder in naher Nachbarschaft mit ihm verbundenen, oder den durch das Festland mit ihm sich berührenden Völkern leiste; welches auch die Meere überschreite, damit nirgends im ganzen Erdkreis eine unrechtmäßige Herrschaft bestehe, und damit allenthalben das Recht, die Billigkeit und das Gesetz die meiste Gewalt behalte. Durch die eine Stimme dieses Herolds seyen alle Städte

Staat hat keine Verbindung zwischen Macedonien und Griechenland zu fürchten; die Bündnisse der Griechischen Städte lösen sich mehr und mehr. Die Römer sind die Schutzherrn und Vermittler der Griechischen Republiken.

Die Aetoler, welche zuerst die Römer zu Griechenlands Streitsachen gerufen, suchten zuerst die Befreiung von der übermächtigen Einmischung. Thoas, der Strateg des Achaischen Bundes, knüpfte Bündniß mit Antiochus, dem Selenciden, welchem Syrien, Phönicien, Palästina und Kleinasien gehorchten, der die von den Macedoniern geräumten Griechischen Städte in Kleinasien in Besiß genommen und den Thracischen Chersones erobert hatte. Diesen Beherrscher weiter Länder strecken brachte Hannibal, der durch die Flucht aus Karthago dem Partheiß und dem Verrathe seiner Mitbürger und der Verfolgung der Römer sich entzogen und am Hofe zu Antiochia Schutz gefunden hatte, zum Entschluß für den Krieg mit Rom. Antiochus kam mit einer großen Kriegsmacht zu Lande und zu Meer nach Griechenland. Allein die Verweichlichung der Asiaten konnte dem Ernste der Römischen Kriegsführung nicht widerstehen. Durch die Schlacht bei Thermopylä zwingt der Consul M. Acilius Glabrio den Syrischen König, aus Europa zu weichen. L. Cornelius Scipio, Bruder des Scipio Africanus, führt, nachdem die Aetoler von ihm gedemüthigt sind, die Römischen Legionen über den Hellespont und entscheidet den Krieg (563 n. R. Z.) durch den großen Sieg bei Magnesia am Sipylus (Manissa). Das große Reich der Selenciden ist nach kurzer Anstrengung ermattet. Antiochus gehorcht den Gesetzen des Siegers. Die Abtretung

„Griechenlands und Asiens in Freiheit gesetzt. Ein solches Werk „nur in der Hoffnung, in Gedanken zu ergreifen, sey eines kühnen „Geistes werth; die wirkliche Ausführung aber komme nur von „außerordentlicher Tugend und Glücksgunst!“

Kleinasien bis an den Taurus, die Auslieferung der Flotten, und die Zahlung einer Contribution von 15,000 Eubdischen Talenten (19 Millionen Thaler) sind der Preis, um welchen Rom dem besiegten König den Frieden bewilligt. Die gewonnenen Länder in Kleinasien überweisen die Römer an ihre Bundesgenossen, den König von Pergamum und die Rhodische Republik. Scipio triumphirt und bekommt den Ehrennamen Asiaticus. Aetolien muß der Hoheit der Römischen Republik sich unterwerfen, 500 Eubdische Talente zahlen, Truppenhilfe zu den Kriegen der Römer versprechen und sein Gebiet gegen jeden Feind der Römischen Bundesgenossen gesperrt halten.

Fruchtlos war jeder Versuch, den Strom der Römischen Machtrichtungen zu dämmen. Kein Staat hatte Kraft, den nachhaltenden Anstrengungen eines großen, zur staatlichen Zusammenwirkung erzogenen Staatsbürgerthums, der Kriegskunst der Römischen Heere, der Ueberlegenheit der Römischen Politik zu widerstehen. Vergebens verbanden sich Macedonien und Aegypten, um die drückend empfundene Abhängigkeit zu lösen. Perseus, Philipps Sohn, konnte Macedonien nur zur schwachen Bewegung aufregen. Alles, was Macedonien anbieten konnte, zermalnte L. Aemilius Paulus durch die Schlacht bei Pydna, *) an der Westküste des Thermaischen Meerbusens (586), wo der Angriff der Römischen Legionen die Macedonische Phalanx nochmals auseinander sprengte. Der flüchtige Perseus, den En. Octavius auf Samothrace gefangen nahm und den Rom seines Reiches entsetzte, beschloß die Reihe der Macedonischen Könige. Auf gleiche Weise ward Gentius, der König Aegyptens, den der Prätor L. Aul-

*) An der Stelle von Pydna liegt heut zu Tage Nitros ober Katrin, am Meerbusen von Salonichi.

c. ius nach kurzem Feldzuge besiegte und als Gefangenen nach Rom sendete, seines Reiches verlustig. Die Völker Macedoniens und Syriens wurden im Anfange für frei erklärt; das erstere wurde in vier, das letztere in drei Staaten getheilt. Beide Länder blieben aber der Römischen Schirmherrschaft unterworfen, und mußten die Hälfte dessen, was die Könige früher von ihren Unterthanen an Steuern bezogen, als Tribut nach Rom entrichten. Gegen Epirus wurde für die Grundseligkeiten, welche dasselbe im Bündniß mit Macedonien und Syrien gegen Rom begangen, durch Beraubung aller Städte und durch Abführung großer Schaaren seiner Einwohner in die Sklaverei, verderbende Rache geübt.

Als Macedonien durch die Aufstände des Andriscus und des Alexander von neuem beunruhigt wird (605 — 6), schreitet Rom zur völligen Unterjochung. Q. Caecilius Metellus (Macedonicus) beslegt die aufgetretenen Prätendenten des Macedonischen Reiches, und Macedonien und Syrien werden in Römische Provinzen verwandelt (607).

Uebel berechnet und ganz fruchtlos war das Anstreben des Achäischen Bundes, das allgemeine Schicksal zu wenden. Die Staaten Achaja's, in sich durch lange Parteilung entzweit, geschwächt, durch die Fehden mit dem Aetolischen Bunde, mit Boeotien und mit Sparta, unfähig zur Unterdrückung der Selbstsucht, zum Vergessen der Eifersucht, zur staatlichen Einheit, zur Gesamtwirkung im Großen, werden nach kurzem Kampfe überwältigt. Caecilius Metellus und Lucius Mummius schlagen die Strategen der Achäer, Kritolaus und Diaus, aus dem Felde. Corinth, Theben und Chalcis auf Eubda, werden durch die Römischen Heere erobert, beraubt und zerstört (608). Der Achäische Bund ist für immer vernichtet. Achaja wird Römische Provinz.

Durch Schonung gegen die Völkerstämme, deren Kulturentstand, deren Wissenschaften und Künste Achtung fordern, nimmt die Römische Republik neue Massen geistiger Kräfte in sich auf, welche in die Bewegung des Ganzen wohlthätig eingreifen. Williger schließt sich Griechenland an den mächtigeren schlagenden Staatsverband, da Rom den gewonnenen Städten volle Freiheit für das Innere bewilligt, da die großen Gemeinden das Recht erhalten, nach der einheimischen Verfassung und nach den überlieferten eigenen Gesetzen ihre Localverhältnisse zu leiten und zu ordnen.

Das Verhängniß derselben Zeit, in der Griechenlands Freiheit sank, führte Karthago zum Untergang. Seit Hannibals Abschied blieb die Karthagische Republik in sich selbst zerfallen. Unaufhörlich hatten die Patrioten gegen eine Römische und eine Numidische Partei zu kämpfen. Die Vertreibung der Numidischen Partei verwickelte die Republik in Streit mit Massinissa. Da der Numidische König in das Karthagische Gebiet einfiel und die Provinz Emporia sich zueignete, und da Rom auf das Anrufen der Karthaginenser den Angriffen des Numidiens keinen Einhalt that, so ergriffen die Beleidigten zur eigenen Vertheidigung die Waffen. Aus Karthagos Gegenseite wider Massinissas Ränke, nahm Rom den Vorwand, mit Karthago zu brechen. Noch ruhte in der Erinnerung der Römer, wie kräftig und ausdauernd Karthago in zwei langen Kriegen widerstanden, welche unermesslichen Angriffs- und Vertheidigungsmittel die große Handelsstadt geschaffen und in Bewegung gesetzt hatte, wie schnell der Tribut, den der letzte Friedensschluß auf fünfzig Jahre vertheilt hatte, nach der von Hannibal bewirkten Finanzreform an den Staatsschatz zu Rom beigetragen worden. Karthago's Wiederermannung schien Rom nicht neuer Gefahr zu bedrohen; noch schreckten aus der Vorzeit die Schatten der Helden aus Barcinischem Stamme. Obwohl

Scipio Nasica im Römischen Senate dazu rieth, Karthago aufrecht zu halten, damit für Rom ein Gegenstand der Furcht übrig gelassen, damit der Geist der Römischen Bürger durch den Gedanken an eine unbezwungene Kraft in Spannung erhalten werde, damit ein Zügel für die Leidenschaften gefast bleibe, so siegte dennoch die Meinung des Greisen M. Porcius Cato (Censorinus), der für Rom nur dann genügend Sicherheit fand, wenn Karthago nicht mehr sey. Im Römischen Staatsrathe ward beschlossen, Karthago zu zerstören.

Rom erklärt den Krieg gegen die Karthaginer und läßt ein Heer von 74000 Mann von Sicilien nach Afrika übersetzen. Die Karthagische Republik fühlt sich zu schwach, den Kampf gegen die großmächtige Feindin zu bestehen, und erbietet sich zu jeder Genugthuung für Rom und Massinissa, selbst zur Unterwerfung unter Roms Oberhoheit. Die Römer genehmigen die Unterwerfung und fordern 300 Geißeln, die Auslieferung aller Schiffe, aller Waffen, alles Kriegsgeräthes. Die Karthager erfüllen das harte Begehren. *) Als aber die Römischen Consuln den Karthaginern ankündigen, daß sie ihre Stadt verlassen und sich weiter von der See, im Innern des Landes anbauen sollen, weil von der Römischen Republik beschlossen sey, Karthago dem Erdboden gleich zu machen: da ermannet sich noch einmal das Selbstgefühl der zum Aeußersten getriebenen Republik. Die Karthaginer weisen die unmenschliche Forderung ab und entschließen sich zur Vertheidigung der Vaterstadt auf Tod und Leben. Senat und Volk, Reiche und Arme

*) Die Römischen Quästoren, welchen die Aufräumung der Zeughäuser in Karthago übertragen war, ließen 2000 Katapulten und 200,000 vollständige Mannrüstungen, mit einer großen Menge von Schwertern, Speisen, Wurfspeisen, Bogen, und großen beschlagenen Bällen (zum Werfen mit Ballisten) nach dem Römischen Lager von Karthago führen.

reie und Sklaven, Weiber und Kinder legen Hand an, die
 rornen Waffen und Kriegsgeräthschaften wieder herzustellen
 nd die Befestigungen der Stadt zu verstärken. Alles Gold,
 Silber und Metall aus den Tempeln, den Pallästen der Gro-
 ßen und aus den Gräbern wird geschmolzen und mit den Ge-
 räthschaften der Handwerker und des Ackerbaues in Waffen ver-
 wandelt; die Weiber opfern ihr Haupthaar, um Bogensennen,
 Seile und Stricke zu flechten; ganze Reihen von Gebäuden
 werden abgebrochen, um aus dem Gebälke eine Flotte zu bauen.
 Das Römische Heer findet die Karthaginer bei der Ankunft
 vor der Stadt vollkommen gerüstet. Der erste Sturm wird
 geschlagen; die Römische Flotte, welche die Landmacht zu un-
 terstützen sich nähert, wird durch Karthagische Brander in Flamm-
 en gesetzt; ein Karthaginisches Heer, unter Hasdrubal,
 tritt ins freie Feld und schlägt den Römischen Consul L. Mar-
 cius Censorinus; die Karthaginer sichern sich Zufahren zu
 Lande und zu Meer; die einzelnen Städte des Karthagischen
 Reichs folgen dem Beispiel der Hauptstadt und schwächen durch
 ihren Widerstand die Angriffe gegen Karthago. Die Belage-
 rung verzieht sich ins dritte Jahr. Nun wird Publius Cor-
 nelius Scipio Aemilianus aus Rom gesendet. Dieser
 schließt Karthago durch Erstürmung des südlichsten Stadttheils,
 Regalia, von der Landseite anzugreifen und versperret den einen
 Hafen durch die Römische Flotte, den andern durch die Auf-
 führung eines Dammes in der See. Durch die schnelle An-
 grabung eines neuen Hafens stellen die Karthaginer die un-
 unterbrochene Verbindung mit dem Meere wieder her; fünfzig
 Schiffe werden ausgesendet und bestehen unbeflegt ein Treffen
 mit der Römischen Flotte; die Römischen Rüstzeuge vor den
 Landern werden durch Anfälle zertrümmert. Scipio muß,
 nachdem die Weste auf der Insel Eothon erstürmt und der in-
 nere Hafen mit der untern Stadt genommen ist, gegen die

obere Stadt und das Schloß Byrsa Schritt vor Schritt; Mauer für Mauer, Thurm für Thurm, Thor für Thor, Stadttheil für Stadttheil, Straße für Straße, Haus für Haus wird mit heldenmüthiger Tapferkeit von den Vögern vertheidigt; von den Höhen der Mauern, Thürme und Thore, von den Zinnen der Tempel, von den Dächern der Häuser stürzt Verderben auf die eindringenden Römischen Scharen; jedes Gebäude muß im wilden Handgemenge erstritten werden. In grausenvollem Kampfe, nachdem das Stürmen und die Gegenwehr sechs Tage und sechs Nächte fortgewährt, bringt Scipio an die obere Festung, das Schloß Byrsa. Entsinkt den Belagerten die Kraft und der Muth. Dreißigtausend Männer und fünf und zwanzigtausend Weiber ziehen an den Thoren, den Römischen Feldherrn um Gnade zu bitten. Scipio gewährt das Gesuch und bietet Schonung für die Karthaginer, die in der Festung aufbehalten sind. Hannibal, der Befehlshaber der Karthaginer, verläßt die Besatzung in Byrsa und flüchtet ins Römische Lager. Die letzte Burg Karthagos muß sich dem Sieger öffnen und Rom am Ziel des heißen Kampfes.

Scipio erfüllt nun die Befehle des Römischen Senats. Die Plünderung der Stadt, das Niederreißen der Festungswerke, Mauern und Thürme, das Zusammenstürzen der großen öffentlichen Gebäude und die Anzündung der Häuser bilden die letzten Trauerscenen. Nach siebzehntägigem Brande und das prächtige, das gewaltige Karthago, wo 700,000 Menschen mit großen gesellschaftlichen Richtungen sich neben einander bewegten, wo die Verwaltungsthätigkeit und die äußere Politik für ein ausgedehntes, im fruchtbarsten Anbau erhalten Gebiet und für umfassende Völkerverbindungen sich concentrirte, wo die Lebenskraft, der Gewerbleiß, der Handel und Werk vieler Städte zusammengriff, wo unzählige Schiffe aus

enplagen dreier Welttheile ein und ausströmten, um für Bedürfnisse, wie für den Luxus der Völker Ladung niederlegen oder auszuführen, welches die Zeichen der Thatkraft und Ruhms von dreißig Menschengeschlechtern in sich bewahrte in Schutt versunken.

Den Ausgang Karthagos feierten Rom und Scipio durch einen großen Triumph. Dem Sieger gab die Republik den Namen des zweiten Africanus (Africanus minor). Ein Bescheid des Senats erklärte das Gebiet von Karthago zur Nordafrikanischen Provinz.

Roms Eifersucht, Haß und Furcht gegen Karthago leihen Maßstab, um die Bedeutung der Karthagischen Republik in der Reihe der Staaten zu schätzen. Rom hatte das richtige Gefühl, daß Karthago das stärkste war, was seinen Ansprüchen entgegenstand. Karthago hatte wie Rom einen permanenten selbstständigen Senat, der Alles, was durch Geburt, durch ähnliche Vorzüge, durch Verdienst und Ruhm und durch Verweilen ausgezeichnet war, zur corporativen Wirksamkeit vereinigte, der die Staatsgewalt in den wichtigsten Zweigen zusammenhielt, der in seiner inneren und äußeren Politik eine feste Sequenz behauptete. Zur Leitung des Senats in der Verwaltung der Republik, zur Lenkung der Staatsbewegung Großen mit der Kraft der Einheit, zur belebenden und anregenden Vertheilung der wichtigsten Ehrenämter unter die Ausgezeichnetsten nach der Reihe, und zur Vermehrung der selbstständigen Personalitäten für die Staats- und Kriegsführung hatte Karthago seine Suffeten und seinen Wechsel des Suffeten- und Strategenamtes, wie Rom seine Consuln und ihren Wechsel des Consulats und des Feldherrnbefehls. Zur Ausführung der Berechnungen und Beschlüsse der Karthagischen Suffeten und Senatoren bestand in der Hauptstadt eine zahl-

begannen. Das Treiben der Factionen, die theils in der Eifersucht der mächtigsten Familien (vorzüglich des Barcinischen und Hannoischen Hauses), theils in dem Einflusse der Römer und des Numidischen Königs ihren Grund hatten, zerrüttete das Innere der Republik. Die Führer der Factionen warben sich Anhang unter der großen Volksmasse in Karthago und verwirren und verderben durch Einmischung des Übels die Ordnung des Staats. Es konnte endlich die Karthagische Kriegsverfassung gegen die Römische für die Länge nicht bestehen. Dem Karthagischen Staatsverbande fehlte die Kraft eines Nationalheeres. Die Vertheidigung des Staats führte nicht die Auswahl eines großen, durch die Verfassung und die Gesetze zur regen Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten und zum Kriege erzogenen Staatsbürgerthums, nicht der Zusammentritt einer bürgerlich und politisch freien, von Vaterlandsliebe befehlten, in jedem Kampfe die eigenen Beschlüsse und die eigene Sache mit Nationalgefühl verfechtenden Bürgerzahl, sondern größten Theils eine Mischung der verschiedensten Völkerstämme, eine Masse von fremden Miethlingen, die nur durch den Sold und durch die Hoffnung der Beute und des Raubes an Karthago's Unternehmungen gefesselt war. Karthago befand sich wehrlos, wenn der Staat die Mittel verlor, die fremden Völker für seine Kriege zu werben; es war in Gefahr, der Empörung seiner eignen Heere zu erliegen, so bald der Staatsschatz erschöpft und der Sold für die Truppen in Rückstand gekommen war.

Ungleich schwächer als Karthago, weit unfähiger zum dauernden Widerstande und zur Behauptung der Unabhängigkeit waren die Despotieen in Macedonien und Syrien und die Demokratieen in Griechenland.

In Macedonien war aus den Zeiten der Philippe und der Alexander ein kriegerischer Geist zurückgeblieben; das Volk in

Macedonien galt für muthvoll, geduldig, arbeitsam, abgehärtet, unermüdblich; die Nachfolger Alexanders waren bedacht, die Verbindungen mit den Griechischen Republiken zu erweitern und ganz Griechenland der Macedonischen Obergewalt zu unterwerfen; der Ruf der Macedonischen Phalanx galt als Verbriefung der alt überkommenen Ansprüche. Allein — das Macedonische Reich für sich war für größere Unternehmungen zu schwach organisiert; es war nicht genug, daß in Macedonien die Einheit der öffentlichen Gewalt, eine Hauptbedingung staatlicher Festigkeit, verwirklicht war, indem die Staatsleitung in den Händen eines Monarchen ruhte; das Königthum blieb kraftlos, da eine andere Hauptbedingung tüchtiger Statseinrichtung, die Regsamkeit eines selbstthätigen freien Bürgerthums, nicht vorhanden war. Der Wille des Herrschers war Alles, das Volk Nichts. Die einzelnen Zeichen der Kultur, mit welchen Einige aus den Macedonischen Königen sich selbst zu ehren, die Umgebungen ihrer Person zu erheben und ihrem Hofe geistige Regung zu verschaffen wußten, hatten nicht auf den Staat im Ganzen eingewirkt. Die Absichten und Beschlüsse des Königs konnten nicht durch die freien Entschließungen eines freien Staatsbürgerthums unterstützt, die Kriege des Königs nicht in Kriege des Volkes verwandelt werden; nicht der Geist einer freien Nation waffnete sich gegen die Feinde Macedoniens, sondern eine herrisch behandelte Volksmasse gehorchte nur dem Zwange; die Phalanx wurde von der Römischen Taktik zertrümmert; das Königthum war leicht gestürzt, das Volk Macedoniens leicht unterjocht, da seine Beherrscher das Gute aus den Griechischen Staatsbildungen nicht zur Belebung ihrer Länder benutzt, da sie nicht verstanden hatten, ein selbstkräftiges freies Volk zu erziehen und einen Nationalgeist zu entzünden, der unter dem Antriebe eines selbstständigen Regenten gegen die Schläge eines widrigen Verhängnisses sich hätte ermannen können. Das Macedonische Königreich

444 Kap. XXIII. Politische Schwäche des Syrischen Reiches.

erschien stark, so lange es nur mit dem geschwächten, in sich uneinigen Griechenland, mit dem rathlosen Demotrasismus der kleinen Staaten in Hellas und im Peloponnes in Berührung kam; das Ansehen der Stärke verschwand, sobald Macedonien dem Staate der Römer widerstehen sollte.

Gewaltig im Anblick der Ausdehnung, aber schwach und hinfällig im Vergleich mit der Römischen Staatskraft war das Syrische Reich. Die Seleuciden herrschten über eine Masse von Ländern, welche die Gewalt der Eroberung zusammengebracht hatte, deren Völker sich aber fremd blieben. Eine Länderanhäufung, die durch keine gemeinsamen Willkür und religiösen Begriffe, durch keine übereinstimmende Gesetzgebung, durch keinen lebendigen Verwaltungs-Organismus zum fest geschlossen Ganzen verbunden war, die weder in ihren Theilen, noch in ihrer Vereinigung eine natürliche selbstthätige Gliederung darbot, die keiner selbstständigen Lebensäußerungen fähig war, die nur der Wille eines Despoten zusammenhielt und in Bewegung setzte — mußte kraftlos bleiben. Der Asiatische Despotismus, der kein Recht des Menschen und des Bürgers, als für sich und durch sich selbst bestehend anerkennt; der keine persönliche Freiheit, keine Sicherheit des Eigenthums, keine freie Thätigkeit, keine Selbstständigkeit neben sich achten wollte; der nur willenlose Leibeigene, Knechte und Sklaven duldet, war unfähig, den Staaten frischen Lebensathem zu verleihen und Geistesblüthe zu entfalten. Politische Schwäche, Stumpf sinn des Volkes, moralisches Verderben und allgemeine geistige Fäulniß mußte eintreten, wo die Willkür des zeitlichen Despoten durch keine für sich und durch sich stehende und fest begründete Staatsverfassung beschränkt war, wo kein dem Angriff und der Mißdeutung der Tyrannei unerreichtes Gesetz den Staatsangehörigen eine persönliche, bürgerliche und politische Freiheit verbürgte, wo das Volk nie zu einer selbstthätigen Anstrengung

In das Oeffentliche im Kleinen oder im Größern ermächtigt und aufgemuntert, sondern zur geistlosen, unthätigen Masse herabgewürdigt war, wo das Volk nur auf die maschinenmäßige unumme Erfüllung eines nicht in seiner Vernunftmäßigkeit und natürlichen Angemessenheit geprüften und begriffenen, oder in einer Nothwendigkeit verstandenen und anerkannten Nachtgebots sich beschränkt sah. War es auch dem Despoten möglich, aus den erpreßten Tributen seiner Unterworfenen ein großes Heer von Satelliten und Schergen zu besolden und seine Sclavenhaaren durch Schrecken und Zwang in einer kriegerischen Bewegung mit fortzuziehen, so blieb doch jeder Kampf mit einem civilisirten Staate höchst ungleich. Vor der Macht der römischen Civilisation, vor dem Selbstgefühl und dem Nachruhm des Römischen Staatsbürgertums mußte der Despotismus in Nichts versinken. Die Bürger der Römischen Legionen, Krieger, die es fühlten, wofür sie in die Schlachtlinie sich stellten, deren eigene Ehre und eigene Genugthuung in die Ehre des Staats und in den Sieg des Vaterlandes genau verflochten war, jagten die rechtlosen Volksheerden, die erkauften Söldlinge, die Leibeigenen, die Sclaven in die Flucht. Zwei, drei Schlachten genügten den Römischen Feldherren, die staatliche Wichtigkeit, die moralische Auflösung der größten Despotieen zu beweisen. Der Despotismus vernichtete sich selbst in der Unthätigkeit, die er dem Volke aufzwang, und aus der er Lebenslust durch sich selbst zu ziehen wähnte. Mit Recht ließen die hochtrabendenden Völkerschaften der Asiatischen Despotenreiche unthätig stehen, was keinen Werth für sie haben konnte, was ihnen selbst keinen Nutzen gewährte. Das Werk der Unnatur, der Barbarei, der Entstittlichung, der Volksentwürdigung zerfiel im Zusammenstoß mit der Römischen Civilisation.

Griechenland hatte seine innere Stärke, seine Macht und sein Ansehen nach außen, und seinen Nationalgeist verlor

ren, nachdem die Verfassungen der Städte entartet waren. Die genokratischen und timokratischen Elemente, welche den Verfassungen der Griechischen Republiken in den früheren Zeiten Haltung gegen das Ausland und Einheit der Zusammenwirkung für das Innere verliehen hatten, waren nach und nach durch die Gewalt der großen Volksmasse verschlungen worden. Un eingeschränkter Demokratismus hatte fast überall die andern Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung verdrängt. Die Republiken verloren alle Einigkeit in sich, alle Stetigkeit und Sicherheit in der innern Verwaltung, alle Consequenz und Rücksamkeit in der äußern Politik, als die Selbstständigkeit der Aristokratie verschwand, als den alten Rathskörpern das Wesentlichste in den Functionen der Staatsgewalt entzogen, als Einleitung, Berathung und Beschluß über die wichtigsten öffentlichen Angelegenheiten wechselnden Volksausschüssen übertragen, als die Kopfzahl der Bürger in Masse für fähig gehalten wurde, in Sachen der Verwaltung, der Rechtspflege und der Gesetzgebung zu rathen und zu beschließen. Die Einbildung der Griechischen Volksstämme, daß die höchste Gewalt im Volke ihren Ursprung nehme, und daß die Autorität der Regierung als ein Ausfluß willkührlicher Uebertragungen aus dem Mittel der ganzen gesellschaftlichen Masse zu betrachten sey, hatte die natürlichen Verhältnisse zum höchsten Nachtheil umgekehrt. Die Einmischung Aller in Alles hatte zur völligen Anarchie geführt, die edlen Kräfte verdorben, welche den ältern Formen entsprossen waren. Das gewaltsame Treiben der Demogogen und ihrer Functionen aus dem Pöbel störten die Ruhe, erschütterte die Ordnung und verzehrte den Wohlstand der Griechischen Städte. Den allgemeinen Verfall der Griechischen Nationalität, das völlige Sinken der Griechischen Unabhängigkeit konnten die Confederationen der Aetolischen und der Achäischen Städte wohl auf kurze Frist verschieben, aber nicht verhindern. Macedonien,

Ein despotisch regierter Staat von mäßigem Umfange, hielt das volkreiche, von großen und reichen Städten belebte, aber in vereinzelte Demokratieen zersplitterte Griechenland in Furcht und Unterwürfigkeit. Der Demokratismus zeigte sich schwächer, als der Despotismus. Griechenlands Demokratieen waren unfähig, die kleinen, die untergeordneten Interessen, die Eifersuchten der Parteilichkeiten zu vergessen und, zur mächtigen Zusammenwirkung in einem größern Staate vereinigt, die Nation als ein Ganzes gegen feindlichen Andrang vom Auslande zu halten. Unbehilflich und rathlos im Einzelnen, unentschlüssig und ohnmächtig im Ganzen, war Griechenland reif, dem Stärkern als Beute zu fallen.

Rom siegte und herrschte allenthalben, weil es, im Vergleich mit den übrigen Staaten, die stärkste politische Organisation besaß. Der Latiniſche Städtebund, die Samnitische Kantonalverfassung, das Etrurische Magnatenrath, der Demokratismus in Großgriechenland, die Karthagoſche Geld-Oligarchie, der Macedoniſche und Syriſche Despotismus, die Eidgenossenschaften der Griechiſchen Demokratieen wurden nach einander zerſprengt und überwältigt, weil die verschiedenen Staatseinrichtungen verderbliche Wunden boten. Rom hatte Festigkeit in den politischen Grundlagen durch den Bestand einer mittelst des großen Grundbesizes mächtigen und durch hiſtorische Traditionen gehobenen Aristokratie; Rom hatte Einheit und Sicherheit der Staatsführung durch die selbstständige Autorität eines permanenten Senats und durch den Zusammengriff einer eben so selbstständigen, in ihren Attributen bestimmt begrenzten und wohlgeordneten Magistratur; Rom hatte Umsicht, Umsicht, Klugheit, Lebendigkeit, Gewandtheit, Klarheit, harte Consequenz und Nachdruck in seiner innern und äußern Politik durch die Vereinigung der Ausgezeichnetsten an Geburt und an Verdienst im Senate und in der Magistratur;

das Römische Volk war nicht rechtlos, denn der Staatsgenosse besaß die Urkunde über seine Rechte in den positiven Gesetzen über die Civität und über die Justiz; das volle Römische Bürgerthum war nicht auf die Genossen weniger Geschlechter, oder auf die Bewohner der Hauptstadt beschränkt, sondern es war über blühende, den Sitz der Regierung umschirmende Landschaften verbreitet; das Römische Volk war nicht schutzlos gegen Druck oder Willkühr des Senats oder der Magistratur, denn es hatte eine wirksame Vertretung durch das selbstständige Tribunal; der Römische Bürger war geachtet, denn das Verdienst hatte, ohne Unterschied der Stände, Anspruch auf die höchste Magistratur; das Römische Volk war nicht müßig, stummer Zuschauer, oder leidende Maschine bei der gesellschaftlichen Bewegung, sondern es hatte durch die corporativen Verbindungen der Centurien und der Tribus selbstthätige Mitwirkung bei den Verrichtungen des gesellschaftlichen Willens im Innern und bei der äußern Politik; die Organe der Römischen Staatsregierung standen nicht weit isolirt vom Volke, sondern der Senat mit der Magistratur und die Gesamtheit der Bürger waren in lebendige Verbindungen und Wechselwirkungen gesetzt, welche die Einigkeit der Regierung und der Staatsbürger für die wichtigsten öffentlichen Angelegenheiten zu erzielen bestimmt waren; die Intelligenz des Senats und der Magistratur war ihrer Wirkung in der innern Verwaltung und in der Gesetzgebung, wie in den Verhältnissen zu fremden Völkern versichert, da die nothwendige Zustimmung der Bürgerversammlung jeden Beschluß der Erfahrenen in den eigenen frei gewählten Entschluß, in die eigene Sache des ganzen Volkes verwandelte; Rom war einig, unzertrennlich, untheilbar in den Richtungen gegen das Ausland; Rom's Vertheidigung war undurchdringlich, Rom's Bewaffnung unermesslich, denn die Römischen Gesetze riefen alle Bürger in die Reihen

des Heeres; Roms Krieger hatten die Spannkraft des freien Willens, des freien Entschlusses; sie waren unüberwindlich, denn sie waren begeistert vom Gefühl ihrer Rechte, sie waren erfüllt von Liebe und Anhänglichkeit für einen Staat, der jedem Hochgesinnten, jedem Ehrliebenden, jedem Tapfern, jedem Verdienstvollen das Höchste versprach und gewährte.

Ein Staat mit solcher Construction gebot Achtung, so weit der Verkehr der Völker seinen Namen tragen konnte. Die innere Stärke des Römischen Staats, die Sicherheit und Erhabenheit seiner Leitung und der Ruhm der Römischen Waffen thaten überstrahlten Alles, was den Augen des Occidents und des Orients je erschienen war, was die Sagen und Geschichten der Völker je überliefert hatten. Die Völker und ihre Führer hefteten ihre Blicke auf Rom. Eine Versammlung der Weisen, der Erfahrenen und der Thatkräftigen an der Spitze der Republik, ein weit verbreitetes, muthvolles, stets schlagfertiges Staatsbürgerthum, ein Schutzgürtel von befestigten Colonien und Municipien und von wohlbewachten Provinzen, ein umfassendes System von Bundesgenossen, bewahrt durch kriegsgewohnte Legionen und durch thätige Gesandtschaften, gaben den innern Beruf und das äußere Anrecht zur Weltherrschaft. Wo die geistige Kraft, die überlegene Stärke, die Zuversicht, das Selbstvertrauen wohnt, dahin lenkt sich die Meinung der Nationen, da suchen die Unterdrückten Schutz und Hilfe. Der Staatsrath zu Rom erkannte sich ermächtigt, das Schiedsrichteramt in den Streitsachen der Könige und der Völker zu ergreifen. Den Grund, oder den Vorwand, oder das Recht zur Einmischung in die Angelegenheiten der Regierungen und der Völker gab das Gefühl der Macht und des Uebergewichts, der belebte Drang nach größern Schwingungen der entdeckten Kräfte, die Vorsorge für den eigenen Besitz, die Sicherung bedrohter Bundesgenossen, die Aufrechthaltung verletzter Verträge, der Hülfesruf der Schwachen,

der Unterdrückten, der Angegriffenen. Die Römische Politik entschied über die Ansprüche der streitenden Theile, über den Umfang der Staaten, über den Besitz der Kronen. Alle den Staat umgebenden fremden politischen Kräfte zu theilen, unter sich in Gleichgewichte zu setzen und durch angeregte Reibungen gegen einander zu beschäftigen, demnach — den Schwachen nicht vom Stärkeren Nachbar unterjochen zu lassen, sondern zu stützen, und auf Kosten der Größern bis zum Gleichgewicht zu verstärken — die collidirenden Interessen der Nachbarn unter sich zu beilehen und zu theilen und den Zwiespalt darüber zu nähren — größere Reiche in mehrere Staaten zu zerspalten und ihre Kräfte dadurch in Beziehung auf Rom zu neutralisiren — den einen Staat zum Wächter des andern zu setzen und jeder Gesamtwirkung gegen die Römische Suprematie durch Unterhaltung des Mißtrauens zwischen den übrigen Staaten zu begegnen; ferner die Meinung von der Gewißheit des Verderbens bei jedem Widerstande gegen das Machtwort der Römischen Republik zu unterhalten, und jeder kriegerischen Bewegung zwischen den übrigen Staaten Ziel und Maas zu setzen, demnach die Ueberwundenen durch Verminderung des Länderbesitzes, durch schwere Contributionen und lang anhaltende Tribute, durch Zurückhaltung der Festungen, durch Wegnahme der Schiffe, durch Wegführung oder Vernichtung der Waffenvorräthe und durch Beschränkung der Truppenzahl die Kraft zur fernern Gegenwehr zu entziehen — den Bundesgenossen und den Beschützten, wie den Besiegten jede Kriegsführung ohne Roms Erlaubniß zu untersagen — allein zu bestimmen, wo, wenn und wie lange Krieg seyn solle — war Lebensregel aus der Römischen Politik.

• Wenn Rom gegen die übrigen Völker die Rolle des Herrn und Gebieters ergriff, wenn die Könige in Numidien, Egypten

1, Syrien, Bithynien, Kappadocien, Pergamum sich vor : Obermacht der Römischen Republik beugten, wenn der : mische Senat sich zum Vormund, Richter, Beschützer, Ber- : iler der Königreiche erhob, so war durch diese Stellung des : merthums dem Werthe der übrigen Staaten das Urtheil ge- : ochen. Die allgemeine Ermattung, die Ruthlosigkeit, die : thlosigkeit, die Unfähigkeit zum Widerstande war die Frucht : schwachen, der wesenlosen politischen Einrichtungen. Noch : auch sittliche und religiöse Momente zur Entartung der Völk- : mehr oder weniger beigetragen haben, der Unwerth, die Kraft- : igkeit, die Untauglichkeit der Verfassungen, der Mangel an ver- : nftmäßigen Gesetzen vollendete das Verderben der Staaten.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

**endenzen in den Verfassungsbildungen des erweiter-
ten Staats und Neigungen zur Demokratie.**

om hatte in reißendem Laufe einen großen Cyclus von Ero- : ungen vollendet. Mit Hülfe der in den Verband der Repu- : aufgenommenen Völkerschaften in Mittel- und Unteritalien : ten die Römischen Heere binnen 118 Jahren (490 — 608 n. : d. St.) ganz Oberitalien, die Inseln Sicilien, Sardinien : Corsika, die andern kleinern Inseln im Mittelländischen und : tatischen Meere, die südliche Hälfte der Pyrenäischen Halbs- : el, das Gebiet der Karthaginer in Afrika, endlich im Osten : cedonien, Syrien, Thessalien, Epirus und Griechenland in : rem ganzen Umfange unterworfen.

Die Bewegung des Staats wurde mannigfaltiger, um- : ender, die Regierung des größern Ganzen schwieriger, ver-

wickelter. Mit der wachsenden Ausdehnung des Staats, mit den erweiterten Richtungen der äußern Politik mußte die Staatsregierung die Zulänglichkeit der innern Einrichtungen untersuchen und nach den Bedürfnissen der vergrößerten Gesellschaft die Verhältnisse ändern, das neu Zugetretene mit dem schon lange Bestandenen in lebendige, stärkende Verbindung setzen. Die ältere Politik für das Innere der Republik konnte nicht ausreichen; die veränderte Zusammensetzung des Staats forderte neue Formen; neue Regeln für die Verbindung der großen Volks- und Landanhäufungen mit der Grundlage des gesellschaftlichen Gebäudes mußten aufgesucht werden; die Entwicklung im Innern mußte mit der Staatsvergrößerung nach außen gleichen Schritt halten. Die Römische Staatskunst hatte die Aufgabe, alle der Republik unterworfenen Völker und Länder zu einem Ganzen zu gestalten, in welchem die einzelnen gesellschaftlichen Massen einer Seits durch ihre innere Organisation in einer freien bürgerlichen und politischen Bewegung erhalten und geschützt, anderer Seits durch übereinstimmende Verwaltungseinrichtungen mit dem Sitze der Regierung in die engste Beziehung gesetzt und im Sinne des Staats und nach den höheren Zwecken der allgemeinen Verbindung geleitet würden. Die staatliche Einheit mußte im großen Maßstabe nach klaren Grundsätzen erzielt werden. Eine erleuchtete Politik mußte sehen, daß alle einzelnen Bestandtheile des weitragenden Gebäudes dadurch fester in einander sich fügen und mit einander verknüpfen ließen. Wenn alle der Republik einverleibten Völkerstämme in selbstthätigen Mitinteressenten bei der Wohlfahrt des Ganzen erhoben würden, wenn sie demnach in angemessener Stufenfolge sowohl bei der Anordnung und Verwaltung des Totalen und Provinziellen, als auch bei den Gesamteinrichtungen des Staats die verhältnißmäßige Mitwirkung erhielten, wenn die Vorgesetzten gesetzlich ausgebildeten Römischen Civiäten, die persönliche, bürger-

che und politische Freiheit der Staatsgenossen bis zu den äußersten Grenzen der Republik in lebendige Wirksamkeit gesetzt wurden.

Es ließen sich verschiedene Wege denken, auf welchen die Nachhaber zu Rom dieses Ziel hätten erreichen können. Ausrichtungen dazu waren in dem Gange der Römischen Staatsentwicklung selbst enthalten. In den ersten Zeiten nach der Gründung der Stadt, als die Römer und Sabiner zu einem Staate sich vereinigten, war der Senat aus den Ältesten und Angesehensten beider Volksstämme zusammengesetzt, waren die Bürger der Römisch-Sabinischen Doppelstadt in gleichmäßige Ordnungen vertheilt und mit gleichen Rechten begabt worden. Auf dem nächsten Berge neben Roma und Quirium erhob sich eine dritte Stadtanlage, Luccrum; die Verbindung des Neugefalteten mit dem vorher Begründeten wurde durch Verstärkung des Senats und durch Vergrößerung der Bürgerabtheilungen befriedigend bewirkt. In der Erweiterung des Staats trat Volkszuwachs zu den drei Urstämmen: die neuen Staatsangehörigen wurden in ein beschränktes Bürgerrecht aufgenommen und unter dem Namen der Plebs in einer vierten Stammverbindung zusammengezogen. So wie den drei ältern Stämmen in den Abtheilungen der Curien und Decurien eine organische Gliederung und die Möglichkeit innerer lebendiger Bewegung gegeben war, so empfing die Plebs durch die Sonderungen der Tribus die Befähigung zu gleicher Regelmäßigkeit und selbstständigen Haltung des innern gesellschaftlichen Lebens. In die Bewegung der vier Stämme Einheit und Entschlußfähigkeit für den Staat zu bringen, wurde für nothwendig erlannt: die Gesetzgebung schuf die Corporation der Centurien, womit die Ausübung der Volksrechte in Beziehung auf den Staat den Angesehensten und Reichsten aus allen vier Stämmen übertragen wurde. Die den ältern Bürgerstämmen, den Patriciern, bewahrten Vorzüge unterhielten eine drückende Passivität für

die Plebejer und erregten verderbliche Reibungen im Innern des Staats; eine wirksame Bürgschaft für die Rechte der Plebejer und für die bürgerliche und politische Freiheit überhaupt wurde durch die Einführung des Tribunats, als permanenter Schutzanstalt für das Volk neben dem permanenten Senate und der gesammten Magistratur bewilligt. Der ausschließliche Zutritt der alten Stämme zum Senate und zur Magistratur erzeugte Einseitigkeit, Engherzigkeit, Ungerechtigkeit in der Staatsleitung, die patricischen Stämme wollten den ausschließlichen Genuß der gesellschaftlichen Vortheile, der Stamm der Plebejer sollte tragen, ohne verhältnißmäßigen Mitgenuß. Die vorgeschrittene Bildung der Plebejer verbot die längere Fortdauer der kulturwidrigen Zurücksetzung; die Gesellschaft bequeme sich zur Anerkennung des Grundsatzes: daß die Gleichmäßigkeit der Lasten die gleiche bürgerliche und politische Berechtigung für alle Stämme bedinge. Die Aufklärung in den Grundsätzen der Staatsordnung, die bessere Civilisation führte die Plebejer in den Staatsrath und in die Magistratur. Im Fortschreiten der Zeitalter, in der Lebensentwicklung des Staats mußten mehr bewegende Kräfte in der Gesellschaft hervorgerufen, die Beziehungen der einzelnen gesellschaftlichen Elemente zum Ganzen mehr unterschieden, für das gesellschaftliche Leben höhere Zwecke aufgefunden, die Wirksamkeiten der öffentlichen Gewalt erweitert und ausgebildet, die Verhältnisse zwischen Regierung und Staatsbürgerthum in feste Ordnung gebracht werden: die Civilisation erfand die genauern Theilungen der Regierungsarbeit zwischen dem Senate und der Magistratur, die Verstärkung der Verwaltungsthätigkeit durch die abgesonderten Functionen des Consulats, der Prätur, der Censur, der Aedilität, der Quästur, die Sicherstellung der gesellschaftlichen Freiheit durch die urkundlichen Festsetzungen über die Rechte des Bürgers, der Volksversammlungen, des Tribunats. Das Staat:

gehoht dehnte sich mehr und mehr aus: die öffentliche Macht verstärkte die Bürgerzahl durch die Vermehrung der Tribus, entfernte Regionen wurden dem Staate hinzugefügt: man zog die Linien zur allmählichen Befreundung des Fremden mit dem Römischen durch die Ausführung der Bürgerkolonien und ergriff das System der Municipien; man schuf Bürgergemeinden, die durch die innere, der Hauptstadt nachgebildete Organisation zu selbstständiger Bewegung befähigt wurden; man fand es natürlich und richtig, daß das Lokale sein eigenthümliches Leben behaupte und sich nach eigenen Gesetzen bewege, daß nicht alle Richtungen und Regungen der kleineren gesellschaftlichen Kreise von der Centralgewalt des Staates zu bestimmen seien. Rom hatte schon frühzeitig mit Latium ein enges Bündniß geknüpft: Gemeinschaftlichkeit der Berathung und der Beschlußnahme durch das Mittel gemeinschaftlicher Landsgemeinden und Abwechslung in der Leitung der Bundesangelegenheiten galten für Grundlagen freier Staatenverbindung. Latium sollte späterhin, nach dem ersten Samnitischen Kriege, in den Römischen Staatsverband vollständig übergehen: für den vereinigten größten Staat eine gleichmäßige gemeinschaftliche Besetzung des Senats und der Magistratur aus den Römischen und Latinitischen Bürgern zu bedingen, schien dem Latinitischen Städtebund die natürliche Voraussetzung genügender Rechtsgleichheit. Rom hatte ganz Mittel- und Unteritalien unter seine Botmäßigkeit gebracht; die unterworfenen Völkerschaften, die Latinitischen und Samnitischen Bundesgenossen erhielten, als erweiterte Municipien, die Unabhängigkeit für ihre innern Angelegenheiten. Den einkerkelten Völkerschaften verblieb die selbstgewählte Obrigkeit, die selbstständige Verwaltung ihres Gemeinwesen, die Regierung nach einheimischen Gesetzen und Gebräuchen. Rom beschränkte sich auf die Forderung der Kriegcontingenten, die Einziehung der vertragmäßig bestimmten oder auferlegten Tribu-

bute und auf die Selbstverwaltung der vorbehaltenen Staatsgüter und öffentlichen Einkünfte.

Setzen die Römer sich als Zweck, gleichzeitig mit den stehenden Ausdehnungen des Staats die innere Entwicklung aller Theile zu sichern, jeder Stockung der bürgerlichen und politischen Thätigkeit zu begegnen, nach allen Punkten des Staatsgebiets, nach allen größern und kleinern Volksabtheilungen und Landabgrenzungen das Leben der Hauptstadt in wohlangeordneten Pulsationen zu verpflanzen und der verschiedensten Elemente zur Einheit in der freien Bewegung für das Staatliche zu lenken — so rieth die Erfahrung aus dem Gange der frühern Politik, das volle Bürgerrecht für's erste wenigstens auf ganz Italien auszudehnen, den Senat und die Magistratur verhältnißmäßig zu verstärken, das Tribunat zu erweitern, die Verbindungen der Tribus und der Centurien in vergrößerten Kreisen zu organisiren und den erworbenen Provinzen außerhalb der Italischen Halbinsel zunächst wenigstens die vorher bestehenden Rechte der Municipien oder der Latinischen und Italischen Bundesgenossen in angemessenem Verhältniß zu verleihen. Für Italien konnte ein gleichmäßiger Rechtszustand, eine gleichmäßige bürgerliche und politische Freiheit begründet werden, wenn die einzelnen zugetretenen Landschaften und Volksverbindungen als neue Tribus organisirt, die genokratischen und timokratischen Elemente in jeder Tribus zu politischen Corporationen gestaltet, die Spitzen dieser Corporationen mit den Centurien zu Rom in Verbindung gesetzt, die Tribunen nach Verhältniß der neuen Tribus vermehrt, die Mitglieder des Senats mit den Ausgezeichnetsten und Erfahrensten aus allen Tribus verstärkt und die Thätigkeiten der Prätur, der Censur, der Aedilität und der Quästur durch hinreichende Erweiterungen des Personals für diese Verwaltungs-Zweige auf alle Theile des vergrößerten Gebiets mit derselben Lebendigkeit übertragen wurden, welche

ursprünglich für das Bürgerthum in der Hauptstadt beabsichtigt war. Es konnten auch, insofern die Masse des Landes und der Völkerschaften zu groß erschien, um mit der politischen Bewegung der Hauptstadt ins Einzelne verbunden zu werden, zwischen mehreren Tribus politische Vereinigungen, erweiterte Provinzialverbände gestiftet und die vergrößerten Land- und Volkerverbindungen nach dem Muster der Hauptstadt organisiert werden. Die Aufstellung von Provinzial-Senaten nach dem Muster des Römischen Senats, die Einsetzung von Provinzial-Consuln, Prätores, Censoren, Aedilen, Quästoren, von Provinzial-Tribunaten und Gemeinde-Versammlungen würde dem gesellschaftlichen Leben in den Provinzen eine frische Bewegung zum Wohl des Ganzen bewahrt und zugleich die politische Bewegung zur Erleichterung der Centralleitung zertheilt haben; die periodische Berufung der ausgezeichnetsten Provinzial-Senatoren, Magistrate und Tribunen zur Berathung mit dem Staatsrathe in Rom und mit der Central-Magistratur zeigte sich als Mittel, bei der Staatsregierung die nothwendige Kenntniß von den Verhältnissen, Wünschen und Bedürfnissen der Provinzen zu vervollständigen, die periodisch wiederholte Berathung der Central-Magistratur zu Rom mit Deputationen der Provinzial-Tribunen und mit engeren Ausschüssen der Provinzial-Gemeindeversammlungen würde die Uebereinstimmung der Regierungshandlungen mit dem wirklichen Zustande und mit dem Interesse der Provinzen, wie mit dem Wohl des Ganzen gesichert haben. Die Grundlinien der gesellschaftlichen Ordnung in Römischen Sinne — die Festigkeit, die innere Freiheit, die Selbstständigkeit der Regierung, in der Permanenz des Senats, die Lebendigkeit der Verwaltung, im Wechsel der Magistratur zwischen den ausgezeichnetsten Männern, die Consequenz und Unabhängigkeit der Rechtspflege, durch die obrigkeitliche Justizverwaltung in der Wirksamkeit der Prätores und

der Richter aus den Senatoren, die nie unterbrochene Beschäftigung der Bürger vor Uebereidung, Willkühr oder Gewalt des Senats und der Magistrat, durch das permanente Tribunal, die Freiheit und Selbstständigkeit der Bürger, durch den Einfluß der Gemeinde-Versammlungen auf die Wahl der Magistrat und auf die Verwaltung und Gesetzgebung — konnten, im Großen wie im Kleinen, verfolgt und festgehalten werden; es konnte auf allen Punkten des Staatsgebiets, in erweiterten und verengten Verhältnissen, jede billige Forderung eines freien Staatsbürgerthums befriedigt werden.

Konnte Rom die entferntern Provinzen nicht sogleich nach ihrer Eroberung für die Aufnahme in das volle Staatsbürgerthum geeignet erachten, so lag es wenigstens im Rathe einer vernünftigen Politik, den erworbenen Staatsgenossen die möglichste Freiheit für ihr Inneres zu gewähren. Der Senat und die Magistratur zu Rom mußten dahin streben, die Gemüther für die Römische Staatseinrichtung zu gewinnen und es konnte kein Weg zur Erreichung dieses Zwecks sicherer führen, als wenn den Unterworfenen ungleich Besseres geboten wurde, als sie vorher besaßen. Eine Form für diese Freiheit der Provinzen war durch das Bürgerthum der Römischen Municipien gegeben. Die Verfassung der Republik hatte die Municipalen derselben persönlichen Freiheit und bürgerlichen Sicherheit versichert, welche die Bürger zu Rom besaßen; mit der Verpflichtung zum Kriegsdienste in den Legionen hatten die Municipalen auch die Anwartschaft auf die militairischen Ehrenstellen; jedes Municipium hatte seine selbstständige Verfassung, seine eigenthümlichen Gesetze, Statuten, Gewohnheiten, Gebräuche, es hatte die Autonomie für sein Inneres und konnte daher seine Einrichtungen und Gesetze nach der eigenen Erfahrung und nach dem selbsterkannten Bedürfniß fortbilden und verbessern. Die Municipien hatten alle Organe zu einer staatlichen Geme-

in verjüngtem Maafstabe; sie befaßen ihre selbstständigen Aste, ihre unabhängige Magistratur, ihre permanente Bürgervertretung, ihre Bürger-Comitien. Nach dem Muster der Hauptstadt hatten die Municipien ihre permanenten Collegien Decurionen, statt des Senats, ihre Duumviren, statt der Consuln, ihre Richter, Censoren, Aedilen, Quästoren, ihre Männer (quatuorviri) und ihre Zehnmänner oder Ältesten Bürgercorporationen (decem primi) als Gemeinde- oder Bürger-Repräsentanten, ihre Bürgerversammlungen mit Einfluß auf die Wahl der Magistrate, auf die Verwaltung und die Gesetze für die Gemeinde. Die Municipien befaßen ein Vermögen zur Benutzung für ihre öffentlichen Zwecke, sie übten die Gewalt, Abgaben für den Bedarf ihrer besondern Gemeindeverwaltung zu erheben. Die Bürger der Municipien genossen die politische Unabhängigkeit für ihren besondern Kreis.

Das Bürgerrecht derselben stand gegen die volle Römische Citizität nur insofern zurück, daß die Theilnahme an den Comitien der Hauptstadt und das Anrecht auf Erlangung der Staatsbürgerschaft nicht darunter begriffen war. Als Grundlinien des gesellschaftlichen Gebäudes und als Bürgschaften für die Erhaltung der bürgerlichen und politischen Freiheit in den entferntesten Theilen des Staatsgebiets konnten aus dem Wesen der Verwaltungsformen in der Hauptstadt und in den Municipien auf die Provinz übergehen: die Eintheilung des Provinzialgebiets in Verwaltungskreise, die Einsetzung eines permanenten Provinzial-Senats aus den vorgefundenen oder auszumittelnden Beisitzern einer einheimischen Aristokratie und aus einer Anzahl der angetroffenen Verwaltungsorgane, die Aufstellung der Proconsuln, die Ernennung mehrerer Provinzial-Censoren, Censoren, Aedilen und Quästoren, nach Maßgabe des Provinzial-Areals, die Einrichtung einer stehenden Provinzial-Gemeinde-Repräsentation durch die den Bürgern über-

lassene freie Wahl eines Provinzial-Tribunats, die Organisation von Provinzial-Comitien durch die corporative Verbindung der Vermögenden aus allen Schatzungskreisen. Es war gerecht, wohlthätig und einer vernünftigen Politik gemäß, wenn alle gemeinheitlichen Anstalten, alle Controllen der öffentlichen Verwaltung, alle lebendigen Gegengewichte zwischen den Magistraten und wider die Magistratur, alle Schutzmittel gegen Gewalt und Willkür, alle Verbindungen zwischen der Magistratur und den Gemeindeversammlungen, wodurch die Freiheit in Rom bewahrt und der Geist des Römischen Bürgerthums erhoben worden war, auch den Provinzen mitgetheilt, wenn die Bürger der Provinzen zur Führung der Provinzial-Magistratur befähigt wurden, wenn durch angemessene Theilungen der Provinzial-Ehrenämter zwischen den Beauftragten des Römischen Senats und zwischen den Gewählten aus der Provinz darauf hingewirkt wurde, einer Seits die Uebereinstimmung der Provinzial-Einrichtungen mit den allgemeinen Gesetzen der Republik zu erhalten und zu befestigen, und den Gang der Provinzial-Bewegung im Sinne der Centralregierung zu bestimmen, anderer Seits das besondere Interesse der Provinz in der laufenden Verwaltung zu vertreten und zu bewahren. Ein solches System hätte verhüten mögen, daß das Provinzielle nicht durch allgemeine, dem Wohl des Einzelnen widersprechende Maßregeln erdrückt werden konnte; eine solche Politik hätte die Bewohner der Provinzen zu treuen, kräftigen, selbstständigen Bürgern umschaffen und jede Provinz zu einer wahren Befestigung des Staatsgebäudes erheben können; das Wohlbefinden der Provinzen unter Römischer Freiheit wäre die zuverlässigste Bürgschaft für ihre Treue geworden; die Macht der Republik gegen jeden äußern Feind wäre unendlich verstärkt worden; die Bürger der äußersten Provinzen hätten sich selbst als feste, undurchdringliche Vorwachen um das innere Staat-

ebiet aufgestellt; Rom sparte viele Legionen; der Römische Staat konnte ewige Dauer gewinnen.

Die Römische Politik erhob sich nicht auf diesen Standpunkt. Kein festes, unangreifbares Rechtsverhältniß regulirte die Beziehungen zwischen der Römischen Republik und den Bewohnern der Provinzen. Die Römische Herrschbegierde und Habsucht fand es mit ihren Zwecken unverträglich, wenn die Völker der eroberten Länder einen Schatten von gesetzlicher Selbstständigkeit, einen Schein von freier Bürgerschaft, eine Spur von freier Bewegung erhielten. Die Römische Bürgergemeinde war so verblendet, gegen die Provinzen im Sinne des Despotismus zu handeln. Ausgedehnte Länder und zahlreiche Völker wurden als Eigenthum unumschränkter Gebieter behandelt; die Besiegten sanken in den Zustand rechtloser, der Billkühr, der Unterdrückung, der Gewalt Preis gegebener Leibeigenen.

Die Provinzen verloren die Obrigkeiten, die Rechte, die Gesetze, die Verfassungen, unter denen sie vorher gelebt. Der Kriegersgebrauch beraubte die unterjochten Völker alles Rechts am Grund und Boden; alles Gemeinland, alles dem Privaten ungehörige Grundeigenthum fiel dem Eroberer. Was die Sieger den Unterworfenen im Einzelnen zurückgaben, wurde mit drückenden Leistungen beschwert. Nach dem Bericht des Feldherrn, der die Eroberung gemacht, faßte der Römische Senat darüber allgemeinen Beschluß, welche Gesetze die Provinz erhalten, wie die Verwaltung derselben geführt, welches Abgabensystem befolgt werden solle, und sendete (gewöhnlich zehn) Commissarien aus seinem Mittel, um mit dem Feldherrn die beliebte Einrichtung der Provinz (*provinciae forma vel institutio*) ins Werk zu setzen. Der Feldherr und die Abgesandten des Senats (*legati*) hatten Macht, auf den Grund der Senatsbeschlüsse im Einzelnen Alles festzusetzen und zu

ordnen. Die Provinzialen mußten die Aenderung ihres ganzen Rechtszustandes schweigend dulden.

Römische Magistrate regierten ausschließlich über die Provinzen. Aus Rom gingen jährlich zwei Oberbeamte in jede Provinz, um das Ganze der provinziellen Verwaltung zu dirigiren: Ein Prätor übernahm die Civilverwaltung, die Justizpflege und das Kriegskommando (*praesidium provinciale*), und ein Quästor die Aufsicht wegen der Finanzen. Beide Oberbeamten hatten ihre Macht durch die Wahl in den Comitien der Hauptstadt und führten, als Zeichen der verliehenen öffentlichen Gewalt, Victoren und Fasces in ihrer Begleitung. Durch ein Decret des Senats war dem Prätor (*praeses provinciae*) ausdrücklich vorgeschrieben, welche Geldsumme für die Provinzialverwaltung zu seiner Disposition gestellt seyn, wieviel Kriegsmannschaft in der Provinz unterhalten, welcher Sold an die Truppen verabreicht werden solle. Dem Prätor wurden auch auf sein eignes Ansuchen, oder nach dem Ermessen des Senats, oder vermöge Volksbeschluß besondere Amtsgehülfen beigegeben, als öffentliche Beauftragte oder Geschäftsträger (*legati*), die im Namen der Republik entweder als Unterbefehlshaber bei der Kriegsführung angestellt wurden, oder nach einer ihnen besonders ertheilten Vorschrift gewisse Zweige der Provinzialverwaltung (vorzüglich bei der Rechtspflege) zu besorgen bekamen und bei ihrer Amtsführung gleichfalls der Victoren und der Fasces sich bedienen durften. Den Prätor begleiteten zahlreiche Combinate von Kriegstribunen, Centurionen, Präfecten, Decurionen, Kriegsbaumeistern und Rechnungsführern, als untergeordnete Organe für die Leitung der Provinzial-Angelegenheiten; es folgten Haruspices und Aerzte; für den Subalternendienst waren Secretaire, Schreiber, Dienstgehülfen, Aufseher, Ausrufer, Victoren, Dolmetscher, Briefboten u. a. m. zur Verfügung gestellt; zum Zuge (zur *cohors praetoria*) gesellten sich endlich ganze

Schaaren junger Römer, die beim Prätor Vorbereitung zum Dienste in der Magistratur und Verwendung im Kriege erwarteten.

Dem Präses der Provinz war die Summa der öffentlichen Gewalt im Namen der Republik, oder das *imperium* anvertraut. Der Prätor vereinigte consularische, prätorische, censorische und ädilicische Gewalt in seiner Person. Mit völliger Freiheit und Selbstständigkeit konnte der Prätor in allen öffentlichen Angelegenheiten der Provinz verfügen, worüber ihm ein Gesetz oder Beschluß des Senats und Volkes die Hände and. Kein Widerspruch eines andern ihm gleichgestellten Magistrats, kein unabhängiger Provinzial-Senat, kein Provinzial-Tribunat, keine Gemeinde-Versammlung mäßigte und regelte den Willen, oder hemmte und modificirte die Verfügungen des mächtigen Gebieters.

Um die öffentliche Ordnung zu handhaben und um Recht zu sprechen, reiste der Prätor in der Provinz umher. Als Gehülften für die Rechtspflege zur Entscheidung der einzelnen Rechtsfälle standen dem Prätor zwanzig Römische Bürger (*recuperatores*) zur Seite. Entscheidungsquellen für die Richterprüche blieben die Gesetze, welche bei der ersten Einrichtung der Provinz durch den siegenden Feldherrn und die zehn Legaten des Senats ertheilt worden waren, die vom Senat und Volk zu Rom wegen der Provinz gefaßten Beschlüsse und die von den Prätores der Provinzen selbst erlassenen Edicte. Wie der Prätor urbanus zu Rom beim Antritt seines Amtes ein Edict für die Rechtspflege erließ, worin theils die Grundsätze der vorhergehenden Prätores wiederholt, theils neue Regeln vorgelegt waren, so publicirte der Prätor beim Eintritt in die Provinz ein Edict, welches theils über die öffentliche Verwaltung überhaupt, theils über die Rechtspflege in der Provinz Bestimmungen aufstellte, und worin eben sowohl Einrichtungen

und Festsetzungen der Vorgänger wiederholt und bestätigt waren (edicti pars tralatitia), als vom neu antretenden Statthalter nach eigenem Gutbefinden viele Verhältnisse geregelt wurden.^{*)}

War eine Provinz noch nicht ganz in Ordnung gebracht, oder in Empörung begriffen oder der Gefahr eines feindlichen Angriffes ausgesetzt, so wurde einer von den im Amte stehenden Consuln (nach einer Loosung zwischen beiden Consuln, oder in Gemäßheit eines Senatsdekrets, oder nach gemeinschaftlichen Beschlüssen des Senats und der Comitien) mit der Statthalterschaft über die Provinz bekleidet, und im Fall das Amtsjahr abgelaufen war und die Fortsetzung der Verwaltung und der Kriegsführung durch denselben Consul rathlich erschien, mit consularischer Gewaltfülle (pro consule) auf ein zweites Jahr in der Provinz bestätigt.^{**)} Auf gleiche Weise wurde dem Prätor die Verlängerung der Statthalterschaft bewilligt, wenn der Zustand der Provinz und der Ruf der geführten Verwaltung dies empfahl. In solchen Fällen änderten die Statthalter die Namen, ohne Eintrag des Machtumfanges; der erstere hieß dann Proconsul, der letztere Proprätor.

Der zweite (dem Präses nachgesetzte) Provinzial-Registrator, der Quaestor, führte die Aufsicht und Rechnung über Alles, was zum öffentlichen Aufwande für die Provinz und zu den Staatseinkünften im Bereich der Provinz gehörte. Der Quaestor hielt ordentlich Rechnung über die Summe, welche der Senat aus dem Staatschätze für die Aufgaben in der Provinz

*) Das Prätorische Gebiet bestimmte unter andern über die Verwaltung, den Aufwand, die Rechnungsführung, das Schuldenwesen der Stadtgemeinden, über die Verpachtungen der Staatsgüter und öffentlichen Einkünfte, über den Zinsfuß u. a. m.

**) In der Zeit des 2ten Punischen Krieges kam zuerst der anomale Fall vor, daß P. Cornelius Scipio (nachher Africanus genannt) nach Spanien als Proconsul gesendet wurde, obgleich er das Consulat in Rom noch nicht begleitet hatte.

erwilligt hatte (*pecunia attributa*), über die von der Provinz durch die öffentlichen Auflagen eingehobenen Gelder (*pecunia vectigalis*), und über die von Verwaltung der Staatsgüter gewonnenen Nutzungen. Ueber Einnahme und Ausgabe legte der Luästor nach Beendigung seiner Magistratur dem Senate in som Rechnung vor. Die Ueberschüsse aus den Provinzial-Einkünften wurden im Staatsschatze niedergelegt.

Das Finanzwesen in den Provinzen wurde nach Beschaffenheit ihrer Lage, ihrer Fruchtbarkeit und ihrer Bevölkerung verschieden behandelt. Einigen Provinzen, welchen bei der Eroberung mehr Schonung widerfuhr, wurde eine bestimmte Leistung, ein fixer Tribut (wie es scheint vorzüglich nach Verhältnis der Bevölkerung) auferlegt; bei anderen Provinzen, deren Bewohner nach Kriegsgebrauch ihr Landeigenthum anfänglich erloren und nachher mit der Verpflichtung zur Abgabe gewisser Luoten der Grundnutzungen zurückgehalten hatten, wurde vorzüglich die Kultur des Grundes und Bodens angesehen (*provinciae stipendiariae, tributariae, provinciae vectigales*). In den Provinzen der ersteren Gattung erschien die Abgabe nach som mehr als direkte Steuer auf die Personen (*census capitis*), in den Provinzen der letzteren Gattung war die Besteuerung der Erträgnisse aus dem Anbau des Landes, aus der Viehzucht und aus dem Bergbau die Hauptsache. In diesen Provinzen wurde von dem im Anbau begriffenen Grund und Boden der zehnten (*decumae*, aus den *agris decumalibus*), zuweilen von zweier fruchtbaren Landstrichen der zwanzigste Theil (*vicesima*) des Ertrahen an Getreide (auch Wein und Oel), *) von allem Vieh, für welches die Weiden und Forsten in den Staatsgütern genutzt werden sollten, ein Huth- und Weidengeld nach der Zahl

*) Den Zehnten hatten in der Zeit, von welcher hier die Rede ist, Sicilien, Sardinien und Afrika, den Zwanzigsten die Spanischen Provinzen zu entrichten.

der Stücke, von den Gold-, Silber- und Erzgruben, eine gewisse Quote (späterhin ein jährliches *Firum* (*canon metallicus*), von Fischereien, Marmorbrüchen und Salinen bestimmte Abentrichtungen, endlich von der Waaren-Einfuhr- und Ausfuhr in den Häfen ein Zoll erhoben. Alles Getreide, welches durch den Zehnten oder den Zwanzigsten einkam, wurde in öffentlichen Vorrathshäusern in den Provinzen und zu Rom aufgehäuft und durch besondere Aufseher dieser Vorräthe (*curatores annonae*) nach den Beschlüssen des Senats und der Magistrate dem Volke und den Soldaten ausgetheilt.

Die Einziehung der öffentlichen Einkünfte für den Staatsschatz war so organisirt, daß nicht unmittelbare Angestellte der Republik die Erhebung nach den einzelnen Zweigen in den Provinzen besorgten, sondern die Nutzungen der Staatsgüter und die Abgaben aller Art im Großen verpachtet wurden. Das Pachtquantum wurde nach Verschiedenheit der Gegenstände entweder in Geld, oder in Naturalleistungen (z. B. in Getreide) bedungen. Die Staatsgüter in den Provinzen, die Tribute, die Erträgnisse aus den Natural-Abgaben der Provinzialen, die Benutzung der Weiden, die Hafenzölle, die Gefälle aus den Salinen, Fischereien, Bergwerken u. s. w. wurden nach Provinzen oder nach Landschafts-Abtheilungen von dem Censor zu Rom in öffentlicher Auction zur Pachtung ausgedoten und gewöhnlich auf fünf Jahre den Meistbietenden zugeschlagen. Diesen General-Pachtungen der Staatseinkünfte unterzog sich fast ausschließlich die Klasse der Ritter. Jeder solche Pächter (*publicanus*) mußte für die Pachtsumme stehen, ohne Rücksicht, ob das Bezahlte durch den wirklichen Ertrag mit Nutzen wieder aufgewogen würde oder nicht. Wo der Umfang der Pachtunternehmung die Kräfte der Einzelnen überstieg, traten kleinere und größere Gesellschaften auf gemeinschaftlichen Gewinn und Verlust zusammen. Es gab Pachtgesellschaften für die Erhebung

des Schutzes (*documenti*), für die Benutzung der öffentlichen Plätze (*publici*), für die Erhebung der Zölle (*portitores*).

Den Pächtern der Staatsrevenue waren viele Mittel in die Hände gegeben, die Beträge der Pachtzinsen mit großem Gewinn für sich von den Provinzialen einzuziehen. Die Tribute (*census capitis*) und die Grundabgaben (*census soli*) waren nicht unveränderlich, sondern sie waren von fünf zu fünf Jahren einer Revision und einer neuen Festsetzung unterworfen. Von Staatswegen (wahrscheinlich im Auftrag des Censors) wurden besondere Bevollmächtigte (*censitores*) in den Provinzen umhergeschickt, um die Schätzung unter den Provinzialen im Einzelnen zu ordnen. Die Bewohner der Provinzen mußten vor diesen Beauftragten, welche lange Zeit aus dem Ritterstande gewählt waren, erscheinen und von ihrem Eigenthume Anzeige machen (*professionem dare*). Mit den Censitoren zog ein Gefolge von Schreibern, Technikern, Bergbauverständigen, Taxatoren, Dienstgehilfen und Wahnern, um über die Personen und über das Eigenthum Register zu halten und die Anhaltspunkte zur Schätzung zusammenzustellen. Die Bestimmung der Leistungen war in die Willkür der Censitoren gegeben. Je leichter es nun geschehen konnte, daß die Pachtgesellschaften sich über die Befriederung ihres Interesses mit den Censitoren verständigten, da sie beiderseits zum Ritterstande gehörten, desto mehr war das Vermögen der Provinzialen der Habsucht Preis gegeben.

Ob die Bewohner der Provinz gegen Erpressungen, gegen Bedrückungen Schutz finden sollten oder nicht, hing von der bloßen Persönlichkeit des Statthalters (*Proconsuls* oder *Prätors*) und seiner Legaten ab. Kein Staatsinstitut bestand in der Provinz, dem Provinzialen für jeden Fall in frischer That wirksamem Schutz und unparteiische Gerechtigkeit vor dem Statthalter, wie vor dem Quästor, gegen die Censitoren, wie gegen die Pächter zu verschaffen. Ueberall war gesorgt, die Republik

und die Organe ihrer Gewalt zu bereichern, das Römische Interesse allenthalben zu wahren. Nirgend war Vorforge getroffen, dem Provinzialen einen sichern Rechtszustand, wie dem Römischen Bürger, zu gewähren. Die Provinz konnte wenig oder nichts für sich seyn; sie war nur dienendes Mittel, zur willkürlichen Benützung verfallenes Eigenthum einer vielföpfigen Obergewalt.

Eine der verwerflichsten Richtungen der engherzigsten Politik gab sich in dem Bestreben kund, die Verbindungen zwischen den Bewohnern einer und derselben Provinz nach und nach zu lösen. Rom gab sich der irrigen Meinung hin, daß seine Herrschaft, der unbedingte Gehorsam seiner Unterthanen besser gesichert sey, wenn die verschiedenen Bezirke und Städte einer Provinz sich gegenseitig entfremdet, wenn die Ehre zwischen den Bewohnern benachbarter Distrikte und Städte für ungültig erklärt, wenn die Umwanderungen zwischen den verschiedenen Ortschaften erschwert, wenn die Provinzialen durch die Verhinderung der Besihsaustauschungen und Landerwerbungen von Ort zu Ort an den engen Kreis ihrer Gemeinden gefesselt würden.

Die Stellung der Provinzen zeigt, daß die Römer zwar im Großen zu erobern verstanden, aber noch weit vom Ziele einer höheren Politik, von dem humanen Gedanken entfernt blieben, das Vielartige und Mannigfaltige zur harmonischen Bewegung und zum lebendigen Organismus im Großen zu bestimmen und zu gestalten, das Einzelne und das Allgemeine in das richtige Verhältniß zu setzen. Die Blüthe der Römischen Verfassung war vorüber; den Formen des Staatslebens entwich die ältere wohlthätige Bedeutung; die Entwicklung stockte in der Hauptstadt, in den Landschaften Italiens, in den entfernten Provinzen. Der freie Umlauf der Lebensäfte in allen Theilen des großen Staatskörpers war gehemmt.

Es stand am besten um die Republik, als das Patriciat

durch die politische Gleichstellung mit den Plebejern in Schranken gesetzt, als das Gleichgewicht zwischen beiden Ständen in positiver Verfassung und in der Sitte begründet war, als durch die Freiheit und Selbstständigkeit der Gegensätze und durch die Gleichheit der Rechte auf die höchsten Ehrenämter ein Wettstreit der Tüchtigsten aus beiden Ständen entzündet wurde, als der Widerspruch zwischen den patricischen und plebejischen Geschlechtern nur darin sich lösen konnte, daß die Tugend und das Verdienst zu der gebührenden umfassendern Wirksamkeit erhoben und das Staatsruder in die Hände der Stärksten, der Klügsten, der Tapfersten gelegt wurde. Ein Zeitalter der Geistesgröße war die Geburt dieser Verfassung. Ein Reichthum an Großthaten, das Werk von zahlreichen Heldengestalten, füllte das Daseyn und verewigte das Andenken weniger Menschenalter. *) Die Männer dieser Zeit machten Rom zur Gebieterin von Italien und zum Gegengewicht der Karthagischen Republik.

In der gemeinsamen Gefahr, in der vereinigten Anstrengung, in der Gleichheit der Arbeit und im Gleichgewicht des Verdienstes um die Republik, in der Ausdehnung des Staatsgebiets, in der stärkern Umkleidung der Bürgerstämme durch zahlreiche Völkermassen verwischten sich die Scheideklinten zwischen den Patriciern und Plebejern. Der Einfluß auf das Oeffentliche theilte sich nunmehr zwischen den patricischen und plebejischen Geschlechtern, aus welchen die ausgezeichnetsten Männer, die Stützen der Republik hervorgegangen waren. Die hervorragenden Männer des Verdienstes aus beiden Ständen (nobiles, illustres) knüpften engere Bande zwischen ihren Familien und vererbten mit ihrem Ruhme große Ansprüche auf ihre Geschlechter. Die berühmten Namen behaupteten sich im Senate und

*) Man kann die Periode, welche hier in Frage steht, von der Gesetzgebung des Licinius (389) bis in die Zeiten des ersten Punischen Krieges (490 — 514) rechnen.

centrirt sich in dem kleinen Cirkel der Mächtigen; die große Masse des Volkes wird der Armuth, dem Elend Preis gegeben. Der Contrast wird zu schreiend und die Verriethung aller natürlichen Verhältnisse erregt den Kampf der Leidenschaften. Das niedergetretene Volk erhebt sich gegen die Gewalt und die Unterdrückung. Die Naturwidrigkeit der Geldoligarchie führt den Staat in die größte Verwirrung. Rom setzt die Eroberungen gegen die Nationen im großen Maasstabe fort, allein das Innere der Republik sinkt in moralisches Verderben. Einzelne Männer beginnen aus eigener Macht den Gang der Gesellschaft zu bestimmen; die Republik gewöhnt sich, bald von den künftigen Führern der Legionen, bald von kühnen Demagogen das Geis der Bewegung zu empfangen.

Der Eintritt des siebenten Jahrhunderts findet den Mittelpunkt der Republik mit folgenden politischen Elementen, Gestaltungen, Verkettungen und Richtungen.

An die Stelle der alten Standes-Unterscheidungen ist allmählig eine andere Abtheilung getreten. Die weltherrschende Gemeinde theilt sich in drei Stände, den senatorischen, ritterlichen und plebejischen. Grundlage der Abstufung ist die Theilnahme an der öffentlichen Macht und der Reichtum. Die Hauptsumme der politischen Gewalt vereinigt sich faktisch in den zwei ersten Ständen; der dritte Stand, bedeuend durch die große Zahl, verliert an innerem Werthe, je mehr er sich regellos erweitert. Die große Menge, meist zur Unthätigkeit verwöhnt und in Armuth versunken, wird gefährliches Instrument im Dienste für die Zwecke der Ehrsuchtigen und Reichen.

Der Senat ist noch Schwerpunkt der gesamten gesellschaftlichen Entwicklung. Zusammengesetzt von Staatsmännern im wahren Sinne des Wortes, d. h. von solchen Bürgern, welche durch eigene Erfahrung im Stufengange der Magistratur alle

Umschweifungen des Staatslebens, vom Kleineren zum Größeren aufsteigend, erforscht haben, leitet der Staatsrath alle Gänge in inneren und äußern Politik. Im Senate werden die politischen Maßnahmen vorgetragen, beraten und beschlossen; vom Senate erhalten die Magistrats-Inspection zu öffentlichen Maßregeln; aus dem Mittel der Senatorien, vor allen aus den Männern von umfassender Staatskenntnis, von praktischer Geschäftsführung und von erprobter Klugheit und Entschlossenheit werden die Gesandten an die fremden Völker gewählt, durch die Beschlüsse des Senats alle Schritte der Unterhandlungen mit auswärtigen Staaten geleitet; nach dem Ermessen des Senats werden die Magistrats in die Provinzen vertheilt und mit Verwaltungsbefehlen versehen. Aus den Senatoren wählt der Prätor die Gehülfen für die Civil-Rechtspflege; aus dem Senate gehen die Gerichte für die Untersuchung der öffentlichen Verbrechen hervor.

In die moralischen Elemente des Staatsraths nach der ältern Politik brachte die größere Ausdehnung der Republik eine den Geist des Ganzen modificirende neue Mischung. Die veränderten Sitten verschafften dem Glauben Eingang, daß die Vermögensschätzung mit in den Calcul der Befähigungen zum Senatorenstande gezogen werden müsse. Man fing an, den Staatsrath aus der Corporation der Ritter zu ergänzen und bestimmte die Summe von 800,000 Sestertien (800 H. S. = 40,400 Thlr. Conv.) *) als Census für die Zulassung in die Klasse der Senatoren. Das Princip der Timokratie verband sich mit der Nobilität.

Auch in dieser Gestalt blieb der Senat der Mittelpunkt und die Hauptstütze des aristokratischen Principes.

*) Ein Sestertium, oder 1000 nummorum sestertiorum begriff nach heutigem Münzwerthe ohngefähr 50 Thlr. 12 Gr. Conv.; 800 sestertia betrugten mithin an 40,400 Thlr. Conv.

Eine zweite Hauptbefestigung der gesellschaftlichen Ordnung ruhte fortwährend in der Stellung der gesamten Magistratur, die einer Seits durch ihre genauen Beziehungen zu den Gliedern der Nobilität oder zu den Geldreichen und durch die enge Verbindung mit dem Senate das aristokratische Princip stützte, und anderer Seits in ihrer verfassungsmäßigen Selbstständigkeit die nothwendige Lebendigkeit in jedem einzelnen Zweige der Verwaltung und in der Rechtspflege zu erhalten befähigt war. Ein Fortschritt in der Ausbildung der öffentlichen Ordnung, ein Beweis des praktischen Sinnes in den Römischen Staatsführern gab sich dadurch kund, daß die Bewerbung um die Staatsämter mehr geregelt wurde. Was schon im vierten und fünften Jahrhundert Sitte geworden war, die Besetzung der Magistraturen nach der Vorbereitung vom Kleinern auf das Größere, das ward im Laufe des sechsten Jahrhunderts zum positiven Gesetz erhoben. Auf den Vorschlag des Tribuns Villius Tappulus wurde im Jahr 573 durch den Beschluß der Tribus festgesetzt, daß Niemand vor dem ein und dreißigsten Jahre zur Quästur, vor dem sieben und dreißigsten Jahre zur curulischen Aedilität, vor dem vierzigsten Jahre zur Prätur und vor dem drei und vierzigsten Jahre zum Consulate gelassen werden sollte (*lex Villia annalis*). *)

*) Aus dem Umstand, daß in der *lex annalis* des Censoramtes keine ausdrückliche Erwähnung geschieht, läßt sich vermuthen, daß es schon lange festes Herkommen geworden war, nur die ältern Senatoren, meistens die gewesenen Consuln und Prätores, zur Censurwürde zu erwählen. Es war das natürlichste, daß man die höchst wichtigen Functionen der Censur — die Aufsicht über die Zusammensetzung des Senats, die Gewalt, die Unwürdigen vom Senate auszuschließen und die Listen seiner Mitglieder aufzustellen, die Aufsicht über den Ritterstand, die Gestaltung der Schatzungsklassen im Innern der Tribus und die Centralverwaltung des Finanzwesens — nur den erfahrensten, den durch die vorgerückten Jahre gemäßigten, den durch die vorgängige Führung der übrigen

Zu den Befestigungen der Ordnung muß ferner geröthnet werden, daß die Leitung der Rechtspflege bei der Magistratur in den Senatoren verblieb, und daß man demnach bei der Meinung beharrte, daß die Justizverwaltung wesentlich zu den öffentlichen Funktionen gehöre. Zu den besseren Ausbildungen des Justizwesens gehörte, daß die Zahl der Prätores in der Mitte des sechsten Jahrhunderts auf sechs erhöht worden war, und daß seit dem Jahr 604 permanente öffentliche Gerichtshöfe (*quaestiones perpetuae*) niedergesetzt wurden, um öffentliche Untersuchungen (*judicia publica*) über die wichtigsten Staatsverbrechen zu führen. Die Zusammenberufung dieser Gerichtshöfe, deren nach und nach vier bestellt wurden, war geeignet, ein regelmäßiges Verfahren gegen die Verbrecher zu begründen. Ein Prätor stand an der Spitze jedes Gerichts und wählte mittelst einer Loosung so viel Beisitzer aus den für den Jahreslauf zu Richtern bestimmten Senatoren, als nach dem Gesetze für die vollständige Besetzung des Gerichtshofes wegen der demselben zugewiesenen Gattung von Untersuchungen vorgeschrieben war. Nächst dem Prätor, welcher die Anklage zu verstaten oder abzuweisen, die Gerichtsversammlung zu berufen und zu entlassen, die Form der Klagverfolgung zu bestimmen und über Allem, was von Staatswegen in der Untersuchung zu beachten war, zu wachen hatte, stand der Erste aus den Gerichtsbeisitzern, als Dirigent bei dem für die verstatete Anklage vom Prätor bezeichneten Inquisitionsverfahren (*principis iudicium, iudex quaestionis*), um die Vernehmungen zu halten, die Zeugen zu verhören, die Beweisurkunden u. dergl. mehr zu prüfen und das Materielle der Sache zur Reife für eine Beurtheilung zu bringen.

Staatsämter zu sicherem Satze in der Auffassung und Ausschreibung der persönlichen Würdigkeiten und zu höherer persönlichen Auctorität erhobenen Männern anvertraute.

Die Ankläger und die Angeeschuldigten wurden in öffentlicher Rede gegen einander gehört; den Letztern war gestattet, auf die Entfernung derjenigen Richter, welche aus gesetzlich gebilligten Gründen ungeeignet erschienen, zu dringen und durch rechts- und gesetzkundige Männer, so wie durch Freunde und Gönner von öffentlichem Gewicht ihre Vertheidigung führen und unterstützen zu lassen (oratores, advocati, patroni). Wenn der Ankläger und der Vertheidiger ihre Vorträge für geendigt erklärt hatten, *) verwies der Prätor die Richter zur Berathung über die Fällung des Urtheils, und zur Ablegung der Stimmen. Die Richter gaben stehend ihre Stimmen. **) Nach vernommener Abstimmung publicirte der Prätor die Sentenz, welche nach Ausfall der Mehrheit den Angeklagten entweder lossprach, oder verurtheilte, oder die Sache zur wiederholten Untersuchung anstellte.

Hier Gattungen von öffentlichen Vergehungen und Verbrechen wurden nach und nach eine Hauptbeschäftigung für die eingesetzten permanenten Criminalgerichtshöfe. Vor dem einen wurden Magistrate, die sich bei der Verwaltung der Provinzen Erpressungen hatten zu Schulden kommen lassen, nach dem Gesetzvorschlage des Tribuns L. Calpurnius Piso (lex de repetundis vom Jahr 604) auf Ersatz des Erpreßten belangt. Vor den andern wurden diejenigen angeklagt, welche sich bei

*) Die Ankläger wie die Vertheidiger hatten eine bestimmte Formel, um anzudeuten, daß sie nichts weiter in der Sache vorzubringen hätten; sie schlossen mit dem Worte: dixi! Die Beendigung der gerichtlichen Reden wurde dann von Seiten des Gerichts wieder durch eine bestimmte Formel angenommen; ein praeco an der Seite des Prätors mußte durch den lauten Ausruf: dixerunt! das Zeichen geben, daß das Verfahren geschlossen sey und zum Urtheil geschritten werden solle.

**) Nicht lange nach der Einführung der stehenden Gerichtshöfe wurde die Abstimmung mit Käseltchen angenommen, wovon weiter unten Nachricht gegeben ist.

er Bewerbung und die Magistraturen unerlaubter Mittel bedient, oder öffentliche Gelder unterschlagen, oder gegen das Wohl und die Sicherheit des Römischen Volkes, verbrochen hätten (quaestiones de ambitu, de peculatu, de maiestate).

Wenn Verbrechen vorkamen, welche in den öffentlichen Gesetzen noch gar nicht berücksichtigt waren, oder bei welchen die Strafschwerkheit des Thäters höher sich darstellte, als daß sie nach den darüber schon vorhandenen Gesetzen hätte beurtheilt werden können, so wurde ein außerordentliches Gericht vor dem ganzen Senate, oder unter dem Vorsitze der Consuln gehalten.

Sehr zweckmäßig erscheint die Einrichtung, nach welcher diejenigen vier Prätores, welche durch den Ausfall der Loosung zwischen den gewählten sechs Prätores für die Provinzen bestimmt waren, zunächst die Leitung der vier Gerichtshöfe auf ein Jahr lang zu übernehmen hatten. Diese Vorübung der Prätores bei der Rechtspflege in der Hauptstadt war das geeignetste Mittel, die Formen der Römischen Rechtspflege nach und nach in die Provinzen überzutragen und das Justizverfahren demselben in gewisse Uebereinstimmung zu bringen.

Öffentliche Gerichte des Volkes wurden über die Verbrecher nur in solchen Fällen gehalten, wo ein Gesetz die Entscheidung ausdrücklich den Comitien vorbehalten hatte. Es gehörten darunter vorzüglich die Verbrechen gegen die Würde, die Rechte und die Sicherheit des Volkes und gegen die Sicherheit des Staats überhaupt, und das Verbrechen der Veruntreuung am öffentlichen Gute, so weit diese Fragen nicht dem Verfahren vor den stehenden Gerichtshöfen überlassen waren. Ging die Anklage auf den Tod oder auf den Verlust aller Rechte des Römischen Bürgers (de capite civis Romani), so mußte das Gericht vor den Comitien der Centurien gehalten werden; war die Geldstrafe in Antrag, so wurde das Gericht vor den Comi-

ten der Tribus veranstaltet. Die Anklage vor dem Gericht der Centurien geschah in der Regel durch einen der höheren Magistrate, von welchen die Comitien berufen werden durften, außerdem jedoch auch, mit besonderer Concession der Consuln, durch die Quästoren und die Tribunen. Bei den letzteren war es Haupttendenz, Magistrate, Feldherrn, Provincialmagistrate, Gesandten wegen verschuldeter Pflichtverletzung durch die öffentliche Anklage zur Verantwortung zu ziehen, wenn der Senat oder die Genossen der Magistratur aus Nachsicht unthätig blieben. Die Haupthandlungen des Prozesses waren im wesentlichen übereinstimmend mit dem Verfahren vor den stehenden Gerichtshöfen. Form der Anklage, Beweisführung wegen des Verbrechens, Gegenvernehmung des Angeeschuldigten, Schlussreden des Anklägers und Vertheidigers, Abstimmung wegen des Urtheils und Publikation der Sentenz durch den Vorsitzenden der Comitien folgten sich in den gehörigen Zwischenräumen. Wurden Magistrate angeklagt, die noch in der Amtsführung standen, so konnte die Ladung des Beamten vor das Gericht in der Regel erst in die Zeit gesetzt werden, wo die Magistratur geendigt und der Angeklagte in das Privatleben zurückgetreten war. *)

Häufig wählten solche Angeklagte, um der Strafe zu entgehen, freiwillige Entfernung aus Rom und Verzichtleistung auf das Bürgerrecht.

In der öffentlichen Verhandlung wichtiger Staatsfachen vor den Comitien, in der öffentlichen Behandlung der Rechtspflege vor den Gerichtshöfen, in der Oeffentlichkeit der Anklagen, der

*) Die Fälle, wo Magistrate auch während der Amtsführung sich auf Anklagen wegen öffentlicher Verbrechen vor Gericht zu stellen hatten, sind höchst selten vorgekommen. Man erzählt einige wenige Beispiele von Tribunen, Aedilen und Censoren, denen dies begegnet ist.

Untersuchung, der Vertheidigung, der Urtheilssprüche erweiterte sich das Studium der Staatskunst, erweiterte sich die Redekunde, erwuchs und erstarkte die politische und gerichtliche Beredsamkeit. Das eroberte Griechenland ließ seinen Siegern die Muster der Redekunst. Die Römischen Staatsmänner zogen die Griechischen Denker in ihren Umgang und forschten in den Ueberlieferungen Griechischer Weltweisheit, Redekunst und Geschichtschreibung; der Geist der Athenischen Redner aus den Zeiten der Philippe und der Alexander verband sich mit dem Leben der Römischen Senatssitungen, Gerichtshöfe und Volksversammlungen. Die Kenntniß des Rechts und der Geseze, die Fertigkeit in ihrer Anwendung auf die Streitfälle, die Leitung der Rechtspflege in der Ausübung des Richteramtes, die Behandlung der Anklagen und der Schugreden, die Erörterung der wichtigsten Fragen aus der Staatsverfassung und aus der äußern Politik gestaltete sich zur zusammenhängenden umfassendern Wissenschaft und zur sicheren Kunst, an welcher die vorragenden Talente sich versuchten.

Die Corporation der Ritter hatte sich im Laufe des sechsten Jahrhunderts sehr in der Zahl vergrößert, und viel Reichthum gewonnen. Die Zahl der nach dem Vermögensbesitz zur Aufnahme in die Rittercenturien befähigten Bürger war in den Eroberungskriegen so angewachsen und die Begriffe von dem, was für Reichthum gehalten werden könne, hatten sich so geändert, daß für rathlich gehalten wurde, den ritterschaftlichen Census bis auf 400 H. S. oder die Hälfte des senatorischen Census (also 20,200 Thlr. Conv.) zu steigern. Bei den Rittern mußte sich aber der Reichthum nicht nur erhalten, sondern auch zu immer größeren Massen anhäufen, da die Finanzeinrichtungen der Römer es zur Regel gemacht hatten, den ununterbrochenen Zufluß der öffentlichen Einkünfte durch Maaßregeln im Großen in Verbindung mit den Reichen des Staats zu versichern. Wie

schon oben erwähnt ist, wurden den Rittern die Staatsgüter, die Tributeinhebungen, die Grundabgaben und die Zölle in ausgedehnten Verpachtungen von der Republik überlassen. Nothwendiger Naturgang war es daher, daß die Ritter um so größeren Einfluß sich aneigneten, je mehr ihr Selbstgefühl bei ihren vielfachen Beziehungen auf die gesammte Verwaltung der Republik sich entwickelte. Die Ritter sonderten sich immer mehr aus dem Stande der Plebejer und gestalteten sich seit dem Eintritte des siebenten Jahrhunderts zu einem selbstständigen politischen Körper, zu einem Stande, der in die gesellschaftliche Bewegung zu Rom mit bedeutendem Gewichte eingriff. Der Ritterstand erhob sich zu einer wesentlichen Befestigung des ganzen Gebandes der Republik. Durch den Zusammenhang der öffentlichen Mächte concentrirten sich im Ritterstande die wichtigsten Verbindungen im Finanzsysteme der Republik.

Die Bürger des plebejischen Standes, in welchem alle übrigen zu den Tribus verzeichneten Römer gerechnet wurden, hatten sich gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts über dreimal hunderttausend vermehrt. *) In der großen Gemeinde der vollberechtigten Staatsbürger erschienen die Bürger der fünf Schatzungsklassen nur noch als ein engbegrenzter Ausschuß. Die ansässigen Bürger aus den Tribus, die durch den Census ausgezeichneten timokratischen Stützen des Staats waren von einer zahlreichen, aus mannigfaltigen Stoffen gemischten Volksmasse umkleidet. Neben den Reichen, die in Pallästen den glänzendsten Luxus zeigten, neben den Bürgern einer rechtlichen Mittelklasse, die von bestimmten Beschäftigungen durch den Anbau ihrer Landgüter, durch den Handel, durch Wechselgeschäfte, durch Künste und Handwerke sich nährten, trieben sich beträchtliche

*) Im Jahr 585 gab der Census die Summe von 312,081 Römischen Bürgern; im Jahr 623 wurden ihrer 212,823 gezählt.

Massen unbeschäftigter Menschen, entlassene Soldaten ohne Eigenthum, Freigelassene ohne Gewerbe, verarmte, aus ihrem Grunde besitze vertriebene, Ackerbauern u. a. m. in der Hauptstadt umher. Diese müßigen Haufen warteten auf die Gunst des Augenblicks, um tägliche Ernährung und Obdach für sich und ihre Familien, und Rettung aus dem Nothstande zu erflehen, und um jeden Vortheil zur Erleichterung ihres Fortkommens zu ergreifen. Die Armen und Nothleidenden unter den Bürgern vor Verzweiflung zu bewahren, spendeten der Senat und die Magistratur Getreide und Brod aus den öffentlichen Vorrathshäusern. Die träge und gährende, mit steigender Progression anschwellende Volksmasse von gewaltthätiger Bewegung abzulenkten, den großen Bürgerhaufen, der unaufhörlich die Straßen und die öffentlichen Plätze füllte, um Verdienst ohne Arbeit zu erhaschen und um die Neugierde oder die Schaulust zu befriedigen, bei gutem Muthe zu erhalten, gaben die Großen der Republik aus dem Staatsschatze und aus ihrem Privatvermögen die mannigfaltigsten und prächtigsten Schauspiele. Dem buntgemischten Bürgerthume schmeichelten die Bewerber um die Magistratur, die Tribunen, die Reichen, die gewesenen Magistrate, um Stimmen für Magistratswahlen, für vorgeschlagene Gesetze und öffentliche Maaßregeln, für die Entscheidung anhängiger Untersuchungen zu gewinnen. Die Ausübung des Stimmenrechts in den Comitien ward zum Mittel des Gelderwerbs herabgewürdigt. Die Geldreichen spendeten von ihrem Ueberflusse, um die Mittel zu neuen Bereicherungen, den Weg in die Provinzialverwaltung sich zu sichern. Um höhere Bietungen verkaufte der Bürger der Centurien seine Stimme bei den Wahlen der höhern Magistrate; um kleinere Geschenke in Geld und in Kleidern ließ der ärmere Bürger den Tribus seine Stimme in der Tribusversammlung.

Dahin war es gekommen, weil die Entwicklung im Mit-

telpunkte der Republik stockte, weil der Senat und die Magistratur
 versäumt hatten, mit dem Fortschreiten der Zeit die Eintheilun-
 gen der Bürger besser zu gestalten und nach den Verwandlun-
 gen der gesellschaftlichen Elemente die Ausübung der politischen
 Rechte zu modificiren. Kurzsichtigkeit oder Schwäche ließ die
 Tribus bei ganz veränderten Umständen in der Gestalt fortbe-
 stehen, welche für frühere Compositionen der Gesellschaft erdacht
 und ins Leben eingeführt war. Die Maaßregel des Censors
 Q. Fabius (450), wodurch alle Freigelassene aus den ländlichen
 Tribus den vier städtischen Tribus mit zugetheilt wurden, mochte
 geeignet seyn, einige Unbequemlichkeiten zu beseitigen, die bei
 den damaligen Umständen sich fühlbar gemacht hatten. Diese
 Einrichtung mußte aber von den Staatsführern der folgenden
 Zeiten in ihrer Wirkung auf den öffentlichen Zustand gewürdigt,
 und sie mußte, wenn der früher davon empfundene Nutzen nicht
 weiter zu erkennen war und im Gegentheil für das Gemein-
 wesen Schädliches daraus entsprang, bei rechter Zeit modificirt
 oder mit anderen Formen vertauscht werden. Es war eine
 augenscheinliche Folge jener Maaßregel, daß die große vermög-
 genslose Bürgermasse aus sämtlichen Schatzungskreisen mit
 den niedrigsten Classen in der Hauptstadt sich in engere Ver-
 bindungen setzte, daß eine übermäßige Bürgermenge nach Rom
 sich sammelndrängte, daß bei dem naturgemäßen Anwachs der
 Bevölkerung die unaufhörliche Anhäufung des Volkes in Rom
 gefährliche Gährungsstoffe um den Sitz der Regierung concen-
 trirte. Diesen Inconvenienzen möglichst abzuhelpen, im vor-
 urtheilsfreien Ueberblick des Bedürfnisses für das Ganze den
 Gährungstoff aus Rom zu entfernen, und den vermögens- und
 arbeitslosen Haufen überallhin nach allen Tribus zu vertheilen
 und an den Wohnplätzen zu fesseln, um allenthalben die Ord-
 nung für die gesellschaftlichen Massen zu bewahren und der
 gesellschaftlichen Bewegung Meister zu bleiben, das Müßige

das Werklose zum Nützlichen und Fruchtbringenden zu gestalten — die natürliche, unverkennbare Aufgabe der innern Politik. den Census für die Bürger der Centurien zu erhöhen, um die wichtigsten Handlungen der Staatsgemeinde eine mäßige Zahl der stimmführenden Bürger zu erhalten — demnächst in den Tribus die nur dem roheren Zustande zusagende Gleichheit politischen Rechte zwischen dem Vermögenden und Eigenthumslosen aufzuheben, im Innern jeder Tribus timokratische Einteilungen mit weiterem Maßstabe, wie bei den Centurien, bilden, die Ausübung des Stimmenrechts in den Tribusversammlungen auf die Vermögenden zu beschränken, um das corporative Zusammenwirken einer physischen Uebermacht zu vermeiden, um das Gewicht der Massen eines rohen müßigen, jeder gesunden Einwirkung feilen Volkshaufens zu neutralisiren — unter dem vorhandenen Volksüberfluß durch ununterbrochene Ausfuhr von Kolonien nach den eroberten Ländern Arbeit zuweisen und Gelegenheit zur moralischen Aufrichtung zu verschaffen — schien neben andern denkbaren Hilfsmitteln der Weg der natürlichen, thätigen, mit Umsicht vorsorgenden Politik.

Durch eine lange Erfahrung mußte sich den Römischen Staatsverwaltern die Betrachtung aufgedrungen haben, daß in dem Verhältniß, in welchem deliberirende Körper zu größeren Massen schwellen, die Lenksamkeit und Entschlußfähigkeit derselben abnimmt, daß das Volk in Masse stets unfähig ist, von politischen Rechten zweckmäßigen Gebrauch zu machen, und daß die Träger der Staatsgewalt sich daher zum Ziel zu setzen haben, in der unorganischen Masse natürliche Gliederungen mit selbstthätiger Lebensfähigkeit zu geben, dem Bedeutenden und Dauernden den ständigen Vorzug in der gesellschaftlichen Ordnung zu verschaffen, das Gestaltlose und Unbedeutende in die gebührende Unterordnung und Abhängigkeit zu versetzen, und jene zusammengefügten Deliberationen, durch welche eine erleuchtete Staats-

regierung ein freies Bürgerthum von ihren Zwecken zu unterrichten, sich selbst von der allgemeinen Staatsangemessenheit ihrer Handlungen zu überzeugen, die Anhaltspunkte zu fernern Verbesserungen zu sammeln und des freiwilligen Gehorsams der Staatsbürger aller Classen sich zu versichern sucht, nur an die auf practischem Wege gefundene Auswahl der Gesellschaft, an die Spitzen oder Richtpunkte der in sich organisirten Land-, Volk-, Standes-, und Gewerbs-Eintheilungen zu knüpfen.

Der Staatsrath und die Magistratur zu Rom versäumten, durch gehörige Anstalten die Ordnung im Mittelpunkte der vergrößerten Staatsgesellschaft auszubilden und die Herrschaft über alle Kreise der gesellschaftlichen Thätigkeit in gleichem Maße zu behaupten. Man hörte auf, dem verarmten Volke Land anzutheilen und durch öftere Ausführung von Kolonien das Anwachsen arbeitsloser Massen zu beschränken; man war nicht besorgt, den Pöbel in die Tribus und in die eroberten Provinzen zu vertheilen, sondern man ließ die niedrigen Classen der Plebejer der vier städtischen Tribus versammeln; man war, obwohl durch das Einstürmen der fremden Reichthümer die Begriffe von politischen Befähigungen nach dem Grundsatz des Vermögensbesitzes sich hatten ändern müssen, nicht dazu geschritten, den Census für die Centurien durchgängig *) zu erhöhen, und man ließ es daher geschehen, daß die letzten Schatzungsklassen sich immer mehr anfüllten und die Gemeinde der Centurien zur übermäßigen Kopfzahl anschwell; man wendete keine durchgreifenden Maaßregeln an, daß das volle Bürgerrecht in den Gemeinden der Tribus sich nicht über die niedrigste roheste Classe verbreiten könnte; man schritt nicht zu der entscheidenden Maaßregel, die Staatsgenossen ohne Eigenthum, ohne Erzie-

*) Man hatte, wie schon oben S. 480 erwähnt ist, nur den Census für eine Abtheilung der ersten Schatzungsklasse, die Centurien der Ritter, erhöht.

ung, ohne Bildung, ohne alle Bürgerschaft für den richtigen Gebrauch der wichtigsten Gerechtsame mit ihrer ganzen Kopfbil von den öffentlichen Versammlungen auszuschließen und das Stimmrecht nur auf die Bürger von Vermögen, von Erziehung und von Bildung zu beschränken.

Diese Zusammensetzung der zwei großen Corporationen, welchen die Verfassung der Ausübung so wichtiger Rechte verlieh, wirkte auf die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten vielfach nachwirken. Bei der Gemeinde der Centurien, einem vom Volk gewählten und gesichteten, mit der Civität begabten engern Ausschusse des Volkes, war noch die Wahl der höheren Magistrate, die Abstimmung über die Gesetze, welche die höhere Magistratur in Gemäßheit der Vorberathung und Beschlußfassung im Senate dem Volke vorzuschlagen hatte, die Strafgeschicklichkeit über gewesene Oberbeamte, Feldherren und Gesandten, die durch Magistrate oder Tribunen wegen Verletzung der Verfassung und der Gesetze angeklagt waren, endlich das Halsgericht über das Verbrechen des Hochverraths gegen die Republik. Die Gemeinde der Tribus — die ganze Masse der plebejischen Bürger, mit Einschluß der Bürger in den Centurien — hatte ihren Wirkungskreis mehrfach erweitert. Den Comitien der Wahlkreis gehörte die Wahl der ordentlichen Magistrate beider Ranges, des Pontifex Maximus und der curulischen und plebejischen Aedilen, der Quästoren, der Münzaufscher, der triumviri capitales, ferner die Wahl der Volkstribunen und zu den der Volkswahl überlassenen Kriegstribunenstellen in den Legionen, die Ernennung der niedern außerordentlichen Magistrate (der Aufscher über die Getreidevorräthe, der Beauftragten für das Seewesen, der Straßenaufscher u. a. m.). Dem Tribus war auch die Wahl der ordentlichen Magistrate für die Provinzen (der Proconsuln, der Proprätoren und der Proquästoren) überlassen worden; bei ebendenselben wurden die

Commissarien für die Ausführung der Kolonien und zur Vertheilung der Gemeinländereien unter die Bürger ernannt. Die Comitien der Tribus beschlossen über Gesetze und Maassregeln, welche durch die Tribunen vorgetragen waren, über die Ertheilung des Bürgerrechts, über die Gestattung des Ausnahmen vom Gesetze über Kriegserklärungen und Friedensschlüsse, über Bündnisse mit auswärtigen Völkern. Dieselben Comitien hatten Gerichtsbarkeit, soweit die Anordnung öffentlicher Untersuchungen und die Bestrafung öffentlicher Vergehen durch Geldbußen in Frage kam.

Einen sehr practischen Weg, um in die Einwirkung des Volkes aufs Oeffentliche mehr Ordnung und Regelmäßigkeit zu bringen, zeigten die Censoren des Jahres 574 v. Chr. Aemilius Lepidus und M. Fulvius Nobilior, als sie die Schatzungskreise in verschiedene Bezirke oder Distrikte abtheilten, und in jedem derselben die Mitglieder der Tribus nach ihrem Stande und Gewerbe in gewisse Classen sonderten. Insofern dieser Maassregel der Zweck zum Grunde lag, die Abstimmung zuerst den Bezirken zuzuwenden und für jeden derselben aus den abgemehrten Gesamtstimmen seiner Standes- und Gewerbsclassen eine Gesamtstimme zu bilden, insofern es Absicht war, aus diesen Gesamtstimmen der Bezirke die Gesamtstimmen für den ganzen Schatzungskreis zu ziehen, insofern man die Vorsicht brauchte, den Bürgern der niedrigeren Classen in jeder Tribus nur wenige gemeinschaftliche, das Gewicht der übrigen Classen nicht verändernde Stimmen einzuräumen, konnte immer sicherer auf den Zweck hingearbeitet werden, bei den Abstimmungen in den Volkscomitien die blinde und willkührliche Einwirkung der Kopfzahl zu paralysiren und die Entscheidung der öffentlichen Angelegenheiten mehr nach den reellen Interessen zu lenken.

Es war ferner ein Vorschritt zur Vereinfachung der Comitial-

Verhandlungen, als nach dem Antrage des Tribuns A. Gabinus im Jahr 614 bei den Centurien das mündliche laute Abstimmen außer Gebrauch gesetzt und dafür das Stimmen mit Täfelchen eingeführt wurde (*lex Gabinia tabellaria*). Da die mündliche Aeußerung der Gesinnung den Einzelnen öfter Gefahr zu bringen schien, so sollte dieses Gesetz eine größere Freiheit für den Gebrauch des Stimmrechts gewähren. Es ward daher vorgeschrieben, daß die Stimmtäfelchen, die jeder Bürger beim Vorrufen der einzelnen Centurien vor dem Eintritt in den Stimmkreis eingehändigzt erhielt, im Vorübergehen schweigend in die dazu bestimmten Gefäße niedergelegt würden, und daß Niemand dem Einzelnen in das Stimmtäfelchen sehen, Niemand ihn mit Fragen oder mit Aufforderungen belästigen sollte. Die Bequemlichkeiten dieses Verfahrens, welches zuerst bei den Abstimmungen über die Wahl der Magistrate in Uebung kam, machten sich bald geltend, so daß man in kurzem sich dazu entschloß, dieselbe Methode auch bei den übrigen Gegenständen, für welche die Beschlüsse der Volksversammlungen zu erholen waren, in Anwendung zu bringen. Schon im zweiten Jahre nach der Genehmigung des Gabinischen Gesetzworschlags wurde auf den Antrag des Tribuns L. Cassius festgesetzt, daß von den Richtern bei den Untersuchungen und von den Bürgern bei versammeltem Gericht der Centurien nicht mehr mündlich, sondern durch Täfelchen schweigend abgestimmt werden, und daß hievon nur der Fall des Gerichts über den Hochverrath ausgenommen bleiben sollte. Ein drittes Gesetz, welches der Tribun C. Papirius Carbo im Jahr 621 beantragte, dehnte die neue Stimmweise auch auf die Volksversammlungen aus, in welchen über die Annahme oder Verwerfung neuer Gesetze entschieden werden sollte, und durch ein viertes Gesetz wurde im Jahr 630, auf den Antrag des Tribuns C. Julius Caldus, auch die Ausnahme beseitigt, welche

das Cassische Gesetz wegen der Abstimmung über das Verbrechen des Hochverraths bestimmt hatte. *)

*) Nach Einführung der Stimmtäfelchen wurde in der Versammlung der Centurien folgendes Reglement beobachtet:

Sobald die Centurien auf dem gewöhnlichen Versammlungsplatze (dem Marsfelde) in Ordnung aufgestellt waren, schritten die Centurien der ersten Schazungsklasse zur Loosung um den Vorzug der ersten Stimmablegung. (S. oben Seite 372). Auf den Ruf des vorsitzenden Oberbeamten ging dann die getroffene Centurie (*centuria praerogativa*) aus der Reihe nach den Brückchen, welche auf dem freien Raume zu den Eingängen des durch Schranken bezeichneten Stimmkreises führten. Am Eingange der Brückchen empfing jeder Bürger durch besondere Beauftragte (*diribitores*, Austheiler) verschiedene Täfelchen zum Gebrauch für seine Abstimmung. Auf diese Täfelchen waren, wenn die Wahl der Magistrate in Frage kam, die Namen der vom Comitial-Dirigenten bezeichneten zulässigen Candidaten eingeschrieben. Sollte über Gesetzworschläge abgestimmt werden, so wurden jedem Bürger zwei Täfelchen eingehändigt, das eine mit der Inschrift V. R. (*uti rogas*), um die Zustimmung, das andere mit dem Buchstaben A. (*antiquo*, oder *antiqua probo*), um die Verwerfung auszusprechen. Waren die Centurien zum Gericht versammelt, so bekam jeder Einzelne drei Täfelchen zugetheilt, das eine mit dem Buchstaben A. (*absolvo*) um die Loosprechung, das andere mit dem Buchstaben C. (*condemno*) um die Verurtheilung, das dritte mit den Buchstaben N. L. (*non liquet*) um die Unentschiedenheit des Stimmenden anzuzeigen. Beim Eingange von den Brückchen in den umzäunten Stimmplatz trafen die Bürger auf andere Beauftragte (*rogatores*, Stimmforderer), die Aufsicht zu führen hatten, daß die entscheidenden Stimmtäfelchen in das dazu bestimmte Gefäß richtig niedergelegt wurden. Andere Beauftragte (*custodes*, Stimmwächter) hatten wieder das Geschäft, das Gefäß mit den entscheidenden Stimmen zu bewahren, und, sobald alle anwesenden Bürger der aufgerufenen Centurie abgestimmt hatten und in den Kreis eingelassen waren, die Täfelchen einzeln aus dem Gefäß hervorzuziehen und die Stimmen auf eine dazu bereit gehaltene Tafel mit Punkten anzumerken. Die Meinung, wofür die meisten Punkte (*puncta* für *singulorum sententiae*) eingetragen waren, galt für die Gesamtstimme der Centurien, und wurde sofort durch einen Ausrufer der Menge verkündigt. Auf gleiche Weise wurde, sobald die vorstimmende Centurie aus dem Kreise entlassen war, das Stimmgeschäft mit den übrigen Centurien (die nach der Willkühr des Comitial-

Wären die Römer auf dem Wege zur Vereinfachung des comitialwesens fortgeschritten, hätte man sich in dem Maße, in welchem die Republik sich vergrößerte, von den Einwirkungen der Kopfzahl der Bürger befreit und dem Princip, nach welchem in die großen Gemeinde-Versammlungen die Schlußziehung nach Gesamtstimmen (nach den Einheiten der Centurien und der Tribus) angeordnet war, eine ausgedehnte Anwendung gegeben, hätte man, nachdem schon durch die Censoren Aemilius Lepidus und Fulvius Nobilior für das Innere der einzelnen Tribus Bürgercorporationen nach örtlichen Abtheilungen und nach den Interessen des Standes und der Beschäftigungen gebildet waren, ausschließlich die Gesammtheiten dieser Körperschaften zu Stimm-Einheiten für die Tribusversammlungen erhoben, hätte man hierdurch die Menge ausgeschlossen und nur die Ersten, die Aeltesten, die Erfahrensten, die Optimaten aus diesen Corporationen zur Ausübung des Stimmenrechts berufen, wäre der Beschluß der Tribus-Gemeinden aus lauter Gesamtstimmen verengerter Ausschüsse, im Aufsteigen von den Spitzen der kleinern gesellschaftlichen Verbindungen zum erweiterten höhern Kreise, hervorgegangen und auf diesem Wege der großen Masse die unmittelbare Einwirkung auf die Staatsfachen vermittelt worden — hätte Rom sich zur Idee einer Landes- und

Dirigenten aufgerufen wurden) so lange fortgesetzt, bis die Mehrzahl der Centurien für eine Meinung sich entschieden hatte und der Gesamtbeschluß der Centurien-Gemeinde dadurch begründet war. Wurde bei einer Centurie Gleichheit der Stimmen gefunden, so mußte die Gesamtstimme dieser Centurie für diesen Fall auf sich beruhen, ausgenommen in der Versammlung zu Gericht, wo die Gleichheit der Stimmen für eine lossprechende Gesamtstimme gezählt werden mußte. Dem Geschäft der Diribitoren, Rogatoren und Custoden unterzogen sich gewöhnlich die Gönner, Freunde und Anhänger der Männer, deren Angelegenheit in den Comitien verhandelt werden sollte — ein Gebrauch, welcher auf die Entscheidung der Sachen den größten Einfluß haben mußte.

Volkrepräsentation in natürlichem und practischem Stufenzuge erhoben — so ließ sich denken, daß sowohl die bürgerliche und politische Freiheit vollkommen hinreichende Bürgschaft behalten, als auch die geschliche Ordnung zwischen den Bestandtheilen der Staatsgesellschaft feste Dauer bekommen hätte. Allein die Republik blieb hier auf halbem Wege stehen. Die Römische Politik, welche gegen außen mit Umsicht, Consequenz und Festigkeit zu handeln mußte, versäumte die Momente und verschlehte die Mittel, für die Ordnung im Innern die nothwendigen Stützen zu bereiten. Die Bürger blieben zu großen Massen vereinigt, um in Masse, ohne Unterschied der Einsicht, der Erfahrung, des Standes, des Vermögens, ohne Vorbedingung des Alters, der Sachkenntniß, ohne Prüfung der Denkbareit eines wahren Interesse für den Staat — in den wichtigsten Entscheidungen für die Gesellschaft mit zu urtheilen und zu handeln. Die falsche Stellung der großen Masse verrückte die Ordnung des Staats. Das Unterlassen des Gestaltens, des Gliederns im Einzelnen, das Versäumen der Formationen in getheilten selbstständigen Körpern, und der Mangel an Unterscheidung der Central- und Partial-Bewegung, das Zusammenlassen der unorganischen Kopfzahl führte die Republik ins Verderben. Die vereinigt gebliebene Volksmasse kam zum Gefühl ihrer physischen Uebermacht. Die politische Unbeholfenheit, das unthätige Stillstehen der Machthaber, das Ruhen der Staatsintelligenz, die Stockung der Entwicklung legte den Grund zur Umwandlung der gesellschaftlichen Ordnung.

Vorzüglich ein Punkt in der Construction der Republik wurde die Quelle der wichtigsten Veränderungen. Dies war die politische Stellung des Tribunats. Die ursprüngliche Bestimmung der Tribunen, ununterbrochene und stets lebendige Vertretung der plebejischen Gemeinde bei den Handlungen des Senats und der Magistratur, und Verwaltung der Localinteressen für die

Schlagungstreife, hatte sich im Laufe des fünften Jahrhunderts wesentlich verändert. Die Tribunen gewannen umfassenden Einfluß auf den Gang der öffentlichen Angelegenheiten, nachdem die Plebs zu einem Zweige der Gesetzgebung erhoben worden war, und Alles, was das Tribunat zum Besten der Gemeinde bei den Tribusversammlungen zum Beschluß führen konnte, für die ganze Republik als gültig anerkannt werden mußte. Die Wirksamkeit mußte immer bedeutender werden, als die plebejische Gemeinde sich verstärkte, und in ihrem Gleichgewicht gegen die Patricier befestigte, als beide Stände sich im Fortschreiten der äußern Eroberungen näher mit einander verbanden, und als die Genossenschaften der Centurien mit den Gemeinden der Tribus in genauere Verbindung gesetzt wurden. Das Tribunat gewann nach und nach eine weitgreifende, fast ungemessene öffentliche Macht. Die Tribunen übten nach Gutdünken das Veto gegen die Beschlüsse des Senats und gegen Handlungen der Magistratur; auf die Anklage der Tribunen mußten die Consuln und die übrigen Magistrate nach niedergelegtem Amte vor dem Gericht der Tribus erscheinen, und sich wegen der ihrer Amtsführung gemachten Vorwürfe verantworten; auf den Antrag der Tribunen konnten Magistrate, die während ihrer Amtsführung Mißbräuche verschuldet und die Rechte der Gemeinde verletzt hatten, vor der ordnungsmäßigen Zeit zur Niederlegung ihrer Würde genöthigt und sofort vor Gericht gezogen werden. Das Tribunat griff selbst in das Rechtsgebiet des Senats und der Magistratur. Nicht bloß Localangelegenheiten der Tribusgemeinden, sondern auch allgemeine Gesetze und Maaßregeln, zu welchen nach der ursprünglichen Verfassung nur dem Senate und der höhern Magistratur die Initiative gebührte und deren Einführung von der Zustimmung der Centurien abhing, wurden von den Tribunen aus eigener Macht vor die Gemeinde der Tribus gebracht und bei derselben

zum Schluß geführt. Senat und Magistratur gewöhnten sich, selbst die von ihnen beschlossenen Maaßnahmen, zu deren Genehmigung nach der Regel eine Versammlung der Centurien mit den Feierlichkeiten der Auspicien hätte berufen werden sollen, den Tribunen mitzutheilen; um in Kürze die Zustimmung der Tribus, welche ohne Auspicien versammelt werden konnten, zu erlangen. Man fand kein Bedenken, die Centurien seltener zu versammeln und die Tribus als Nationalgemeinde zu betrachten.

So hatte sich das Tribunat nach und nach als ein unabhängiger Zweig der öffentlichen Macht neben den Senat und die Magistratur gestellt. Auf der einen Seite Repräsentation des gesammten Römischen Volkes, auf der andern Seite uneingeschränkte Magistratur über die gesammte Volksmasse gewährte das Tribunat einen Gewaltumfang, welcher selbst den Senat und die höchsten Magistrate in ihren gesetzlichen Attributen gefährdete und das Volk einer uneingeschränkten Oligarchie unterwarf. Senat und Magistratur waren einst durch die Einführung des Tribunats in ihrer Macht beschränkt worden, die Gewaltmäßigung wirkte wohlthätig für den Staat und das Tribunat erhob sich zu einem Gegengewicht, welches zur bessern Entwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse die kräftigsten Impulse gab. Eben so nützlich und nothwendig wäre es gewesen, das Tribunat in seiner Wirksamkeit über die Tribus einzuschränken oder unter feste Contrôle zu setzen, als dasselbe von seiner ursprünglichen Stellung herausging und kraft seiner Beziehungen zu den Tribus in die gesammte Staatsverwaltung selbstthätig einzuschreiten begann. Eine solche Contrôle gegen das Tribunat wurde um so dringenderes Bedürfniß, nachdem die Gemeinde der Centurien mit den Tribusgemeinden in engere Verbindung gesetzt, und eben dadurch dem unmittelbaren Einflusse der Tribunen mit unterworfen worden war. Dem Senate

und der ordentlichen Magistratur durfte es nicht mehr genügen, sich mit der Gemeinde der Centurien in directer Beziehung zu wissen; in der veränderten Gestalt der Gesellschaft lag die Anforderung, auch die Tribus der unmittelbaren Einwirkung des Consuls und der Prätores, der Dictatoren und der Interreges zu unterwerfen und der Herrschaft der Tribunen über die Tribusgemeinden eine feste Schranke, ein Gegengewicht auf gleiche Weise beizunordnen, wie das Tribunat einst der Magistratur in dem Einflusse auf die Centurien zur Seite gestellt worden war. Ein sonderbares Mißgeschick wollte, daß weder in dieser Maasse, noch auf andere Weise eine Sicherung gegen Uebergriffe der tribunischen Gewalt in die öffentliche Ordnung eingeführt wurde. Die ordentliche Magistratur blieb auf die Verhandlung mit den Centurien beschränkt; die Verhandlung mit der Sammtgemeinde der Tribus, mit den Bürgern des Censur sowohl als mit den übrigen Genossen der Schatzungskreise, blieb ausschließliches Reich der Tribunen.

Die einzige Wehr, um die gewaltige Macht über das Volk zu dämmen, war in dem Einsagerrecht gegeben, welches jedem einzelnen Tribun gegen die übrigen zustand. Zum Glück für den Staat hatte der Einspruch des Einzelnen verfassungsmäßig die volle Kraft, die Ausführung der von den übrigen Gliedern des Tribunats gewollten Schritte zu hindern, da die Tribunen nicht in collegialische Verbindung gebracht waren, und die Meinung des Einzelnen durch die Stimme der Mehrheit nicht außer Wirksamkeit gesetzt werden konnte. Es war daher möglich, Uebereilung und schädliche Maassregeln zu verhüten, sobald es dem Senate und der Magistratur gelang, das Tribunat in seinen Meinungen zu trennen, und sich im Mittel der Tribunen einen Anhang zu erhalten. Gelang dieses nicht, war das Tribunat in sich einig, so sah Rom ein unbeschränktes Decemvirat,

einen Zusammentritt von zehn allgewaltigen Tyrannen. *) Das Tribunat artete aus, sobald es seinen Einfluß über alles Maas auszudehnen suchte, als es die andern wesentlichen Organe der Staatsgewalt, den Senat und die ordentliche Magistratur, zu überwältigen, als es unumschränkt zu werden strebte. So wenig ein unumschränkter Senat, eine unbeschränkte Magistratur dem Staate gefrommt hätte, eben so wenig konnte ein unumschränktes, ein ungebändigtes Tribunat der Republik Nutzen bringen. Kein politisches Prinzip für sich isolirt hatte dem Römergeiste genügt. Die Größe des Römerthums war durch die wahren gesellschaftlichen Grundsätze, die coordinirenden und controlirenden Verfassungen eines selbstständigen Senats, einer selbstständigen Magistratur und einer selbstständigen Gemeinde-Repräsentation begründet worden. Das Mißverhältniß in der Stellung des Tribunats ist der Schlüssel zur Erklärung vieler wichtigen innern Ereignisse während des letzten Jahrhunderts der Republik.

Im Anhang

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Erste Gewaltausbrüche zwischen der Aristokratie und der Demokratie und Kampf der Bundesgenossen um das Bürgerrecht.

Rom hatte mit ungeheurer Anstrengung die mächtigste, alles Andere, was an Ländern und Völkern noch unbesiegt stand, weit überragende Staatsverbindung errichtet. Die bedauten

*) Das Tribunat der letzten Jahrhunderte der Republik ging fast in dasselbe Verhältniß über, in welchem die Athenische Bulä und das Ephorat zu Sparta beim Verfall der griechischen Verfassungen und beim Sinken des Griechischen Nationalgeistes sich darstellt.

inder des südlichen Europa, die Völker aller Küsten, zu welchen das Mittelmeer seine Wellen trägt, waren der Römischen Republik entweder als Provinzen einverleibt, oder als Schutzsoklene und Hülfspflichtige zugewandt, oder durch Bündnisse freundet.

Ganz Italien war zur großen Werkstätte für Waffen umgeschaffen. Die Erhaltung des Eroberten, die Fortleitung der Unternehmungen, in welche jede neue Erwerbung, jeder neue Vertrag verwickelte, heischte ununterbrochene Anspannung aller Kräfte. Auf der Volkskraft Italiens ruhten die Säulen und Tragbalken des großen Gebäudes. Die Weltherrschaft zu besäupfen, strömten unaufhörliche Kriegerschaaren aus der gebietenden Hauptstadt, aus den Municipien und Kolonien, aus den Städten der Bundesgenossen. Rom schuf Legionen auf Legionen, und sendete Heere auf Heere nach Westen und Osten, nach Süden und Norden. Rastlose Bewegung ging durch die Römische Welt.

Die Anstrengung der Römischen Bürger und der Italischen Bundesgenossen war um so stärker und verzehrender, je weniger den Provinzen ein solches Verhältniß angewiesen war, in welchem sie dem Staatsverbände einen wahren Zusatz von Verdienlichkeit und Befestigung hätten verleihen können. Die ungeheßene Macht, die willkührliche Gewalt, die drückenden Erpressungen der Proconsuln und Prätores, die ungezügelte Raubacht der Quästoren, die schaamlose, von bestochenen Statthaltern geschützte Habsucht der Ritter bei den Mächtigungen der Staatsgefälle, saugten ungestört das Mark der Provinzen aus. Der Senat und die Magistratur zu Rom trafen keine wirksamen Maßregeln zur Abstellung des schreienden Mißbrauchs. Die reichlichen Machthaber zu Rom sahen gleichgültig zu, wie die Kräfte, welche dem Staate hätten erhalten werden sollen, vergeudet, wie die Hülfsquellen, welche für die Republik in

edem Sinne hätten benutzt werden sollen, von gierigen Privat Händen geraubt wurden.

Verderblich mußte sich nunmehr die Beibehaltung einer organischen Einrichtung darstellen, die in den frühern Zeiten für nützlich erkannt worden war. Die Römische Magistratur wurde unentgeltlich geführt. Dieses Verhältniß war in einem Zustande festgesetzt worden, wo das Staatsgebiet eng begrenzt, wo die Verwaltung der öffentlichen Aemter mit geringerem Aufwand verknüpft war. Die Sitten hatten sich mit Vergrößerung der Republik geändert. Die Staatswürden konnten, seitdem die Bürger der Centurien sich als Theilnehmer am Genuße der Verwaltungs-Vorthelle betrachteten, nur mit beträchtlichem Aufwande (durch Anstheilung von Geschenken und durch weit verbreitete Bestechung) erlangt werden. Namentlich war die Führung der Aemter, welche den Weg zu den höchsten Würden und zur Regierung der Provinzen bahnten, mit großen Kosten für öffentliche Angelegenheiten (z. B. für die Aufstellung der öffentlichen Schauspiele) verknüpft. Was der Einzelne von seinem Vermögen geopfert hatte, sollte das Oeffentliche wieder erstatten. Die Geldoligarchie zu Rom war einig, für diesen Zweck die Provinzen Preiß zu geben. Die unentgeltliche Magistratsführung war die Rechtfertigung für die Veraubung der Provinzen.

Vergebens stellten Männer, wie der uneigennützigste Calpurnius Piso, dessen Werth die besseren Bürger der Republik mit dem Ehrennamen *inugi* (des Rechtschaffenen) anzugeichnen mußten, das Muster guter Provinzial-Verwaltung auf; vergebens suchte dieser Rechtschaffene durch das *Obsequio repetundis* der Veraubung der Provinzen kräftigen Einsitz zu thun. Der Grundfehler in der Provinzial-Einrichtung wurde nicht gehoben. Den Proconsuln, Prätoresn und Quästoren war im Laufe des Verwaltungsjahres, mitten in der Ausübung

er Amtsgewalt, keine Contrôle, keine Einschränkung, keine inländische gestärkte Gegenkraft, wie die tribunalsische Opposition in Mittelpunkte der Republik, an die Seite gestellt. Und konnte es auch den Provincialen gelingen, die Beweise für die Infrage ihrer Bedrückter vor den treffenden Gerichtshof in Rom zu bringen, so war wieder der Erfolg problematisch, wenn — wie es öfter treffen mußte — das Loos auch solche Männer unter die Richter führte, die das Bewußtseyn gleicher Handlungsweise schlug, die in der Beurtheilung des Schuldigen sich selbst getroffen fühlten.

Die Vernachlässigung, die Mißhandlung der Provinzen blieb verderblicher Krankheitsstoff in der Republik. Wo nicht das Recht waltet, wo blinde Gewalt, wo Zuchtlosigkeit der unbekannten Verwaltungsorgane, wo Grausamkeit das Volk niederdrückt, da entsteht, in natürlicher Stufenfolge, Mißmuth, Mißvergnügen, thätlicher Widerstand, Gewalt zur Vertreibung des unnatürlichen Gewaltzustandes. Die Römische Provinzialverwaltung konnte nur Haß erzeugen. Aus dem Haß entstande sich Empörung.'

Die Völker der Spanischen Provinzen standen auf, als die Tyrannei, die Treulosigkeit und die Erpressungen des Provinzuls Lucullus, des Prätors Servius Galba und Anderer ihres Gleichen sie aufs Aeußerste gebracht hatten. Acht Jahre lang stand der tapfere Lusitaner Bithathus unbesiegt gegen die Römischen Heere; vierzehn Jahre lang kämpfte Numantia, die gegen den Norden Spaniens vorrückende Unterjochung abzuwenden. Es zeugte von Entartung des Römergeistes, da Bithathus durch angestifteten Meuchelmord fiel, es war Entwürdigung der Republik, da der Senat zu Rom die Verträge nach, welche seine Feldherren mit den Numantiniern geschlossen hatten.

Nur die drohende Gegenwart und der erhöhte Schrecken der künftigen Erinnerungen.

der Waffen konnte die Ruhe in Ländern erhalten, wo unmäßige Herrschsucht und unersättliche Habsucht den sichern Rechtszustand und die freie Bewegung verweigerete.

Vielfachen Druck, wenn gleich nicht solche Erniedrigung und Mißhandlung, wie die Unterthanen der Provinzen, empfanden die durch Mittel- und Unteritalien verbreiteten Staatsgenossen, die Bewohner der unterthänigen Landschaften und die durch Bündniß der Republik einverleibten Völkerschaften (Bundesgenossen).

Unter strengem Machtgebote wurden die Landschaften gehalten, welche einst durch Treubruch oder Abfall die Ruhe der Römer gereizt hatten und bei der Wiederoberung des ganzen einheimischen Rechtszustandes verlustig erklärt worden waren. Diese strenger unterjochten, beinahe den Provinzen gleichgesetzten Landschaften oder Staatsgebiete waren Befehlshabern (praefectis) unterstellt, die jährlich aus Rom gesendet wurden. Der öffentliche Zustand dieser Gebietsabtheilungen (Praefecturae) wurde durch den Römischen Senat festgesetzt. Die Beschlüsse des Senats bestimmten für die Bewohner der Praefecturae den regelmäßigen Tribut, die Grundleistungen, die Zölle, die außerordentlichen Beisteuern, die Contingenz für die Kriegsmacht. Den Praefecten, welche für einige Praefecturae durch die Comitien der Tribus in Rom gewählt, für andere vom Prätor ernannt wurden, *) war die öffentliche Verwaltung und die Justiz übertragen, und es gehörte zu ihren Befugnissen, gleich den Prätores, Censoren und Aedilen in der Stadt und der

*) Unter den Praefecturae, wohn Praefecten aus der Wahl der Comitien abgingen, wurden (nach Festus) Capua, Etruria, Fregellinum, Vulturnum, Linternum, Puteoli, Atella, Galatia u. a. m., unter die vom Prätor zu besetzenden Praefecturae aber Beneventum, Arifia, Tusciano, Reate, Turin, Nursia u. a. m. gerechnet.

consula und den Proprätoren in den Provinzen Edicte zu fassen und in denselben die Grundsätze kund zu machen; nachher sie die öffentlichen Angelegenheiten der Praefectur verwalteten wollten. Zum Beistande in der Rechtspflege waren jedoch Praefecten mehrere öffentliche Beauftragte (sex viri, quattuor viri) zur Seite gestellt. Kein Zeichen der staatlichen einseitigen Ordnung, kein Werkzeug der Selbstständigkeit war den Bewohnern der meisten Praefecturen gelassen; keine Senate, keine Magistrate, keine Bürgerversammlungen blieben organisiert, wenigstens für das Locale zu machen, um den Praefecten zu berathen oder einzuschränken. Die kleinen Rathskörperschaften (conventus), die wenigen Magistrate (Aedilen und Quästoren) und die kleinen Ritterkorporationen, die mit Erlaubniß der Republik für einige Praefecturen sich erhielten, waren nur mächtige Gestalten, leere Schattenbilder der Wirksamkeit, die sie durch ihre Namen bestimmt seyn sollten, da sie dem Willen des Praefecten unbedingte Unterwerfung schuldig waren. Ein Vertrag, keine Capitulation war im Mittel, die Macht der Römischen Gebieter einzuschränken, die Angehörigen der Praefectur gegen rechtswidrige Willkühr, gegen Gewalt, gegen Uebermaaß der Leistungen, gegen Erpressungen in Schutz zu nehmen.

Freier konnten sich zwar die Italischen Bundesgenossen betheiligen, da ihnen durch förmlichen Vertrag eine ausgedehnte Autonomie oder die Unabhängigkeit für ihr Inneres zugesichert war, da sie als mittelbare Staatsverbindungen ihre eigenen inneren Rechtsverhältnisse, ihre heimischen Gesetze, ihre eigenen Senate, Magistrate und Bürgerversammlungen für eine selbstständige Verwaltung und Gesetzgebung besaßen und da die Bedingungen für die Römische Republik in den Einverleibungsverträgen bestimmt waren. Allein das Bundesverhältniß veränderte sich in unerträglichen Druck, weil Rom für die Unterwerfung

haltung seiner Kriege und für die Besetzung der eroberten Länder unaußhörliche Conscriptionen zur Verstärkung seiner Legionen erzwang, und weil die Bundesgenossen, so lange sie auch mit den Bürgern der Republik gleiche Anstrengungen trugen, so viel Verdienst sie auch um die Größe des Staats sich erworben hatten, nie für sich wesentliche Vortheile oder Erleichterung in den Lasten gewannen. Rom forderte unermessliche Aufopferung, ohne den Dienst zu belohnen. Die Cohorten der Bundesgenossen halfen die glänzendsten Siege erschekten; die Errungenschaft der Tapferkeit brachte denen, die Alles mit gewagt und getragen, keinen Genuß. Die Früchte des Sieges strömten nur nach Rom, um für die Zwecke der Republik zurückgehalten oder verwendet, um nie mit den Bundesgenossen getheilt zu werden. Die Städte der Bundesgenossen erschöpften alle Kräfte für die Republik; die eroberte Beute, die besiegten Länder blieben allein den Bürgern der Hauptstadt.

Dieses Verhältniß der Bundesgenossen war widernatürlich. Die Zurücksetzung war unerträglich, da Gleichheit der Anstrengungen gleiches Recht im Staate bedingen mußte. Die Bundesgenossen fühlten ihr Gewicht in der Zusammensetzung der Republik; sie fühlten die Nothwendigkeit, sich selbst Vertretung zu verschaffen; sie begannen, in Rom das volle Bürgerrecht zu fordern, um für sich selbst die Stimme erheben zu können.

Was die Gesammtheit der Bundesgenossen aufregte, mußte auch die Bürger der minder begünstigten Municipien in Bewegung setzen. Während die ältern Municipien, welche in die Tribus einbezogen waren, sich im Genuße aller Vorzüge des vollen Bürgerrechts befanden, bestand für die übrigen Municipal-Gemeinden kein wirksamer Schutz, keine selbstständige Vertretung in der Republik. Das Patronat, welches in frühern Zeiten die Municipalen an patricische Häuser in Rom geknüpft und den Letztern alle Pflichten, die in jenem Verhältnisse

gegründet waren, zu Gunsten der Clientelargemeinden aufgelegt hatte, war bedeutungslos geworden, seitdem die Geldaristokratie zu Rom herrschte. Noch waren die Bürgerschaften der bedeutenden Italischen Municipien, welche theils das Römisches Recht angenommen, theils ihr einheimisches Recht und ihre eigenthümliche Verfassung beibehalten hatten, ohne Theilnahme am Stimmrecht in den Comitien der Hauptstadt und ohne Anspruch auf die Staatswürden.*) Die immerwährenden

*) Einige der gründlichsten Forscher in den Römischen Antiquitäten unterscheiden drei Gattungen von Municipien. In der ersten, am günstigsten gestellten Gattung sind diejenigen Städte begriffen, welche ohne Einschränkung in das Römische Bürgerrecht aufgenommen und einer bestimmten Tribus zugewiesen sind. Diese Municipien haben das Recht, nach ihren eigenen Gesetzen, Gewohnheiten, Gebräuchen und Verfassungen zu leben, und haben freie Wahl, wieviel von den Römischen Gesetzen und Rechtsverhältnissen sie für sich adoptiren wollen. Dabei ist denselben für die Fortbildung ihrer Gesetze und Einrichtungen völlige Autonomie gelassen. Die Bürger dieser Municipien sind Römische Bürger in der ausgedehntesten Bedeutung, und haben das Stimmrecht in den Comitien der Stadt Rom mit dem Anspruch auf die Ehrenstellen der Republik. Die zweite Gattung der Municipien umfaßt diejenigen Städte, welchen ihre Localrechte, ihre Gesetze, ihre Verfassung und ihre Autonomie versichert geblieben sind, und die für ihre Angehörigen das Römische Bürgerrecht in soweit erhalten haben, daß dieselben an vielen Rechten und Vorzügen der Römischen Bürger Theil nehmen, sobald sich die Einzelnen nach Rom wenden. Die Bürger dieser Municipien sind jedoch von den Comitien und von den Magistraten in der Hauptstadt ausgeschlossen, und haben nur im Dienste bei den Legionen mit den eigentlichen Römischen Bürgern gleichen Anspruch auf die militärischen Würden. Die dritte Gattung der Municipien hat die wenigsten Beziehungen mit dem Bürgerrecht der Hauptstadt. Die Bürger dieser Municipien werden nur in soweit den Römischen Bürgern gleich gehalten, daß sie als unmittelbare Angehörige der Republik für den Dienst in den Legionen mit ausgehoben werden, und das Anrecht auf die Ehrenstellen in den Legionen besitzen. Im Uebrigen haben diese Municipien keine Gemeinschaft mit der Römischen Gesetzgebung und mit dem Bürgerrecht, sie bleiben abgesonderte Staaten und es lebt jedes, mit voller Autonomie, nach seinen eigenen Rechten und Gewohnheiten.

Conscriptionen für die Legionen, die ordentlichen Erträge außerordentlichen Forderungen für die Republik zehrten an nersten Leben der Municipien. Die ausschweifenden Forderungen des Staats beraubten die Municipien der Mittel zur Erhaltung der innern Lebensfähigkeit. Kein Staatsinstitut, keine Einrichtung war vorhanden, um für die Staatsleistungen eine nützliche Gewähr zu setzen, um den Municipien die Kraft zur Behauptung der individuellen Existenz, zur Selbstbestimmung, zur Belebung ihrer eignen gesellschaftlichen Einrichtungen zu bewahren. Was die wohlthätigen Local-Freiheiten demgerthume in den Municipien hätten nützen können, wurde die Regellosigkeit in der Benutzung der Municipalkräfte, die Maßlosigkeit der Staatsforderungen großen Theils vereitelt.

In gleicher Lage, wie die Municipien, befanden sich Gemeinden der Kolonien der Hauptstadt gegenüber. Die Kolonien, die nach und nach in Italien mit Römischen gern bevölkert worden waren, hatten bei gleichförmigem Grade des Römischen Rechtszustandes, bei gleichförmigen Abgaben

Zu den Municipien der zweiten Gattung wurden die Cätre, Tusculum, Lanuvium, Aricia, Romerium, Fundi, Formia, Cumä, Gessula, Aesernum, Privernum, Anagnina, Arpinum, Trebula u. gerechnet.

Alle drei Gattungen der Municipien haben das unter gemein, daß ihre innere Verfassung und Verwaltung dem gesellschaftlichen Organismus und der Hauptstadt entspricht. In der gesellschaftlichen Verfassung der Municipien findet sich ein herrschendes Collegium der Decurionen, anstatt des Senats, eine Magistrate von Duumviren (Consuln), von Prätores, Censoren, Aedilen, Quästoren, nach Römischen Muster, selbstständige Vertreter der Bürgerschaft, legislatorische Berathungen zwischen den Decurionen und Magistraten, Bürgerversammlungen zur Wahl der Magistrate zur Abstimmung über vorgeschlagene Gesetze und andere öffentliche Angelegenheiten der Gemeinde.

in Stoffen der Tribus, bei unanförlichem Dienste in den Regionen kein Stimmrecht in den Comitien, keinen Theil an den Magistraten der Republik. Weniger begünstigt im Rechtsstande, weniger selbständig im Innern, mehr belastet in Abgaben und in gleicher Weise, wie die Kolonien der Römischen Bürger, zum Dienste in den Legionen verpflichtet, lebten die Bürger der zahlreichen Kolonien nach Lateinischem Recht. *)

Bei dieser Ungleichheit der Rechtszustände, in welchen die äußern gesellschaftlichen Gestaltungen, die größern und kleinern Rassen der Provinzen, der Praefecturen, der Italischen und Lateinischen Bundesgenossen, der Municipien und der Kolonien erhalten wurden, traten die größten Contraste im innersten Eise

*) Es wurden zwei Gattungen der Kolonien unterschieden. Es bestanden Kolonien der Römischen Bürger, oder mit Römischen Recht, und Kolonien mit Lateinischem Recht (*coloniae civium Romanorum, coloniae Latini juris*). Die Kolonien der ersten Gattung hatten das Recht der Quiriten (alle privatrechtlichen Verhältnisse der Römischen Bürger, *jus Quiritium*) und die öffentlichen Vorzüge des Römischen Bürgerrechts (*jura civitatis Romanae*), mit alleiniger Ausnahme des Stimmrechts in den Comitien und des Anrechts auf die Ehrenstellen. In minder begünstigter Lage befanden sich die Kolonien nach Lateinischem Recht. Die Bürger dieser Kolonien hatten mit den Römern nur diejenigen Rechtsverhältnisse gemein, welche den Mutterstaaten selbst (den Lateinischen Bundesgenossen) bewilligt waren.

Die innere Verfassung und Verwaltung der Kolonien war nach den Einrichtungen der Mutterstaaten geformt. Gleich der Hauptstadt und den Municipien hatten die Kolonien ihre permanenten Collegien von Decurionen oder Senatoren, ihre Duumviren, Aedilen, Quästoren und Censoren, ihre Priester, Augurn und Pontifices.

Aus den Kolonien der Römischen und Lateinischen Bürger wurde die Kriegsmannschaft zu den Römischen Legionen unmittelbar conscribirt. Jede Kolonie gab ein gewisses Contingent, wie es in ihrem Stiftungsbriefe bestimmt war (*ex formula*).

Die Entstehung einer dritten Gattung der Kolonien, der Militärskolonien, gehört einer spätern Periode an.

der Staatseinnahme, in den gesellschaftlichen Elementen der Hauptstadt.

Die Republik war im Besitze unermesslicher Reichthümer. In den Staatsschatz war die Beute aus Karthago, Syrien, Macedonien, Ägypten, Äthiopien und Griechenland zusammengefloßen; eben dahin strömten die Grundbesitzsteuern aus Italien und Zwanzigsten, an andern stürzten Renten und an steigenden und fallenden Wuchtsinsen aus der Staatsdomäne in Italien und in den Provinzen, die Tribute der latinischen und italischen Bundesgenossen, die Kopfsteuern, die Grundabgaben, die Luth- und Salzgelder, die Bergbau-Steuerungen, die Abgaben der Salinen, Fischereien und Marmorwerke, die Zollentlastungen aus den Provinzen. Die Republik hatte schon seit der Unterwerfung Macedoniens einen solchen Ueberfluß an allen Mitteln für die öffentlichen Bedürfnisse gewonnen, daß die alte Grund- und Vermögenssteuer der Römischen Bürger (tributum) für entbehrlich erkannt und (seit 585) völlig erlassen wurde. Der öffentliche Reichthum erzeugte den Sinn für Steigerung der öffentlichen Pracht. Die Baukunst verwandelte die Gestalt der Hauptstadt. Es erhoben sich prächtige Tempel; die Magistratur errichtete große Gebäude für den Gebrauch der Verwaltung; durch Wasserleitungen, Brücken und Bäder ward seine Gesundheit und Bequemlichkeit, durch Verschönerung der öffentlichen Plätze und Straßen, durch Aufrichtung geräumiger Amphitheater für das öffentliche Vergnügen gesorgt.

Mit dem Fortschreiten von Siegen zu Siegen, von Eroberung zu Eroberung, hatte der Kreis der Römischen Optimaten seine Macht und seinen Reichthum unmäßig erweitert. In den wenigen Familien, aus welchen die Senatoren gewählt und die wichtigsten Staatsämter besetzt wurden, aus welchen die Feldherren hervorgingen und die Provinzen ihre Statthalter empfingen, war der ausgedehnteste Grundbesitz mit den größten Geld-

Capitaneen vereinigt. Leicht hatten in der frühern Zeit die patricischen Geschlechter und weiterhin die Glieder der patricischen und plebejischen Nobilitas bei dem Senate zu vermitteln gewußt, daß sie von den Staatsländereien der palatinen Landschaften beträchtliche Theile zum Eigenthume anpflügen. Die vom Senate verliehenen Güter erhielten sich bei denselben Familien und vergrößerten sich fort und fort, da der Wohlstand der Besitzer wuchs, da die Reichen für neue Erwerbungen dem Staate bessere Bietungen machten und hierdurch die armen Bürger von der Concurrenz um die Vertheilung der Staatsländereien verdrängen konnten. Es lag selbst im Naturgange, daß die Kleinere, an ärmere plebejische Bürger vertheilten Loose des Domaniabodens allmählig mit den großen Besitzungen der Gekorenen zusammenwuchsen, da die Armen im unaufhörlichen Kriegsdienste den Ackerbau hintansetzen mußten und bei aufsteigenden Schulden ihres Erbes sich zu entäußern gezwungen waren. Der große Vermögensbesitz, der Genuß des Ueberflusses veränderte das häusliche Leben. Der Luxus, die Verschwendung der Gekorenen trat in Wettstreit mit der öffentlichen Macht. Die Optimaten errichteten große Palläste; Griechenland und Asien lieferten den Schmuck für die innern Gemächer.

Neben der Größe der öffentlichen Anstalten, unter dem Glanze der öffentlichen Einrichtungen, bei der ausschweifenden Pracht der Goldreichen, in der gewaltigen Bewegung der Republik hatte ein zahlreiches Volk nach und nach alle Räume der erweiterten Hauptstadt angefüllt. Der Anblick dieses Volkes zeigte den dunkelsten Contrast mit der äußern Hoheit und Macht des Staats. Die Bürger der weltherrschenden Hauptstadt waren größtentheils in Armuth versunken. Nur eine kleinere Anzahl von Bürgern war mit Handwerken beschäftigt, *) da die Admi-

*) Die Handwerker, welche schon von den ältesten Zeiten her in Rom bestanden, waren meist unter den Aerariern begriffen und hießen

sehr Eile die Befestigung der meisten Handwerkskassen den Fremden oder Sklaven überließ. Den starr verwehrteten niedrigen Klassen: (den Aerariern und den Capitaneis) aus den Trieb, den freigelassenen Sklaven, den verarmten Ackerbauern war keine Gelegenheit zu zweckmäßiger Beschäftigung, zum nützlichen Erwerb des Unterhalts gegeben. Die arbeitslose Klasse verhielt im Müßiggange; ein Volkshaus ohne Eigenthum und Gewerfleiß, ein zahlreicher Pöbel, der sich in der Arbeitslosen alle Macht erwarbte; erregte öffentliche Unruhe und drohte Gefahr für die Ordnung des Staats.

Die Lage der Hauptstadt mußte um so ernstere Betrachtungen erregen, da die ärmern Bürger immer häufiger aus ihren Häusern verdrängt wurden und in Rom vergebens um Schutz und Gerechtigkeit flehten. Die Reichen verschmähten, die Aufseher, Ackerbauer und Hirten für ihre Ländereien aus den verarmten Bürgern zu wählen. Die freien Landbauern verschwanden; Sklaven füllten die Güter der Optimaten und bebauten den Italischen Boden.

Dieses Uebel in seiner Wurzel anzugreifen, den öffentlichen Mißbräuchen vorzubeugen, den Zustand vieler Tausende zu erleichtern, die müßige, verdorbene Menge zu nützlichen thätigen Bürgern umzubilden, war die Aufgabe für die Römischen Staatsmänner. — Der Senat und die Magistratur blieben anhängig; die Oligarchie der Geldreichen hatte nur sich im Auge und blieb gleichgültig bei dem öffentlichen Elende. Die kurzfristigen, ungerzigen, selbstsüchtigen Machthaber scheuten sich, die Hand an die Verbesserung zu legen. Da die Staatsregierung ihre Bestimmung nicht erfüllen wollte, da der Gedanke sich aufdrang, daß

sich in neun Kassen zusammen. Diese Innungen waren: die Pfister, Goldschmiede, Zimmerleute, Färber, Riemer, Gerber, Kupferschmiede, Köpfer, und die neunte Kunst der übrigen Gewerke insgesamt.

das Einkommen der Deutschen nicht zu erhöhen" sei, da die
Vergerung des Urteils zu Fälschungen gehei, so sollen sich Richter
aus dem Einkommen befreien, das über der Einkünfte zu Nutzen
nehmen. Das Einkommen untersuchte eine Kommission und fand sich
im Besitz der Richter, da das Einkommen der Republik nicht
Selbstbestimmung eingegeben.

„Gut! Ich übernehme dieses vortreffliche, durch praktische
Erfahrung, Elbertus und Elias Gurewitsch, fasten nach
dem Plan, dem Volke einen bessern Ruf zu ver-
leihen.“

„**Libertinus Crassus**, der **Stellen** durchreißt und den öffentlichen Zustand vielfach erforscht hatte, brachte als **Tribun** (im Jahr 621) die Erneuerung des **Licinianischen Ackergesetzes** in Antrag. Der Vorschlag des Tribuns hatte den Zweck, die **Besitzer der Staatsländereien** der früheren Beschränkung auf 500 **Jugern** Land vom neuem zu unterwerfen. Es sollte aber, um die Härte der Anforderung für die veränderte Zeit zu mildern, jedem Familienvater gestattet seyn, zu seinem normalmäßigen **Landbesitze** noch 250 **Jugern** für jedes Kind zu schlagen. Für den **Verlust** der Ländereien, welche die Einzelnen in Folge der gesetzmäßigen Beschränkung herauszugeben genöthigt seyn würden, sollte der öffentliche **Schatz** billige Entschädigung leisten. Der **Tribun** hoffte, daß durch die Ausführung dieser Maßregel der **Republik** große **Landflächen** zur Verfügung gestellt und die **unbeschäftigten Bürger** durch **Vertheilung kleiner Landstücke** dem **Ackerbau** zugewendet werden, daß die **Städtischen Provinzen** mit **freien Landeigenthümern** sich bevölkern und die **Sklaveneinfuhrungen** beschränkt würden.

Dieser Gesetzworschlag war die Brandsackel zur Entzündung vererblichen Kampfes. Das Licinische Abtergesetz war für eine Zeit, wo die Republik auf ein mäßiges Gebiet in Mittelitalien sich beschränkt sah, für möglich erkannt worden; es wurde aber

durch die Natur der Dinge allmählig außer Achtung gesetzt und der Vergessenheit übergeben. Das Gesetz war nicht weiter anwendbar, als Rom sich der ganzen italischen Halbinsel bemächtigte und über die Grängen Italiens seine Eroberungen fortsetzte, als der öffentliche Reichthum unendlich erweitert, als der größere Geldbesitz auch in Privathänden vielfältig gehäuft war. Unter der Autorität des Staats, mit Bewilligung des Senats, der über das eroberte Gemeinland verfassungsmäßig zu verfügen hatte, waren die Ländereien nach und nach an viele Familien vertheilt, im Vertrauen auf den Schutz des Staats von Generation zu Generation vererbt, vertheilt, veräußert, als Mitgift angewiesen, auch zur Sicherheit für eingegangene Verbindlichkeiten verpfändet worden. Viele Güter hatten durch Kauf die Besitzer gewechselt. Die Güter waren von den Inhabern durch große Kosten urbar gemacht oder verbessert worden. Die Meinung war vollkommen begründet, daß der langverehrte, unge störte Besitz mit Zulassung der öffentlichen Macht in das Verhältniß eines unwiderruflichen Eigenthumes, in festes Recht übergegangen sey. Die Sicherheit des Güterbesitzes erschien als Forderung der Gerechtigkeit an die Regierung des Staats.

Edel war die Absicht des Titinius Gracchus, aber unpraktisch, unpolitisch, unweise, staatswidrig das gewählte Mittel zur Erreichung des Zwecks. Die Staatsmacht griff gewaltsam in das Eigenthum; ihre Ausführung mußte die Sicherheit des Rechtszustandes in der Republik unterbrechen; unübersehbare Verwicklungen mußten die privatrechtlichen Verhältnisse zwischen einer großen Anzahl der Bürger verwirren. Es war nicht an der Zeit, eine Reaction gegen veraltete Mißbräuche zu beginnen; es war dahin zu wirken, daß dem Mißbrauch für die Folge vorgebeugt, und daß das Uebel durch praktische, mit der bestehenden Ordnung vereinbare Maßnahmen beseitigt würde. Der höhere Gesichtspunct war, die Gesellschaft nicht in heftige

Zweckmacht, in gewaltsame Handlungen zu verfallen, den gesetzlichen Zustand nicht erschüttern zu lassen. Diesem Gesichtspunkte war jede Maßregel zur Entferrnung des Nothstandes unterzuordnen.

Die Abweisung der Entscheidung auf den Staatschaz verlegte das Rechtsgebiet des Senats. Ob und wie weit das Aequilibrium der Republik für diese Verbindlichkeiten hinreichen würde, in welchem die Erfüllung dieser Verbindlichkeiten den Gang der öffentlichen Verwaltung lähmen könnte, war nicht zu übersehen. Die Verlegenheit konnten für unvorhergesehene Verlegenheiten die Hülfsmittel anjagen, dem Staate noch größere Gefahren vertilgt werden.

Die Organe der öffentlichen Macht, der Senat und die Magistratur, alle Bürger, die Landeigenthum zu vertheiligen hatten, die reichen Patricier und Plebejer, Senatoren und Ritter widersehten sich dem bedrohlichen Antrag. Gracchus beharrte bei seinem Beginnen; er hielt sich für ermächtigt, durch ein tribunicisches Interdict die Functionen der Magistratur zu suspendiren, bis das Volk über das Gesetz entschieden hätte; an den Tempel des Saturn, wo der Staatschaz in Verwahrung war, legte er Siegel, um den Senat an der Verfügung über das Staatsgut zu hindern; er vernichtete endlich selbst die Sicherheit und die rechtmäßige Bestimmung des Tribunats, indem er die Tribunsversammlung dazu hinriß, seinen Kollegen M. Vettius, welcher dem Gesetzworschlage das Veto entgegengestellt hatte, des Amtes zu entsetzen.

Auf diesem Wege bewirkte Gracchus die Zustimmung der Tribus. Drei Commissarien wurden ernannt, um das Gesetz zu vollziehen, um auszumitteln, was öffentliches Gut und was Privateigenthum sey. Die gewählten waren Liberius selbst, sein Bruder Cajus, und sein Schwiegervater Appianus Claudius.

Liberius Gracchus häufte, um die Gunst des Volkes zu erhalten und die Fortsetzung der tribunicischen Gewalt für das

folgende Jahr zu gewinnen, die Angriffe auf den Senat und die Magistratur. Er trug darauf an, dem Aetarnus die ganzen aus der Erbschaft des Attalus, Königs von Pergamum, nach Rom geflossenen Schätze zu entziehen, und unter diejenigen Bürger als Unterstützung auszutheilen, welche Staatsländereien erhalten würden. Nach seinem Vorschlage sollte ferner beschließen werden, daß die Versammlung der Römischen Bürger, nicht der Senat, über die Städte des Pergamenischen Reichs zu verfügen haben sollte. Um die Ritter für seine Pläne genug zu machen, machte er Hoffnung, daß den Senatoren die ausschließliche Verwaltung des Richteramtes entzogen, und ihnen eine gleiche Anzahl von Rittern für die Rechtspflege an die Seite gesetzt werden sollte. Dem Volke schmeichelte die von ihm gezeigte Aussicht, daß gegen die Beschlüsse des Senats und gegen die Urtheilssprüche der Gerichtshöfe die Appellation an das Volk würde zugelassen, und daß die Dauer der Kriegsdienstpflicht würde eingeschränkt werden.

Der Geist dieser Vorschläge deutete auf das Bestreben, die obrigkeitliche Gewalt zu schwächen, die wichtigsten Attribute der öffentlichen Gewalt allmählig von der Competenz des Senats und der Magistratur zu trennen, und den Einfluß der Volksversammlungen ins Ungemessene zu erweitern. Die Zulassung der Ritter zur Verwaltung des Richteramtes war schädlich für das Ansehen und die ganze öffentliche Gewalt des Senats, und erschien zugleich zweckwidrig an sich, da die Unabhängigkeit der Justiz bei der Mitwirkung eines Standes, der in so vielfache Gewerbeverhältnisse verwickelt war, nur verlieren konnte. Die Absicht lag offen vor, die selbstständige Wirksamkeit des Senats und der Magistratur zu untergraben und den Gang der Republik dem Willen des Tribunats zu unterwerfen.

Der Wahltag für die Tribunen des folgenden Jahres erschien. Das Volk war zahlreich versammelt. Den deliberiren-

den Senat bewegte der Gedanke an die unberechenbaren Folgen einer wiederholten Wahl derselben Person. Gewaltschritte auf Gewaltschritte waren in Aussicht. Nicht abzusehen war, wohin die Leidenschaft die Volksführer noch führen würde. Der bestehenden gesetzlichen Ordnung drohte gewaltsame Erschütterung. Viele Stimmen im Senate riethen dazu, der Gefahr mit Gewalt gegen deren Urheber zuvorzukommen. Da der anwesende Consul Mucius Scaevola sich weigerte, von seinen Legionen für den Schuß der Staatsgewalt Gebrauch zu machen, so rief Scipio Nasica, ein durch seinen Ruhm in der Führung der Magistraturen, durch sein Alter, seine Erfahrung und seine Festigkeit hochgeachteter Mann: „mir nach, wer es wohl mit der Republik meint, wer die Gesetze vertheidigen will!“ Dem Aufruf folgen die Senatoren, alle übrigen Männer der ausgezeichnetsten Häuser, die meisten Ritter, viele Bürger und Klienten. Die versammelte Schaar bewaffnet sich auf dem Wege mit Prügeln und Bankstücken, dringt nach dem Kapitol und trennt die Volksversammlung. Im gewaltsamen Gedränge, unter den Streichen der Vornehmen stürzen dreihundert Bürger. Tiberius Gracchus fällt unter seinen Anhängern im Kapitol.

Zum ersten Male hatte Gewalt die Fragen über Verfassung und Gesetze entschieden, war im Bürgerstreite die Hauptstadt durch Blutvergießen besleckt worden.

Das Ackergesetz blieb zwar stehen, aber die Vollziehung fand unübersteigliche Hindernisse. Die vollständige Uebersicht der im Privatbesitz gekommenen Staatsländereien zu gewinnen, war unmöglich, da viele Begüterte die Erklärung erschwerten oder verweigerten, da die Grenzen des Privateigenthums und der Staatsländereien sich längst verwischt hatten, da die Käufe, Theilungen, Vererbungen, Tausche nicht allenthalben durch

Urkunden zu belegen waren, da die vorhandenen Nachweisungen Vieles in Dunkelheit ließen. Des Widerspruchs gegen das Verfahren der Commissarien, der Streitigkeiten, der Anklagen, der Prozesse war kein Ende. Das Unpractische des Gesetzes trat bei jedem Schritte in die Augen. Die Verwirrung zu durchdringen, den Zweck des Gesetzes zu erreichen, war außer der Möglichkeit.

Der Fall des Tiberius Gracchus reizte das Tribünat, seine Ansprüche noch höher zu treiben, und durch Gewaltthatungen Schrecken zu verbreiten. Scipio Africanus, der jüngere, der erklärte Gegner der tribunicischen Anmaaßung und des Ackergesetzes, wurde gemeuchelmordet im Bette gefunden. Keine Untersuchung, keine Strafe verfolgte das Verbrechen. Gegen Metellus, den Besieger Macedoniens, übte der Tribun Caius Attinius Labo, welchen jener als Censor aus der Liste der Senatoren gestrichen hatte, ungestraft blutige Privat- rache; auf Befehl des Tribuns ward Metellus auf freiem Forum tödtlich gemißhandelt.

In den Ereignissen, die Rom erschüttert hatten, lagen die stärksten Aufforderungen für den Senat und die Magistratur, dem erkannten Uebel durch kräftige Gegenanstalten zu steuern. Die Ausführung der unbeschäftigten Bürger zur Niederlassung in entvölkerten Städten, in minder bebauten Landstrichen Italiens, oder in den entferntern Provinzen konnte die Ruhe um den Sitz der Regierung herstellen und den gefährlichen Einfluß der Tribunen beschränken. Die thätige Sorge für die Erleichterung des Volkes mußte die Meinungen für die Machthaber gewinnen. Die Aristokratie that aber nicht, was das öffentliche Interesse gebot. Die Selbsttäuschung über den Character der Thatsachen, das Versäumen des Selbsthandelns, die Nichtachtung

Warnungen, die Verblendung des Egoismus stürzte den Staat in neue Gefahr.

Cajus Gracchus ergriff die Pläne seines erschlagenen Bruders und erweiterte die Entwürfe zur Niederklämpfung der Aristokratie. Im Jahr 631 zum Tribun erwählt, begann er mit zwei Gesetzen, welche die gegen seinen Bruder und dessen Freunde verübten Gewaltthaten zu ahnden bestimmt waren. Das eine bestrafte jeden Magistrat mit der Verbannung, der ein Bürger zu diesem Schicksal verdammt hätte, ohne das Raththeil des Volkes abzuwarten; das andere sollte die alte Vorschrift aus den Gesetzen der zwölf Tafeln, daß ohne den Beschluß der großen Comitien kein Bürger zum Tode verurtheilt werden sollte, wieder einschärfen. Auf seinen Vorschlag sollte das Ackergesetz strenger durchgeführt werden, als es von seinem Bruder beabsichtigt war. Auf die Ausdehnung des Volkseinflusses und auf die Demüthigung der Reichen deutete der Antrag, den Centurien der ersten Classe das Vorrecht der ersten Stimme in den Comitien zu entziehen und die Loosung um diesen Vorzug auf die Centurien aller Classen auszudehnen (*lex de confusis centuriarum suffragiis, seu de praerogativa*). Es folgten noch andere Gesetze, die dem Urheber einen großen Anhang zu gewinnen geeignet waren. Gracchus setzte durch, daß der Anfang der Kriegsdienstpflicht für die Bürger auf das abgelehnte Jahr hinausgerückt, daß den Soldaten auch die Kleidung, neben dem Solde, auf öffentliche Kosten verabreicht, daß jeden Monat den dürftigen Bürgern unentgeltlich Getreide abgetheilt, und den übrigen Bürgern um mäßigen Preis verkauft wurde. Nach seinem Antrage sollten größere öffentliche Rathshäuser für die Hauptstadt erbaut und für das Bedürfniß der Bürger stets mit Getreide gefüllt gehalten werden. Auf die Veranlassung wurden die Straßen gepflastert, die Herbergen geebnet, die Krümmungen der Wege abgestürzt, viele

Richard Grinagungen.

Brücken gebaut, die ersten Meilensteine (jedesmal am Ende jeder Meile) gesetzt.

Dem Rufe der Aufmerksamkeit auf die öffentlichen Bedürfnisse, der unermüdeten Thätigkeit für das Volk und seinen hunderten Hassen gegen die Vornehmen, verdankte Gracchus die Erwählung zum Tribune für ein zweites Jahr. Den Erfolg des ersten Amtsjahres feuerte den Tribun an, noch Größeres wider die Aristokratie zu unternehmen. Er bewies, daß der Senat bei den Untersuchungen wider angeklagte Magistrate oftmals Parteilichkeit gezeigt und die Schuldigen verschont hatte; er legte dar, daß mehrere der angesehensten Senatoren öffentliche Gelder unterschlagen hatten und dennoch der Verurtheilung vor ihren Richtern entgangen waren. Mit diesen Erfahrungen begründete der Tribun den Gesetzworschlag, daß dem Senat das Richteramt in bürgerlichen und peinlichen Sachen entzogen, und die Entscheidung aller Rechtsachen den Rittern übertragen werden sollte. Die Tribus genehmigten die Entsehung des Senats und bekräftigten durch ihren Beschluß die förmliche Erhebung des Ritterstandes zu einem selbstständigen politischen Körper in der Republik. Gracchus suchte weiter zu bewirken, daß der Senat die Provinzen schon vor der Consulwahl vertheilen sollte; damit den Consuln selbst kein Einfluß auf die Wahl ihrer Statthalterschaften verbleibe; er empfahl, nach den Etruskern Capua und Latens Kolonien armer Bürger zu senden; er wollte endlich durchsetzen, daß den Italischen Bundesgenossen das volle Römische Bürgerrecht, mit Sitz und Stimme in den Comtien, bewilligt würde.

Die Angriffe auf die Aristokratie und auf die bestehende gesetzliche Ordnung waren bis zum Äußersten gesteigert. Die Entziehung des Richteramtes lähmte die ganze Autorität des Senats. Die Uebertragung der Gerichte auf die Ritter konnte die Rechtspflege nicht verbessern, sondern nur verschlimmern,

die Beschäftigungen dieses Standes die meisten Streithändel beiführten und eine unabhängige Justiz gegen die Ritter nur im Senate möglich war. Mußte auch die Aufnahme der Bundesgenossen in das volle Bürgerrecht an sich als ein Act der Gerechtigkeit erscheinen, so war doch die Maasregel in ihrer Allgemeinheit, ohne vorbereitende Aenderung der Comitienformen, practisch unpolitisch. Die Unbequemlichkeit, die Unentschiedenheit, die Gefährlichkeit vergrößerter Volksversammlungen war schon die Erfahrung bewiesen. Die Erweiterung der Comitien zu den Massen der Italischen Bundesgenossen mußte die Verwirrung in den öffentlichen Handlungen der Hauptstadt erhöhen. Emagogische Künste konnten die große Masse verführen. Alle Gleichgewichte der Verfassung waren hierdurch vernichtet. Ein Oberegiment drohte die öffentliche Ordnung zu verschlingen.

Der Senat und die Magistratur hatten Veranlassung, dem Unfluge zu begegnen. Man berechnete nach dem Character des Volkes, daß der Einfluß des mächtigen Tribuns sinken mußte, wenn die Aufmerksamkeit des großen Hauses getheilt, wenn die öffentliche Gunst von Gracchus auf andere Personen übergelenkt würde. Der Tribun Livius Drusus, den der Senat für seine Absichten gewann, mußte die Popularität der Gracchischen Vorschläge überbieten. Drusus verlangte, mit angefordigter Zustimmung des Senats, daß nach zwölf Städten, statt nach drei, Kolonien abgesendet, daß in jeder derselben 10000 der meisten Bürger Niederlassungen haben sollten. Die Gracchischen Vorschläge hatten Bedingungen, daß alle Bürger, die nach dem Ackergerichte Staatsländereien empfangen würden, gewisse Abgaben entrichten sollten. Drusus empfahl, die betheiligten Bürger von dieser Last zu befreien. Von Laus Gracchus war das Gesetz des Tribuns M. Porcius Cato, *) welches den

*) Die Lex Porcia (de tergo civium) vom Jahr 535 hatte die Römischen Gesetze über die Provocationen an das Volk erneuert.

Magistraten im Heere bei harter Abnutzung den Gebrauch der Ruthenzüchtigung gegen die Römischen Bürger verbot, eingeschärft worden: Drusus setzte durch, daß die Latianischen Bürger sich desselben Rechts erfreuen sollten. *)

Die Aristokratie erreichte ihren Zweck. Gracchus sank in der Gunst des Volkes; sein Wunsch, zum Vileminal im Tribunate zu bleiben, schlug fehl. Sofort wird angekündigt, daß die Gracchischen Gesetze aufgehoben werden sollen. Der neu erwählte Consul L. Opimius, persönlicher Feind des Gracchus, versammelt die Centurien, um den gewaltsamen Neuerungen das Urtheil zu sprechen. Gracchus und Fulvius Flaccus, der Mitverschwörer seiner Unternehmungen, sind mit ihrem Anhange auf dem Capitol gegenwärtig. Da geschieht es, daß ein Victor, der die Gracchische Partei mit verächtlichen Nebenbeleidigt, auf der Stelle getödtet wird, daß ein Tumult darüber entsteht, und die Volksversammlung in Verwirrung sich trennt. Der Senat bekleidet nunmehr den Consul mit der in den höchsten Nothfällen gebräuchlichen dictatorischen Vollmacht und Gewalt; Opimius versammelt die Senatoren, die Ritter, die consularischen Truppen; die Partei des Gracchus und Fulvius setzt sich bewaffnet auf dem Aventinischen Berge. Die Anführer bieten Vergleich; der Consul gebietet ihnen, die Waffen unbedingt niederzulegen, und das Urtheil des Senats zu erwarten. Gracchus und Fulvius zaudern mit der Erklärung. Der Consul rückt nunmehr gegen den Aventinischen Berg, und zerstreut nach heftigem Kampfe, in welchen 2000 Bürger von beiden Seiten fallen, den bewaffneten Volkshaufen von Gracchus und Fulvius enden verlassen auf der Flucht.

Zum zweitenmale war die Frage zwischen Aristokratie und Demokratie durch Gewalt entschieden. Der Schrecken der größten

*) Lex Livia de iure civium Latini nominis.

Eraverscene hatte für den Augenblick den Wüthmuth und die Verbitterung zum Schweigen gebracht; aber die bürgerliche Unruhe war dadurch nicht gestillt, die Ursache des Uebels nicht gehoben, die Verfassung der Gesellschaft nicht verbessert oder befestigt worden. Die Leidenschaften fühlten sich entfesselt; die Gesetze beugten sich vor der Gewaltthätigkeit; die Mächtigen hatten keine Schranken mehr zu achten. Rom hatte die verderbliche Loosung zum Bürgerkriege empfangen.

Die Thatfachen bestimmen das Urtheil zwischen der Aristokratie und den Gracchen. Die Verwickelung der gesellschaftlichen Erscheinungen war von unauflöslicher Art. In den kämpfenden Grundsätzen waren zwei Extreme gegen einander gestellt. Jedes Princip war so gestaltet, daß es, allein herrschend, den Staat ins Verderben führen mußte.

Die öffentliche Gewalt war in großer Schuld, da sie dem Nothstande der großen Volksmasse gleichgültig zusah, da sie duldete, daß die ärmeren Bürger nur als Mittel für die Zwecke der Reichen gemißbraucht wurden, da sie vom Geize, von der Habsucht und der Herrschsucht der Reichen alle Vortheile der Gesellschaft verschlingen ließ. Das Extrem der Demokratie mußte die Gesellschaft demoralisiren. Den Senat und die Magistratur traf der schwere Vorwurf, daß sie nicht zu rechter Zeit sich entschlossen, in gesellschaftlichem Sinne zu handeln. Die Machthaber würden sich nur dann ihres Plazes werth gezeigt und ihre Bestimmung erfüllt haben, wenn sie die Nothwendigkeit durchgreifender Heilmittel vorurtheilsfrei aufgefaßt; wenn sie den Weg der allmählichen Verbesserungen dem Volke gezeigt, wenn sie die Gesinnung und Ueberzeugung der Gracchen für geläuterte Zwecke zu gewinnen gesucht, wenn sie dadurch die Einsichten, den starken Willen und die Thatkraft der mächtigsten Volkshäupter mit sich verbunden hätten.

Gewichtvolle Zeugnisse der Alten haben die Gracchen als

Männer geschildert, welche durch preiswürdige Muth, durch Gerechtigkeit gegen jedermann, durch gewissenhafte, unermüdete Thätigkeit im Berufe, durch strenge Uneigennützigkeit und Enghaltigkeit, durch ansperrnde Dienstoffigkeit, durch hohe Geistesbildung und durch glänzende Beredsamkeit die öffentliche Achtung sich erworben hätten. Ihre Handlungen zeigten ein klarer, tiefblickender Erkenntniß des Uebels in seinen Quellen von reinem menschlichen Gefühl für Bürgerglück, von edelherziger Willen zur Abhülfe der öffentlichen Gebrechen, von männlicher Thatkraft, um das Werk der Verbesserung zu unternehmen von Heldenthum und Feuereifer, um den Kampf mit mächtigen Hindernissen zu bestehen. Allein der Erfolg ihrer Schritte der Zusammenhang ihrer Rathschläge und Gesetze zeigte an Mischungen von Irrthum und persönlicher Leidenschaft in der Wahl der Mittel für schönen Zweck. Die gute Sache gewinnt nie durch Extreme. Der Staatsmann hat die Verhältnisse der Gesellschaft mit Ruhe und Besonnenheit zu würdigen, er hat die höheren Gesichtspunkte für das friedliche Nebeneinanderstehen der verschiedenen Elemente zu fassen. Bei einer practischen Würdigung der gesellschaftlichen Ordnung hätten die Gracchen sich nicht darüber täuschen können, daß die Staatsregierung eine natürliche Bestimmung, daß sie eine Zwangspflicht erfülle, zu erhalten und zu schützen solche Rechtszustände, die mit der Fortbildung des Gemeinwesens entstanden und im Laufe der Zeit mit der öffentlichen Ordnung fest verwachsen waren, zu erhalten und zu schützen suchte. Eine große Täuschung über den Weg, auf welchem die gesellschaftlichen Verbesserungen zu erlangen seien, verleitete die Eingriffe in das Rechtsgebiet des Senats und der Magistratur. Verderblich, staatsverlehdend war das Bestreben, geschwächte Autorität der Obrigkeiten zu schwächen, die öffentliche Gewalt zu zersplittern und den Antheil des Volkes an gesellschaftlichen Maßnahmen zu erweitern. Die Zeit

chaft verlegte den eisernen Schlüssel in das Riesen des Staats. Die Mittel und Werkzeuge, um gesellschaftliche Mängel zu verbessern, waren aber gemindert, wenn der Regierung die wichtigsten Gerechtigkeiten entzogen und auf die Volksversammlungen übertragen werden sollten. Diese Tendenz verrückte die Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung. Das Staatsgebäude wurde unterminiert. Der Senat und die Magistratur handelten ihrer Stellung im Staat gemäß, als sie nicht duldeten, daß das Tribunat sich zur erdrückenden Macht emporhebe.

Das agrarische Gesetz wurde bald außer Kraft gesetzt. Ein Tribun, mit dem der Senat sich zu verständigen mußte, legte dem Senat das Zeugniß ab, daß die Unterscheidung zwischen dem Staatsgute und dem Privateigenthume nicht mehr möglich, und demnach die Austheilung der öffentlichen Ländereien nicht auszuführen sey. Der Vorschlag des Tribuns, daß die Besitzer der Staatsländereien für das Uebersmaaß von weiteren Ansprüchen freit und als rechtmäßige Eigenthümer anerkannt, dafür aber mit einer Steuer belegt werden möchten, erhielt den Beifall des Volkes, weil der Ertrag dieser Abgabe für die ärmern Bürger verwendet werden sollte. Bald darauf ward auch dieser Antrag nachgelassen, da ein anderer Tribun dem Volke die Vorstellung einflößte, daß die Reichen ohnehin bei den Ehrenstellen der Republik großen Aufwand aus ihrem Privatvermögen zu tragen hätten.

Mitten in den Unruhen der Hauptstadt behauptete Rom die gebieterische Haltung nach außen. Die Empörungen mehrerer Provinzen wurden gedämpft, die auswärtigen Kriege mit Nachdruck fortgeführt. Der Consul M. Caelicius Metellus übertrug die Balearenischen Inseln, der Praetor C. Sertius, welchen Rom der verbündeten Republik Noth zu Hülfe geschickt, unterwarf die Salpex in den Regionen des obern Rhodanus, auf dem rechten Ufer der Sora, siegte M. Fabius

Maximus über die Allobroger, in den Gebirgen gegen den Südwesten, über das Volk der Averner. Jede Ansiedlung empfing ihre Kolonien; auf der größten der Balearischen Inseln wurde Palma, im Gebiete der Salper Aqua Sexta, *) an der Westküste des Gallischen Meeresbassens Narbo - Martius **) gegründet. Schon gehörte das ganze südliche Italien, mit Ausnahme der Massilischen Republik, der Römischen Herrschaft.

Eine Reihe von Ereignissen, die sich aus dem Streite um die Nachfolge in das Reich des Massinissa entwickelten, zeigt die Entartung des Römischen Characters, die unersättliche Gabsucht, die schamlose Bestechlichkeit der Reichen. Die Römischen Handlungen in diesem Drama ergänzen den Maßstab zu den Verurtheilungen der folgenden Zeiten.

Massinissa's Sohn, Micipsa, hatte sein Reich zwischen seinen zwei Söhnen Adherbal und Hiempsal und seinem von ihm adoptirten Brudersohne Jugurtha getheilt. Jugurtha läßt den Hiempsal meuchelmorden, verjagt den Adherbal und bemächtigt sich des ganzen Numidischen Reiches. Adherbal sucht in Rom Schutz und Hülfe. Der von Jugurtha bestochene Senat beschließt, das Reich zwischen diesem und dem Bruder des Ermordeten zu theilen und sendet zehn Commissarien, die Theilung zu vermitteln (637). Jugurtha gewinnt von den bestochenen Commissarien den besten Theil des Landes, bricht treulos den Frieden, bemächtigt sich durch unvermutheten Angriff auf die Stadt Cirta des Adherbal und läßt, gegen den Einspruch der Römischen Commissarien, den Gefangenen tödten. Da der Tribun C. Remmius die Feilheit der Senatoren laut vor dem Volke rügt, so wird Krieg gegen Jugurtha beschlossen.

*) Das heutige Aix in der Provence.

**) Das heutige Narbonne am Meeresbafen von Lyon.

Jugurtha weiß vom Consul Calpurnius Bestia und von seinen Unterfeldherren, M. Aemilius Scaurus, für Numidisches Geld den Frieden und Bestätigung in seinem Besitztume zu erkaufen (643). Auf die Anklage des Tribuns Memmius wird Jugurtha nach Rom geladen, sich zu verantworten. Jugurtha erscheint vor dem Senate; die Richter verstummen vor dem numidischen Golde; unter den Augen seiner Richter läßt der Angeklagte einen gefürchteten Kronprätendenten, den Enkel Massiva's, Massiva, meuchlings tödten; es wird nichts über einen treulosen Kronräuber und Mordelender beschlossen; Jugurtha verläßt Rom, selbst voll Erstaunen und Verachtung über die Geldgier und Feilheit, die ihm enthüllt worden. Rom läßt den Krieg gegen Jugurtha fortsetzen; der Angegriffene leistet als erfahrener Feldherr tapfern Widerstand; der Consul Sp. Posthumius Albinus wird mit seinem Heere, dessen Disciplin ganz zerrüttet ist, geschlagen. Erst als der unbestechliche M. Caelius Metellus den Heerbefehl übernimmt und die Kriegsglück wieder herstellt, wird Jugurtha überwältigt. Der Numidische Usurpator wird aus seinem Reiche vertrieben und flüchtet zu seinem Schwiegervater, dem König Bocchus in Mauritanien.

Im Ausgange des Krieges treten zwei Männer in die Handlung, deren Geist, Wille und Thatkraft auf längere Zeit die Republik bewegt und die Blätter der Römischen Geschichte füllt. Der Legat des Metellus, C. Marius, ein Plebejer von edliger Herkunft, roher Bildung, rauh an Sitten, aber von hoher Tapferkeit und ausgezeichneter Kriegskenntniß, erhält das Consulat. Marius, dem Metellus weichen muß, sammelt ein Heer, in welchem, obwohl kein Nothstand für diesmal das ungewöhnliche gebot, die Massen der geringsten Volksklassen (die capitecensi) zugelassen werden.

Bocchus und Jugurtha müssen geschlagen aus dem Felde

welchen. Zum äußersten getrieben erkaufte der Abolig von Mercantian die eigene Rettung durch Weisath's seines Schwiegervaters. Der Quästor des Marius, Lucius Cornелиus Sulla, Patricier von seiner Erziehung, von gelehrter Bildung, von unbegrenztem Ehrgeize, von seltener Klugheit und Kühnheit, bewirkt durch gewandte Unterhandlung die Auslieferung des Jugurtha und den Abschluß des Friedens (648). Jugurtha wird zu Rom im Triumph aufgeführt und stirbt unter Misshandlungen im Kerker. Numidien wird zum Theil mit der Provinz Africa vereinigt, das übrige wird zwischen Boethus und den Nachkommen Massinissa's getheilt. In Marius entfiel der Antheil des Ruhmes, den der Patricier Sulla im Jugurthinischen Kriege für sich genommen hat, jene Eifersucht, die späterhin die Republik in die verderblichste Verwirrung setzt.

Noch im Laufe des Numidischen Krieges waren im Norden und Osten des Römischen Staatsgebietes furchtbare Feinde erschienen. Die wandernden Cimbern ergossen sich von den Ufern der Donau nach Syrien, durch Helvetien, Gallien bis nach Spanien. In Syrien, an den Ostgrenzen Helvetiens, im Transalpinischen Gallien unterlagen die Römischen Heere den Cimbrischen Waffen. (640—48). Der Schrecken ward größer, als die Cimbern von den Pyrenäen und aus dem westlichen Gallien sich zurückwendeten und mit den vom Norden Germaniens herangezogenen Teutonen und Ambronen in Italien einzubrechen drohten. In der höchsten Gefahr wird Marius wieder zum Consulate erhoben und vier Jahre hintereinander darin bestätigt (649—52). Marius schlägt zuerst die Teutonen und Ambronen unter Teutobochus bei Aquä Sextia (638) in einer mehrtägigen Schlacht, welche den Feind vernichtet. Gegen die Cimbern, die unter Boiorich von den Rhetischen Alpen in das Eisalpinische Gallien herabströmen, zieht Marius auf Befehl des Senats an den Po, um sein Heer mit den

nach des andern Consuls Q. Lutatius Catulus zu
sigen. In den Städtischen Feldern bei Vercell^{*)}
durch den großen Sieg, den vorzüglich Lutatius und
er entschieden, die Cimbrische Macht vertilgt (652 am 30ten
).

Racius, der geprüfene Stetter der Republik, wollte Herr
in Rom bleiben. Sein Ruhm und seine Verdienste
hatten ihm das sechste Consulat. Wohl muß gegen die
Aristokratie, zu welcher weder seine Rohheit und Unwissenheit,
seine Machtausprüche stimmen konnten, verband er sich mit
den Berwegensten aus dem Tribunats, M. Appulejus
Claudius, und mit einem Auswürfling der Patricier, dem
Vorstande Servilius Glaucia. Die Verfügung über den Ein-
satz des Tribunats sollte die Mittel leihen, die Volksversamm-
lung zu leiten und jeden Gewaltstreich gegen die Aristokratie
zu verhindern.

Es war nämlich die Verfassung durch die steigende tribuni-
sche Anmaßung immer mehr aus ihren Fugen gerückt worden.
Das Tribunat hemmte die Handlungen des Senats und der
Magistratur, griff als selbstständige, durch nichts beschränkte
Magistratur in die allgemeine Verwaltung und Gesetzgebung der
Republik und behauptete die ausschließliche Leitung der Tribuns-
versammlung. Um den Senat und die Magistratur noch fester
zu beherrschen, um die ganze Staatsleitung dem großen
Volke und seinen Führern zu unterwerfen, hatte das Tribunat
seinen Gewalt der Tribuns systematisch erweitert. Das Tribunat
die Tribunsversammlung übten schon das Recht, Magistrate, die
dem Volke durch ihre Amtsführung mißfällig gemacht, ihrer
Aemter zu entsetzen; ein Gesetz der Tribuns schrieb vor, daß
keine Magistrate, welche durch Beschluß der Comilien von

*) Das heutige Vercelli in Piemont.

welchen. Zum äußersten getrieben erkaufte der König
 rtanien die eigene Rettung durch Verrath seines
 sohnes. Der Quästor des Marius, Lucius
 Sulla, Patricier von seiner Erziehung, von gelehrter
 von unbegrenztem Ehrgeize, von seltener Klugheit u
 heit, bewirkt durch gewandte Unterhandlung die
 des Jugurtha und den Abschluß des Friedens (648).
 wird zu Rom im Triumphe aufgeführt und stirbt
 handlungen im Kerker. Numidien wird zum Th
 Provinz Africa vereinigt, das übrige wird zwischen
 den Nachkommen Massinissa's getheilt. In Marius
 der Antheil des Ruhmes, den der Patricier Sulla
 thinischen Kriege für sich genommen hat, jene Eifer
 späterhin die Republik in die verderblichste Verwirrung

Noch im Laufe des Numidischen Krieges waren
 und Osten des Römischen Staatsgebietes furchtbare
 nen. Die wandernden Cimbren regossen sich von
 der Donau nach Illyrien, durch Helvetien, Gallien
 Spanien. In Illyrien, an den Ostarenzen Helvet
 Transalpinischen Gallien unterm

Cimbrischen Haufen. (64

als die Cimbren

Gallien f

nlent

tin.

171

t

Ihren Stellen entfernt worden wären, auch ihrer Stellen im Senate auf Lebenszeit verlustig gehen sollten; ein Volksbeschuß entzieht dem Collegium der Pontifices das Recht, sich selbst durch eigene freie Wahl zu ergänzen, und trug dieses Wahlrecht auf die Comitien über.

Marius und seine zwei Verbündeten strebten das Schenkungsregiment gegen den Senat und die Nobilität zu vergrößern, um seine Partei im großen Haufen zu vermehren, schlug er vor, daß die durch Befregung der Cimbern zurückeroberten Ländereien nicht den vorherigen Eigenthümern wieder eingekäumt, sondern den Proletariern, die er zu den Legionen gedreht, ausgetheilt werden möchten. Den Widerstand der Aristokratie sollte die dem Gesetzentwurf beigefügte Klausel niederschlagen. Die Klausel sagte: der Senat solle in voller Versammlung vor den Comitien erklären, daß er Alles, was irgend vom Volke würde verordnet werden, binnen fünf Tagen bestätigen und dem Volke in nichts zuwider handeln wolle; die Erfüllung dieses Gelübnisses sollte eidlich versichert werden; wer dieser Eidesleistung sich weigere, solle seiner Stelle im Senate entsetzt werden und zwanzig Talente zur Strafe bezahlen. Das Gesetz erhält die Genehmigung der Comitien, da das fanatische Triumvirat die damit stimmenden Bürger mit Gewalt aus der Versammlung jagt. Gegen den Schritt, der den Senat dem Volke unterwerfen soll, spricht Metellus mit männlichem Muth: Allein der Senat verliert die Haltung, da Apulejus den Senat zur Erklärung seines Entschlusses vor die Comitien ladet, da Marius, als Consul, vor den Comitien seine Zustimmung erklärt, und im Tempel des Saturn der Eidesleistung sich unterwirft. Die angeschüchterten, vom Consul verrathenen Senatoren, weichen der Gewalt und thun das Gleiche. Nur Metellus bleibt standhaft und wird auf die Anklage des Marius und Apulejus durch Volksbeschuß sofort verbannt.

Die Schufung der Verbrechen bewirkte den Sturz der Tyrane-
n. Appulejus ließ seine Mitschwerber um das zweite Tribunat
(Munius), Claudia seinen Mitschwerber um das Consulat
(Munius) ermorden. Als beide begannen, bewaffnete Mör-
der des niedrigsten Pöbels um sich zu versammeln, öffnete der
öffentliche Geist des Volkes die Augen über den Abgrund, in
welchem die wilde Demagogie den Staat zu stürzen drohte. Nach
der allgemeinen Stimme der Reichsbesessenen erklärte der Senat
die Anführer für Feinde des Vaterlandes. Die Consuln
Pompeius und Crassus erhielten dictatorische Machtvollkommen-
heit, die öffentliche Sicherheit zu verwahren. Appulejus und
Claudia, die des Kapitols sich bemächtigt hatten, mußten nach
irgendem Widerstande sich ergeben und wurden mit der Morte nie-
dergestellt. Ein Beschluß der versammelten Comitien erklärte
die Handlungen des vorherigen Tribunats für nichtig.

Im Bunde mit Verbrechern hatte Marius die öffentliche
Sicherheit verloren. Er entfernte sich nach Cappadocien und
Babylonien. Dagegen blieb Sulla mit seinen Entwürfen in Rom
und Metellus kehrte mit hohen Ehren aus dem Exil zurück.

Neben der gewaltsamen Reibung zwischen Aristokratie und
Demagogie, und bei dem steten Widerspruche zwischen Consulat
und Tribunat hielt der Streit über die Richter Gewalt die Haupt-
sache in steter Spannung. Von den Einrichtungen des C.
Brachius hatte sich das Gesetz erhalten, durch welches die
Berichte dem Senate entzogen und den Rittern übertragen wor-
den waren. Diese Veränderung hatte das Richteramt im Gegen-
satze mit dem in der Römischen Verwaltungsentwicklung vorherr-
schenden Princip mehr demokratisirt. Die Gerechtigkeit war
von ihrem höheren Standpunkte herabgezogen, sie war ernie-
dert worden. Eine Gesellschaft von dreitausend neunhundert
Personen, welcher die Nachsicht der Staatsländereien und der
Staatsrenten Hauptbeschäftigung war, der die Bereicherung

als Hauptwerk aller Thätigkeit galt, in welcher der Bürgergeist herrschte, konnte sich zur Verwaltung der Justiz bei weitem weniger eignen, als der Stand der Senatoren, welchem jeder Betrieb gewinnbringender Gewerbe verboten war und der daher dem bürgerlichen Verkehr gegenüber eine unparteiische und unabhängige Stellung behaupten konnte. Die Erpressungen der Richter bei den Bundesgenossen und in den Provinzen und die Parteilichkeiten der Richter aus dem Ritterstande veranlaßten häufige Beschwerden. Es war daher eine Befriedigung der Gerechtigkeit, eine Rückkehr zur Ordnung, als funfzehn Jahre nach dem Gracchischen Gesetze (648) auf den Vorschlag des Consuls Q. Servilius Cæpio das Richteramt dem Senate wieder übertragen wurde (lex Servilia I. judiciaria). Nur der hohe Gewaltzustand, den Marius und seine Gehülfen unterhielten, konnte dem Senate diesen rechtmäßigen Vorzug, dieses notwendige Attribut der öffentlichen Macht wieder entreißen. Die wiederholte ausschließliche Verleihung des Richteramtes an den Ritterstand, welche der Prätor Servilius Glaucia durchsetzte (lex Servilia II. judiciaria v. 653), widerstrebte den natürlichen Verhältnissen auf dem Boden der Römischen Republik. Nothwendig war das Streben des Senats, das Verlorne wieder zu gewinnen.

In der großen Volksmasse der Hauptstadt blieb die Forderung unbeschwichtigt, welche die erneuerten Acker Gesetze erregt hatten. Die öffentliche Macht that nichts, um den Zweck der Gracchischen Unternehmung, die Erleichterung und Beschäftigung der armen Bürger, auf anderem Wege zu erreichen. Zahllose Haufen eines müßigen Pöbels blieben in der Hauptstadt zusammengedrängt, als dauernder Stoff der Unruhen, als willfähriges Instrument für Gewaltmißbrauch.

Größere Spaltung entstand, umfassendere Bewegung ging durch die Republik, als der Streit um das Bürgerrecht der

Bundesgenossen nicht erwacht. Die Consuln D. Atilius und C. Fabius Maxima hatten die Hauptstadt vom Einfluß der eingebürgerten Bundesgenossen durch strengere Nachforschungen über das Bürgerrecht der Einzelnen zu befreien gesucht (*questio de civitate*, bei Livius *lib. 2 de civitate*, 59 n. C. d. St.). Die Ausführung dieser Maßregel, das Inkommen der ausgewiesenen Schaaren in der Heimath erbitterte die Italischen Völker. Die Bundesgenossen beruhigten sich nicht, sondern sie forderten mit verstärktem Nachdruck die Aufnahme in das volle Bürgerrecht.

Der Anspruch war gerecht. Die Bundesgenossen ständen gegen drei Ständen der Hauptstadt oder zur Gesamtheit des italischen Bürgerthums in einem ähnlichen Verhältnisse, wie einst die Plebejer dem Senate und den Patriciern gegenüber. Die der Stamm der Plebejer nicht eher befriedigt war, bis er im vollständiges Bürgerrecht mit der Standesgleichheit gewonnen, bis er im Gleichgewicht mit den Patriciern vor Unterdrückung sich gesichert hatte, so konnten die Bundesgenossen nicht her sich beruhigen, bis die Republik sie in ein Verhältniß stellte, in welchem sie selbst für sich sprechen und handeln, in dem sie eine genügende Selbstständigkeit neben den ältern Bürgern besaßen und für die Tragung ihrer Lasten eine Selbstbefriedigung finden konnten. Rom konnte sich nicht verhehlen, daß im Fortschreiten in der Entwicklung nothwendig, daß den Bundesgenossen dasselbe zu gewähren sey, was der Senat und die Patricier einst den Plebejern bewilligt hatten.

Ein Tribun, Livius Drusus, faßte die Summe der die Republik verwirrenden Streitfragen und unterwarf sich, den Frieden der Parteien zu vermitteln. Den schwierigen Umständen angemessen erschien der Gedanke, die Blüthe des Ritterstandes mit dem Senate zu verschmelzen und mit gleichzeitiger Wiederbelebung eines ältern Rechtsverhältnisses und Schonung des

nen begründeten Besitzstandes den Streit zu lösen. Drusus schlug vor, den Senat, dessen Mitglieder in der Regel die Zahl von dreihundert nicht überstiegen, um das Doppelte zu vergrößern, und die neuen Mitglieder aus dem Ritterstande wählen zu lassen. Aus dem erweiterten Senate, war die Meinung des Tribuns, sollten dann die Richter mit Ausschließung des Ritterstandes wieder gewählt werden, und gegen diejenigen Richter, welche sich der Bestechung schuldig machen würden, sollten strenge Gerichte ergehen (*lex Livina judiciaria*, 663). Der Tribun trug ferner in Rücksicht auf den Nothstand der niedrigen Classen darauf an, daß die schon längst beschlossenen Kolonialanlagen in den anersehnen Theilen Italiens und Siciliens unverzüglich ausgeführt werden sollten und daß den ärmeren Bürgern der Getreidebedarf unentgeltlich ausgetheilt werden möchte. Die Möglichkeit des öffentlichen Aufwandes für die Brodvertheilung bewies er aus der Größe des Staatsschatzes, *) und aus dem Umfange der Einkünfte aus den Provinzen. Eben derselbe machte endlich kund, daß nicht länger Anstand zu nehmen sei, den Italischen Bundesgenossen das Römische Bürgerrecht zu erteilen.

Die Absichten des wohlwollenden Reformators wurden nicht erkannt. Das Gesetz wegen der Vermehrung der Senatoren verletzte den Stolz des Senats, der ungern Glieder aus einem nachgeordneten Stande in sich aufnahm; die Rückgabe der Gerichte an den Senat wollte den Ritters nicht gefallen, da, was eine große Gesellschaft als unehbares Recht betrachtet hatte, nur den wenigen vom Censor in den Senat berufenen Standesgenossen verbleiben sollte; Unzufriedenheit erregte bei dem Stande

*) Nach dem Zeugnisse des Plinius (B. 33. c. 3.) soll die Summe, welche zur damaligen Zeit im Tempel des Saturn aufbewahrt wurde, 1,620,829 Pfund Gold betragen haben.

der Plebejer die Aussicht, die vorhin für sich allein genöthigten Vortheile des Bürgerrechts mit den Bundesgenossen theilen zu müssen. Der Parteigeist war unfähig, die Nöthigkeit und die Höhe der Vermittelung zu ergreifen, und mit mäßigem Opfer die Versöhnung zu begründen. Drusus stieg auf offener Straße durch Rom zum Forum nach Hause, als er durch den Forum nach Hause ging, wo er für die Bundesgenossen mit feuriger Beredsamkeit sich verwendete.

Die ungeroehene Ermordung des Drusus und die geschäftige Verfolgung seiner Freunde war den Bundesgenossen Beweis, daß sie in Güte von den Römern nichts zu erwarten hätten. Die Befragung der Gerechtigkeit rief die Gewalt hervor. Alle Bundesgenossen vom Eiris bis an das Sicilische Meer, von den Südgrenzen des Cisalpinischen Galliens längs des Adriatischen Meeres bis zur Südspitze Bruttiums, die Picenter, Marser, Vestiner und Peligner, die Samniter, Campanier, Apuler, Lucaner und Bruttier griffen zu den Waffen. Nur Fassin, Etrurien und Umbrien blieben treu. Was Rom kurzschichtig und engherzig verweigerte — eine richtige gleichmäßige Gesellschaftlichkeit im Staate, eine gerechte Gegenseitigkeit der Verbindlichkeiten und der Vorzüge — das wollten die Unterdrückten thutmehr sich selbst schaffen. Ein staatliches Band sollte alle Verbündeten umschlingen. Corfinium, der Hauptort der Peligner, *) wurde zur Hauptstadt der Republik erklärt; fünfhundert Abgeordnete aus sämtlichen Landschaften der Verbündeten sammelten sich in Corfinium, um als Senat die Centralleitung des Gemeinwesens zu führen; zwei Consuln und zwölf Prätores wurden bestellt, um die Gewalt der Republik zu handhaben und den Krieg gegen Rom zu führen.

*) Auf der Stelle, wo Corfinium stand, befindet sich jetzt zu Tage Popoli, am rechten Ufer des Pescaraflusses.

Furchtbar waltete der Kampf, der zwischen beiden Republiken sich erhob. Die Bundesgenossen hatten den Römern gleiche Waffen, gleiche Disciplin und Tapferkeit, gleiche Kriegserfahrung, Tactik und Feldherrnkunst entgegen zu setzen. Da der Aufstand sich an vielen Puncten zugleich erhob, da die Römischen Besatzungen allenthalben niedergemacht oder ausgetrieben wurden, so vertheilte der Römische Senat die aufgebottenen Legionen in verschiedene größere und kleinere Heerhaufen, die bald in zwei Hauptmassen, bald in vermehrten selbstständigen Abtheilungen den Feind bekämpfen sollten. Die Hauptcorps wurden von den Consuln, die abgetheilten Heerhaufen von Proconsuln oder Legaten geführt. Keine Heerabtheilung war auf eine besondere Provinz beschränkt; die Consuln, wie die Unterfeldherren waren befehligt, sich gegenseitig zu unterstützen und nach den Umständen bald vereinigt, bald getrennt die Operationen zu verfolgen. Roms beste Feldherren, P. Rutilius Lupus, L. Julius Cäsar, Cn. Pompejus Strabo, C. Perperna, Valerius Messala, M. Lentulus, M. Licinius Crassus, M. Marcellus, C. Marius, L. Cornelius Sulla, zogen nach einander gegen die Italischen Heere, die von Silo Pompadius, Presentius, Vettius Cato, Marius Cnatius, C. Papius, C. Pontidius, Telesinus Pontius, Aponius, Lampontius, Francus, Judacilius, Trebatius und Cluentius geführt wurden. In kurzem Zeitraume wurden durch ganz Italien viele Schlachten geschlagen; das Gut, für welches der Kampf galt, schärfte die Erbitterung von beiden Seiten; das Schwerdt mähte in den Feldzügen dreier Jahre die Blüthe von Rom und Italien; bei dreimal hunderttausend Mann bedeckten den Boden der Schlachtfelder.

Die gebieterische Noth lehrte nunmehr die Republik, daß sie mit Italien sich versöhnen, daß sie die Bundesgenossen mit sich

n die engste Einung setzen müsse. Die Verstärkung des Bürgerthums mußte sich als das einzige sichere Mittel darstellen, die Republik in ihrer Größe zu erhalten. Zahlreiche Feinde beschäftigten im Nordosten von Italien, im Transalpinischen Gallien und in Spanien die Römischen Waffen; Pergamum, Thracien, Macedonien und Griechenland waren bedroht, da Mithridates, König in Pontus, die Völker Kleinasien gegen Rom zu empören begann.

Auf den Vorschlag des Consuls L. Julius Cäsar nahm der Senat zuerst die treu gebliebenen Bundesgenossen, die Latinet, Etrusker und Umbrier in das Bürgerrecht auf (lex Julia de civitate sociorum, 664). Rom zeigte den übrigen Völkern die Hoffnung gleicher Gunst und bewirkte die Auflösung des feindlichen Bundes. Die einzelnen Völker boten nach einander Unterwerfung und empfingen das Bürgerrecht. Ein zweites Gesetz, welches die Tribus auf den Vorschlag der Tribunen M. Plautius Sylvanus und C. Papirius Carbo genehmigten, bestärkte die allgemeinere Ausführung des Julischen Gesetzes. Es wurde beliebt, daß alle Bürger in den Städten der Bundesgenossen, die zur Zeit der Bekanntmachung dieses Gesetzes in Italien sich anwesend befinden und ihre Namen bei dem Prätor in der Hauptstadt binnen sechzig Tagen einschreiben lassen würden, für Römische Bürger geachtet werden sollten (lex Plautia de civitate, 665). Am längsten blieben die Samniter und Lucaner gegen Rom gewaffnet. Erst mit dem Jahre 670 empfingen diese Völker mit dem Frieden das Bürgerrecht.

Eine praktische Würdigung der veränderten Verhältnisse beschäftigten die Censoren Julius Cäsar und Licinius Crassus, als sie die neuen Bürger nicht den bestehenden fünf und dreißig Tribus zutheilten, sondern acht neue Kreiscorporationen organisirten, die nächst den vier städtischen Tribus in den Comilien ihren Platz einnahmen. Eine Vermischung der Bürger aus

den neu einverleibten Landschaften mit den ältern Tribus hätte das Verhältniß der Stimmen in jeder Tribus total verändert und die Gesamtheit der ältern Römischen Bürger dem Einflusse der weit zahlreicheren neuen Bürger unterworfen. Jene Maaßregel war daher das richtige Mittel, in der Factik des Comitialwesens das arithmetische Uebergewicht der neuen Stimmen zu neutralisiren, das Verhältniß der Stimmen im Innern der ältern Tribus zu erhalten und den letztern den gebührenden Einfluß auf die Gesetzgebung und die Wahl der Magistrate zu bewahren.

Die Ausbreitung des Bürgerrechts befriedigte die Gerechtigkeit und hob eine gefährliche Krißis. Allein die Mängel in der Construction des Ganzen dauerten fort. Es war verderblich, daß die gesellschaftlichen Eintheilungen nicht gleichzeitig verbessert wurden, und daß die Regierungsthätigkeit zu sehr bei der Centralisation beharrte. Hätte Rom sich dazu entschließen wollen, das gesammte erweiterte Bürgerthum in provincielle Massen zu zerspalten, die gesellschaftlichen Elemente in den provinciellen Verbänden mit gleichförmigem Stufengange zu gestalten und nach Regionen unter sich enger zu verknüpfen, wäre nach dem Vorbilde der Hauptstadt jedem Provincialverbande sein vollständiger Organismus zu einer freien selbstständigen Regsamkeit für die engern wie für die weitem Localitäten verliehen, wären die Comitien der Hauptstadt nur aus unsichtig berechneten und vorsichtig gewählten Deputationen der provinciellen Standeseintheilungen gebildet worden; so würde, jeder Theil des ganzen Staatskörpers mit natürlicher frischer Bewegung begabt, die Arbeit der Central-Magistratur unendlich vereinfacht, der Ueberblick des Ganzen wesentlich erleichtert, die genaue Ausführung jeder allgemeinen Maaßregel besser gesichert, die Demagogie wirksam gefesselt und die Gefährlichkeit der großen Volksversammlungen entfernt worden seyn. Allein die Republik beharrte bei

en alten Formen; man traf keine Anstalt, die vermehrte Reglerungsarbeit in verschiedenen größern und kleinern Kreisen zweckmäßig zu vertheilen, und die corporativen Gestaltungen des Bürgerthums in verhältnißmäßiger Abstufung mit den Organen der öffentlichen Macht in Beziehung zu setzen; man ließ geschehen, daß die Bürgerschaaren aus ganz Italien nach Rom zusammenrönten, um ihre politischen Rechte am Mittelpuncte der Republik in Masse auszuüben. So mußte die Einmischung einer Bürgermenge, die kein Censor mehr zu sichten vermochte, deren Ueberblick und Leitung unmöglich wurde, die öffentliche Verwaltung in der Hauptstadt immer höher steigern.

Die frühern republikanischen Formen, die alten Maximen haben nunmehr ihre Verbindungen, ihre Bedeutung verloren. Die gesellschaftlichen Bestände, auf welche das ältere Herkommen und das historische Recht sich beziehen, haben ihr inneres Wesen verändert. Unheilbare Mißbräuche bekunden die Schwäche, die Unzulänglichkeit, das Absterben der alten Einrichtungen. Die Achtung vor den Gesezen, die Auctorität der Magistrate verschwindet; die Sicherheit des Lebens und des Eigenthums ist der zügellosen Willkühr Preis gegeben. Die Anarchie zerreißt alle Bänder der gesellschaftlichen Ordnung. Einzelne Mächtige greifen die Zügel der öffentlichen Macht; der Besitz der Legionen ist der Erwerbstitel zur Herrschaft. Eigenmacht waffnet sich gegen Eigenmacht. Rom erzittert im Zusammenstoße der Heeremächtigen. Der Bürgerkrieg zerstört das Veraltete und Abgelebene. Die Gesellschaft ist wieder verwandelt; das Alte ist zerkräftet oder zerstört; und aus der Zerstörung erhebt sich ein neues Princip, dem wild bewegten Chaos Ruhe zu gebieten, die streitenden Elemente zu versöhnen und feste Haltung in das sinkende Gerüste zurückzuführen.

Sech und zwanzigstes Kapitel.

Vernichtungskampf zwischen Demokratie und Aristokratie, Wechsel der Soldatenherrschaft und Uebergänge zur Monarchie.

Die Momente der Lähmung, in welcher die Verwirrung und Gefahr des Bundesgenossenkrieges die Republik darniederhielt, hatte der mächtige König in Pontus, Mithridates, wahrgenommen, um die Römerherrschaft aus Asien zu verdrängen. Die Könige von Cappadocien und Bithynien, Freunde der Römer, waren von Mithridates und Tigranes, dem Könige in Armenien, aus ihren Ländern vertrieben. Der Pontische König hatte drei Römische Heere, welche die Provinzen besetzt hielten, aufgerieben; auf sein Veranlassen waren durch ganz Vorderasien an 80,000 Römer und Italiker auf einen Tag ermordet worden; sein Unterfeldherr, Archelaus, hatte Thracien, große Strecken von Macedonien und fast das ganze Griechenland erobert. Die Pläne des unternehmenden Königs bedrohten Italien.

Der Senat ernannte, ganz der Regel gemäß, den Consul Sulla zum Feldherrn gegen Mithridates. Dem Consul, der ein krieggeübtes, ihm ergebenes Heer von sechs Legionen unter seinen Befehlen hatte, gebührte dieser Auftrag vor allen, da seine Anführung, seine Tapferkeit und Klugheit bei der Entscheidung des Bundesgenossenkrieges das meiste gewirkt hatte und seinem Verdienste, wie seinen Ansprüchen, die Kenntniß der Asiatischen Provinzen, wo er schon in frühern Feldzügen sich Ruhm erworben, zur Seite stand. Die Ernennung des Sulla verletzte die Ehrsucht des siebenzigjährigen Marius, der ohne öffent-

ische Wirksamkeit zu Rom sich befand. Um die Beschlüsse des Senats umzustoßen, die Aristokratie zu fesseln und dem Nebenbuhler die Ehre zu entreißen, tritt der unruhige Greis mit einem verwegenen Bösewicht, dem Tribun M. Sulpicius, an Bündniß. Der Tribun, welcher sich mit einem Haufen von 500 jungen Rittern (*anti-senatus*) und mit einer Wache von 3000 Gladiatoren umgeben hatte, schlägt zuerst vor, die neuen Bürger in die alten Tribus zu vertheilen. Da die Consuln und der Senat sich dagegen erklären, so überfällt der Tribun mit seinem Ritter- und Fechterhaufen die Versammlung und reißt im Tumult alle Gegner seiner Anschläge in die Flucht. Sulla vermag nur durch schnellen Widerruf der gegen die Maßregeln des Tribuns gefaßten Beschlüsse sein Leben zu retten; der ersten Gefahr entronnen eilt er zu seinem Heere im Lager bei Nola. Die Kotten des Marius und Sulpicius setzen Rom in Schrecken. Die Freunde des Sulla fallen von Mörderhänden; der Consul Pompejus Rufus wird durch tumultuarischen Volksbeschluß seiner Würde entsetzt. Sulpicius bewirkt einen Beschluß der Comitien, der das zu Sulla's Gunsten gefaßte Senatsconsult wegen des Oberbefehls gegen Mithridates umstößt und den Marius zum Feldherrn für den Pontischen Krieg ernannt. Der Beschluß der Tribus wird dem Consul kund gethan. Marius sendet zwei Kriegstribunen ins Lager von Nola, die Sullanischen Legionen unter seine Befehle zu rufen.

Der erneute Versuch, mit wüthender Demagogie und mit dem Gaukelspiel der Volksbeschlüsse den Senat und die Magistratur zu unterdrücken, entscheidet über das Schicksal der Republik. Sulla erwägt als entschlossener Mann den Stand der Parteien in Rom, seine Gewalt als rechtmäßiger Consul, sein Recht, als ordentlich erwählter Feldherr; er findet unter seiner Würde und unter seinem Ruhme, die Gewaltthat der Demos

tratie zu achten und seine Schöpfung, die sieggewohnten Legionen, dem Marius zu überliefern. Das Heer theilt die Gefangenschaft des Consuls. Sulla verwirft die entehrende Zustimmung und führt (666) die Legionen gegen die Hauptstadt. *) Die

*) Dieser folgenschwere Schritt des Sulla ist sehr verschieden beurtheilt worden. Ein Theil der Geschichtschreiber hat in dem Zuge des Consuls gegen die Hauptstadt ein Verbrechen gegen die Republik, einen Verrath am Vaterlande erblicken wollen. Allein die Sache zeigt sich in einer andern Gestalt, wenn die Alternative, in welche Sulla gesetzt war, näher ins Auge gefaßt wird. Sulla war vermöge der consularischen Würde an der Spitze der Armee und hatte seine Aufträge aus der rechtmäßigen Quelle, vom Senate. Nicht zu achten, was Demagogen und Pöbelhaufen gegen die Ordnung beschlossen hatten — gegen den Gewaltzustand, den Marius und Sulpicius mit ihren Rotten in der Hauptstadt unterhielten, das Schwert zu ziehen, da dem Senate und den besser Gesinnten unter dem Volke zu handeln unmöglich war — konnte nicht als Verrath an der Republik betrachtet werden. Die Verfassung des Staats hatte, ihren Grundzügen nach, nicht ein ungemessenes Regiment der Tribunen, nicht eine zügellose Gewalt der Volksversammlung gewollt. Auf gewaltsamer Usurpation beruhte die höchste konstituierende Macht, welche die Tribus lediglich nach den Impulsen der Tribunen ausübten, rechtswidrig war die Einmischung der Tribunen und der Volksversammlung, wo von eigentlicher Verwaltung die Rede war, wo nur dem Senate und der Magistratur zu handeln zukam. Da noch die eigentliche Republik zu suchen und zu respectiren, wo das Tribunat und der große Haufen ihr Grundwesen schon zerstört hatten, wäre Kurzsichtigkeit, unverzeihliche Schwäche, grobe Selbsttäuschung gewesen. Auf dem Punkte, weßhin es schon damals mit der Republik gebrichen war, that Sulla, was auf Seiten der Aristokratie rathlich, was in seiner Stellung als Consul, in seiner Verantwortlichkeit für das Wohl des Ganzen rechtmäßig und nothwendig, was er auf der Höhe, auf welche die Dienstleistungen für den Staat ihn gestellt hatten, seinem Selbstgefühl schuldig war; er durfte aus eigener Macht für die Republik handeln, da der Senat von einem fanatischen Pöbelregiment gefesselt war. Der selbstständige Sulla konnte sich, von der Gewalt und Zügellosigkeit herausgefordert, nicht mehr an Formen binden, die im Getümmel der Parteiung alle Realität verlieren hatten, denen vom Volke und von den Tribunen selbst bitterer Pöhn gesprochen war.

tionen, welche Marius und Sulpicius nimmehr anbleiben verworfen. Der Consul rückt mit dem Heere ein; die Schreckensrotten zerstreuen sich; Marius entflieht, der versammelte Senat ihm das Todesurtheil spricht; er wird enthauptet; die Schuldigsten aus dem Anhang der Factionsmänner werden verbannt. Das Eigenthum der Bürger wird geachtet; der Consul wacht für die öffentliche Sicherheit; die Legionen beschützen die Ordnung.

Sulla bediente sich der Gewalt, welche die Umstände in seine Hand gegeben hatten, mit Mäßigung. Er war bedacht, die Verfassung zu bändigen. Um dem Mißbrauche zu begegnen, welchen die Tribunen mit der Ermächtigung zu Gesetzesvorschlägen getrieben hatten, ward, nach Sulla's Antrag, von den Comitiis beschlossen, daß jedes Gesetz, welches vor die Tribus gebracht werden sollte, vorher vom Senate müsse eingesehen und genehmigt worden seyn. Ein zweiter Beschluß setzte die Comitien wieder in Übung, damit den angesehenern Bürgern der verfassungsmäßige Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten versichert bliebe und die große Kopfzahl der niedrigeren Bürger von den wichtigern Verhandlungen ausgeschlossen würde. Derselbe Beschluß der Comitien widerrief alle Gesetze, womit die Tribunen Sulpicius die Republik verwirrt hatte.

Die Ruhe, welche durch Sulla erzwungen war, hatte keine Dauer. Kaum war Sulla mit Beendigung seines Consulats nach Griechenland gegangen, um als Proconsul den Krieg gegen Mithridates zu beginnen, so setzte der mit Sulla's Unterstützung zum Consulate erhobene L. Cornelius Cinna die Hauptursache einer neuen Zwietracht. Im Geiste der Marianischen Partei stellte er den Antrag, die neuen Bürger aus den Italischen Stämmen in die alten Tribus aufzunehmen; er forderte zugleich, daß Marius aus der Verbannung zurückgerufen werden

solle. Um die Gleichheit der Rechte zwischen den alten und den neuen Bürgern durchzusetzen, führt Cinna seine Partei mit Dolchen bewaffnet in die Comitien. Der andere Consul, Octavius, mit welchem sich vier Tribunen verbinden, widersteht sich dem Antrag und bewaffnet die alten Bürger. Auf dem Forum bricht zwischen beiden Parteien ein blutiger Kampf aus, in welchem die Marianische Faction unterliegt. Cinna entflieht mit den Tribunen seiner Partei und wird vom Senate des Consulats entsetzt. Er weiß sich jedoch bei den Städten der Bundesgenossen Beistand zu verschaffen und gewinnt das gegen die Samniter bei Capua gelagerte Heer. Seine Waffenmacht wächst durch Zulauf der Bundesgenossen bis auf dreißig Legionen; zu ihm treten der tapfere Sertorius und Papirius Carbo; er ruft Marius, der in Africa eine sichere Zuflucht gefunden hat, aus der Verbannung zurück. Marius, Cinna, Sertorius und Carbo führen vier Heerhaufen gegen Rom. Die Hauptstadt muß sich nach kurzer Vertheidigung ergeben.

Mit Marius und Cinna stürzen sich die Dämonen der Rache, sucht und der Mordlust in die Römischen Mauern. Der Fanatismus der Demokratie ist wieder entfesselt. Marius wüthet mit verhärteter Grausamkeit gegen den Senat und die gesamte Aristokratie. Der Consul Octavius, die angesehensten Senatoren; die Pontifices werden gemordet. Reichthum, Bildung, Mäßigung, rechtschaffene unparteiliche Gesinnung galten für tödtliche Anklage. Eine wilde Trabanten-Notte durchzieht mit Marius die Straßen; jeder Bürger, dem er den Gruß nicht erwidert, ist augenblicklich dem Tode geweiht. Sulla wird geächtet; auf seinen Kopf wird ein Preis gesetzt; seine Güter werden eingezogen, seine Gesetze abgeschafft. Die Freunde und Anhänger des Sulla theilen das Schicksal ihres Hauptes; alle, die in Rom und in Italien entdeckt werden, fallen als Opfer der Rache.

Marius und Cinna ertheilen sich, nachdem die verfassungsmäßige Ordnung niedergesetzten und die zügellose Gewalt aufgerichtet war, ohne Wahl der Comitien das Consulat, Cinna wählte auch, da Marius bald nach Antritt seines siebenten Consulats gestorben war (668), selbst den neuen Consul. In der Absicht, den Kriegsbefehl wider Mithridates dem Proconsul Sulla zu entziehen, wird der cooptirte Consul L. Valerius Flaccus mit zwei Legionen nach Asien gesendet. Cinna setzt mit Gaius Marius, dem Sohne des abgetretenen Volkskauptes, die heftige Verfolgung gegen die Optimaten fort; er behält auch, ohne Wahl der Comitien, zum dritten Male das Consulat, und ernennt, als Valerius Flaccus von seinem Interfeldherrn Flavius Fimbria in Nicomedien ermordet wird, zum zweiten Male seinen Collegen. Das Morden gegen Alles, was den Tyrannen verdächtig ist, dauert ununterbrochen, zwar fällt Cinna in einem Aufruhr der Soldaten, als er ein gegen Sulla gesammeltes Heer von Italien nach Dalmatien übersehen will; allein der cooptirte Consul Papirius Carbo und der jüngere Marius behaupten die Schreckensgewalt.

Jetzt verkündigte Sulla's Herannahen die Vergeltung der Verbrechen. Sulla hatte den pontischen Feldherrn Archelaus durch die Schlachten bei Chäronea und Orchomenos aus Griechenland vertrieben, und durch rasches Verfolgen der Siege Mithridates zum Frieden genöthigt. Der Pontische König hatte seine Eroberungen wieder abtreten, für die Kriegskosten 2000 Talente erlegen und 80 Schiffe von seiner Flotte ausliefern müssen. Der sieghaft zurückkehrende Proconsul führt die Pontische Kriegsbeute und den Raub aus den Ländern Kleinasiens, wo er 20,000 Talente erpreßt hat, mit dem Heere. Er setzt 40,000 abgehärtete Soldaten, die nicht der Republik, sondern ihm allein gehören, die seinen Willen, als den seinigen kennen, von Dyrrachium nach Brundisium und Tarentum

aber (670), und richtet, Calabrien und Apulien durchziehend, seinen Marsch gegen die Hauptstadt. Fünfzehn Feldherrn mit 225,000 Mann, welche die Marianische Partei entgegenstellt, vermögen nichts gegen den Anzug des gefürchteten Dächers. Die Verbannten und Gedächeten sammeln sich zu Sulla's Fahnen. Metellus Pinus und andere Edle erscheinen in seinem Lager, und empfangen Befehlshaberstellen für die gemeine Sache; M. Licinius Crassus und Cnejus Pompejus werden aus eigener Macht Legionen und stoßen zu Sulla's Heer. Vierzig Cohorten, welche der Consul L. Scipio gegen Sulla führt, verlassen ihren Feldherrn und vereinigen sich mit der feindlichen Macht. Carbo und Marius, welche im Jahr 672 das Consulat erlangen, werden nach tapferem Widerstande aus dem Felde geschlagen. Carbo entweicht mit wenigen Begleitern nach Africa; Sertorius führt die Trümmer seines Heeres nach Spanien. Im Untergehn vollführt Marius noch ein scheußliches Bubenstück. Auf seinen Befehl werden zu Rom alle der demokratischen Faction noch verdächtigen Senatoren, die der Prätor Junius Brutus unter dem Vorwande einer Friedensunterhandlung versammeln muß, durch tückischen Ueberfall gemordet. Von Sulla hernach in Präneste rettungslos eingeschlossen, gab der früh gereifte Wütherich sich selbst den Tod.

Endlich bringt der glückliche Ausgang eines Kampfes, welchen Sulla und Crassus noch unter den Mauern der Hauptstadt gegen den Samniter Pontius Telesinus bestehen müssen, die Entscheidung des Bürgerkriegs. Die Marianische Partei ist in Italien entwaffnet und Rom öffnet dem Sieger die Thore. Der heermächtige Feldherr hat nicht vergessen, daß tobende Demagogen und ein entfesselter Pöbel sein Leben bedroht hat. Sulla verkündet an der Spitze seiner Legionen, daß keiner, der die Waffen gegen ihn getragen, verschont werden solle, und er erfüllt mit der furchtbarsten Grausamkeit seine Drohung.

Das Grausende, das Entsetzliche, was Marius und seine Gesoffen verübt haben, wird weit übertroffen. Die Rache des Sulla kostet 100,000 Bürgern das Leben. Jetzt zerfleischen zugleich der aristokratische Haß, die gereizte Rachsucht und die erhärtete Mordlust eines Militär-Despoten, die ungezügelte Rachsucht einer schwer gemißhandelten Aristokratie, der Verrath und die Treulosigkeit der Habgierigen die Eingeweide der Republik. Die Namen der angesehensten Senatoren und Ritter, welche der Wille des Tyrannen und die Angeberei aller übrigen Rachgierigen dem Tode bestimmt, werden durch Verzeichnisse (Proscriptionen) öffentlich bekannt gemacht. Die Kinder der Proscribirten werden des Zutritts zu den Ehrenstellen für verlustig erklärt; das Vermögen der Geächteten wird ihren Mörderern zugesagt. Die verworfensten Werkzeuge der Tyrannei, Bösewichter, wie Catilina, werden mit Mörderbanden in Bewegung gesetzt, die Proscribirten aufzusuchen und dem Rache- und Raubsucht zu überliefern. Neuntausend der ausgezeichneten Bürger, darunter 40 Senatoren und 1600 Ritter, fallen als Opfer fanatischer Grausamkeit.

Die Rachsucht und die Habgier des Tyrannen wüthen durch ganz Italien. Alle Städte, die es mit Marius und seiner Partei gehalten haben, werden durch Verfolgungen, wie sie die Hauptstadt gesehen hat, entvölkert und geplündert. Ganze Bürgerschaften aus blühenden Städten, Tausende der Gefangenen aus den Heeren der Bundesgenossen werden in Massen niedergemetzelt. Das Gemeingut der bestraften Städte wird confiscirt; die geraubten Besitzungen werden unter die Soldaten der Sullanischen Legionen vertheilt.

Sulla hatte als Herr der Legionen, als unumschränkter Despot über Leben und Eigenthum der Bürger verfügt. Nachdem der Blutdurst gestillt und die demokratische Faction in den Staub getreten war, wollte der Herrscher de facto für den fort-

gesetzten Besitz der höchsten Machtübung den Schein der Rechtmäßigkeit gewinnen. Eine neue Consulwahl war nach dem Tode der beiden Consuln noch nicht geschehen; nach Sulla's Eingebungen ernannte der Senat seinen Princeps zum Interrex; nach Sulla's Willen mußte der gewählte Interrex, Valerius Flaccus, dem Senate und dem Volke anzeigen, daß ein Dictator auf unbestimmte Zeit nothwendig sey, um die Ordnung der Republik wieder herzustellen und zu befestigen, daß Sulla zur Führung dieser Magistratur sich bereit erklärt habe. Der ertheilte Rath war unwiderstehlicher Befehl. Der Interrex und der Senat wählten Sulla zum Dictator, ohne Einschränkung der Zeit (*dictator perpetuus*).

So empfing die Republik, welche seit 120 Jahren die Dictatur auf die gesetzliche Zeit von sechs Monaten für gefährlich gehalten und die unumschränkte Gewalt bei außerordentlichen Umständen nur den jedesmaligen Consuln für kürzere Zeiträume übertragen hatte, zum ersten Male einen unumschränkten Gebieter. Der Dictator übte das Recht über Leben und Tod der Bürger; er zog das Aerarium der Republik unter seine Aufsicht und Verwaltung; er verfügte über die Vertheilung der Provinzen und über den Besitz der im Römischen Schutze begriffenen Königreiche; nach seinen Beschlüssen wurden Städte zerstört und gegründet. Aus den Veteranen von 47 Legionen bildet er Kolonien, die verwüsteten Regionen zu bebauen und zu bevölkern, oder die Städte Italiens zu bewachen (*Erste Militär-Kolonien*). Mit seiner Machtvollkommenheit entschied er über die Zulassung zum Bürgerrecht; zehntausend Sklaven, die er mit dem Bürgerrecht begabte, empfingen mit dem Namen der Cornelier ihren Platz in den Tribus.

Auf den Zweck, die Aristokratie wieder herzustellen, den Demokratismus zu zähmen, die Verwaltung zu ordnen und das Ansehn der Gesetze zu befestigen, deutet eine Reihe von

Maassregeln, die der Alleinherrscher in Vollzug setzte (673). Er ließ die Consulwahl nach den herkömmlichen Formen vollziehen, bestimmte die Zahl der Senatoren auf fünfhundert, und ließ dreihundert Ritter zur Ergänzung der durch den Krieg und die Proscriptionen entstandenen Lücken in den Senat aufnehmen. Das Richteramt wurde den Rittern entzogen und dem Senate wieder zugetheilt. Die Rechtspflege zu erleichtern, und die öffentliche Sicherheit des Lebens und Eigenthumes zu befestigen, wurden die Prätores auf acht vermehrt und zur Untersuchung und Bestrafung des Mordmordes, der Giftmischerel, des Verwandtenmordes, der Brandstiftung, der schweren Injurien, der Verfälschung (des Unterschiebens oder Unterschlagens) leibwilliger Verordnungen permanente Gerichtshöfe angewiesen. Zur Verschärfung der Aufsicht über die öffentlichen Einkünfte, wurde die Zahl der Quaestoren auf zwanzig vermehrt. Die Bewohner der Provinzen vor Erpressungen zu schützen, ward die Gewalt der Statthalter eingeschränkt. Eine geschärfte Verordnung, welche im Geiste des Villischen Gesetzes und früherer Vorsichtsmaassregeln den richtigen Stufengang in der Verwaltung der Staatsämter zu sichern und die Ansprüche einzelner Ehrgeizigen im Sinne einer gemeinheitlichen Verfassung zu zügeln bestimmt war, schrieb vor, daß kein Bürger zur Prätur gelangen solle, der nicht die Quaestur und das Aedilement vorher bekleidet habe, daß keiner zum Consulate gelassen werden solle, der nicht die Prätur vorher verwaltet und nach deren Ablauf den gesetzlichen Zwischentaum ausgewartet habe, und daß Niemand ein zweites Mal zum Consul gewählt werden solle, wenn nicht zehn Jahre dazwischen vergangen wären. *)

*) Sulla zeigte den Staatsmann von Einsicht und von practischer Tendenz, als er das vom Demokratismus zu häufig begünstigte Zudringen der Unerfahrenen und Unwürdigen in die höheren Magistratur

Die Neigung der Provinzial-Magistrate zu Kriegsanzeigungen zu fesseln, ward die Strafe des Hochverraths dem Statthalter angedroht, der ohne den Auftrag des Senats und des Volkes seine Provinz überschreiten würde, um fremde Völker zu bekriegen. Wider die Demagogie und die Volksherrschaft war das Gesetz gerichtet, welches den Tribunen den Vorschlag zu Gesetzen verbot, und die Wirksamkeit des Tribunats in Sachen der Gesetzgebung und Verwaltung auf das Veto beschränkte. Eine nähere Verbindung des Tribunats mit den Interessen der Aristokratie bezweckte die Vorschrift, daß die Wählbarkeit zum Tribunate nur auf den Stand der Senatoren beschränkt bleiben sollte. Eine empfindliche Erniedrigung des Tribunats beabsichtigte die Bestimmung, welche diejenigen, die dieses Amt verwaltet hatten, vom Zutritt zu den höheren Magistraturen für immer ausschloß. Den Volksversammlungen wurde durch Widerruf des Domitischen Gesetzes der Einfluß auf die Wahl der Pontifices, der Augurn und der Decemviren zur Bewahrung der Sibyllinischen Bücher entzogen. Allen drei Priester-Collegien, welche der Dictator von zehn auf fünfzehn Mitglieder verstärkte, wurde das ursprüngliche Recht, sich selbst durch eigene freie Wahl zu ergänzen, zurückgegeben.

turen zu beschränken, und das Consulat nur den Männern von reifem Alter und von mehrseitiger Ausbildung zu bewahren suchte. Es wird erzählt, daß er nach dem Falle des jüngern Marius — welcher sich wiederholt in das Consulat gedrängt hatte, als er wenig über 20 Jahre zählte — seinen strengen Tadel über unreife Consuln mit den Worten ausgedrückt habe: „Was hat dieser unbesonnene Knabe gedacht, als er sich das Steuer zu regieren anmaßte, ehe er das Rudern zu bewegen gelernt?“

Ein Unterbefehlshaber, M. Lucretius Ofella, der gegen die Marianische Partei die wichtigsten Dienste geleistet hatte, wagte sich unter die Bewerber um das Consulat zu stellen, ob er gleich noch nicht einmal die Quästur verwaltet hatte. Der Dictator bestrafte den Uebertreter seines Gesetzes sofort mit dem Tode.

Nach zwei Jahren legte Sulla freiwillig die Dictatur nieder. Er erklärte, daß er, um die Republik aus großer Gefahr zu retten, gewaltsame Heilmittel anzuwenden für gut befunden habe, daß er bereit sey, von seiner ganzen Verwaltung Rechenschaft abzulegen und auf jede Anklage zu antworten, die man wider ihn erheben wolle. Der Gewaltmensch nahm das Gefühl der Sicherheit in den Privatstand, da die Marianische Faction in Ohnmacht versetzt, da die Aristokratie durch ihn wieder gesammelt, in ihre Vorzüge wieder eingesetzt, und mit der ganzen Summe ihrer Interessen an seine Person geknüpft war, da die mit dem Raube der Asiatischen Provinzen, der Italischen Städte und der Proscriptionen bereicherten Legionen ihm als natürliche Schutzwehr galten, da seine Creaturen in die Magistraturen gebracht und als Befehlshaber in den Heeren vertheilt waren, und da das wankelmüthige Volk das Andenken der Bluszenen sich durch die mit nie gesehener Pracht von ihm erneuerten Circensischen Spiele entrücken ließ. Der Tyrann endete in Ruhe sein Leben (675).

Den unersättlichen Ehrgeiz, die grenzenlose Herrschsucht, die tödtliche Eifersucht gegen fremde Größe zu befriedigen, wählte Marius den Umsturz der Ordnung, Sulla die Rückkehr zu alten Formen; für persönlichen Zweck war Bündniß mit der Demagogie und Mordgewalt dem Marius, Schutz für die Aristokratie dem Sulla das Mittel. Den Grund der Handlungen bezeichnet der Geist der Thaten. Nur die Berruchtheit der Gesinnung, die Wildheit des Charakters in den Parteihäuptern gebat die daurenden Gewalthätigkeiten, die gehäuften Proscriptionen, die Confiscationen, die großen Niedermessungen. Für die unbändigen Leidenschaften des Marius und Sulla waren 150,000 Römische Bürger, 2600 Ritter, 200 Senatoren, 60 gewesene Aedilen, 7 Prätores, und 33 Con-

fularen durch das Schwerdt in den Schlachten und durch Mordhand gefallen.

Mit dem Stachel der Herrschsucht war bei Marius der Fanatismus der Demokratie, bei Sulla der Fanatismus der Aristokratie gemischt.

Marius und Sulla waren das Product ihrer Zeiten; in den Handlungen dieser Parteihäupter spiegelt sich der Geist, welcher mit der Ausdehnung der äußern Macht und mit dem Eindringen der den Nationen abgepreßten Reichthümer den Mittelpunkt der Republik beherrscht. Marius und Sulla zeigen der Römischen Welt, daß die Republik in ein leeres Schattenbild verwandelt ist, daß die alten Einrichtungen in den umgeschaffenen Sitten gar keine Basis mehr finden. Es hebt die Zeit an, wo die Reibung zwischen den Gesamtinteressen der Aristokratie und der Demokratie in den Hintergrund tritt, und nur als Mittel für die Zwecke der Einzelnen erscheint. Was Marius, was Sulla gebaut oder vernichtet hat, wird im raschen Wechsel bald vorgeschützt bald verworfen, je nachdem die Gewalthaber die Bewegung des Bürgerthums für ihre individuellen Absichten bestimmen wollen. Das Volk, die Ritter, die Senatoren folgen den Impulsen, welche von den großen Charakteren ausgehen. Die öffentliche Macht ruht nicht mehr in der Verkettung des Senats, der Magistratur, des Tribunats und der Bürgergemeinde, sondern sie ruht in den Feldherren und in den Legionen. Die Legionen bestehen aber nicht mehr ausschließlich aus den vermögenden Bürgern, sondern die Aerarii, die Capitecens, die Freigelassenen, die Massen der Proletarien füllen die Lager. Kein reelles Interesse bindet die Haufen der eigenthumslosen Soldaten an die Republik; sie fechten nur für persönliche Interessen; sie jagen nach Beute, nach Bereicherung. Mit solcher Zusammensetzung gehören die Heere nicht mehr als Hülfsmittel der Ordnung und des äußern Schutzes dem

Staats, der Gesellschaft des Römischen Bürgerthums an, sondern sie sind sich selbst Zweck und haben nur für den Einzelnen Gehorsam, der ihre Gunst durch Geistesgröße und Thatenruhm zu gewinnen, oder durch Nachsicht gegen Raublust und Plünderung zu erkaufen weiß. Die Führer der Legionen bestimmen die Ereignisse, und verfügen aus eigener Macht über das Ganze der Republik. Die Ehrgeizigen treten zusammen, um gemeinschaftlich zu herrschen, wo das Gleichgewicht der Macht die Beschränkung der eigenen Ansprüche gebietet, wo der Einzelne sich gegen die andern noch nicht allein zu behaupten vermag. Die Bündnisse lösen sich, wo die Starken sich der Kraft bewußt werden, das Ganze allein zu umfassen. Der Hader der Mächtigen erschüttert die Grundlagen und zerreißt die Bänder des gesellschaftlichen Gebäudes; ganze Systeme von Provinzen trennen sich aus dem allgemeinen Bunde der Republik, um sich als feindliche Massen gegen einander zu gestalten; die Bürger einer und derselben Republik werden gegen einander in den Kampf geführt, um die Frage zwischen ihren Führern zu entscheiden; der Bürgerkrieg verwirrt den innersten Sitz des Staats, er setzt die entferntesten Puncte der Römerherrschaft, die Länder im äußersten Westen und Osten, die Provinzen im Süden und im Norden in Flammen. Die Zerrüttung endet, die feindseligen Elemente versöhnen sich, die Ordnung kehrt zurück, als die Gebieter der allgemeinen Bewegung die Römerwelt überzeugt haben, daß die Republik eine leere Einbildung, eine werthlose Erinnerung geworden ist, als das weltherrschende Bürgerthum die Erkenntniß gewonnen hat, daß nunmehr ein Regulator die Richtungen der gesellschaftlichen Bewegung bestimmen, daß die Summe der gesellschaftlichen Macht in einer Person concentrirt werden müsse, daß nur die Gewalt eines Monarchen die divergirenden Interessen der gesellschaftlichen Aussonderungen zu beherrschen und zu vereinigen,

und alle Gesamtpersönlichkeiten wie alle Individualitäten des Bürgerthums auf die Zwecke des Staats zu leiten vermöge.

Der Bürgerkrieg ändert nichts in der Stellung des Römerthums gegen die übrige Welt. Mitten in den Wirren der innern Zerrwürfnis bleibt das Selbstgefühl des Römischen Bürgers, der in den Gesetzen seines Vaterlandes sich höher gestellt weiß, als alle Genossen der übrigen Staaten, dem kein andres Land, keine andere Verfassung dieselbe persönliche Befriedigung darzubieten vermag. Die Römischen Bürger sind eins, so oft es gilt, den Ruhm des Römischen Namens zu verbreiten, jeden Feind der Republik zu gewältigen und jede Ermügenschaft der Waffen bis zum äußersten zu vertheidigen. An den Alpen, in Gallien, Spanien, Nordafrika, Syrien, durch das vordere Kleinasien, am Pontus Eurinus, in Griechenland, Thracien, Epirus, Macedonien und Jüdyrien sind kriegsgewohnte Legionen vertheilt, um die Provinzen zu bewachen, zu besetzen und zu erweitern. Die großen Talente, welche der Kampf der Parteien in Rom und der unaufhörliche Krieg entwickelt, tragen die Römische Macht unaufhaltsam zu den entferntesten Regionen. Die Römischen Statthalter gebieten nach eigenem Ermessen über die bewaffnete Macht, über die Finanzkräfte der Provinzen, sie erklären Krieg im Namen der Republik, sie treten zwischen die kriegführenden Nationen und vermitteln den Frieden, sie verfügen über den Besitz der Königreiche, nehmen mächtige Staaten unter Vormundschaft, stürzen feindliche Dynastien von ihren Thronen, und erklären die weitläufigsten, in ihren Grenzen noch nicht beherrschten Ländermassen für Bestandtheile des Römischen Gebietes.

Die Männer, um deren Namen von jetzt an die Ereignisse sich reihen, haben in den Parteikämpfen des Marius und Sulla den Anstoß zur Schwingung empfangen. Vor allen erscheinen Enejus Pompejus, M. Licinius Crassus und L.

Picinius Lucullus auf dem Schauplatz. **Pompejus**, von ritterlicher Herkunft, hatte im ersten öffentlichen Auftreten für **Sulla** gestritten; von ihm waren die Führer der Marianischen Partei in Sicilien und in Afrika besiegt worden; im Bunde mit dem Consul **M. Lutatius Catulus** hatte er die Hauptstadt vom Angriffe des andern Consuls **M. Aemilius Lepidus**, der mit einem Heere die Aufhebung der Sullanischen Gesetze und Einrichtungen, die Zurückberufung aller Verbannten und die Wiederausantwortung aller confiscirten Güter zu erzwingen unternahm, befreit, mit **M. Metellus Pius** vereinigt den gefährlichen Krieg gegen **Sertorius** in Spanien beendet (682). In jugendlichem Alter durch persönlichen Muth und großen Unternehmungsgestirkt berühmt, durch populäres Betragen dem Volke werth geworden, und durch die Gunst der Umstände vor vielen hervorgehoben, hat **Pompejus** die Ausföhrung größerer Entwürfe auf den Besitz der Volksgunst. **Crassus**, aus patricischem Geschlechte, ist der Nebenbuhler des **Pompejus**. Seine Ansprüche sind auf den Besitz eines außerordentlichen Reichthums, auf den Vorzug langer Erfahrung in Staatsfachen, auf das Talent der Beredtsamkeit, auf Popularität und auf den Kriegsruhm gegründet. Als **Sulla's** Vertheideter hat er durch ausgezeichnete Waffenthaten gegen die Marianischen Heere sich in Achtung gesetzt und als Besieger des **Spartacus**, welcher als Anführer der anführerischen Gladiatoren Italien in Schrecken setzte, großes Verdienst um die Republik erworben. **Pompejus** (erst im 34ten Jahre) und **Crassus** erhalten durch die Volksgunst zusammen das Consulat (684). Beiden gilt die Volksgunst als Mittel zur Befriedigung des Ehrgeizes, zur größern Machterweiterung. Was die Triunen **Elcinius** (677), **Opimius** (678) und **Elcinius** **Racer** (681) angeregt hatten, was die vom Prätor **Aurelius Cotta** bewirkte Aufhebung des Sullanischen Gesetzes,

welches die Tribunen von den höhern Magistraten ausschloß, wesentlich befördert hatte, wird von Pompejus in Vollzug gesetzt. Die Macht des Volkes wird wieder hergestellt.

Die Sullanischen Reactionen hatten der Republik keinen Nutzen geschafft, da sie einseitig nur auf die Erhebung der Aristokratie berechnet, da sie der Beschaffenheit der gesellschaftlichen Bestände, den veränderten Sitten nicht angemessen waren. Die Aristokratie lieferte sehr bald den Beweis, daß sie der Vorzüge, zu welchen Sulla ihr wieder verholfen hatte, nicht werth war. Der einzig wirksame Zügel gegen die Ausschweifungen der Aristokratie war durch die Erniedrigung des Tribunats vernichtet. Die unersättlichen Optimaten bemächtigten sich fortwährend der Ehrenstellen. Unwürdige drängten sich in den Senat und in die Magistratur; die Habsucht der Statthalter und ihrer Gehülften saugte das Mark der Provinzen; keine Gerechtigkeit wohnte bei Gerichtshöfen, die nur aus den Senatoren, aus der Classe der Reichsten besetzt waren, wo der Verbrecher sicher seyn konnte, unter seinen Richtern Männer von gleicher Gesinnung, von gleichem Schuldbewußtseyn zu finden, und die Lossprechung durch Bestechung zu erhalten.

Die Nichtswürdigkeit der Provinzialverwaltung und der aristokratischen Rechtspflege war vorzüglich durch die öffentliche Anklage, welche der herangereifte Meister der Römischen Beredsamkeit, M. Tullius Cicero, gegen den Patricier Verres erhob, kund gemacht. Verres hatte als Prätor in Sicilien die größten Verbrechen gehäuft; im äußersten Mißbrauche der gefährlichen Machtvollkommenheit, welche die unbewachte Verwüthung des Richteramts, der gesetzgebenden Gewalt, der Verwaltung und des Kriegsbefehls in einer Person gewährte, *) hatte

*) Man vergleiche oben Kap. 24. S. 470 fgg. die Andeutungen über die Gewalt der Statthalter in den Provinzen.

Berres unzählige Räubereien gegen die Sicilianer ausgeübt; den Landbewohnern waren ganze Erndten statt des Zehnten abgerrest, viele Bürger gegen das gesetzliche Verbot mit Ruthen schienen, viele Familien durch ungerechte Todesurtheile in Trauer versetzt, viele durch Confiscationen ihres Eigenthums in Mangel und Armuth verstoßen worden. Die Schuld des Statthalters war so klar bewiesen, daß selbst der Schutz der mächtigsten Senatoren ihn nicht zu retten vermochte, und der Verbrecher dem Verdammungs-Urtheil nur durch freiwilliges Exil entkommen konnte.

Im Sinne der allgemeinen Entrüstung stellt Pompejus das Tribunat in seinem ganzen frühern Macht-Umfange wieder her. Nach dem Vorschlage des Pompejus (lex tribunicia v. J. 684) wird den Tribunen das Recht, Gesetze vorzuschlagen und Reden vor dem Volke zu halten, zurückgegeben. Mit Pompejus einverstanden, setzt der Prätor Aurelius Cotta zugleich eine Veränderung der Gerichtshöfe ins Werk. Nach seinem Antrage verleiht der Senat die ausschließliche Gerichtsbarkeit; für die Ausübung des Richteramtes werden drei Körperschaften (Decurien) aus den drei Ständen gebildet, die eine aus den Senatoren, die andere aus den Rittern, die dritte aus Unterbeamten vom leibeigenen Stande und durch die Tribus gewählt, den Tribunen des öffentlichen Schatzes; die öffentlichen Gerichtshöfe werden aus den Gliedern aller drei Richterdecurien gemischt.

Pompejus ruft endlich noch in seinem Consulate das Censuramt, welches sechzehn Jahre geruht hat, in die Thätigkeit zurück. Von der Macht der Consuln unterstützt richten die ernannten Censoren L. Gellius Poplicola und Cn. Cornelius Lentulus ihre Gewalt zuerst auf die Reinigung des Senats; vier und sechzig Senatoren werden aus der Namenliste des Senats gestrichen. Der erneuerte Censur giebt die Entvöl-

derung Italiens durch den bürgerlichen Krieg zu erkennen; es werden nur 450,000 weiffenfähige Bürger gefunden.

Ein dritter Krieg, den der unermüdete Mithridates in Pontus um die Zeit des Kampfes mit Sertorius den Römern bereitet hatte, half nur dazu, den Ruhm der Römischen Waffen und die Macht der Republik noch tiefer in Vorderasien zu verbreiten und die Weltherrschaft zu befestigen. Beide Consuln des Jahres 680, Lucullus und Aurelius Cotta, erhielten den Auftrag, das von den Truppen des Mithridates überschwemmte Kleinasien zurückzuerobern. Die Niederlagen, welche Cotta im Anfange erleidet, werden von Lucullus gerochen. Lucullus siegt über die Flotte des Mithridates bei Tenedos und schlägt den König selbst zuerst bei Eyzicus, dann bei Kabira auf's Haupt; das ganze Königreich Pontus ergiebt sich in die Gewalt des Ueberwinders, und Mithridates sucht Zuflucht bei Tigranes, dem Könige in Armenien und Eroberer von Syrien. Da der letztere gegen die Römer ein großes Heer (300,000 Edlilinge) zusammenzieht, so geht Lucullus den verbündeten Königen über den Euphrat entgegen und gewinnt mit einem zehnmal schwächeren Heere den entscheidenden Sieg bei Tigranocerta. Ein zweites Aufraffen beider Könige wird von Lucullus durch den Sieg am Araxes bei Artaxata gedämpft; das eroberte Syrien wird einem Nachkommen der Seleuciden (Antiochus XIII.) übergeben. Der thätige Feldherr bereitet sich schon, gegen Parthien, wo Mithridates und Tigranes Hülfe suchen, vorzurücken, als er durch Meutereien in seinem Heere, die von den mit Strenge durch ihn eingeschränkten Zollpächtern und Bucherern, und durch heimliche Umtriebe des auf den Ruhm des Lucullus eifersüchtigen Pompejus erregt sind, mitten im Laufe der Siege aufgehalten wird; er muß sich zurückziehen; seine Unterfeldherren werden von Mithridates geschlagen (687).

Diese Lage benutzte Pompejus, den Oberbefehl wider Mithri-

ites zu gewinnen. Sein Ruhm war inzwischen durch die Besiegung der Seeräuber, welche mit mehr als 1000 Schiffen in Verkehr im ganzen Umfange des mittelländischen Meeres zerstört, alle Küsten in Unsicherheit gesetzt und über 400 Städte erzwungen hatten, noch höher gestiegen. Auf den Antrag des Tribuns Cabauius war ihm unumschränkte Gewalt im ganzen mittelländischen Meere, von den Säulen des Hercules bis nach Asien, und auf dem Lande bis auf 400 Stadien von der Küste auf drei Jahre ertheilt, und freie Verfügung über die bewaffnete Macht, wie über den öffentlichen Schatz der Republik erstattet worden. Was das Werk mehrerer Jahre schlen, war in drei Monaten geendet; Pompejus hatte 500 Schiffe und 20,000 Landungstruppen in dreizehn Abtheilungen nach den verschiedenen Regionen des mittelländischen Meeres zugleich in Bewegung gesetzt, und so war es möglich gemacht worden, daß, während er selbst mit 60 Schiffen das Tyrrhenische und Sicilische Meer und die Africanischen Gewässer durchzog und Cilicien, den Hauptsitz der Corsaren, überfiel, die Räuber auf allen Punkten des Meeres zugleich aufgesucht, umzingelt und aufgerieben wurden. Es war nicht schwer, für den siegreichen Proconsul die Verlängerung der außerordentlichen Gewalt zu erlangen. Lucullus ward zurückgerufen (688); auf den Antrag des Tribuns Manilius, dem Cicero seine Beredsamkeit lieh (*oratio pro lege Manilia*), erhielt Pompejus den Oberbefehl in Asien.

In unwiderstehlichem Drange ward vollendet, was Lucullus schon zum größten Theile bereitet hatte. Pompejus zerstreute durch eine Schlacht am Euphrat die letzten zusammengerafften Truppen des Mithridates, siegte über Tigranes, bekriegte im Bunde mit dem Parthischen König Phraates die von Mithridates aufgeregten Albaner, Iberer und andere Völker im Norden Armeniens (am Pontus Eurinus, am Caucasus und am Caspischen Meere), vertrieb sodann den von Lucullus

eingesetzten König in Syrien, überzog Phönizien und Palästina und eroberte Jerusalem. Mithridates endete (689), nachdem er noch die Scythen gegen Rom in die Waffen gerufen, als Opfer der Verrätherci seines Sohnes Pharnaces.

Pompejus entscheidet nach Gutdünken das Schicksal der bekämpften Reiche. Aus den Händen des Römischen Feldherrn empfangen die Könige Kleasiens die Bestätigung oder Wiedereinsetzung in ihren Reichen, Tigranes wird gegen Zahlung von 6000 Talenten in Großarmenien, Mithridates Sohn Pharnaces im cimmerischen Bosporus befestigt, Ariobarzanes in Cappadocien wieder eingesetzt, Kleinasien an Dejotarus, Tetrarchen in Galatien, versetzen, Judäa den Römern tributpflichtig erklärt. Die eingesetzten Könige bleiben in Abhängigkeit von der Römischen Obmacht. Pontus, Bithynien, Paphlagonien, Cilicien, Pamphylien, Syrien, Phönizien, werden als Provinzen der Römischen Herrschaft unterworfen. Der beendigte Krieg hat das Gebiet der Republik bis an den obern Euphrat erweitert, die Länder zwischen dem obern Euphrat, dem obern Tigris und dem obern Araxes in Schwäche und Abhängigkeit versetzt, den Römischen Schatz mit 20,000 Talenten bereichert, die Einkünfte der Republik verdoppelt. Pompejus hat den Ruhm, 2000 Städte erobert, 400 Städte wiederhergestellt, im Seekriege 800 Schiffe genommen, im Landkriege unzählige Feinde theils erschlagen, theils gefangen zu haben.

Asiens Fall zeigt von neuem die politische Größe des Römertums im Vergleiche mit orientalischer Despotie. Mithridates besaß die ganze Geistesgröße, den gewaltigen Thatenmuth, um ein ausgedehntes Ländersystem zu beherrschen, um mit den Römern um Asien zu kämpfen. Er hatte mit den Bewohnern seines Reiches nach und nach die südlichen Anwohner des Pontus und Eurinus, die Bergvölker am Taurus und am Caucasus,

die Anwohner des Caspischen Meeres; die Völker der östlichen Reiche Kleinasien gegen die Römer bewaffnet; er hatte den ungezeichnetsten Feldherren der Römer in fünf und zwanzigjährigem Klingen beharrlich widerstanden. Allein der Geist des großen Herrschers stand isolirt; dem tapfern, dem heldenmüthigen Könige mangelten die freien, die selbstständigen Bürger; in der Fäulniß der orientalischen Verweichlichung, im Gumpfe des Sklavensinnes, in der Wüste der Geistesarmuth, oder in den Steppen einer rohen Barbarei konnten die Ideen des großen Mannes keine Ansprache finden. Ungleich blieben die Waffen; wo Sklavenschaaren und Barbarenhorden den Regionen der freien Römischen Bürger gegenüber traten. Keine Geistesblüthe, kein Freimuth, keine Spannkraft, kein Patriotismus, kein Aufopferungsmuth, kein Heldensinn kann sich entfalten, wo der Despotismus waltet. Ein Gesetz der Nothwendigkeit ward erfüllt, als die Römische Civilisation den Aftatischen Despotismus niedertrat.

Mitten im Freudentaumel über die Siegestunde aus Affen ward Rom durch die Enthüllung eines Komplotts erschreckt, welches den Untergang der Hauptstadt und den Umsturz der Verfassung sich zum Zweck gestellt hatte. Der Auswurf der Römischen Optimaten, viele Männer von Ansehen, Consularen, Senatoren und Ritter, viele patricische Jünglinge, die alle in einer allgemeinen Verschwendung ihre Ehresucht zu befriedigen und durch Raub ihr zerrüttetes Vermögen wieder herzustellen hofften, die ihren Haß gegen alle Rechtschaffenen auszulassen und blutige Rache gegen ihre Feinde auszuüben trachteten, hatten sich unter Leitung des Patriciers L. Sergius Catilina verschworen, die Hauptstadt in Brand zu stecken, den Senat und die Consuln zu ermorden, Italien in Aufruhr zu setzen und das Haupt des Komplotts an die Spitze der Republik zu stellen. Eine Menge Verbrecher, Haufen von Gladiatoren und der Pöbel sollten als Werkzeuge dienen, den Plan der Verschwornen auszu-

führen. Die Wachsamkeit Cicero's, den die öffentliche Achtung, der Ruhm der reichsten Geistesbildung, der glänzendsten Redner-talente und der thätigsten Vaterlandsliebe im regelmäßigen Stufen-gange bis zur höchsten Magistratur erhoben hatte, wendete das Verderben von der Republik. Cicero erhält Nachricht vom Komplott, sammelt die Beweise, gewinnt seinen Kollegen im Consulate, Antonius Hybrida, für seine Maßregeln, und legt seine Entdeckungen dem Senate vor; sofort wird gegen Catilina, welcher der feurigen Anklage des Consuls nichts entgegenzusetzen vermag, und wider die Mitverschwornen vom Senate die Acht erklärt, den Consuln unumschränkte Vollmacht ertheilt, das Wohl der Republik zu bewahren. Während Cicero die vornehmsten Schuldigen gefänglich einziehen läßt, entweicht Catilina nach den Nordgrenzen Etruriens an die Apenninen, wo sein Mitverschworner Manlius Truppen für ihn bereit hält. Der Senat spricht über die gefangenen Verbrecher das Todesurtheil aus, welches Cicero der drohenden Umstände wegen sogleich vollziehen läßt, ohne die Abstimmung der Centurien vorher einzuholen. Gegen Catilina werden Antonius und M. Metellus Celer mit Truppen gesendet; bei Pistoja wird der Heerhaufen der Verschwornen umzingelt und mit ihren Häuptlingen vertilgt.

Konnten Bösewichter, wie Catilina, den Gedanken fassen, Alles umzustößen und in Blut und Brand zu setzen, konnten viele Optimaten mit solchen Plänen sich befreunden und konnten im Römischen Volke die bereitwilligsten Werkzeuge zu den ver-ruchtesten Attentaten gefunden werden, so war das äußerste Sittenverderben in der Aristokratie wie in der Volksmasse offenbar. Das Verderbniß der Sitten mußte die Bänder der Verfassung lösen. Die Catilinarische Verschwörung zeigte mit den schla-gendsten Symptomen den ganzen Verfall der öffentlichen Ord-nung.

Die stärkern Charactere gewahren die Zeit, wo sie die Zügel

der öffentlichen Bewegung ergreifen können. Alle Stände reihen sich in Parteien um die mächtigsten Feldherren. Das Trugbild der Republik entweicht.

Ein Mann tritt in den Vordergrund, die Rollen zum Drama der folgenschweren Metamorphose zu vertheilen. Cäsar Julius Cäsar, aus einem der ältesten und berühmtesten patricischen Geschlechter, stellt sich unter die Parteien, in welche Rom sich theilte. Er ist den Römern aus allen Kriegen seit Sulla's Zeiten als der tapferste, unerschrockenste Anführer, aus den Magistraturen, die er bereits bekleidet hat, als Mann der Humanität und der Freigebigkeit, als Freund des Volkes bekannt. Mit dem Ruhme eines ausgezeichneten Feldherrn, zu welchem die langen Kriegsdienste, das glücklichste Talent und die sorgfältigste Geistesbildung ihn geweiht haben, ist er aus seiner Provinz (Bätica und Lusitanien) zurückgekehrt; sein umfassender Ueberblick zeigt ihm die Möglichkeit und die Wege, das Ziel zu erreichen, welches sein feuriger Ehrgeiz und das entwickelte Bewußtseyn seiner Ueberlegenheit ihm vorhält; sein Ruf, seine siegreiche Beredtsamkeit, sein durchdringender Scharfsinn, und seine Menschenkenntniß müssen ihm die Mittel zur Ausführung seiner Entwürfe leihen.

Cäsar findet bei seiner Ankunft aus Spanien drei Hauptpartien der öffentlichen Richtungen; an der Spitze der einen steht Pompejus, vor der andern zeigt sich Crassus; in der dritten bewegen sich Cicero und Cato (Uticensis), als Wortkämpfer der Aristokratie, als Lehrer und Verfechter der streng republikanischen Begriffe. Pompejus und Crassus, die nichts, als die eigene Größe und Macht suchen, bewachen sich als eifersüchtige Nebenbuhler; ihnen gegenüber stehen Cicero und Cato, welche die Erhaltung der Republik als Leitstern ihrer Handlungen bezeichnen. Ein Theil der Ehrgeizigen, die Unternehmenden, die Kräftigen, die Gewandten, die positiven Charaktere sind

Jahren (696—703): die Eroberung von ganz Gallien. :
 dem die Helvetier unterworfen sind, zieht er aus dem
 brennenden Gallien (der Römischen Provinz zwischen
 Alpen, den Eocennen, der Garonne und dem Mittelmeer
 Sequanern zu Hilfe, und zwingt die Germanen
 unter Ariovistus in Gallien eingedrungen sind, durch
 Sieg bei Besontio (Besançon) zum Rückzug über den
 (696). Im zweiten Feldzuge werden die Völker des
 gallischen Galliens (zwischen der Seine, der Marne
 dem Rhein) die Bellovaier, die Sueffoner, die
 vier u. a. m. besetzt (697). Ein dritter Feldzug und
 in Westen Galliens das Küstenvolk der Veneter und die
 tanier, Bewohner der Landschaften zwischen der Loire
 Garonne (698). Im vierten und fünften Feldzuge
 Cäsar zwei Germanische Völkerstämme, die Usipeter
 Tencterer, die von den Sueven gedrängt den Rhein
 schritten haben, in ihr Land *) zurück, geht aus dem O
 der Usipeter über den Rhein gegen die Sicambres **,
 schiffte zweimal über das Meer, die Völker Britanniens
 kriegen (699, 700). Die Bewunderung, welche die erfolg
 Siege dem Senate und dem Römischen Volke abnötigten
 neue Verabredungen, welche die Triumviren zu Ravenna
 Lucca (699) unter sich trafen, hatten für Cäsar die An
 stion verschafft, sein Proconsulat auf weitere fünf Jahre zu
 längern und seine Truppen auf acht Legionen zu ver
 Cäsar nutzt die Fortsetzung seines Oberbefehls, die Eroberung
 Galliens zu vollenden und zu befestigen. Ein allgemeiner
 stand durch den Vercingetorix, das Haupt der Arverner,

*) Im heutigen Münsterschen und Bergschen.

**) Gegend um Köln.

***) Bewohner des Landstrichs der heutigen Auvergne.

nz Gallien gegen die Römer in Bewegung setzt, wird in drei Idzügen (700 — 703) gedämpft. Gallien, Belgien, elvetien werden in Römische Provinzen verwandelt. Die reichen Völkerschaften, in welche Gallien von Alters her theilt ist, und die in beständigen Zwistigkeiten und unaufhörlichen Kriegen sich geschwächt haben, werden durch die Römische Herrschaft von der Unruhe und Zwietracht befreit. Cäsar freundet durch seine Einrichtungen die Gallischen Völker mit den Römern; er gewinnt die Gemüther, da er gegen die Unterworfenen mild und schonend verfährt, und die Lasten nicht vermehrt, welche das Volk vorher getragen hat.

Binnen acht Jahren hatte Cäsar 800 Städte erobert, einhundert Völkerschaften bezwungen und viele hunderttausend Feinde tödtet oder zu Gefangenen gemacht. Der Ruf dieser Thaten lag in Rom um so höher, je geringer die Opfer waren, welche die Republik dabei gebracht hatte. Cäsar hatte den Krieg auf Galliens Kosten geführt; Gallische Hülfsvölker und Germanen hatten die Legionen verstärkt; die Eroberung war nicht mit dem Verluste großer Bürgerschaaren erkauft.

Die angekündigte Rückkehr Cäsars nähert den höchsten Wendepunkt für die Schicksale der Republik.

Die zweite Vereinigung der Triumviren hatte, während Cäsar Gallien für sich behielt, für Pompejus und Crassus das Consulat auf das folgende Jahr (698) und nach geendigter Magistratur für den erstern die Provinzen Africa und Spanien, für den letztern die Provinz Syrien, jedem auf fünf Jahre, ausgesetzt. Die Wahl zum Consulate war, da die Triumviren mit den unternehmendsten Tribunen sich verbanden, und das Forum mit Bewaffneten füllten, gegen die aristokratische Partei durchgesetzt, die berathene Vertheilung der Provinzen auf den Antrag des Tribuns Trebonius vom Volke genehmiget worden. Dennoch verhallten die Klagen und Warnungen, die Cato und die

Optimaten den Maßnahmen des Mächtigen entgegenstellte hauptsächlich war das Bestreben, die alten Grundgesetze und alten Formen zu halten. Das Triumvirat hatte unwiderstehliche Macht, da es mit den glänzendsten Festen und Spielen und mit ungemessener Bestechung das Volk gewann und dem Tribunate in Einklang war. Das Tribonat war politische Macht, da die Gesetze des Pompejus die Tribunen wieder zur vorigen Höhe erhoben hatten.

Der Tod des Crassus, der nach Ablauf des Consulats 100,000 Mann nach Syrien gezogen war und in einem unglücklich begonnenen Kriege gegen die Partherarmee und sich verloren hatte, änderte die Stellung der Parteien. Pompejus und Cäsar saßen allein an den Spitzen der gesellschaftlichen Bewegung. Cäsars Größe hatte erdrückenden Anhang im Mittelpunkt der Republik; mit ihm waren die zahlreichen Mächtigsten der vom aristokratischen Uebermuthe belästigten Bürger, alle Kämpfer der Demokratie, die Talente im Mittel des Tribuns die Ausgezeichneten der Aristokratie, welchen er im Gallischen Kriege Bereicherung verstatet oder die er mit Geld sich erkaufte. Pompejus suchte sein Ansehen durch die fortgesetzte Gegenwart in Rom zu befestigen; er verschaffte sich die Autorisation, seine Provinz von Rom aus durch Legaten zu verwalten und die in ihm bestimmten Legionen zu seiner Verfügung in der Nähe der Hauptstadt zu behalten; er duldete die Unordnungen und Gewaltthatigkeiten des Tribuns Clodius; er half dazu, daß Ciceron den Verfolgungen des Clodius Preis gegeben, die Verbannung erlitt, daß Cato durch Anweisung einer Statthalterschaft (Cypern) aus Rom entfernt wurde. Als seine absichtliche Zerküpfung, als sein Werk mußte die Anarchie des Jahres 701 erscheinen, bei welcher Rom 7 Monate lang ohne Consuln war; sein Gewaltmittel bewirkten, daß die Comitien ihn während seiner Abwesenheit zum alleinigen Consul wählten und ihn daher

mit einer der Dictatur ähnlichen Alleinherrschaft bekleidet (702). Dennoch wollte Pompejus nicht hindern, daß seine Partei sich zerstreute; er gewahrte, daß er für sich selbst gegen Cäsar nicht zu stehen vermöge, daß der Boden, den er früher für seine persönlichen Zwecke bereitet, auf den er selbst gebaut, ihm unter den Füßen weiche. Das Gefühl der Unsicherheit, der eigenen Schwäche führte ihn zur Partei der Aristokratie. Mit der Zustimmung des Senats behielt Pompejus sieben schlagfertige Legionen in Spanien und sein Heer vor den Mauern der Hauptstadt.

Cäsar ließ von seiner Provinz aus das Consulat für sich und zugleich die Verlängerung seines Oberbefehls in Gallien begehren. Was nur erst für Pompejus bewilligt worden war, verweigerte die Aristokratie dem Besieger Galliens. Pompejus ließ das Gesetz einschärfen, welches die Uebertragung der Staatsämter an Abwesende verbot. Cäsar sollte als Candidat des Consulats schweigend in Rom erscheinen, wo alle seine Feinde und Widersacher (Cato, Marcellus, Lepidus, Vibulus u. a. m.), vom Verwaltenden Pompejus und von dem Senate unterstützt den Moment erwarteten, um ihn mit häßlichen Anklagen zu verfolgen und seine Ansprüche zu vereiteln. Obschon die vereinigten Tribunen einen Votabeschluß bewirkten, welcher zu Cäsars Gunsten eine Ausnahme von der Regel der persönlichen Bewerbung verstattete, so trug doch der Consul Claudius Marcellus im Senate auf einen Beschluß an, nach welchem Cäsar vor der festgesetzten Zeit das Proconsulat niederlegen, sein Heer entlassen, um das Consulat in Rom persönlich nachsuchen und die erledigte Provinz einem andern übergeben sollte.

Der Wahn, daß Cäsar in den feindseligen Schritten des Pompejus und seiner Genossen und in den Beschlüssen eines demoralisirten Senats eine rechtmäßige Autorität, oder den rechtlich entstandenen und achtungswerthen Willen einer geordneten

Republik erkennen, daß er die Größe, die er sich allein verdankte, einem werthlosen Namen unterordnen und der Billigkeit seiner Freunde Preis geben werde, war thöricht. Der Tribun C. Scribonius Curio, Cäsars Freund, machte den Gegenantrag im Senate, daß, wenn Cäsar die Waffen niederlege und der Provinz entsagen solle, von Pompejus ein Sieg geschehen möge. Verblendet von Factionsgelüste erwartete die Aristokratie das Mittel zur Ausgleichung. Der Senat forderte von Cäsar zwei Legionen zum Kriege in Syrien; Cäsar gehorchte dem Verlangen und machte das Anerbieten, auf Jllvrien sich zu beschränken und sein Heer bis auf zwei Legionen zu entlassen. Die Partei der Aristokratie stieß auch diesen Vorschlag zurück. Vom Senate erschien das Decret, daß Cäsar seines Proconsulats entlassen und an seiner Stelle Lucius Domitius Ahenobarbus für das Transalpinische Gallien, M. Cossidius Nonianus für das diesseitige Gallien zur Statthalterschaft ernannt sey; mit demselben Decrete empfing Cäsar den Befehl, bis zu einem bestimmten Tage sein Heer zu entlassen, widrigenfalls er als Feind der Republik angesehen werden solle. Den Consuln Marcellus und Lentulus und dem Proconsul Pompejus ward uneingeschränkte Vollmacht ertheilt, gegen die Gefahr der Republik Vorkehrung zu treffen; alle Prätores, alle Statthalter der Provinzen, alle Consularen wurden aufgefordert, den Håuption der Republik in allen Maaßregeln Beistand zu leisten.

Der Widerspruch, den die Tribunen Marcus Antonius, Q. Cassius Longinus und Curio erheben, ist vergebens; alle drei Vertheidiger der Cäsarischen Interessen entweichen, da ihre persönliche Sicherheit von der Gegenpartei bedroht ist, aus Rom und fliehen in Cäsars Lager.

Cäsar ist entschlossen, sich selbst nicht zu verlassen. Im Ueberblicke des Gewichts, welches wohl zur Entscheidung

für den Ruhm und zum Gefühl der Unüberwindlichkeit von ihm erzeugte Legionen seiner Sache verleihen, bekannt mit der Lage der Hauptstadt, wo nur der persönliche Ehrgeiz des Pompejus, die Selbstsucht und die Aufgeblasenheit eines Hauses marteter Optimaten, die Phantasten, die kopfloßen Nachbeter der von Cicero und Cato zur Unzeit verkündigten, dem Römischen Bürgerthume längst entfremdeten Grundsätze von republikanischer Freiheit ihm entgegen sind, wo die Mächtigen, die Umsichtigen, die Klügern aus der Aristokratie und die unermessliche Mehrheit des Volkes mit dem Tribunate günstig für ihn gestimmt sind, wo viele Tausende das Ende der Verwirrung und Unruhe erblicken, in welcher Pompejus, die Freunde der Geldoligarchie und ihrer Privilegien, und die planlosen Verächter anarchischer Ungebundenheit die Republik erhalten — wählt Cäsar, was dem großen, dem selbstständigen Character, was dem überlegenen, die Verhältnisse umfassenden und beherrschenden Geiste ziemt. Cäsar überschreitet mit fünf Cohorten den Rubicon *) (705), die Grenzlinie, welche das Cisalpinische Gallien von dem innersten Gebiete der Republik scheidet, und sendet seinen Legionen Befehl ihm zu folgen; er führt ein Heer auf den Boden, den kein Statthalter des Cisalpinischen Galliens bei Strafe der Achtung mit bewaffneter Macht betreten darf, und sieht sich im Kriege mit Römischen Bürgern. **)

*) Heutzutage das Flüsschen Pisciatello (in der Legation Ravenna), was östlich von Cesena oberhalb Rimini ins Adriatische Meer fällt.

**) Cäsar begann, wie die Republik damals gestellt war, nicht sowohl gegen sein Vaterland, als vielmehr nur gegen eine Partei der Bürger, gegen Pompejus und gegen die Mehrheit des Senats und der übrigen Aristokratie den Krieg. Dem Wesen nach beruhte die Republik nicht bloß auf dem Senate und auf denen, welche mit Pompejus, Cicero, Cato, Marcellus und andern Optimaten die Hauptstadt und die Provinzen regieren wollten, sondern sie ruhte eben sowohl in der Person des Cäsar und in seinem großen An-

Das Verhängniß fand den höheren Geist gesüßet, die Anarchie zu bändigen und die zerrissene Römervelt dem Geiste der Einheit zu unterwerfen; aus Cäsars festem Entschlusse trat ein Princip ins Leben, an welches die größten Entwickelungen der Europäischen Civilisation sich knüpfen sollten. Der Wille war groß: der Weltplan gab ihn dem großen Manne.

Vor Cäsar schreitet der Schrecken des kühnsten Muthes, der hohen Kraft, der unermüdeten Thätigkeit und des festen Entschlusses mit dem Ruf der Mäßigung, der Schonung, der Milde, der Versöhnung einher. Die Städte am Adriatischen Meere öffnen die Thore, die Besatzungen verlassen ihre Anführer, um mit Cäsar zu seyn.

Pompejus, der zum Oberfeldherrn der Republik ernannt ist, die Senatoren, die alten Republikaner, die Aristokraten insgesamt sind ohne Bertheidigungsmittel überrascht. Mit 32,000 Mann, die dem Senate zur Verfügung stehen, entweicht Pompejus von Rom nach Capua; die Consuln und die Senatoren müssen ihm folgen; der Oberfeldherr der Aristokratie erklärt, daß er diejenigen (Magistrate und Senatoren), welche in der Hauptstadt bleiben würden, als Feinde der Republik gleich denen, die in Cäsars Lager sich befänden, behandeln werde. Da aber

hange unter allen Ständen der Bürger. Cäsar erklärte den Krieg als Machthaber der einen Partei gegen die andere. Die Form, mit welcher Pompejus und seine Parteigenossen den Kampf gegen Cäsar begannen, waren nichts als übel verschleierte Gewalt im Sinne einer ausgearteten Mobilität. Cäsar unterschied das Wesen von der leeren Form; er setzte Factis gegen die Factis, er erkannte die Neigung des Staatsbürgerthums zur Einheit und den ganzen Unwerth der oligarchischen Zersplitterung. Der Mann, der ganz Oberitalien beinahe zehn Jahre regiert, der Gallien für die Republik erobert, organisirt und beruhigt, der schon über große Verhältnisse selbstständig entschieden hatte, konnte den Schwärm, Wirrköpfen und Marktpolitikern, den verbrauchten Maximen den Platz nicht räumen.

Cäsar die Landschaften Italiens im Sturze unterwirft und durch Menschlichkeit und Großmuth die Gemüther erobert, so flüchtet Pompejus nach Brundisium und schiffet sein Heer nach Dyrrachium ein. Im Laufe von sechzig Tagen ist Italien für Cäsar gewonnen; mit Italien fallen auch die Inseln Sicilien und Sardinien, aus welchen die Legaten C. Scribonius Curius und Qu. Valerius die Pompejaner vertreiben, in seine Gewalt.

Cäsar geht nunmehr nach Rom, wohnen er alle Senatoren beruft, die noch in Italien sich befinden; das Römische Volk drängt sich um ihn, da seine Güte, sein Edelmuth alle Beforgnisse von Gewaltthaten zerstreuen, er läßt den Häuptern der Gegenpartei Versöhnung bieten; er erklärt gegen die angesehensten Römer, daß er nicht wie Marius und Sulla handeln werde, sondern neue Mittel zum Siege anwenden, daß er sich durch Milde und Menschlichkeit stark machen werde. Nachdem die Ruhe und Ordnung in der Hauptstadt wieder hergestellt ist, bemächtigt er sich des öffentlichen Schatzes und rüftet sich zur Fortsetzung des Kampfes. Der erste Angriff geht wider die Legionen, welche Pompejus in den Spanischen Provinzen unterhält. In wenig Wochen zwingt Cäsar die Legaten des Pompejus, Afranius, Petrejus und Varro, sich selbst, ihre Truppen und ihre Provinzen zu übergeben.

Dem nach Rom zurückgekehrten Sieger wird von einem der noch anwesend verbliebenen Magistrate, dem Prätor Marcus Aemilius Lepidus, die Dictatur ertheilt. Cäsar gebraucht diese Würde, um die Comitien zur Consulwahl zu halten und legt sie, da er selbst und sein Verbündeter, P. Servilius Isauricus, durch die Volkstimmen mit dem Consulate bekleidet wird, nach elf Tagen wieder nieder. Weit entfernt, im Besitze der consularischen Gewalt irgend Rache zu üben, ist Cäsar nur bedacht, alle Stände mit versöhnenden Maßregeln

zu gewinnen. Eine allgemeine Amnestie wird verhängt; die Verbannten werden zurückgerufen; die Kinder aller Väter, die Sulla's Proscriptionen der Civität bestraft haben, in ihre Rechte wieder eingesetzt; die armen Bürger mit Getreide auf öffentliche Kosten unterstützt. Ein Act der Gerechtigkeit und der gesunden Politik verstärkt zugleich die Kräfte des Staats. Das Bürgerrecht, welches die Bewohner des Cisalpinischen Galliens dießseits des Po schon besaßen, wird auf die Gallier jenseits des Po ausgedehnt (705). Ganz Italien, von der Alpenkette bis zu den südlichsten Endspitzen der Apenninen, erstreckt sich nunmehr einer und derselben Civität.

Während Cäsar die Spanischen Provinzen unterwerfen und Rom beruhigt hat, ist von Pompejus durch Aufhebungen in Macedonien, Griechenland, in Thessalien und Syrien ein Heer von 70,000 Mann versammelt worden. Cäsar zieht 12 Legionen in Apulien zusammen, die er von Brundisium nach Epirus überseht und zuerst bei Dyrrachium dem Feinde entgegenfährt. Der Sieg, den Pompejus hier erkämpft, trägt keine Frucht. Cäsar zieht sein Heer aus der Gefahr und bringt in Macedonien und Thessalien ein. Pompejus verläßt die Meerküste und folgt ihm nach; bei Pharsalus am Enipeus*) treffen die Heere auf einander. Pompejus wird aufs Haupt geschlagen. Die Ueberbleibsel seines Heeres ergeben sich dem Sieger; verlassen und entmuthigt flieht er nach Egypten und findet dort durch Treulosigkeit des Egyptischen Königs und seiner Rathgeber, den Tod (706). Cäsar verfolgt den Sieg, bringt Griechenland in seine Gewalt, sichert sich Kleinasien und geht nach Egypten, wo er einen Thronfolgestreit zwischen königlichen Geschwistern für Kleopatra entscheidet.

*) In der Gegend des heutigen Farfa, oder Gatalbsja, ohngefähr eine Tagereise westlich von Volo.

Nach dem Sturze des Pompejus huldigt Rom dem Ueber-
der durch Decrete, welche die wesentlichsten Zweige der
öffentlichen Macht in seine Hand vereinigen; er empfängt
Consulat auf fünf Jahre, und die Dictatur auf ein Jahr;
besetzt ihn mit der tribunischen Gewalt und verleiht
dadurch das Vorrecht der Unverletzlichkeit, die Entscheidung
des Schicksal der Befugten, die Erklärung des Kriegs,
Abschluss des Friedens, die Vertheilung der Provinzen
den heimath Gutdünken überlassen.

Ein Feldzug, den Cäsar gegen die Bewegungen des Phar-
es, Königs im Eimmerischen Bosporus, zu eröffnen ge-
tigt ist, wird durch den einzigen Angriff bei Z a m a in Kap-
ocien begonnen und geendigt (707)*). Bald darauf setzt
er, nachdem er zu Rom die Unruhen, die der Tribun C o t-
t i u s D o l a b e l l a durch verderbliche Gesetzes schläge erregte,
ämpft und eine empörte Legion zum Gehorsam gebracht hatte,
einem Heere nach Afrika über, wohin Cato, Metellus,
ipio und Labienus nach dem Tode bei Pharsalus sich geflücht-
haben, und wo inzwischen J u b a, der König von Mauri-
lien, mit den Republikanern in Bündniß getreten ist. Die
egsmacht der Republikaner, ein Heerhaufen von 80,000
ann, leistet den tapfersten Widerstand; durch die Schlacht
T h a p s a s **) wird entschieden (708); ein vollständiger Sieg
nichtet das Heer der Republikaner; Juba und Scipio tödten
weisehend sich selbst; auch Cato, in Utica eingeschlossen, wählt
Untergehen seiner Hoffnungen freiwilligen Tod; Labienus
flieht nach Spanien zu den Söhnen des Pompejus. Mus-
ken wird als Römische Provinz in Besitz genommen. Das

Veni, vidi, vici — schrieb Cäsar nach Rom.

Ein Seeplatz, ohngefähr in der Gegend, wo heutzutage die Han-
delstadt Gusa (an der Ostküste des Staats von Tunis) sich be-
findet.

letzte Heer der republikanischen Partei, welches in Spanien aus Cneius und Gertus Pompejus vereintigt gestanden ist, wird im folgenden Jahre (709) nach der hartnäckigsten Schlacht bei Munda von Cäsar besiegt. Cneius Pompejus findet den Tod auf der Flucht.

Mit der Niederlage bei Munda sind die Strebhüfte der Partei, welche die Römische Freiheit zu schützen sich rühmte, vernichtet. Die Provinzen sind unterworfen. Cäsar ist im Alleinbesitz der Obergewalt. Das Gelingen des Bürgerkriegs hat die Republik gerichtet; die Zerspaltung der gesellschaftlichen Gewalt hat aufgehört; die Nothwendigkeit hat die Einheit der Regierung herbeigeführt. Der Widerstreit zwischen der Aristokratie und der Demokratie wird gedämpft; die Mißbräuche der vielköpfigen Herrschaft hören auf, den Staat zu zerreißen; die Macht der Monarchie beherrscht die Parteien und verbürgt die Ruhe des Staats.

Cäsar änderte das Wesen und die Grundlage der Verfassung, indem er das wichtigste aus den öffentlichen Ermächtigungen, welche die Republik in den gesellschaftlichen Ausbildungen des Senats, der Magistratur, des Tribunats und der Volksversammlungen vertheilt hielt, in seiner Person zusammenzog. Das zehnjährige Consulat, die ausschließliche Verwaltung des Censoramtes (*praefectura morum*), der Vorstoß im Collegium der Tribunen und die zehnjährige Dictatur, welche der Senat und das Volk dem Sieger in Africa decretirten (708), verwandelte sich nach den Spanischen Erfolgen (709) in eine lebenslängliche Dictatur. Der Ehrenname Imperator, welchen der Senat und das Volk dem Dictator perpetuus beilegte, befestigte die Vereinigung des Militärgewalts mit der höchsten Civilgewalt. Die Würde eines Pontifex Maximus, die Cäsar schon länger vorher besaß, sicherte dem Haupte des Staats die Obergewalt in Religionsachen.

ein lebenslänglichen Dictator und Imperator war der Senat, gesamte Magistratur, das Tribunal, das Volk, das Heer gehorham verpflichtet. Die Befehle, allgemeinen Befehle und Vollzüge, Maßregeln, welche vom Dictator ausgingen, vollzogen ohne weiteres alle Staatsgenossen. An die Stelle Senats und des Volkes erhob sich die Dictatur zur Quelle öffentlichen Autorisationen und Handlungen. Auf dem Dictator beruhten nunmehr die Entscheidungen über Kriegserklärung und Friedensschluß, die Befehle zur Aufstellung des Heeres, Verfügungen über den öffentlichen Schatz. Dem Dictator blieb die Ernennung der Consuln, der Tribunen, den Statthaltern für die Provinzen vorbehalten, und sein Einfluß entschiedend auch über die Besetzung der übrigen Staatsämter, die Wahl, welche er dem Volke hierin noch ließ, nach seinen Anordnungen geleitet wurde. Die selbstständige bestimmende Macht, welche der Senat unter der Republik ausübte hatte, wandelte sich in die secundäre oder bedingte Autorität einer politischen Corporation, die dem Oberherrn nur nach dessen Willen mit ihrem Rathe unterstützt.

Die Begleitung von 48 Victoren, *) deren Fasces mit Schwertern umwunden waren, der Kleiderschmuck eines Triumphators, der erste Platz bei allen öffentlichen Solennitäten und Feiern, ein vergoldeter Ehrenstuhl und der Sitz zwischen den Consuln (in den Versammlungen des Senats) wurden, äußere Zeichen der höchsten Würde, dem Imperator zugesetzt. Die Ehrenbenennung: „Vater des Vaterlandes,“ mit welcher der Senat und das Volk dem Dictator entgegenkamen, glücklich gewählt, dem Herrscher das Wesen seiner Beziehungen zu den Staatsbürgern, wie den Geist seiner Verpflichtungen zu bezeichnen.

*) Die doppelte Zahl der Victoren, welche dem Dictator verstattet wurden.

Cäsar hatte die Aufgabe, ein durch alle Fugen erschüttertes und zerrüttetes Gemeinwesen wieder zu ordnen. Die Verfügungen, welche er in kurzer Zeit ins Werk setzte, betrafen den umfassenden, nach allen Punkten der staatlichen Bewegung schauenden Herrschergeist. Indem er die Senatoren bis auf neunhundert, die Prätores bis auf sechzehn, die Quästoren bis auf vierzig vermehrte und zur Besorgung der Getreidevorräthe für die Hauptstadt zwei neue Aedilen (*aediles cereales*) einsetzte, handelte er nach dem Bedürfniß der Verwaltung in einem großen Reiche, und gebrauchte er zugleich das richtige Mittel, die Ansprüche seiner Freunde und einer zahlreichen Aristokratie zu befriedigen und viele seiner Feinde mit der neuen Ordnung der Dinge zu versöhnen. Er schränkte die Gewalt der Statthalter ein, und setzte fest, daß kein Prätor länger als ein Jahr und kein Präconsul über zwei Jahre in seiner Provinz gelassen werden sollte. Auf das Bestreben, die Justizpflege im Sinne der Römischen Staatsentwicklung mehr bei den höheren Organen der Verwaltung und bei den Vermögenden zu concentriren, deutete die Verfügung, durch welche die Richterstellen wieder auf die Mitglieder des Senats und des Ritterstandes beschränkt und die Tribunen des öffentlichen Schazes aus den Gerichten entfernt wurden. Furcht vor Cäsars Gerechtigkeit erregte die Strenge, mit welcher er Senatoren bestrafte, die sich Mißbrauch ihrer Gewalt hatten zu Schulden kommen lassen. Aufmerksamkeit auf die Beschäftigung der Volksmasse, auf bessere Ordnung in den öffentlichen Wohlthaten und auf die Verminderung sittlichen Verderbens zeigten die Versendung von 80,000 Bürgern nach neuen Kolonien, die Verminderung der Theilnehmer an den unentgeltlichen Kornautheilungen, die Prämien für die Väter zahlreicher Familien, die Verordnungen gegen den Luxus und die Verschwendung. Den Herrscher von Wissenschaft bezeichnet die Verbesserung des Kalenders, welche das Sonnenjahr von 365

Tagen und 6 Stunden statt des Mondenjahres einführt, und den hochgebildeten Geist offenbarte die ununterbrochene Aufmerksamkeit für die Belebung der Kultur. Durch Freigebigkeit wurden die ausgezeichnetsten Gelehrten und Künstler nach Rom gezogen und mit Bewilligung des Bürgerrechts und anderer Ehrenvorzüge dasebst gefesselt. Es sollte, so wird berichtet, eine reich ausgestattete Griechische und Lateinische Bibliothek in der Hauptstadt errichtet und ihre Einrichtung einem der gelehrtesten Römer (Varro) übertragen werden. Rom sollte verschönert, an der Mündung der Tiber ein Hafen, der zur Aufnahme der größten Schiffe sich eignete, erbaut und die Austrocknung der Pomptinischen Sümpfe unternommen werden. Dem großen Herrschergeiste gehörte der Gedanke an, die zerstreuten Vorschriften des Römischen Civilrechts, die nach und nach angesammelten bürgerlichen Gesetze systematisch zu ordnen und von Widerspruch und Dunkelheit zu reinigen, und auf diesem Wege ein Gesetzbuch aufzustellen, welches den Richtersprüchen der Tribunale eine sichere Grundlage darbieten könnte.

Durch die neue Staatsveränderung war die persönliche und bürgerliche Freiheit der Römer nicht nur nicht geschwächt, sondern vielmehr befestigt worden. Zweifelhaft erschien aber, welche Gestalt der Imperator der politischen Freiheit des Römischen Bürgerthums zu geben gesonnen sey. Der Senat fühlte nach seiner ganzen Stellung im Organismus des Staats und nach der Entwicklung der Verfassung sich berechtigt, auch neben dem Imperator eine den vorherigen Verhältnissen entsprechende Theilnahme an der Berathung und an den Beschlüssen über Gegenstände der allgemeinen Verwaltung und der Gesetzgebung zu fordern. Dieser vom Existenzgefühl des Senats unzertrennliche Anspruch auf selbstständige Mitwirkung bei den Verrichtungen des gesellschaftlichen Willens war in Cäsars Verfassungsplänen, so weit sie sich durch seine Handlungen kund

gaben, nicht in dem Maße bekräftigt, als es die Aristokratie zu erwarten das Recht zu haben glaubte. Cäsar, im Bewußt seyn seiner Größe und seiner außerordentlichen Thatkraft, hatte fast die ganze politische Bewegung auf seine Person allein bezogen; er hatte sich alles Wesentliche, dem Senate und den Magistraten sehr wenig vorbehalten. Nach der Weise eines Feldherrn wollte er, daß schon sein bloßer Wille, ohne vorherige Prüfung durch freie politische Persönlichkeiten, als Staatsgesetz gelten sollte; es schien, als wenn dem Senate nichts als die Formalität einer blinden Zustimmung, oder die unbedingte Erfüllung seiner Willenserklärungen überlassen bleiben sollte. Cäsar bekräftigte diese Vermuthungen, indem er dem Senat fast gar nicht um Rath fragte, und dennoch öfters seine persönlichen Decrete für Senatsbeschlüsse erklärte, und, gleich als ob eine Berathung und Schlußfassung im Senate vorgegangen wäre, nach Belieben mit den Namen der Senatoren bezeichnete. *) In dieser Tendenz des Alleinherrschens fühlten alle Senatoren, die ihren Platz von der Republik her noch behaupteten, sich gedemüthigt; die alten Republikaner, die Ausgezeichneten der Nobilität, die alten Stämme des Staatsraths fühlten sich zur Nullität erniedrigt. Das Gefühl des Unmuths wurde um so stärker, je mehr das Ansehen des Senats auch dadurch herabgesetzt wurde, daß Cäsar viele Unbekannte unter die Senatoren aufnahm. Die Verletzung des Ehrgefühls bei einer bedeutenden Anzahl von Männern, die im Verschwinden der Republik die empfindlichste Schmäherung ihrer persönlichen Größe erkannten, der Mangel an Achtung gegen die wichtigste Corporation des Staats erregte tiefen Haß. Die entzündete Leidenschaft machte blind gegen die erhabenen Eigenschaften, gegen die großen Verdienste des Imperators. Ein Theil der Aristokratie war

*) Cicero in epist. ad fam. Lib. IX. ep. 15.

empört über die Schranken, welche der Willkür des Imperators ihrer Raubsucht gestellt hatte. Mit den eifrigen Anhängern der alten Maximen stimmten die Freunde der Ungebundenheit und der ungekränkten Volksunterdrückung zusammen, den Mann, vor dem ihre Persönlichkeit in Nichts verschwand, als Tyrannen zu bezeichnen.

Das Römische Volk war weit entfernt, diese Gesinnung zu theilen. Dem Volke galt Cäsar als der Befreier von einer Aristokratie, welche unmäßigen Druck ausgeübt hatte. Die Freigebigkeit des Imperators, seine prachtvollen Schauspiele, seine Austheilungen an Korn und Geld ließen den alten Zustand nicht vermissen. Gleichgültig war dem großen Haufen der Bürger die Entziehung von Rechten und Einflüssen, deren Ausübung keinen Sinn und keine Bedeutung mehr haben konnte, seitdem wenige Mächtige alles Oeffentliche entschieden hatten, seitdem der ursprüngliche Stamm der Römer durch die zugeströmten Fremden und durch die zahllosen Freigelassenen der Geldreichen gänzlich verwandelt und die Theilnahme an politischen Gerechtsamen ein leerer Klang geworden war.

Männer mit falschen Begriffen von Freiheit im Staate und mit feurigem Eifer für die Verwirklichung desjenigen, was die Phantasie ihnen als nützlich und gut vorspiegelte, — Fanatiker in der ganzen Richtung ihres Wissens und ihrer Handlungen —, Ehrsuchtige, denen in der Veränderung der Gesellschaft keine Befriedigung geworden, Beleidigte, die ihre Rachsucht zu fühlen strebten, verschworen sich gegen Cäsar. Die Verschwornen, sechzig an der Zahl, alle aus den Senatoren, lauter Männer, die dem Imperator Wohlthaten verdankten, wollten durch Mord am Alleinherrscher wieder herstellen, was sie republikanische Freiheit nannten. Im Beginnen großer Schöpfungen, beschäftigt mit weiten Entwürfen für die Erhöhung des Römischen Namens, im Gefühl der Sicherheit, die bewiesene Großmuth, Verschä-

lichkeit und Gerechtigkeit ihm zu verhängen: scheinen, wird Cäsar im Senate ermordet (am 15ten März 718).

Die Thatfachen, welche dem Verbrechen folgten, machten kund, daß Verhältnisse nicht wiederhergestellt werden konnten, die in den allgemeinen Sitten und Meinungen längst gefallen waren. Im ersten Augenblicke wird die Dictatur abgeschafft; — aber Thorheit war der Glaube an ein Wiederaufleben der Republik; fremd war dem Volke jedes Gefühl für den Zustand, in welchem die Mehrzahl der Verschwornen die persönliche Glückseligkeit zu gründen wähnte, für welchen Marcus Junius Brutus, Caius Cassius und Decimus Brutus Albinus und ihre Genossen sich mit dem Fluche des Mordmordes belasteten. Das Römische Volk wird von gerechtem Abscheu ergriffen, als der Consul Marcus Antonius das blutbefleckte und von Dolchstichen durchlöcherete Kleid des Ermordeten zeigt; die Betrüben Cäsars sammeln sich um Antonius, der ihnen als Räthe der Unthat sich darstellt. Obwohl der Senat, um die Gemüther zu beruhigen, die von Cäsar getroffenen Einrichtungen (acta Caesaris) bestätigt und eine Atonestie verkündigt, so müssen doch die Verschwornen aus Rom entfernen. Die Haupter der Verschwörung, die sich keinen Plan darüber gemacht haben, was mit der Leitung der Republik werden soll, gehen nach den Provinzen, die ihnen von Cäsar aufgetragen sind, Junius Brutus nach Macedonien, Cassius nach Syrien, Decimus Brutus in das Cisalpinische Gallien. Antonius bleibt in Rom, verbündet mit M. Aemilius Lepidus, einem der mächtigsten Vertrauten, unterstützt durch zwei Brüder, den Tribun Lucius Antonius und den Prätor Caius Antonius, mit einer Leibwache von 6000 alten Legionssoldaten umgeben und im Besitze des von Cäsar gesammelten Schatzes findet Antonius die Mittel zur Behauptung eines Einflusses, der die Angelegenheiten der Republik beherrscht. Er erwirkt einen Volksbeschluß, durch den

te Vertheilung der Provinzen geändert und ihm selbst das Cisalpinische Gallien angewiesen wird. Der Feldzug, welchen Antonius gegen diese Provinz unternimmt, um Decimus Brutus zu vertreiben, giebt das Zeichen zu neuen Bürgerkriegen.

Zum erstenmal trat hier ein Gegner des Antonius, der künzgehnjährige C. Julius Cäsar Octavius, Enkel von Cäsars Schwester Julia, Adoptivsohn und Erbe des Dictators, in die öffentliche Laufbahn. Octavius gewann, indem ihn eine Freunde aus Apollonia nach Rom riefen, (die in Brundisium versammelten Legionen, und befreundete sich des Römische Volk durch Austheilung der Geschenke, die Cäsar den Bürgern der Hauptstadt in seinem Testamente bestimmt hatte. Da Antonius ihm Cäsars Erbschaft vorenthielt, so verband er sich mit dem Senate, der den Proconsul Antonius auf Cicero's Anflachen für einen Feind der Republik erklärt hatte. Octavius schloß sich dem Heere an, welches die Consuln Girtius und Pansa zum Entsatz von Mutina (Modena) führten. Der Ausgang der Schlacht bei Mutina, in welcher Antonius unterliegt, aber beide Consuln erschlagen werden, verschafft dem Octavius den Oberbefehl über ein Heer. Octavius beantragt die günstige Berücksichtigung, sich das Consulat, was seinen Bitten in Rom verweigert wird, an der Spitze der nach Rom geführten Legionen zu erzwingen. (741). Als Consul bewirkt Octavius die Achtserklärung gegen Cäsars Mörder und den Widerruf des gegen Antonius erlassenen Decrets.

Zu der Zwischenzeit hatte Antonius im Transalpinischen Gallien neue Macht gewonnen. Seine Vorgesetzungsart hatte drei in Gallien vertheilte Feldherren, M. Aemilius Lepidus, L. Munatius Plancus und Asinius Pollio, dahin vermocht, mit ihm gemeine Sache zu machen. Als Antonius und Lepidus mit einem Heere von 17 Legionen in Italien einrückten, so werden sie für Feinde der Republik erklärt. Allein

die Decrete scheitern an der Macht und dem persönlichen Ehrgeize der Feldherren. Octavius tritt mit Antonius und Lepidus in Unterhandlung. Eine Zusammenkunft, welche die drei Führer auf einer Insel im Flusse Ardenus (Reno) bei Bononia halten, entscheidet über die Gestalt der Republik. Ein neues Triumvirat bemächtigt sich der höchsten Gewalt. Es wird bedungen, daß alle drei Feldherren gemeinschaftlich die höchste Autorität auf fünf Jahre ausüben und die Republik nach ihrem Ermessen einzurichten Fug und Macht haben sollten (*triumviri reipublicae constituendae*); einzuwickeln solle Africa, Sicilien und Sardinien von Octavius, Spanien und das Narbonensische Gallien von Lepidus, das übrige Gallien von Antonius vertheilt werden, Italien aber Allen gemeinschaftlich bleiben. Die Triumviren lassen sich ihre Gewalt vom Volke bestätigen. Aber mit Schreckensscenen, die das Gedächtniß des Marius und Sulla zurückrufen, beginnt die Regierung der neuen Gewalthaber. In den Verabredungen der drei Mächtigen war der Untergang ihrer Feinde beschlossen. Die grausamen Proscriptionen, welche von den Triumviren ausgehen, sprechen über 300 Senatoren, 2000 Ritter und viele andere Bürger das Todesurtheil. Auch Cicero fällt, als Opfer des Hasses, den der schwergereizte Antonius gegen ihn gefaßt.

Um die östlichen Provinzen zu unterwerfen, ziehen Octavius und Antonius gegen Brutus und Cassius, welche ihre Truppenmacht in Macedonien vereinigt haben. Die Heere beider Parteien treffen zweimal bei Philippi auf einander. In der ersten Schlacht scheidet Brutus auf seinem Flügel über Octavius; allein Cassius unterliegt gegen Antonius und giebt sich entnuthigt selbst den Tod. Bald darauf wagt Brutus, der sein Heer in Ordnung zurückgezogen hat, eine zweite Schlacht. Da der Sieg sich für Antonius und Octavius entscheidet, so verzweifelt auch Brutus an der Sache der Republik und fällt in sein Schwert (712):

Die Sieger theilen nunmehr von neuem die Provinzen; Octavian erhält die westlichen, Antonius die östlichen, Lepidus die Afrikanischen Länder. Jedem Triumvir ist unumschränkte Gewalt in seinem Antheil gelassen. Nur Italien und die Hauptstadt, wo Octavius seinen Sitz nimmt, bleiben dem gemeinschaftlichen Einflusse unterworfen. Der gemeinschaftliche Rath der Triumviren entscheidet wesentlich über die Wahl der Consuln und der übrigen Magistrate; die Autorität des Senats muß den Richtungen folgen, welche die Waffengewalt vorzeichnet. Der Senat und die Magistrate können nicht verhindern, daß die Triumviren die Güter der Proscribirten an ihren Anhang theilen und daß Octavius die Städte Italiens ausplündern und viele tausend Bürger aus ihrem Eigenthume vertreiben läßt, um die Habgucht der Legionen zu befriedigen, die mit Ungestüm den versprochenen Theil am allgemeinen Raube fordern.

Der Vertrag der Triumviren gewährt der Republik noch keine Ruhe. Die Eigenmacht der Feldherren findet Widerstand und Nachahmung. Im Laufe des Krieges wider Brutus und Cassius stellt sich ein neuer Mitbewerber um die Gewalt, Sextus Pompejus, des Pompejus Magnus noch übriger Sohn, den Triumviren gegenüber. Sextus, der nach Cäsars Tode zurückgerufen und mit dem Oberbefehl über das Meer bekleidet worden war, nahm aus dem Ruhme seines Vaters den Anspruch, selbstständig ein Machtgebiet für sich zu suchen. Er erobert nach und nach die Inseln Sicilien, Sardinien und Corsica und den Peloponnes, und indem er durch seine Flotten das Meer sperrt, und durch Abschneiden der Zufahrt Rom und Italien in Hungersnoth versetzt, zwingt er die Triumviren, ihm das Consulat einzuräumen und den Besitz des Eroberten für die Dauer des Triumvirats zu bestätigen (714). Sextus behauptet sich noch drei Jahre. Da er neue Feindseligkeiten gegen Rom und Italien begeht, vereinigen die Triumviren ihre Macht zum gemein-

schastlichen Angriffe auf Sicilien. Von Octavius, welcher die Kriegsleitung zur See übernimmt, und den tapfern Legaten Marcus Agrippa zur Seite hat, werden die Flotten des Sextus bei Myla und Naulochus geschlagen; mit 17 Schiffen entflieht er nach Kleinasien und wird unter den Unruhen, die er dort erregt, zu Melet gefesselt und hingerichtet (718).

Ein Streit, der zwischen Octavius und Lepidus über das gemeinschaftlich eroberte Sicilien sich erhebt, hat die Auflösung des Triumvirats zur Folge. Octavius bringt die Legionen zum Abfall, welche Lepidus nach Sicilien geführt hat. Der Waffen beraubt muß Lepidus seiner Würde und seinem Länderantheil entsagen (718). Octavius nimmt die Inseln und Africa für sich allein in Besitz. Seinen Befehlen gehorchen nunmehr 45 Legionen, 25,000 Reiter, eben so viel leichte Truppen und 600 Kriegsschiffe.

So blieb die Römische Republik noch in zwei große Reichthümer getheilt. Im Westen, von Lusitaniens, Spaniens und Galliens Küsten, längs den Alpenketten und den Ostküsten des Adriatischen Meeres bis nach Scodra in Illyrien, von den Alpen bis an die Südgrenzen der Karthagischen und Numidischen Länder gebot Octavius; im Osten, von Illyrien bis an den Euphrat und von Thracien durch Griechenland und Kleinasien bis nach Palästina herrschte Antonius. Unter dem Namen der Republik bestanden neben einander die ungemessene Gewalt des Duumvirats, der noch immer geachtete Name und die im alten Herkommen bestimmte und befestigte Autorität des Senats, der untergeordnete Einfluß der Magistratur und des Tribunats, eine Scheingewalt des Volkes. Das Duumvirat hatte sich schon als selbstständige Macht über dem Senate, der Magistratur und dem Volke erhoben, da die Triumvirn beider Ablauf der ersten fünf Jahre, für welche sie sich vom Volke hatten bestätigen lassen,

Fortsetzung ihrer Gewalt auf anderweite fünf Jahre für sich ist beschlossen hatten.

Durch kluge Mäßigung im Gebrauche der Gewalt, durch onende Aufmerksamkeit für die noch übrigen Formen der republik und durch gemeinnützige Anstalten erwarb sich Octavius ere Grundlagen für seine Macht. In der Achtung, die er n Senate bewies, in der Schonung und Willfährigkeit, die den Rittern durch Erlass an den rückständigen Nachtgeldern, n Volke durch Erlass an den außerordentlichen Steuern bethätete, in der größeren Freiheit, die er dem Volke bei der Wahl jährlichen Magistrate wieder einräumte, in der Sorge für Verschönerung der Hauptstadt, und in dem Verdienste um öffentliche Sicherheit, welche durch kräftige Anstalten in ganz alien wieder hergestellt wurde, lagen die zweckmäßigsten Mittel, die Liebe aller Stände zu erwerben und die Meinung von Wohlthätigkeit und Rechtmäßigkeit einer vorherrschenden Obacht in der Republik zu verbreiten. Die außerordentlichen Ehrenbezeugungen, welche der Senat für Octavius decretirte, d die Wahl zum lebenslänglichen Tribunate, mit welcher das Volk ihm entgegenkam, und womit die Unverletzlichkeit seiner Person sanctionirt war, mußten zu dem Zweck mit hinarbeiten, Gewalt eines Oberherrn zu legalisiren. Octavius übte die Kunst, die Fäden seiner Machtpollkommenheit mit den Formen e Republik zu verknüpfen.

Antonius handelte in Asien als Despot und ließ sich durch enge Verbindung, die er mit Kleopatra, der Königin Egyptens üpfte, dem Römerthume entfremden. Unglückliche Kriege gegen die Parther schwächten seine Macht und die gänzliche Hingung an Kleopatra, für die er sogar in Alexandrien das Schauspiel eines von ihm selbst decretirten Triumphes gab, entz ihm die Achtung der Römer. Mißverständnisse entzweiten e Triumvirn. Gelegenheit zum Ausbruche des Hasses und

Ursache zum Kriege war gegeben, als Antonius die Könige Egyptens mit Römischen Provinzen zu beschenken wollte. Decree des Senats und Beschlüsse des Volkes entzogen dem Antonius die Triumphatseigenthum und des Befehls über die Römischen Legionen. Der Kleopatra ward der Krieg erklärt. An den Küsten von Epirus trafen die Landheere und die Flotten der Daunier gegen einander. Mit Antonius zogen Kleopatra, und die Könige von Cilicien, Kappadocien, Paphlagonien, Comagene und Thracien. Bei dem Vorgebirge Actium *), am Eingange des Ambracischen Meerbusens, beginnt Antonius mit 500 Schiffen den Angriff gegen die von Agrippa befehligte Flotte des Octavius. Agrippa läßt mit seinen leicht beweglichen und wohlbemannten Schiffen die schwerfälligen großen Fahrzeuge des Antonius umringen und erstürmen. Indem Kleopatra mit 60 Schiffen entflieht, verliert auch Antonius den Muth und flüchtet aus der Schlacht. Der Rest der Flotte wird bald erobert und zerstreut, und das Landheer, welches der Anführer Canidius verläßt, ergiebt sich nach wenig Tagen ohne Schwerdtstreich dem Sieger. Antonius und Kleopatra bereiten in Egypten, wohin sie zurückgekehrt sind, den letzten Widerstand, und beide geben, als Octavius durch Syrien und Palästina, und seine Legaten von Cyrenais her Egypten überziehen, und als die gebrängten Landtruppen und Schiffe zum Römischen Feldherrn übergehen, verzweifelnd sich selbst den Tod. Octavius erkennt sich als Alleingebieter der Römischen Welt und erklärt, im ersten Gefühl und im ersten Gebrauche von seiner Gewalt, das Egyptische Reich zur Römischen Provinz (724).

Der Tag von Actium (der 16te September des Jahres 723 v. C. d. St. oder des 31sten Jahres v. Chr. Geb.) schließt die

*) Capo Figulo, die nordwestliche Landspitze von Acarnanien, am Eingange in den Meerbusen von Prevesa oder Arta.

Bewegung der Republik und eröffnet das Leben des monarchischen Systems in der Römerwelt. Die gesellschaftlichen Richtungen, welche sich unter der Republik gesplittert haben, sind zur Einheit zurückgeführt. Octavius ergreift Besitz von der Macht, zu der Sulla's Charakterstärke die Bahn gebrochen und Cäsar's Genie die Gestalt gezeichnet hat.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Rückblicke auf die Haupthebel zur Aufrichtung Römischer Hoheit und Größe.

In den Thatenstreifen der Republik hatte das Römervolk die größte politische Schöpfung ins Leben gerufen, welche je in der Geschichte erschienen ist. Ein Staat, der in der Mitte des dritten Jahrhunderts nach seiner Gründung einen kleinen Landbezirk des westlichen Mittelitaliens umfaßt, verändert die Grundform seiner Verfassung und versetzt sich in Schwingungen, welche unzählbare Völkermassen aus den drei Welttheilen mit sich fortreißen. Binnen vierhundert und achtzig Jahren *) gründen die Römer ein Reich, welches in der Länge alle Länder am Mittelmeer von den Säulen des Herkules bis an den Euphrat, in der Breite die Länder von den Südküsten Britanniens bis an das Atlasgebirge, von den Rheinmündungen bis an die Libysche Wüste, von den Alpenketten und den Donaufern bis an die Grenzen Aethiopiens und die Quellen des Nils, von Colchis bis an das steinige Arabien umschließt. Der Römischen Hoheit gehorchen nunmehr: in Europa, die Land-

*) Vom Jahr 244 — 724 nach Erbauung der Stadt.

schaften Italiens, die Inseln Sicilien, Sardinien und Corsica; die Balcarischen Inseln, Lusitanien, Spanien, die Südküste Britanniens, Gallien bis an den Rhein, Helvetien, Illyricum, Pannonien, Dalmatien, Epirus, Macedonien, Thracien, Griechenland mit den Inseln des Ägäischen Meeres, die Insel Creta, — in Asien, alle Länder auf den Küsten und im Innern Kleasiens, die Griechischen Staaten in Asien, Lydien und Carien mit den Inseln an der Westküste, die Landschaften Bithynien, Paphlagonien, Pontus, Colchis an der Nordküste, Lycien, Pisidien, Cilicien an der Südküste, Phrygien, Galatien, Kappadocien im Innern, ferner Syrien, Phönicien, Judäa, die Inseln Rhodus und Cyprus, — in Africa die ganze Nordküste, Egypten, Cyrenaica, das Kyrenagische Gebiet von der großen Syrte bis zum schönen Vorgebirge, Numidien und Mauritania. Nachdem die ersten Könige des jugendlichen Volkes den Staat gegründet und die Gliederungen der Gesellschaft angelegt, nachdem die Ancus Marcius, Tarquinius Priscus und Servius die Elemente der Gesellschaft erweitert, und die einzelnen Gliederungen in ihrem Innern geordnet haben, nachdem die Befestigungen der staatlichen Ordnung, die Grundformen für die Freiheit des Bürgerthums und für den Zusammenzug aller Classen zur Einheit und Regelmäßigkeit der Bewegung von den königlichen Gesetzgebern aufgestellt sind, erscheinen die Gesetzgeber und die Hecrführer der Republik. In lichtstrahlender Reihe folgen sich die Junius Brutus, Valerius Publicola, M. Horatius, Sicinius Vestus, Menenius Agrippa, Spurius Cassius, Genucius, Publius Volero, Quinctius Cincinnatus, Terentillus Arsa, die Patrioten des ersten Decemvrats, die Valerius Potitus,

. Horatius Barbatus, Virginius, L. Scilius, Iulius, Canulejus, Gaius Camillus, Sicinius Maelo, Sertius Scaevola, Marcus Rutilus, Publius Philo, Metellius Nepesinus, Lucius Papirius, Decius Mus, L. Horatius, Quintus Marcius, als standhafte Wortkämpfer der plebejischen Freiheit, als wichtige Vermittler der Vergleiche zwischen aristokratischem Adel und aufgewachsender Volkskultur, als vorsichtige Hüter eines sichern und vollständigen Rechtszustandes für die römischen Bürger, als unerschrockene Piloten in den Stürmen zwischen aristokratischem Despotismus und abgedrängter Volkswehr, als weise Stifter der Einheit und Rechtsgleichheit zwischen patricischem und plebejischem Bürgerthum, als ruhmvolle Gründer der innern Größe. Hand in Hand mit den Tugenden der Bürgereinheit, der gleichmäßigen Gesetzgebung und des Gleichgewichts der Stände, oft das Talent der Staatskunst und der Kriegstactik in sich vereinend, schreiten die Heldenfiguren, welche Rom zur Gebieterin der Welt zu machen bestimmt sind; es treten voraus die Männer der Latianischen, Sabinischen, Etrurischen, Umbrischen, Gallischen, Samnitischen, Apulischen, Lucanischen und Bruttischen Kriege,

Titus Lartius, Aulus Postumius, Spurius Cassius, Quinctius Cincinnatus, Gaius Camillus, Marcus Rutilus, Publius Philo, Valerius Potens, Manlius Torquatus, Decius Mus, Papirius Cursor, Fabius Maximus, Volturnus, Flaminius, Maximus Cornilius, Curius Dentatus, Fabius Rullianus; aus dem entfesselten, zur Einheit und zum höchsten Selbstgefühl erhobenen Bürgerthume, aus dem feurigen Eifer der in Rechtsgleichheit gestellten patricischen und plebejischen Stämme, aus der freien Schwingung des Nationalgeistes springt der Phalanx der Feldherren, die Rom gegen Kar-

Italien, Gallien, Macedonien, Syrien und Griechenland gesiegt, die Appianus Claudius, Atilius Regulus, Posthumus Megellus, Lucius Metellus, L. Aemilius, Posthumus Aemilius, P. Cornelius Scipio, Fabius Maximus, Gnaeus Pompeius Magnus, L. Aemilius, Gnaeus Marcellus, P. Cornelius Scipio, P. Cornelius Scipio (Africanus major), Livius Salinator, Claudius Nero, Quintus Fabius Maximus, L. Cornelius Scipio (Africanus minor), Aemilius Paulus, Lucius Metellus (Macedonicus), P. Cornelius Scipio Aemilianus (Africanus minor); es folgen, das große Drama der Republik im Innern und Aeußern zu vollenden, und die Marksteine der Römerherrschaft zu vertheilen, die edlen Kämpfer gegen Optimaten, Habacht und gegen Volksunterdrückung, Calpurnius Piso, Tiberius und Caius Gracchus, Livius Drusus, die großen Heerführer und Gesetzgeber der letzten Zeiträume, Lucius Metellus (Numidicus), C. Marius, Lucius Catulus, Cornelius Sulla, Pompejus Magnus, L. Lucullus, Julius Cäsar, Antonius, Octavianus.

Was regte, was bewegte sich in den Tiefen des Römergeistes? Was erzeugte das große Volk und die großen Führer auf seinen Bahnen? Welche politischen Maximen haben den Reichthum an großen Geistern erzeugt, welche Gesetze haben Rom gestärkt, daß es die bekannte Welt zu erobern unternahm? — dies fragen die Jahrhunderte, welche die Römischen Schöpfungen in ihren äußern Umfassen überschauen, welche damit vergleichen, was die Völker und Staaten der vorrömischen und der nachrömischen Welt geleistet und gebauet haben.

Die äußere Größe des Römerthums war durch die innere Staatsverrichtung bedingt. Roma

itische Kräfte; weil von inneren Kräfte, welche
 den Staatsgeist ergriffen, sich ungeheurem Ausmaß
 der und das Gebäude aufrichtet, was die Stabilität in
 tien fest. Die Bestimmung ihm Großen war entschieden, als
 Rom die Bestandtheile der Gesellschaft in lebendige Vertretung
 gebracht und unter sich in Gleichgewicht gebracht hatte, als
 jeder bewegenden Kraft eine gleich starke Gegenkraft für
 gestellt, als dem Mißbrauche der Gewalt allenfalls die leben-
 dige Schranke gesetzt war, als die Bewegung des Staats von
 dem Rathe und Entschlusse der Erfahrenen Regel, Maß und
 Ziel; von der selbstständigen Mitwirkung eines freien Bür-
 gers die Lebendigkeit empfing, als die wahren Bür-
 gerschaften für das Gelingen aller Entwürfe geschaf-
 fen waren. Die Römische Verfassung sicherte die Einheit und
 Folgerichtigkeit der Staatsleitung, die lebendige Wirksamkeit
 der Erfahrung, des Verdienstes und der Talente an der Spitze
 der Gesellschaft, die Befriedigung des Volkes in der Wahl der
 öffentlichen Maßregeln. Das Gefühl der Kraft war unend-
 lich verstärkt, als alle Classen der Gesellschaft sich zu der Ueber-
 zeugung erhoben hatten, daß für Alle ein Bürgerthum und
 ein Gesetz bestehe, daß der Staat ein Rechtsgebiet für alle
 Bürger sei; als Alle sich für gleichverpflichtete und gleichbefrie-
 digte Träger des Staatsgebäudes erkannten, als das National-
 gefühl begründet war. Roms Größe war sicher, als das
 Selbstgefühl, die geistige Kraft, die Selbstthätigkeit des Volkes
 sich entwickeln konnte; aus dem gehobenen Volksgelste entsprang
 die geläuterte Staatsführung; die Uebereinstimmung der Weisen
 und der Mannhaften mit dem gekräftigten Volke schuf die innere
 politische Größe; das Bewußtseyn der innern Kraft gebor den
 Anspruch auf die äußere Hoheit; das politisch Starke
 mußte herrschen, wo politisch Schwaches entgegentrat.
 Rom erhob sich über Alles, weil es im Innern stark war, alle

Völker mußten unterliegen, weil ihre gesellschaftlichen Einrichtungen zu schwach, zu trübselig waren. Das Ganze der Staatskunst, in welcher die Kriegskunst nur als Theil ihren Platz nimmt, entscheidet in letzter Instanz die Prozesse der Völker. Der Geist der Staatskunst und der Gesetzgebung bedingt die Einsicht und die Kraft der Völker.

Die Thatfachen der innern und äußern Römergeschichte sprechen es laut aus, daß Roms Wachsthum in seinem ersten Grunde auf den Maximen beruhte, nach welchen die Gesellschaft unter sich verbunden war und geleitet wurde. In den gesellschaftlichen Erfahrungen und Fortschritten läuterten und befestigten sich die Regeln der innern Politik; die Lebendigkeit der innern Bewegung gab die Einsicht in das Wesen und den Umfang der Staatskräfte; die genauere Erkenntniß und der sichere Ueberblick der inneren Kraft ließ die Regel für die Staatshandlungen nach außen; die Klarheit über die eigene Macht bot den Maßstab, zu unterscheiden, was im Verhältniß zu fremden Völkern zu gemäß oder unzeitig, thunlich oder unthunlich, möglich oder unmöglich, zu schonen und abzuwarten, oder wo zu handeln sey, wo Stärke oder wo Schwäche entgegenetrete, wo die Völker dem Stöße widerstehen könnten, oder wo sie fallen mußten. Die Reife der innern Politik gewährte die Sicherheit für die Bewegung nach außen.

Das Römerreich hatte Hebel aufgerichtet, die vom Römergeiste selbst erschaffen waren. Was der Geist der innern Politik im Wesentlichen gegründet, was die Energie der äußern Politik fortgebaut hatte, ward vom Zufall äußerer günstiger Umstände vollendet; die Weltherrschaft wuchs empor:

- 1) aus den Grundformen und aus dem Geiste der Verfassung,

- 2) aus der selbstkräftigen Stellung nach außen und aus den consequenten Verhältnissverhältnissen gegen fremde Völker,
- 3) aus der politischen Schwäche und aus der Zwietracht der gleichzeitigen Völker und Staaten.

Rom war kräftig und stark durch die Mäßigkeit und Zweckmäßigkeit seiner gesellschaftlichen Grundeinteilungen, durch die Kunst in der Aufstellung der öffentlichen Macht und in den Mitteln zu ihrer Mäßigung, durch die Kunst in den Wechselbeziehungen zwischen Regierung und Volk, durch die Belebung der individuellen Thätigkeiten; durch die Freiwilligkeit der gesellschaftlichen Anstrengungen, durch die enge Verknüpfung des Religiösen mit dem Leben des Staats.

Die ersten Jahrhunderte gaben dem Staate Einheit der Leitung und Sicherheit des Entschlusses, in der königlichen Gewalt — Bürgschaft für die Gesellschaftlichkeit des höchsten Willens und für die Festigkeit der öffentlichen Macht, durch die Aufstellung einer selbstständigen Aristokratie — Lebendigkeit, Nachhalt und Freiwilligkeit der ganzen gesellschaftlichen Bewegung, durch engere Verbindungen zwischen der Aristokratie und dem Volke, und durch die Mitwirkung der Aristokratie und einer Auswahl des Volkes bei den Hauptverrichtungen der öffentlichen Autorität. Selbstständigkeit, Regelmäßigkeit und bestimmte Richtung des Zusammenwirkens empfing die Aristokratie durch die Abfachung in Cullen und durch das Institut des Senats als engern Ausschusses aus den Geschlechtern

der Carian. Selbstthätigkeit, Regelmäßigkeit und Sicherheit für die Bewegung im Einzelnen ward dem Volke durch die Einteilung in Tribus verliehen. Zu näherer Befestigung zwischen der Aristokratie und dem Volke führte im Einzelnen das Band des Patronats und der Clientel. Zur Einheit des ganzen Bürgerthums für das öffentliche Bewegung zum Gesamtwirken im Großen leitete die Schöpfung der Centurien, die Verbindung der vornehmen Geschlechter mit den Ausgezeichneten in Folge der Tribus zu corporativen Einheiten und zur Gesamtheit der Gesellschaft.

„Auf den Haushalt der Könige bauten die Führer der Republik.

Der Senat fügte zu seinen ursprünglichen Attributen das Wesen der Gewalt, welche bei den Königen war. Bei dem Senate, als dem Mittelpunkte aller gesellschaftlichen Beziehungen, als dem permanenten, unabhängigen, in sich selbstständigen Depositar der öffentlichen Macht, blieb die Leitung der innern und der auswärtigen Verhältnisse, die Oberaufsicht in der Gesellschaft, das Richteramt, die Initiative der Gesetzgebung, die Verwaltung des Staatsgutes, die Verfügung über das Heer, der Beschluß über Krieg und Frieden concentrirt. Eine wesentliche Bürgschaft für die Permanenz und die Selbstständigkeit war dem Senate dem Volke gegenüber dadurch gegeben, daß die Wahl seiner Mitglieder von ihm selbst abhängig blieb.

Den Vorzug der königlichen Gewalt für die Lebendigkeit der Staatsleitung im Ganzen, für die Anregung, Ausbildung und endliche Fassung öffentlicher Beschlüsse, für die kräftige Ausführung, entschiedenen Maßregeln und für die Handhabung des Kriegsbefehls bewahrte die Republik in der Registratur des Consulats. Das Consulat vereinigte die Kraft der Persönlichkeit, welche das Königthum der Staatsgewalt ver-

lich und welche, der, zertheilten, Machtübung des Senats unentbehrlich war, mit der Mäßigung des gemeinheitlichen Principals.

Lebendigkeit in der innern gesellschaftlichen Welt, consequente Richtungen im Einzelnen, Vervollkommenung und Berselbstständigung der verschiedenen Verwaltungszweige gewährten die allmählichen Ausbildungen des öffentlichen Willens, die Magistraturen der Prätores, der Censoren, der Aedilen, der Quästoren, der Proconsulen, der Proprätoren, der Provincial-Quästoren, der Präfecturen, die permanenten Gerichtshöfe. Unabhängigkeit, höhere Autorität, Festigkeit und Folgerichtigkeit blieb der Justiz gesichert, da das Richteramt bei den Magistraten und bei den Senatoren zusammengehalten wurde.

Practische Erkenntniß, gereifte Erfahrung, geläuterte Einsicht, vielseitige Ausbildung, sicherer Tact, geübtes Talent, erleuchteter Verstand und umfassender Ueberblick blieb in den höchsten Staatsbeamten vereinigt, da erst das Erforschen der gesellschaftlichen Bildungen im Einzelnen und die Vorübung in der Verwaltung der niedern Magistraturen den Anspruch auf die Wahl zu den höchsten Staatsämtern begründen konnte.

Die Uebereinstimmung zwischen der Gesamt-Autorität und der Corporativ-Wirksamkeit des Senats einer, und der Einzel-Autorität und selbstständigen Wirksamkeit der Magistrate anderer Seite mußte sich durch die enge Verbindung erhalten, in welche die Magistratur mit dem Staatsrathe gezogen war. Im Senate und mit dem Senate lebten alle Verwaltungszweige; im Senate referirten Consuln, Prätores, Censoren, Aedilen, Quästoren, um Geschehenes oder Wahrgenommenes mitzutheilen, Bedürfnisse im Einzelnen und im Allgemeinen darzulegen, die Abschaffung unnützer und veralteter Dinge, die Befestigung nützlicher Einrichtungen und die Einführung neuer Anstalten zur Berathung zu bringen, um Authorisationen für außerordentliche

Fälle zu empfangen und allgemeines Urtheilsgut zur Beschließung zu führen. Die Verknüpfung mit dem Senate hielt die einzelnen Magistrats in Schranken, während die Staatsgewalt durch die Bewegung in jedem Verwaltungszweig für die übrigen Magistrats und Senatoren gesichert blieb und durch die Mitsprache der Sachkundigen in Zeiten geltend gemacht werden konnten. Die ganzen Summen der öffentlichen Einnahmen und der Geschäftserfahrungen, die Verwaltung, die Richter, die Gesetzgebung, und die Militär, Intellektualen mußten sich im Senate concentriren, da die Censoren, als Großväter des Staatsrechts, jede Sache aus den Ausgezeichneten der abgetretenen Magistrats zu ergänzen verpflichtet waren. *) Für die Gegenstände, welche

*) Den höchsten Beifall aller Seiten muß der politische Grundsatz der Römer finden, daß der permanente Staatsrath der Sammel- punct aller practischen Intelligenzen, eine fest verschlungene Corporation aller Männer sein müsse, welche von unten herauf alle Lebensregungen des Staats in selbstständiger öffentlicher Thätigkeit erkundigt und auf diesem Wege der eigenen lebendigen Anschauung für den Ueberblick des Ganzen, und für die Theilnahme an der Leitung des Allgemeinen sich befähigt haben. Rom wurde groß und blieb am längsten groß, weil nach diesem Princip die meisten Staatskräfte in Mittelpuncte der Staatsleitung festgehalten waren. Im Sinne dieses Grundsatzes stellte Rom seinen Staatsrath wieder her, als über die Hälfte der Senatoren am Tage der Canina erschlagen worden war. Der Senat ertheilte dem Consul Ceregrinus Varro den Auftrag, aus den Senatoren, welche die Censorwürde bekleidet hatten, einen Dictator, bloß für den Zweck der neuen Wahl zu benachrichtigten Stellen im Senate zu ernennen. Ceregrinus ernannte den Ältesten der gewesenen Censoren, M. Fabius Pictor zum Dictator. Dieser wählte zuerst diejenigen, welche curulische Magistrats verwaltet hatten, dann aus den gewesenen Tribunen, plebejischen Aedilen und Quästoren, endlich aus denen, die im Felde mit Auszeichnung gedient und von den Heerführern Belohnungen empfangen hatten. So wurden 177 neue Senatoren eingesetzt, ohne daß über die getroffene Auswahl eine Beschwerde sich erhob; vielmehr

Magistrate vortrugen, konnte es daher nie an Sachkennern fehlen, welche selbst zu prüfen, zu beurtheilen und weise Beschlüsse ihnen zu befördern fähig waren. In der Zusammenstellung des Senats und der Magistratur war sonach die wohlthätige Einwirkungskraft der Collegialverfassung (für die Vorbereitung und Ueberlegung der öffentlichen Entschlüsse) mit energischer Ausübung (durch die Selbstständigkeit jedes Oberbeamten für sein Geschäftskreis) vereinigt.

Wenn die Macht, welche dem Einzelnen in der höchsten Magistratur zu Gebote stand, sehr kurze Dauer hatte, so gewann der Staat dafür desto mehr an Thatens. Der jährliche Wechsel des Consulats war nicht nur Mäßigung der Gewalt im Sinne der Gemeinheitsverfassung, sondern auch der wichtigste Hebel für die Bewegung des Staatsbürgerthums. Die Kürze der Amtsgewalt gab den Römischen Consuln den lebendigen Antrieb, dem Jahr, welches in den Annalen ihren Namen tragen sollte, mit Thaten im Kriege oder mit Werken der Gesetzgebung und Staatsverwaltung höhere Bedeutung zu verleihen und dauerhaftes Andenken zu versichern. Das nahe gesteckte Ziel der Magistratur mahnte an weise Benutzung der Zeit, an thätige Verwendung der ganzen Kraft. Der lebendige, der fruchtbare Gebrauch der Amtsgewalt gab die Gewissheit der eigenen Genugthuung, der eigenen Ehre, des eigenen Ruhmes, und mit dieser Befriedigung der Persönlichkeit war die Befriedigung der Staatsinteressen verknüpft. Die wechselnden Consule, die erfahrensten in der Verwaltung und in der Kriegskunst, die eifrigsten Männer in der rüstigsten Altersperiode, traten in brennender Eile für die Betheiligung des Völklichen, des

wurde das Verzeichniß der ausersehenen Senatmitglieder, als der Dictator dasselbe dem Volke kund gemacht hatte, mit allgemeinem Beifall aufgenommen.

Guten, des Ehrenvollen, des Ruhmbringenden, des Großen. Was der Vorgänger zu beginnen oder zu vollenden verhindert oder was seiner Aufmerksamkeit entgangen war, oder was durch Vorurtheil, Mangel an Einsicht, abweichende Gesinnung, gleichgültige Gesinnung oder Scheu vor Schwierigkeiten bei dem Einen Hemmnis erfuhr, das ergriff der mit frischer Kraft antretende Nachfolger, um mit dem Siege über das Schwere das öffentliche Bedürfnis und die eigne Ehrbegierde zu befriedigen. Hatte die Wahl einen mittelmäßigen beschränkten Kopf, einen kraftlosen, schwankenden, unentschlossenen Charakter, einen unrichtigen Schwächling, eine politische Nullität getroffen, oder war ein Mann an die Reihe gekommen, den Standesvorurtheile, engherzige starre Grundsätze, Befangenheit in fixen Ideen, Unzugänglichkeit für fremde Einsichten, Unbehülflichkeit in unerwarteten Lagen als unbrauchbar für die Staatsleitung bezeichneten, so konnte der Mißgriff nicht lange schaden; die unfähige, die lähmende, die unkluge Nachsführung war mit Ablauf des Amtsjahres zum Ziel; der Stumpfsinn, die Eintönigkeit, die Ueberschätzung des alt Herkömmlichen, die Indolenz, die Geistesbeschränktheit und die Alltäglichkeit konnten den Staat nicht lange in Stillstand versetzen, die Schroffheit und die Uebertreibung der Grundsätze, die Engherzigkeit, die Selbstsucht, die Eckigkeit, die Rauigkeit, die Unangemessenheit der Handlungsweise nicht lange Verwirrung und Anstoß erregen. Die Kürze des Consulats half die Unfähigkeit vertreiben, wie den Mißbrauch beschränken. Dagegen fand der gesunde Verstand der Römer bei Zeiten das Mittel, den Werth der schaffenden Geister, die Kraft der Männer, die sich im Laufe der Magistratur als tüchtige Staatsverwalter und als ausgezeichnete Feldherren bewährt hatten, für längere Zeit zu nutzen. Man trug kein Bedenken, zum Besten des Staats die strenge Vorschrift des Gesetzes nach dem Bedürfnis der Umstände zu beschränken. Man gewöhnte sich, die Tüch-

rn durch wiederholte Wahlen auf längere Zeit an das Staats-
r zu fesseln.

Der öftere Wechsel, die öfter wiederholte Wahl rief die
nte nach der Reihe an die Handhaben der Staatsbewer-
g. *) Die Oeffentlichkeit der Staatsverhandlungen und der
nterbrochene Kriegsdienst machte die Tüchtigen, die Starken,
Einsichtigen, die Tapfern bekannt. Das öffentliche Bewe-
sen bezeichnete die Führer für den Staat. Die Römer wähl-
die großen Männer zur höchsten Magistratur. Die großen
uner maßen die Kräfte und die Bestimmung des Staats
, dem Geistesreichthum, der ihr Inneres erfüllte; sie legten
Große in den Staat, weil sie selbst nur in großem Sinne
ten, und nur Großes dachten. Die Heldengeister verstan-
im Bürger den Glauben an die eigene Kraft, an die höhere
timmung zu wecken und den Muth zur Aufopferung für das
e, das Große, das Erhabene zu entzünden. Was sich dem
ächtigen als Werk der Jahre anzukündigen schien, mußte
ählter Wille und geflügelte Thatkraft in Monden zu vollens-
. Die Gesellschaft spiegelte sich nur im Starken, im Ueberras-
nden, im Außerordentlichen; sie nahm, unaufhörlich
a gereiften Einsichten und von erprobten Män-
n geführt, die Haltung der rüstigsten Manneskraft; sie
f, mit dem Bewußtseyn der Stärke gerüstet, welches die

*) Rom hatte bei dem öftern Wechsel der höchsten Magistratur in der
Regel nicht zu fürchten, daß Unerfahrene oder Unreife an das Staats-
ruber kamen. Die Comitien der Centurien mußten unter den
Männern wählen, die durch die Vorübungen in den übrigen Magi-
straten die Befähigung für den höhern Geschäftskreis erworben hat-
ten, und es war den wählenden Bürgern von den Dirigenten der
Comitien sehr leicht begreiflich zu machen, daß die Republik nur
dann vorwärts gehen könne, wenn die Ausgezeichnetsten an die
Spitze gestellt würden. Die Auswahl der für das Consulat qualifi-
cirten Männer sah das Volk fast jederzeit im Senate vereinigt.

gehenden Geistes in ihr entzündet, unverbrochen das Schwert und vollendete, was unglaublich, was unmöglich schien.

Tag in der kurzen Dauer der Nacht die stärkste Aufforderung mit der angemessenen Zeit zu sparen; mußte es Schoonhaert die Consula werben, die ganze Kraft anzubieten; um in so Frist viel ins Werk zu richten, so war auch die Beforgniß gegründet, daß Ueberredungen, Extreme, falsche Willensrichten den Staat in Gefahr bringen, oder daß Parteilichkeiten, Unrechtfertigkeiten oder Gewaltthandlungen die Sicherheit oder Rechtsgebiet der einen oder der andern Classe in der Gesellschaft oder der einzelnen Bürger verletzen könnten. Es bedurfte wirksamen moralischen Nöthigung, um den Willen und die der obersten Staatsbeamten nicht nur zu mäßigen, sondern zu berechnen und auf das gemeine Beste wie auf die Acht vor dem Recht des Einzelnen zu lenken. Diesen unentbehrlichen moralischen Zwang hatte die Verfassung in Verantwortlichkeit der obersten Magistrate gelegt. Die Römischen Gesetzgeber hatten, als Kenner der menschlichen Natur, in der Verfassung eine kräftige Bürgschaft verankert, gemäßigten Machtgebrauch aufstellen wollen. Consula sollten sich nicht gehen lassen, sie sollten im Amte nur niedrigen Begierde, keiner Privatleidenschaft fröhnen, denn sie sollten sich in Acht nehmen, sie sollten gezwungen stets im Sinne der Gerechtigkeit und des Staatswohls zu handeln. Es war Verfassung, daß die Consuln nach der Ablegung ihrer Würde öffentlich vor dem Senate und dem Volk über ihre Amtshandlungen Rechenschaft ablegten und ihre Arbeiten mit feierlichem Eide bekräftigten. Dem thätigen Patrioten, den gemeinnützigen Männern, den gerechten Staatsverwaltern mußte diese öffentliche Rechenschaft Anerkennung und verdienten Ruhm sichern, den Unfähigen, den Unthätigen, den Selbsttätigen, den Uebelwollenden, den Ungerechten aber die verbi-

Schande und Strafe bereit. Prätores, Quästoren, Tribunen waren bereit, denjenigen Consul vor Gericht zur Verantwortung zu ziehen, der das zum gemeinnützigen Handeln verliehene Staatsamt fahrlässig geführt, der Mißbrauch der Gewalt verübte, der untreu am Staate gehandelt, der die Verfassung intangirt, der die durch das Gesetz bestimmten Rechte des Volkes verletzt hatte. Die öffentliche Rechenschaft gab dem Volke die richtige Kenntniß von den fähigen und unfähigen Führern der Republik. Es war großer Nutzen für den Staat, daß das öffentliche Urtheil die Untüchtigen in die Dunkelheit erweisen, die Tüchtigen aber zu neuen Bahnen für die Magistratur auszeichnen konnte.

Die Regierung ist schwach in ihren Hilfsmitteln und die Staatsleitung bleibt unsicher, wenn dem Volke nur das stumme zusehnde Zuschauen bei den öffentlichen Handlungen beschieden ist. Die nothwendige Selbstständigkeit der Regierung wird nicht geschwächt, wenn die Vernunftthätigkeit des Volkes für die deutliche Erkenntniß der öffentlichen Angelegenheiten aufgerufen und wenn dem Volke eine richtig abgemessene Selbstthätigkeit zum Behuf der sichern Auffindung und zur zweckmäßigen Ausbildung der Maßregeln angewiesen wird, die als wahrhafter gesellschaftlicher, den erkundigen Facten der Einzel, Zustände und dem Wohl des Ganzen entsprechender Wille von Allen befolgt und ausgeführt werden sollen. Die Ausführung des Beschlossenen ist sicher, wenn der Gehorsam und die Anstrengung des Volkes aus freiem Willen kommt; die Kraft der Gesellschaft ist unendlich verstärkt, wenn alle Glieder in den öffentlichen Maßnehmungen die selbstgeprüfte und gebilligte Sache erkennen und mit dem lebendigen Bewußtseyn der persönlichen Selbstbefriedigung den öffentlichen Interessen ihre Thätigkeit widmen.

Rom erhob sich zum größten Staate des Alterthums, weil die Regierung und das Volk auf das engste verbunden waren

und voll Selbstständigkeit der Staatsleitung und Selbstthätigkeit des Volkes für das Öffentliche neben einander bestanden.

Das Römische Volk war nicht künstlich gegliedert, unformlich, unorganische Masse, sondern es gab ein gemeinsames Urtheil über öffentliche Handlungen, zu selbstständiger Verantwortung und zu freiem Entschlusse ergoßenes Staatsbürgerthum. Zur Ausübung der politischen Freiheit waren die Bürger der Republik in feste Ordnungen eingetheilt; in dem engeren Kreise der Centurien standen die Mitglieder der ausgezeichneten Geschlechter, die Reichen, die größeren Grundbesitzer bei einander; in den weiteren Umfassungen der Tribus traten die Notabeln mit den minder Vermögenden, mit den Kleinern Gemeinbesitzern zusammen.

Den Bürgern des Censns, dem engeren Ausschusse des Staatsbürgerthums trug die Magistratur die Gesetze und allgemeinen Maaßregeln, welche von den Magistraten oder andern Geschäftserfahrenen entworfen und im Senate geprüft und genehmigt worden waren, zur Abstimmung vor. Die Centurien hatten Freiheit, die zeitig vorher angekündigten Gesetze zu prüfen; sie konnten untersuchen, ob das Privatwohl gehörig beachtet, ob die Berufung auf das Staatswohl gegründet, ob das eine mit den andern vereinbar sey, ob das Recht des Privatmanns nicht von eingebildetem und vorgepiegeltem Staatsinteresse erdrückt werden könne. Die Bürger konnten selbstständig billigen oder verwerfen. Die Selbstständigkeit, die Freiwilligkeit und der Rechtszustand des Staatsbürgerthums war geschützt, da nur dasjenige zum gesellschaftlichen Beschluß oder zum Staatsgesetz erhoben wurde, was die Centurien mit den Rechtszuständen der Bürger vereinbar gefunden und durch die freie Abstimmung genehmigt hatten. Die persönliche Sicherheit der Bürger war den Verwaltungsorganen gegenüber bewacht, da den

Centurien in Capitalsachen die Resultate der Untersuchungen vorgelegt werden mußten, und da die Comitien über Bürgerrecht, Freiheit und Leben der Angeschuldigten zu entscheiden hatten. Ausschließung des Volksfeinde von der öffentlichen Thätigkeit, Befreundung der Magistratur mit den Bürgern und unabhängige selbstständige Stellung der Staatsbeamten neben dem Senate zu verbürgen, war den Centurien die Wahl der Oberbeamten gegeben.

Dem Volke der Schatzungskreise, den Bürgern aller Classen unter der Verührung in gewissen Landbezirken und Stadtdistricten, hatte die Römische Politik freie Bewegung und selbstständige Entschliessung für das Besondere, für den Umfang der Localangelegenheiten gegönnt. Unter dem höheren Gesetze des Allgemeinen wurden Sachen der Tribus in den Gemeinderessammlungen der Tribus berathen und entschieden. Nach dem Grundsatz der Mündigkeit für sich selbst nach dem erkannten Bedürfniß zu sorgen, ihre Magistrate, die Tribunen und niedern Aedilen selbst zu wählen, den Rechtszustand frei auszubilden, und Willkühren für ihr Inneres zu beschließen, nach dem Vorschlage der Local-Magistrate über die Einführung neuer nützlichen Einrichtungen und neuer bürgerlichen und peinlichen Gesetze, oder über die Abschaffung veralteter und unbrauchbarer Gesetze und Einrichtungen abzustimmen und zu beschließen — gehörte zu den Competenzen der Tribus. Dem Gesammtkörper der Tribus nähere Beziehung und Einwirkung auf das Ganze der Staatsbewegung zu geben, den Bürgern der Schatzungskreise Fragen von allgemeiner Wichtigkeit vorzulegen, die Zustimmung der Tribus zu den Senatsbeschlüssen über Krieg und Frieden zu erholen und mit dem freiwilligen Entschluß der großen Bürgerzahl den Muth zur kräftigen Anstrengung und zur dauernden Aufopferung zu entzünden — galt den Römern als natürliche Politik.

Die ganze politische Verfassung der Gesellschaft zu erhalten und den gesammten Rechtszustand des Römischen Bürgerthums zu schützen, sollten die wichtigsten Anstalten getroffen. Das erste Gesetz, den römischen Verfassungsgesetzen gab, war der Begriff von Verpersönlichen, bürgerlichen und politischen Freiheit der Römer; lebendige Bestimmungen gegen jede verdrückende Willkür, gegen jeden Mißbrauch der Gewalt verbürgten den Grund der Freiheit. Der Römische Bürger fühlte sich frei und groß, da sein Leben, seine Freiheit, sein häusliches Verhältniß, sein Eigenthum, seine Ehre, sein Einfluß in den öffentlichen Angelegenheiten durch ausdrückliches Gesetz versichert blies, da die Verfassung seinem selbst erworbenen Verdienste die höchsten Staatswürden versprach, da gegen Verletzung seines Rechtsgebiets die kräftigsten Schutzmittel geordnet waren. Keine Gewalt war in der Grundanlage so übermächtig, daß sie die übrigen Bildungen, Bänder und Hebel der gesellschaftlichen Ordnung hätte lösen, lähmen oder unterdrücken können. Jede Ausbildung der öffentlichen Macht war durch Verfassung mit selbstständigen Gegenkräften und durch unausweichliche Schranken gemäßiget.

Die stärkste Schranke gegen verdrückende Willkür und gegen tyrannische Gewalt, die festeste und mächtigste Bürgschaft für die Erhaltung der Volksfreiheit war im Tribunate gegeben. Eingesetzt zu dem Zwecke, die plebelische Gemeinde gegen aristokratische Unterdrückung, gegen Gewaltmißbrauch von Seiten der Verwaltungsorgane zu vertheidigen, ausgerüstet mit der notwendigen Autorität, um jede dem Volke schädliche Massregel vor der Ausführung abzumenden, durch die Unverletzlichkeit gesichert gegen persönliche Gefahr, erfüllte das Tribonat die wohlthätigste und ehrenvollste Bestimmung für die innere Entwicklung des Römischen Staats. Die Selbstständigkeit der Gemeinde und die Stärke ihrer Schutzorgane wurde die Geisteshebamme,

es kräftigste Erhebungsmittel für die römische Aristokratie hätte keine hinlänglich gestärkte Opposition den Senat und die Magistratur beschränkt; wäre die Aristokratie jeder von ihr allein ausgehenden Maßregel gewiß gewesen, hätte Alles erfüllt werden müssen; was die Vorrechte für einseitige Standesinteressen ausgedehnt und als Staatsinteressen dargestellt hatte, so wäre die Aristokratie in verderblichen Despotismus ausgeartet. Im Despotismus einer übermächtigen Oligarchie, in der Unterdrückung aller freien Regungen hätte der Geist der Machthaber selbst verschumpfen und ein Siedethum, eine geistige Fäulniß eingenommen. Staat ergreifen müssen; das Römerthum wäre nicht in die Weltgeschichte getreten. So war aber das freie Volk der Tribunen: das practische, das durchgreifende Verwahrungsmittel, der moralische Zwang gegen den Senat und die Magistratur, daß die öffentlichen Maßregeln von dem Mangel der Einseitigkeit oder der Parteilichkeit für gewisse Classen gereinigt und auf das Wohl des ganzen Staatsbürgerthums berechnet werden mußten. Die wirkende Gegenkraft der freien Gemeinde und des Tribunats entwickelte den bessern Geist in der Aristokratie.

Zwei freie Kräfte mußten sich in Einigung setzen, um neben einander für ein Gemeinsames zu bestehen. Das Streben zur Einigung der freien Willensthätigkeiten erzeugte frische Geistesbewegung und die lebendige Reibung half die wahren Vereinigungspunkte für die Gegensätze erfinden. Der Staat wurde nicht nach einseitigen Systemen, sondern nach freien Verträgen zwischen gleichen gesellschaftlichen Mächten geordnet. Das Gleichgewicht der gesellschaftlichen Elemente, die freie Wechselwirkung zwischen dem Senate und der Magistratur auf der einen und dem Tribunate und dem organisirten Gemeinderkörper auf der andern Seite gebat die Geistesmündigkeit des gesammten Bürgerthums. Ein mündiges Bürgerthum fühlte sich stark und ernte das Große begreifen.

Jedem Hauptwerke der Gewalt stand eine Gefahr, die lebendige Aufforderung zur zweckmäßigen Handlungsweise gegen über. Bei allen Hebeln der gesellschaftlichen Bewegung waren Schutzmittel für die Freiheit der Erörterung und für die Rechtsgestaltung der Bürger vertheilt.

Der Senat war nicht unumschränkt; er stand unter dem leitenden Einflusse der Consuln, er bedurfte für die wichtigsten Handlungen die Zustimmung der Centurien; er mußte für die Beschlüsse über Krieg und Frieden die Zustimmung der Aribus einholen; er war dem Veto der Tribunen ausgesetzt, wenn seine Beschlüsse das Wohl der Gemeinde verletzten.

Die Macht des Consulats war nicht unumschränkt; denn die Consuln waren auch ihrer Seite abhängig vom Senate, dessen Zustimmung für ihre wichtigsten Handlungen nothwendig war, der ihnen den Kriegsbefehl zu verleihen und die Hülfsmittel zum Unterhalt der bewaffneten Macht anzuweisen hatte, von dem es abhing, dem kriegsführenden Feldherrn den Oberbefehl zu verlängern und die Ehre des Triumphs zu bewilligen; die Consuln hatten die Meinung des Volkes zu achten, da von ihren Beschlüssen an die Volksversammlung appellirt werden konnte, da sie über Gesetze und andere wichtige Gegenstände mit der Gemeinde der Centurien zu verhandeln, da sie vor eben derselben über ihre Amtsführung Rechenschaft abzulegen hatten; die Amtshandlungen der Consuln waren dem Veto der Tribunen unterworfen, wenn sie dem Volke Noththat drohten. Keine Privatneigung, kein ungeprüfter Gedanke, kein unüberlegter Wille, kein übereiltes Entschluß, keine persönliche Leidenschaft der Consuln konnte dem Staate Gesetze aufdrängen; da der selbstständige Senat, das selbstständige Tribunal, und die selbstständigen Centurien das Unreife, das Ungeordnete, das Unangemessene, das Uebereilte, das Drückende, das Verderbliche abzuweisen befähigt waren. Die Consuln beschränkten sich end-

selbst unter einander, da sie gegenseitig durch Widerspruch Wirksamkeit hemmen konnten, da sie mit größter Uebereinstimmung für die wichtigsten Amtverrichtungen zu gewinnen mußten, und da von dem Aussprüche des einen Senats Appellation an den andern freistand.

Der Volkseinfluß war gemessen und beschränkt; gab organische Einrichtungen, in welchen dem Senate und Magistratur die Abhängigkeit und Rüksicht der Bürgerichert war. Da alle Organe für die Vollziehung der öffentlichen Handlungen im Senate concentrirt waren, da ebenderselbe das Staatsgut zu verwalten, die öffentlichen Einnahmen die Kriegsbente zu vertheilen, und über die öffentlichen Ausgaben zu bestimmen hatte, da dem Senate und der Magistratur Initiative zu den wichtigsten Handlungen für das Ganze der Republik zukam, da die Magistratur und die Senatoren das Imperium zu verwalten hatten, und da die Gesetze jeden zu den Waffen gerufenen Bürger der unumschränkten Gewalt Feldherren unterwarfen, so waren zur Erhaltung des bürgerlichen Gehorsams die wirksamsten Bänder vertheilt.

Solchergestalt war jede gesellschaftliche Kraft mit einer andern verknüpft, die Wirksamkeit einer jeden durch die Rücksicht auf andere bedingt, jede Selbstständigkeit durch eine andere selbstständige Gestaltung eingeschränkt. Und so war in dieser wechselseitigen Beziehung, Gemeinschaft und Zusammenstimmung aller Theile, die Freiheit jeder einzelnen gesellschaftlichen Bildung und Einheit ihrer Zusammenwirkung verbürgt; so war der Grund gelegt, auf dem bei allen Ständen der wahre Gemeingeist, die Erkenntniß eines gemeinen Besten und die thätige Liebe für Gemeinwohl sich entwickeln und zur unermesslichen Schwungkraft sich erheben konnte.

Auch für die außerordentlichen Fälle, wo das friedliche Verhältniß zwischen Aristokratie und Gemeinde durch leidenschaftliche

Reibungen gestört, wo das Gleichgewicht zwischen den gesellschaftlichen Kräften aufgehoben war, wo das Tribonat seine gesetzgebende, auf Communion berechnete Stellung im drohenden Angriff zu verwandeln und durch das Allgemeine den durch seinen Einfluß beherrschten materiellen Reichtum, die Autorität des Consuls und des Senats zu unterbrechen begann, hatte die Römische Staatskunst ein Hülfsmittel gefunden. Die unterbrochene Einheit der Gesellschaft zurückzuführen, die Uebertreibung zu bändigen, das Fikscheliche der bürgerlichen Reibung zu unterbrechen, die Forderungen zu mäßigen, für die schroffen Gegensätze das Mittel zu treffen und die verfassungsmäßige Ordnung in ihren Fugen zu erhalten, war eine außerordentliche Gewalt, die Magistratur des Dictators aufgestellt. Ausgerüstet mit der unbedingten Gewalt über Leben und Tod der Bürger, erhaben über die Appellationen an das Volk, frei von jeder Verantwortung über seine Handlungen war der Dictator befähigt, jede Aufregung zu zügeln und die gestörte Harmonie zwischen den gesellschaftlichen Elementen wiederherzustellen und zu befestigen. Vor der Machtvollkommenheit des Dictators schwebte die Gewalt des Consuls, das Veto des Tribunats, das Recht der Bürgerversammlung. Allein auch bei der umfassenden Gewalt des Dictators fehlte nicht die persönliche Bürgschaft für richtige Nachsicht, das Gegengewicht der Strafe und die moralische Mäßigung zur Mäßigung. Nur aus den geübtesten und erfahrensten, in der öffentlichen Achtung wegen persönlichen Verdienstes am höchsten gestellten Staatsmännern, aus den berühmtesten Consularen wurde der Dictator gewählt. Aus dem Mittelpunct der ordentlichen Staatsgewalt, nach dem vorgängigen Beschlusse des Senats und durch die Ernennung von einem der Consul empfing der Dictator seine Vollmacht; mit dem Senate, der nichts von seiner unabhängigen und selbstständigen Autorität aufgab, mußte der Dictator wegen der öffentlichen Ansehregeln in

abhängig geblieben; vom Senate, als dem unabhängigen Verwalter der Staatseinkünfte, mußte der Dictator die Bewilligung Hülfsmittel erwarten, wenn Kriege zu unternehmen waren; Gewalt mußte vernünftig und gerecht, in Gemäßheit der Verfassung und der Gesetze gehandhabt werden, da ein antisocialer einseitiger oder parteilicher Machtgebrauch, oder gar eine Unterdrückung des Gehorsams aufgelöst und den offenen Verstand der freien Bürger aufgethät haben würde; die Möglichkeit der Gewaltthätung lag endlich selbst im persönlichen Interesse des Dictators, da die Nichtvollkommenheit nur auf kurze (höchstens sechs Monate) betreffen würde und da es schwer fehlen konnte, daß dem Flande der Freiheit kein Nachtritt die Reiben der übrigen Bürger der Mißbrauch der Amtsgewalt mit unabwendbaren Unannehmlichkeiten vergolten wurde.

Aus der Verfassung, welche die öffentliche Freiheit ausstärkte und den Werth des einzelnen Bürgers am höchsten stellte, ging das Nationalgefühl, gingen die höchsten gesellschaftlichen Tugenden hervor. Die Römischen Bürger waren Gesetzen streng unterthan und gegen die Schwachen barmherzig. Diese Gesinnung beruhte auf innerer Ueberzeugung, freiem Willen. Der Römische Bürger liebte und ehrte sein Vaterland über Alles, er blieb ihm unerschütterlich treu, er that ihm Alles, weil die Gesetze des Staats ihm die höchste bürgerliche Befriedigung sicherten und weil er sich selbst als Richter über die Güter betrachtete, die den Werth seiner Existenz machten. Leicht ward es den Staatsführern, die geistigen Kräfte, welche den einzelnen Bürger besaßen, zur Thätigkeit das Vaterland zu wenden. Der freie Römer war der geduldigste, der ausdauerndste, der tapferste Soldat.

Das strengste Kriegsgeßetz, die strengste Unterordnung bildete das Heer zum unzertrennlichen, zum festverfitteten, nur vom Willen des Feldherrn bewegten Körper. Hunger und Durst,

Pisa und Ralte abzuhalten, beschwerden werkes. Mische zu tragen, von der Arbeit der Lagerverschöpfung, von der Gunde in den Nachtwachen in die Schlachtordnung zu führen, dem Feinde im heutigsten Kampfe zu stehen und ausdauernd den Sieg abzuwinnen, vom Siege zur Verfolgung, von der Zerstümmerung des feindlichen Heerts zur Belagerung der Städte zu eilen, ward dem Krieger zum leichten Spiel; der die von Gesepe verkürzte Gewißheit in sich trug, daß er mit dem Heer seinen Ehre und Lohn theilen, daß sein Verdienst ihm den Weg zu den höchsten Ehrenstellen öffnen werde.

Die gehäuften Kriegserfahrungen schufen die Meister der Kriegskunst. Die Römischen Feldherren veränderten die Rüstung des Kriegers, die Zusammenstellung der Waffengattungen, die Schlachtordnung des Heeres, die Stellung und Verwahrung des Lagers, den Angriff der Festungen, sobald sie das Unsichere, das Unzweckmäßige im Wechsel des Krieges unterschieden, und das Bessere, das Zuverlässige erkannt hatten. Die Niederlagen als Lehre für künftige Erfolge zu benutzen, die Ursachen des Mißgeschicks zu ergründen und wegzuräumen, auch den Worg der Ueberwundenen zur Vervollkommenung der eigenen Kriegskunst zu benutzen, lag im Geiste der Römischen Kriegsführung. So wuchs, so erweiterte sich die Kriegswissenschaft mit jedem Talent, welches die Kriege weckten und emporhoben. So wuchsen Camillus, Papirius Cursor, Fabricius Pactus, Attilius Regulus, Fabius Cunctator, Claudius Marcellus, Scipio Africanus major, Scipio Africanus minor, Marius, Sulla, Pompejus und Cäsar an die glänzendsten Siege auch die bewundernswürdigsten Erfindungen zu knüpfen, so wurde das Uebergewicht der bloßen Zahl, die Furchtbarkeit der großen undisciplinirten Haufen zerstört und der Geschicklichkeit, der wohlabgemessenen Ordnung, der wohlberechneten Beweglichkeit in den einzelnen

Elementen und der kunstvollen festen Zusammenfügung im Ganzen der Sieg versichert; so wurde, was die vielversuchten Heerführer von der Erfahrung gelernt, durch ihr Nachdenken zur Wissenschaft ausgebildet, und durch ihre Thatkraft in das Leben des Heeres eingeführt hatten, zum dauernden fruchtbringenden Vermächtniß für den Staat erhoben.

Eine der stärksten Befestigungen für das Ganze der Gesellschaft, eine mächtige Hebelkraft für die Innigkeit der socialen Verhältnisse war durch die Beziehungen angelegt, in welche der religiöse Cultus mit der Bewegung des Gemüths gebracht war. An jene, das Innerste des Menschengemüths bewegende Ahnung, welche die Zwecke seines Daseyns mit einem höheren, die Erscheinungen der Sinnenwelt beherrschenden Willen in Beziehung setzt, an jenen lebendigen Zug des Gemüths, der die menschlichen Angelegenheiten in ihrem Ursprunge und in ihrer Fortleitung dem unmittelbaren Einflusse einer unsichtbaren Macht unterstellt, der die Bewegung der moralischen wie der physischen Kräfte durch ein über Alles gebietendes Gesetz, durch die Bestimmungen der erhabensten Intelligenz, durch die Anordnungen eines göttlichen Wesens erklärt, die Bänder der Gesellschaft zu knüpfen, die äußeren Verbindungen durch Verkettung mit den Schwingen geistiger Kräfte zu stärken, war natürliche Betrachtung und richtiger Zeitpunkt für die Führer des Römischen Staats. Daß der Staat durch den Schutz der von den Vorfahren verehrten Götter bestünde, daß in der Treue bei der Religion der Väter das Unterpfand des Glückes und des Vorzugs vor andern Völkern gegeben sey, daß jede öffentliche Handlung durch die Hinweisung auf das Einwirken des Ueberirdischen, durch Berufung auf die Macht und den unmittelbaren Einfluß des Unsichtbaren, durch die Unterordnung des Menschlichen unter den Willen des Göttlichen geweiht und bekräftiget werden müsse, war religiöser Glaube der Römer. Hochgeachtet im Volke, eng

verbunden mit der Wirksamkeit des Senats und der Magistratur, gewählt aus den angesehensten Häusern, selbstständig in sich, durch gesondertes Eigenthum und festes Einkommen der Tempel, und durch eigene freie Wahl seiner Mitglieder *) stand das Priestertum, als eine der wichtigsten gesellschaftlichen Institutionen. Die Priesterschaft konnte nach der Stellung, die ihr im Organismus der Römischen Verfassung gegeben war, eine hochwichtige Bestimmung erfüllen; sie konnte dafür wirken, daß die religiösen Ueberzeugungen im Volke mit den Pflichten gegen Gesetz und Obrigkeit in lebendiger Beziehung erhalten und somit die Grundlagen des allgemeinen Gehorsams und der Unterordnung unter die Beschlüsse der Weisen und Erfahrenen verstärkt wurden. Mit Hinweisung auf die Leitung der Götter, mit religiöser Feierlichkeit wurden die wichtigsten Acte der gesellschaftlichen Bewegung eröffnet, begleitet, beschlossen; mit dem Beistande der Priester, unter Anstellung der Auspicien wurden die Volkssammlungen zu den Wahlen der Magistrate, zu den Abstimmungen über Gesetze und über andere allgemeine Massnahmen eröffnet; unter religiösen Handlungen wurden die Entschlüsse zum Kriege genommen, mit priesterlichen Gebräuchen die beschlossenen Kriege den beseindeten Völkern angekündigt, mit religiösen Feierlichkeiten die Friedensschlüsse und die Bündnisse mit fremden Völkern sanctionirt; den Consul begleiteten Priester in den

*) Für das wichtigste der Pontificalcollegien, die Pontifices, bestand das Recht, sich selbst durch eigene freie Wahl (*cooptatio*) zu ergänzen, bis zum Jahr 649 n. C. v. St. In diesem Jahr wurde durch das Gesetz des Domitius verordnet, daß die erledigten Stellen im Collegium der Pontifices durch Wahl in den Comitien der Tribus, woran aber jedesmal nur 17 nach dem Loose zu bestimmende Tribus Theil zu nehmen hätten, besetzt werden sollten. Sulla stellte durch seine Gesetzgebung die Wahlfreiheit der Pontifices wieder her; allein im Jahr 690 wurde nach dem Vorschlage des L. Fabianus das Domitische Gesetz wieder in Kraft gesetzt.

Krieg, das Vertrauen auf die Entschlüsse des Feldherrn durch religiöse Weißen vor den Augen der Soldaten zu kräftigen und den Muth des Heeres zum Enthusiasmus zu steigern; den triumphirenden Feldherrn empfangen Priester im Tempel des Jupiter auf dem Capitol, wenn er am Altare des mächtigsten Schutzgottes, den er am Tage der Entscheidung angerufen und der seinem Glauben den Sieg verheissen und versprochen, die gelobten Gaben und Dankgebete zu bringen kam.

So war Rom in seinem Innern reich an bewegenden Kräften und stark durch lebendigen Zusammengriff, durch feste Verkettung der selbstständigen gesellschaftlichen Gestaltungen. Einheit, Sicherheit, Folgerichtigkeit, Festigkeit der Staatsleitung verbürgten ein unabhängiger permanenter Senat und eine selbstständige Magistratur; Lebendigkeit der Bewegung, freiwillige innige Uebereinstimmung der Regierung und des Bürgerthums, kräftiges nachhaltiges Zusammenwirken der Staatsgenossen für das Wohl des Ganzen, gewaltigen Nachdruck aller gesellschaftlichen Anstrengungen gewährte die selbstthätige Mitwirkung des Volkes bei den öffentlichen Entschlüssen. Fest, kräftig, einig, unzertrennlich, *) lebendig in sich hatte Rom die wahre Grundlage zur Macht nach außen.

Ein zweiter Haupthebel der Römerherrschaft kommt in Betracht.

Ausgestattet mit großen Mitteln im Innern trug Rom den Beruf und die moralische Möglichkeit in sich, die Größe in der Gesellschaft der Staaten zu gewinnen. Rom war

*) Die frühern Spaltungen zwischen Patriziern und Plebejern, und die spätern Reibungen zwischen Optimaten und Popularen störten keineswegs die Einheit und die Zusammenwirkung des Römischen Bürgerthums im Verhältniß zum Ausland. Alle innern bürgerlichen Streitigkeiten waren niedergeschlagen, alle Gegensätze versöhnt, alle Römer zur einzigen unzertrennlichen Masse zusammengeschlossen, sobald es galt, einen auswärtigen Feind zu bekämpfen.

durch seine Verfassung befähigt, eine selbstkräftige Stellung gegen die Völker zu nehmen und ein consequentes System seiner auswärtigen Politik zu behaupten.

Im Mittelpunkte der gesellschaftlichen Bewegung, in den Versammlungen des Senatskörpers führen Kenntniß des ganzen Staats, gereifte Erfahrung, practische Einsicht, Verschwiegenheit, Gewandtheit und Wachsamkeit in den Geschäften, Verschwiegenheit, Umsicht, Besonnenheit, kluge Voraussicht, vernünftige Berechnung, gestählter Muth und wahre Seelenstärke den Weisesten Männer, die durch eigene Kraft, durch persönliches Verdienst emporgestiegen waren, die das innere Leben, die innere und äußere Würde und die Richtpunkte der Gesellschaft nach ihrer Geisteshöhe maßen, lenkten die Berathung und dictirten die Entschlüsse. Es kamme aus dem Geiste, aus dem Rathe der Verständigen, der Staatsklugen, der Mannhaften, der Tapfern, wenn es feste Gewohnheit, wenn es unabänderliche erbliche Politik des Römischen Senats wurde, die Ehre, den Ruhm, die Würde des Staats über Alles zu setzen, den Ruf der unüberwindlichen Stärke zu behaupten, im Mißgeschick nie zu verzagen, feigen Rath nie zu hören, in der Arbeit auszuharren, der Gefahr und dem Unglück unerschütterliche Standhaftigkeit und verdoppelte Anstrengung entgegenzusetzen, die Freiheit zum selbstständigen Handeln nie aufzugeben, auch das Entfernte ununterbrochen zu beobachten, die Absichten der Feinde durch ausgebreitete thätige Verbindungen zu erforschen, den feindlichen Entwürfen zuvorzukommen, nicht zwei Feinde auf einmal zu bekämpfen, nie Alles aufs Spiel zu setzen, dem im Vortheil begriffenen Feinde nichts zu bewilligen, den Krieg nur im Siege zu beendigen, durch jeden Friedensschluß das Er kämpfte zu befestigen und vorausgesehener künftiger Gefahr zu begegnen, in jedem Bündnisse den Einfluß auf fremde Völker zu erweitern, den

Schwachen gegen den Stärkern zu schützen, mächtigen Staaten keine fortgesetzten Eroberungen zuzulassen, die größeren Reiche mit wachsamem zum Gegengewicht gestärkten Nachbarn zu umstellen, die Verbindungen der fremden Völker unter sich zu beschränken, das Recht der Einmischung in ihre innern und äußern Streitigkeiten sich vorzubehalten und im abgewarteten günstigen Augenblick mit nachdrucksvoller Waffengewalt einzuschreiten und zu entscheiden.

Die Bahn zur größern Machterweiterung nach außen war geöffnet, als Rom sein Staatsgebiet im mittlern Italien mit Kolonien und mit abhängigen Bundesgenossen umgürtet hatte. Mit Hilfe der zuerst überwundenen Nachbarvölker wurden die entfernten Völker Italiens nach einander unterworfen. Die Treue der Unterworfenen zu bewachen, wurden allenthalben Besatzungs-Kolonien vertheilt. Hauptsache blieb den Römern die Verstärkung der Mittel zur Kriegsführung. Mit mäßigen Tributen an Geld und Naturalien wurde den besiegten Völkern die Verpflichtung auferlegt, die Römischen Heere in jedem Kriege durch Hülfsstruppen zu verstärken. Williger leisteten die Italischen Bundesgenossen ihren Dienst für die Kriege der Römer, da ihnen nach eigenen Gesetzen unter eigenen Obrigkeiten zu leben gestattet blieb.

Als die auswärtige Politik der Römer den Boden Italiens überschritt, wurde das System der Bundesgenossen erweitert. Mit den Staaten, die durch mächtige Nachbarn bedroht waren, ging Rom in Bündniß, um die für sich selbst gehegte Besorgniß zu entfernen und Verstärkung der Kräfte gegen vorgesehenen Angriff sich zu sichern; mit entferntern Völkern wurde Freundschaft und Bündniß geschlossen, um festen Fuß zu ausgedehntern Verbindungen und zur Verbreitung unmittelbaren Einflusses in die entlegensten Regionen zu gewinnen. Mit jedem Bundesgenossen, den Rom sich erwarb, waren die Augen für die Ferne

verfügt, die Organe zur Bewachung des Feindlichen und zur Entdeckung des Verborgenen vermehrt. Im Fortschreiten der Eroberungen um das mittelländische Meer ließ Rom die Karthagische Republik zuerst durch Hiero von Syrakus, dann durch den Numidier Massinissa, das Königreich Macedonien durch den Aetolischen Städtebund, die Staaten im Westen Kleasiens durch Eumenes und Attalus in Pergamum, die Reiche im Norden, im Innern und an der Ostgrenze Kleasiens durch die Könige von Bithynien und Pappadocien und durch die Tetrarchen von Galatien, den Südosten Kleasiens und das Syrische Reich durch die Rhodier, Egypten durch die Könige von Cyrene bewachen. Um der Herrschaft über die Bewegung und die Kräfte der Bundesgenossen gewiß zu bleiben, um versichert zu sein, daß keine fremde Verbindung den befreundeten Staaten Verpflichtungen auflege, die mit dem Römischen Interesse in Widerspruch kämen, war jedem Bundesgenossen die Bedingung gestellt, sich jeden Bündnisses mit andern Völkern und jeder Kriegsführung ohne Zulassung des Römischen Senats zu enthalten. Aus jedem Streite, in den die schwächeren Staaten gegen größere Reiche verwickelt wurden, nahm Rom Gelegenheit, den Kreis seiner Bundesgenossen zu verstärken und den Einfluß und die Selbstständigkeit der mächtigeren Könige zu beschränken. Dem Schwachen, der in Rom Hülfe suchte, ward Schutz gewährt; die Kraft des Stärkern ward durch entschlossenen Angriff gebrochen und erdrückt. Der Sieg wurde benutzt, den Besitz der Bundesgenossen auf Kosten des Ueberwundenen zu vergrößern und dem Letztern die Freiheit der Selbstbewegung zu entziehen. Die geschlagenen Könige mußten in den vom Römischen Senate bewilligten Friedensschlüssen das Versprechen leisten, mit den Bundesgenossen des Römischen Volkes nie ein Bündniß einzugehen, keinen Krieg wider die Römischen Schützlinge zu unternehmen und jede Streitigkeit, in die sie mit den Freunden der

Römer gerathen würden, dem schiedsrichterlichen Ausspruche des Römischen Senats zu unterwerfen.

Freund und Feind in jeder Lage mit Zuverlässigkeit zu unterscheiden, lehrte der Grundsatz, daß jeder als feindlich gesinnt betrachtet werden müsse, der nicht Bundesgenosse sey. Gefaßt auf den Wandel der Gesinnungen und auf den Wechsel der Kriegereignisse ließ der Senat den Krieg gegen die entferntern Feinde mit mäßigen Armeen, an welche sich die Truppen der Verbündeten anschließen hatten, beginnen; in der Nähe des Kriegsschauplatzes mußte sich zum Stützpunkt für die combinirte Truppenmacht, so wie zur Bewachung der zur Seite und im Rücken gelegenen Staaten ein zweites, bloß aus Römischen Legionen gebildetes Heer aufstellen; die Ergänzungen für den Abgang in Bereitschaft zu setzen, den Nachdruck für entscheidende Operationen zu sichern und dem Feinde die Endlosigkeit des Kampfes zu zeigen, wurde ein drittes Heer um die Hauptstadt versammelt.

Den Schrecken vor den Römischen Waffen erhöhte die Härte des Schicksals, das die Ueberwundenen traf. Rom fand nur darin Sicherheit, wenn die Besiegten auf lange Zeit in dem Zustand der Wehrlosigkeit versetzt wurden. Den Siegern mußten die besetzten Plätze übergeben, die Pferde oder Elephanten und alle Kriegsmaschinen ausgeliefert, große Contributionen für einen Augenblick erlegt und beträchtliche Tributleistungen auf eine Reihe von Jahren versichert werden. Seefahrende Völker mußten ihre Kriegsschiffe abtreten oder verbrennen, ihre Häfen verschütten.

Den rohen Sitten eines in unablässigen Kriegen verweiderten Volkes, dem von unbegrenzter Macht und vom Glückstaumel nährten Uebermuths, den Verirrungen einer zügellosen Rachgier, der wüthenden Raubsucht und einer grausamen menschenfeindlichen Unterdrückung gehörte es an, wenn einzelne Länder und Städte gänzlich ausgeraubt, wenn die entblößten Bewohner ihrer

ganzen Existenz verlustig erklärt und in die Sklaverei abgeführt, wenn lange verbundene Staaten zerstückelt und alle geselligen Bande zwischen den getrennten Bestandtheilen geschnitten wurden. Mit erstem Fadel, mit gerechtem Abscheu, mit streng verdammendem Urtheil rügt die Geschichte den Antheil, den tückische Arglist und schoamlose Treulosigkeit, den zahllose Verletzungen des Völkerrechts an dem Aufbau der Römischen Welt Herrschaft genommen haben. Unauslöschliche Flecken schätzten die Siegerbahn, als die Römische Politik auch die schlechtesten, die verwerflichsten Mittel für erlaubt erklärte, um ihre Zwecke zu erreichen, als Rom über Leben, Freiheit und Tod der Könige und der Völker zu entscheiden sich unterwand, als die Römer den Samniten Großmuth mit Treubruch vergaltten, als Römische Heere die Epirotischen Städte beraubten und verbrannten und die ausgetriebenen Einwohner in die Sklaverei verkauften, als der Römische Senat die Karthaginenser erst arglistig entwaffnen und dann das herrliche Karthago in Asche verwandeln ließ, als auch das prächtige Corinth den Flammen überliefert ward, als die Macedonischen, die Syrischen, die Griechischen und die Asiatischen Städte ausgeplündert, als die Verträge mit den großmüthigen Numantinentern gebrochen, als Numantia und sein tapferes Volk dem Untergange geweiht, als die kriegsgefangenen Könige mit Uebermuth und Hohn behandelt und gleich Verbrechern zum Tode verurtheilt wurden, als Römische Feldherren von gefürchteten feindlichen Anführern durch Mordhemd sich befreiten, als das Römische Volk den König Ptolemäus in Cyprus seines Reiches entsetzte, um seine Schätze an sich zu reißen.

Die Herrschsucht kannte keine Grenze. Mit dem Feinde wurde zuletzt der Freund verschlungen. Lange geleitet von dem Willen des Römischen Senats, lange dienstbar, um die Römische Herrschaft in der Ferne zu vertheidigen und zu befestigen,

den mächtigsten Reichen Schwäche, Theilung und Untergang zu bereiten, lange gehobelt, nur nach Umständen hin und her bewegt, mußten die Bundesgenossen früher oder später unter das Römische Gesetz sich beugen.

Stärke der innern Verfassung und Ueberlegenheit der äußern Politik hatten die Römische Welt Herrschaft begründet. Die Günst des Zufalls trug noch hinzu, das große Gebäude zu vollenden.

Ein dritter Haupthebel der Römerherrschaft kommt in Rechnung.

Rom konnte über Alles steigen, da alle Staatsbildungen, die den Römischen Constructionen entgegentraten, an sich schwächer waren, und da die gleichzeitigen Völker und Staaten in Zerstreuung zertheilt blieben oder durch die Römische Politik sich in Trennung erhalten ließen. Rom behielt die Uebermacht und blieb Sieger, da die bedrohten Völker den Römischen Angriffen kein größeres Bündniß, kein allgemeines gleichzeitiges Zusammenwirken, keine große Kraftvereinigung entgegensetzten. Anders würde die Bahn der Römer sich vielleicht gewendet, anders die Welt gestaltet haben, wenn die Italischen Völker zu gleicher Zeit nach einem übereinstimmenden Plane gegen Rom sich gekümpft und operirt, wenn Karthago, Numidien und Mauritanien stets Einigkeit unter sich erhalten und gemeinschaftlich dem Eindringen der Römer in Africa sich widersetzt, wenn Macedonien und Syrien gleichzeitig mit Karthago kräftigen Angriff gegen Rom unternommen, wenn Macedonien und Griechenland unzertrennliches Bündniß gegen Rom geschlossen und behauptet, wenn die Griechischen Staaten in Europa und an der Westküste Kleinasiens mit Mithridates in Pontus sich fest vereinigt und durch anhaltenden gemeinschaftlichen Widerstand die Römer vom Osten abgetrieben hätten. Die Römische Politik verstand zu theilen und herrschte dann über die Einzelnen.

Vom Rechte über alle Republiken. Sie mussten sich nach einander der Römischen Oberheit unterwerfen: Die Etruskischen Städte in Unteritalien und Sicilien, die Staaten in Griechenland, die Griechischen Städte an der Westküste Kleasiens, die Staaten von Rhodus, Cyrenen, Creta und Samos, Korinth, Sagunt und Numantia in Spanien, Massilia in Gallien, Byzantium, Abolcedon in Bithynien, Peraclea am Pontus.

Alle monarchischen Staaten erlagen dem Haß der Römischen Kraft. Es wurden besetzt und dem Römischen Reich als Provinzen einverleibt oder in Abhängigkeit gebracht: in Europa, Asien, die Königreiche im mittlern und südlichen Spanien, Macedonien, Thracien, die Königreiche in Gallien; in Africa, Numidien, Mauritien, Cyrene, und Egypten; in Asien, Pergamum, Cappadocien, Bithynien, Pontus, Paphlagonien, Kleinarmenien, Großarmenien, Syrien, Phönizien, Judäa.

Alle Staatenbündnisse, alle Staatensysteme wurden von den Römern zersprengt. Es wurden nach einander unterjocht: der Latiniſche Städtebund, der Etrurische Magnatenbund, die Samnitische Cantonalverbindung, der Aetolische, der Achäische und der Böotische Städtebund, die Bündnisse der Ionischen, der Dorischen und der Aeolischen Städte an der Westküste, der Lycischen Städte an der Südküste Kleasiens, und die Galatischen Tetrarchien.

Die Republiken bewegten sich entweder in demokratischen oder oligarchischen Formen. Im ersten Falle konnte die Einmischung zahlreicher Persönlichkeiten bei den Verrichtungen der öffentlichen Macht den Spielraum für die Neuer

ungen gesellschaftlicher Thätigkeit erbeltern und das Nützliche nteresse und die freiwillige Anstrengung für das Gemeinwesen f größere Kreise von Individualitäten verbreiten; allein die taaten entbehrten in dieser Form aller inneren Einheit, aller atlichen Festigkeit, aller Sicherheit der Richtung, aller Ent- lussfähigkeit nach dem Bedürfniß des Moments, jedes wirk- men lebendigen Bandes des Gehorsams gegen die Gesetze, der othwendigkeit der unbedingt Unterordnung unter einen gesell- astlichen Willen. Im zweiten Falle konnte der Zufall engriff weniger Mächtigen wohl Festigkeit in den Grundlagen r gesellschaftlichen Verhältnisse, mehr Einheit und Consequenz den Richtungen, Stetigkeit in der Verwaltung, Besonnen- it und Selbstständigkeit in der Bewegung nach außen bewes n; allein die Aufforderung zur erhöhten Lebendigkeit in den nzelnen Kreisen der Gesellschaft, die Entwicklung des Volks- istes zum Verständniß der gesellschaftlichen Interessen, der kräf- ge Anreiz zur freiwilligen Thätigkeit für das Allgemeine, die here Spannkraft des ganzen gesellschaftlichen Körpers, die höhere Kraft in der allgemeinen Vertheilung der Hebel für die gesellschaftliche Bewegung mußte fehlen, wo Alles, was den Staat betraf, zu sehr auf einen eng abgeschlossenen Personen- reis bezogen war, wo nur der Geist einer unbewachten Oligarchie en Gang der Gesellschaft bestimmen sollte, wo nicht eine selbstständigen Aristokratie das Recht einer selbstständigen Gemeinde egenüber trat, wo nicht der Geist der Aristokratie und der Geist des Volkes in der gemeinschaftlichen Erörterung und Fest- ung der öffentlichen Angelegenheiten die Bürgschaft für die esundheit, die höhere Lebensfrische und die Thatkraft des gän- n Staates fanden.

Die meisten der Königreiche, welche den Römern unterlagen, ließen schwach, da das Recht der höchsten Gewalt in der Hand nes Einzigen nicht durch das Recht einer selbstständigen Aristokratie

hätte und durch das Recht eines zum selbstständigen Gemeinwesen geordneten Volkes gemäßigt war; da jene Thätigkeit für das gesellschaftliche Leben nur von dem Willen eines Einzigen ihren Impuls und ihre Richtung empfangen sollte, da auch dem Alleinherrscher keine freie Willensbethätigung, keine freie Regung in der Gesellschaft und für die Gesellschaft sich erheben konnte. Wo die Gesellschaft nur einen unumschränkten Herrn und rechtlose Unterwerfene zeigte, wo nur Despotie und Schmeichelei die politischen Grundsätze bildeten, wo kein freies Staatsbürgerthum in erweitertem Verhältniß erwachsen war, da konnte keine freie Geistesbethätigung, keine selbstständige Lebensregung im Volke, keine wahre Staatskraft, keine wahre Staatsweisheit sich entwickeln. Der große Vorzug, den die Einheit der öffentlichen Macht dem Staate verlieh, mußte die Bedeutung verlieren. Die Monarchie hätte dem Staate nur dann höhere Kraft im Innern und höhere Befähigung zum Widerstande gegen äußeren Angriff verleihen können, wenn sie aus den übrigen politischen Systemen Modificationen angenommen, wenn sie mit den Kräften der übrigen gesellschaftlichen Formen sich verband, wenn sie den Charakter der Gesellschaftlichkeit mit sich verknüpfte hätte.

Die Demokratien, die Oligarchien und die Despotien waren kraftlos. Die Einseitigkeit der gesellschaftlichen Bildungen, das Vorherrschen eines einzigen Princip, mit Unterdrückung aller andern Systeme, konnte nur Schwäche erzeugen.

Die Staatenbündnisse waren nach ihrem innern natürlichen Wesen nicht befähigt, gegen die concentrirten Römischen Anstrengungen dauernden Widerstand zu unterhalten. Bei aller Lebendigkeit und Kraft im Einzelnen mußte das Ganze solcher Bündnisse den Charakter der Schwäche und der Unentschlossenheit an sich tragen, da nicht ein mächtiger Wille die Summe

er Einzelheiten zusammenhielt, da die Selbstständigkeit jedes einzelnen Bundesglieds seine Absonderung von der Gesamtheit möglich machte, da nur Verträge zwischen Gleichberechtigten die Grundlagen des Zusammenwirkens bildeten, da also nicht die bindende Kraft eines Staatsgesetzes und die Einschüßbarkeit einer Exécution die Richtungen der Einzelnen bestimmen und festigen konnte.

Das Römische Volk hatte im Verhältnisse zu seinen Zeitgenossen die stärkste Verfassung. Die Kraft der Römischen Regierung lag in der Zusammenfügung und in der Thätigkeit der verschiedenen gesellschaftlichen Elemente. Die königliche Gewalt als Consulat in der Verbindung mit dem selbstständigen Senate gab Kraft, Festigkeit und Einheit der Staatsbewegung im Großen; die selbstständige Magistratur gewährte Lebendigkeit und Consequenz in den einzelnen Zweigen der Staatsverwaltung; das selbstständige Tribunal und die corporativen Gestaltungen der Centurien und der Tribus brachten Entschlußfähigkeit, Ordnung und Freiheit in die höheren und niederen Kreise der Staatsbürger. Aus der mannigfaltigen Zusammensetzung der Verfassung, aus dem Zusammenwirken der monarchischen, aristokratischen und demokratischen Formen, aus den gesicherten Selbstthätigkeiten im Ganzen wie im Einzelnen entsprang der Reichtum des gesellschaftlichen Lebens, die Freiheit, die Einheit, die Thätigkeit, die Größe des ganzen Bürgerthums.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Die Eingänge der Monarchie und die Macht der Imperatoren in schwankendem Verhältniß zu den Formen der Republik.

(Von Octavian bis auf Commodus, 724 v. C. d. St. bis 192 n. Chr. Geb.)

Der Ausgang des bürgerlichen Krieges in Osten stellte den siegenden Octavius an die Spitze des Römischen Reichs.

Unendliche Schwierigkeiten hatte die Lage, in welche er von günstigen Umständen emporgehobene Nachhaber gestellt war. Es war der Besitz des weiten Länderumfanges zu behaupten, den die Männer der Republik mit ihren Thaten erobert, es war die Unruhe zu dämpfen, in welche die Bürgerkriege die Römische Welt versetzt hatten; es mußte Sicherheit und Ordnung im Centralpuncte wie in den Provinzen des Reichs begründet werden. Es war die Frage, wie die überlieferten Formen der Republik mit der Stellung eines unabhängigen Alleinherrschers in Einklang zu setzen seien, wie der Widerstreit zwischen aristokratischem Druck und Uebermuth und anarchischer Volksbewegung versöhnt, wie die gestörte Einigkeit eines großen freien Bürgerthums wieder zurückgeführt werden möge. Das Oberhaupt des Staats zum Depositär aller wahren gesellschaftlichen Grundsätze und aller allgemeinen Interessen, zum selbstständigen Repräsentanten des gesetzlichen Willens und der öffentlichen Intelligenz, zum stärksten Vermittler und Beschützer des Friedens, der Freiheit und der Ordnung im Staate zu erheben, das Schädliche, das Unheilbringende, das Zerstörende der verdorbenen republikanischen Formen zu entfernen, aber das Gute,

das Natürliche, das Lebensschaffende daraus zu erhalten und zu festigen — war die Aufgabe.

Ein erhabenes Ziel war erreicht, wenn das Unsichere, das Leidenschaftliche, das Entzweyende, das Uebertreibende, das Erzitternde des republikanischen Wesens gezähmt, wenn die Freiheit des Bürgerthums in sichere Regel gebracht, wenn der Senat der erste und wichtigster Mittelpunkt für den höchsten Gewalt in angemessener Selbstständigkeit und im freien Einflusse auf die öffentlichen Maaßregeln bekräftigt, wenn die Magistratur

ihrer freien Wirksamkeit für die einzelnen Verwaltungszweige festigt, wenn dem Volke durch wohlberechnete Aussonderungen in dem Stufengange seiner corporativen Eintheilungen ein wohl gemessener Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten verleiht und freie Bewegung für das Innere der Localitäten gelassen, wenn das Tribunat im Interesse des Alleinherrschers als ständiges Gegengewicht, als wachsame Controle des Senatsorgans und der gesammten Magistratur erhalten und als permanente Vertheidigung des Volkes gegen Gewaltmißbrauch und als Warninstrument gegen Pflichtvernachlässigung der Magistrate stärkt werden konnte. Ein in dem Organismus des Reiches schon längst als nothwendige selbstständige Kraft befestigter, nach seiner Grundbestimmung von den ausgezeichnetsten, erfahrensten und begütertesten Männern zusammengesetzter Staatsrath mußte als das geeignetste practische Mittel erscheinen; die Ausübung der höchsten Gewalt mit dem Gewicht aller öffentlichen Intelligenzen zu unterstützen, und dem Monarchen die nothwendige, die ganz unentbehrliche Gewißheit darüber zu verschaffen, ob sein besonderer, sein persönlicher Wille den Rechtsgrundsätzen und dem allgemeinen Bedürfnisse der Gesellschaft angemessen sey, ob sein persönlicher Entschluß dem Staate als Veranlassung, als wohlthätige gesellschaftliche Maaßnehmung sich darstellen könne. Eine mit hinreichender Selbstständigkeit aus-

gerüstete Magistratur mußte die consequente Handhabung der Gesetze, die Thätigkeit des Richteramtes, die Lebendigkeit der Verwaltung, die systematische Ausbildung eines jeden Geschäftszweiges, die Schnelligkeit und Sicherheit für die Execution der in außerordentlichen Fällen erforderlichen augenblicklichen Nachregeln gewähren. Der Bestand einer Bürgerversammlung, die nicht mehr die Kopfzahl der Centurien oder der Tribus in sich schloß, sondern nur von einer beschränkten Anzahl frei gewählter Repräsentanten aus den Centurien (als der organisierten Auswahl der Tribusgemeinden,) hätte gebildet werden mögen, war das natürliche Mittel, einer Seits die angewachsene große Bürgermasse von dem unmittelbaren Einflusse auf die Handlungen der Staatsgewalt zu entfernen, und anderer Seits ein lebendiges Interesse für die öffentlichen Angelegenheiten im Volk zu erhalten, den Ueberblick der Volksmeinungen und Volkswünsche mit Zuverlässigkeit zu gewinnen, die Ueberzeugung von der allgemeinen Angemessenheit der durch das Oberhaupt des Staats unter Mitwirkung des Senats beschlossenen Gesetze und Nachregeln zu bekräftigen, hierdurch die Gewißheit von der Freiwilligkeit des Gehorsams bei den Staatsgenossen zu erlangen und dem obersten Beschützer der gesellschaftlichen Freiheit über den Geist und die Wirkungen der den Magistraten anvertrauten Verwaltung zuverlässige Aufklärung zu verschaffen. Eben so mußten die Tribusgemeinden, wenn sie von jeder Gesamtheitstheilnahme auf den Mittelpunkt der Staatsleitung entfernt und von dem Einflusse des großen Haufens aus den niedrigsten Classen getrennt wurden, mit dem Recht der freien Bewegung und mit der Entschlußfähigkeit für die Interessen der Localitäten als die wirksamste Anstalt erscheinen, den öffentlichen Geist mit dem Grundsatz der Selbstständigkeit auch in den kleinern Kreisen des gesellschaftlichen Lebens zu erhalten und mit der Belebung des Einzelnen auch die Befähigungen zur Auffassung der großen

der allgemeinen Interessen allenthalben zu wecken und zu verbreiten. Es konnte endlich das Tribunal, sofern es im Verhältniß der Magistratur auf die Localitäten der Tribus beschränkt, aber zugleich als selbstständiges Werkzeug der Wachsamkeit gegen die Amtshandlungen des Senats und der Central-Magistratur befestigt wurde, dem Staatsoberhaupte die ununterbrochene Aufklärung über den wahren Zustand der Gesellschaft, über die Wirksamkeit der Verwaltungsorgane und über die richtige Vollziehung der Gesetze versichern.

In solcher Construction der gesellschaftlichen Bildungen konnte der Depositär der Regierungseinheit als Hebel und Stützpunkt an alle Triebwerke der Verfassung befestigt, als Schlußring mit allen Kreisen der gesellschaftlichen Bewegung verknüpft werden. In der Unabhängigkeit, in der Selbstständigkeit des gesellschaftlichen Hauptes mußte jede Verzweigung der öffentlichen Gewalt den ausreichenden Schutz für ihre gesetzliche Wirksamkeit, jede excentrische Richtung des Einzelnen ihre feste Gegenkraft, jede corporative Ausbildung die Gewährung für ihre gesetzmäßige Freiheit, der Rechtszustand des Bürgerthums im Ganzen wie im Einzelnen die unerschütterliche Grundlage finden. Gehörte es aber, nach der menschlichen Natur, unter die möglichen Fälle, daß ein Staatsoberhaupt seiner erhabenen Bestimmung nicht treu blieb, daß Neigung zu rechts- und gesetzwidriger Willkür, zur Ungerechtigkeit, zur Unterdrückung, zur Gewaltsamkeit und zum Zerstören in seinen Handlungen sich offenbarten, so konnte gegen die verderbliche Richtung des Herrschers, gegen den Mißbrauch der gesellschaftlichen Vollmacht, nur die geregelte Selbstständigkeit des Senats, der Magistratur, des Tribunats und der Bürgergemeinde den nothwendigen Schutz verleihen.

Nächst den gesellschaftlichen Hauptgestaltungen am Mittelpunkte des großen Reiches blieb die Regel für das Verhältniß der Provinzen zu suchen. Noch war zwischen den altbegründeten

Ansprächen der Hauptstadt und der langen Klage der Provinzen das gebührende Recht nicht gesprochen. Nicht länger konnten die Provinzen als rechtloser Anhang einer herrschsüchtigen Hauptstadt behandelt werden, nicht länger dürfte das Eigenthum der Provinzial-Einwohner der Habsucht der Römischen Optimaten Preis gegeben bleiben. Von der Gerechtigkeit des Reichs überhaupt forderten die Provinzen den gleichen Schutz der Personen und des Eigenthums, die gleiche unparteiische und unbestechliche Justizpflege, die gleichen Verwahrungen gegen Willkür und Gewaltthätigkeit der Magistrate, die gleiche Theilnahme an politischen Befähigungen, die gleiche Selbstbefriedigung in den allgemeinen öffentlichen Maaßregeln, wie die Bürger der Hauptstadt. Das natürliche Gefühl stieß die antisociale Anmaßung zurück, welche die Provinzen zum bloßen Mittel, zum Dulden und Leisten ohne Selbstzweck, ohne Beziehung auf gemeinsames Wohl und gleichmäßigen Mitgenuß in der Ordnung des Ganzen, entwürdigte hatte. Sie war vor der menschlichen Vernunft und vor dem Rechtsgefühl der Völker anerkannt worden, daß die Provinzen sich selbst nicht Zweck seyn könnten, daß ihre Persönlichkeit in der Unterordnung unter die gebietende Hauptstadt ganz verschwinden müsse, daß die Kräfte der Provinzen nur zum Dienste begünstigter Bürgerclassen und zum Verzehren im Centralpuncte des Reiches vorhanden seyen. Dem Monarchen kam es zu, den schreienden Mißbrauch der entarteten Republik zu verbannen. Zwischen Rom und seinen Eroberungen war durch gleichmäßigen Organismus ein lebendiger Zusammenhang zu schaffen; es war das natürliche Gesetz dafür aufzusuchen, wie alle Theile des Reiches in der Construction des Ganzen und für die Zwecke des Ganzen sich bewegen, was alle einzelnen Bestandtheile in übereinstimmendem Maaßstabe für das Reich zu leisten haben sollten, was jeder Provinz für ihr Selbstleben, für die eigenthümlichen und lokalen Zwecke, für das Selbstleben

ge Wesen in ihrer staatsrechtlichen und privatrechtlichen Existenz verbleiben mußte. Es war nothwendig, die Regeln auszumitteln, wonach die höchsten Beziehungen des gesellschaftlichen Wesens durch alle Provinzen in der Idee der Centralgewalt zusammenfassen und als Unzertrennliches in der Person des Staatsoberhauptes zur Einheit zu bilden seyen; es war festzusetzen, wie mit die einzelnen Provinzen als selbstständige, in sich mit vollständigem Verwaltungs-Organismus bestehende große gesellschaftliche Einheiten in ihrer natürlichen Eigenthümlichkeit, im liebverwundenen einheimischen Rechtszustande zu erhalten seyen.

Die Römerwelt hatte ihr ferneres Geschick davon zu erwarten, ob das, was Octavius unternahm, auf den Zweck hinarriviren konnte, das Selbstständige, das Selbstthätige, das innig ergreifende, das Geisteswarme, das Mannkräftige, das Freiwüthige, das freiwillige Schaffende und Bauende, das Emporrebende des republikanischen Wesens mit dem Erhaltenden, dem Schonenden, dem Ordnenenden, dem Sichernden, dem Mäßigen, dem Einenden, dem Entschlossenen, dem Zusammenhaltenden des monarchischen Prinzips zu vereinigen und in dieser Bahn das ganze Staatsleben der höchsten Ausbildung entgegenzuführen.

Mit Mäßigung und in vorsichtigem Stufengange erwachte Octavius den festen Besitz der höchsten Gewalt. Die anfängliche Schonung gegen die vorgefundenen Formen der Republik gewann ihm die Meinung der Römer und sicherte seine Person. Die Idee der Einheit, die Centralisation der Staatsgewalt mußte mit den gesellschaftlichen Begriffen der Römer zu verweben, indem er die Ausübung seines Einflusses nach und nach mit allen Namen verknüpfte, unter welchen die öffentliche Macht in der Republik ausgeprägt war. Mit der Würde des Consuls, welches er sich in der ersten Zeit mit der Befugniß, seinen Collegen selbst nach Belieben zu wählen, ertheilen und

alljährlich erneuern ließ, bereitete er die Römer auf die Vereinigung und die Permanenz einer Gewalt vor, welche der kaiserlichen gleich zu schätzen war; mit der Würde des Tribunats schaffte er sich Unverletzlichkeit der Person, umfassenden Einfluß auf die Tribus und verstärktes Gewicht im Verhältniß zum Senate; mit der Würde des Proconsulats gewann er umfassende Gewalt über die Provinzen; mit der Würde des Censors (nunmehr *magister* oder *praefectus morum*) sicherte er sich die Oberaufsicht über die Sitten, und das entscheidende Wort über den persönlichen Bestand des Senats, des Ritterstandes und der Classen in den Tribus; mit der Würde des Pontifex Maximus, die er nach dem Tode des Lepidus erwarb, war ihm die Oberaufsicht in religiösen Angelegenheiten und die oberste Leitung der Priestercollegien übergeben; mit der Würde des Imperators, die ihm die Stimme des Heeres und der Schluß des Senats und Volkes übertragen hatte, behielt er den Oberbefehl über die Land- und Seemacht in Italien und in allen Provinzen.

Eine besondere Bürgschaft für die Anerkennung seiner Obergewalt war ihm durch den Eid der Treue und des Gehorsams gegeben, den der Senat und das Volk ihm gleich im Beginn seiner Alleinherrschaft geleistet hatten.

So waren die meisten Hauptfäden der öffentlichen Macht, die wesentlichsten Ausbildungen der gesellschaftlichen Autorität in der Person des obersten Gewalthabers zusammengezogen, so wurde das Römische Volk daran gewöhnt, im Oberhaupte des Staats den Inbegriff, die Vereinigung aller Amtsgewalten, aller Magistrate zu erblicken, durch welche die Gesellschaft ihre Richtungen zu empfangen hatte.

Der angehende Alleinherrscher näherte sich um so sicherer seinem Ziel und befestigte seinen Einfluß um so mehr, da er den Senat, die Magistrate und die Volksversammlungen in den

erwählten Sphären neben sich walteten und seine Gewalt lange nur als ein übertragenes Staatsamt, als eine widerrufliche temporäre Magistratur erscheinen ließ. Um des freiwilligen Gehorsams der Römer mehr versichert zu seyn, um die Basis seiner Gewalt durch den Begriff der Vertragsmäßigkeit oder eines von freien Persönlichkeiten übertragenen Rechtszustandes zu verstärken, nahm er das höchste Imperium nur auf bestimmte Zeiträume zu zehn und zu fünf Jahren an (*decennalia, quinquennalia imperii*), und unterhielt die Meinung, daß jede Fortsetzung seiner Herrschaft nur insofern von ihm angenommen würde, als diese Gewalt mit den eigenen Wünschen des Senate und des Volkes übereinstimmte. Jeden Titel ablehnend, der die Römer an eine verhaßte Gewalt erinnern konnte, begnügte er sich mit einer Benennung, die nur auf persönliche Auszeichnung deutete, mit dem Ehrennamen Augustus (der Ehrwürdige, der Geheiligte).

Mit dem Senate setzte er sich in ein Verhältniß, in welchem dieser seine altbegründete Autorität über das ganze Reich unverändert auszuüben und die wichtigsten Regierungsgeschäfte mit ihm zu theilen schien. In der Form der Senatsbeschlüsse wurden fortwährend Anordnungen für die Verwaltung des Reichs und Gesetze in Justizsachen erlassen. Indem Octavius bei den Senatoren sich als den Ersten unter den Gleichen zu geben verstand, indem seine Handlungen nach ihrer Außenseite auf keinen größeren Einfluß zielten, als den er mit der ersten Stimme als *Princeps Senatus* zu behaupten vermochte; indem er die Klugheit hatte, den freien Widerspruch, welcher in den Deliberationen des Staatsrathes ihm oft entgegentrat, mit Gelassenheit und mit Leutseligkeit zu ertragen, war das Gefühl der Unabhängigkeit in der reichsten und mächtigsten Classe der Staatsbürger geschoont und die Besorgniß vor drückender Obergewalt entfernt.

Das Verwaltungssystem der Republik, die altbegründete Ordnung der Geschäftszweige blieb bei Kräften, da alle Magistrate als Diener oder Beamte des Staats in ihrer selbstständigen Wirksamkeit gelassen wurden. Den Prätores, den Aedilen und den Statthaltern der Provinzen verblieb die Gewalt in ihren Wirkungskreisen selbstständig zu ediciren; die Organe für die Leitung der Rechtspflege zu vermehren, ward den Consuln von neuem Jurisdiction verliehen; den Rechtsgang in den geringfügigen Sachen zu erleichtern und zu beschleunigen, ward eine vierte Richter-*Decurie* aus den Bürgern des niedern Censur geordnet. Die wissenschaftliche und besonnene Handhabung in Justiz und die Unparteilichkeit der Richtersprüche mußte noch mehr bekräftigt werden, seitdem Augustus den gutachtlichen Rechtsprüchen, welche die Richter schon seit dem letzten Jahrhundert der Republik von den ausgezeichneten Rechtsgelehrten einzuholen gewöhnt waren, eine öffentliche Autorität verlieh, seitdem die Richter verpflichtet wurden, die erforderlichen Aussprüche (*responsa*) derjenigen Rechtsverständigen, die zur Ertheilung von gutachtlichen Erkenntnissen autorisirt waren, unverändert in Erfüllung zu bringen.

Die Mitwirkung des Volkes bei den öffentlichen Angelegenheiten ward nicht abgeschafft, sondern nur eingeschränkt. Unter dem Einflusse des Imperators setzten die Comitien die Wahl der Magistrate fort. Allgemeine Gesetze, die der Imperator mit dem Senate berathen und beschlossen hatte, wurden den Comitien zur Abstimmung vorgelegt und noch unter dem Namen der Volksbeschlüsse in den Rechtszustand des Reiches eingeführt.

Octavius begann nach größerer Machtvollkommenheit, nach Unumschränktheit zu streben, sobald er sich im Besitze der höchsten Gewalt befestigt sah. Der umfassende Einfluß, welchen der Senat noch im ganzen Reiche besaß, war ihm lästige Schranke.

Eine Reihe von Maaßregeln zielte dahin, den Senat aller Selbstständigkeit zu entkleiden und zum folgamen Instrumente für den Willen des Imperators zu machen.

Den Anfang machte eine strenge Musterung des Senats. Unter dem Vorwande, daß die Untüchtigen aus dem Staatsrathe entfernt werden müßten, aber offenbar in der Absicht, nur ganz ergebene Personen darin zu lassen und die unabhängigen Charaktere außer Einfluß zu setzen, wurden 190 Senatoren aus der Liste des Senats gestrichen. Die Zahl der Senatoren wurde auf sechshundert beschränkt. Einzelnen Begünstigten, die das zur Aufnahme unter den Senatorenstand erforderliche Vermögen nicht besaßen, schenkte der Imperator die nöthige Ausstattung.

Ein zweiter Hauptschritt, den der Imperator bald nach der ersten Verlängerung seiner Obergewalt unternahm, mußte dazu führen, seine Stellung noch unabhängiger zu machen und den Senat noch sicherer zu unterwerfen. Octavius traf eine Theilung der Provinzen zwischen sich und dem Senate. Durch förmlichen Vertrag wurde festgesetzt, daß alle Provinzen, die dem Angriffe auswärtiger Feinde oder innern Unruhen bloßgestellt und mit Truppen besetzt wären, der alleinigen Verwaltung des Imperators übergeben seyn, die übrigen schon länger organisirten und beruhigten Provinzen aber dem Senate verbleiben sollten (*provinciae imperatoriae seu caesareae, und senatoriae seu populares*). Octavius bekam hierdurch alle Provinzen, in welchen Besatzungs-Regionen vertheilt waren, unter seinen ausschließlichen Befehl; vermöge dieser Abtheilung behielt er für sich allein ganz Italien, die westlichen, nördlichen und östlichen Theile von Gallien (*Gallia Aquitania, Lugdunensis et Belgica*), einen Theil von Germanien, die Secalpen, das östliche Spanien (*Hisp. Tarraconensis*) mit Lusitanien, Paannonien, Noricum, Bindelicien, Rhätien, Dalmatien, einen Theil von Sylyricum, Moesien, Dacien, Thracien, Cilicien, Galatien, Pam-

philien, Nisibien, Syrien, Kleinarmenien, Mesopotamien und Egypten. Auf den Antheil des Senats kamen das Römische Spanien, das südliche Gallien (*Gallia Narbonensis*), Sicilien, Sardinien, Corsica, Creta, Cyperus, Districte von Jüdien und Epirus, Macedonien, Griechenland, Achaja, Thessalien, Bithynien, das Karthagische Gebiet in Africa, Cyrenaica, Numidien, die Landschaften Jonien, Lydien, Carien, Mysien, Phrygien, Bithynien, Paphlagonien und Pontus in Kleinasien. Unter den wesentlichsten Stipulationen zwischen dem Imperator und dem Senate gehörte, daß die Statthalter für die Provinzen von beiden ernannt, und daß in die dem erstern zugetheilten Provinzen *Proprätoren* (oder Legaten), mit Civil- und Militär-Gewalt auf so lange, als es dem Imperator belieben würde, in die senatorischen Provinzen aber *Proconsuln* mit bloßer Civil-Gewalt auf die bestimmte Dauer eines Jahres geschickt werden sollten.

Es war mit ausgemacht worden, daß die Einkünfte aus den imperialischen Provinzen in den Privatschatz (*Fiscus*) des Imperators zu dessen freier Verfügung abgeliefert, hingegen die Einkünfte aus den senatorischen Provinzen nach wie vor in das öffentliche *Aerarium* fließen sollten. Die Staatsländereien wurden allenthalben in Domänen des Imperators verwandelt. Bevollmächtigte des Imperators gingen nach allen Provinzen, um über die Einkünfte des *Fiscus* zu wachen. In diesem Bevollmächtigten für das Vermögen des Imperators (*procurator fisci*) war in jeder Provinz die Person aufgestellt, durch welche der höchste Nachhaber in den Angelegenheiten des *Fiscus* vor dem Tribunal der Provinz Rede zu stehen und Recht zu nehmen hatte.

Da dem Imperator zugleich überlassen blieb, den Sold für das Heer aus den Einkünften des *Fiscus* zu bezahlen, so mußte nothwendig daraus folgen, daß das Heer von den Beziehungen

auf das Ganze der Gesellschaft immer weiter getreht wurde und daß die Legionen ihre Pflichten auf die Person, welche ihnen unmittelbar den Unterhalt verabreichen ließ, ausschließlich zu beziehen lernten. Der Senat verlor den Einfluß auf die Verwendung der bewaffneten Macht. Mit dem ausschließlichen Befehl über das Heer hatte der Imperator dem Wesen nach unumschränkte Gewalt über das Reich.

Eine neue Befestigung des militärischen Uebergewichts gewährte die Leibwache, welche dem Imperator zum Schutze für seine Person und zur Execution seiner Befehle statt der Lictoren gegeben wurde. Die Nähe eines schlagfertigen, militärischen Corps von zehn prätorischen Cohorten, *) die zum größten Theile aus fremden Söldlingen bestanden, mußte dem Senate, der Magistratur und dem Volke die Gefahr jedes Versuches zeigen, in den öffentlichen Angelegenheiten eine Meinung zu behaupten, die nicht mit dem Willen des Imperators übereinstimmte.

Von der erhöhten Selbstständigkeit des Imperators zeugte die von ihm bewirkte Aufstellung zweier neuen wichtigen Oberbeamten. Einem beständigen Praefectus urbi wurde die Sorge für die Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit, die Aufsicht über die Schauspiele, und eine mit den Prätorien concurrirende Jurisdiction über Streitigkeiten zwischen Eclaven und ihren Herren, zwischen Freigelassenen und ihren Patronen, über die Vergehungen der Vormünder und Curatoren u. a. m., einem beständigen Praefectus praetorio der Befehl über die Leibwache übertragen.

*) Die prätorianischen Cohorten waren unter Octavius in den äußern Theilen der Hauptstadt und in den benachbarten Städten vertheilt. Jede Cohorte bestand aus 1000 Mann zu Fuß und zu Pferd. Die Soldaten dieser Cohorten empfingen doppelt so viel Sold, als die Soldaten der Legionen.

Für die Handhabung der Ruhe im Innern der Hauptstadt waren vier Cohorten erbaut (jede zu 1500 Mann) als bewachene Wache aufgestellt und innerhalb der Stadtmauern festend. Für die nächtliche Sicherheit und zum Schutze für das Eigenthum waren sieben Cohorten vigilum durch die vierzehn Quiritten, in welche Octavius die Stadt zur bequemeren Handhabung der innern Ordnung getheilt hatte, in Thätigkeit. Den Befehl über diese Cohorten führte der Praefectus vigilum, welcher dem Praefectus urbi untergeben war.

Einen wohlthätigen Einfluß begann die centralisirte Macht auf die Justizpflege auszuüben. Die Appellationen an die Volkssammlungen hörten auf; die Pflicht zur Abhülfe der Beschwerden und den Schutz gegen Willkür und Gewalt der Magistrate übernahm der Imperator statt der Comilien. Von den Tribunen der Richter appellirten die Parteien an den Inhaber der höchsten Gewalt. Den Magistrat, welcher seine gesetzlichen Ermächtigungen überschritt, konnte die Verantwortung für den Mißbrauch um so sicherer treffen, je höher der Imperator über Alle gestellt war, und je umfassender die Mittel waren, mit welchem sein Wille in Erfüllung gesetzt werden konnte.

Durch ein Senatsconsult war decretirt worden, daß der Wille des Imperators die Kraft eines Gesetzes haben und als solches allgemein in Erfüllung gebracht werden sollte. Diese Berechtigung vollendete die Centralisation der gesammten Staatsgewalt. Die Machtvollkommenheit des Oberherrn wirkte nunmehr mit gleicher Kraft und Freiheit auf die Rechtspflege, wie auf die ganze Verwaltung des Reichs. Der Imperator ertheilte nun nicht bloß Decrete auf die Appellationen der Parteien und auf die Berichte der Magistrate; vermöge der gesetzgebenden Macht ließ er fortan auch Verordnungen über Gegenstände des bürgerlichen Rechts und in Strafsachen ergehen. Der Imperator edicirte gleich den Magistraten der Republik. Die Verord-

kungen des Imperators (Constitutiones) waren als neue Rechts-
 quelle neben die alten, die senatus consulta, die plebiscita und
 die edicta magistratum aus den Zeiten der republikanischen
 Verfassung.

Es waren in der Person des Imperators alle öffentlichen
 Ermächtigungen vereinigt, welche die Gesellschaft mit dem Be-
 griffe der Staatsgewalt verbinden konnte. Der Imperator war
 Gesetzgeber für den Staat; er richtete über die Staatsgenossen;
 er verfügte über das Staatsvermögen und gebot ausschließlich
 über das Heer; er hatte Macht, die vorhandenen Gesetze und
 seine persönlichen Entschlüsse durch den ganzen Umfang des
 Reiches in Vollziehung zu setzen.

In der Centralisation des öffentlichen Rechts war die Sicher-
 heit für die innere Ruhe des Reiches gegeben. Eine gleich-
 mäßigere Ordnung konnte sich durch alle Theile des Staats ver-
 breiten. Die imperatorische Macht konnte vollführen, was der
 republikanischen Verfassung unmöglich war.

Eine Quelle vieler Mißbräuche wurde verstopft, als Octavian
 die Magistrate in der Hauptstadt und in den Provinzen auf
 fixe Besoldungen setzte. Die Bewohner der Provinzen waren
 dadurch vor den Erpressungen gesichert, zu welchen der große
 Aufwand bei den Magistraturen in Rom den Vorwand hätte
 liefern müssen.

Das Verhältniß der Provinzen wurde erleichtert, seitdem die
 Rechte und Pflichten der Statthalter näher bestimmt wurden.
 Nur nach dem Befehl des Imperators und des Senats hatten
 die Statthalter die Truppen aufzuheben und die Steuern aus-
 zuschreiben. Die Verwandlung des Zehnten in fixe Grundren-
 ten sicherte die Bewohner der Provinzen gegen den Druck, den
 die Pachtgesellschaften in den periodischen Forderungen über diese
 Abgabe ausgeübt hatten. Die Verantwortlichkeit der Statthal-
 ter und ihrer Unterbeamten war eher vermindert, da nicht mehr

die Senatoren allein über die Schuldigen zu richten hatten, sondern auch der Imperator die verletzten Gesetze und den verletzten Gewaltmißbrauch zu richten berufen war.

Die Wohlthat einer freieren Bewegung für die Localitäten und die Aussicht auf künftige Gleichstellung im Römischen Völkerrecht wurde den Provinzialen dadurch gewährt, daß die bedeutenderen Städte das Recht der Municipien empfingen. Schon gehörten das Bithynische und das bithynische Spanien, Lykien, Cardinien und Macedonien ihre Municipien. In der verfassungsmäßigen Autonomie besorgten die Städte Griechenlands ihre innern Angelegenheiten. Der Anarchie, welche die Griechischen Republiken zerrüttet hatte, war durch timokratische Einrichtungen gesteuert worden.

Aus der Centralisation der gesellschaftlichen Richtungen entsprang viel Großes für das Leben im Mittelpunkte und für das Ganze des Reiches. Die Verbindungen des unermesslichen Staatskörpers gewannen erhöhte Lebendigkeit, Planmäßigkeit, systematischen Zusammenhang. Die Sicherheit des Reichs vertheidigten 29 Legionen, *) die in stehenden Lagern (castra stativa)

*) Jede Legion bestand zu dieser Zeit aus 6100 Mann Fußvolk und 726 Reitern. Anstatt der schwächern Manipularstellung, welche bis in die Mitte des siebenten Jahrhunderts im Heere herrschend gewesen war, hatte schon Marius stärkere Einheiten für die Arithmetik der Schlachten durch die tiefere Cohortenstellung eingeführt. In dieser Ordnung, die von Cäsar die vollkommene Ausbildung bekam, bildeten zehn Cohorten die Hauptumrisse bei der Unter-Eintheilung der aufgestellten Legion. In der Schlachtordnung, die Cäsar noch in drei Treffen theilte, nahmen vier Cohorten die vorderste Linie ein, mit Zwischenräumen von der Breite einer Cohorte: in zweiter Linie, hinter den Zwischenräumen des ersten Treffens, standen drei andere Cohorten; in dritter Linie, etwas entfernter, als der Abstand zwischen den zwei ersten Treffen, und in Correspondenz mit der Breite des ersten Treffens, standen die drei letzten Cohorten. Unter Octavius wurde die Schlachtordnung wieder abgeändert. Die zehn Cohorten wurden in zwei Treff-

in Rhein, an der Donau, am Euphrat, in Egypten, in den africanischen Provinzen und in Spanien vertheilt waren. Den stehenden Lagern boten die Veteranen, mit welchen 28 Kolonien besetzt wurden, zur Vertheidigung die Hand. Durch große Straßen wurden die Provinzen unter sich und mit der Hauptstadt verbunden. Eilboten wurden nach allen Richtungen an gewissen Punkten aufgestellt, um die Befehle des Imperators und des Senats und die Berichte der Statthalter nach ihrer Bestimmung zu befördern.

Vier Kriegsflootten, die eine zu Ravenna am obern Meer, die andere zu Misenum *) für das untere Meer, die dritte an Forum Julii (Frejus) für die Gewässer an den Gallischen Südküsten, die vierte im Pontus Eurinus, beschützten die Verbindungen der Reichsprovinzen zur See. Im Frieden der Monarchie erhob sich der Landbau und blühten Gewerbe, Handel und Verkehr. Alle Völker am mittelländischen Meere und im Pontus Eurinus hatten freie und sichere Bahn, die Geschenke der Natur und die Erzeugnisse des Kunst- und Gewerbes unter sich auszutauschen.

Die Einsicht des Imperators bestimmte die Hauptstadt zum Sammelplatz der Wissenschaften und Künste. Eines Monarchen war es würdig, mit den tüchtigsten Staatsmännern und Feld-

fern aufgestellt, in welchen jedes fünf Cohorten in sich begriff. Die erste Cohorte des ersten Treffens zählte in zwei Abtheilungen 1110 Mann zu Fuß und 132 zu Roß, jede der übrigen neun Cohorten 555 Mann zu Fuß und 66 Mann zu Roß. Die Cohorten der zweiten Linie hatten die Zwischenräume der ersten zu bedecken. Bei der ersten Cohorte, welche die Auswahl der Legion in sich faßte und den rechten Flügel des ersten Treffens einnahm, wurde das Legionszeichen getragen. Für die frühern Zeichen (S. S. 385 Note) hatten die Legionen bald nach den Zeiten des Marius den goldenen Adler empfangen.

*) Der Hafen von Misenum war westlich von Neapel, am Vorgebirge Miseno, der Insel Procida gegenüber.

Octavius fiel in einen großen politischen Fehler, als er sich in den letzten Jahren seiner Regierung immer mehr vom Senate entfernte. Als er die wichtigsten Angelegenheiten nur mit einer kleinen Auswahl des Senats (einem consilium von 20 Senatoren) zu berathen und dem Senatkörper die selbstständige Mitwirkung bei der Entscheidung der öffentlichen Maßregeln zu ziehen begann, als die Magistrate nicht mehr als selbstständige Organe der ganzen Staatsgesellschaft nach eigener Einsicht und Ueberzeugung handeln konnten, sondern nur als alleinige Instrumente des Imperators nach dessen Willen sich bewegen durften, als gar nichts dafür geschah, bei dem Volke eine selbstthätige Mitwirkung in den gesellschaftlichen Entschlüssen zu erhalten — da mußte der öffentliche Geist, der die Römer groß gemacht, gänzlich entweichen. Die Senatoren zogen sich zurück, die Senatsversammlungen wurden leer; die Staatsämter wurden nicht mehr gesucht, da sie nur als eine Last erschienen, bei welcher keine Ehre, keine Selbstbefriedigung zu erlangen war; durch die Gewalt eingeschüchtert, im Müßiggange verdorben, durch Feld- und Getreide-Ausstellungen eingeschláfert, und durch die Pracht der öffentlichen Schauspiele geblendet, verlor das Volk es Gedächtniß der selbstthätigen Bewegung und alle Fähigkeit im Gebrauche politischer Rechte. Die politische Beredsamkeit erschwand, da ihre Hebel zernichtet waren.

Unvollkommen, wie die Centralleitung, blieb die Verwaltung der Provinzen. Die Abhängigkeit der Statthalter und ihre Verantwortlichkeit war zwar durch die imperatorische Macht besser begründet; allein in den Provinzen selbst war kein lebendiges Gegengewicht, keine thätige Gegenkraft, keine wachsame Controle für den Statthalter geschaffen. Nicht war dafür gesorgt, daß der Willkühr und dem Druck des Statthalters durch selbstständige, aus den Provinzialen selbst hervorgegangene Magistrate oder Corporationen im

Moment Einhalt gethan werden, daß die Stimme der Provinzialen sich durch gesetzlich geschützte Werkzeuge gegen Gewaltthätigkeit erheben, daß die Beschwerde der Gedrückten ungeschwächt vor den Imperator bringen konnte, daß die höchste Gewalt im Reiche nicht bloß gescheneses Böse in den Provinzen zu ahnden berufen blieb, sondern auch vorbeugend zu wirken vermochte.

Die Politik des Octavius hatte den Charakter der Gesellschaftlichkeit in der Verfassung des Reiches allmählig unterdrückt. Das Bestreben, die Selbstständigkeit und die öffentliche Thätigkeit des Senats zu untergraben, vereinzelte die Person des Imperators. Diese Vereinzelung war verderblich. Die Macht und die Sicherheit des Monarchen waren fortan weniger auf das Gebäude einer freien gesellschaftlichen Verfassung, auf die Treue und den freiwilligen Gehorsam selbstthätiger Persönlichkeiten; der Imperator erschien nicht mehr als die höchste Vereinfachung und Vollendung des gesellschaftlichen Systems, zu welchem das Admirthum in den natürlichen Ausbildungen des Senats und der Patricier, der Magistratur, des Tribunats, des Ritterstandes, der Centurien, der Tribus und der Provinzial-Eintheilungen vorgeschritten war; er erschien als Princip der Auflösung für alle die wesentlichsten organischen Bildungen. Die Herrschaft ruhte nunmehr auf der Ergebenheit und der Wachsamkeit eines kleinen Kreises von Dienern ohne Selbstkraft, ohne selbstständige Würde, auf den Handreichungen slavischer Gestalten, der Treue einer trotzigen Leibwache und des Heeres. So mußte das Umgekehrte von dem erfolgen, was Octavius beabsichtigte. Der Imperator verlor die erhabene und sichere Stellung, welche nur durch die Gesellschaftlichkeit des Regierungssystems erhalten werden konnte; er versank in die gefährlichste Abhängigkeit, in völlige Unsicherheit.

weil er vereinzelt wurde. Octavius hatte (mit Bewußtseyn oder unbewußt) das Reich des Despotismus und der Tyrannei besetzt.

Die Unvollkommenheit der Schöpfung, welche Octavius bei seinem Tode hinterließ, bewiesen die vier Tyrannen aus seiner Familie, die nach einander den Thron entehrten. Die Tyrannei war möglich, weil jede selbstständige Persönlichkeit, jede freie Selbstenthaltung der gesellschaftlichen Intelligenzen unterdrückt, weil die ursprünglich gemäßigte Macht des Imperators zur Unumschränktheit fortgeschritten, weil das Schicksal des Reiches nur allein von der Persönlichkeit des Imperators abhängig geworden war. Der Mangel an feststehenden Regeln, an einschränkenden Formen, an lebendigen Bürgschaften für die Mäßigung der Gewalt verdarb die Vorzüge der Monarchie. Zerstörend mußte die vom Despotismus genährte Meinung wirken, daß der Imperator nicht an die Gesetze gebunden, daß die Gesellschaft seinem Willen unbedingt unterworfen sey. Wäre es unumstößlich festgestellt gewesen, daß der Imperator nur durch das Gesetz und mit dem Gesetze und nach den durch die Verfassung bestimmten Formen regieren könne, daß sein persönlicher Wille nicht das bestehende Gesetz unterdrücken oder an der Stelle des Gesetzes sich aufdringen dürfe, daß Absicht, Wort und That des Herrschers mit der gesetzlichen Vorschrift, mit dem Geiste der Verfassung und mit den höchsten Interessen der Gesellschaft identisch bleiben müsse — so hätte kein Ungeheuer den Staat erpesten können.

Mit Tiberius wurde offenbar, daß Octavius nichts dafür gethan hatte, die Gesellschaft vor Despotie und Tyrannei zu bewahren. Der Anfang der neuen Regierung verrieth sogleich die falsche Grundlage, auf welche die Macht des Imperators gebaut war. Das Erste war, daß Tiberius die prätorianischen Cohorten gewann, um sich die Nachfolge zu sichern, die Augustus

ihm, als seinem Stief- und Adoptivsohne, durch Testament bestimmt hatte. Dem Gebieter der Leibwache konnte der Senat die Bestätigung nicht versagen, welche die Verfestigung als freiwillige Gabe nachzusuchen kam.

Dem Despoten war auch der Schein von Selbstständigkeit und Selbstthätigkeit, der dem Senate, der Magistratur und den Comitien geblieben war, ein Gegenstand des Misstrauens, der Furcht und des Argwohns. Die Comitien wurden aufgehoben und die Rechte des Volkes auf den Senat übertragen. Der Senat und die Magistrate fesselten und schreckten die Bürger über die Majestätsverbrechen und die vom Imperator überall verbreiteten Läuseher und geheimen Angeber (delatores). Die eigenen Rechte gegen die Gewaltthätigkeiten des Despoten zu vertheidigen, war dem Senate um so mehr erschwert, da er zum Tribunal für die Untersuchung der Majestätsverbrechen bestimmt und dem Hasse des Tyrannen gegen seine eigenen Mitglieder zu dienen gezwungen wurde. Das Vermögen der Verurtheilten wurde confiscirt, um den Fiskus des Imperators zu bereichern und die Angeber zu belohnen. Die geringste Unvorsichtigkeit in Handlungen, Rede oder Schrift wurde zum Hauptverbrechen gestempelt. Jede Regung der Freiheit in der Geburt zu ersticken, jeden Kampf wider den Despotismus mit dem Schrecken der Waffengewalt zu bannen, wurden die prätorischen Cohorten in einem befestigten Lager in der Hauptstadt vereinigt. Eine Menge Römer aus den edelsten Häusern fielen als Schlachtopfer der Tyrannei. Auch Germanicus, des Imperators Neffe und Adoptivsohn, der seine Treue durch Beruhigung der empörten Legionen bewährt, der die Römischen Besitzungen in Deutschland befestigt, den Cappadocien und Commagene besetzt und den Reich als Provinzen einverleibt hatte, mußte erfahren, daß die persönliche Hocht und Größe vor dem Tyrannensinn Anlaß und Ursache zum Tode war.

Imperatoren d. ersten Jahrhunderts: Caligula, Claudius, Nero. 411

Bei den nächsten Thronfolgen trat die Gewalt der Prätorianer noch entscheidender vor. Dem Senate blieb nur zu befehlen, was durch die Wahl der Leibwache beschlossen war. Es erschienen die Schandregierungen des Caligula, des Claudius und des Nero (37—68 n. Chr.). Von der Berrücktheit und Berruchtheit dieser Imperatoren ward noch überboten, was der heuchlerische Liberius Scheußliches verübte.

Nicht von der Auswahl der Nation, nicht von ausgezeichneten, von tugendhaften, von rechtschaffenen, von freimüthigen, von unerschrockenen, von selbstkräftigen Männern wollten die Tyrannen umgeben seyn; Seelengröße und Geistesstärke in der Nähe hätten ihnen die eigene Nichtswürdigkeit zu sehr fühlbar gemacht. Slavische Diener und Handlanger für die niedrigsten Leidenschaften, ehrlose Bollknechte, ausgelassene Weiber, habgierige Freigelassene, stumm gehorchende Werkzeuge der Grausamkeit, mordsuchtige Trabanten wählten die Despoten zu ihrer Umgebung. Jedes Verdienst, was für etwas Anderes, als um die Befestigung der Sklaverei erworben war, jede Freimüthigkeit, jede Unabhängigkeit, jeder Besitz der öffentlichen Achtung, der auf Tugend gegründet war, galt den Tyrannen als Herabsetzung ihrer Autorität, als Drohung gegen ihre Herrschaft, als Gefahr für ihre Person. Senat, Magistrate, Ritterschaft und Volk waren zum stummen Leiden verurtheilt. Freie, lebendige Regsamkeit, selbstständiges Thun macht die Tyrannen erzittern; in den individuellen und corporativen Thätigkeiten und Selbstständigkeit ahnt und fürchtet der Despotismus die Mittel zu seiner Vernichtung.

Die Tyrannen gedachten durch Morden ihre Ewigkeit zu sichern. Die rohe Gewalt zerriß die Bande des Vertrauens und des Gehorsams. Die Despoten zerstörten die Sicherheit ihres eigenen Lebens. Das Schicksal rächte die Verletzung der göttlichen und menschlichen Gesetze. Vom innersten Kreise seiner

Vertrauten empfing Liberius den Tod; Caligula und Nero stürzten, als ihre Grausamkeiten und Schandthaten die offene Empörung aufgerufen hatten.

Unter dem Wüthen der Tyrannei waren die edelsten Männer, die Besten aus den Senatoren, den Rittern und den übrigen Bürgern gefallen. Von den ausgezeichneten Namen der Römischen Vorzeit, von den Stämmen der patricischen und plebejischen Nobilität waren nur schwache Reste geblieben. Der Schrecken des unumschränkten Despotismus zerstörte den Geist der Unabhängigkeit und gebot den Sklavensinn. Die Erniedrigung der Geister unterwühlte die Größe des Römerthums.

Nach Nero's Untergang schien ungewiß, ob die Prätorianer in Rom oder die Heere an den Grenzen des Reichs über die Wahl des Imperators zu verfügen hätten. Flavius Vespasianus, der Eroberer von Judäa, den seine Legionen zum Imperator ausgerufen, behauptete sich im Besitze der Macht. Die Wahl des morgenländischen Heeres hatte den würdigsten getroffen. Vespasian erkannte den Vorzug einer Herrschaft, die sich in bestimmteren Grenzen zu bewegen hätte, die mehr den Charakter der Vertragsmäßigkeit an sich trüge. Durch Uebereinkunft mit dem Senate, den er als Stütze für die gesetzliche Ordnung im Reiche in seiner Autorität wiederherstellte, suchte er den Inbegriff der vom Imperator auszuübenden Rechte zur deutlichen Positivität zu bringen. An die Stelle des unbestimmten Herkommens, des unsichern Factischen sollte klare Urkunde treten, damit die Obergewalt eine festere Grundlage hätte. Es ward in einem förmlichen Edicte anerkannt, daß es in den Berechtigungen des Imperators liege, den Senat zu versammeln, die Reichsangelegenheiten vorzutragen, dem Senate die zur Wahl für die Magistratur geschickten Personen vorzuschlagen, die Ordnung des Reiches zu handhaben,

die Maßregel für die Erhaltung der öffentlichen und der Privat- Wohlfahrt frei ins Werk zu setzen, Krieg zu erklären, Frieden zu schließen, Bündnisse zu errichten; der Imperator sollte von gewissen Gesetzen ausgenommen seyn; er sollte volle Freiheit haben, die Senatsbeschlüsse zu bestätigen oder zu verwerfen; es sollte weder der Senat, noch irgend eine Magistratur, noch das Volk Fug und Macht haben, die dem Imperator betragene Machtübung zu hindern. Die Herstellung der Finanzen, welche die Verschwendung der vorherigen Imperatoren zerstört hatte, die Aufmunterung der Künste und Wissenschaften, die Wiederaufrichtung strenger Kriegsdisciplin, die Beförderung richtiger Gerechtigkeitspflege, die Verachtung schlechten Rathes, die Wahl der vorzüglichsten Männer zur Berathung des öffentlichen zeigten den einsichtigen und thatkräftigen Herrscher.

Des Vaters Tugend sicherte dem Sohne ohne gesetzlichen Erbrecht die Nachfolge. Titus Vespasianus bewies in diesem Zeitraume, daß Gerechtigkeit, Milde, Menschlichkeit, Schutz für die Freiheit in Rede und Schrift, Umgang mit Reden und Weisen die Völker zur Achtung und Liebe hinreißend und den wahren Ruhm des Regenten begründen.

Die Provinzial-Verwaltung gewann mehr Stetigkeit, da die Imperatoren vom Grundsatz des öftern Wechsels mit den Statthaltern abgingen. Erprobte Männer blieben länger in ihren Stellen. Die Lebenslänglichkeit der öffentlichen Ämter kam mehr in Übung.

Die Flavier verbannten die heimlichen Angeber weit vom ihrem Angesicht; die Delatoren wurden öffentlich ausgepeitscht und als Sklaven nach entfernten Inseln verkauft. Vespasian und Titus verachteten die Erfindungen des Librian; die Gerichte über Majestätsverbrechen wurden abgeschafft.

Domitian's Regierung (81 — 96 n. Chr.) störte das gute Verhältniß, in welches die Mäßigung des Vespasian und Titus

die Gewalt der Imperatoren zum Senate gesetzt hatten. Der argwöhnische Despot fürchtete die Selbstständigkeit des Senats. Die Grausamkeit der Neronen, die Angebereien, die Majestätsgerichte, die Vermögens-Confiscationen lebten wieder auf; die ausgezeichneten Senatoren mußten die Eifersucht und den Haß des Despoten mit dem Tode büßen.

Bessere Zeiten kehrten zurück, nachdem der ehrlose Tyrann, der zuerst unter den Römern von Feinden (den Daciern) im Frieden mit schmähhchem Tribut erkaufte, von den Befehlshabern seiner Leibwache getödtet worden. Die Namen des Coccejus Nerva, M. Alpinus Trajanus, N. Hadrianus, L. Antoninus Pius und Marcus Aurelius bezeichnen ein Jahrhundert der Zufriedenheit, des Glücks, der Ehre und des Ruhms für die Römervelt (96 — 180 n. Chr.). Durch Wahl von den Officieren der Leibwache und mit Zustimmung des Senats gelangte der redliche Nerva zur höchsten Würde. Der tugendhafte Greis wählte den würdigsten zum Adoptivsohn, Regierungsbeistand und Thronfolger. Fortgesetzte Adoptionen der Trefflichen durch Treffliche gewährten verlängertes Glück in der Regierung des Reichs.

Die Trajane, die Hadriane, die Antonine, die Aurele begeherten und bedurften keine unumschränkte Gewalt, um sich mächtig zu fühlen und um sich fähig zu wissen, dem Staat als Regenten zu nützen. Selbstständige Persönlichkeiten neben sich für die Leitung der Reichsangelegenheiten zu haben und zu ehren, die Freiheit der Bürger zu achten, überall das Gesetz zu erhalten, sich selbst davon nicht auszunehmen, nicht über dem Gesetze zu stehen, sondern sich selbst durch strenge Gesetzmäßigkeit als das lebendige Gesetz darzustellen und durch das eigene Beispiel die Autorität der Gesetze zu bekräftigen — schien den Weisen auf dem Throne so natürlich an sich, als übereinstimmend mit ihren Rechten und mit ihrer persönlichen Sicherheit.

Der Senat empfing die Autorität zurück, die der Despotismus ihm geschmälert; die Magistrate durften mit Selbstständigkeit handeln; auch dem Volke wollte Trajan einen Wirkungskreis der Selbstthätigkeit wieder anweisen, indem er die Comitien zur Wahl der Magistrate herstellen ließ. Die Mäßigung und die Gerechtigkeit sicherten das Leben der Herrscher; kein Anlaß zu Verschwörungen *) konnte bleiben, als jeder Stand in seinen Rechtsverhältnissen geschützt, als jedem Bürger das Leben und das Eigenthum sicher gestellt war, als die Angebereien schweigen mußten und die Majestätsgerichte verbannt wurden. Die Herzen der Unterthanen waren gewonnen, da Ordnung und Sparsamkeit in den öffentlichen Ausgaben herrschten und die Abgaben erleichtert werden konnten. Die Imperatoren waren unabhängig vom Heere, da sie ihre Macht nicht hauptsächlich auf den Schrecken der Waffen stützten, sondern mit dem Senate und der Magistratur nach den Gesetzen regierten, und da die Soldaten richtig bezahlt und streng in Gehorsam gehalten wurden. Wenn Trajanus den gerechten und wach samen Regenten, den aufgeklärten Gesetzgeber, den talentvollen Feldherrn, den beglückenden Menschenfreund, den hochgebildeten Beschützer der Gelehrsamkeit, der Wissenschaften und Künste in sich vereinigte und nur für das wirkliche Verdienst seine Günstbezeugungen bewahrte; wenn Hadrianus alle Zweige der Reichsverwaltung selbstthätig durchforschte und in der eifrigsten Besorgung und Abwartung der Geschäfte die Kenntniß des Einzelnen mit dem Ueberblick des Ganzen sich erwarb, wenn der selbstständige und berufserfahrene Imperator mit dem Rathe der Verständigen in die Verwaltung des Reiches systematischen Zusammenhang zu

*) Eine Verschwörung wird erwähnt, die beim Regierungsantritt des Antoninus Pius entdeckt wurde. Antoninus ließ die ergriffenen Verschwornen nicht hinrichten, sondern mit Verbannung belegen. Seine Regierungsweise gewährte ihm ungestörte Sicherheit.

bringen sich bestrebt und den Zustand aller Provinzen des Reichs durch Selbstsehen an Ort und Stelle mit dem Beistande erprobter Geschäftskundigen und Rechtsgelehrten zu erforschen sich verpflichtet hielt, um sofort den Beschwerden abzuhefen, nachlässige und ungerechte Statthalter zu bestrafen und nützliche Einrichtungen zu begründen; wenn Antoninus die Erhaltung und Beförderung des Bürgerwohls über Alles setzte und seine ganz Persönlichkeit dem Staate hingab, wenn er durch die Tugenden der Mäßigung, der Sittlichkeit, der Gerechtigkeit, der Menschenliebe, der Ordnung, der Sparsamkeit, der Wohthätigkeit als Fürst und als Bürger dem Reiche das schönste Beispiel gab, wenn er, mit dem Werthe der Wissenschaften und mit den Früchten der Aufklärung innig vertraut, die Anstalten des Unterrichts freigebig nährte und pflegte; wenn Marcus Antoninus Aurelius tugendhaft und weise, wie Antoninus, thätig wie Hadrianus, leutselig und tapfer, wie Trajanus, streng gegen sich, Redlichkeit, Milde, Nachsicht, Geduld und Gerechtigkeit gegen Andere, Achtung gegen das Verdienst, Seelenstärke gegen den Schmerz, unerschütterliche Standhaftigkeit im Mißgeschick, unerschöpfliche Spannkraft und unüberwindlichen Muth in Gefahren: so empfing die Civilisation einen lebendigen Maßstab, einen Gesamt-Typus für Regententugend, Regentengröße, und wahre Regierungsgrundsätze.

Dauernde Wirkungen auf das ganze Reich hinterließ die Gesetzgebung Hadrians. Ein Consistorium (Geheimer Rath) wurde eingesetzt, um Regierungssachen, ein Auditorium, um eigentliche Rechtsachen mit dem Imperator zu berathen. In die Geschäfte des Cabinets wurde durch die Aufstellung bestimmter Abtheilungen (*quatuor scrinia*, Bureaux), die nach den Hauptgegenständen der kaiserlichen Entscheidungen, Entschliessungen und Willenserklärungen regulirt und vier besondern Directoren untergeben waren, leichter Ueberblick und bessere Ordnung

gebracht. Dem Praefectus praetorio wurde ~~etliche~~ Jurisdiction in Rom verliehen. Auch die Organe für die Verwaltung des Fiscus wurden vermehrt. Neben den Procuratoren des Fiscus, die mehr mit der Verwaltung der zum Vermögen des Imperators gehörigen Gegenstände beschäftigt waren und zuweilen die Stelle der Statthalter zu vertreten hatten, und neben dem Prätor fiscalis, welchen Nerva zur Rechtspflege in Fiscalsachen eingesetzt hatte, wurde noch ein Advocatus fisci zur Wachsamkeit auf die Rechtsverhältnisse des Fiscus und zur Vertbeidigung desselben in allen zum Proceß gehörenden Sachen bestellt. Die Lebendigkeit und Selbstständigkeit der Rechtspflege außerhalb der Hauptstadt wurde befördert, indem Italien in vier Provinzen getheilt, und nach jeder Provinz ein Oberbeamter (Consularia, unter Antoninus Juridicus genannt) abgeordnet wurde, um Recht zu sprechen. Die Auswahl der Richter und das Recht ihrer Verwerfung von Seiten der Parteien hörte auf, da das Recht der Appellation befestigt wurde.

Das weise Unternehmen des Rechtsgelehrten Salvius Julianus, in das jus honorarium überhaupt und besonders in die Edicte der Prätores innere Folgerichtigkeit, Uebereinstimmung und wissenschaftliches System zu bringen, fand die aufmerksamste Würdigung bei dem gelehrten Imperator. Dem Werke des Salvius Julianus wurde Autorität für die Gerichtshöfe verliehen (edictum Hadriani). Hadrian wollte, daß die Aussprüche der Rechtsgelehrten (responsa prudentum) gesetzliches Ansehen haben sollten, wenn sie unter sich übereinstimmend befanden würden, daß aber bei abweichenden Ansichten dem Richter volle Freiheit bliebe, derjenigen Meinung zu folgen, welche ihm den Vorzug zu verdienen schiene.

Die Tugend, die Einsicht, die Ehre und die Tapferkeit auf dem Throne erhielten die Größe und den Ruhm des Reiches.

Trajan eroberte Dacien, Armenien, Mesopotamien und Syrien; seine Waffen drangen fliegend durch das Herz des Parthischen Reiches bis zum Persischen Meerbusen. Hadrian suchte zu befestigen, was er für den natürlichen Bestand des Reiches erkannte; er nahm gegen Osten den Euphrat wieder zur Grenz und befestigte die Provinzen durch Wiederherstellung und Verbesserung der Städte, durch vertheilte Kolonien, durch den Aufban neuer Städte. Marc Aurel stand unerschüttert im ersten Ansturm der Völkerwanderungen (167 — 174.); seine Tapferkeit behauptete den Osten Kleinasiens gegen die Parther und Dacien gegen den Strom der Marcomannen, die unter Balon von Böhmen aus durch die Donauländer bis Aquileja gedrungen waren.

Dem Guten, welches die Reihesfolge der trefflichen Regenten gewirkt und geschaffen, fehlte nur Eins. Eine vernünftige Verfassung, welche die Ausübung der obersten Gewalt zur sicheren Regel und zur nothwendigen Freiheit und Selbstständigkeit erhob, welche die Verhältnisse zwischen Imperator, Senat, Magistraten und Volk näher bestimmt, welche die Rechte und Pflichten für jedes Glied in den Stufen des gesellschaftlichen Organismus deutlich vorgezeichnet, welche für die verschiedenen Rechtsbestände sichere Gewährleistungen und Schutzmittel aufstellt, welche jede Kraft mit einer selbstständigen Gegenkraft gemäßigt, welche die Verrichtungen der Central-, Provinzial- und Municipal-Verwaltung nach ihren natürlichen Grenzen festsetzt, welche den Provinzen unfehlbare Hülfe gegen Statthalterdruck und freie selbstständige Entwicklung der Volksstämme nach den Eigenthümlichkeiten ihrer Geistesanlagen gesichert hätte, war nicht hinterblieben. Streitsig war der Anspruch auf den Thron; denn es bestand kein unumstößliches Erbrecht eines Regentenhauses, es gab keinen Oberherrn, der das Recht zur höchsten Gewalt in sich selbst getragen hätte, der von Senat, Magistra-

z, Volk und Militär gleich unabhängig die wesentlichsten Interessen der Gesellschaft mit Freiheit und selbstständiger Kraft vertreten können; schwankend blieb der Einfluß des Senats auf die Gesetzgebung und Verwaltung des Reiches, da nicht festgesetzt war, wie weit der Imperator und wie weit der Senat dem einen und in dem andern zu wirken habe, und da fortwährend die Möglichkeit blieb, daß die concurrirenden Gewalten gegenseitig ihre Wirksamkeit fördern und aufheben. Schwankend blieb das Verhältniß der Magistratsgewalten zwischen dem Imperator und dem Volke; schuglos, unfähig zur Vertheidigung seiner Rechte war das Volk in der Hauptstadt und in den Provinzen, wenn der Zufall das Reich einem schlechten Regenten unterwarf. Die Verfassung irrte noch zu sehr im Factischen; eine zusammenhängende staatsrechtliche Schöpfung war nicht ins Leben getreten.

Der Mangel an einer festen Reichsverfassung mußte den Staat in Verwirrung und Verderben stürzen, sobald die Einsicht des Herrschers zu schwach, oder sein Wille nicht durch Vernunft ermäßigt war. Die rohe Gewalt konnte eindringen, wo das Recht im großen gesellschaftlichen Gebäude noch nicht befestigt war.

So war es möglich, daß Commodus, Marc Aurels macedonischer Sohn, dem die Mitregentschaft beim Leben des Vaters die Thronfolge gesichert hatte, die Mordscenen der Neronischen Tyrannie erneuern durfte. So konnte es geschehen, daß der Senat wieder erniedrigt, daß die Regierung des Reiches von kaiserlichen Günstlingen und unwissenden Höflingen geleitet, daß das Finanzwesen zerrüttet, daß das Band des militärischen Gehorsams wieder gelöst und daß das Schicksal des Reiches der Gewalt der Prätorianer und der Legionen überlassen wurde.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Die Macht der Imperatoren als Ausfluß
der Militärgewalt.

(Von Commodus bis auf Diocletian 193 — 284 n. Chr.)

Schon längst ward das Reich nicht mehr von Kriegern vertheidigt, die im Waffendienste eine Pflicht gegen den ganzen Staat erkannten, die als Bürger auf das Gemeinwesen ihre Bestimmung bezogen und im Befehlshaber nur das Werkzeug der hinter ihm oder über ihm stehenden Gesellschaft erblickt hätten. Die Römischen Nationalheere waren verschwunden; das Heer war größtentheils von geworbenen Ausländern, von Barbaren zusammengesetzt, denen die Idee eines Vaterlandes fremd war, die nur im Winke des Anführers, in der Bewegung des Marsches, des Lagers und des Treffens und in der Bereicherung durch Beute den Kreis ihrer Begriffe, den Anfangspunct, den Reiz und das Ziel ihrer Lebensrichtungen fanden. Bürger und Soldaten waren geschieden; die Interessen des Heeres waren nicht eins mit den Interessen des Bürgerthums; das Heer war ein für sich bestehender Körper; kein Schutz war gegeben, wenn das Heer der Staatsordnung entfremdet wurde, wenn seine Uebermacht gegen den Bürger eine feindselige Richtung nahm. Leben und Eigenthum der Bürger waren der Willkür der Soldaten überlassen.

Schlaff mußte die Kriegszucht werden, wo der Soldat sich nicht unmittelbar als Glied des Bürgerthums fühlte, wo ihm die strenge Unterordnung unter den Staat und das bürgerliche Gesetz nicht vorgehalten und eingeschärft wurde. Die militärische Disciplin hatte keine feste Basis mehr, als das Heer ent-

wohnt war, sich als gehorchendes Werkzeug für das große Ganze der Gesellschaft zu betrachten. Der Feldherr verlor allen sichern Rückhalt, er verlor seine Selbstständigkeit, seine Unabhängigkeit, den Gewaltnachdruck im Heer, sobald der Soldat in seiner Person nicht mehr den Beauftragten, den Machtführer für die gesammte bürgerliche Gesellschaft, den Machtanspruch der concentrirten Staatsgewalt zu achten hatte. Die Imperatoren waren von den Soldaten unterjocht, als sie die Creaturen des Heeres wurden.

Die falsche Stellung, welche das Ganze des Heeres gegen den Staat ergriffen hatte, fand im Mittelpunkte des Reiches den entscheidenden Stützpunkt. Die Schaar der Prätorianer war schon seit Liberius gewohnt, mit dem Senate um die Wahl der Imperatoren zu streiten. Jeder gewählte Imperator mußte der Leibwache zum Antritt der Regierung ein beträchtliches Geldgeschenk als Lohn der Anerkennung bewilligen. Auch die guten und die kräftigen Imperatoren, die Flavien, Nerva und seine trefflichen Nachfolger hatten dem eingeführten Gebrauche sich bequemen und das Donativ den Prätorianern gewähren müssen.

Der Uebermuth der Soldaten wuchs, als die sittliche Kraft in den Bürgern erstorben war, da im Volke die Tugenden verschwunden waren, welche einst die Freiheit erworben und behauptet hatten. Entartet war der Geist der Römischen Großen; erweichlicht im Genuße des Reichthums und der Bequemlichkeit, moralisch erniedrigt in der Umgebung an die äppigste Schwelgerei, an widernatürliche Lüste, an entehrende Laster hatten die Vornehmen und Reichen, den Muth zum Anspruch auf volle Selbstständigkeit, und jede Kraft zu ihrer Behauptung verloren. Bei einem entnervten Geschlechte war nicht mehr Sitte, den Weg zu den Ehrenstellen durch Tugend sich zu bahnen; Schmeicheleien, Kriechereien gegen den Beherrscher und seine

Schändlinge, Dienste für Lüste und Verbrechen waren die Mittel, in den Mitgenuß des Ansehens, der Macht und der ungestraften Zügellosigkeit zu bringen.

Im Senate und in der Magistratur war wenig mehr von jenen festen, selbstkräftigen, freimüthigen, unerschrockenen, kriegserfahrenen, klugen und entschlossenen Männern zu finden, welche Rom auf den Gipfel der Macht geführt hatten. Unter den Einflüssen des Luxus und der Verschwendung, unter dem Druck des Despotismus und in der Gewöhnung an das Sklaventhum war die Art der großen Männer erstorben. Verloren war im verweichlichten Senate die moralische Kraft, gegen den Herrscher die Autorität zu handhaben und zu vertheidigen, welche die Uebernachlieferungen aus der Republik ihm als ein rechtmäßiges und unwandelpbares Besizthum vorhielten. Vernichtet war der Reiz zu großen Unternehmungen, da den glücklichen Legaten keine Triumphe mehr erwarteten, da der talentvolle Feldherr zu fürchten hatte, durch Thatenruhm die tödtliche Eifersucht des Imperators zu reizen. Werthlos war der Name des Römischen Völkerges geworden. Das Römische verschwand im Fremden.

Je schlaffer, je unterwürfiger, je knechtischer der Senat und die Magistratur sich zeigten, je slavischer das Volk in den Staub sich niederwerfen ließ, desto höher hob der Despotismus sein Haupt empor. Einem einfach gewöhnten, nüchternen und arbeitsamen, einem selbstkräftigen, freimüthigen und tapfern Bürgerthume hätte der Despotismus nicht das Entehrende, das Schändliche bieten dürfen; vor einem der Freiheit würdigen, zur Vertheidigung seiner Rechte moralisch befähigten Bürgerthume hätten die Despoten und ihre Trabanten erbeben müssen.

Die Prätorianer und die Legionen konnten der Gewalt sich bemächtigen, weil sie nur ein entmuthigtes, ein herabgewürdigtes, ein knechtisches Bürgerthum neben sich sahen.

Im Laufe von neunzig Jahren (193 — 283) verfügten die

Soldaten an dreißigmal über die Herrschaft des Reiches. Einmal wird die Imperatorwürde an den Meistbietenden versteigert. Oft empfängt Rom seinen Beherrscher aus den Provinzen. Die Römer sehen einen Syrer, einen Thracier, einen Araber, dreimal einen Ägypter auf dem Throne der Cäsaren. Jedes Heer, was sich stark genug fühlt, wählt für sich den Beherrscher für das Ganze. Die Usurpationen finden Widerstand. Ein Moment tritt ein, wo die Statthalter der Provinzen den Gehorsam verweigern (257—268), wo jeder für sich bestehen will, weil vor der Thorheit und vor den Launen eines Tyrannen (Gallienus) keine Sicherheit mehr zu finden ist. Die Gegenkaiser ziehen mit ihren Heeren wider einander; die Provinzen werden durch Erpressungen erschöpft, durch Verheerungen entvölkert; der Zusammenhang des Reiches wird zerrüttet. Die Imperatoren sind die abhängigen Werkzeuge ihrer Soldaten. Die mehrfach erneuerten Versuche, die Kriegszucht in die alte Strenge zurückzuführen, kosten den Urhebern das Leben. Die Guten, die Tapfern, die Kräftigen unter den Imperatoren sind der Nacht so unsicher, wie die Schlechten, die Feigen, die Unfähigen. Die Helden werden von den zügellosen Kriegerhaufen eben so schnell gemordet, wie die Tyrannen. In einem Zeitraum von neunzig Jahren fallen sieben und zwanzig Imperatoren von Mordhand.

Das Reich wird von allen Seiten durch Angriffe von den angrenzenden Reichen, durch den Widerstand der angegriffenen Völker und durch die Einfälle der wandernden Barbaren in Unruhe und Verwirrung gesetzt. Septimius Severus kämpft gegen die Parther, die Araber und die Caledonier, Caracalla gegen die Germanen, Macrinus gegen die Parther, Alexander Severus gegen die Perser und die Germanen, Maximinus Thrax gegen die Germanen und Sarmaten, Gordianus Pius gegen die vom Norden nach Dacien und Mosien

einbringenden Gothen und gegen die Perser, Decius, Trebonius Gallus und Emilianus gegen die Gothen, Valerian gegen die Franken, Alemannen, Gothen, Karpen und Perser, Gallienus gegen die Germanen, Quäden und Gothen, Aureolus gegen die Perser und Isaurier, Odenathus gegen die Perser, Claudius II. gegen die Gothen, Aurelian gegen die Gothen, Marcomanen, Alemannen, Perser und Slemmer, Aurelian Probus gegen die Germanen, Sarmaten, Gothen und Perser, Aurelius Carus gegen die Sarmaten und Perser. Im Andrängen der Barbaren gehen Isaurien und Dacia dem Reiche verloren.

Die Imperatoren entziehen sich den persönlichen Verhandlungen mit dem Senate. Der Herrscher giebt seine Entscheidungen den versammelten Senatoren durch Verträge, Briefe, Rescripte oder Reden zu erkennen, welche in seinem Namen durch Candidaten (Candidati) vorgelesen werden. Von öffentlicher Handlung entfernt, in die Gemächer des Palastes zurückgezogen, entscheidet der Imperator die wichtigsten Reichsangelegenheiten nach den Vorträgen seiner höchsten Beamten, der praefectorum urbi et praetorio, und mit dem Beistande seiner geheimen Rathesbehörden (des Consistorii und des Auditorii). Der Befehlshaber über die Leibwache ist zugleich der wichtigste Staatsminister; durch seine Hand gelangen die Berichte der Magistrate in Rom, der Statthalter in den Provinzen, die Gesuche der Unterthanen an das Reichsoberhaupt; durch ihn empfangen die Magistrate, die Statthalter, die Heerführer und die Bittsteller die Entscheidungen und die Befehle des Monarchen.

Die praefecti urbi et praetorio sind zugleich als Magistrate für die Rechtspflege aufgestellt. Der praefectus urbi hat die ausgedehnteste Gerichtsbarkeit: gut Untersuchung und Bestrafung der Verbrechen, welche zu den Zeiten der Republik vor die quaestiones perpetuas gewiesen waren. Der praefectus praetorio

ernächtigt, die Richter für die Tribunale zu wählen und die unwürdigen daraus zu entfernen; er hat die Vergehungen der Richter in den Provinzen zu untersuchen und zu bestrafen; an ihn gehen die Appellationen, welche gegen die Decrete und Verfügungen der Statthalter erhoben werden; in seinem Namen erscheinen (seit den Zeiten des Maximinus) förmliche Edicte, die von den Magistraten der Republik. Beiden Präfecten sind zur Ausübung der Rechtspflege rechtskundige Assessoren zugeordnet, welche (seit Alexander Severus) fixe Befoldung empfangen.

Der Senat ist nicht vermögend, einen selbstständigen Einfluß auf die Centralleitung der Reichssachen auszuüben. Der Imperator prüft und entscheidet nach seinem Gefallen bald mit dem Rathe des Senats, bald ohne denselben. Seine Cognition über Verbrechen gegen den Staat ist durch die Jurisdictionen der *praefectorum urbi et praetorio* beschränkt. Keine Senatsentschlüsse erscheinen mehr, um Rechtsverhältnisse zu bestimmen (seit Alexander Severus). Das Recht des Senats in Beziehung auf die Herrscherwahl wird noch dadurch anerkannt, daß die vom Heere gewählten Imperatoren bei dem Senate um die Bestätigung ihrer Civilgewalt nachsuchen und daß sie die Augustus-Würde nur durch Senats-Decret empfangen können. Die wenigen Imperatoren, welche der Senat für sich allein ernannt hat, finden keine Anerkennung im Heere.

In der Umgestaltung der Geschäfte verschwindet immer mehr, was von Selbstständigkeit und Autorität den alten Magistraten noch übrig ist. Das Ansehen der Consuln wird dadurch noch mehr herabgesetzt, daß die Imperatoren nach Belieben mehrere Consuln (*consules suffectos*) ernennen, welchen die ordentlichen zwei Consuln vor Ablauf des Amtsjahres den Platz räumen müssen. Dem Prätoren wird die Criminal-Jurisdiction entzogen, da (seit Caracalla) die *Quaestiones perpetuae* sich auflösen

und die ganze Strafrechtspflege auf den *praefectus urbi* übergeht.

Das Römische Volk ist schutzlos, sobald der Imperator mit die Organe seiner Machtvollkommenheit die Gerechtigkeit verläßt, und die Gewalt nach Laune und Leidenschaft ausübt. Die Tribunen figuriren nur als leere Schattenbilder, als werthlose Erinnerungen aus den Dramen der Republik. Die Kraft und die Selbstständigkeit des Tribunats ist verschwunden, nachdem das freie und muthige Volk, welches den tribunischen Stimmen den Nachdruck verlieh, verschwunden, nachdem ein Geschlecht an seine Stelle getreten ist, welches keine moralische Kraft besitzt, welches regungslos sein Schicksal von dem Willen seiner Despoten erwartet. Die Völker der Provinzen sind schutzlos, wie die Bürger der Hauptstadt. Unnütz, bedeutungslos ist den Provinzen das Bürgerrecht, womit Caracalla die Freien im Römischen Reiche beschenkt hat. Die Provinzialen sind ohne Vertretung gegen den Druck der Statthalter. Die Klage der Provinzialen kann nur dann vor den Imperator dringen, wenn er sich redliche Männer zu seiner Umgebung gewählt hat, wenn er fähig ist, selbstständig zu regieren und von den Täuschungen herrschsüchtiger, eigenmächtiger Minister oder werthloser Günstlinge sich frei zu erhalten.

Die Rechte der Municipien sind eingeschränkt (seit Septimius Severus). Der Despotismus hat den Municipalgemeinden die vertragmäßige Selbstständigkeit, den Municipalmagistraten die lange bewährte Freiheit entzogen, weil er auch von einer Selbstständigkeit im Kleinen Gefahr für seine Macht fürchtet.

Behrlos stehen Senat, Magistratur und Volk dem Imperator und dem Heere gegenüber. Dem Soldaten gehört, was er wünscht; das Eigenthum der Bürger ist da, um den Soldaten zu belohnen und zu bereichern. Caracalla findet kein

Schranke, als er Rom, Italien und die Provinzen plündert, um seinen tollen Verschwendungen zu fröhnen und die Soldaten zu bereichern.

Septimius Severus befestigt den Militär-Despotismus auf dem Throne, den Troß des Heeres und die schamlose Unterwürfigkeit der Großen wie des Volkes, indem er den Senat mit Verachtung niederdrückt und jede freie Bewegung, jedes Recht der Gegenvorstellung, jede Möglichkeit der Vertheidigung gegen Willkühr und Gewaltthat vernichtet, indem er die ganze Reichsverwaltung mit militärischer Strenge zu führen und nach militärischen Formen zu modeln sucht. Die Abschaffung der prätorischen Garde, welche der strenge Imperator durchsetzt, kann die Machtverhältnisse nicht ändern, da das Uebel in ähnlicher Form und in stärkerem Grade wiederkehrt. Die viermal stärkere Leibwache, welche Severus aus sämtlichen Legionen wählt und die er als Mittel gebraucht, den Gehorsam und die Treue des Reiches zu sichern und die Heere in den Provinzen zu schrecken, bildet sich zur verderblichsten Geißel für die Thronfolger. Vergebens wagen sich Alexander Severus und Aurelian an das wohlthätige Unternehmen, den soldatischen Uebermuth zu zähmen und strenge Kriegszucht herzustellen, vergebens sucht Aurelius Probus den Geist des Heeres zu verbessern und die müßigen Legionen durch gemeinnützliche Arbeiten, durch Anstellung beim Aufbau oder der Wiederherstellung von Städten, beim Cultiviren wüster Ländereien, beim Abbau der Weinberge, beim Ausbreiten der großen Landstraßen u. a. m., zur Befreiung mit fruchtbringender Regsamkeit, zum Anschließen an die friedlichen Beschäftigungen des bürgerlichen Lebens zu lenken. Die Männer der gründlichen Staatsverbesserung werden von den verwilderten Kriegerschaaren gehaßt und gemordet.

Im Zusammenwirken des um sich greifenden Despotismus, der soldatischen Zügellosigkeit und Raubsucht und des Verderbens

der Sitten werden die moralischen und politischen Bande Römertums gelöst. Die innere Kraft des Reiches schreitet in schneller Progression; Fäulniß zehrt an allen Theilen gesellschaftlichen Gebäudes. Es besteht keine Organisation, im Haupte und in den Gliedern des Staatskörpers die Gerechtigkeit, die Tugend, die wahre Ehre, die Mäßigung, die stille Einigkeit, zu bewahren und zu kräftigen, welche die gelte Selbstthätigkeit für das Staats- und das Privatwohl, die natürliche Lebensfrische zu heben, welche das regsam geordnete Durcheinandergreifen der ganzen gesellschaftlichen Elemente zu wecken und zu nähren vermöchte.

Dreißigstes Kapitel

Befestigung des Despotismus in der Monarchie.
Absterben der Römermacht im Abendlande und U
gang des Weströmischen Reichs.

(Von Diocletian bis auf Romulus Augustulus. 284 — 476 n. C.)

Valerius Diocletianus, ein Dalmatier von d
Herkunft, der sich von den untersten militärischen Stufe
Statthalterschaft in Ägypten, zur Würde des Consulats und
Befehlshaber der Hausgarde am Hofe des Imperators M
rian aufgeschwungen hatte, und durch das Heer zu
Nachfolger gewählt worden war, faßte den Plan, sich
Unabhängigkeit vom Soldateneinflusse zu gründen, die ge
ten Verbindungen des Reiches wieder zu befestigen und
Schutz des Ganzen gegen die Einfälle der Barbaren zu si
cken. Der kluge und entschlossene Mann wählte Mittel
ihn zum Zwecke führten.

Das Schicksal der vorhergegangenen Imperatoren hatte die Zehre aufgedrungen, daß das Reichsoberhaupt mit äußern schützenden Formen umgeben seyn müsse, wenn es seine erhabene Stellung vor dem Volke und vor dem Heere und seine persönliche Sicherheit zu behaupten fähig bleiben solle. Eine unbeschränkte, eine ungemessene Zugänglichkeit konnte und mußte sich nach gehäuften Erfahrungen als gefährvoll für die Person darstellen, welche im Namen der Staatsgesellschaft jedem Privatwillen entgegenstand und welche so oft in den Fall kommen mußte, Erwartungen, Wünsche und Ansprüche unerfüllt zu lassen, die Regungen der Willkühr, Eigenmacht und Habsucht zu beschränken, und durch Handlungen der strafenden Gerechtigkeit die Leidenschaften gegen sich aufzuregen. Diocletian umgab sich mit größerem Glanze und mit strengerem Ceremoniell und schuf einen zahlreichen Hof.

Um die äußern Zeichen für die Hoheit seiner Würde zu verstärken, nähert Diocletian sich den Gebräuchen der Asiatischen Herrscher. Zu dem Purpurkleide, welches aus dem Schmucke des Römischen Triumphators auf Cäsar und seine Nachfolger übergegangen ist, fügt er das Perlen-Diadem und andere Insignien der Persischen Könige, und die mit Edelsteinen verzierten Kleider von Seide und Gold. Der Pallast des Imperators ist ein Heiligthum, dessen Inneres zu betreten nur wenigen Gewählten und mit Vorsicht verstattet wird. Ein Kreis von Hausbeamten und eine gewählte Schaar von Hausgarden bewachen die Sicherheit des Monarchen. Das persönliche Gehör bei dem Herrscher wird als ausgezeichnete Gunst gewährt und das Erscheinen vor dem Throne ist mit Ceremonien verknüpft, durch welche die tiefste Ehrfurcht und Unterwerfung für das Staatsoberhaupt sich ankündigen muß. Alles, was für den unmittelbaren Gebrauch des Imperators bestimmt ist, wird als geheiligt (*sacrum*) betrachtet.

Als Werkzeuge für die Cabinetsthätigkeit und für den Umgang mit der Person des Imperators sind nunmehr sieben Oberbeamten (Minister) beschäftigt: 1) ein Comes sacri palatii (Praepositus sacri cubiculi, Oberhofmeister, Oberkammerherr) unter dessen Leitung die Kammerherren ersten und zweiten Ranges (Cubicularii primi et inferioris loci) sich in die Besorgung der verschiedenen Hausangelegenheiten, z. B. die Einrichtung kaiserlichen Gemächer, das Baumwesen in den kaiserlichen Gebäuden, die Bewahrung des kaiserlichen Schmuckes, die Erhaltung der dem kaiserlichen Hause gehörigen Bildnisse, Gemählde, Statuen (imagines), die Unterhaltung der kaiserlichen Tafeln zu theilen hatten; 2) ein Magister officiorum sacrae aulicae (Oberhofrichter, Oberhofmarschall), an welchen die Appellationen von den ordentlichen Justizstellen gelangen und welchem Disciplinar-Aufsicht und die Civil- und Criminal-Jurisdiction über die gesammte Hofdienerschaft aufgetragen ist; 3) Quaestor sacri palatii (Canzler), welcher dem Imperator zugehörig für die Functionen der Gesetzgebung zur Seite steht, die Ausarbeitung aller Reden, Edicte, Mandate, Decrete, Verordnungen und Rescripte selbst besorgt oder anordnet; *) 4) ein Co-

*) Im kaiserlichen Cabinet waren für die vier Bureaux (quatuor scrinia) vier Magistri scriniorum (Canzleidirectoren) zu den verschiedenen Arten der kaiserlichen Ausfertigungen angestellt. Zwischen diesen Magistris scriniorum, welche höchstwahrscheinlich dem Magister officiorum und Quaestor sacri palatii untergeordnet waren, bestanden folgende Geschäftseinteilungen. Der erste Magister scriniorum besorgte die Niederschreiben und die Ausfertigung der kaiserlichen Rescripte in Criminalfällen, wo auf Begnadigung provocirt war (scrinium memoriarum); dem zweiten war die Ausfertigung der decretalen kaiserlichen Rescripte auf die Berichte der Magistrate und der Episcopi, auf die Anfragen der Gerichtstribunale in Rechtsfällen, die Bearbeitung der kaiserlichen Reden, die Vernehmung der Legationes von den Städten und die Anhörung der Supplicationes übertragen (scrinium epistolarum sive rescriptorum); dem dritten waren die Vorträge aus den eingekommenen Bittschriften,

trorum largitionum (Schatzmeister, Finanzminister) für die Verwaltung des kaiserlichen Schatzes und der öffentlichen Einkünfte, und für die Auszahlung der Dienstgehälter, *) 5) ein **comes rerum privatarum seu fisci principis** (Domainen-director) für die Verwaltung der kaiserlichen Privatgüter und der Staatsländereien in den Provinzen, und für die Wahrung der zum Fiscus gewiesenen Geld- und Natural-Gefälle; 6) und zwei **Comites domestici** (Obersten der Hausgarden), der eine für die Garde zu Pferde, der andre für die Garde zu Fuß (**Comes equitum domesticorum, Comes peditum domesticorum**). **)

Niederschreibungen über die vom Kaiser erfolgten Entschlüssen und die Abfertigung der kaiserlichen Beschlüsse an die Bittsteller anvertraut (**scrinium libellorum**); der vierte war dazu bestimmt, allen Regierungshandlungen, wozu der Kaiser sich aus eigener Bewegung entschloß, die entsprechende Form zu geben; unter diesem Ressort hatte derselbe die allgemeinen Verfügungen überhaupt, namentlich die Constitutionen, Verordnungen an Gemeinden (**sanctiones pragmaticae**), Edicte, Mandate, Privilegien, öffentliche Beförderungen, Gnadenbewilligungen aller Art (**beneficia ex liberalitate principis**) u. a. m. auszufertigen (**scrinium dispositionum**). Dieser letztere Beamte wurde auch **Magister dispositionum** genannt. Zum Beistande für überhäufte Arbeit und zur Unterstützung in Krankheitsfällen waren diesen **Magistris scriniorum** vertraute Schülken oder Accessisten beigegeben (**proximi sacrorum scriniorum**). In sämmtlichen vier Bureaux war eine Menge Schreiber beschäftigt.

*) Der Finanzminister hatte ein besonderes Bureau unter sich, welches in mehrere (vermuthlich nach den verschiedenen Hauptzweigen der Einkünfte und der Ausgaben geordnete) Abtheilungen zerfiel und eine Menge Personen beschäftigte.

**) Die Hausstruppen bildeten zusammen ein Corps von 3500 Mann, welches sieben Unterabtheilungen hatte. Zwei von diesen Abtheilungen dienten zur Wache im Innern des Palastes. Die Mannschaft dieser Hausgarden wurde auch oft zu Versendungen in die Provinzen gebraucht, um Befehle des Imperators schnell und zuverlässig auszurichten.

Die gefährliche Gewalt des praefecti praetorio wird Diocletian dadurch neutralisirt, daß er vier Personen zu die-
 se Ränge erhebt, und unter diese vier Präfecten die Functionen
 vertheilt. Der praefectus urbi zu Rom verwaltet die Criminal-
 Jurisdiction und ist, der Hauptstadt gegenüber, der erste Wächter
 für die Erhaltung der kaiserlichen Autorität.

Mit dem Consistorium und dem Auditorium (als geheime
 Rathscollegien) werden die wichtigsten Regierungsangelegenheiten
 und Justizsachen behandelt und zur Entscheidung geführt. Der
 Senat in Rom hört gänzlich auf, als Quelle der öffentlichen
 Macht neben dem Imperator zu gelten. Das Wahlrecht
 Bezug auf den Imperator ist verschwunden; die Bestätigung der
 Augustuswürde und der Civilgewalt wird nicht mehr erforderlich.
 Der Imperator verfügt über Alles für sich, nur mit dem Rathe
 der um seine Person versammelten Diener. Dem Senat in Rom
 verbleibt bloß die Stellung des Gerichtshofes und Staatsraths,
 der in die Reichsverwaltung nur in soweit eingreifen kann,
 als der Imperator seine Mitwirkung zu befehlen oder zu gestatten
 für gut findet.

Mit dem Senate sind auch die Magistraturen des Consuls,
 der Prätur, der Aedilität etc. aller Selbstständigkeit entkleidet.

Die Verwaltung im Einzelnen zu erleichtern sind die Abtheilungen
 der Provinzen vermehrt. Unter den Verwaltungsoberkeiten
 über die größeren Länderverbände sind zur Regierung der einzelnen
 Provinzen besondere Statthalter zweiter Ordnung (Praefecti
 provinciarum) angestellt.

Der Imperator besetzt allein alle Stellen in der Verwaltung
 und im Heere; die Hausbeamten, die Präfecten, Mitglieder der
 geheimen Rathsbehörden, die Consuln, die Praetoren und die
 übrigen Magistrate, die Statthalter in den Provinzen empfangen
 von ihm allein die Summe ihrer Autorität. Er ist die Quelle
 aller Gewaltübung in der Verwaltung, in

Rechtspflege, in der Gesetzgebung, in der Verwendung der Waffen; er bestimmt die Rang- und Standesverhältnisse. Der Imperator ist nunmehr die vollendete Concentration des gesellschaftlichen Willens, die personificirte Einheit der Staatsgewalt.

Im natürlichen und richtigen Gefühl, daß es einem Einzeln oft unmöglich sey, durch alle Theile eines weit verbreiteten Reiches mit der nothwendigen Selbstkenntniß und Antriebskraft zu wirken, allen Geschäften den schnellen Fortgang zu sichern, und nach allen Puncten die unerläßliche Wachsamkeit und Thätigkeit der Centralgewalt gleichmäßig zu vertheilen, entschloß sich Diocletian, einen Gehülfen für die Regierungslasten, einen Mitregenten zu nehmen. Seine Wahl fiel auf M. Valerianus Maximianus, den Sohn eines Syrischen Landmanns. Mit einem Manne, der seine Größe ebenfalls nur seinem Verdienste danken, der sich durch Thätigkeit und Tapferkeit von unten auf zum Feldherrn erhoben hatte, hoffte Diocletian die Sorgen für die Verwaltung und Vertheidigung des Reiches am besten theilen zu können. Es ward bedungen, daß die Augustuswürde und die Reichsgewalt beiden Imperatoren gemeinschaftlich bleiben, und daß ein gleicher Hof, wie Diocletian ihn für sich gehalten, den Reichsgehülfen umgeben sollte. Diocletian behielt sich die Regierung der östlichen Provinzen vor, und nahm seine Residenz in Nicomedien; Maximian empfing die westlichen Provinzen und wählte Ravenna zum Wohnsitz.

Die Hauptstadt der Römischen Welt mußte fühlen, daß ihre Größe veraltet, ihre Kraft verschwunden sey, daß sie aufgehört habe, der Mittelpunkt für die Bewegung der Völker zu seyn.

Auch für zwei Imperatoren gab es der Arbeit zu viel in einem Reiche, welches im äußersten Osten mit eifersüchtigen Nachbarn im Kampfe lag, und im ganzen Zuge seiner nördlichen Grenzen unaufhörlich durch kriegerische Völker bedroht war. Nach derselben Idee, aus welcher die Ernennung eines

Mitregenten gekloffen war, schritt Diocletian zur Vermehrung der Reichsgehilfen. Diocletian und Maximian wollten tüchtige Verwalter für die entferntern Provinzen und tüchtige Heerführer für die Heere haben, welche den Feinden des Reichs entgegenzustellen mußten. Es ward daher unter dem Namen der Cäsaren eine neue Würde, welche der Hoheit des Imperators und Augustus nachstehen, aber die Autorität zur höchsten Gewalt verleihen sollte, eingeführt. Einen tapfern Dacier von niedriger Geburt, Maximianus, nahm Diocletian, einen ausgezeichneten Abkömmling des Imperators Claudius II., Flavius Constantius Chlorus, nahm Maximian als Cäsar zur Seite. Das Verhältniß der Augusten und der Cäsaren wurde dadurch enger, daß erstere die letztern adoptirten und ihre Töchter mit ihnen vermählten.

Das Reich ward nunmehr nach vier Hauptabtheilungen verwaltet. Im Osten herrschte Diocletian über Macedonien, Thracien, Kleinasien, Syrien, Egypten; nach Westen im Mittel zwischen Diocletian und Maximian, stand Maximian als Vertheidiger der Jüdyrischen Provinzen; von Mailand gebot Maximian über die Mitte des Occidents, über Gallien, Rhätien, Noricum, Pannonien, Helvetien, Italien und die Inseln im westlichen Mittelmeer, die Africanischen Provinzen; im äußersten Westen des Römerreiches, für Gallien, Spanien und Britannien war Constantius Chlorus Bevollmächtigter bestellt. Grundsatz war, daß alle vier Abtheilungen zu einem unzertrennlichen Ganzen verbunden bleiben, daß zwei Imperatoren und die zwei Cäsaren die Hoheit des Reichs gemeinschaftlich besitzen sollten. Der Ursprung und die Mittel der Reichsgewalt sollte aber bei Diocletian beruhen; er sollte der Erste unter den vier Bevollmächtigten seyn, und durch seinen Befehl sollten die dem ganzen Reich gemeinsamen Angelegenheiten

eitet werden. Beide Cäsarn empfangen ihre Hofhaltungen, den Mustern in Nicomedien und Mailand nachgebildet waren. Diocletian hatte einsichtsvoll gewählt und die Rollen flugtheilt. Der Bestand des Reiches wurde erhalten. Ein collossales System der mächtigsten Vertheidigungsanstalten umgab die östlichen und nördlichen Grenzen des Reiches. Mit einer Reihe von festen Lagern, verbunden durch gute Heerstraßen und unterstützt durch Wälle in der Kette der großen Städte, wurden die östlichen Provinzen von Egypten durch Syrien bis zu den arabischen Grenzen geschützt; erneuert und verstärkt wurden die festigten Kolonien, die stehenden Lager, die Mauern, und Wallenzüge, mit welchen die frühern Imperatoren die Reichsgrenzen am Rheinstrome von der Mündung bis an den Einfluß der Mosel, von Confluentia durch das Land der Alemannen bis an der Nordgrenze Bindeliciens bis zur Donau, und längs des Donaustroms bis an den Pontus Eurinus umgürtet hatten. In den Waffen der einigen vier Herrscher erlagen die Perser, die Suren (Quinguegentiani), die Blemmyer, die Sarmaten, die germanischen Völker.

Nach einer zwanzigjährigen Regierung entschloß sich Diocletian, seine Würde niederzulegen und in das Privatleben zurückzukehren (305). Durch ihn wurde auch Maximian bestimmt, das Gleiche zu thun. In der Augustuswürde folgten beide Cäsarn.

Diocletian hatte durch seine politische Schöpfung Großes bewirkt. Das Reich war zusammen gehalten und seine innere Verwaltung nach dem Einheitsprincip systematisch geordnet worden; mit glücklichem Erfolge waren die äußern Feinde von den Grenzen abgetrieben; die Kriegszucht war hergestellt; das Heer hatte keine Empörung weiter gewagt; für die Sicherheit des Regenten war durch die Einrichtung des kaiserlichen Hofes verstärkte Bürgschaft gegeben. Doch Eins konnte Diocletians

Verfassung nicht gewähren. Eine natürliche, frische, freie Thätigkeit der Gesellschaft in allen Kreisen, ein belebendes Selbstgefühl, eine tüchtige Kraftentwicklung, eine Selbstständigkeit des Bürgerthums konnte nicht geweckt, angefeuert und befestigt werden, wo die ganze gesellschaftliche Bewegung ausschließlich durch die Willensrichtungen und Fähigkeiten des Regenten und der Regierungswerkzeuge bedingt werden, wo die Gesellschaft bei den öffentlichen Maaßregeln nicht mit handeln und raten, wo die Summe der außerhalb des engen Regierungskreises verbreiteten öffentlichen Einsichten ganz unbenuzt bleiben, wo das Staatsbürgerthum nur schweigend gehorchen sollte. Die Verfassung hatte große, verderbliche Lücken, weil sie einseitig, nur nach einem Princip zusammengestellt, weil keine Möglichkeit der selbstständigen Gegensätze und der freien kräftigen Geistesentwicklung gegeben, weil neben der Antriebskraft auf Seiten der Regierung keine Gegenkraft auf Seiten des Bürgerthums, als wohlthätig hemmendes und mäßigendes, oder als anregendes und belebendes Princip aufgestellt war. Es fehlte die staats-erfrischende Reibung zwischen Kraft und Gegenkraft, der belebende Gegensatz zwischen fester Verwaltung und dem selbstständigen Mithandeln und Mitbeschließen eines freien Bürgerthums, es fehlte der mächtige Hebel, mit dem die Römergröße aufgerichtet worden war.

Diocletian hatte zu viel Einsicht, Menschenkenntniß und Regententact, um nicht deutlich wahrzunehmen, wie viel ihm selbst, in der erhabenen Bestimmung des Staatsoberhauptes, bei seinem Werke zu wünschen übrig blieb. In den ruhigen Betrachtungen, zu welchen die Rückkehr zum Privatstande ihm die Möglichkeit gewährte, im unbefangenen Ueberblick der Erfahrungen aus seinem reichbewegten Leben, gab der große Mann seinen Vertrauten bedauernd zu erkennen, wie schwer es ihm geworden sey, seine Pflichten als Regent zu erfüllen, er bekannte

ffen, daß er eine lästige Abhängigkeit von seinen Rathgebern empfunden habe, daß die (durch seine Verfassung begründete) Nothigung, nur nach dem zu urtheilen, was diese Wenigen ihm vorzulegen für gut gefunden hätten, ihm oft ein unüberwindliches Hinderniß gewesen sey, die Wahrheit richtig zu erkennen und das Gerechte zu beschließen. *) Dem Scharfblick

*) Die Nachricht von dieser höchst merkwürdigen Herzensergießung eines großen Mannes beruht auf dem Zeugniß des Flavius Vopiscus, in der Biographie des Imperators Aurelian. Nachdem der Geschichtsschreiber den Tod des Imperators erzählt hat, berührt er mit scharfen Zügen das traurige Verhängniß im Römischen Staatsleben, daß seit Augustus so wenig gute und so viel schlechte Fürsten den Thron eingenommen haben, wirft einige Blicke auf die Hauptursachen, aus welchen den Römischen Herrschern Verderben erwachsen sey, und giebt dann folgenden Bericht: „Ich habe aber von meinem Vater vernommen, daß Diocletianus, nachdem er in den Privatstand sich zurückgezogen, sich so geäußert habe: „„es sey nichts so schwer, als gut zu regieren. Vier oder fünf treten zusammen und vereinigen sich zu einem übereinstimmenden Rath, um den Regenten zu hintergehen; sie bringen vor, was die Billigung erhalten könne; der Imperator, welcher in seinem Hause abgeschlossen lebt, lernt das Wahre von der Sache nicht kennen; er ist gezwungen, sein Wissen nur auf dasjenige zu beschränken, was jene gegen ihn aussprechen; er bestellt Leute zu Richtern, die es keineswegs hätten werden, er entfernt Leute aus dem öffentlichen Dienste, die er hätte beibehalten sollen. Kurz — wie Diocletian selbst sagte — auch der gute, der vorsichtige, der beste Regent ist verkauft.““ Dies sind Diocletians eigene Worte. Ich habe sie um deswillen eingewebt, damit Deine Klugheit erkennen möchte, daß nichts so schwer sey, als ein guter Fürst zu seyn:“

„Sed ego a patre meo audiui, Diocletianum Principem, jam privatam, dixisse, nihil esse difficilius, quam bene imperare. Colligunt se quatuor vel quinque, atque unum consilium ad decipiendum Imperatorum capiunt: dicunt, quod probandum sit: Imperator, qui domi clausus est, vera non novit: cogitur hoc tantum scire, quod illi loquuntur; facit iudices, quos fieri non oportet: amovet a republica, quos debet obtinere. Quid multa? ut Diocletianus ipse dicebat, Bonus, cautus, optimus venditus Imperator. Haec Diocle-

des selbstständigen Imperators war nicht entgangen, daß er sich oft in der Gefahr befunden habe, durch irrige oder ungerechte Beschlüsse, zu welchen er durch die einseitigen oder lächerlichen Vorträge seiner Diener bestimmt worden sey, seinen persönlichen Charakter vor den Unterthanen des Reichs bloßzustellen; dem umsichtigen, durch vielfache Erfahrung belehrten Monarchen, war es klar geworden, daß ihm, in der Eigenschaft des Regenten, die nothwendige Freiheit zur Selbstprüfung und zur Selbstentscheidung sehr beschränkt gewesen sey, daß er seinen Beruf weit besser würde erfüllt haben, wenn der Organismus des Reiches und seiner Verwaltung ihm die Möglichkeit und die Sicherheit gewährt hätte, die Beschaffenheit der Sachen auch auf anderem Wege, als durch die Meinungen und Darstellungen seiner Diener, zu erfahren und zu prüfen, die Bedürfnisse, die Wünsche und die Beschwerden der Gesellschaft nach ihrer ganzen Ausdehnung zu erforschen, und unabhängig, als Vertreter der gesellschaftlichen Interessen und als Vermittler der innern Entgegensetzungen, zwischen dem Rathe der Diener und zwischen der ungehemmten Stimme der Unterthanen zu entscheiden. Diocletian mußte wahrgenommen haben, daß ihm das Mittel fehlte, wodurch er sich eine lebendige, eine hinlänglich geträstigte, eine nie zu unterdrückende Contrôle für die Zuverlässigkeit, Vollständigkeit und Nützlichkeit der ministeriellen Darstellungen und Rathschläge hätte sichern, wodurch er hätte erfahren mögen, wo seine Diener sich selbst getäuscht und unbewußt Irriges und Schädliches angerathen hätten, wodurch er ein seine Regenten-Selbstständigkeit gegen Mißbrauch des Dienerinflusses schützendes Gegengewicht hätte begründen können. Diocletian mußte sich überzeugt haben, daß er sich zu weit vom

„tiani verba sunt: quae ideo inserui, ut prudentia tua sciret, „nihil esse difficilius bono Principe.“ Flavius Vopiscus in vita „Aureliani, c. XLII. et XLIII.

Wolke entfernt, daß er seine Person zu ängstlich mit Schranken umstellt hatte, welche nur zu leicht dazu gemißbraucht werden konnten, der Wahrheit den nothwendigen freien Zugang zu seinem Throne zu versperren. Mit jenen Aeußerungen legte der einsichtsvolle und aufrichtige Imperator zur Lehre und Warnung für künftige Zeiten das schlagende Zeugniß ab, daß das Wesen seiner Verfassung für die Wohlfahrt des Ganzen nur in so fern einige Bürgschaft geben konnte, als Tugend, sittliche Stärke, Mäßigung, Gerechtigkeit, Menschenliebe und Geisteskraft den Thron schmückten, daß aber, je nachdem diese Vorzüge in der Person des Regenten sich nicht zusammensanden, die gegebenen Verhältnisse die Gesellschaft in Gefahr setzen mußten. Das Mißtrauen, der Argwohn der Imperatoren, die verderbliche Neigung zum Heimlichthun hatte nach und nach die Oeffentlichkeit in den Staatsangelegenheiten gänzlich ausgeschlossen. Der Mangel an Oeffentlichkeit mußte einschläfernd auf die Geister wirken. Das Römische Bürgerthum verlor den alten Freimuth, den Sinn für das Große, den Enthusiasmus für das Vaterland. Die innere Ausbildung der Monarchie war unvollendet, lückenhaft; sie entbehrte den belebenden Zusatz der Gesellschaftlichkeit; sie gestaltete sich zum lähmenden, zum erschlaffenden Despotismus.

Spaltung trat zwischen den Herrschern ein, als Diocletian's. Autorität das Ganze nicht mehr zusammenhielt. Da Constantius auf den Besiß der vorher von ihm verwalteten Provinzen beschränkt wird, Galerius aber mit dem östlichen Theile des Reiches auch die von Maximian regierten Provinzen an sich nimmt und zwei Cäsarn, Flavius Severus und Galerius Maximinus, ersteren für Italien und Africa, letzteren für Asien ernennt, so entsteht eine Spannung zwischen beiden Augusten, aus der eine Reihe von inneren Kriegen sich entspinnt. Während der Sohn des Maximian, Maxentius,

behörden des Reichs und die Ausgezeichneten aus den Provinzen. Gleich der alten Hauptstadt empfing die neue Roma ihren Senat, ihre Consuln (wiewohl mit sehr beschränkter, von der alten Bedeutung der Namen weit entfernter Autorität), ihren Praefectus urbi, ihre Gerichtshöfe. Nach Constantinopel, dem Mittelpuncte für die wichtigsten Verbindungen des Römischen Reichskörpers, strömten die Lebenskräfte des Staats. Die alte Roma verlor den Umtrieb der Kräfte, aus denen ihr Leben sich gefruchtet hatte; vereinzelt, entzittlicht, verachtet mußte die Römerstadt dem Untergange der alten Herrlichkeit entgegenwelken.

Im Ueberblick der ungeheuren Ländermasse faßte Constantian, wie Diocletian, den Gesichtspunct, daß das Ganze ausschließlich nach dem Grundsätze der Einheit geordnet seyn müsse, daß der innre Zusammenhang und die Ruhe des Staats allein durch genau geregelte Stufenfolgen und Subordinationsverhältnisse unter den Werkzeugen der Verwaltung und durch stummen Gehorsam der Beamten wie des Volkes erhalten werden könne. Nach diesem Systeme wurde vollendet, was Diocletian durch seine Maaßregeln begründet hatte.

Unmittelbar um die Person des Monarchen blieben die sieben Oberhofbeamten (Cabinetminister), die Räte des Consistorii (Comites consistoriani) und ein Generalissimus des Heeres (magister utriusque militiae) für den Hofdienst, für die Behandlung der Staatsangelegenheiten und für die Beforgung des Kriegswesens vereinigt.

Den ganzen Complex des Reiches theilte Constantian in vier große Provinzialsysteme, Praefecturae genannt. Im Westen bildeten Gallien und Italien, im Osten Illyricum und der Orient die Praefecturen. An die Spitze jeder Praefectura ward ein Praefectus praetorio gesetzt. Der Gefahr, welche die umfassende Macht dieser Oberbeamten dem vorherigen

Imperatoren gebracht hatte, wurde durch Geschäftstheilung vorgeordnet. Die Civil- und die Militärgewalt wurden getrennt. Der Praefect bekam als bürgerlicher Oberstatthalter (General-Civil-Gouverneur) die ganze Summe der Civil-Verwaltung. Unabhängig vom bürgerlichen Oberstatthalter führten zwei Befehlshaber, der Magister pedestris und der Magister equestris militiae (General der Infanterie und der Cavallerie) das Kriegskommando in der Praefectur.

Jede Praefectur zerfiel in Diocesen, jede Diocesis in Provinzen. Die Praefectur des Orients, die größte von allen, zählte fünf Diocesen, den Orient, Egypten, Asien, Pontus und Thracien mit acht und vierzig Provinzen; die Praefectur von Illyricum faßte zwei Diocesen, Macedonien und Dacien, mit elf Provinzen, in welche Moesien, Macedonien, Griechenland und Creta eingetheilt waren; die Praefectur von Italien begriff drei Diocesen, Italien, Illyrien und Africa, mit der Unterabtheilung in neun und zwanzig Provinzen, wozu ganz Italien, das westliche Illyrien, das Römische Germanien, die Inseln zwischen Italien und Africa und die Africanische Küste von Cyrene bis nach Tingitana gehörten; in der Praefectur von Gallien waren Gallien, Britannien, Helvetien und Spanien mit den Balearischen Inseln unter drei Diocesen vereinigt, die neun und zwanzig Provinzen in sich schlossen. Unter den Hauptmassen der vier Praefecturen zählte demnach das Reich dreizehn Diocesen mit hundert und sechszehn Provinzen.

Unter der Oberleitung des Praefecten war jeder Diocesis ein Oberbeamter mit dem Titel eines Vicarius oder Vice-Praefecten, und unter der unmittelbaren Aufsicht der Vicarien jeder Provinz ein Gouverneur vorgesetzt. Eine Rangordnung der Provinzial-Befehlshaber unter sich, ohne Einfluß auf

den Gewaltumfang in der Provinz; begründeten die verschiedenen Titel eines Proconsuls, den drei, eines Consularen, den sieben und dreißig, eines Correctors, den fünf, und eines Präses, den ein und siebenzig Gouverneure führten.

Jeder Classe der Statthalter war, in abgemessenem Umfang, eine bestimmte Competenz angewiesen. Mit den ausgedehntesten Vollmachten handelten die Präfecten, welchen die Oberaufsicht in der bürgerlichen Verwaltung überhaupt, in Justizsachen, in der Handhabung der allgemeinen Sicherheit und in der Erhebung der öffentlichen Einkünfte übertragen war. In den Präfecten gingen die Appellationen von den Justizbehörden und sein Ausspruch bildete die letzte Instanz; *) ihm stand die Befugniß zu, Geldstrafen bis zu 50 Pfund Gold aufzulegen, eingegangene Straffentenzen zu mildern, den verurtheilten Capitalverbrechern die Wahl der Todesart zu gestatten. Selbst Erklärungen des Imperators zu erklären, und unter besondern Umständen eine Abänderung derselben zu verfügen, war dem Präfecten Zug und Macht gegeben. Von minderem Umfange war die Gewalt der Vice-Präsidenten und der Provinzial-Statthalter. Gegen ihre Entscheidungen konnte Berufung eingewendet werden; ihre Strafgewalt war auf die Auflegung geringerer Geldbußen beschränkt.

*) Durch das Verbot der Appellationen wider die Aussprüche der Präfecten (331) wurde das Hülfsmittel nicht ausgeschlossen, welches schon unter den Imperatoren Diocletian und Maximian für die sachfälligen Parteien eingeführt war. Es war damals der vor dem Tribunal des praefecti praetorio condemnirten Partei vorbehalten, auf Wiederaufhebung des richterlichen Ausspruchs — in sofern sie gegen den Inhalt der Rechte dadurch verletzt zu seyn behaupten mochte (*si litigantes contra jus se laesos affirmant*) — binnen zwei Jahren von der Zeit an, wo der Präfect seine Würde niedergelegt hatte, durch Supplication bei dem Imperator zu provociren. Die Gesetzgebung Justinians erleichterte diese Rechtshülfe. Die beschwerte Partei konnte bei demselben Präfecten Supplication einwenden.

Unter den acht Oberfeldherren der vier Praefecturen (*Militiae, militiae pedestris et equestria*) waren fünf und dreißig Kriegsbefehlshaber (*Comites et Duces*) zum Commando über einzelne Heeresabtheilungen im Innern des Reiches und in bestimmten Grenzdistricten eingetheilt. Die *Comites*, deren zehn im Heere waren, standen höher im Range, als die *Duces*. Die Stärke der Legion wurde von 6000 Mann auf 1500 vermindert. Einhundert und zwei und dreißig Legionen und außerdem mehrere hundert Fußcohorten und Reitergeschwader waren den innern Provinzen und an den Grenzen vertheilt. Höheres Sold und bessere Verpflegung bei leichterm Dienste empfingen die Truppen, welche nach den innern Provinzen verlegt und in die größeren Städte einquartirt waren (*Haustruppen, Palatini*). Härteren Dienst bei niederem Solde und spärlicher Verpflegung hatten die Grenztruppen (*limitanei*), welchen auf fünf hundert und drei und achtzig stehenden Posten und Besatzungsplätzen die Vertheidigung des Reiches übergeben war. Durch Bündnisse mit Scythischen, Gothischen und Germanischen Volksstämmen wurden Hülfsstruppen für größere Kriegsanstrengung erworben. Immer häufiger wurden in den Legionen, besonders in den Haustruppen, Barbaren zugelassen, die den Reichsunterthanen völlig gleichgehalten und ohne Unterschied nach Verdienst im Heere befördert und selbst bis zu Feldherrnstellen erhoben wurden.

Die Großbeamten waren in drei Rangstufen eingetheilt, für welche die Prädicate *Illustris*, *Spectabilis* und *Clarissimus* bestimmt waren. Das erste Prädicat gehörte den vier praetorianischen Praefecten; den Stadt-Praefecten von Rom und Constantinopel, den sieben Cabinetsministern, den Consuln, dem Generalissimus; das zweite den Vice-Praefecten, den Proconsuln von Asien, Africa und Achaia und den Generalen des Fußvolks und der Reiterei; das dritte den Statthaltern der Pros

stehen unter dem Comitat und Dalmatien. Die **Patricats**, welches Constantin in eine persönliche Beziehung auf Lebenszeit verbandete, übte den Rang über die **Comites** des Reichs und das Recht des freien Patris Monarchen.

Unter dem Befehlen des Imperators wurden die Einkünfte des Reichs durch den **Comes sacrarum largitionum** und den **Comes rei publicae** verwaltet. In den öffentlichen und in den imperatorischen Fiscus (unter welchen rüß der kaiserlichen Dispositionsbefugnisse teilte Unterschied nach stand) floßen die Einnahmen aus den Staatsländereien, an directen öffentlichen Steuern, und aus den Zöllen. Das der Steuern, in welchen Grund-, Kopf-, und Gewerbesteuer unterschieden wurden, hing nicht von dem Willen des Imperators ab. Eine förmliche vom Kaiser mit eigener Hand abgegebene Verordnung (**Indictio**), welche zwei Monate vor ersten September jeden Jahres in der Hauptstadt jeder Provinz öffentlich angeschlagen wurde, bestimmte das Maas der jährlichen Grund- und Kopfsteuer auf die Dauer von fünf Jahren. *) Trat der Fall ein, daß die regelmäßigen Einkünfte für das öffentliche Bedürfnis nicht hinreichten, so wurden Unterthanen des Reichs durch ein besonderes Ausschreiben (**Indictio**) anderweite Steuertermine auferlegt. Für die

*) Bei der Schätzung wurde das ganze Landeigenthum des Reichs mit Einschluß der kaiserlichen Domänen, in Anspruch genommen. Die Katastrirung gründete sich auf öffentliche Vermessungen, die durch alle Provinzen gingen. Die Aufnahme des Schatzkatalogs, bei welchem rücksichtlich des Grundeigenthums der schätzwerthe Grund von den letzten fünf Jahren gewürdet, und der Unterschied zwischen Acker, Wiese, Weinberg, Weidung u. s. w. genau berücksichtigt, auch die Clavenanzahl dem Viehstande in Anschlag gebracht wurde, wiederholte sich alle 15 Jahre.

Gründliche Eintheilung und für die Einziehung der auf die Präfecturen, die Diöcesen und die Provinzen generell ausgeschlagenen Steuerbeiträge sorgten die Präfecten, die Vicarien und die Präsides der Provinzen mit dem Beistande zahlreicher Unterbeamten. Mit der Steuerrepartition in den Städten waren die decuriones beauftragt. Alle dem kaiserlichen Fiscus zugewiesenen Befälle wurden durch besondere, dem Comes rei privatae unmittelbar untergeordnete Beamte (Rationales, Rentmeister) eingekassirt und verrechnet.

Was Constantin geschaffen hatte, vollendete die Einheit der Staatsgewalt. Bei dem Imperator beruhten alle öffentlichen Handlungen, welche das Ganze der Regierung in sich begreift. In der Macht des Monarchen war die Quelle der Verwaltungs-Maassregeln, der Justizhandlungen, der Gesetzgebung; der Regent allein gebot über das Heer; von ihm kam die Erklärung des Krieges, in seinem Namen wurden die Bündnisse mit fremden Völkern geschlossen. In consequenter Stufenfolge waren die Werkzeuge aufgestellt und vertheilt, um den Willen und die Entschlüsse des Monarchen durch alle Theile des Staatsgebiets zu erfüllen und auszuführen. In übereinstimmendem Sinne sollte von oben nach unten Alles geleitet werden, was der Verwaltung des Staats angehört. Was nützlich, was klug, was weise, was groß gedacht war, konnte durch die Einheit des gesellschaftlichen Willens mit umfassenden Hülfsmitteln unterstützt und ohne Widerstand ins Leben gerufen werden.

Allein, das Bedürfniß der Gesellschaft konnte mit diesen Verfassungsformen noch nicht befriedigt seyn. Die umfassende Macht des Regenten konnte sich nicht in wohlthätiger Richtung erhalten, wenn keine Gegenkraft dem Irrigen, dem falsch Gesagten, dem Schädlichen entgegentreten konnte, wenn nur die Stimme der Regierungswerkzeuge vor dem Throne gehört, wenn die Stimme des Volkes nicht neben den Beamten vom

Wesentlichen vernommen wurde, wenn dem Drogenen nicht
 nicht werden durfte, was die Wirkung seiner Verwaltung
 seiner Gesetzgebung sey, wie sein Willkür und wie das
 durch die von ihm gewählten Beamten erfüllt werde. Diese
 eine Verfassungsbildungen betrafen kein Glück für die Welt.
 Es fehlte ein selbstständiges Institut, welches die
 Thron des Imperators selbstständigen und der Gesetzgebung
 notwendigen Schutz verleihen konnte, um sich selbst zu
 den zu können, um nicht geopfert zu werden. Es fehlte
 aus den natürlichen Constructionen des Bürgerthums nicht
 hervorgerufene gesellschaftliche Repräsentation, welche in
 häufigem Stufengänge vor dem Throne des Imperators, in
 den Praefecten, neben den Vicarien und neben den Provinz
 Statthaltern die Verwaltung und die Gesetzgebung hätte zu
 führen und da, wo der Wohlfahrt des Ganzen oder sel
 theile Gefahr drohte, mit einem wirksamen Gewicht hätte rat
 warnen und die Interessen der Gesellschaft verteidigen kön
 In der Einseitigkeit der Constantinischen Staatseinrichtung
 schwand der letzte Rest der politischen Freiheit. Das Bür
 thum war in allen Kreisen der Willkür Preis gegeben.
 Geschichte meldet von Verschwendung eines üppigen Hof
 von der Ernährung einer übermäßigen Beamten, und Offi
 tenzahl, von ungemeinen und unerschwinglichen Abgaben,
 ungehemmtem Drucke der Statthalter, von Einschränkung
 Municipalfreiheit, von Heiligkeit der Gerechtigkeitspflege,
 Uebermuth der Soldaten gegen den Bürger. Diese Erschei
 gen erklären, daß das, was Constantia den Römern geg
 hatte, vollendeter Despotismus war.

Eine Schranke war dem Despotismus gestellt, daß das
 schengeschlecht nicht in Eclaverei verderben sollte. Die
 entwicklung hatte mächtige Mittel bereitet, die niedergedrück
 Geister zu beleben und zu erheben. Als die Griechische

Bestanden erfüllt, als die Römerkraft die Griechische Civilisation mit sich vereinigt und die getrennten Völker des Abendlandes und des Orients gemeinsamen Gesetzen unterworfen, als die Monarchie die Parteien der Republik gebändigt, als Augustus den Frieden in die bewegte Römerwelt zurückgeführt hatte, als die Völker den Wahn des Polytheismus erkannten und das Bedürfnis höherer Ueberzeugungen fühlten — da war das Christenthum erschienen. Eine neue Aera der Geistesentfaltung hatte begonnen. Jesus von Nazareth hatte unternommen, die Menschen zum freien und richtigen Gebrauche ihrer Vernunft, zum Gefühl und Bewußtseyn ihrer Würde und zur Erkenntnis ihrer Bestimmung zu leiten, die Begriffe vom Wesen der Gottheit zu reinigen und zu veredeln, das Verhältniß der Menschheit zur Gottheit aufzuklären und die Pflichten des Menschen gegen seine Mitgeschöpfe und gegen den Urheber und Beschützer seines Daseyns festzustellen. Das Antlitz des Menschen sollte zum Anschauen des Göttlichen emporgerichtet, der Geisteszwang sollte gelöst, verfinsternder Aberglaube verbannt werden. Die Menschheit sollte zu einem neuen, verherrlichten, der göttlichen Absicht entsprechenden Leben wahrhafter Geistesfreiheit erziehen, die selbstständige, freie Forschung nach den höchsten Beziehungen des Daseyns als unveräußerliches Gemeingut aller Menschen gerettet werden. Auf die Belohnung der Vernunftthätigkeit, auf die sittliche Erhebung der Geister, auf die Erziehung zu wahrer religiöser Erkenntnis sollte eine Ordnung der Welt sich gründen. Vergebens hatten selbstsüchtige, hoffärtige, entsetzte Priesterkassen, verstockte Nährlinge der Intoleranz, boshafte Pfleger der Unwissenheit dem Reinen, dem Wahren, dem Göttlichen sich widersetzt; vergebens hatte die Parteilichkeit geschädigt, was am großen Menschenfreunde sterblich war. Den gewalthätigen Händen war unerreichbar geblieben, was der Unsterblichkeit angehörte. Unaufhaltsam drangen die Ueberzeugungen, die der Weise

im Tode behauptet, in den Erdkreis. Vor dem erhabenen Plan des Welturhebers mußte das Unhaltbare, das Naturwidrige, das Unvernünftige, das Verderbliche in Nichts zerfließen. Die entzündeten Lichtstrahlen durchjuckten die Finsternisse des Jenseits und des Aberglaubens. Den niedergebeugten Völkern war eine neue Morgenröthe angebrochen. Der Aufschluß des Göttlichen erhellte den Osten und Westen. Die Gedanken des großen Religionslehrers durchflogen die weiten Räume des Reichs. Den Sieg der Wahrheit konnte Verfolgung nicht hemmen. Als dreihundert Jahre im Kampfe vergangen waren, triumphte das Christenthum. Auf den Trümmern des Heidenthums erhob sich das Kreuz, die zerrissene Menschheit zur Brüderung, zur Versittlichung, zur Vergöttlichung zu rufen. Ein Impuls zu unermesslichen Schwingungen der Geister war gegeben, eine Bahn war der Menschheit gebrochen, deren Ziel den Augen der Sterblichen entrückt, in die Unendlichkeit sich verlor.

Constantin gehorchte dem Walten einer unwiderstehlichen Macht, als er dem Christenthume neben den heidnischen Religionen öffentliche Anerkennung im Staate und den Schutz der Gesetze verlieh. Schon hatten Millionen dem Christenglauben gehuldigt; unzählbar mehrten sich die Befenner der neuen Lehre unter den Griechen, Römern und Barbaren. Als frische, das Alte verjüngende Kraft erhob sich die Verbindung der Christengemeinden. Das christliche Kirchenthum mußte im Staatsleben als große Erscheinung, als mächtiger Anstoß zur Verwandlung der politischen Verhältnisse gewürdigt werden. Eine richtige Politik erkannte die Nothwendigkeit, das wankende Alte mit den aufsteigenden Ideen zu verbinden und zu stützen. Mit dem Uebertritt zum Christenthume hatte Constantin die Meinung der kräftigen Mehrzahl und erhöhtes Sicherheitsgefühl gewonnen.

Während der Osten des Reiches durch die Gründung der neuen Hauptstadt eine wesentliche Befestigung empfing, ver-

rsall d. Weströmischen Reiches. Untergang d. Weström. Reiches. 331

wand im Occident der innere Zusammenhang und die äußere
altung. Die gewalthätigen Regierungen und die innern Kriege
ch Constantins Tode, die Wirkungen des Despotismus und
gehäuften Angriffe der Barbaren verzehrten die Kraft des
endlandes. Dem abgewelkten Körper konnten einzelne kräf-
e Regenten, wie Julianus und Theodosius I., kein
ben einhauchen. Mit schnellen Schritten nahte das Verderben
n Urße der Römermacht, als die Theilung zwischen Honor-
us und Arcadius den Westen des Reiches vom Osten
löst hatte. Vergebens stemmten Stilico und Aetius den
rten Arm gegen das einbrechende Verhängniß; vergebens strebte
r weise und tapfere Majorianus mit guten Gesetzen, mit
leichterung der Abgaben, mit Strenge gegen Beamtendruck,
it Wiederherstellung der Municipal-Freiheiten dem Reiche auf-
helfen und den Muth der Bürger zu beleben. Der Sturm
e Zeiten traf ein geschwächtes, ein furchtsames Geschlecht;
agst war das Römerthum entnervt durch Weichlichkeit des
bens, durch Entartung der Sitten, durch Befreundung mit
m Sklavenjoch, durch Entwöhnung von kriegerischer Kraft-
ung. Zerrüttet durch die öftern Kämpfe der Thronbewerber,
ichöpft durch die Expressionen der frühern Despoten und ihrer
werkzeuge, gefesselt durch die Tyrannei, welche in den Pros-
nzen jede Fähigkeit zu selbstthätiger Regung erdödtet hatte,
rrathen und verlassen von den Imperatoren des Ostens, stand
s westliche Reich ganz unfähig zum dauernden Widerstande,
s der Strom der großen Völkerwanderung durch Europa's
litte sich ergoß. Ohnmächtig war die Vertheidigung gegen
e Barbaren, die selbst von den Hunnen gedrängt und weiter
ängend von den Ufern des Pontus Euxinus und aus den östli-
hen Donauländern gegen Illyrien, Pannonien und Noricum
zogen, und im Fortströmen Germanien, Italien, Gallien,
panien und Africa überschwemmten. Die Wanderungen ent-

stießen dem Reiche Provinz auf Provinz. In Afrika setzten sich die Vandalen, im südwestlichen und nordwestlichen Spanien die Alanen und Sueven, im Südosten Spaniens und in Aquitanien die Westgothen, in Nord- und Westgalien die Franken, an der Saone die Burgundier, am Oberrhein die Alemannen, in Britannien die Angeln und Sachsen, in Noricum die Rugier und Heruler, in Rhätien, Pannonien und West-Ägypten die Ostgothen. Enger und enger schrumpfte das Römergebiet zusammen. Oft kaufte Erschöpfung mit schmachlichem Tribute den Frieden, den durch Waffen zu erlöschenden der Muth entwichen war. Rom sah die Barbaren in seinen Mauern (409. 455). Westgothen und Vandalen durften rauben und zerstören, wo die Hoheit des Lebens untergegangen war. Keine stützende Kraft war übrig, das Römertum zusammenzuhalten. Den letzten Streich auf das moribunde Gerüst führte der herulische Hauptling Odoaker (476). Das Römerreich im Abendlande verschwand, als auf Odoakers Stuhl der letzte Schattenkaiser, Romulus Augustulus, dem Thron der Augusten entsagte.

Den Barbaren als Beute fiel der Römerbau im Westen, als im Haupte und in den Gliedern die edlere Lebensthätigkeit gewichen, als im inneren Frevel und in der moralischen Auflösung der Muth zum Widerstande gebrochen, als die Kraft zur Lebenswagniß um Freiheit und Unabhängigkeit zerstört war.

Ein und dreißigstes Kapitel.

Allgemeine Betrachtungen.

Sinabgesunken in die Nacht der Zeiten sind die Menschengeschlechter, die einst den Bau von Sidon und Tyrus, von Athen, Corinth und Sparta, von Carthago und von Rom aufgerichtet; verschwunden ist, oder in bestäubten Trümmern liegt die äußere Pracht und Herrlichkeit, mit der die Reihen blühender Völkerefamilien durch thatenvolle Jahrhunderte ihr gesellschaftliches Leben ausgeschmückt; zerrissen sind die Bänder, mit welchem reges Volksleben, Geistesgröße und Thatenlust die zerstreuten Stämme der Menschen zu einer Richtung fortgezogen.

Lebendig, ewig frisch bleiben die Erinnerungen an ein Leben, dessen Fülle und Reichthum aus tausend Spuren hervordringt, dessen Strebungen das Barbarische in Mildes, das Dede in Fruchtbares, das Rohe in Kunstvolles, das Getrennte in Einiges umgeschaffen, dessen Schöpfungen die Kultur der Europäer begründet, dessen Erfahrungen, Erfindungen und Entdeckungen durch alle Bahnen der civilisirten Welt sich fortgeschlungen haben.

Unverlöschlich sind die Lehren, welche das Alterthum dem Leben der Staaten überliefert; mit Flammenzügen steht in die Tafeln der Menschengeschichte eingezeichnet, was die Völker gehoben, erimuthigt und gekräftigt, was sie erniedrigt, entimuthigt und entnerot hat.

Mannigfaltigkeit und unendlicher Wechsel ist im Wesen der Natur. In mannigfaltigen Formen bewegten sich die Staaten. Jede Form hatte ihr Natürliches, ihr Eigenthümliches, was dem Ursprunge der Gesellschaft entsprach und als Grundbedin-

ganz neue, lebendige Regel durch die Folge der Gestaltungen sich ausdrückte. In der Entwicklung der Staaten herrschte das Gesetz der Natur. Das Leben der Völker rückte fort; die Bedingungen der Gesellschaften veränderten sich; keine Form war beständig. Neues trat neben das Alte. Das Vorhandene paßte sich mit dem frisch Anwachsenden in Einigung sehen.

Das Einfache konnte im Fortschreiten der Staaten nicht bestehen. Die mannigfaltigen Gestaltungen des Lebens forderten verstärkte und erweiterte Bindemittel der Gesellschaft. Die Ordnung der Staaten mußte ausgebildet, der Begriff des Rechts im Staate erweitert und dem veränderten Zeitalter angepaßt, die Bewegung der vergrößerten Gesellschaft in ihrem Innern mit Kunst geregelt werden. Die Verfassungen der Staaten konnten nicht bei den Formen der Ursprünge stehen bleiben; sie mußten bildsam nach der Menschennatur die wechselnden Zustände der Gesellschaft in sich aufnehmen; sie mußten, stets fortschreitend mit den Zeitaltern, das Alte und das Neue verbunden in sich tragen.

Freie Selbstthätigkeit, freie Regung der gesellschaftlichen Kräfte, Festigkeit der gesellschaftlichen Bande, freier Aufschwung der Kräfte, Fortschreiten der Einsichten, Sicherheit der öffentlichen Entschlüsse, Nachdruck der gemeinschaftlichen Anstrengungen, Größe des Staatslebens überhaupt war, die Frucht, wenn die Verfassungen mit dem Volksleben fortschritten; wenn die politischen Zusammenstellungen Mannigfaltigkeit hatten, wenn die politische Thätigkeit zwischen mehreren selbstständigen Persönlichkeiten in kleinern und größern Kreisen vertheilt war. Mächtig waren die Wirkungen, wenn die Verfassung volle Freiheit gewährte, dem Leben der Gesellschaft jedes neue Stärkungsmittel anzueignen, die Bewegung des Staats mit neuem Leben zu beleben und zu kräftigen.

Stillstand der gesellschaftlichen Kräfte, Entweichen der Thätigkeit, Lähmung und Entwürdigung der Geister, Verschwinden der Einsichten, Lockerung der gesellschaftlichen Bande, Unsicherheit der Leitung, Unfähigkeit zur Anstrengung, Erniedrigung des Staatslebens in allen Beziehungen, Auflösung des Staats war die Folge, wenn die gesellschaftliche Leitung einseitig und einformig blieb, wenn starre Unveränderlichkeit als Mittel der Erhaltung galt, wenn ein enger Personentkreis sich für fähig hielt, das Bedürfniß großer Gesellschaften zu umfassen und die Bewegung des Ganzen ausschließlich zu leiten, wenn die Anordnung des Gemeinsamen nicht durch Vertrag zwischen mehreren freien Persönlichkeiten bedingt war, wenn die bewegende Kraft der Gesellschaft durch keine Gegenkraft in Spannung erhalten wurde, wenn die Verfassungen mit den Zeiten nicht gleichen Schritt hielten, wenn nichts dafür geschah, das Alte und das Neue in richtigen Einklang zu setzen.

Die Geschichten der Staaten zeigen drei Hauptformen der gesellschaftlichen Entwicklung. Die Macht der Gesellschaft ist entweder in der Hand eines Einzigen (Monarchie), oder die Herrschaft ruht bei einer Gemeinheit, die auf gewisse Personen sich beschränkt (Genokratie und Timokratie), oder die Glieder der Gesellschaft handeln in Masse bei dem, was ihr Gemeinsames begründen und regeln soll. Jede von diesen Formen für sich allein führt mehr oder weniger Schwächen in sich, und kann dem Bedürfniß der Gesellschaft nicht genügen. Jede dieser Formen für sich allein artet um so leichter aus, je weniger sie durch die andern modificirt ist. Die Natur will Mannigfaltigkeit in der Zusammensetzung und freie Bewegung der gesellschaftlichen Elemente neben einander. Ein Princip muß das Andere mäßigen, regeln, kräftigen. Die Monarchie steht ruhig, stark und fest, sie erscheint erhabener und sie kann mit Sicherheit ihre wohlthätige Bestimmung erfüllen, wenn sie als Krone

auf einer Pyramide ruht, deren Grund eine feste Gemeinde und deren Mittelsatz eine selbstständige Aristokratie bildet; die Monarchie wird auf der Bahn der gesellschaftlichen Interessen erhalten, wenn sie in dem Recht einer unabhängigen Aristokratie und einer selbstständigen Bürgergemeinde ihre Mäßigung findet, wenn sie die Selbstthätigkeit der übrigen gesellschaftlichen Elemente zu achten verpflichtet ist. Als wohlthätiges Mittelglied zwischen der Alleinherrschaft und der Demokratie, als natürliches Muscularsystem, an welches die gesellschaftlichen Gruppen sich schließen, als practisches Werkzeug, die Richtung der Gesellschaft zur Einheit zu leiten und den Nachdruck der Gesamtbewegung zu verstärken, als lebendige wirksame Schranke, welche auf der einen Seite den Uebertreibungen der monarchischen Gewalt begegnet, auf der andern Seite den Verirrungen einer aufgeregten Demokratie Einhalt zu thun fähig ist, steht die Aristokratie; ihre Verirrung zur Selbstsucht wird durch die Kraft des Monarchen und durch die Selbstständigkeit einer freien Gemeinde verhütet. Für den Monarchen als wirksames Gegengewicht neben einer Aristokratie, die zur Selbstsucht und zum Uebermuth sich neigt, für die Aristokratie als wirksamer Beistand gegen absichtliche oder unwillkührliche Ueberschreitungen der höchsten Gewalt, für die Bewegung des ganzen Staats als lebenskräftiger, zu tausendfacher Wirkung verstärkter Hebel steht ein freies, in der Selbstthätigkeit für seine Interessen geschäftes Bürgerthum, eine für selbstständiges Handeln in wohlgeordneter Ordnung befähigte Gemeinde.

Frisches Leben durchströmt den Staat, wo die Kraft der Kraft begegnet, wo das eine Princip das andere bewacht und bedingt, wo die Einheit der Strebungen nur im Abstoßen des Einseitigen gefunden, wo das Gesetz durch freie Verständigung der Staatsgenossen und durch gleichmäßige Rücksicht auf alle Rechtszustände vermittelt wird.

Phönizien, Griechenland, Karthago und Rom wurden groß durch die Zusammensetzung verschiedener Formen und durch den Charakter der Gesellschaftlichkeit, der in den Verfassungen befestigt war.

Eine Mischung monarchischer, aristokratischer und demokratischer Elemente wird in den Ueberlieferungen aus den Phönizischen Verfassungen erkannt. Die Festigkeit der Einrichtungen, die Zweckmäßigkeit der Staatsleitung und das Gedeihen der Gesellschaft ist in Thatsachen ausgesprochen, durch die lange Dauer der Phönizischen Staaten, durch die gehäuftsten großen Städte auf beschränktem Raume, durch die frühesten Regungen der Industrie und der Künste, durch die Schifffahrt, durch den weit verbreiteten Handel und Verkehr, durch die Stiftung der zahlreichen Kolonien.

In Griechenland stehen ursprünglich ein erbliches Königthum und Genokratie in beschäftigter Ausbildung und Demokratie in schwachen Keimen neben einander. Nach dem Erlöschen des Königthums behauptet die Genokratie allein die Gewalt. Allein herrschend verfehlt sie ihre Bestimmung für den Staat. Des Mißbrauch der Herrschaft wird zunächst durch timokratische Einrichtungen, zuletzt durch den Gegensatz einer völlig befreiten Gemeinde beschränkt. Die bürgerliche und politische Freiheit ist durch die Gegengewichte der Aristokratie und der Demokratie gesichert. Die Gemeinden nehmen Theil an der Leitung des Oeffentlichen. Die Selbstthätigkeit des Volkes wird überall rege, die Geisteskultur schreitet fort, das gesellschaftliche Leben gestaltet sich in Mannigfaltigkeit und wird reich an Interessen. Griechenland blüht auf; die Oeffentlichkeit der Staatsverhandlungen, die Industrie, die Künste, die Schifffahrt, der Handel, der Verkehr, die Wissenschaften erheben das Leben der Städte. Die Kultur strebt nach erweiterten Gesichtspuncten der Thätigkeit. Die Interessen der Industrie und das von politischer Thätigkeit

genährte Kraftgefühl führen die Griechischen Völker weit über die Meere. Die Hellenischen Handels- und Kriegsflotten wehren und erobern weitem im Osten und Westen des Mittelmeers. Griechische Kolonien erheben sich an den Küsten Ioniens, Kleasiens, Italiens, Siciliens, Galliens. Griechenland breitet sich mächtig aus und wird groß, da die Verfassungen seiner Städte ein selbstständiges Bürgerthum erziehen, und dem Volksleben Reichhaltigkeit und Schwungkraft verleihen.

Karthago empfing seine Formen aus Phönizien. Ein Königthum, beschränkt durch Dualismus und periodischen Personenwechsel, eine selbstständige, durch Güterreichthum besessene Aristokratie und eine freie Bürger-Gemeinde richten in wohlgeordneter Zusammenwirkung einen Staat auf, der ganz Nordafrika, die Südhälfte Spaniens und die Inseln im westlichen Mittelmeer sich unterwirft, der den Verkehr auf allen Punkten des mittelländischen Meeres in sein politisches System zieht, der seine Handelsbahnen nach dem Südwesten von Asien fortsetzt, und die Reichthümer Indiens den Europäischen Völkern zuführt, der mit seinen Flotten über die Meere gebietet, der mit Rom um die Herrschaft der Welt ringt.

Mit Königthum, mit Genokratie und mit Anlagen zu freien Gemeindeverbindungen tritt Rom ins Daseyn. Das aristokratische Element wird mit Timokratie erweitert. Das Volk wird für sich in Gemeinden geordnet. Alle vier politischen Elemente, die nach und nach zusammentreten, bilden vereinigt einen festen Grundbau der gesellschaftlichen Ordnung. Nachdem das Königthum entfernt ist, fällt der Staat in Siechthum und Zwietracht, da die Genokratie allein herrschen will. Der Staat schreitet vorwärts, sobald die Macht der Aristokratie gemäßiget und die freie Gemeinde zu Selbstvertheidigung ihrer Rechte berufen ist. Die Staatsachen werden, in abgemessenem Stufengange, durch den Rath und Entschluß der Erfahrenen vorbereitet und durch

die Zustimmung der freien Bürger entschieden. Das Staatsleben erreicht den höchsten Schwung, als die Gemeinde das völlige Gleichgewicht gegen die Aristokratie errungen hat. Die freie Wechselwirkung zwischen beiden Kräften entwickelt den Römergeist; der Genius der bürgerlichen und politischen Freiheit reicht den Römern die Flügel zur Adlerbahn.

Oeffentlichkeit in den Staatsangelegenheiten, Oeffentlichkeit in der Rechtspflege, Theilnahme der Bürger an den Staatsbeschlüssen, Gleichheit vor dem Gesetze, gleiche Belohnung und Erhebung des Verdienstes, ohne Unterschied der Geburt und des Vermögens, und Verantwortlichkeit der Staatsbeamten sind den Griechen und Römern die praktische Gewährung für richtige Leitung der Gesellschaft, für gerechte Justiz, für die Erweiterung der öffentlichen Einsichten, für richtige Haushaltung mit dem Staatsvermögen. Die gesunde Vernunft der Griechen und Römer hat die Freiheit der Rede, die freie Prüfung der öffentlichen Dinge als natürliches Recht der freien Bürger, als notwendiges Princip in der Staatsordnung geschützt. Die Staatsmänner sollten auf Widerspruch, auf freie Opposition gefaßt seyn; sie sollten gewarnt seyn, das Einseitige, das Engherzige, das Willkührliche, das Verletzende, das Verderbliche zu meiden; sie sollten angespornt werden, nur das Rechtgemäße, das Gemeinnützige, das Fruchtbringende zu suchen und in Antrag zu bringen. Die gesellschaftlichen Maaßregeln sollten in allen Bürgern freiwillige Vollstrecker finden.

Die Formen arten aus und die Blüthe der Gesellschaft vergeht, sobald eine Kraft die andern sich ganz unterwirft, sobald die freie Gegenwirkung zwischen gleichgestellten Kräften vernichtet wird. Die Griechischen Staaten verloren die innere Stärke und Festigkeit, die Karthagische Republik verlor die sichere Haltung und die Römische Republik fiel in verderbliche Verwirrung, als Aristokratie und Demokratie nicht mehr in Gegengewicht

standen, als der Demokratismus die gesellschaftliche Bewegung zu beherrschen begann. Die Verwirrung in Rom löste sich, es Ruhe, die Sicherheit und die Stetigkeit erschien, als die Monarchie die Parteien unterwarf. Aber der Geist des Bluthums war gelähmt und die Lebenskraft des Staats erlosch, als die Monarchie die Freiheit und Selbstständigkeit der Administration und der Bürgergemeinde unterdrückte. Die monarchische Gewalt gewann keine sichere Basis und keine feste Haltung, weil sie von jeder Mitwirkung selbstthätiger Gestaltung sich abhörte. Die Persönlichkeit der Monarchen war der Unfähigkeit Preis gegeben, weil ihre Stellung sie nicht mit andern selbstständigen Persönlichkeiten in Harmonie setzte, weil sie nicht mit schützenden Gestaltungen umgeben war.

Erst der neuern Zeit, den Staatsentwickelungen nach dem Untergange des Römischen Reichs, war es vorbehalten, durch den natürlichen allmählichen Zusammenfluß von religiösen und kirchlichen Begriffen mit Longobardischen, Fränkischen und Germanischen Rechtsbildungen die Idee einer Obergewalt, welche der Gesellschaft die Stetigkeit, die Ordnung und die Freiheit zugleich zu verbürgen vermag, ins Leben einzuführen. Mit der Erbmönarchie war die Summe der öffentlichen Gewalt zur freien Persönlichkeit concentrirt. Der größte Schritt zur Befestigung der Staaten war geschehen, als die Ausübung der gesellschaftlichen Macht einen festen Anfangspunct gewann. Sicher geht die Gesellschaft unter der Hegide einer Obergewalt, die ihr Recht mit seiner Quelle unabhängig in sich selbst trägt und fortpflanzt, die vollkommen selbstständig für die Gesellschaft handelt, deren Interesse mit der Wohlfahrt der Gesellschaft eng verknüpft ist, die dem Gange der Gesellschaft Stetigkeit und feste Haltung verleiht, deren Wirksamkeit nie unterbrochen oder gehemmt, die mit hinreichender Kraft begabt ist, die Verhältnisse der gesellschaftlichen Classen gegen einander zu regeln, zu

der Freiheit die Ordnung zu befestigen, und allen Rechtszuständen den sichern Schutz zu verleihen. Auf die Erbmonarchie ist der Beruf übergegangen, das Fortschreiten der Europäischen Civilisation zu leiten. Diese Regierungsform wird immer fester wurzeln, sie wird die innersten Verzweigungen des ganzen Staatslebens immer tiefer durchdringen, und sie wird das Glück der Völker immer sicherer begründen, je beständiger sie mit ihren Machtmitteln das Ziel verfolgt, die Selbstthätigkeit der gesellschaftlichen Kräfte zu entwickeln, je sorgsamer sie alle in der Gesellschaft verbreiteten Einsichten benützt, um die Verwaltung und Gesetzgebung auszubilden, je mehr ihre Wirksamkeit im engsten Bunde mit der fortschreitenden Geisteskultur und im Sinne der Humanität sich regelt und veredelt.

NEW YORK
LIBRARY

Erläuterungen, Berichtigungen und Druckfehler.

5. 21 3. 10 v. o. statt Boena lies Boona
 - 22 3. 9 v. o. st. West = l. Ost =
 - 27 3. 7 v. o. st. zu erweitern und zu besessigen l. erweitert
 und besessigt zu haben
 - 28 3. 7 v. o. nach: wobei ein — einzuschalten: jeder
 - 29 3. 1 v. u. in der Note st. Vonidoja l. Vonidoja
 - 33 3. 11 v. o. st. Klientel l. Patronat
 - 38 3. 14 v. o. st. Stammkraft l. Stemmkraft
 - 39 3. 15 v. u. st. Mitwirkung l. Mitverwaltung
 - 44 3. 13 v. u. nach: Verwaltung — einzuschalten: und
 - 50 3. 14 v. u. st. Untersuchung l. Unterscheidung
 - 57 3. 13 v. o. st. Stammkräfte l. Stemmkräfte
 - 62 3. 13 v. o. st. Richtermort l. Richteramt
 - 62 3. 10 v. u. st. Argabeis l. Ergabeis
 - 79 3. 14 v. u. st. Rath allgemeiner l. Rath über allgemeine
 - 80 3. 12 v. o. st. Prytania l. Prytanie
 - 81 3. 9 v. u. in der Note st. Staatskörper l. Staatsbürger
 - 88 3. 2 v. u. st. seinen l. seine
 - 92 3. 13 v. o. nach: Gemeinwesen — einzuschalten: zu
 - 93 3. 9 v. o. nach: Die — einzuschalten: frühern
 - 95 3. 4 v. u. in der Note st. es l. sie
 - 95 3. 2 v. u. in der Note st. seiner l. ihrer
 - 100 3. 3 v. o. nach: Staatsurkunden — einzuschalten: ,
 - 105 3. 6 v. u. st. ausründeten l. ausründen
 - 113 3. 4 v. u. st. Den l. Der
 - 121 3. 6 v. o. st. mächtigen l. nächtlchen
 - 121 3. 16 v. o. st. Erhaltung l. Erhellung
 - 123 3. 11 v. u. st. Sprach-Wissenschaft l. Sprache, Wissenschaft,
 - 125 3. 6 v. o. st. Unter l. Ueber
 - 129 3. 4 v. u. st. fast l. fest
 - 135 3. 15 v. o. st. Vorsteher l. Versehter
 - 149 3. 13 v. u. st. Fundamentalsätze l. Fundamentalgesetze
 - 156 3. 22 v. u. in der Note st. Megara l. Megalia
 - 167 3. 2 v. u. st. Versammlung l. Bürgerversammlung
 - 168 3. 10 v. o. st. durfte l. dürfte
 - 180 3. 16 v. o. st. neue l. nur
 - 194 3. 16 v. o. st. ber l. den
 - 198 3. 5 v. n. st. Könige l. König
 - 201 3. 11 v. o. st. Repräsentative l. Repräsentation
 - 201 3. 12 v. u. st. Geschlechtstafeln l. Geschichtstafeln
 - 210 In den Angaben über die Eintheilung der plebejischen Gemeinde
 ist der Verfasser von der gemeinen Meinung,
 welche den König Servius vier städtische und
 funfzehn ländliche Tribus gründen läßt, abge-
 gangen; er hat vorgezogen, der vom Herrn
 Staatsrath Niebuhr (Römische Geschichte,
 Erster Theil, 2te Ausgabe, S. 455 — 454)
 mit sehr einleuchtenden Combinationen und
 gewichtigen Autoritäten begründeten Ansicht
 beizupflichten. In der Zusammenstellung von

- . 628 B. 10 v. u. hinter: Auflösung für — wegzulassen: alle
— 654 B. 14 v. o. st. Verträge L. Borträge
— 660 B. 8 v. u. in der Note: st. Gerichtstribunale L. Gericht
tribunale
— 667 B. 1 v. u. in der Note: st. venditus L. venditor
— 679 B. 8 v. u. nach: sollte eine — einzuschalten: neue und bess
-

Andere Druckfehler, die hier nicht berührt sind, werden sich
der Zusammenstellung des Sinnes leicht erkennen lassen.

Lin
Lit







APR 24 1944

